

Franziska Bauer

Iustitia, Concordia, Pax

Vermittlung, Repräsentation und Legitimation von Frieden
in Dichtungen zwischen 1648 und 1763



Franziska Bauer
Iustitia, Concordia, Pax

Dieses Werk ist lizenziert unter einer
[Creative Commons](#)
[Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen](#)
[4.0 International Lizenz](#).



erschienen in der Reihe der Universitätsdrucke
im Universitätsverlag Göttingen 2023

Franziska Bauer

Iustitia, Concordia, Pax

Vermittlung, Repräsentation
und Legitimation von Frieden
in Dichtungen zwischen
1648 und 1763

Universitätsverlag Göttingen
2023

Bibliografische Information

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Dissertation, Georg-August-Universität Göttingen

Dieses Buch ist auch als freie Onlineversion über die Homepage des Verlags sowie über den Göttinger Universitätskatalog (GUK) bei der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (<https://www.sub.uni-goettingen.de>) erreichbar. Es gelten die Lizenzbestimmungen der Onlineversion.

Satz und Layout: Alice von Berg

Umschlaggestaltung: Hannah Böhlke

Titelabbildung: Neuer Auß Münster ... abgefertigter Freud- und Friedensbringende Postreuter. Ausschnitt aus einem Flugblatt von 1648. Scan Gudrun Meyer. Public domain, via Wikimedia Commons.



© 2023 Universitätsverlag Göttingen

<https://univerlag.uni-goettingen.de>

ISBN: 978-3-86395-564-9

DOI: <https://doi.org/10.17875/gup2023-2217>

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich allen Menschen danken, die mich bei der Anfertigung meiner Dissertation unterstützt haben.

Mein besonderer Dank gilt meinem Doktorvater Prof. Dr. Marian Füssel für die hervorragende Betreuung und die enorme Unterstützung bei der Umsetzung der gesamten Arbeit.

Außerdem möchte ich mich bei allen Beteiligten des Leibniz-Verbundvorhabens „Dass Gerechtigkeit und Frieden sich küssen – Repräsentationen des Friedens im vormodernen Europa“ und hier namentlich besonders bei Dr. Henning P. Jürgens für die Chance bedanken, im Rahmen des Projektes die vorliegende Arbeit abfassen zu können. Auch möchte ich allen ehemaligen Kolleginnen und Kollegen der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, vorrangig der Abteilung Forschungsplanung und Forschungsprojekte, meinen Dank aussprechen, die mich auf meinem Weg mit Rat und produktiven Gesprächen stets begleitet haben.

Nicht zuletzt muss ich zudem Anna Lisa Schwartz, Dr. Alexander Zirr und Monika Biel Danke sagen, die meine Arbeit durch Gedanken und Impulse beeinflusst und geprägt haben.

Für die Durchsicht danke ich zudem Anika Bahls, Christin Kavermann und Tanja Simmat.

Abschließend danke ich meinen Eltern sowie meiner Schwester und meinen Freundinnen und Freunden für ihre Geduld und Ermutigungen sowohl während des Studiums als auch im Rahmen der Arbeit an dieser Dissertation.

Hamburg, im Februar 2023

Franziska Bauer

Inhaltsverzeichnis

Danksagung.....	V
Inhaltsverzeichnis	VII
1 Einleitung.....	1
1.1 Das Quellenkorpus der Friedensdichtungen.....	5
1.2 Die theoretische Grundlage der Arbeit.....	12
1.3 Das Vorgehen	18
1.4 Zum Stand der Forschung.....	21
2 1648–1653: Westfälischer Friede/Nürnberger Exekutionstag/Regensburger Reichstag.....	29
2.1 Die Friedensdichtungen als poetische Festbeschreibungen	40
2.2 Die Friedensbilder am Ende des konfessionellen Zeitalters	58
2.2.1 Biblische Motive im Kontext des Westfälischen Friedens.....	59
2.2.2 Ergänzung oder Widerspruch: Antike Motive in den Friedensdichtungen von 1648 bis 1653.....	72
2.2.3 Der Frieden und seine Attribute	83

2.2.4	Handeln und Leben in Friedenszeiten	88
2.3	Die Legitimation des Friedens.....	103
2.3.1	Politische Akteure im Prozess der Friedenswiederherstellung.....	103
2.3.2	Die Darstellung des Krieges und seiner Protagonisten	122
2.3.3	Die Verhandlungen und Unterzeichnungen der Friedensverträge.....	135
2.3.4	Vertragsassoziationen und -bewertungen	140
3	1660–1721: Die Nordischen Konflikte.....	145
3.1	Die Vermittlung der Friedensnachricht	152
3.2	Die Repräsentationen des Friedens	158
3.2.1	Die christlichen Tugenden in den Dichtungen um die Jahrhundertwende.....	158
3.2.2	Die antiken Motive im Kontext der Nordischen Konflikte	163
3.2.3	Die friedliche Gesellschaft und ihre Ökonomie.....	165
3.3	Die Legitimationsstrategien in den Dichtungen zwischen 1660–1721	169
3.3.1	Die Darstellung der politischen Akteure.....	169
3.3.2	Die nordischen Konflikte und ihre Protagonisten	174
3.3.3	Die Verhandlungen der Friedensverträge.....	181
4	1699–1739: Friedensschlüsse mit dem Osmanischen Reich	185
4.1	Die Ausrufung des Friedens	190
4.2	Westliche Friedensbilder für östliche Friedensschlüsse	196
4.2.1	Die biblischen Motive im Kampf gegen den Erbfeind	196
4.2.2	Die Friedensgöttin Irene und der Janustempel.....	198
4.2.3	Die zivilen und wirtschaftlichen Folgen des Friedens	201
4.3	Die Legitimation des Friedens im Reich.....	204
4.3.1	Die Darstellung der politischen Akteure im Reich und in der Ferne.	205
4.3.2	Der Held der Zeit: Prinz Eugen in den Friedensdichtungen	219
4.3.3	Der Krieg in fernen Ländern: die Kriegsbeschreibungen in den Friedensdichtungen von 1699–1739.....	222
4.3.4	Die (Friedens-)Verträge mit dem Osmanischen Reich.....	224
5	1740–1763: Die Kriege Friedrichs II.....	231
5.1	Herkunft und Verbreitung der Dichtungen	235

5.2	Die Vermittlung der Friedensnachricht	246
5.3	Die Friedensvorstellungen im 18. Jahrhundert.....	256
5.3.1	Die biblischen Friedensrepräsentationen im Zeitalter der Aufklärung	257
5.3.2	Antike Huldigung und göttliche Hilfe – die antiken Motive 1740–1763.....	265
5.3.3	Natur- und Geräuschetaphorik.....	273
5.3.4	Der Frieden und seine Attribute	280
5.3.5	Wohlstand und Überfluss – die Ökonomie des Friedens	282
5.3.6	Pax fovet artes	287
5.4	Die Legitimation von Krieg und Frieden	290
5.4.1	Friedrich II. als Friedensbringer.....	291
5.4.2	Preußen vs. Habsburg: Friedrichs Gegenspielerin Maria Theresia.....	303
5.4.3	Das Kurfürstentum Sachsen und seine Schlüsselrolle im Konflikt.....	307
5.4.4	Die Darstellung Frankreichs	314
5.4.5	Helden in zweiter Reihe: Die militärischen Persönlichkeiten.....	318
5.4.6	Die Kriegsbeschreibungen	325
5.4.7	Die (Friedens-)Verträge	339
6	Fazit	347
7	Quellenverzeichnis	355
	1648–1653	356
	1660–1721	363
	1699–1739	368
	1740–1763	370
8	Abbildungsverzeichnis.....	379
9	Literaturverzeichnis.....	383

1 Einleitung

Die Nachkriegsjahre seit 1945 sind mit Abstand die längste Phase des Friedens zwischen den europäischen Großmächten, seit diese vor 500 Jahren entstanden. Krieg galt in der vormodernen Zeit faktisch als Normalzustand und Frieden als Ausnahmesituation. Erst mit der Erfindung des Buchdrucks und der Verbreitung von Büchern änderte sich das Denken der Menschen bezüglich einer erlebten Umwelt. Doch wie dachten die Menschen über den Frieden? Welche Vorstellungen wurden damit verknüpft und welche Änderungen hat der Begriff in der umwälzenden Phase der Frühen Neuzeit erfahren?

In seiner Eröffnungsrede zum Historikertag 2016 verwies der damalige Außenminister Frank Walter Steinmeier auf die Bedeutung des Westfälischen Friedens und die Relevanz der historischen Forschung für die Gegenwart.¹ Ein kurzer Blick in eine aktuelle Tageszeitung zeigt schnell, dass wir von einem Weltfrieden noch weit entfernt sind. Frieden ist nicht der Urzustand, sondern muss immer wieder neu definiert und erarbeitet und folglich auch ständig bewahrt werden. Vor allem die Vormoderne als Zeitalter der Bellizität (Kriegsverdichtung)² kennt das ständige strategische Aushandeln von Frieden. Besonders die historische Friedensforschung ist heute in Anbetracht der aktuellen weltpolitischen Ereignisse gefragter denn je, sieht man sich beispielsweise das Projekt der Universität Cambridge und der Körper-

¹ <https://www.auswaertiges-amt.de/de/newsroom/160920-bm-historikertag/283542> (zuletzt eingesehen am 24.04.2019).

² Vgl. Johannes Burkhardt, Die Friedlosigkeit der Frühen Neuzeit. Grundlegung einer Theorie der Bellizität Europas, in: Zeitschrift für Historische Forschung, 1997, S. 509–574.

Stiftung zum Thema „A Westphalia for the Middle East“ an.³ Daran anknüpfend möchte die vorliegende Dissertation einen Beitrag leisten, um die Frage zu klären was man unter Frieden in der Vormoderne verstand und welchen Traditionen die einzelnen Assoziationen folgten. Gleichzeitig wird damit ein Ausblick auf das moderne Verständnis von Frieden gegeben.

Die Arbeit fokussiert sich auf das 17. und 18. Jahrhundert, genauer auf die Jahre zwischen 1648 bis 1763. Begründet liegt diese Eingrenzung in den politischen Entwicklungen auf den Gebieten der Diplomatie, Friedensicherung und -wahrung. Der Westfälische Friedenskongress kann als erster europäischer Friedenskongress begriffen werden, der in seiner Gänze ein diplomatischer Drahtseilakt war. Als Ende des Untersuchungszeitraums wurde der Hubertusburger Frieden 1763 gewählt, um die Entwicklung eindeutig von der darauffolgenden, bis zu den Napoleonischen Kriegen reichenden Zeit und dem Übergang in die Moderne mit ihren Umbrüchen abzugrenzen. In diesem Zeitraum werden folgend Friedensschlüsse und ihre mediale Verbreitung anhand von Kasuallyrik untersucht, um aufzuzeigen, inwiefern in der Frühen Neuzeit über *Frieden* gedacht wurde, welche Einflüsse auf diese Vorstellungen wirkten und welchen historischen Wandlungsprozessen die Friedensrepräsentationen unterlagen.

Theoretische Verständnisgrundlagen des Friedens gab es bereits seit der Antike. So konstatierte der lateinische Kirchenlehrer Augustinus (354–430) in seinem Werk *De civitate Dei* den Frieden als eigentliches Naturgesetz, rechtfertigte jedoch gleichzeitig Verteidigungskriege und umriss damit bereits ein Verständnis vom *bellum iustum* (*Gerechter Krieg*), woran Thomas von Aquin (1225–1274) anknüpfte. Der Humanist Erasmus von Rotterdam (ca. 1467–1536) hingegen lehnte in seinem pazifistischen Hauptwerk *Querela Pacis* jede Art von Krieg ab. Seiner Einschätzung nach konnte es auch keinen gerechten Krieg geben. Im 17. und beginnenden 18. Jahrhundert waren vor allem William Penn (1644–1718) und der Abbé de Saint-Pierre (1658–1743) für ihre Abhandlungen zum Friedenszustand in Europa bekannt. Penn plädierte in seinem *Essay towards the Present and Future Peace of Europe* für einen geografischen Europabegriff, der durch seine politische Stabilität eine Friedenszeit mit wirtschaftlichem Aufschwung bedeuten sollte.⁴ Jeder einzelne müsse jedoch seinen Beitrag durch ein gottgefälliges Leben zu diesem Zustand leisten. Penn konzipiert eine Art europäisches Parlament und versucht so gleichzeitig, das Recht als Basis des menschlichen Zusammenlebens zu etablieren. Der Aufklärer Saint-Pierre war ein Verfechter des „ewigen Friedens“ in Europa, dessen Schaffungs- und Erhal-

³ <https://www.koerber-stiftung.de/en/a-westphalia-for-the-middle-east> (zuletzt eingesehen am 08.05.2019) sowie Patrick Milton, *Towards a Westphalia for the Middle East*, New York 2019.

⁴ William Penn, *Essay towards the Present and Future Peace of Europe by the establishment of an European dyet, parliament or estates*, London 1693. Für eine kurze Zusammenfassung siehe Thomas Schöderle, *Frieden und Utopie*, in: Irene Dingel, Michael Rohrschneider u.a. (Hg.), *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit*, Berlin 2021, S. 63–86, hier S. 73ff.

tungskonzepte er in seinem *Projet pour rendre la paix perpétuelle en Europe* 1712 erstmalig veröffentlichte.⁵

Die theoretischen Denkmuster von Frieden sollen hier in dieser Arbeit jedoch in den Hintergrund treten.⁶ Anhand von Friedensdichtungen ist vielmehr ein zivilgesellschaftliches Verständnis von Frieden herauszuarbeiten. Die poetischen Texte dienen in diesem Zusammenhang als Seismograph des jeweiligen Zeitgeistes.

Die charakteristischen Merkmale der Epoche Frühe Neuzeit wurden in der Forschung durch die Begriffe *Konfessionalisierung*, *Sozialdisziplinierung* und *Säkularisierung* benannt.⁷ Auch die Friedensprozesse des Untersuchungszeitraums sind im Kontext der drei Begrifflichkeiten zu verstehen. Die einzelnen Friedensschlüsse riefen zudem jeweils ein Medienecho⁸ hervor. Die Vielzahl der unterschiedlichen Veröffentlichungen in den Bereichen Kunst, Musik und Literatur kann hier nicht hinreichend ausführlich untersucht werden, weswegen sich die vorliegende Arbeit auf eine Kunstform fokussiert.

Das Dissertationsvorhaben erwuchs mit dieser Zielsetzung aus einem Leibnizprojekt, dessen Ziel die Darstellung einer multimedialen Repräsentation des Friedens in der Vormoderne war. Im Rahmen des Leibniz-Vorhabens „Dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen – Repräsentationen des Friedens im vormodernen Europa“ (Laufzeit Juni 2015 bis Juni 2018) sollten in einem Teilprojekt an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel die Friedensdichtungen zwischen poetischer Utopie und politischer Pragmatik untersucht werden. Am Projekt beteiligte Disziplinen waren die Geschichtswissenschaft, die Literaturwissenschaft, die Kunstgeschichte, die Religionsgeschichte und die Musikwissenschaft. Neben der Vernetzung von Wissenschaftler*innen aus verschiedenen Bereichen wurden auch unterschiedliche Forschungseinrichtungen vernetzt. Zum einen die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel als Forschungsbibliothek, das Germanische Nationalmuseum Nürnberg als Forschungsmuseum sowie das Deutsche Historische Institut Rom, das IH PAN (Historische Institut der Akademie der Wissenschaften Warschau) und das Institut für Europäische Geschichte Mainz als Forschungsinstitute. Die

⁵ Charles Irénée Castel de Saint-Pierre, *Projet pour rendre la paix perpétuelle en Europe*, Utrecht 1713–1717. Für eine kurze Zusammenfassung siehe Thomas Schölderle, *Frieden und Utopie*, in: Irene Dingel, Michael Rohrschneider u.a. (Hg.), *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit*, Berlin 2021, S. 63–86, hier S. 78ff. Ähnlich wie Penn zeichnet Saint-Pierre in seiner Schrift die Gründung eines europäischen Bundesrates nach, der die Friedenswahrung auf Rechtsgrundlagen umzusetzen habe.

⁶ Eine gute Übersicht zu der Entwicklung unterschiedlicher Friedenswahrung und -sicherungsimpulse zwischen 1500 und 1700 gibt Friedrich Beiderbeck in einem kürzlich erschienen Handbuchbeitrag. Siehe dazu: Friedrich Beiderbeck, *Frieden zwischen religiöser und säkularer Deutung, 1555–1700*, in: Irene Dingel, Michael Rohrschneider u.a. (Hg.), *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit*, Berlin 2021, S. 43–61.

⁷ Vgl. Andreas Keller, *Frühe Neuzeit. Das rhetorische Zeitalter*, Berlin 2008, S. 16.

⁸ Vgl. Benjamin Durst, *Den Frieden verkünden und erinnern*, in: Hans Martin Kaulbach (Hg.), *Friedensbilder in Europa 1450–1815. Kunst der Diplomatie - Diplomatie der Kunst*, Berlin 2013, S. 28–33, hier S. 28.

kooperative Erschließung des Quellenkorpus der verschiedenen Friedensrepräsentationen erfolgte mit den Methoden eines „Semantic Web“ – Ansatzes über die Projektplattform WissKI.⁹

Als historische Quellen liegen dieser Arbeit vor allem deutschsprachige Gelegenheitsgedichte zugrunde, die im genannten Untersuchungszeitraum im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation im Druck erschienen sind. Im zeitgenössischen Kontext soll nach der Repräsentation¹⁰ von Frieden, seiner Vermittlung¹¹ und seiner Legitimation¹² in den Gedichten gefragt werden. Ausgangspunkt dafür ist die Annahme, dass die Gedichte nicht ausschließlich als schöngeistige Literatur verstanden wurden, sondern unterschiedliche Aufgaben übernahmen. Die Arbeit konzentriert sich dabei auf die folgenden drei Thesen:

1. Die Dichtungen definieren sich nicht als Politikum, vermitteln jedoch politische Ideen. Sie fungieren zudem als Informationsquelle und Erinnerungsort gleichermaßen.
2. Die Friedensbilder vermitteln einen festen Wertekanon, der sich in der Gesellschaft manifestiert und über die Jahrhunderte politisches Handeln beeinflusst. Zwischen der europäischen Friedensordnung und der Entwicklung der Friedensbilder lassen sich Parallelen feststellen.
3. Es lässt sich ein festes Repertoire an Friedensbildern ausmachen, das über die Jahrhunderte nicht erweitert wurde. Der Gelegenheitscharakter von Frieden verlangt das Zurückgreifen auf bekannte Motive und Topoi, um ein eindeutiges Verständnis zu gewährleisten. Frieden wird in den Dichtungen immer zusammen mit Krieg gedacht. Frieden wird über Krieg definiert.

⁹ <https://friedensbilder-neu.gnm.de/> (zuletzt eingesehen am 26.05.2022).

¹⁰ Der Begriff Repräsentation (lat. *repraesentare*) kann entweder eine staatstheoretische oder eine ikonografische Bedeutung haben. In seiner lateinischen Übersetzung bedeutet der Begriff „vergegenwärtigen“. Hier wird unter dem Begriff die Darstellung des Friedens verstanden, welche sich auf Assoziationen, bekannte Bildtraditionen oder Topoi beruft und so den abstrakten Begriff „Frieden“ sinnbildlich wiedergibt. Diese Bilder beeinflussen dabei die konsumierende Öffentlichkeit. Siehe Hasso Hofmann, *Repräsentation. Studien zur Wort- und Begriffsgeschichte von der Antike bis ins 19. Jahrhundert*, Berlin 1974.

¹¹ Vermittlung meint in der vorliegenden Arbeit den Moment der Friedensausrufung und die Mitteilung des politischen Ereignisses „Frieden“. Gleichzeitig fallen darunter auch Aspekte der Verbreitung von Friedensdichtungen. Die Verkündung des Friedens konnte auf unterschiedlichen Wegen geschehen (Verkündung im Gottesdienst, Anschlag von Plakaten, Ausrufung durch Schultheiß oder Amtmann). Siehe dazu Andreas Gestrich, *Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts*, Göttingen 1994, hier S. 127 und S. 149.

¹² Nationale und internationale Konflikte durchliefen unterschiedliche Eskalationsstufen. Bevor es zu Waffengewalt kam, mussten rechtliche Grundlagen öffentlich dargelegt werden, so geschehen durch Polemiken, Flugschriften und Kriegsmanifeste. Wie auch der Krieg bedurfte der Frieden einer Legitimation, welche durch politische Flugschriften und die Veröffentlichung der Verträge erfolgte. Die Legitimierung des Friedens zieht dessen Verbindlichkeit nach sich und erhebt den Frieden(-svertrag) auf eine Gesetzgebungsebene. Siehe dazu Gestrich 1994 sowie Art. Legitimität, Legalität von Thomas Würtenberger, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Stuttgart 1982 Bd.3, S. 677–740.

Die Geisteswissenschaften wurden im Laufe der letzten Jahrzehnte zu einem Verbund: der Kulturwissenschaft.¹³ Diese lenkt ihre Aufmerksamkeit auf Materialität, Medialität und Tätigkeitsformen des Kulturellen, so Doris Bachmann-Medick. Die Dissertation will einen Beitrag zu dieser Kulturwissenschaft leisten, die sich vornehmlich mit der Neubewertung von Symbolisierung, Sprache und Repräsentation beschäftigt.¹⁴ Meine Forschung soll vor allem an dem letzten Punkt anknüpfen. Zudem ist die vorliegende Arbeit in der Historischen Friedensforschung, der Kultur- und Mediengeschichte sowie der Historischen Semantik, der Wissensgeschichte und der Erfahrungsgeschichte zu verorten. Lassen sich sowohl in der nationalen als auch in der internationalen Forschung eine Vielzahl von Arbeiten zur „Kriegserfahrung“ finden, scheint die Wahrnehmung von Frieden eher stiefmütterlich behandelt worden zu sein, so stellte Marian Füssel in seiner erst kürzlich erschienenen Monographie zum Siebenjährigen Krieg fest.¹⁵ Bisherige Schwerpunkte in der Friedensforschung waren andernfalls die Diplomatiegeschichte sowie die Friedensfeiern, wobei sich dabei meist auf Einzelfallstudien von Friedensschlüssen beschränkt wurde. Im Folgenden soll daher ein Impuls gegeben werden, vermehrt auch die „Friedenserfahrungen“ historisch zu untersuchen.

1.1 Das Quellenkorpus der Friedensdichtungen

Für die Quellenrecherche der vorliegenden Arbeit wurde zunächst von den Beständen der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel ausgegangen, andere Altbestandbibliotheken wurden systematisch hinzugezogen. Das Quellenkorpus umfasst abschließend ca. 180 Quellen, wobei kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben wird. Das Quellenkorpus weist zudem keine europäische Dimension auf, da aufgrund der Fokussierung auf deutschsprachige Dichtungen, Friedensschlüsse außerhalb des Reichs und deren Verbreitung ausgeblendet wurden.

Da zunächst alle Texte aufgenommen wurden, die unter *Lyrik* in den OPACs der Altbestandbibliotheken verzeichnet sind und einen klaren Bezug zu einem historischen Friedensschluss aufweisen, befinden sich unter den Quellen neben Gedichten auch Schauspiele, Reden und Flugblätter. Sie sollen in der vorliegenden Arbeit jedoch nicht als Primärquellen Verwendung finden, sondern nur an ausgewählten Stellen vergleichend herangezogen werden. Allein die Gedichte dienen als Forschungsgegenstände. Grund dafür sind die speziellen Merkmale der einzelnen Gattungen, die eine eigene Bearbeitung verlangen und verdienen. Als Medienformen

¹³ Eine kurze Übersicht über die verschiedenen Diskussionsmeinungen zur Integration einer Forschungsdisziplin „Kulturwissenschaft“ findet sich in Doris Bachmann-Medick, *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg 2009 3. Aufl., S. 11ff.

¹⁴ Vgl. Bachmann-Medick 2009, S. 9–13.

¹⁵ Marian Füssel, *Der Preis des Ruhms. Eine Weltgeschichte des Siebenjährigen Krieges: 1756–1763*, München 2019.

der Frühen Neuzeit weisen sie spezifische Wirkungsweisen, Adressatenkreise und Themengebiete auf.

Neben selbstständig publizierten Gedichten wurden auch solche in das Korpus aufgenommen, die als Paratexte in Festbeschreibungen, Predigtveröffentlichungen o.ä. erschienen.

Das Quellenkorpus enthält ausschließlich Dichtungen, die eindeutig, also durch Nennung des Friedens/des Krieges, Personennamen, Daten o.ä., auf einen historischen Friedensschluss verweisen. Aufgrund der bereits erläuterten Leitfragen und Thesen sind Jubiläen von der Untersuchung ausgeschlossen, denn es gilt eine zeitgenössisch unmittelbare Wahrnehmung und Einschätzung eines Friedensschlusses zu untersuchen, was Gedenken an vergangene Friedensschlüsse ausschließt.

Die folgende Arbeit wird mit dem Begriff der Dichtung für den gesamten Quellenbestand arbeiten. Dichtung wird dabei kategorial verwendet und nicht als Wert- oder Qualitätsbegriff.¹⁶ Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei den Quellen um Gelegenheitsgedichte. Diese spezielle Gattung bedarf einer kurzen Definition, um Methodik und Vorgehen der folgenden Analyse zu begründen.

Die Gelegenheitsdichtung als Forschungsschwerpunkt ist in der Barockforschung durch zahlreiche wissenschaftliche Publikationen belegt.¹⁷ Ein monumentales Werk stellt das *Handbuch des personalen Gelegenheitschrifttums in europäischen Bibliotheken und Archiven*, herausgegeben von der Forschungsstelle *Literatur der Frühen Neuzeit* der Universität Osnabrück dar.¹⁸ Bereits die griechische Lyrik war immer an Gelegenheiten gebunden.¹⁹ So verwundert es nicht, dass aus der Antike übernommene Texte zur Tradition der Gelegenheitsdichtung gehören.²⁰ Als Vorbilder sind hier Pindar, Anacreon, Ovid oder Horaz zu nennen.²¹ Es gab jedoch keine klaren Anweisungen zum Verfassen von Gelegenheitsgedichten²², wenngleich die Gattung in

¹⁶ Siehe zur Klärung des Begriffs Käte Hamburger, Das Wort »Dichtung«, in: Horst Rüdiger (Hg.), *Literatur und Dichtung. Versuch einer Begriffsbestimmung* (= Sprache und Literatur, Bd. 78), Stuttgart u.a. 1973, S. 33–46.

¹⁷ Vgl. Kerstin Heldt, *Der vollkommene Regent. Studien zur panegyrischen Casuallyrik am Beispiel des Dresdner Hofes Augusts des Starken* (= Frühe Neuzeit, Bd. 34), Tübingen 1997, S.1. Sowie Stefanie Stockhorst, *Fürstenpreis und Kunstprogramm. Sozial- und gattungsgeschichtliche Studien zu Goethes Gelegenheitsdichtungen für den Weimarer Hof* (= Studien zur deutschen Literatur, Bd. 167), Tübingen 2002.

¹⁸ Sabine Beckmann u. Klaus Garber (Hg.), *Handbuch des personalen Gelegenheitschrifttums in europäischen Bibliotheken und Archiven*, Hildesheim u.a. 2004. Vergleiche zur Bedeutung des Werkes Volkhard Wels, Einleitung: „Gelegenheitsdichtung“ – Probleme und Perspektiven ihrer Erforschung, in: Andreas Keller (Hg.), *Theorie und Praxis der Kasualdichtung in der Frühen Neuzeit*, Amsterdam 2010, S. 22.

¹⁹ Vgl. Wulf Segebrecht, *Das Gelegenheitsgedicht. Ein Beitrag zur Geschichte und Poetik der deutschen Lyrik*, Stuttgart 1977, S. 68.

²⁰ Vgl. Hans-Henrik Krummacher, *Lyra. Studien zur Theorie und Geschichte der Lyrik vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*, Berlin 2013, S. 216.

²¹ Vgl. Stockhorst 2002, S. 6–13.

²² Vgl. Wels 2010, S. 12.

zeitgenössisch normativen Poetiken behandelt worden ist.²³ Selbst der Begriff ist erst verwendet worden, als der Höhepunkt dieser Gattung (in der Mitte des 17. Jahrhunderts) längst überschritten war – in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Dabei gilt Gottscheds Verwendung des Begriffs 1746 als frühester Beleg.²⁴ Die Zugehörigkeit der Gelegenheitsdichtung zu einer sich als glanzvoll verstehenden Poesie wurde daraufhin zunehmend in Frage gestellt.²⁵

Der Gelegenheitsdichtung werden eine Aktualität und ein Realitätsbezug nachgesagt, die in ihrer Entstehung begründet liegen.²⁶ Wolfgang Adam konstatiert in seiner Monografie *Poetische und kritische Wälder*, dass die „[...] qua Genusdefinition zugestandene Erlaubnis zur prompten poetischen Reaktion [ihm] [dem Dichter] gestattet [...], sich zu politischen Tagesereignissen zu äußern.“ Das Werk kann daher, so Adam, „[...] zu einem Seismographen für politische Stimmungen werden und den Rang einer historischen Quelle erhalten.“²⁷ Auf Basis dieser Annahme werden Gelegenheitsgedichte in der vorliegenden Arbeit als historische Quellen unter einem historisch-semantischen Gesichtspunkt untersucht. Adam schreibt weiter: „Die Bereitschaft zur Poetisierung der vorfallenden Begebenheiten schließt dabei auch die großen politischen Zeitereignisse ein.“²⁸ Gelegenheitsdichtung ist folglich eine Verknüpfung zweier Medien: dem Medium der literarischen bzw. poetischen Rede und dem der zufallsbedingten Ereignishaftigkeit.²⁹ Sie bezieht sich immer direkt auf einen bestimmten Anlass und nimmt dabei auf eine konkrete Sprechsituation Bezug.

²³ Vgl. Stockhorst 2002, S. 6–13. Ihren Höhepunkt hatten die Anweisungspoetiken in der Mitte des 17. Jahrhunderts, siehe Martin Opitz, *Martini Opitii Buch von der Deutschen Poeterey: In welchem alle ihre eigenschafft und zugehör gründtlich erzehlet/und mit exempeln außgeführt wird* Buch von der deutschen Poetery, Breslau 1624, VD17 3:315035W sowie Georg Philipp Harsdörffer, *Poetischen Trichters ... Theil/Durch ein Mitglied Der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft [der Spielende] Handlend: I. Von der Poeterey Eigenschafft/Wol- und Mißlaut der Reimen. II. Von den Poetischen Erfindungen/so aus dem Namen herrühren. III. Von Poetischen Erfindungen/so aus den Sachen und ihre[n] Umständen herfließen. IV. Von den Poetischen Gleichnissen. V. Von den Schauspielen ins gemein/und absonderlich von den Trauerspielen VI. Von den Freuden- und Hirtenspielen. Samt einem Anhang von der Teutschen Sprache*, Nürnberg 1648, VD17 3:607697V und Daniel Georg Morhof, *Daniel Georg Morhofen Unterricht Von Der Teutschen Sprache und Poesie/deren Ursprung/Fortgang und Lehrsätzen: Wobey auch von der reimenden Poeterey der Außländer mit mehren gehandelt wird*, Kiel 1682, VD17 1:717270N. Vgl. außerdem Georg Braungart, *Rhetorik, Poetik, Emblematik*, in: Harald Steinhagen und Horst Albert Glaser (Hg.), *Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte*, Reinbek bei Hamburg 1985, S. 219–236, hier S. 225.

²⁴ Vgl. Wels 2010, S. 12.

²⁵ Vgl. Heldt 1997, S. 3.

²⁶ Vgl. Braungart 1985, S. 225.

²⁷ Wolfgang Adam, *Poetische und kritische Wälder. Untersuchungen zu Geschichte und Formen des Schreibens „bei Gelegenheit“* (= Beihefte zum Euphorion, Bd. 22), Heidelberg 1988, S. 119–121.

²⁸ Adam 1988, S. 208.

²⁹ Vgl. Linda Simonis, *Dichten bei Gelegenheit. Kasualdichtungen als Medien des Kulturaustauschs*, in: Annette Simonis (Hg.), *Intermedialität und Kulturaustausch. Beobachtungen im Spannungsfeld von Künsten und Medien* (= Kultur- und Medientheorie), Bielefeld 2009, S. 93–114, hier S. 94.

Es lässt sich keine einheitliche berufliche Spezifikation der Verfasser feststellen. Wenn überhaupt Informationen diesbezüglich überliefert sind, handelt es sich in der Regel um Theologen oder fürstliche Beamte. Die Dichtkunst des 17. und 18. Jahrhunderts war vor allem eine bürgerliche Domäne.³⁰ Im Quellenkorpus befinden sich zudem anonym veröffentlichte Texte. Kerstin Heldt weist darauf hin, dass das anonyme Publizieren für die Gattung der Gelegenheitsgedichte untypisch war „angesichts der verbreiteten Produktionsmotivationen [...] und der [...] verbundenen Aufstiegs- und Entlohnungschancen für den Autor“.³¹

Der Rezipientenkreis ist weitgehend heterogen. Wenn man im 17. und 18. Jahrhunderts noch eine „[...] typisch barocke Lesekultur“ vorfindet, bedeutet das nichts anderes, als dass die Leserschaft aus Adel, Gelehrten, Beamten und dem höheren Bürgertum bestand.³²

Die Gelegenheiten zum Dichten waren vielfältig. Mögliche Anlässe konnten sein: Hochzeit, Geburtstag, Todesfall, Jubiläum, Krieg und Friedensschluss.³³ Orientiert man sich jedoch an der bisherigen Forschung, kann man den Eindruck gewinnen, als würden nur Gedichte anlässlich von Hochzeiten und Trauerfällen verfasst worden sein – ja sogar primär die Gattung ausmachen.³⁴ Sicherlich kann eine Quantität dieser beiden Gelegenheiten nicht bestritten werden. Untersuchungen von Texten zu eben diesen beiden Anlässen haben in der Vergangenheit jedoch zu verallgemeinerten Charakteristika von Gelegenheitsdichtung geführt, die auf die folgenden Friedensdichtungen in der Regel nicht zutreffen. Vornehmlich das Vorhandensein eines namentlich erwähnten Adressaten scheint mir ein solches Merkmal zu sein, welches sicherlich nicht bei allen Kasualgedichten vorausgesetzt werden kann. Bei den Texten zu Friedensschlüssen stellt man schnell fest, dass hier in wenigen Fällen ein namentlich genannter Adressat oder Widmungsempfänger zu finden ist. Vielmehr scheinen sich die Friedensdichtungen an einen kollektiven Adressatenkreis zu richten, der aufgrund einer gemeinsamen Erlebnisbasis (Krieg und Frieden) automatisch angesprochen wird.

Die eben genannten Anlässe verband ihr hoher Stellenwert im sozialen Leben zur damaligen Zeit. Höfische und bürgerliche Eliten erwarteten eine dichterische Würdigung bei öffentlichen Anlässen. Erst diese Erwartungshaltung brachte den Kasualgedichten ihren Erfolg im 17. Jahrhundert. So konstatiert Stefanie Stockhorst die Gelegenheitsdichtung als Machwerk, das nicht nur aus bloßer Motivation des Künstlers, sondern zumeist auf Bestellung oder aus Verpflichtung entstand.³⁵ Im Rahmen solcher öffentlichen Gelegenheiten übernahmen die Gedichte die Funktion

³⁰ Vgl. Heldt 1997, S. 34–36.

³¹ Ebd., S. 35.

³² Vgl. ebd., S. 111–113.

³³ Vgl. Simonis 2009, S. 99.

³⁴ Vgl. Christiane Caemmerer, Vier Hochzeiten und ein Todesfall: schäferliche Gelegenheitsdichtung im 17. Jahrhundert, in: Andreas Keller, Theorie und Praxis der Kasualdichtung in der Frühen Neuzeit, Amsterdam 2010, S. 197–210, hier S. 205.

³⁵ Vgl. Stockhorst 2002, S. 2.

von Gaben. „Diese Gabe wiederum wurde als Bestandteil einer spezifischen Sozialbeziehung verstanden. Sie erfüllte darüber hinaus klar definierte Funktionen in einer für die Gelegenheit typischen Performanzsituation.“³⁶ Diese Gabenökonomie setzt einen Klienten und einen Patron voraus. Heiko Droste meint, dass die Gedichte bereits mit Blick auf den Adressaten geschrieben worden sind.³⁷ Wenngleich die Texte wenig Auskunft über den Verfasser geben, konzentrieren sie sich dafür umso mehr auf den Adressaten, soweit dieser namentlich bekannt ist. Dabei muss beachtet werden, so Stockhorst in ihrer Forschung zu den Gelegenheitsgedichten am Weimarer Hof, dass es immer sowohl Erstadressaten als auch Zweitadressaten gab. Letztere waren notwendig, um die soziale Funktion der Gattung erst wirksam werden zu lassen.³⁸ „Das Casualgedicht ist [...] ‚öffentlich‘, d.h. es ist so organisiert, dass es über den direkt Angesprochenen hinaus weitere Leser erreicht oder doch erreichen könnte.“³⁹ Der Adressat steht zwar immer deutlich im Vordergrund, doch kann die Öffentlichkeit dabei nicht übergangen werden, da das sonst bedeuten würden, den Adressaten vor dieser Öffentlichkeit nicht gebührend ins Zentrum zu stellen. Die Bedeutung der Zentralperson wird erst vor dem Hintergrund der Öffentlichkeit deutlich.⁴⁰ Dichtung wurde als Attribut der Macht verstanden.⁴¹ „Die Gattung zeichnet sich nämlich per definitionem durch eine doppelte Seinsweise als Kunstform und Zweckform aus. Sie steht [...] als Zweckform unter dem Einfluss von poetologischer Präskription, höfischer Konvention, literarischer Praxis und politischem Zeitgeschehen, da sie einen gesellschaftlichen Handlungsbereich mit bestimmten Bedingungen, Funktionen und Anforderungen darstellt. Dieser Bereich lässt sich nach der Terminologie von Bourdieu als literarisches *Feld* auffassen, [...]“⁴²

Heiko Droste unterteilt die Gattung darüber hinaus in Gelegenheiten, die sich wiederholen, und in einmalige Gelegenheiten.⁴³ Hans-Gert Roloff hingegen sieht gerade in der Einmaligkeit aller Gelegenheiten den kleinsten gemeinsamen Nenner aller Gelegenheitsdichtungen.⁴⁴ Vergessen darf man dabei nicht, dass die Gelegen-

³⁶ Heiko Droste, Das Casualgedicht des 17. Jahrhunderts in sozialhistorischer Perspektive, in: Andreas Keller (Hg.), Theorie und Praxis der Kasualdichtung in der Frühen Neuzeit, Amsterdam 2010, S. 129–145, hier S. 131.

³⁷ Vgl. ebd., S. 131.

³⁸ Vgl. Stockhorst 2002, S. 6–13.

³⁹ Segebrecht 1977, S. 69.

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 187.

⁴¹ Vgl. Braungart 1985, S. 230.

⁴² Stockhorst 2002, S. 28–29. Siehe dazu Pierre Bourdieu, Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes, Berlin 1992 sowie Joseph Jurt, Das literarische Feld. Das Konzept Pierre Bourdieus in Theorie und Praxis, Darmstadt 1995.

⁴³ Vgl. Droste 2010, S. 132.

⁴⁴ Vgl. Hans-Gert Roloff, Theater, Drama und ‚Gelegenheit‘ im 16. und 17. Jahrhundert, in: Keller (Hg.) 2010, S. 147–172, hier S. 149.

heitsdichtung aufgrund ihres zeitgenössisch aktuellen Situationsbezugs schnell an Bedeutung verlor. Stockhorst nennt sie daher auch „Einwegtexte“.⁴⁵

Die Motivationen zum Verfassen von Gelegenheitsgedichten gehen in unterschiedliche Richtungen. Dabei stellen „Pflicht und Schuldigkeit“ die von den Verfassern selbst am meisten genannten Motivationen dar. Die Pflicht darf man hierbei nicht als von außen forciert betrachten, vielmehr ist es eine natürliche Verpflichtung und intrinsische Motivation dem jeweiligen Adressaten gegenüber. Daneben verweist Wulf Segebrecht noch auf die Dichtung als Mittel zum „rekommendieren“ sowie auf „Begehren“. Ergänzend kommt noch die „Erfüllung eines gegebenen Versprechens“ als Grund hinzu, wobei diese Motivation nicht immer klar von den vorhergehenden abzugrenzen ist. Außerdem kann auch das Prinzip der Gegenseitigkeit angeführt werden, so Segebrecht. Wurde bereits ein Gedicht auf mich geschrieben, fühle ich mich verpflichtet, es dem Schreiber gleichzutun und für ihn eine entsprechende Leistung zu erbringen. Die persönliche Zuschreibung verpflichtet in diesem Fall zur Reaktion des Empfängers. Auch kann das Verfassen eines Gedichts anstelle der persönlichen Anwesenheit (bei Feierlichkeiten z.B.) beschlossen worden sein.⁴⁶ Insgesamt kann man mit den Worten von Kerstin Heldt sagen: „Casualyrik bietet dem Autor sowohl in materieller als auch in ideeller Hinsicht eine ganz reale Chance, den beruflichen und gesellschaftlichen Aufstieg zu beschleunigen.“⁴⁷

Neben der Produktionsmotivation kann auch von einer Rezeptionsmotivation ausgegangen werden – anders hätten die Gelegenheitsgedichte nicht so einen hohen Beliebtheitsgrad erreichen können. Dabei kann, nach Segebrecht, zum einen von der öffentlichen Bedeutung der angeschriebenen Person ausgegangen werden, die dadurch bestätigt, gegebenenfalls sogar vermehrt wird. Damit einher geht auch der Nachruhm. Kasualgedichte bewahrten beispielsweise den Ruhm einer Person noch bis weit über den Tod hinaus. Zum anderen konnten die Gelegenheitsgedichte auch zur bloßen Unterhaltung dienen – so beispielsweise auf Hochzeiten.⁴⁸ Die Gelegenheitsgedichte erfreuten sich auch deswegen großer Beliebtheit, weil sie durch ihre Deutschsprachigkeit für alle verständlich waren. Man konnte mit der zunehmenden Beliebtheit der Gattung jedoch nicht mehr zwischen „wahren“ Poeten und Laien unterscheiden. „Die traditionelle »Res publica litteraria« wurde in ihren personellen Grenzen gesprengt, wobei sie selbst die Voraussetzung dafür geschaffen hatte.“⁴⁹ Gelehrsamkeit und kunstvolle Metaphorik waren nicht mehr wichtig. Diese Einfachheit nutzen auch die Friedensdichtungen.

Der Begriff der *Gelegenheitsdichtung* ist auch mit verschiedenen Problemen behaftet. Er stellt keine brauchbare Rubrik für die Einteilung der Literatur der Frühen

⁴⁵ Stockhorst 2002, S. 9.

⁴⁶ Vgl. Segebrecht 1977, S. 175–181.

⁴⁷ Heldt 1997, S. 64.

⁴⁸ Vgl. Segebrecht 1977, 186f.

⁴⁹ Heldt 1997, S. 32.

Neuzeit dar. Er beschreibt keine historische Kategorie.⁵⁰ Die formalen Erscheinungsformen variieren. So können die Texte in Formen von Inschriften, Singspielen, Festspielen, Festreden und ähnlichem erscheinen.⁵¹ Die formale Analyse der Gelegenheitsgedichte scheint so auf den ersten Blick schwierig, da die Gattung verschiedene poetische Formen aufgreift (z.B. Ode, Epigramm, Sonett). Dabei werden die literarischen Formen abgewandelt. „Der Reiz des Gelegenheitsgedichts liegt [...] darin, dass es als Form leicht erkennbar ist, zugleich jedoch ein hohes Maß an Vielseitigkeit und Variation erlaubt.“⁵² Klaus Garber gibt in seinem *Handbuch des persönlichen Gelegenheitschrifttums* an, dass auch die bukolische Literatur zu den Gelegenheitschriften zu zählen ist. Damit bringt er die schäferischen Textsorten wie Spiel/Drama, Roman oder Oper mit in das Forschungsfeld ein, so Hans-Gert Roloff.⁵³

Der Aufbau von Gelegenheitsgedichten ist immer gleich. Für die Trauergedichte (Epicidium) kann bereits seit der Antike eine Einteilung in drei Hauptteile ausgemacht werden: Lob, Klage, Trost.⁵⁴ Auch bei den Friedensdichtungen lässt sich eine Dreiteilung feststellen, die in der Regel aus der Klage über den Krieg, den Wunsch nach Frieden (Sehnsucht) und der Wiederherstellung desselbigen mit gleichzeitiger Huldigung Gottes und/oder eines Herrschers (Lob) besteht.

Da die Gelegenheitsgedichte in der Regel Druckerzeugnisse privater Auftraggeber darstellten, sind sie nicht zu den Verlags- oder Buchhandelsartikeln zu rechnen.⁵⁵ Entsprechend wurde auch die Verteilung vom Druckauftraggeber übernommen (entweder Autor oder Adressat).⁵⁶ Große Teile der jeweiligen Auflagen wurden bereits bei der Gelegenheit an die Gäste verteilt, sodass ein nachträgliches Bemühen um die Verteilung wenig Priorität erfuhr. Die Gelegenheitsdichtung war darüber hinaus stark termingebunden. Gleichzeitig beschreibt Heldt die Kasualgedichte als die größte Gruppe der Druckerzeugnisse in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert. Bis zu einem Drittel der Produktion eines Druckers wurde von Kasualgedichten gestellt. So fanden die Dichtungen doch ihren Eingang in den Buchmarkt als

⁵⁰ Vgl. Wels 2010, S. 21. So finden sich in der Forschung unterschiedliche Zeiteinteilungen. Annika Rockenberger beispielsweise ordnet die Gelegenheitsgedichte als literaturgeschichtliche Epoche in die Zeit zwischen 1390 und 1790 ein. Dabei ist natürlich zu beachten, dass die noch ins Mittelalter fallenden Texte eine völlig andere sprachliche Gestaltung gehabt haben dürfen, als die hier untersuchten Texte. Zudem gibt es auch Tendenzen in der Forschung, die das Aufkommen der Gelegenheitsgedichte deutlich später und deren Periode deutlich kürzer fassen – und zwar von 1460 bis 1730. Siehe dazu Annika Rockenberger, *Gelegenheitsdichtung in der Frühen Neuzeit. Resultate – Probleme – Perspektiven*, in: *Zeitschrift für Germanistik* 23. 2013, S. 641–650, hier S. 641 sowie Achim Aurnhammer u. Nikolas Detering, *Deutsche Literatur der Frühen Neuzeit. Humanismus, Barock, Frühaufklärung*, Stuttgart 2019.

⁵¹ Vgl. Stockhorst 2002, S. 6–13.

⁵² Simonis 2009, S. 101.

⁵³ Vgl. Roloff 2010, S. 148.

⁵⁴ Vgl. Krummacher 2013, S. 219.

⁵⁵ So wurden lediglich zehn Veröffentlichungen in den Messkatalogen aus Frankfurt und Leipzig zwischen 1648 und 1650 verzeichnet.

⁵⁶ Vgl. Segebrecht 1977, S. 191–192.

Haupteinnahmequelle der Druckverleger. In der Forschung geht man von Druckauflagen zwischen 200 und 500 Exemplaren aus. Zudem waren die Gelegenheitsdrucke zu einem erschwinglichen Preis zu erstehen. Neben den Einzeldrucken wurden die Gedichte auch in Sammelwerken und Zeitungen veröffentlicht, wie Kerstin Heldt ausführlich in ihrer Studie zur panegyrischen Casuallyrik am Hof Augusts des Starken beschreibt.⁵⁷

Für die geplante Untersuchung scheinen die Gelegenheitsgedichte aufgrund aller oben genannter Merkmale als Quellengrundlage geeignet. Überlieferungen bestimmter Anlässe (z.B. Festbeschreibungen) helfen bei der Kontextualisierung. Für unsere Untersuchung bilden die Gelegenheitsgedichte im Rahmen der Friedensrepräsentationen ein angereichertes Quellenkorpus, denn „[d]as Zusammenwirken von »Autor, Adressat, Gelegenheit, Gedicht« ergibt auf sprachlicher und außersprachlicher Ebene ein verzweigtes kausales Beziehungsgeflecht, aus dem heraus die Texte verstanden werden müssen.“⁵⁸

1.2 Die theoretische Grundlage der Arbeit

Um das inhaltliche Verständnis des Begriffs *Frieden* herauszuarbeiten, wird als methodischer Ansatz die Historische Semantik bzw. Begriffsgeschichte herangezogen. Dabei kam zunächst bei unserer Untersuchung die Frage auf, inwieweit begriffsgeschichtliche Methoden und Ansätze für die Gattung der Lyrik überhaupt anwendbar wären.

Die Hinwendung zur Sprache ist auch in der Geschichtswissenschaft, vor allem seit dem Aufkommen des *linguistic turns*⁵⁹, zu beobachten. Die Historische Semantik entstand als eigenständige Disziplin im 19. Jahrhundert.⁶⁰ Im Zuge des *linguistic turns* traten Bedeutung und Erfahrung als neue Kategorien der historischen Wirklichkeitsbeschreibung auf.⁶¹ Schwierigkeiten bei der direkten Verknüpfung des *turns* mit einem begriffsgeschichtlichen Ansatz scheint mir vor allem der Bezug zu einer außersprachlichen Realität zu bereiten. Während der *linguistic turn* von einer solchen nicht ausgeht, bezieht sich die Begriffsgeschichte explizit auf eine Realität außerhalb der Sprache.⁶²

⁵⁷ Vgl. Heldt 1997, S. 87–110.

⁵⁸ Ebd., S. 126.

⁵⁹ 1967 durch Richard Rorty popularisiert. Vgl. Richard Rorty (Hg.), *The Linguistic Turn. Essays in Philosophical Method. With two Retrospective Essays*, Chicago 1992.

⁶⁰ Vgl. Gerd Fritz, *Historische Semantik* (= Sammlung Metzler, Bd. 313), Stuttgart 1998, S. 88f

⁶¹ Vgl. Rolf Reichardt, *Historische Semantik zwischen lexicométrie und New Cultural History*. Einführende Bemerkungen zur Standortbestimmung, in: Rolf Reichardt (Hg.), *Aufklärung und historische Semantik. Interdisziplinäre Beiträge zur westeuropäischen Kulturgeschichte* (= Zeitschrift für historische Forschung Beiheft, Bd. 21), Berlin 1998, S. 7–28, hier S. 8.

⁶² Vgl. Bachmann-Medick 2009, S. 35. Der *linguistic turn* sieht die Sprache nicht als Instrument zur Beschreibung von Wirklichkeit an, sondern zur Konstitution von Wirklichkeit.

Mein Ansatz konzentriert sich auf die deutsche Begriffsgeschichte, denn neben dieser Schule kann auch eine anglo-amerikanische (*Conceptual History*⁶³) und eine französische Strömung (*Diskursanalyse*⁶⁴) ausgemacht werden.⁶⁵ Zunächst erfolgen kurze Erläuterungen der beiden Begrifflichkeiten *Begriffsgeschichte* und *Historische Semantik*, um anschließend auf die Verwendung im Rahmen meiner Arbeit einzugehen. Da beide Fachbegriffe in der Forschung teils synonym verwendet werden, teils differenziert definiert werden, scheinen kurze Begriffserläuterungen sinnvoll. Ziel meiner Arbeit kann und soll es nicht sein, die semantische Entwicklung definierter Schlagwörter herauszuarbeiten. Dies ist vorrangig eine Aufgabe von Altphilologen und Sprachwissenschaftlern. Hier geht es vielmehr um die Verwendung der Begriffe in bestimmten (Kommunikations-) Kontexten und deren diachrone Entwicklung. Die Begriffsgeschichte wird hier, nach Reinhart Koselleck, als eine spezialisierte Quellenkritik verstanden.

Die Sprache ist der primäre Faktor für den Vergangenheitszugriff, was vor allem durch den *linguistic turn* propagiert wurde.⁶⁶ Die Beziehung zwischen *Begriffsgeschichte* und *Historischer Semantik* wird in der Forschung unterschiedlich bewertet. So erfolgt zwar keine direkte Hierarchisierung der beiden Disziplinen, jedoch wird die Begriffsgeschichte der Historischen Semantik oftmals untergeordnet. Dietrich Busse spricht gar von der Begriffsgeschichte als einem Paradigma der Historischen Semantik.⁶⁷ Es scheint jedoch auch, als könne ein Nebeneinander der beiden Disziplinen angenommen werden.⁶⁸ Eine Gemeinsamkeit beider ist, den Zusammenhang zwischen der „Welt der Sachen“ und der „Welt der Wörter“ herzustellen.⁶⁹ Als erstes grundlegendes Werk sowohl der Begriffsgeschichte als auch der Historischen

⁶³ Conceptual History versucht die linguistische Konstitution der Politik herauszuarbeiten. Dabei wird von dem Standpunkt ausgegangen, dass politisches Handeln sprachlichen Konsens voraussetzt; sprachliche Grundüberzeugungen und Regeln sind die Basis. Sprache verändert sich also nicht durch politische Verhältnisse oder Veränderungen, sondern diese Veränderungen werden durch den Wandel der Sprache hervorgerufen. Siehe Reichardt 1998, S. 14f.

⁶⁴ Diskursanalyse arbeitet mit einer Worthäufigkeitsstatistik und fragt nach Wortgefügen und versprachlichten Argumentationsmustern. Dabei werden unterschiedliche Textstrategien beachtet und eigene Zeichensprachen einzelner Textsorten und Medien in die Untersuchung mit einbezogen. Siehe Reichardt 1998, S. 23–26.

⁶⁵ Vgl. Reichardt 1998, S. 10. Sowie Hans Erich Bödeker, Ausprägungen der historischen Semantik in den historischen Kulturwissenschaften, in: Mark Bevir u. Hans Erich Bödeker (Hg.), Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte (= Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, Bd. 14), Göttingen 2002, S. 7–28.

⁶⁶ Vgl. Reinhart Koselleck u.a., Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache, Frankfurt am Main 2006, S. 18.

⁶⁷ Vgl. Dietrich Busse, Historische Semantik. Analyse eines Programms (= Sprache und Geschichte, Bd. 13), Stuttgart 1987, S. 43–71.

⁶⁸ Vgl. Ralf Konersmann, Wörter und Sachen. Zur Deutungsarbeit der Historischen Semantik, in: Ernst Müller (Hg.), Begriffsgeschichte im Umbruch? (= Archiv für Begriffsgeschichte. Sonderheft, Jahrg. 2004), Hamburg 2005, S. 21–32, hier S. 30.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 25.

Semantik gilt das *Historische Wörterbuch der Philosophie*.⁷⁰ Die Vorliebe für Lexika wird jedoch vor allem der Begriffsgeschichte zugesprochen.⁷¹ Das wohl wichtigste, gemeinsame Merkmal beider Disziplinen ist das Fehlen eines eindeutigen und ausgebauten theoretischen Verfahrens.⁷² Sie bauen beide vielmehr auf einen Pluralismus von Methoden und Perspektiven, der in meinem Dissertationsvorhaben zum Tragen kommen soll.⁷³ Busse deklariert die beiden Disziplinen aufgrund dessen als bloße Ideengeschichten.⁷⁴ Ralf Konersmann hingegen sieht in dem schwachen Theoriebestand gerade ihre Stärke. Eine Metatheorie für den historischen Umgang mit Begriffen wäre vermutlich nicht durchsetzbar und wenig nützlich.⁷⁵

Die Begriffsgeschichte arbeitet überblicksartig und konzentriert sich auf sozial und politisch relevante Stichwörter und Termini. Es steht die Entwicklung eines Begriffs von seiner Bildung oder (Neu-) Prägung bis zum Bedeutungswandel im Fokus, wobei davon ausgegangen wird, dass jede Neubildung oder Ausprägung mit einem einschneidenden historisch politischen Ereignis verbunden ist. Neben dem *Historischen Wörterbuch der Philosophie* wurden in der Geschichtswissenschaft vor allem die *Geschichtliche[n] Grundbegriffe*, herausgegeben von Reinhart Koselleck, Otto Brunner und Werner Conze, oft rezipiert.⁷⁶ Die Begriffsgeschichte versucht die definierten Schlagwörter in ihrem sozialen und politischen Kontext zu beschreiben und die historische Entwicklung herauszustellen. Zentral bei begriffsgeschichtlichen Untersuchungen sind daher die synchrone und die diachrone Ebene der Schlagwörter, Termini usw. Die Synchronie steckt in der aktuellen Gegenwartigkeit des Geschehens, während die Diachronie eine zeitliche Tiefendimension der Wörter meint, die der Gegenwartigkeit des Geschehens immanent ist. Der Zusammenhang dieser beiden Ebenen stellt die Voraussetzung für die Sozial- und die Begriffsgeschichte dar. Man kann auch sagen, dass es einen analogen Zusammenhang zwischen gesprochener Rede (synchron) und vorgegebener Sprache (diachron) gebe. Gleichzeitig können auch pragmatische und semantische Ebenen in die Untersuchung einfließen. Die Semantik, wiederholbar, ist gleichzeitig notwendig, um etwas Einzigartiges zu artikulieren. Um es mit Fernand Braudel zu sagen, kennt sie eine *longue durée*.⁷⁷ Damit einher gehen Erfahrungen, die die Aussagekraft eines Begriffs anreichern oder

⁷⁰ Joachim Ritter u.a., *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Basel, 1971–2007. Vgl. Ernst Müller, Bemerkung zu einer Begriffsgeschichte aus kulturwissenschaftlicher Perspektive, in: Ernst Müller (Hg.), *Begriffsgeschichte im Umbruch?* (= Archiv für Begriffsgeschichte. Sonderheft, Jahrg. 2004), Hamburg 2005, S. 9–20, hier S. 9.

⁷¹ Vgl. u.a. Reichardt 1998, Müller 2005, Konersmann 2005.

⁷² Vgl. Reichardt 1998, S. 11.

⁷³ Vgl. Konersmann 2005, S. 28.

⁷⁴ Vgl. Reichardt 1998, S. 11 oder auch Busse 1987, S. 39.

⁷⁵ Vgl. Konersmann 2006, S. 55f.

⁷⁶ Otto Brunner u.a. (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Stuttgart 1975 Aufl. 3.

⁷⁷ Fernand Braudel, *Geschichte und Sozialwissenschaften. Die longue durée*, in: Marc Bloch (Hg.), *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zu einer systematischen Aneignung historischer Prozesse*, Frankfurt a.M. 1977, S. 47–85.

begrenzen. Es wird deutlich, dass ein Begriff mit verschiedenen Ausdrücken wiedergegeben werden kann. Ausdrücke sammeln sich in Assoziationsfeldern (nach Roland Barthes) oder semantischen Netzen, deren man sich als Sprecher bedienen kann. Nach Koselleck ändert sich daher nicht der Begriff, sondern der Gebrauch.⁷⁸ Außerdem durchlaufen die Begriffe nicht verschiedene „Lebensphasen“, sondern es findet ein Bedeutungswandel statt. Ein Wort wandelt sich nicht semantisch, sondern sein Bedeutungskonzept ändert sich.⁷⁹ Die Bedingungen für einen Bedeutungswandel können verdeutlicht werden, wenn das Wissen für eine bestimmte Verwendung aktuell kommunikationshistorisch in einer bestimmten Sprechsituation aufgebaut wurde, es Verwendungsvorbilder gibt oder es sich durch kognitives Wissen ergibt.⁸⁰

Die Historische Semantik weist eine beachtliche Anzahl an Schwerpunktsetzungen und verschiedene Zugriffsmöglichkeiten auf. Hier geht es vor allem darum, den Kommunikationsprozess geschichtlich zu untersuchen. Sprache ist dabei kein homogenes System, sondern eine dialogische Handlungsform. „Sie funktioniert zunächst unbegrifflich in vielfältigen und veränderlichen konkreten Wortverwendungen im Rahmen kommunikativer Handlungen, aus denen sich erst im erfahrungsgesättigten, reflexiven Nachvollzug vorherrschende, doch kaum sehr konsistente Bedeutungen hervorheben.“⁸¹ Konersmann nennt es die „Untersuchung kulturell manifester Bedeutsamkeiten im Horizont der Geschichte“.⁸² Im Fokus stehen prominente Themen, Begriffe, Topoi oder auch Figuren. Durch eine sowohl zeitliche als auch räumliche Begrenzung kann die Untersuchung besser auf Zeit- und Handlungsräume, den Sprecher, politische Situationen sowie soziale und historische Bedingungen eingehen. Die Historische Semantik arbeitet folglich exemplarisch. Es wird gefragt, wie Sinn zu einer bestimmten Zeit artikuliert wurde. „Als geschichtswissenschaftlicher Ansatz werden mit dieser Forschungsperspektive die kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Bedingungen und Voraussetzungen dessen, wie zu einer bestimmten Zeit Sinn zugewiesen und artikuliert wurde, erforscht und interpretiert.“⁸³ Die Kontingenztoleranz, welche der Historischen Semantik immanent ist und der Begriffsgeschichte fehlt, kann daher als (wichtigster) Unterschied zwischen beiden Herangehensweisen formuliert werden.⁸⁴ Historische Semantik fragt nicht, welche Begriffe und Termini für einen bestimmten Diskurs genutzt werden, sondern welche Assoziationen, Erfahrungen und Bedeutungen dem Begriff

⁷⁸ Vgl. Reichardt 1998, S. 12.

⁷⁹ Vgl. Carsten Dutt, Begriffsgeschichte als Historie der Moderne. Semantik und Pragmatik nach Koselleck, in: Carsten Dutt (Hg.), Zwischen Sprache und Geschichte. Zum Werk Reinhart Kosellecks (= Marbacher Schriften, N.F. 9), Göttingen 2013, S. 65–80, hier S. 70.

⁸⁰ Vgl. Fritz 1998, S. 54f.

⁸¹ Reichardt 1998, S. 11.

⁸² Konersmann 2005, S. 25.

⁸³ Kathrin Kollmeier, Begriffsgeschichte und Historische Semantik, Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 29.10.2012, URL: http://docupedia.de/zg/Begriffsgeschichte_und_Historische_Semantik_Version_2.0_Kathrin_Kollmeier?oldid=125783, (zuletzt eingesehen am 02.05.2020).

⁸⁴ Vgl. Konersmann 2005, S. 30.

anheim sind, damit er überhaupt für einen Diskurs in Frage kommt. Begriffe können nicht in einem Diskurs verwendet werden, wenn sie unverständlich sind. Genau dieses allgemeine Verständnis steht im Fokus. Die Historische Semantik geht davon aus, dass der Diskurs seine Gegenstände erst bildet, von denen er spricht. Die Begriffe sind jedoch nicht Subjekte, sondern es geht vielmehr um die Beobachtung und Reflexion der Bedeutungszuschreibung – wie und von wem die entsprechende Bedeutung konstituiert wird.⁸⁵ Nach Koselleck kann die Historische Semantik ohne eine Historische Pragmatik kein homogenes Bild des Untersuchungsbegriffs aufzeigen. Politisch-sozial signifikante Begriffe sind immer sowohl Indikatoren für als auch Faktoren in politischen Situationen und sozialen Strukturen.⁸⁶ Die Historische Semantik arbeitet bei ihrer Analyse folglich auf drei Ebenen: sprachlich, gegenständlich und erfahrungsbasiert.

Basierend auf den Unterschieden beider Forschungsansätze nutzt unser Vorhaben Zielsetzungen der Historischen Semantik.

Lyrische Texte werden als Quellenbasis in der Historischen Semantik nicht ausgeschlossen. Im Gegenteil, es kann vereinzelt ein Verweis auf dichterische Quellen erfolgen, so bspw. im *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680 – 1820* oder auch (wenn auch nur selten) in den *Geschichtlichen Grundbegriffen*.⁸⁷ Reinhard Koselleck unterteilt Texte als Untersuchungsgegenstände in drei Gruppen: die einmaligen Texte (z.B. Zeitungen), die sich langsam veränderten (z.B. Lexika), und die klassischen Texte. Offen lässt er jedoch, welche Gattungen unter die dritte Gruppe fallen.⁸⁸ Die ungenaue Klassifikation führt dazu, dass die Gruppe der lyrischen Texte im Gegensatz zu den erstgenannten schwerer in das theoretische Vorgehen einzuordnen ist. Dadurch wird gleichwohl aber auch deutlich, dass Dichtungen als Quellen in Frage kommen. Auch wenn Lyrik durch die stilistische und die inhaltliche Ebene gekennzeichnet ist und daher verschiedene Interpretationstiefen hat, ändert sich die Bedeutung der Schlagwörter nicht gänzlich. Sicherlich wird durch die metaphorische Sprache ein einzelnes Wort unter Umständen differenziert von einem allgemeinen Sprachgebrauch genutzt, doch die Assoziationen und Verknüpfungen, die mit dem Schlagwort verbunden sind, können nicht geändert werden, da sonst das Verständnis des Textes auf keiner Ebene gegeben wäre. Es liegen Bedeutungskonventionen vor. Konventionen nach David Kellogg Lewis sind Verhaltensregularitäten, die günstige Lösungen für bestimmte wiederkehrende Koordinationsprobleme darstellen.⁸⁹ Diese Koordinationsprobleme beschreibt Gerd Fritz als die „gegenseitige Verständigung“. Daraus schlussfolgert er, dass Bedeutungskonventionen die Grundlage für die Hypothesen der Hörer seien, was die Sprecher mit

⁸⁵ Vgl. Müller 2005, S. 15.

⁸⁶ Vgl. Dutt 2013, S. 73 sowie Koselleck 1979, S. 29.

⁸⁷ Vgl. Kollmeier 2012, S. 7.

⁸⁸ Vgl. Koselleck 2006, S. 97f.

⁸⁹ David K. Lewis, Konventionen. Eine sprachphilosophische Abhandlung (= De-Gruyter-Studienbuch: Grundlagen der Kommunikation), Berlin u.a. 1975.

ihren Äußerungen meinen.⁹⁰ Diese Assoziationen müssen hergestellt werden können, um das Verständnis des Textes zu gewährleisten. Alle Aussagen der Historikerin müssen durch Quellen belegbar sein. Gerade bei einer Untersuchung von Stichwörtern ist dieses Kriterium gegeben, da nicht ein Ereignis belegt werden muss, sondern allein durch die Verwendung des Begriffs Rückschlüsse auf historische Hintergründe, Diskurse und Mentalitäten gezogen werden können, wobei der Text als Referenz gilt.

Nun ist die Lyrik gerade der hier untersuchten Zeit durch starke Normierungen und Regularien gekennzeichnet, die sich im Laufe der Jahrhunderte epochenspezifisch verändert und festgeschrieben haben. Wenn sich das Projekt auf die Friedensrepräsentationen in Dichtungen bezieht, wird damit gleichzeitig Medialität vorausgesetzt, denn Repräsentationen benötigen einen Raum, in dem sie sich definieren können. Zu den Medien der Frühen Neuzeit gehörten neben Zeitungen auch graphische Darstellungen, musikalische Interpretationen, Predigten und die Literatur. Dabei nehmen die Dichtungen eine Sonderstellung ein, da sie zu jener Zeit als die Höchstform aller literarischen Gattungen galten. Gedichte wurden vor Publikum (mindestens einer Person) vorgetragen und boten damit sogar einen doppelten Raum für Repräsentation – den schriftlichen und den performativen.

Schließlich seien noch einige Anmerkungen zum Begriff der Öffentlichkeit gegeben. Der Habermasschen Theorie einer *bürgerlichen Öffentlichkeit* und seiner Annahme, dass die Frühe Neuzeit noch keine Öffentlichkeit kannte, widerspricht die Geschichtswissenschaft vehement.⁹¹ Unverkennbar regte der Philosoph damit jedoch eine breite Forschung über Öffentlichkeit in der Geschichtswissenschaft an. Zahlreiche Arbeiten, besonders aus den 80er und 90er Jahren des 20. Jahrhunderts haben gezeigt, dass man durchaus von einer Öffentlichkeit in der Vormoderne sprechen kann, auch wenn der Begriff eine Erfindung des 18. Jahrhunderts ist.⁹² Dabei gab es nicht die eine Öffentlichkeit, sondern es existierten verschiedene Formen parallel. So ist zu unterscheiden zwischen einer temporären Öffentlichkeit und Öffentlichkeiten, die sich aus sozialer Zugehörigkeit, Bildungsgrad und Geschlecht gründeten.⁹³ Neben der Sphäre einer Öffentlichkeit gibt es bei der lyrischen Gattung auch das Publikum und den Leser. Auch der Begriff des Publikums bildete sich erst im 18. Jahrhundert heraus. Lucian Hölscher legt der Entstehung des Begriffs „beobachtbare Erfahrung einer neuen und mit allen früheren Zeiten unver-

⁹⁰ Vgl. Fritz 1998, S. 21.

⁹¹ Jürgen Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft* (= *Politica*), Neuwied 1962.

⁹² Vgl. Gestrich 1994, S. 11–13. Neben Andreas Gestrich zählt auch Lucian Hölscher zu den Historiker*innen, die sich ausgiebig zu dem Thema einer historischen Öffentlichkeit geäußert haben. Siehe dazu u.a. Lucian Hölscher, *Öffentlichkeit und Geheimnis. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung zur Entstehung der Öffentlichkeit in der frühen Neuzeit* (= *Sprache und Geschichte*, Bd. 4), Stuttgart 1979.

⁹³ Vgl. Anuschka Tischer, *Offizielle Kriegsbegründungen in der Frühen Neuzeit. Herrscherkommunikation in Europa zwischen Souveränität und korporativem Selbstverständnis* (= *Herrschaft und Sozialsysteme in der Frühen Neuzeit*), Berlin 2012, S. 80.

gleichlichen sozialen und geistige Homogenität derjenigen Gesellschaftsschichten zugrunde“, die aus dem schriftlich literarischen Milieu stammten. Für Hölscher bildet das Begriffspaar *Publikum* und *Öffentlichkeit* die Repräsentation eines sozialen und geistigen Wandels, der sich in Deutschland seit der Mitte des 18. Jahrhunderts vollzog: die Entstehung einer bürgerlichen Öffentlichkeit, wie auch Habermas sie bereits konstatiert hatte.⁹⁴ Genaue Angaben zu Adressaten bzw. Rezipienten von frühneuzeitlichen Publikationen sind schwierig zu ermitteln und in der bisherigen Forschung nur wenig zu finden. Für die Geschichtswissenschaft sind scheinbar alle Aussagen darüber mutmaßlich und daher mit Vorsicht zu formulieren. Auch in der folgenden Untersuchung bleiben Aussagen diesbezüglich fragmentarisch und ungenau. Die Forschung ist sich jedoch einig, dass Adressatenkreis und Rezeption durch folgende drei Punkte eingegrenzt werden können: die Lesefähigkeit, das Interesse und die finanziellen Mittel.⁹⁵

1.3 Das Vorgehen

Nachdem die theoretische Grundlage der Arbeit festgelegt wurde, stellte sich die Frage nach der Umsetzbarkeit. Die Pressehistorikerin Astrid Blome verzichtet in ihrer Arbeit über das Russlandbild in den frühneuzeitlichen Zeitungen und der Darstellung Zar Peters I. bei der Auswertung der Quellen auf ein starres Interpretationsschema zugunsten der interdisziplinären Fragestellung.⁹⁶ Da auch die Historische Semantik keinem streng methodischen Vorgehen verschrieben ist, kann die Arbeit Blomes als Anregung gesehen werden. Ich möchte im Folgenden kurz den Aufbau der Arbeit zu begründen suchen. Die wichtigste Einschränkung soll darin bestehen, dass im Folgenden die Gedichte nicht vollständig interpretiert werden. Literaturwissenschaftliche Untersuchungsmerkmale, wie Rhythmus, Klangfarbe oder Metrik, werden nicht eingehender berücksichtigt. Die genauere literaturwissenschaftliche Analyse soll Spezialist*innen überlassen bleiben.

Die Gliederung der folgenden Arbeit ergibt sich aus der historischen Abfolge der Friedensschlüsse, zu denen die größte Anzahl an gedruckten Dichtungen in deutscher Sprache gefunden wurde. Dabei fällt auf, dass nicht alle bedeutenden Friedensschlüsse dichterisch vertreten sind. Das hängt jedoch mit der Auswahl der Quellen zusammen, die eine bestimmte Konzentration auf die nördlichen und protestantischen Reichsgebiete deutlich werden lässt. Folglich sind vor allem Friedensschlüsse auszumachen, von deren Folgen die entsprechenden Territorien direkt

⁹⁴ Vgl. Hölscher 1979, S. 91.

⁹⁵ Vgl. Daniel Bellingradt u.a., Flugpublizistik und Öffentlichkeit um 1700. Dynamiken, Akteure und Strukturen im urbanen Raum des Alten Reiches (= Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, Bd. 26), Stuttgart 2011, S. 246.

⁹⁶ Vgl. Astrid Blome, Das deutsche Rußlandbild im frühen 18. Jahrhundert. Untersuchungen zur zeitgenössischen Presseberichterstattung über Rußland unter Peter I. (= Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, Bd. 57), Wiesbaden 2000, S. 17f.

betroffen waren. Der konfessionelle Verteilungsschlüssel liegt zudem begründet in der Einschränkung ausschließlich deutschsprachige Dichtungen zu nutzen. Gleichzeitig kann auch die Verfügbarkeit der Quellen in öffentlichen Beständen dafür als Begründung herangezogen werden. So wurden Kirchenarchive beispielsweise nicht konsultiert. Der Untersuchungszeitraum lässt sich in vier große Abschnitte teilen, die sich zeitlich überschneiden. So beschäftigt sich das erste Kapitel mit dem Westfälischen Frieden und dem Nürnberger Exekutionstag. Die Quantität der Quellen erlaubt es, dem Friedensschluss ein eigenes Kapitel zu widmen. Daran anschließend stehen die Nordischen Konflikte der Jahre 1660 bis 1721 im Fokus, wobei hier, wie die Kapitelüberschrift andeutet, mehrere Friedensschlüsse einbezogen werden. Es folgt eine Untersuchung der Friedensschlüsse mit dem Osmanischen Reich als außereuropäischer Macht. Abschließend werden die Kriege bzw. Friedensschlüsse untersucht, die in die Herrschaftszeit des Königs Friedrich II. von Preußen fallen. Es handelt sich dabei um die Frieden von Berlin, Dresden und Hubertusburg sowie um den Separatfrieden zwischen Russland und Preußen 1762. Innerhalb dieser chronologischen Gliederung werden die Quellen systematisch untersucht. Dazu beginnen die Kapitel zunächst immer mit einer Kontextualisierung, indem die Konflikte und Friedensprozesse kurz zusammengefasst und die zugehörigen Quellen vorgestellt werden. Anschließend untersuche ich die Vermittlung der Friedensnachrichten. Hier werden Fragen zur Verbreitung der Drucke, der Ausrufung der jeweiligen Frieden und ihrer Repräsentationen in der Öffentlichkeit beantwortet. Ein spezieller Fokus liegt dabei auf den Friedensfesten. Unmittelbar daran anknüpfend werden die Friedensrepräsentationen systematisch untersucht. Ihre Kategorisierung variiert dabei je nach Inhalt und verwendeten Bildern in den jeweiligen Quellen. Die Leitmotive sind hier die Fragen nach den Traditionen, den Verwendungszusammenhängen und der Bedeutung im entsprechenden Kontext.

Für die Untersuchung der Friedensrepräsentationen wird zwischen zwei verschiedenen Typen von Ausdrücken unterschieden: zum einen die prominenten (Schlagwörter) und zum anderen die umschreibenden (Bilder, Gleichnisse). Schlagwörter haben ihre Schwierigkeiten bei der Bestimmung. Sie werden im Nachhinein bestimmt, beispielsweise durch eine stark verdichtete, temporäre Nutzung. Sie werden nicht vor ihrem Gebrauch als Schlagwörter deklariert, sondern erhalten diesen Status erst im Laufe der Zeit. Bilder, Gleichnisse und ähnliches sind dagegen unbestimmt und schwer objektivierbar.⁹⁷ Beide Typen müssen also mit einer gewissen Vorsicht behandelt werden. Darüber hinaus hat jeder Begriff Gegenbegriffe, Nebenbegriffe und Begleitbegriffe, die in den jeweiligen Untersuchungskontext mit einbezogen werden müssen, um ein vollständiges Bild zu erhalten.⁹⁸ Wie bei allen begriffsgeschichtlichen Untersuchungen muss auch hier beachtet werden, dass es

⁹⁷ Vgl. Ernst Wolfgang Orth, Theoretische Bedingungen und methodische Reichweite der Begriffsgeschichte, in: Reinhart Koselleck (Hg.), *Historische Semantik und Begriffsgeschichte* (= Sprache und Geschichte, Bd. 1), Stuttgart 1979, S. 136–153, hier S. 143.

⁹⁸ Vgl. Dutt 2013, S. 72.

sowohl ein historisches, als auch ein gegenwärtiges Sprachverständnis gibt. Historische Entwicklungen und Momente lassen sich aus aktuellen Begriffen nicht ausschließen. Alle Wörter haben ihre Geschichte. Es findet also eine Überlagerung verschiedener Verständnisebenen statt. Dieses Problem liegt begründet in der Literalitätsthese.⁹⁹ Sprache kann nur mit Sprache beschrieben werden. Diesem Problem kann begegnet werden, indem man die Kontextualisierung der Quellen (-gattung) und des/der Untersuchenden vornimmt.¹⁰⁰ Außerdem muss auch der Adressatenkreis in die Analyse mit einbezogen werden.¹⁰¹ Textuelle und außertextuelle Kontexte müssen erfasst und Begriffsnetze darin festgemacht werden. Spezifische Situationsbezüge sind herauszuarbeiten.¹⁰² Dazu gehören u.a. die Lage des Verfassers, die Lage des Adressaten, die politische Situation und soziale Gesamtlage, dazu der Sprachgebrauch des Autors sowie der Sprachgebrauch der Zeitgenossen.

Nachdem das Quellenkorpus auf Gelegenheitsgedichte eingegrenzt wurde, wurden daraus Schlagwörter, Wortgruppen oder Termini herausgefiltert, die für die Fragestellung von Bedeutung sind. Dadurch ist eine erste Untersuchung möglich, die fragt, welche Bilder, Allegorien oder Topoi überhaupt vorkommen und woher diese ursprünglich stammen. So können die zentralen Bilder zunächst grob in biblische Motive und Entlehnungen aus der antiken Mythologie eingeteilt werden. Hinzu kommen Kategorien wie die Folgen des Friedens oder seine Attribute. Die jeweilige Bedeutung der Metaphern, Topoi und Allegorien werden in die zeitgenössische politische Situation, die Situation des Verfassers und des Rezipienten eingebunden. Durch die Kontextualisierung können Unterschiede zwischen Gebrauch und Verständnis ermittelt werden. Auch vermittelte Werte lassen sich dadurch herausarbeiten. Sprache und Text werden dabei als Gestaltungs- und Triebkräfte des sozialen Handelns angesehen, die direkt auf die Zeitgenossen Einfluss hatten, denn Werte wurden sprachlich codiert. Hier kann auch auf die Sprechakttheorie von John Langshaw Austin verwiesen werden.¹⁰³ Des Weiteren kann daraus abgeleitet werden, wie lange welche Friedensrepräsentationen verwendet wurden. So kann geklärt werden, ob neue Bilder hinzukamen, das Repertoire verarmte oder Bedeutungs- und Verwendungsänderungen vor politischen Hintergründen auftraten.

Zu guter Letzt sollen die Inhalte der Dichtungen in einen politischen Kontext gestellt werden. Es wird nach Legitimationsstrategien innerhalb der poetischen Texte gefragt, indem politische Themen herausgefiltert werden. Dazu gehören die Darstellung politischer Akteure, die Kriegsbeschreibungen und die Wiedergabe der Friedensverträge und ihrer Inhalte in den Dichtungen. Ein abschließendes Fazit

⁹⁹ Vgl. Orth 1979, S. 146f.

¹⁰⁰ Siehe zum Thema Kontextualisierung Mark Bevir, The role of contexts in understanding and explanation, in: Bevir u. Bödeker (Hg.) 2002, S. 159–208.

¹⁰¹ Vgl. Orth 1979, S. 150.

¹⁰² Vgl. Dutt 2013, S. 72f.

¹⁰³ John Langshaw Austin, How to do things with words. The William James Lectures delivered at Harvard University in 1955, Oxford 1971.

fasst die Ergebnisse der einzelnen Zeitabschnitte zusammen und stellt Korrelationen und historische Wandlungsprozesse heraus.

1.4 Zum Stand der Forschung

Die Komplexität des Themas bringt mit sich, dass der Forschungsstand aus verschiedenen thematischen Gebieten einbezogen werden muss. Auf einen vollständigen Überblick soll hier verzichtet werden. Vertiefungen des Forschungsstandes werden stattdessen an entsprechenden Punkten im Hauptteil notwendig sein. Daher soll im Folgenden lediglich auf grundlegende und impulsgebende Forschungsarbeiten verwiesen werden.

Beschäftigt man sich mit den Friedensrepräsentationen in der Frühen Neuzeit, wird man schnell feststellen, dass vor allem die Kunstgeschichte auf diesem Gebiet, dank der zahlreichen Arbeiten von Hans-Martin Kaulbach, zahlreiche Beiträge geliefert hat. In der Literatur- und der Geschichtswissenschaft ist das Thema vergleichsweise weniger bearbeitet worden.¹⁰⁴ Rainer Wohlfeil untersucht verwendete Kriegs- und Friedensallegorien, hauptsächlich auf illustrierten Flugblättern, und kontextualisiert ihre Verwendung.¹⁰⁵ Zudem versuchen verschiedene Sammelbände, den abstrakten Begriff *Frieden* inhaltlich auf unterschiedlichen Ebenen zu definieren.¹⁰⁶ Einen pragmatischen Ansatz nutzt Claire Gantet, wenn sie anhand der Untersuchung der Feierlichkeiten in Augsburg 1648/50 die öffentliche Repräsentation des Friedens darstellt.¹⁰⁷ Über die Darstellung des Friedens hinaus, versucht

¹⁰⁴ Hans-Martin Kaulbach beschäftigt sich mit den Bildern des Friedens in der darstellenden Kunst und der Malerei. Er konzentriert sich dabei auf die Vormoderne. Von seinen zahlreichen Untersuchungen sollen hier nur einige exemplarisch genannt werden: Hans-Martin Kaulbach, Friedenspersönifikationen in der Frühen Neuzeit, in: Brigitte Tolkemitt u. Rainer Wohlfeil (Hg.), *Historische Bildkunde. Probleme – Wege – Beispiele* (= Zeitschrift für historische Forschung Beiheft, Bd. 12), Berlin 1991, S. 191–210; Ebd., *Das Bild des Friedens - vor und nach 1648*, in: Klaus Bußmann u. Jörg Kirchhoff (Hg.), *1648 – Krieg und Frieden in Europa*. Ausstellungskatalog, München 1998, S. 593–604; Ebd., *Friede als Thema der bildenden Kunst. Ein Überblick*, in: Wolfgang Augustyn (Hg.), *PAX. Beiträge zu Idee und Darstellung des Friedens* (= Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte München, Bd. 15), München 2003, S. 161–242; Ebd. (Hg.), *Friedensbilder in Europa 1450–1815. Kunst der Diplomatie – Diplomatie der Kunst*. Ausstellungskatalog, Berlin 2013.

¹⁰⁵ Rainer Wohlfeil, *Kriegs- und Friedensallegorien*, in: Martin Knauer (Hg.), *Der Krieg vor den Toren. Hamburg im Dreißigjährigen Krieg 1618–1648* (= Beiträge zur Geschichte Hamburgs, Bd. 60), Hamburg 2000, S. 349–386.

¹⁰⁶ Hans Peterse u. Veronika Marschall (Hg.), *Süß scheint der Krieg den Unerfahrenen. Das Bild vom Krieg und die Utopie des Friedens in der Frühen Neuzeit*, Göttingen 2006; Thomas Kater, „Der Friede ist keine leere Idee...“. Zur Transformation von Friedensbildern am Beginn der politischen Moderne, in: Thomas Kater (Hg.), „Der Friede ist keine leere Idee...“. *Bilder und Vorstellungen vom Frieden am Beginn der politischen Moderne* (= Frieden und Krieg, Bd. 6), Essen 2006, S. 9–32.

¹⁰⁷ Claire Gantet, *Dergleichen sonst an keine boben festtag des gantze Jar hindurch zue gescheben pfliget bey den Evangelischen inn diser statt*. Das Augsburger Friedensfest im Rahmen der deutschen Friedensfeiern, in:

der Sammelband von Wolfgang Augustyn die Idee des Friedens herauszuarbeiten.¹⁰⁸ Daneben lassen sich auch Arbeiten zu konkreten Friedensbildern finden. So hat Erika Simon bereits 1988 eine Monografie zur Friedensgöttin Irene veröffentlicht.¹⁰⁹ Aus der germanistischen Forschung müssen vor allem die Arbeiten von Klaus Garber herausgestellt werden, der unter verschiedenen Gesichtspunkten die Literatur des Barocks zur Wiedergabe des Friedens untersucht hat.¹¹⁰

Ein kurzes Innehalten und die Reflexion des Begriffs *Frieden* führen dazu, dass der Begriff an sich scheinbar inhaltslos ist. Erst Erfahrungen und Vorstellungen füllen ihn mit Bedeutung. Die wichtigste Bedeutung erhält er dabei durch seinen Gegenbegriff *Krieg*. Erst der Krieg macht auch den Frieden erfahrbar, denn ohne Krieg gibt es keinen Frieden. Und so untersucht auch die historische Forschung vorrangig Gewaltfragen, Kriegsführung und -strategien etc.¹¹¹ Der Krieg als negatives Ereignis in der Geschichte eines Landes, einer Region, einer Stadt scheint auch in den Quellen detaillierter überliefert, als dass hervorgehoben wurde, dass für einen historischen Moment Friede herrschte.

Einschlägige Monografien zu den großen Kriegen der Vormoderne liegen zahlreich vor. Die der Arbeit zugrunde liegende Methodik der Historischen Semantik verlangt eine ausreichende Kontextualisierung der Quellen, weswegen an dieser Stelle nur auf die wichtigsten Veröffentlichungen zu einzelnen Friedensschlüssen und Kriegen hingewiesen werden soll. Detaillierte Literaturangaben finden sich später in den entsprechenden Kapiteln. Zum Westfälischen Frieden von 1648 soll an dieser Stelle lediglich auf die Standardwerke hingewiesen werden, die sich vor allem mit den Verhandlungen und den Strategien der einzelnen Teilnehmer befassen. So gelten die Monografien von Fritz Dickmann, Antje Oschmann oder Konrad Repgen

Johannes Burkhardt u. Stephanie Haberer (Hg.), *Das Friedensfest. Augsburg und die Entwicklung einer neuzeitlichen Toleranz-, Friedens- und Festkultur* (= *Colloquia Augustana*, Bd. 13), Berlin 2000, S. 209–232.

¹⁰⁸ Wolfgang Augustyn (Hg.), *PAX. Beiträge zu Idee und Darstellung des Friedens* (= *Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte München*, Bd. 15), München 2003.

¹⁰⁹ Erika Simon, *Eirene und Pax. Friedensgöttinnen in der Antike* (= *Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main*, Bd. 24,3), Stuttgart 1988.

¹¹⁰ Klaus Garber u.a., *Wege in die Moderne. Historiographische, literarische und philosophische Studien aus dem Umkreis der alteuropäischen Arkadien-Utopie*, Berlin 2012; Klaus Garber, *Pax pastoralis – Zu einer Friedensgattung der europäischen Literatur*, in: Bußmann u. Kirchhoff (Hg.) 1998, S. 319–322.

¹¹¹ Siehe dazu exemplarisch Marian Füssel, *Der Siebenjährige Krieg. Ein Weltkrieg im 18. Jahrhundert* (= Beck'sche Reihe C.-H.-Beck-Wissen, Bd. 2704), München 2010; Christoph Kampmann, *Europa und das Reich im Dreißigjährigen Krieg. Geschichte eines europäischen Konflikts* (= Europa), Stuttgart 2008; Manfred Neugebauer, *Die Türkenkriege. Aufstieg und Fall des Osmanischen Reiches*, Wolfenbüttel 2011; Robert I. Frost, *The northern wars: war, state, and society in northeastern Europe, 1558–1721*, Harlow u.a. 2000; Reed Browning, *The War of the Austrian Succession*, New York 1993.

bis heute als einschlägige Überblickswerke.¹¹² Dazu gesellen sich die differenzierten Fallstudien, die besondere Aspekte des westfälischen Friedensprozesses näher erläutern. Hier sind vor allem die Studien zu Friedensfesten im ganzen Reich zu nennen. So haben Bernd Roeck, Hartmut Laufhütte oder Claire Gantet wesentliche Impulse diesbezüglich gegeben.¹¹³ Neben der Geschichtswissenschaft hat auch die Germanistik literarische Phänomene im Zusammenhang mit dem Dreißigjährigen Krieg und dem Westfälischen Frieden beschrieben. Dabei ragt als Forschungsgegenstand die Fruchtbringende Gesellschaft als Sprachgesellschaft heraus, deren Mitglieder zahlreiche Antikriegsdichtungen veröffentlichten.¹¹⁴ Der Dreißigjährige Krieg und der Westfälische Frieden sowie deren Besonderheiten sind bis heute gut erforscht. Erst vor kurzem hat das Jahr 2018, in dem das 370jährige Jubiläum des Abschlusses des Friedens von Osnabrück und Münster begangen wurde, erneut eine Fokussierung auf das Thema nach sich gezogen. So fand in Münster eine große Ausstellung statt.¹¹⁵ Die Universität Bonn veranstaltete eine mehrtägige Tagung, die sich ausschließlich auf den Westfälischen Frieden konzentrierte.¹¹⁶ Jahre zuvor,

¹¹² Fritz Dickmann, *Der Westfälische Frieden*, Münster 1965 Aufl. 2; Antje Oschmann, *Der Nürnberger Exekutionstag 1649–1650. Das Ende des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland* (= Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V., Bd. 17), Münster 1991; Konrad Repgen, *Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede. Studien und Quellen* (= Rechts- und staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft, N.F., 81), hg. v. Franz Bosbach, Paderborn, Wien u.a. 1998.

¹¹³ Bernd Roeck, *Die Feier des Friedens*, in: Heinz Duchhardt (Hg.), *Der Westfälische Friede. Diplomatie – politische Zäsur – kulturelles Umfeld – Rezeptionsgeschichte* (= Historische Zeitschrift. Beihefte), München 1998, S. 633–660; Hartmut Laufhütte, *Das Friedensfest in Nürnberg 1650*, in: Bußmann u. Kirchhoff (Hg.) 1998, S. 347–358; Gantet 2000, S. 209–232.

¹¹⁴ Hier sind vor allem die Forschungen von Klaus Garber, Ferdinand van Ingen und der Arbeitsstelle „Fruchtbringende Gesellschaft“ an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel zu nennen (Klaus Conermann, Andreas Herz, Gabriele Ball u.a.). Doch auch Veröffentlichungen zu einzelnen Autoren und Mitgliedern der Gesellschaft geben wertvolle Hinweise auf die Repräsentation des Friedens in literarischen Gattungen. Siehe dazu Garber 1998, S. 319–322; Andreas Herz, *Aufrichtigkeit, Vertrauen, Frieden: eine historische Spurensuche im Umkreis der „Fruchtbringenden Gesellschaft“*, in: Wolfgang Adam (Hg.), *Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte* Bd. 105, Heidelberg 2011, S. 317–359; Ferdinand van Ingen, *Poesie der Trauer. Zeitenössische Literatur im Reich*, in: Horst Lademacher u. Simon Groenveld (Hg.), *Krieg und Kultur. Die Rezeption von Krieg und Frieden in der Niederländischen Republik und im Deutschen Reich 1568–1648*, Münster 1998, S. 347–364; Dieter Breuer, *Die Nachricht vom Frieden nach 30 Jahren Krieg in der deutschen Dichtung des Barock*, in: Stefan Ehrenpreis u. Klaus Herdepe (Hg.), *Der Dreißigjährige Krieg im Herzogtum Berg und in seinen Nachbarregionen* (= Bergische Forschungen, Bd. 28), Neustadt an der Aisch 2002, S. 328–360. Die Auflistung ist an dieser Stelle unvollständig.

¹¹⁵ Die Ausstellung stand unter dem Titel „Frieden. Von der Antike bis heute“ und fand vom 28. April bis 02. September 2018 statt. Daran beteiligt waren verschiedene Museen und Institutionen der Stadt. Neben Anfang und Ende des Dreißigjährigen Krieges wurde dabei auch dem Ende des Ersten Weltkriegs 1918 gedacht.

¹¹⁶ Die Tagung an der Universität Bonn fand zum Thema „Warum Frieden schließen so schwer ist. Der Westfälische Friedenskongress in interdisziplinärer Perspektive“ vom 31. August bis 01. September 2018 statt. Ein ausführlicher Tagungsbericht kann unter dem folgenden Link eingesehen werden: <http://histthen.landesgeschichte.eu/2017/10/tagungsbericht-bonn1648/> (zuletzt eingesehen am 26.04.2019).

nämlich zum 350-jährigen Jubiläum 1998 hatte es bereits schon einmal eine Publikationswelle zum Dreißigjährigem Krieg und dem Westfälischen Frieden gegeben.¹¹⁷

Die deutsche Forschungslandschaft zu den Nordischen Konflikten des 17. und 18. Jahrhunderts scheint eher dürftig. Abgesehen vom Großen Nordischen Krieg lassen sich nur wenig Arbeiten finden, die sich konkreter Fragestellungen diesbezüglich annehmen.¹¹⁸ Maren Lorenz versucht in ihrer Arbeit die Kriegspublizistik während des Nordischen Krieges (1655–1679) mit Blick auf Religion, Konfession und Staatsräson zu untersuchen.¹¹⁹

Der östliche Nachbar der Habsburger Monarchie, das Osmanische Reich, hat in der deutschen Forschung dagegen viel Aufmerksamkeit erhalten. Vor allem das Verhältnis der beiden Mächte steht im Fokus der Forschung, wobei auch die geschlossenen Friedensverträge Untersuchungsgegenstände darstellen.¹²⁰ So unter-

¹¹⁷ Hier nur eine Auswahl der damals veröffentlichten Forschungsliteratur: Klaus Bußmann u. Heinz Schilling (Hg.), *Politik, Religion, Recht und Gesellschaft* (= 1648: Krieg und Frieden in Europa, Bd. 1), Münster 1998, Benigna von Krusenstjern u. Hans Medick, *Einleitung: Die Nähe und Ferne des Dreißigjährigen Krieges*, in: ebd. (Hg.), *Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe* (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 148), Göttingen 1999, außerdem Heinz Duchhardt (Hg.), *Der Westfälische Friede. Diplomatie – politische Zäsur – kulturelles Umfeld – Rezeptionsgeschichte* (= Historische Zeitschrift. Beihefte), München 1998.

¹¹⁸ Zu den Überblickswerken zum Großen Nordischen Krieg zählen Eva Susanne Fiebig, *Der Große Nordische Krieg 1700–1721*, in: Eva Susanne Fiebig u. Jan Schlürmann (Hg.), *Handbuch zur nordelbischen Militärgeschichte. Heere und Kriege in Schleswig, Holstein, Lauenburg, Eutin und Lübeck, 1623–1863/67*, Husum 2010, S. 367–408; Wolfgang Froese, *Geschichte der Ostsee. Völker und Staaten am Baltischen Meer*, Gernsbach 2002; Robert Frost, *The northern wars: war, state and society in northeastern Europe, 1558–1721*, Harlow u.a. 2000; Peter Ullgren, *Det stora nordiska kriget 1700–1721. En berättelse om stormakten Sveriges fall*, Stockholm 2008. Sowie Klaus Zernack, *Nordosteuropa. Skizzen und Beiträge zu einer Geschichte der Ostseeländer, Lüneburg 1993* und ebd., *Das Zeitalter der nordischen Kriege von 1558 bis 1809 als frühneuzeitliche Geschichtsepoche*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 1. 1974, S. 55–79. In seiner Monografie über Peter den Großen trägt auch Peter Hoffmann Literatur zum Großen Nordischen Krieg zusammen. Dabei geht er jedoch in erster Linie von Russland aus und rezipiert kaum englischsprachige Studien. Vgl. Peter Hoffmann, *Peter der Große als Feldherr und Militärreformer*, Frankfurt am Main u.a., 2010.

¹¹⁹ Maren Lorenz, *Religion und Region. Zum Verhältnis von Christentum, Konfession und Staatsräson in der Kriegspublizistik der nordischen Kriege (1655–1679)*, in: Michael Kaiser u. Stefan Kroll (Hg.), *Militär und Religiosität in der Frühen Neuzeit* (= Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit, Bd. 4), Münster 2004, S. 167–192.

¹²⁰ Manfred Neugebauer, *Die Türkenkriege. Aufstieg und Fall des Osmanisches Reiches*, Wolfenbüttel 2011, Klaus-Peter Matschke, *Das Kreuz und der Halbmond. Die Geschichte der Türkenkriege*, Düsseldorf u.a. 2004, Winfried Schulze, *Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert. Studien zu den politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen einer äußeren Bedrohung*, München 1978. Hier wäre noch die Studie über den Frieden von Karlowitz von 1699 zu nennen: Mónica F. Molnár, *Der Friede von Karlowitz und das Osmanische Reich*, in: Strohmeyer u.a. (Hg.) 2013, S. 197–220. Allein in einem Sammelwerk zum Frieden von Passarowitz 1718 zwischen Österreich und dem Osmanischen Reich werden sämtliche Aspekte bezüglich der Verhandlungen und des Vertrags untersucht. Vergleiche Charles W. Ingrao u.a. (Hg.), *The peace of Passarowitz, 1718* (= Central European studies), West Lafayette Ind. 2011. Untersuchungen zu den einzelnen Friedensschlüssen, ihrem Zustandekommen und zeitgenössischen Reaktionen im Reich sind dagegen weitestgehend ein Forschungsdesiderat.

sucht Josef Köstlbauer in einem Aufsatz die identitätsstiftenden Aspekte der im westlichen lateinischen Europa als „Erzfeinde“ wahrgenommenen Osmanen.¹²¹ Felix Konrad geht in seiner Studie auf die Türkengefahr und ihre Wahrnehmung bis in die Moderne ein.¹²² Und Arno Strohmeier hat einen Sammelband veröffentlicht, der die friedlichen Beziehungen und das Konfliktmanagement zwischen den Osmanen und der Habsburger Monarchie thematisiert.¹²³

Zu den Schlesischen Kriegen, inklusive dem Siebenjährigen Krieg, und vor allem zur Person Friedrichs II. liegt eine breite Forschung vor.¹²⁴ Ausführliche Monografien bieten einen Überblick über die Zusammenhänge der einzelnen Konflikte und die politischen Akteure.¹²⁵ Zur Behandlung des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) in den zeitgenössischen Medien legen Wolfgang Adam und Holger Dainat eine umfangreiche Arbeit vor.¹²⁶ Spezifische Forschungsfragen zu wirtschaftlichen Aspekten oder der Publizistik von Flugblättern zwischen 1756 und 1763 vervoll-

¹²¹ Josef Köstlbauer, *Europa und die Osmanen - Der identitätsstiftende „Andere“*, in: Wolfgang Schmale (Hg.), *Studien zur europäischen Identität im 17. Jahrhundert (= Herausforderungen, Bd. 15)*, Bochum 2004, S. 45–72.

¹²² Felix Konrad, *Von der 'Türkengefahr' zu Exotismus und Orientalismus: Der Islam als Antithese Europas (1453–1914)*, in: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2010-12-03. URL: <http://www.ieg-ego.eu/konradf-2010-de> URN: urn:nbn:de:0159-20101025120 (zuletzt eingesehen am 26.04.2019).

¹²³ Arno Strohmeier u.a. (Hg.), *Frieden und Konfliktmanagement in interkulturellen Räumen. Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa)*, Stuttgart 2013.

¹²⁴ Die neuste Biografie über Friedrich II. stammt von Tim Blanning. Vgl. Tim Blanning, *Friedrich der Große. König von Preußen: eine Biographie*, München 2018. Ein Jahr zuvor, zu ihrem 300. Geburtstag war zudem die Biografie über Maria Theresia von Barbara Stollberg-Rilinger erschienen sowie die Monografien von Thomas Lau und Elisabeth Badinter. Hinsichtlich der Problematik Krieg-Frieden ist die Biografie von Stollberg-Rilinger zweifellos die wichtigste Publikation. Vgl. Barbara Stollberg-Rilinger, *Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit: eine Biographie*, München 2019. Außerdem Thomas Lau, *Die Kaiserin. Maria Theresia*, Wien, Köln, Weimar 2016 sowie Elisabeth Badinter u.a., *Maria Theresia. Die Macht der Frau*, München 2018.

¹²⁵ Zum Österreichischen Erbfolgekrieg siehe Reed Browning, *The War of the Austrian Succession*, New York 1993. Zum Siebenjährigen Krieg siehe Marian Füssel, *Der Siebenjährige Krieg. Ein Weltkrieg im 18. Jahrhundert*, München 2010; Mark Danley u. Patrick Speelman (Hg.), *The Seven Years' War. Global Views (= History of Warfare)*, Leiden 2012; Johannes Kunisch, *Der Ausgang des Siebenjährigen Krieges. Ein Beitrag zum Verhältnis von Kabinettpolitik und Kriegführung im Zeitalter des Absolutismus*, Berlin 1975. Außerdem Sven Externbrink, *Friedrich der Große, Maria Theresia und das Alte Reich. Deutschlandbild und Diplomatie Frankreichs im Siebenjährigen Krieg*, Berlin 2006.

¹²⁶ Wolfgang Adam u. Holger Dainat (Hg.), *„Krieg ist mein Lied“? Der Siebenjährige Krieg in den zeitgenössischen Medien (= Schriften des Gleimhauses Halberstadt, Bd. 5)*, Göttingen 2007; Holger Dainat, *Der Siebenjährige Krieg in den Medien*, in: Adam u. Dainat (Hg.) 2007, S. 9–26.

ständigen das Bild der Epoche ebenso wie regionale Forschungen.¹²⁷ Hier stehen vor allem Preußen und Sachsen im Vordergrund.¹²⁸

Die germanistische Literaturwissenschaft hat zudem ein breites Spektrum an Forschungsliteratur zu Schriften und Autoren des 17. und vor allem 18. Jahrhunderts vorzulegen. Besonders die zahlreichen Arbeiten zu Literaten und ihren Werken können hier nicht alle einzeln aufgelistet werden.¹²⁹ Es sollen jedoch die wichtigsten gattungs- bzw. epochenspezifischen Veröffentlichungen, die in der folgenden Arbeit eine wesentliche Rolle gespielt haben, kurz genannt sein. Dazu zählen unter anderem der Sammelband von Johannes Anderegg *Lorbeerkranz und Palmenzweig. Streifzüge im Gebiet des poetischen Lobs*¹³⁰ sowie die ausführliche Monografie von Hans-Henrik Krummacher zur Theorie und Geschichte der Lyrik vom 16. bis zum 19. Jahrhundert.¹³¹ Zudem hat Klaus Garber kürzlich in einem fokussierten Beitrag, einen Überblick zur Friedenthematik in der Literatur, begonnen in der Antike bis zur Moderne, gegeben.¹³²

Insgesamt fällt bei der Sichtung der Forschungsliteratur zu den konkreten Ereignissen auf, dass vor allem die entsprechenden Kriege, ihre Teilnehmer, Auswirkungen und Strategien behandelt werden. Fragestellungen zu den Friedensverträ-

¹²⁷ Zu den Flugblättern u.a. Manfred Schort, Politik und Propaganda. Der Siebenjährige Krieg in den zeitgenössischen Flugschriften (= Europäische Hochschulschriften Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 1023), Frankfurt am Main 2006.

¹²⁸ Dirk Syndram u. Claudia Brink (Hg.), Die königliche Jagdresidenz Hubertusburg und der Frieden von 1763, Dresden 2013.

¹²⁹ Siehe beispielsweise zur Literatur des 17. Jahrhunderts die umfassende Arbeit von Klaus Garber und Ferdinand van Ingen. Arbeiten zu einzelnen Autoren haben unter anderem vorgelegt Thomas Rahn (Ebd., Krieg als Störfall der Rhetorik: die Friedensspiele von Johann Rist und Justus Georg Schottelius, in: Krieg und Rhetorik. 2003, S. 43–57), Renate Jürgensen (Ebd., *Utile cum dulci*. Die Blütezeit des Pegnesischen Blumenordens in Nürnberg 164 bis 1744, Wiesbaden 1994) oder Nicola Kaminski (Ebd., *Ex bello ars* oder Ursprung der „Deutschen Poeterey“ (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, Folge 3, 205), Heidelberg 2004. Für die literaturwissenschaftlichen Forschungen zum 18. Jahrhundert sollen hier vor allem die Arbeiten von Gabriele Ball zu Johann Christoph Gottsched und die breite Forschungsliteratur zu Anna Louisa Karsch genannt werden, da diesen zwei Schreibenden in der folgenden Untersuchung besondere Aufmerksamkeit zu kommt. Siehe dazu Gabriele Ball, *Moralische Küsse*. Gottsched als Zeitschriftenherausgeber und literarischer Vermittler, Göttingen, 2000. Außerdem Eric Achermann (Hg.), Johann Christoph Gottsched (1700–1766). Philosophie, Poetik und Wissenschaft (= Werkprofile. Bd.4), Berlin 2014. Zu Anna Louisa Karsch siehe Barbara Becker-Cantarino, Schlesien und Polen im Werk von Anna Louisa Karsch (1722–1791), in: Klaus Garber (Hg.), *Kulturgeschichte Schlesiens in der Frühen Neuzeit* (= Frühe Neuzeit), Tübingen 2005, 1079–1094 oder Uta Schaffers, *Auf überlebtes Elend blick ich nieder*. Anna Louisa Karsch in Selbst- und Fremdzeugnissen, Göttingen 1997.

¹³⁰ Johannes Anderegg (Hg.), *Lorbeerkranz und Palmenzweig. Streifzüge im Gebiet des poetischen Lobs*, Bielefeld 2015.

¹³¹ Hans-Henrik Krummacher, *Lyra. Studien zur Theorie und Geschichte der Lyrik von 16. bis zum 19. Jahrhundert*, Berlin 2013.

¹³² Siehe dazu Klaus Garber, *Frieden in der Literatur*, in: Irene Dingel, Michael Rohrschneider u.a. (Hg.), *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit*, Berlin 2021, S. 761–778.

gen, ihren Inhalten, Folgen und der Repräsentation des jeweiligen Friedens in der Öffentlichkeit werden nur am Rand abgehandelt.

Die Historische Friedensforschung bemüht sich indes, das Defizit auszugleichen, doch steht die Untersuchung der Epoche der Frühen Neuzeit zumeist hinter der der beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts zurück.¹³³ Maßgebend sind hier jedoch Arbeiten zur Etablierung des Völkerrechts und zu Strategien der vormoderne Friedenssicherung.¹³⁴ Eine Ausnahme stellt lediglich der wegweisende Aufsatz von Aleida Assmann dar, in dem sie versucht, den abstrakten Begriff *Frieden* inhaltlich zu bestimmen.¹³⁵ Einen anderen Zugriff nutzt Martin Espenhorst in einem Sammelband. Hier wurde versucht, die „Sprache des Friedens“ herauszuarbeiten.¹³⁶ Diesbezüglich gilt auch die bereits 1979 erschienene Monografie von Jörg Fisch als maßgebend, in der der Autor gezielt den Friedensvertrag als politisches Instrument untersucht.¹³⁷ Zudem liefern entsprechende Überblickswerke zu Krieg und Frieden einen Einstieg in das Thema ohne zeitliche, regionale oder mikrohistorische Schwerpunkte aufzuweisen.¹³⁸

In diesem Zusammenhang soll auch auf die neuesten Projekte eingegangen werden, die sich dem Thema Frieden verschrieben haben. So kann die Datenbank der Friedensverträge vom Institut für Europäische Geschichte Mainz als gewinnbringend für die Forschung bezeichnet werden.¹³⁹ Heinz Duchhardt und Martin Peters haben im Rahmen des Projekts zudem einen Sammelband herausgegeben, dessen Beiträge verschiedene Verträge als friedensstiftende, politische Instrumente analy-

¹³³ Nach Abschluss der vorliegenden Arbeit erschien ein umfangreiches Handbuch zum Frieden in der Frühen Neuzeit, vgl. Irene Dingel, Michael Rohrschneider u.a. (Hg.), *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit*, Berlin 2021.

¹³⁴ Fritz Dickmann, *Friedensrecht und Friedenssicherung. Studien zum Friedensproblem in der Geschichte* (= Kleine Vandenhoeck-Reihe, Bd. 321), Göttingen, München 1971 sowie Heinz Duchhardt, *Friedenswahrung im 18. Jahrhundert*, in: *Frieden im Europa der Vormoderne. Ausgewählte Aufsätze 1979–2011*, hg. v. Martin Espenhorst, Paderborn, Wien u.a. 2012, S. 37–52 und ebd., *Zwischenstaatliche Friedens- und Ordnungskonzepte im Ancien Régime: Idee und Realität*, in: ebd., S. 133–142; Martin Peters, *Europäische Friedensprozesse der Vormoderne 1450–1800*, in: Heinz Duchhardt (Hg.), *Jahrbuch für Europäische Geschichte*, München 2011, S. 3–22.

¹³⁵ Aleida Assmann, *Frieden als kulturelles Konstrukt. Über Hoffen, Erinnern und Vergessen*, in: Klaus Garber (Hg.), *Erfahrung und Deutung von Krieg und Frieden. Religion – Geschlechter – Natur und Kultur* (= Der Frieden, Bd. 1), München 2002, S. 655–666.

¹³⁶ Martin Espenhorst (Hg.), *Frieden durch Sprache? Studien zum kommunikativen Umgang mit Konflikten und Konfliktlösungen* (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Beiheft Abteilung für Universalgeschichte, Bd. 91), Göttingen 2012.

¹³⁷ Jörg Fisch, *Krieg und Frieden im Friedensvertrag. Eine universalgeschichtliche Studie über Grundlagen und Formelemente des Friedensschlusses* (= Sprache und Geschichte, Bd. 3), Stuttgart 1979.

¹³⁸ Edgar Wolfrum, *Krieg und Frieden in der Neuzeit. Vom Westfälischen Frieden bis zum Zweiten Weltkrieg* (= Kontroversen um die Geschichte), Darmstadt 2003; Inken Schmidt-Voges (Hg.), *Pax perpetua. Neuere Forschungen zum Frieden in der Frühen Neuzeit* (= Bibliothek altes Reich, Bd. 8), München 2010.

¹³⁹ <https://www.ieg-mainz.de/friedensvertraege> (zuletzt eingesehen am 05.08.2020).

sieren.¹⁴⁰ Auch das Leibnizvorhaben „Dass Gerechtigkeit und Frieden sich küssen – Repräsentationen des Friedens im vormodernen Europa“, nahm sich dieses Forschungsdesiderats an, wie bereits eingangs geschildert wurde.¹⁴¹

¹⁴⁰ Heinz Duchhardt u. Martin Peters, *Kalkül – Transfer – Symbol. Europäische Friedensverträge der Vormoderne* (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Beihefte online, Bd. 1), Mainz 2006.

¹⁴¹ Henning P. Jürgens (Hg.), *Das Gerechtigkeit und Frieden sich küssen – Repräsentationen des Friedens im vormodernen Europa*, Mainz 2021, DOI: <https://doi.org/10.25360/01-2021-00035> (zuletzt eingesehen am 26.05.2022).

2 1648–1653: Westfälischer Friede/Nürnberger Exekutionstag/Regensburger Reichstag

Die Verträge von Münster und Osnabrück 1648 sowie ihr Zustandekommen gelten bis heute in der historischen Forschung als Wendepunkt, und so wundert es nicht, dass die wissenschaftlichen Publikationen zum Westfälischen Frieden auch mehr als 350 Jahre nach seinem Abschluss nicht abreißen.¹⁴² Die über Jahre dauernden Verhandlungen und ihr erfolgreicher Abschluss 1648 riefen großes Interesse in der breiten Öffentlichkeit hervor. Zahlreiche Friedens- und Dankfeste sowie zu diesen Anlässen erschienene Gelegenheitsdrucke zeugten 1648 und 1650 von der Freude und Erleichterung der Menschen. Doch wie wurde der Frieden nach so langer Zeit des Krieges imaginiert? Welche Assoziationen und Hoffnungen knüpfte man an die zukünftige Zeit und in welchen Zusammenhängen stehen diese Vorstellungen mit den erlebten Kriegserfahrungen? Das folgende Kapitel versucht zudem, anhand der Friedensdichtungen politische Legitimationsstrategien des Friedensschlusses her-

¹⁴² Auf eine Auswahl der wichtigsten Veröffentlichungen wurde bereits im Kapitel 1.4 Aktueller Forschungsstand hingewiesen. Darüber hinaus sind noch zu nennen Heinz Duchhardt, *Der Westfälische Friede*, in: *Frieden im Europa der Vormoderne. Ausgewählte Aufsätze 1979–2011*, hg. v. Martin Espenhorst, Paderborn, Wien u.a. 2012, S. 183–194 und Heinz Schilling, *Der Westfälische Friede und das neuzeitliche Profil Europas*, in: Heinz Duchhardt (Hg.), *Der Westfälische Friede. Diplomatie – politische Zäsur – kulturelles Umfeld – Rezeptionsgeschichte* (= *Historische Zeitschrift. Beihefte*), München 1998, S. 1–32.

auszuarbeiten und aufzuzeigen, inwiefern die poetischen Texte im Friedensprozess im Sinne eines Informationsmediums fungierten.

Für einen besseren Überblick werden die untersuchten Dichtungen zuerst kontextualisiert, indem die Ereignisse von 1648/50 kurz zusammengefasst werden. 1648 fanden die Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück vertraglich ihren Abschluss. Es sollte jedoch noch weitere zwei Jahre dauern, bis die praktische Umsetzung der vertraglichen Bestimmungen beim Nürnberger Exekutionstag 1650 bestimmt wurden.

Die Verhandlungen in Münster und Osnabrück begannen 1644.¹⁴³ Der Dreißigjährige Krieg hatte gezeigt, dass kein Herrscher und kein Imperium mehr als Universalmacht an der Spitze Europas stehen konnte. Zur Wiederherstellung und Wahrung des Friedens bedurfte es der Gleichstellung der europäischen Mächte.¹⁴⁴ An den Verhandlungen nahmen 109 verschiedene Gesandtschaften teil, darunter auch die fünf Großmächte Frankreich, Schweden, Spanien, Niederlande und das Heilige Römische Reich deutscher Nation.¹⁴⁵ Die Kriegshandlungen gingen während der Verhandlungen weiter, und militärische Siege und Niederlagen beeinflussten die Verhandlungen maßgeblich. Der Kongress wurde außerdem immer wieder durch interne Krisen verlangsamt und behindert.¹⁴⁶ Am 24. Oktober 1648 wurden die Friedensverträge¹⁴⁷ zwischen dem Kaiser und dem Reich einerseits sowie Schweden und Frankreich andererseits schließlich unterzeichnet.¹⁴⁸ Der neue Frieden wirkte sich auf die internationale und reichsinterne Politik aus. Auf internationaler Ebene wurde er zur Basis des sich herausbildenden Völkerrechts. Für das Reich kann er

¹⁴³ Die Forschung hat im Detail aufgezeigt, wie langatmig und schwierig der Verhandlungsprozess war. Allein die Festlegung der Sitzordnung und die Lösung von anfänglichen Rangstreitigkeiten dauerten ein halbes Jahr. Siehe dazu: Hans-Joachim Behr, *Der lange Weg zum Frieden. Vom Lübecker Frieden 1629 bis zum Nürnberger Exekutionstag 1650*, Hilchenbach 1998, S. 12f.

¹⁴⁴ Bis zum Dreißigjährigen Krieg dominierte die politische Vorstellung, wonach jene Staaten in einem Gemeinwesen zusammengefasst waren, an deren Spitze ein Herrscher stand. Leitbegriffe wie Imperium, Christianitas und Monarchie hielten diese Vorstellung über Generationen aufrecht. Vgl. Wolfrum 2003, außerdem Johannes Burkhardt, *Das größte Friedenswerk der Neuzeit. Der Westfälische Frieden in neuer Perspektive*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 49, Hannover 1998, S. 592–612, hier S. 597.

¹⁴⁵ Vgl. Kampmann 2008, S. 152–170.

¹⁴⁶ So beeinflusste der Ausbruch des Krieges zwischen Venedig und der Türkei um Kreta die Verhandlungen in Westfalen, denn nur eine Einigung im Reich hätte der Gefahr einer türkischen Expansion entgegenwirken können. Siehe dazu: István Hiller, *Feind im Frieden. Die Rolle des Osmanischen Reiches in der europäischen Politik zur Zeit des Westfälischen Friedens*, in: Duchhardt (Hg.) 1998, S. 393–404. Darüber hinaus schlossen Schweden und Sachsen bereits 1645 einen Neutralitätsvertrag. Siehe dazu: Behr 1998, S. 12f.

¹⁴⁷ Im Folgenden sollen die beiden Vertragstexte *Instrumentum Pacis Monasteriensis* (IPM) und *Instrumentum Pacis Osnabrugensis* (IPO) zusammengefasst werden, da für die Untersuchung eine Differenzierung nicht relevant ist.

¹⁴⁸ Vgl. Oschmann 1991, S. 1. Sowie Heinz Duchhardt, *Der Westfälische Friede im Fokus der Nachwelt*, Münster 2014, S.1, außerdem Behr 1998, S. 12.

als das wichtigste Reichsgrundgesetz angesehen werden.¹⁴⁹ Außerdem markiert er das Ende der „Religionskriege“ in Europa.¹⁵⁰ Im Sinne eines *pax christiana, universalis, perpetua* wurde der Frieden auf einer europäischen Ebene abgeschlossen.¹⁵¹ Aufgrund der neuartigen Verhandlungssituation leitete er auch das Zeitalter der neuzeitlichen Diplomatie ein¹⁵² und galt bei Generationen von Historiker*innen als „Geburtsstunde des modernen europäischen Staatensystems“¹⁵³. Das neue Regelwerk beschränkte den Kreis der Handelnden auf die souveränen Staaten Europas – Stände und ihre Vertreter wurden auf den Status von Untertanen zurückgedrängt.¹⁵⁴ Frankreich und Schweden wurden als Garantmächte für den Frieden bestimmt, da die kaiserliche Politik zu undurchsichtig und folglich zu unsicher schien.¹⁵⁵ Die Verträge schrieben folgende Punkte fest:

- Amnestie aller Kriegsteilnehmer,
- Restitution der fremden Kronen,
- Parität (der katholischen, lutherischen und reformierten Bekenntnisse),
- Normaljahr 1624 (als Referenzpunkt für bestimmte Besitzstände und Rechte),
- Aufhebung der Reichsacht,
- Beschränkung kaiserlicher Gewalt, Anerkennung der Territorialhoheit, Bündnisrecht jedes Reichsstandes,
- Entschädigung der fremden Kronen.¹⁵⁶

Doch der Westfälische Friede brachte über Nacht nicht *den* Frieden. Ungeklärt blieb, wie die schwedischen Satisfaktionszahlungen geleistet werden sollten und wie die Restitution durchzuführen sei. Die Truppen der ausländischen Mächte blieben

¹⁴⁹ Vgl. Karl Otmar von Aretin, *Föderalistische oder hierarchische Ordnung. (1648–1684)* (= *Das Alte Reich, 1648–1806 Bd. 1*), Stuttgart 1997 Aufl. 2, S. 157.

¹⁵⁰ Vgl. Daniel H. Nexon, *The struggle for power in early modern Europe. Religious conflict, dynastic empires, and international change* (= *Princeton studies in international history and politics*), Princeton NJ u.a. 2009, S. 276f.

¹⁵¹ Vgl. Duchhardt 2014, S. 2.

¹⁵² Vgl. Rolf Stücheli, *Der Friede von Baden (Schweiz) 1714. Ein europäischer Diplomatenkongress und Friedensschluss des „Ancien Régime“* (= *Historische Schriften der Universität Freiburg Schweiz, Bd. 15*), Freiburg, Schweiz 1997, S. 1.

¹⁵³ Vgl. Ronald G. Asch, *Einleitung: Krieg und Frieden. Das Reich und Europa im 17. Jahrhundert*, in: Ronald G. Asch u.a. (Hg.), *Frieden und Krieg in der Frühen Neuzeit. Die europäische Staatenordnung und die außereuropäische Welt* (= *Der Frieden – Rekonstruktion einer europäischen Vision*,/hrsg. von Klaus Garber und Jutta Held; Bd. 2), München 2001, S. 13–36, hier S. 14; Klaus Bohnen, *Von den Anfängen des »Nationalsinns«*. Zur literarischen Patriotismus-Debatte im Umfeld des Siebenjährigen Kriegs, in: Helmut Scheuer (Hg.), *Dichter und ihre Nation* (= *Suhrkamp-Taschenbuch Materialien, Bd. 2117*), Frankfurt am Main 1993, S. 121–137.

¹⁵⁴ Vgl. Asch 2001, S. 15. Eine Ausnahme bildeten dabei die Niederlande und die Schweiz, die im Zuge der Verhandlungen als souveräne Staaten anerkannt wurden.

¹⁵⁵ Vgl. Aretin 1972, S. 161.

¹⁵⁶ Vgl. Behr 1998, S. 14f.

daher im Reich. Erst der Nürnberger Exekutionstag regelte die Demobilisierung der Armeen.¹⁵⁷ Im Mai 1649 traf man sich in der Reichsstadt Nürnberg. Die Oberbefehlshaber der schwedischen und der kaiserlichen Seite, Pfalzgraf Karl Gustav von Zweibrücken (1622–1660) und Octavio Piccolomini (1599–1656) sowie Vertreter Frankreichs und der Reichsstände waren anwesend. Ergebnis der Verhandlungen waren zwei Rezesse: der Interimsrezess vom September 1649 und der Hauptrezess vom Juli 1650. Beide wurden mit Feierlichkeiten in Nürnberg begangen und fanden ihren Einzug in zahlreichen Dichtungen. Gleiches gilt für die Vertragsunterzeichnungen 1648. Die anlässlich dieser beiden Schlüsselereignisse publizierten Texte befassen sich in unterschiedlicher Intensität mit dem Frieden, beziehen sich jedoch alle direkt auf das konkrete politische Ereignis (Westfälischer Frieden und/oder Nürnberger Exekutionstag) und werden daher den Friedensdichtungen zugerechnet.

Die folgende Vorstellung der Friedensdichtungen konzentriert sich auf die inhaltliche Systematisierung der Texte. Neben den moralisierenden Antikriegsdichtungen dominiert die Gruppe jener Texte, deren Ansinnen, die gesellschaftliche und/oder herrschaftliche Anerkennung des Dichters im Sinne des Bourdieuschen sozialen und symbolisches Kapitals war.¹⁵⁸ Eine dritte Gruppe stellen die poetischen Festbeschreibungen dar. Es sei darauf hingewiesen, dass eine klare Zuordnung nicht für alle Texte gelten kann, sondern die Grenzen durchaus fließend verlaufen können.

Die Gruppe der moralisierenden Antikriegsdichtungen zeichnet sich durch ihren Fokus auf friedensstiftende Werte und eine poetische Kontrastierung von Krieg und Frieden aus. Die Vermittlung friedvoller Werte und paradiesischer Weltbilder lehnt an das biblische Verständnis von Frieden an, während die gewaltvolle Darstellung von Krieg, die Auswirkungen auf das Alltagsleben der Menschen widerspiegelt. Anhand der Gegenüberstellung wird die Bedeutung von Frieden betont.

¹⁵⁷ Helmut Gabel, *Altes Reich und europäische Friedensordnung. Aspekte der Friedenssicherung zwischen 1648 und dem Beginn des Holländischen Krieges*, in: Lademacher u. Groenveld (Hg.) 1998, S. 463–480, hier S. 467. Genaue Zahlen zu den Truppenbeständen im Reich siehe Oschmann 1991, S. 23ff.

¹⁵⁸ Vgl. Pierre Bourdieu, *Die Regeln der Kunst: Genese und Struktur des literarischen Feldes*, Frankfurt a. M., 1999 sowie ebd., *Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital*, in: Reinhard Kreckel (Hg.), *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen 1983, S. 183–198. Bourdieu geht davon aus, dass die Kapitalsorten (ökonomisch, kulturell, sozial) über die Position der innehabenden Person in der Klassengesellschaft entscheiden. Soziales Kapital zielt dabei auf Vertrauen und gegenseitige Unterstützung ab. Durch die Beachtung sozialer Normen und Regeln erlangt man Anerkennung. Den drei Kapitalsorten übergeordnet ist das symbolische Kapital, welches auch als Prestige oder Ehre übersetzt werden kann. Durch die Beachtung sozialer Normen und Regeln erlangt man Anerkennung und vergrößert das individuelle, symbolische Kapital. Die Forschung zu Bourdieu ist zahlreich, weswegen hier nur auf wenige Einführungen hingewiesen werden soll. Vgl. Stephan Moebius, *Pierre Bourdieu und die Kultursoziologie*. Handbuch Kultursoziologie, Wiesbaden 2019, S. 399–407 sowie Ulf Wuggenig, *Pierre Bourdieu (1930–2002)*. Klassiker der Soziologie der Künste, Wiesbaden 2017 und Alexander Lenger u. Christian Schneickert, *Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus*, Wiesbaden 2013.

Antikriegsdichtungen zeichnen sich zudem dadurch aus, dass sie oftmals bereits während des Krieges veröffentlicht wurden, um den Wunsch nach baldigen Frieden auszudrücken und die gesellschaftlichen und ökonomischen Folgen des Krieges für die Zivilgesellschaft aufzuzeigen. So ist *Der Janustempel* des Jesuiten Jacob Balde (1604–1668) vermutlich auf die Zeit kurz vor Abschluss des Friedenskongresses 1648 zu datieren.¹⁵⁹ Der Untertitel „An die versammelten Friedensstifte“ lässt diesbezüglich Rückschlüsse zu. Möglich wäre jedoch auch ein Bezug zum Nürnberger Exekutionstag. Der Text selbst gibt keine konkreten Hinweise auf den Anlass. Der protestantische Theologe und Kirchenmusiker Martin Rinckart (1586–1649) schrieb dagegen eindeutig anlässlich der Hochzeit von Gottfried und Maria Andreae 1649 *Die schönsten 7. Friedens-Schätze*¹⁶⁰, veröffentlicht in Torgau. Er stellt darin sieben Friedenstypen vor, die nur zusammen den „allgemeinen“ Frieden garantieren können. Noch während der Verhandlungen in Münster und Osnabrück schrieb Rinckart an seinem *Friedensreichen Freudenlied*¹⁶¹, in dem er die Fürsten dazu auffordert, „Spieß und Schwert“ sowie „Wehr und Waffen“ niederzulegen und stattdessen Kirchen, Schulen und die Justiz wiederaufzubauen. Die Thematisierung der Kriegsauswirkungen auf die Zivilbevölkerung ist allen Antikriegsdichtungen gemein.¹⁶² Oftmals wird die eindeutige Intention der Texte bereits in ihren Titeln deutlich. So schrieb Georg Philipp Harsdörffer (1607–1658) noch während der Verhandlungen von 1644 seine *Friedenshoffnung*.¹⁶³ Am bekanntesten dürfte die während der Nürn-

¹⁵⁹ Jacob Balde, *Der Janustempel* in: Gottfried von Herder (Hg.), *Terpsichore*, Lübeck 1795.

¹⁶⁰ Martin Rinckart, *Die schönsten 7. Friedens-Schätze*. Damit der Allerhöchste nach so lang- und sehnlich-gehoffter ... Friedens-Hoffnung: Zu Hoch-zeitlicher Ehren-Frewde/Den ... Herrn M. Gottfried Andreae, Trew-fleissigen Mit-Arbeiter am Hause des Herren zu Bornä; Breutigam: Und ... Die ... Jungfer Marien/Des ... Herrn Johan Dietzens ... Stadt-Richters ... Tochter: Braut: Gleich mit ihrem ... Ehestande ... gesegnet ... unnd beschreht hat, Torgau 1649, VD17 3:637870Z.

¹⁶¹ Martin Rinckart, *Friedensreiches Freudenlied*, in: Johannes Robert Becher (Hg.), *Tränen des Vaterlandes*. Deutsche Dichtung aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Berlin 1963, S. 29–30.

¹⁶² Vgl. u.a. Ernst Brackenhoff, *Friede- und Freudens Posaune/Mit welcher nach wiedererlangten und wolbestettigten güldnen Friede/das hochbetrübe/und auch von dem lieben Gott hochehretete Teutschelant und alle fromme Christen wolmeinentlichen werden angeblasen*, [s.l.] 1649, VD17 23:330870N. Diese Antikriegsdichtung thematisiert vor allem den Krieg und seine Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung. Die Kriegserfahrungen werden nicht einer zukünftigen Friedenszeit, sondern der vergangenen Vorkriegszeit entgegengestellt: eine Ausnahme, wie sich deutlich herausstellt.

¹⁶³ Georg Philipp Harsdörffer, *Friedenshoffnung bey noch schwebender Handlung zu Münster und Osnabruck*. Der Kriegsmann will ein Schäfer werden, in: Harsdörffer 1648, VD17 3:607697V. Ein weiteres Beispiel ist das politisch-allegorische Schauspiel *Friedenwünschendes Teutschland* des Wedeler Pfarrers Johann Rist, welches erstmals 1647 in Hamburg durch eine Wanderbühne aufgeführt wurde. Später wurde es jedoch in allen protestantischen Gebieten Deutschlands inszeniert. Rist thematisiert darin eine allgemeine Friedenssehnsucht. Vgl. Johan Rist, *Das Friedenwünschende Teutschland*, [s.l.] 1648, VD17 23:280070H. Drei Jahre nach dem Abschluss der Nürnberger Verhandlungen veröffentlichte Rist das Schauspiel *Friedejauchtzendes Teutschland*. Das aus Prosadialogen und eingeschobenen Liedern bestehende moralisierende Spiel gibt die politische Situation in der Endphase des Dreißigjährigen Krieges und die Wiederherstellung des Friedens wieder, indem allegorische Figuren,

berger Verhandlungen gehaltene Rede zur *Krieges- und Friedensbildung* von Sigmund von Birken sein.¹⁶⁴ Dass die Rede öffentlich gehalten wurde, lässt sich anhand eines Widmungsgedichtes sowie einer Einladungsschrift von Johann Michael Dillherr (1604–1669) ersehen. Gehalten wurde sie am 06. Januar 1649 im Augustinerkloster in Nürnberg. Im Druck der Friedensrede sind zudem noch drei Musik- und Gesangseinlagen überliefert, die vermutlich auch an den entsprechenden Stellen vorgetragen wurden. Birken erhofft sich in seiner Rede die Segnung der Stadt Nürnberg und richtet sich an die Ratsherren Christoph Führer und Ulrich Grundherr. Hedwig Bramenkamp weist darauf hin, dass große Teile der Rede mit Teilen der *Frauenzimmer-Gesprächspiele* von Harsdörffer übereinstimmen und, so Bramenkamp, von Birken vorsätzlich übernommen worden seien.¹⁶⁵ Die Rede zeichnet sich zudem dadurch aus, dass mehrere Eklogen Vergils übersetzt oder nachgedichtet werden. So beginnt sie mit einer Klage über die Leiden des Krieges und einer Übersetzung der ersten Ekloge. Weiter sprechen die Hirten Floridan (Birkens Namen beim Pegnesischen Blumenorden), Fillokles und Rosidan über das Kriegsleiden und preisen den Frieden. Dabei dichtet Birken die vierte Ekloge Vergils nach.¹⁶⁶ Die allegorischen Figuren treten zudem nacheinander auf und ihre äußere Erscheinung wird beschrieben, woraufhin eine Selbstdarstellung in Reimform folgt. Im Verlauf der Rede geht Birken auf die Ursachen des Krieges ein, wobei er die Sünden der Deutschen für die Gräueltaten verantwortlich macht.

Zu guter Letzt sei für diese Gruppe noch exemplarisch auf das 1653 erschienene *Friedenslied* des kurbrandenburgischen lutherischen Geistlichen und bis heute durch seine emotional anrührenden und nachdenklichen Lieder sehr populären Paul Gerhardt (1607–1676) eingegangen.¹⁶⁷ Darin fokussiert sich Gerhardt auf die Skepsis der Bevölkerung gegenüber dem neuen Friedensschluss. Die Menschen hätten den Krieg nicht als Strafe Gottes verstanden und würden folglich auch den Frieden nicht als dessen Gnade ansehen. Der Dichter versucht dem in den sechs Strophen seines *Friedensliedes* entgegenzuwirken. Dennoch war Gerhardt kein Ireiker, son-

wie beispielsweise Teutschland, Friede oder Mars, neben historischen Personen, wie dem Kaiser und den Königinnen von Frankreich und Schweden, auftreten. Die Verwendung von allegorischen Figuren in den Haupthandlungen kann als Zeichen des Einflusses jesuitischer Dramen auf Rists Werke gesehen werden. Vgl. Johann Rist, *Das Friedejauchtzende Teutschland: Welches/Vermittelst eines neuen Schauspielles/theils in ungebundener/theils in gebundener Rede und anmuthigen Liederen Mit neuen/von Herrn Michael Jakobi/gesetzten Melodeien/vorstellt* Johann Rist, Nürnberg 1653n, VD17 23:251509C.

¹⁶⁴ Sigmund von Birken, *Krieges- und Friedensbildung: in einer/Bey hochansehnlicher Volkreicher Versammlung/offentlich vorgetragenen Rede/aufgestellt/Nebst einer Schäferey*, Nürnberg 1649, VD17 23:231801B.

¹⁶⁵ Vgl. Hedwig Bramenkamp, *Krieg und Frieden in Harsdörffers „Frauenzimmer Gesprächspielen“ und bei den Nürnberger Friedensfeiern 1649 und 1650* (= *Sprach- und Literaturwissenschaft*, Bd. 32), München 2010 Aufl. 2, S. 219–231.

¹⁶⁶ Vgl. Jürgensen 1994, S. 33.

¹⁶⁷ Paul Gerhardt, *Friedenslied*, in: Johannes Robert Becher (Hg.), *Tränen des Vaterlandes. Deutsche Dichtung aus dem 16. und 17. Jahrhundert*, Berlin 1963, S. 107.

dern beteiligte sich rege an der konfessionellen Auseinandersetzung als Lutheraner gegen die Reformierten.

Neben den moralisierenden Antikriegsdichtungen lassen sich vor allem solche Texte systematisieren, die auf eine Form von gesellschaftlicher Anerkennung abzielten. Dabei liegt die Annahme eines Abhängigkeitsverhältnisses zugrunde, welches die Zuwendung des Landesherrn als Zeichen oder Garant für Karriere und somit sozialem Kapital annimmt. Die Gruppe dieser Texte weist sich vor allem durch eingangs plazierte Widmungen aus. Im Folgenden sollen nur einige Beispiele aus dem Quellenkorpus vorgestellt werden, die diese Gruppe repräsentieren. So widmet der Pastor David König (1628–1667) seine Dichtung *Des zwar langverlangten/ aber doch letztlich erlangten Friedens Erfreulicher Einzug* Christian, Wolf Heinrich und Hans Heinrich von Schönburg, Mitgliedern des ansässigen Grafenhauses, welches zu den Landständen des sächsischen Kurfürsten gehörte und einen Teil von deren Besitztümern aus kursächsischen Lehen resultierte.¹⁶⁸ Der gekrönte Poet Friedrich Werner Köhler (Lebensdaten unbekannt) verfasste 1649 ein *Kurtzes Gedicht/Nach dem der liebe Gott nach vielem wündschen unserem gelibten Vaterlande den werthen Frieden aus Gnaden wieder gegeben*, in dem er seine Freude über den Frieden ausdrückt.¹⁶⁹ Gewidmet ist das Werk dem Herzog August von Sachsen-Lauenburg (1577–1656). Neben vorangestellten Widmungen können auch im Text direkte Ansprachen gefunden werden, die auf Anerkennung durch Huldigung abzielen. So veröffentlichte der kursächsische Amtmann Wolfgang Ferber (1626–1687) 1650 ein *Ruhm- und Dancklied*.¹⁷⁰ Der Druck besteht aus zwei Teilen. Die Dichtung im ersten Teil stammt von Wolfgang Ferber selbst und drückt ganz allgemein die Freude über den Frieden aus. Außerdem fasst er Sachsens Situation und Politik während des Dreißigjährigen Krieges zusammen. Der zweite Teil besteht aus einem Lied von Georg Ferber dem Jüngeren (Lebensdaten unbekannt), welcher darin den Krieg beschreibt und sich huldigend an die Kurfürstin Magdalena Sybille von Preußen (1586–1659) wendet. Der gesamte Druck ist dem Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen (1585–1656) gewidmet. Auch der Theologe Samuel Zencker (1611–1693) widmete seinen

¹⁶⁸ David König, *Des zwar langverlangten/ aber doch letztlich erlangten Friedens Erfreulicher Einzug/ So Dem ... Herrn Hans Heinrichen Herrn von Schönburg ... und Dem ... Herrn Christian/ Herrn von Schönburg ... Wie nicht minder Dem ... Herrn Wolfheinrichen/ Herrn von Schönburg ... Seinen allerseits gnädigen Herrn zu schuldiger Neu-Jahrs Beehrung in Unterthänigkeit vorstellig gemacht und verabfasset worden von David Könige/ der heiligen Schrifft Befließen.*, Leipzig 1649, VD17 7:685050A. König beschreibt darin das Eintreffen der Friedensnachricht, den Einzug des Friedens und die Vorstellungen einer zukünftigen Friedenszeit.

¹⁶⁹ Friedrich Werner Köhler, *Kurtzes Gedicht/Nach dem der liebe Gott nach vielem wündschen unserem gelibten den werthen Frieden aus Gnaden wieder gegeben*, Lübeck 1649, VD17 23:251496H.

¹⁷⁰ Wolfgang Ferber, *Ruhm- und Dancklied/Wegen des von Gott beschehrten und wieder erlangten Friedens/ Der Durchlauchtigste Churfürst zu Sachsen und Burggraf zu Magdeburg/ Cum Titulo &c. unser gnädigster Herr/ In deroselben Churfürstenthum und incorporierten Landen/ Am Tage Marien Magdalenen Ein Danck-Fest zuhalten angestellt und befohlen hat*, Dresden 1650, VD17

14:006305N.

Unterthänigsten Friedens-Wunsch dem Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen.¹⁷¹ Eine zweite Widmung schließt das gesamte Regiment des Georg Wilhelm von Milkau (Lebensdaten unbekannt) ein. Alle Personen werden dabei namentlich mit Anstellung genannt. Nach einer Beschreibung des Krieges, geht Zencker auf den Einzug des Friedens ein und huldigt Gott und Johann Georg I. für ihre Taten. Zenckers Dichtung orientiert sich vor allem an dem Schicksal Sachsens während des Krieges. Der Theologe Johann Feinler (1609–1690) schließt sein Werk *Post-Reuter* mit einem 20-strophigen Danklied und dem Stammbaum der Ernestiner. Erschienen ist der Druck bei Georg Sengenwald. Ausdruck findet der herrschaftliche Bezug in Feinlers Dichtung in der Widmung an Johann Siegmund von Osterhausen (1613–1679), Domprobst zu Naumburg und fürstlich-sächsischer Rat sowie Johann Joachim von Hostenhausen auf Kreytitzsch (1613–1661), Philipp von Scharten zu Gleina (Lebensdaten unbekannt) und Adam Heinrich von Kannawurf (1624–1657). Zudem huldigt Feinler im Text dem sächsischen Kurfürsten.¹⁷²

Doch nicht immer müssen der Landesherr oder seine Kernfamilie Empfänger einer Zuschrift sein. Nach einer Widmung an Johann Günther von Brennhausen (1602–1666), dem Geheimen Kriegsrat in Darmstadt, um „dem Büchlein ein besseres Ansehen zumachen“, folgt in Johann Just Winckelmanns (1620–1699) *Kriegs- und Friedens-Gedicht* eine lange Zuschrift. Darin erklärt er, welchen Stellenwert kluge militärische Strategen in einem Krieg hätten und wie deren Ratschläge letztendlich zu Frieden führten.¹⁷³ Winckelmann stand als Historiograph im Dienste Georg II. von Hessen-Darmstadt, nachdem er unter dessen Fahne auch aktiven Militärdienst abgeleistet hatte.

Der *poeta laureatus* Friedrich Cahlenus (1613–1663) veröffentlichte 1648 seinen *Friedens-Herold*.¹⁷⁴ Gewidmet ist dieser Druck nicht einer Person, sondern den Innungen und Gemeinheiten der Stadt Halle und im Besonderen der Kramer-Innung. Das Gedicht des evangelischen Theologen Cahlenus zeichnet sich durch eine starke Bindung an die Stadt und ihre Einwohner aus. Die „Väter der Stadt“, ihre „Gotteslehrer“ sowie die „Bürgerschaft“ werden direkt angesprochen.

¹⁷¹ Samuel Zencker, *Unterthänigster Friedens-Wunsch/Dem Durchlauchtigsten/Hoochgebornen Fürsten ... Herrn Johann Georgen/Hertzogen zu Sachsen ... und Churfürsten ... Seinem Gnädigsten Churfürsten und Herrn: Als auf Ihrer Churfürstl. Durchl. ... Befehl und Verordnung/nach dem von Gott erlangten allgemeinen Reichs-Frieden ... das angestellte Loob- und Dank-Fest/Am Tage Marien Magdalenen ... im gantzem ... Churfürstenthum/hoochfeierlich gehalten ... ward, Gera 1650, VD17 3:627619Q.*

¹⁷² Johann Feinler, *Post-Reuter vom teutschen Friede welcher ... zwischen der Römisch-Kayßerlichen Majestät ... und denen beyden Cronen Schweden und Frankreich zu Oßnabrück und Münster 1648 geschlossen, Jena 1650, VD17 14:006305N.*

¹⁷³ Johann Just Winckelmann, *Kriegs- und Friedens-Gedicht. An das Sündhafte/mit schweren Landplagen hartgestrafte/inbrünstig zu Gott seufzende/erhörte/mit dem güldnen Frieden erfreute/und von Herzen Gott dankende Deutschland, Gießen 1650, VD17 75:699716D.*

¹⁷⁴ Friedrich Cahlenus, *Friedens-Herold: welchen bey dem von...Rath der Stadt Halle in Sachsen/am XVI. Wintermonats absonderlich angestelltem Friedens-Danck-Fest/in der Schul-kirchen daselbst öffentlich in deutsch-gebundener Rede fürgestellt und auf begehren in druck geben M. Friederich Cahlenus/Käyserl. Poet und Con-Rector, [Halle/Saale] 1648, VD17 7:686018Q.*

Eine besonders künstlerische Huldigung des Kaisers findet sich in einer Dichtung zum Regensburger Reichstag. Drei Jahre nach dem Abschluss der Nürnberger Exekutionsverhandlungen veröffentlichte der Jurist und Schriftsteller Christian Adolf Balduin (1635–1682) seine *Poetische Entdeckung der Ehren-Pforte*.¹⁷⁵ 1653 wurde in Regensburg ein Reichstag einberufen, dessen Ziel die Beratung über offene Punkte aus den Westfälischen Verträgen und den Nürnberger Rezessen darstellte. Im dritten Artikel des IPO war festgeschrieben worden, dass sechs Monate nach Vertragsabschluss der Reichstag einberufen werden sollte. Der Kaiser zögerte den Termin jedoch hinaus, indem er beispielsweise das Ende des Exekutionstages abwarten wollte.¹⁷⁶ Am 12. Dezember 1652 ritt Kaiser Ferdinand III. schließlich durch eine extra errichtete Ehrenpforte in die Stadt ein. Aufgelöst wurde die Versammlung am 17. Mai 1654, nachdem die Beschlüsse der Verträge von 1648/50 als gültige Richtschnüre bestätigt worden waren. Nach einem Widmungsgedicht für Kaiser Ferdinand III. beschreibt Balduin den Wiedereinzug des Friedens in das Reich. Neben einer Abbildung, die den kaiserlichen Zug darstellt, gibt der Text das Spektakel wieder. Die Ehrenpforte wurde anlässlich des Reichstags in Regensburg aufgestellt. Es war der erste Reichstag nach Beendigung des Krieges. Beim Einzug in die Stadt musste der Kaiser die Pforte passieren. Balduin beschreibt das Bauwerk detailliert. Die Beschreibung erfolgt in einem Dialog zwischen der Gestalt des Friedens und dem Dichter. Der Friede beschreibt dabei die Pforte, der Dichter wendet die Motive auf Ferdinand an.

Die dritte Gruppe innerhalb der Friedensdichtungen stellen die poetischen Festbeschreibungen dar, auf deren genauen detaillierten Inhalt das folgende Kapitel näher eingehen wird. So verlegt Georg Segenwald (1615–1671) den schmucklosen Gelegenheitsdruck des Juristen und Hochschullehrers Johann Thomas (1624–1679) mit dem Titel *Friedens-Gedancken*¹⁷⁷, welchen schon die Zeitgenossen als: „[...] ein sehr fein gearbeitetes und kraftvolles Gedicht“ schätzten.¹⁷⁸ Bei der Ode handelt sich um ein Auftragswerk anlässlich der Friedensfeierlichkeiten 1650 in Jena. Ebenso veranstaltete die Stadt Coburg ein Friedensfest, welches der Lehrer Michael Franck (1609–1667) in einer poetischen Festbeschreibung überliefert. Das Titelkupfer zeigt den Marktplatz während der Feierlichkeiten. Anschließend folgen mehrere Zuschriften, bevor die gereimte Festbeschreibung beginnt. Darin berichtet der Autor chronologisch über die Geschehnisse, ausgehend vom Krieg, über den Erhalt der Friedensnachricht bis hin zur ausgerichteten Feier. Außerdem nennt Franck,

¹⁷⁵ Christian Adolf Balduin, *Poetische Entdeckung der Ehren-Pforte, welche dem ... Keyser ... Ferdinand III. ... Frieden zu den in Regensburg angestellten ersten Reichstag ... aufgerichtet worden*, [s.l.] 1653, VD17 1:085718L.

¹⁷⁶ Vgl. Andreas Müller, *Der Regensburger Reichstag von 1653/54. Eine Studie zur Entwicklung des Alten Reiches nach dem Westfälischen Frieden* (= Europäische Hochschulschriften Reihe 3, Bd. 511), Frankfurt am Main 1992, S. 21ff und 39.

¹⁷⁷ Johann Thomas, *Friedens-Gedancken* (= Edition Palmaubum), hg. v. Detlef Ignasiak, Erlangen u.a. 1994 (1650).

¹⁷⁸ Zitiert nach Ignasiak (Nachwort) in: Thomas, *Friedens-Gedancken*, 1994 (1650), S. 26.

der auch Kirchenlieder dichtete, hierarchisch alle wichtigen Teilnehmenden der Feierlichkeiten. Als erster Mann der Stadt wird der sächsische Geheime Agent August Carpzovius (1612–1683) genannt. Der immer wiederkehrende Wunsch nach der Segnung des Hauses Sachsen durch Gott lässt die Vermutung zu, dass Franck mit dem Werk seine Position verbessern wollte und sich eine Förderung durch den Kurfürsten erhoffte.¹⁷⁹ Hier wird deutlich, dass die gewählte Systematisierung der Texte nicht stringent einzuhalten ist.

Quantitativ nehmen die Veröffentlichungen zu den Feierlichkeiten in Nürnberg 1650 eine auffällige Rolle im Quellenkorpus ein, wobei die Fülle der Texte vor allem auf zwei Dichter zurückzuführen ist. Der Pegnitzschäfer¹⁸⁰ Johann Klaj (1616–1656) veröffentlichte gleich mehrere Dichtungen zum Nürnberger Exekutionstag. In seinem *Schwedischen Fried- und Freudenmahl*¹⁸¹ bezieht er sich auf das schwedische Gastmahl anlässlich des Interimsrezesses am 25. September 1649, welcher von der kaiserlichen Partei am letzten Tag der gesetzten Frist, dem 21. September, unterzeichnet worden war.¹⁸² In den drei darauffolgenden Wochen wurde die darin beschlossene Abrüstung von ca. 40 festen Truppen im Reich durchgeführt.¹⁸³ Der schwedische Vertreter Pfalzgraf Karl Gustav von Zweibrücken veranstaltete das Festmahl im Nürnberger Rathausaal. Joachim von Sandrart (1606–1688) hielt das Fest als Gemälde fest, wovon ein Stich im *Theatrum Europaeum* überliefert ist.¹⁸⁴ Der Text Klajs gliedert sich in vier Teile, die mit einzelnen Titeln überschrieben sind:

- 1) Krieges-Krieg/Friedens-Sieg
- 2) Chor der Pegnitzschäfer
- 3) Friedenseinzug (in Nürnberg)
- 4) Friedensnutzung

Klaj widmet seine Beschreibung zudem dem Pfalzgrafen Karl Gustav sowie dessen Gegenspieler Octavio Piccolomini, dem Kurfürsten Karl I. Ludwig von der Pfalz (1617–1680) und allen Gesandten. Im selben Jahr 1649 erschien auch Klajs

¹⁷⁹ Michael Francke von Schleusingen, Coburgisches Friedens-Danck-Fest: in sehr Volckreicher Versammlung mit sonderbaren solennitäten und vielen Freuden-Thränen [|] gehalten am Tage Sebaldi, war der 19. Tag des AugustMonats ... 1650; ... Zu steter danckbarlicher Erinnerung ... an den Tag gegeben, [Coburg] 1650, VD17 23:301290N.

¹⁸⁰ Zu den Dichtungen der Pegnitzschäfer siehe Kaminski 2004.

¹⁸¹ Johann Klaj, Schwedisches Fried- und Freudenmahl/zu Nürnberg den 25. des Herbstmonats/im Heiljahr 1649. gehalten, Nürnberg 1649, VD17 12:636060V.

¹⁸² Während der Verhandlungen in Nürnberg zwischen April 1649 und Juli 1650 wurden die Ergebnisse in zwei Rezessen zusammengefasst: dem Interimsrezess von 1649 und dem Hauptrezess von 1650. Beide beinhalten verbindliche Bestimmungen über Abrüstungs- und Entschädigungsfragen. Der Interimsrezess wurde am 21. September 1649, der Hauptrezess am 02. Juli 1650 unterzeichnet. Siehe dazu vor allem Oschmann 1991.

¹⁸³ Vgl. Oschmann 1991, S. 279.

¹⁸⁴ *Theatrum Europaeum*, Band 6, VD 17 3:302384W.

*Springendes Fried- und Freudenlied*¹⁸⁵ unter seinem Pseudonym Victorinum Friedenhold. Darauf folgt 1650 der *Geburtstag deß Friedens*¹⁸⁶ anlässlich der Unterzeichnung des Hauptrezesses im Juli 1650.¹⁸⁷ Gewidmet ist dieser poetische Text Kaiser Ferdinand III. Auch das Werk gliedert sich in vier Teile und verweist dabei bereits auf die einzelnen Programmpunkte der Feierlichkeiten:

- 1) Geburtstag des Friedens
- 2) Lustfreudiges Friedensfest
- 3) Tempel des Friedens
- 4) Castell des Unfriedens

Auf den Hauptrezess bezieht sich auch Klajs Schrift *Warhafften Verlauff/was sich bey geschlossenem und unterschriebenen Frieden zu Nürnberg auf der Burg ergeben*¹⁸⁸, deren Druck auch eine namentliche Auflistung aller Gesandten enthält. Conrad Wiedemann hat in seiner Dissertation von 1966 Klajs Werke zum ersten Mal in den Fokus gestellt. Seine Deklaration der Werke als Oratorien scheint der Forschung heute jedoch zweifelhaft. So spricht Dirk Niefanger eher von „Reden in Rollen“ oder von „Ensembles in Rollengedichten“.¹⁸⁹

Ähnlich umfangreich wie das Oeuvre Klajs präsentiert sich auch Sigmund von Birken (1626–1681) Werk im Quellenkorpus. Neben seinen Flugblättern anlässlich des Exekutionstages von Nürnberg soll besonders seine *Fried-erfreute Teutonie* von 1652 hervorgehoben werden, eine poetische Geschichtsschrift, die die historischen Ereignisse allegorisch aufarbeitet.¹⁹⁰ Eine andere umfangreiche Dichtung zu den

¹⁸⁵ Johann Klaj, Springendes Fried- und Freudenlied: Denen Lobwürdigsten/Tapffern und Weltberühmten Kriegs- und Sieges-Helden Zu Unsterblichen Ehrenruhm und Lobgedächtnuß aufgesetzt und Bey dem In Nürnberg auff dem Rahthauß-Saal den 25 Septemb. 1649. einmüthig angestellten hochvertreulichhen Fried- und Freudenmahl ... überreicht, [s.l.] 1649, VD17 23:238954T.

¹⁸⁶ Johann Klaj, Geburtstag dess Friedens, oder, Reimteutsche Vorbildung: wie der grossmächtigste Kriegs- und Siegs-Fürst Mars, auss dem längstbedrängten und höchstbezwängten Teutschland, seinen Abzug genommen ... und nunmehr betene goldguldene Irene, mit Zincken, Posaunen, Flöten ... und angenommen worden, Nürnberg 1650, VD17 23:251483D.

¹⁸⁷ Siehe dazu Anm. 180 und vgl. Oschmann 1991, S. 408.

¹⁸⁸ Johann Klaj, Warhaffter Verlauff/was sich bey geschlossenem und unterschriebenen Frieden zu Nürnberg auf der Burg begeben Den 16/26 Junii/im Jahr 1650., Nürnberg 1650, VD17 23:713649R.

¹⁸⁹ Vgl. Dirk Niefanger, Erzähltes und erzählendes Theater im 17. Jahrhundert, in: Simonis (Hg.) 2009, S. 115–132, hier S. 121. Während der Fertigstellung der vorliegenden Arbeit erschien zudem ein Sammelband über den Pegnitzschäfer Klaj: Dirk Niefanger u. Werner Wilhelm Schnabel (Hg.), Johann Klaj. Akteur – Werk – Umfeld, Berlin 2020.

¹⁹⁰ Flugblätter von Sigmund von Birken: Armbrust-Schiessen: Gehalten auf der Allerwiesen vor Nürnberg/im Jahr 1650. angefangen den 29. Julii/denne zwo Fürstl. Personen und unterschiedliche hohe Cavalliere beygewohnt, Kupferstich auf Papier, [Nürnberg] 1650, VD17 23:675907S, Das Kaiserliche Friedens Freudenmahl: gehalten von des Herrn Duca d'Amalfi Fürstl. Gn. bey Nürnberg auf S. Johannes Schießplatz den 14/4. Heumonds/J.J. 1650./Sigism. Betulius, [s.l.] 1650, VD17 1:620330N, Über den Löwen: so/mit Lorbeerblättern bekrönet/in der rechten Tatzen einen Palmenzweig/in der linken ein zerbrochnes Schwert haltend/aus dem Saalfenster des Rahthauses/bey dem Schwedischen Friedensmahl/rohten und weissen Wein unter der Stadt- und Landvolk sprützete

Ereignissen von 1618 bis 1650 ist seine *Eigentliche Beschreibung/ auch Grund- und Perspectivischer Abriß des Fried- und Freudenmahls/ Schauspiel und Feuerwerke [...]*.¹⁹¹ Dabei handelt es sich um ein Streitgespräch zwischen einem Schäfer und einem Soldaten, der sich nur widerwillig davon überzeugen lässt, in den Schäferstand überzutreten. In diesem Werk setzt Birken besonders die deutsche Sprache als Politikum ein und hebt die Bedeutung der Sprachpflege hervor.

Als Höhepunkt des kaiserlichen Gastmahls zum Nürnberger Hauptrezess wurde Birkens Stück *Teutscher Kriegs Ab- und FriedensEinzug* aufgeführt. Die drei Aufzüge bauen nicht aufeinander auf, sondern sind jeweils Reflexionen der Kriegs- und Friedensthematik. Das Stück steht im situativen Kontext des Festmahls, welches dafür nicht unterbrochen wurde. Insgesamt zielt es auf die Selbstdarstellung der Patrizier ab, am deutlichsten bemerkbar an der Besetzung der Rollen mit Patriziersöhnen.¹⁹²

2.1 Die Friedensdichtungen als poetische Festbeschreibungen

Vor der Untersuchung der metaphorischen Bedeutungsebene der Friedensdichtungen müssen zunächst die Verkündung des Friedens und daraus folgende Reaktionen betrachtet werden. Letzteres meint dabei nicht individuelle Emotionen, sondern einen gesamtgesellschaftlichen Umgang, der sich anhand der ausgetragenen, reichsweiten Friedensfeste manifestiert. Ein besonderes Augenmerk sei dabei auf die performative sowie symbolische Repräsentation und Legitimation des Friedens im öffentlichen Raum gelegt. Den Friedensfesten als multimediales Spektakel kommt dabei besonderes Gewicht bei der Entstehung der Friedensdichtungen zu, wie im Folgenden anhand einzelner Festbeispiele gezeigt werden soll. Es liegen 23 selbstständige Dichtungen anlässlich des Westfälischen Friedens (mit dem Exekutionstag von 1650) vor. Es können davon acht Drucke aus dem Kurfürstentum Sachsen (Halle,

[Nürnberg] 1650, VD17 23:675893Q, Völlige Friedens-Subscription: Geschehen zu Nürnberg/auf der Burg/in der Kaiser-Stuben/am 1. Sonntag nach Trinit. Im Jahr 1659, [s.l.] 1650, VD17 23:675890S sowie das umfangreiche Werk *Die Fried-erfreute Teutonie: Eine Geschichtschriff von dem Teutschen Friedensvergleich/was bey Abhandlung dessen/in des H. Röm. Reichs Stadt Nürnberg/nachdem selbiger von Osnabrügg dahin gereiset/denkwürdiges vorgelauffen; mit allerhand Staats- und Lebenslehren/Dichtereyen/auch darein gehörigen Kupffern gezieret/in vier Bücher getheilet*, Nürnberg 1652, VD17 23:251510R.

¹⁹¹ Sigmund von Birken, *Eigentliche Beschreibung/ auch Grund- und Perspectivischer Abriß des Fried- und Freudenmahls/Schauspiel und Feuerwerks: so auf allergnädigsten Befehl der Röm. Keys. May. Denen/Suedischen Generaliss. H. Pfalzgr. Carl Gustav/Chur: Fürsten und Stände... von H. General Lieut. Duca d'Amalfi angestellet und gehalten worden/bey Nürnberg... den 14/4 Heumonds/im jahr nach Christgeburt 1650*, [Nürnberg] 1650, VD17 23:294307C.

¹⁹² Vgl. Markus Paul, *Reichsstadt und Schauspiel. Theatrale Kunst im Nürnberg des 17. Jahrhunderts* (= Frühe Neuzeit, Bd. 69), Tübingen 2002, S. 349–360; Karl-Bernhard Silber, *Die dramatischen Werke Sigmund von Birkens. (1626–1681)* (= Mannheimer Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft, Bd. 44), Tübingen 2000, S. 52–120.

Jena, Dresden, Coburg, Gera, Torgau, Leipzig) ausgemacht werden. Nürnberg mit seiner besonderen Stellung als Austragungsort der Nachverhandlungen erscheint ebenfalls als Veröffentlichungsort. Auffällig sind außerdem noch die Freie Reichsstadt Lübeck, die sich während des Dreißigjährigen Krieges neutral verhielt, sowie die zeitweiligen Universitätsstädte Rinteln und Gießen. Letzteres gehörte zur Landgrafschaft Hessen-Darmstadt, welche sich im Laufe des Krieges auf die Seite des Kaisers schlug, jedoch protestantisches Gebiet blieb. Lediglich bei drei Drucken von 1648/1650 sind Herstellungsort und Drucker unbekannt. Es lassen sich also vor allem Territorien ausmachen, die ereignispolitisch relevant waren. Deutlich sticht dabei u.a. das Kurfürstentum Sachsen heraus. Während des Krieges verhielt sich Sachsen zunächst neutral. Erst die Plünderungen durch die Truppen der katholischen Liga veranlassten Johann Georg I., sich den Schweden anzuschließen. Nach dem Tod König Gustav Adolfs von Schweden in der Schlacht bei Lützen 1632 und dem Sieg der Kaiserlichen bei Nördlingen 1634 kehrte der Kurfürst den Protestanten jedoch den Rücken zu und schloss sich dem Prager Frieden von 1635 an. Er verbündete sich mit dem Kaiser, um Schweden und Franzosen aus dem Reich zu drängen. Daraufhin erlebte Sachsen verheerende Plünderungen und Durchzüge durch die schwedischen Truppen unter Führung Johan Banérs. Das Kurfürstentum Sachsen war von zahlreichen Schlachten und Truppendurchzügen im Dreißigjährigen Krieg betroffen, und so wundert es nicht, dass für dieses Territorium eine Vielzahl von Gelegenheitsdichtungen vorliegt.

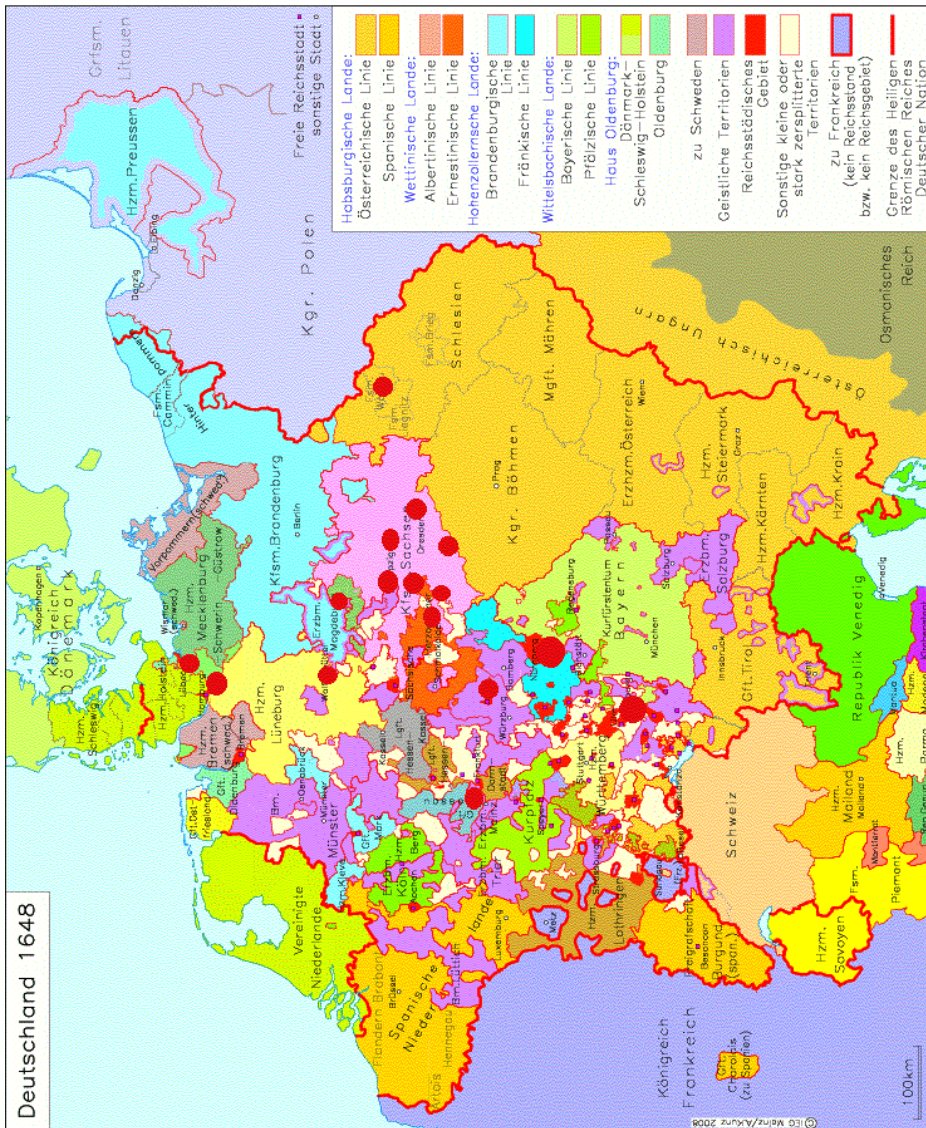


Abb. 1: Karte zu Veröffentlichungsorten der Dichtungen von 1648/1650.

Nach 30 Jahren der Unruhen und Kampfhandlungen feierte man im Reich den Abschluss des Westfälischen Friedens 1648 und zwei Jahre darauf die erfolgreichen Nachverhandlungen in Nürnberg ausgiebig. Laut Claire Gantet fanden zwischen Mai 1648 und Dezember 1650 im Reich mindestens 174 Friedensfeste statt. Mehr als die Hälfte dieser Feste wurde 1650 veranstaltet, davon ein Großteil in süd-

deutschen, vor allem in bikonfessionellen Städten.¹⁹³ Mittels der Feste manifestierte sich ein kulturelles Gedächtnis des Friedens. Von der Obrigkeit ausgerufen, wiesen die großen Friedensfeste verschiedene Programmpunkte auf, die neben Gottesdiensten auch öffentliche Vorführungen und Umzüge einschlossen. Sie besaßen einen außeralltäglichen Charakter. Ihre demonstrative Pracht löste sich aus dem Alltag und markiert sie als symbolischen Akt. Dabei sei auf die räumliche, zeitliche und persönliche Heraushebung verwiesen, wie Barbara Stollberg-Rilinger es für Verfassungsfeste konstatiert.¹⁹⁴ Den Friedensfesten von 1650 ist gemein, dass sie nicht als volkstümliches Vergnügen initiiert wurden, sondern auf Andacht und Buße abzielten, wie die folgenden Festbeschreibungen verdeutlichen. Den geschilderten Feierlichkeiten musste selbstverständlich die Ausrufung des Friedens vorangehen. Damit änderte sich die Kommunikationssituation, wie man sie in der Historischen Semantik versteht. Aufgrund des politischen Wandels von Krieg zu Frieden ändert sich der Verständnishintergrund der Texte. Zugespißt könnte man sagen: aus Antikriegsdichtungen wurden Friedensdichtungen. Der Moment der Zustandsänderung von Krieg zu Frieden wird in einigen Texten aufgegriffen, um in die Friedensthematik einzuleiten. Die neue Friedenszeit stellt den neuen Verständnishintergrund der Dichtungen dar. So beschreibt der Pfarrer Ernst Brackenhoff die Ausrufung durch einen Friedensboten:

Nun kompt der Friedens-Bott' und zeuget daß die Waffen
Sind endlich abgelegt/Gott woll' uns wiedrumb schaffen
den Frieden/den kein Prinz der Welt bezahlen kan/[...].¹⁹⁵

Brackenhoff wirkte um 1649 in Strausberg, einer nordöstlich von Berlin gelegenen Stadt in der Mark Brandenburg. Brandenburg wurde ab 1626 verheert. Abwechselnd dominierten die kaiserlichen oder die schwedischen Truppen das Gebiet. Die Verkündung eines abgeschlossenen Friedens erfolgte in der Regel durch einen Herold oder Postreiter, wie poetisch bei Brackenhoff angedeutet. Der Begriff *Herold* stammt ursprünglich aus dem militärischen Bereich. Im Mittelalter hatte der Herold bei Turnieren die Aufsicht über den Hergang und die Teilnehmer. Im Zuge dessen galt er als ausgezeichnete Wappenkenner. Daher war er für die Vergabe und Prüfung von Wappen zuständig. In der Frühen Neuzeit entwickelte sich seine Aufgabe zu einem kaiserlichen oder herrschaftlichen Amt, wobei der Fokus bei der Aufgabe als Ausrufer und Nachrichtenüberbringer lag. Im Krieg wurde der Herold eingesetzt, um auswärtige Potentaten oder den Gegner über Verhandlungen oder andere Ereignisse (z.B. Friedensschlüsse) zu unterrichten. Er genoss eine Art Neutralität

¹⁹³ Vgl. Claire Gantet, *Der Westfälische Frieden*, in: Etienne François u. Hagen Schulz (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, München 2001, S. 86–104, hier S. 92.

¹⁹⁴ Vgl. Barbara Stollberg-Rilinger, *Verfassung und Fest. Überlegungen zur festlichen Inszenierung vormoderner und moderner Verfassungen*, in: Hans-Jürgen Becker (Hg.), *Interdependenzen zwischen Verfassung und Kultur. Tagung der Vereinigung für Verfassungsgeschichte in Hofgeismar vom 22.3.–24.3.1999* (= *Der Staat*, Beiheft 15), Berlin 2003, S. 7–49, hier S. 23.

¹⁹⁵ Brackenhoff, *Fried- und Freuden Posaune, 1649*, VD17 23:330870N.

und durfte nicht angegriffen werden. Der Herold wird als vornehme Person beschrieben.¹⁹⁶

Die Ausrufungssituation wird in den Dichtungen oft metaphorisch dargestellt. Der Hallenser Konrektor Cahlenus beschreibt, wie der Frieden durch den Herold in einem Wagen in das Land gebracht wird:

Der Friedens=Herold kommt/und bringt auf seinem Wagen
Die höchsterwünschte post des Friedens dir getragen/
Des Friedens/wornach du [Deutschland] geseufftzt hast so oft/
Drauf deine Christenheit so lange jahr gehofft.¹⁹⁷

Der Friede trifft nicht einfach durch Gott „von oben“ auf die Menschen, sondern muss durch eine weltliche Instanz eingeführt werden. Der Herold oder Postreiter, entsendet vom Landesherrn, verkündet die Nachricht und schafft dadurch einen Rechtsraum, in dem der Friedensschluss seine Gültigkeit erlangt. Die Ausrufung des Friedens steht in der poetischen Rede von Cahlenus direkt am Beginn. Darauf aufbauend rekapituliert er die Ereignisse seit Kriegsbeginn 1618 und beschreibt schließlich die künftige Friedenszeit. Auch der Theologe Feinler nutzt bereits im Titel seiner Dichtung den *Post-Reuter* als Medium der Friedensverkündung.¹⁹⁸ Im Text verbreitet dann jedoch die der römischen Mythologie entsprungene *Fama*¹⁹⁹ als „Postmeisterin“ die Nachricht vom Frieden:

Eh aber dieses Fest/der Teutschen Friedensjubil/
Noch seinen Anfang nahm; befande man nicht übel
Sondern gar Wolgethan/daß Fama/aller Landen
Der Welt Postmeisterin/bey Frembten und Bekandten
Geliebt und hochgeehrt/von Stund an solte senden
Ihren Mercurius/an aller Ort und enden/
Durch Himmel/Erd und Meer/und anvermelden lassen/

¹⁹⁶ Zur Forschung über das Heroldswesen siehe u.a. Nils Bock, Die Herolde im römisch-deutschen Reich, Ostfildern 2015, sowie ebd., Herolde im Reich des späten Mittelalters: Forschungsstand und Perspektiven, in: *Francia* 37, Heidelberg 2010, S. 259–282; Torsten Hiltmann, Herolde und die Kommunikation zwischen den Höfen in Europa (14. bis 16. Jahrhundert), in: Werner Paravicini u. Jörg Wettlaufer (Hg.), *Vorbild – Austausch – Konkurrenz. Höfe und Residenzen in der gegenseitigen Wahrnehmung*: 11. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Historischen Kommission und der Kommission für Kunstgeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 20.–24. September 2008 (= *Residenzenforschung*), Ostfildern 2010, S. 39–62, Gert Melville, „Un bel office“: zum Heroldswesen in der spätmittelalterlichen Welt des Adels, der Höfe und der Fürsten, in: Peter Moraw (Hg.), *Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter* (= *Vorträge und Forschungen/Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte*, Bd. 48), Stuttgart 2002, S. 291–321 sowie Lutz Roemheld, *Die diplomatischen Funktionen der Herolde im späten Mittelalter*, Heidelberg 1964.

¹⁹⁷ Cahlenus, *Friedens-Herold*, 1648, VD17 7:686018Q.

¹⁹⁸ Feinler, *Post-Reuter*, 1650, VD17 14:006305N.

¹⁹⁹ *Fama* steht für den Ruhm und das Gericht.

Daß nun der teutsche Fried/geschlossen/ausgeblasen/
Und gantz bestettigt wer.²⁰⁰

Mercurius fungiert dabei als ihr Bote, der die Nachricht über die Reichsgrenzen hinaus verkündet. Die Nachricht vom Frieden erreichte aufgrund der postalischen Infrastruktur zunächst die großen Städte. Durch den Krieg hatte sich das Postwesen gewandelt und mit den Friedensverhandlungen einen neuen Aufschwung erfahren.²⁰¹ Auf einem bekannten Flugblatt sieht man den Postreiter, der in ein Horn bläst und über zerbrochenes Kriegsgerät reitet. Fama und Merkur sind als Boten und Garanten des wieder aufblühenden Handels am Horizont zu sehen. Im Hintergrund sieht man, wie die Friedensnachricht auf dem Seeweg nach Schweden gelangt.²⁰²

²⁰⁰ Feinler, Post-Reuter, 1650, VD17 14:006305N.

²⁰¹ Vgl. Claire Gantet, Die ambivalente Wahrnehmung des Friedens. Erwartung, Furcht und Spannungen in Augsburg um 1648, in: Benigna von Krusenstjern u. Hans Medick (Hg.), Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 148), Göttingen 1999, S. 357–376, hier S. 359.

²⁰² Neuer Auß Münster vom 25. deß Weinmonats im Jahr 1648. abgefertigter Freud- und Friedenbringende Postreuter, [s.l.] 1648, VD17 4620:736947M.

Neuer Aufzug Münster vom 25. des Weinmonats im Jahr 1648. abgefertigter Freud- und Friedenbringender Postreuter.



Es komm von Münster her gleich Spor in feich ge-
ritten/
Dumb habe von das mess des Weges übersehen/
Ich bringe gute Post und neue Friedensgeitz/
der Frieden ist gemacht / gewendet alles i ed.
Wan ich nicht fremde auß mit hellem Schirmenmen/
mit Reichthumten Hüll mit flaren Geld-Ven-ten.
Mercur stonig in der Luft und auß der Friede. Ist
Gang Münster/Windbrugg und alle Welt ist froh /
die Glocken thönen stark die Orgeln lieblich klingen/
Herr Gott wir loben dich die freien Lande singen.
die Städte dönnen und laufen in der Luft
die Fahnen fliegen schön und alles jauchzend rufft i
der höchsten ey gelobed/der Friede ist getroffen/
fortan hat mächtig ein besser Zeit zu hoffen/
der Pfeifer und das Buch/der Kuchler und das Schwert/
der Bauer und der Pflug der Dofst und das Fied.

Die Kirchen werden fort in voller Zucht stehen/
Man wird zum Hauß des Herrn in vollen Sprachen gehen/
und hören Gottes Wort: Kunst wird noch geade/
die Jugend wird studiren froh und auch den Nacht/
Man wird bei Herrn Adam auß Mitter und auff Gerten/
zu Ofen und in Weisheit Eub und Flove außbreiten /
die Saine und Paris die Oman und ihr Wien/
der Saine und sein Stockholm sind friedlich/ frisch und grün.

Der Friede tenn Gott lob mit schnellstem Flug geflogen/
mit ihm fem alles Eub und Egen eingezogen/
Er bringet frubaussoßnub gildene FriedensHüll/
der Krieg ist nun gefilte, gewendet alles i End.
Seyd Regen/Schild und Schwert/ und Lanzen sind geschmissen/
Grenzen getrennt und Friede sich mit einander lössen/
Wo Man der Landesrechtigen Gott die Oberherrschafft hat
da berichet Afferstschwaren und Tugend dar nicht steht.
Denn frucht/ freies Recht/ bey hohen Potentaten/
und alle die sie müß den grossen Sölden ruffen/

fortan wird Land und Sand und Dörffer nehmen zu/
und Her und Nacht wird sein in angenehmen Ruh.
Es werden sein in die Nacht mit schweren Sorgen sitzen/
der Nacht und in die Nacht mit schweren Sorgen sitzen/
und denken wo doch Nacht wohl begunnen sein/
denn Reuter vor den Reuter Tenonnen.
Man wird stans von bedacht/ mit rechte Sach ins kisten/
Wen man was wurdet ist/ recht möge hindertren/
Denn wird nicht so verheiß was böse wird verricht/
mit iust zu Reitergeitz noch ohne Kuff geficht.
Es werden Dörffer und Unterthanen wohnen
in Ruhe frei und Friede das gute wird man loben/
da sich flüssen ob: Kamp/ es wird fette frug-
en: Aushaus in der Stadt/ wo man geht auß und ein.
Die Herrn danket Gott der Frieden ist gerichtet/
Die Dörffer lobet Gott/ das wird rechtlich geschlichtet/
Es set in Friede und Gnad der Dörffer und die Stadt/
Sich das was in der Welt und Eie ein Ende hat.

Alch/ Ich der Kaufleut Gott Meum loß hergedungen/
und hos mich mit dem Briefff durch Luft und Luft geschungen/
Ich Kaufleut fort wolkund und hab ein guten Wirth/
Ich Handwerker feilete auch/ es wird alles werden gut.
Ist wird man stierlich zu Wasser können handeln/
und ohne eide zu Land auß Weisheit ruhig vordern/
die Wahren werden wol zu reifen abgeben/
die Käben und Gemild voll lauter Kaufler Reim/
Man wird in Lag für Tag den Eubgang aufmeßin /
und zu Mitterg für Mitter wird ein Hoffen essen/
Gedrey und Spejerey verkaufen wol mit Macht/
Ist lauter Gertenen wegmügen Tag und Nacht.
Der Schaffler wird sein Dofst vor Eub nicht können seken/
Der Schneider wird das Volk mit neue Kleider outen /
Der Bretter nimbt nicht an der Becker der wird reich/
Der Kirchner fäctert stans und seeret keinen Streich.
Es kigen bey dem Feur die Schmid/ die Amoschlagter/
Es lauren mich allein die armen Regenfeget/

Die haben nichts zu thun i Laß Regen/ Regen fron/
man einen Pfing Tarfhand mit i Pfingsthand dem.
Ihr Dörren spannen an die flareren Leder Pferde/
stättig mit der Reitergeitz fort/ die Pfingsthand in die Reide/
Es ist: Dörffer/ Dörffer/ Reim/ Dofst/ Dörffer/ Dörffer/ Dörffer/
Kraut/ Auen/ Gweldin/ Kuff/ fällt/ Ketter/ Dörren/ Dörren/ Dörren/
Ihr Gärterer werdet dann zu Markt können fahren/
und lösen manchen Dofst auß euren grünen Wärdern/
dann reget ihr mit Luft sein in ein Ruchlein ein/
und eist ein flareren Wurf und löset den Dofst mit Wein i
Tuch/ Dofst/ ihr feur feiret ven tausend und tausend Dörffern/
und schaffet bey eue tag mit euren Dörren Gerten.
Ihr Wirthe freut euch auch/ der Friede reigt euch ein/
Es wird die Eub und Euff voll Hüll und Dörren/ Dörren/
Dorau die ihr wol ligt/ bey weis und reem Hant/ nen/
Denn Baum/ Dörren/ Dörren/ Dörren/ Dörren/ Dörren/ Dörren/
Denn Dörffer/ Dörren/ Dörren/ Dörren/ Dörren/ Dörren/ Dörren/
Denn Dörffer/ Dörren/ Dörren/ Dörren/ Dörren/ Dörren/ Dörren/
Ihr wirt denn selbst nicht müß die eue Wirtlich machen/
doch glub ichs gütlich nicht: Man es hat kein Dörff/
Ein jeder get mit ein gutte Betreuerob.

Doch diese alles recht mit seuen und mit danken/
dof seiner feur feiret der Eubreiteren Schranden/
Es dankt alles Gott/ es dankt ihm frei und spat/
was frucht/ stetig/ lobt und schweid/ und was nur
Denn hat.

Bedruckt im Jahr nach der Geburt unsers Herrn Jesu Christi 1648.



Abb. 2: Neuer Aufzug Münster ... abgefertigter Freud- und Friedensbringende Postreuter, 1648.

In seiner poetischen Festbeschreibung des Friedensfestes in Coburg 1650 schildert auch Michael Franck die Ausrufung des Friedens. Die Botschaft wurde hier nicht durch einen unbekanntem Postreiter in der Stadt bekanntgegeben, sondern der sächsische Hofrat August Carpzov (1612–1683), der an den Verhandlungen in Münster und Osnabrück teilgenommen hatte, informierte die Stadt (scheinbar durch einen Brief):

Wil nacheinander her in guter Ordnung sagen/
 So viel mir möglich ist/was erst in nechsten Tagen
 In unserm Coburg hie für grosse Freud entstund/
 Nach dem uns Herr Carpzou/als unsers Fürsten Mund/
 Die lang=gewündschte Post auß Nürnberg zugesendet/
 Das teure FriedensWerck das were nun vollendet
 Und zu dem Stand gebracht;[...]²⁰³

Mit Eintreffen der „lang-gewündschten Post“ begannen die Vorbereitungen für das geschilderte Friedensfest. Weiter im Text heißt es dann:

[...] Drauff kamen uns mit hauffen
 von Nürnberg nach und nach die Posten eingelauffen/
 Es were nun/so weit der grosse Ferdinand
 das teutsche Reich beherrscht/hinwieder Fried im Land/
 Der Adler und der Löw/die vor nicht einig stunden/
 die hetten sich nunmehr zusammen fest verbunden/
 in Lieb und Einigkeit/durch gütlichen Verstand/
 zu hegen Sicherheit zu Wasser und zu Land.

Die Nachricht über den Abschluss der Exekutionsverhandlungen erreichte Coburg also direkt aus Nürnberg. Auch die (unmittelbare) Reaktion auf die Neuigkeiten versucht Franck zu schildern:

Was diese Zeitung nun/und Post in unsern Ohren/
 Für grosse HertzensFreud erregt und gebohren/
 Das kann/an diesem Ort/mein schwacher FederKiel
 Nicht gründlich zeigen an: Es ist für mich zu viel;
 [...]

Die emotionale Reaktion seiner Mitmenschen kann Franck kaum in Worte fassen.

In Samuel Zenckers *Unterthänigstens Friedens-Wunsch* verkündet der Friedensbote nicht die Nachricht vom „Friedens-Anfang“, sondern von dem „vollzogenen Friedens-Schluß“. Damit spielt Zencker auf die Nachverhandlungen in Nürnberg an.²⁰⁴

Der Pastor David König schildert poetisch, wie der Bote des Friedens in das Land kommt und die freudige Nachricht verkündet:

²⁰³ Franck, Coburgisches Friedens-Danck-Fest, 1650, VD17 23:301290N.

²⁰⁴ Zencker, Unterthänigster Friedens-Wunsch, 1650, VD17 3:627619Q.

Sein Bothe tritt voran/
 Macht seine Ankunft kund/und ruffet was er kann:
 Eröffnet angelweit Schlag/Pforten/Thür und Thore/
 Der Friede komt das Rund zu schützen/samlet Chore:
 Nehmt/Ihr Bürger/mit Gethöne ihn in eure Mauren ein/
 Heisst den theuren Gast/ihr Bauren/auch bey euch willkommen seyn.

Über die Reaktion auf die Neuigkeit schreibt König weiter:

Gantz Teutschland weinet froh/da ihm zu Ohren komt
 Die angenehme Post/und alles Volck vernimmt/
 Der lang erwünschte Gast/der Friede wolle schützen
 Den rundten Erdenklumpff/und selbstn selbst besitzen.²⁰⁵

König verknüpft die weltliche Politik nicht mit der Wiederherstellung des Friedens. Auf die Verhandlungen in Münster und Osnabrück geht er nicht ein und auch die Nachricht vom Frieden wird von diesem selbst und nicht von einer Person überbracht, deren Aufgabe im weltlichen Herrschaftsgefüge verankert ist. Seine poetisch wiedergegebene Stimmung deckt sich dennoch mit den Beschreibungen bei Franck.

Die freudige Nachricht der Friedenswiederherstellung sollte natürlich gebührend gefeiert werden. Die Feierlichkeiten bestanden aus verschiedenen Programmpunkten. So ist für das Friedensfest in Nürnberg 1650 sogar ein Wettkampf im Bogenschießen überliefert. Die Zuordnungen der Friedensdichtungen zu jeweiligen Feierlichkeiten erfolgen in den meisten Fällen anhand der Titel. So heißt es im Titel bei dem Theologen Johann Feinler:

Johann Feinlers aus Francken Pfarrer zu Gleina Post-Reuter vom Teutschen Friede/Welcher/durch Gottes Gnadensegen/zwischen der Röm. Kaysl. Majest. auch der Churfürsten und Stände und denen beyden Cronen Schweden und Frankreich/zu Oßnabrück/und Münster/1649. geschlossen: 1650. gänzlich zu Nürnberg vollzogen/und deßwegen im Churfürstenthumb Sachsen am 22. Juli (war der Tag Maria Magdalena) ein Lob- und Danckfest gehalten worden.²⁰⁶

Die sächsische Obrigkeit hatte ein Dankfest auf den Frieden für den 22. Juli 1650 ausgerufen. Die schwedischen Truppen zogen erst am Abend des 30. Juni 1650 aus Kursachsen ab, weswegen der Zeitpunkt der Feierlichkeiten auf den Tag Maria Magdalenas fiel.²⁰⁷ Die Dichtung selbst gibt keine weiteren Auskünfte über die Feierlichkeiten. Möglicherweise wurde sie als Beigabe veröffentlicht. Auf selbiges Fest

²⁰⁵ König, Des zwar langverlangten, 1649, VD17 7:685050A.

²⁰⁶ Feinler, Post-Reuter, 1650, VD17 14:006305N.

²⁰⁷ Vgl. Katrin Keller, Kriegsende und Friedensfest in Kursachsen, in: Hans-Peter Lühr (Hg.), Sachsen im Dreißigjährigen Krieg (= Dresdner Hefte/hrsg. vom Dresdner Geschichtsverein e.V. Beiträge zur Kulturgeschichte, Bd. 56), Dresden 1998, S. 86–93, hier S. 89.

verweist auch der kursächsische Amtmann Wolfgang Ferber im Titel seines *Ruhm- und Danckliedes*. Dort heißt es:

[...] Wegen des von Gott beschehrten und wieder erlangten Friedens/der Durchlauchtigste Churfürst zu Sachsen und Burggraf zu Magdeburg/Cum Titulo &c. unser gnädigster Herr/deroselben Churfürstenthum und incorporierten Landen/Am Tage Marien Magdalenen Ein Danck-Fest zuhalten angestellet und befohlen hat.²⁰⁸

Auch hier finden sich im Text keine Hinweise auf den Ablauf der Feierlichkeiten, lediglich der Titel stellt einen Zusammenhang zur historischen Situation her. Samuel Zencker verfasste seinen *Unterthänigsten Friedens-Wunsch* ebenfalls anlässlich des sächsischen Dankfestes in Dresden.²⁰⁹ Über den Ablauf der sächsischen Feierlichkeiten wissen wir vor allem aus städtischen Chroniken.²¹⁰ Ablauf und Programm der Nürnberger Feierlichkeiten von 1650 sind dagegen detailreicher überliefert. Basierend auf den Angaben aus dem *Theatrum Europaeum* lassen sich die Festtage anhand der poetischen Texte Johann Klajs und Sigmund von Birken detailliert rekonstruieren.²¹¹ Angaben über Sitzordnungen, Speisen und den zeitlichen Ablauf sind in Einzelheiten bekannt. In seinem *Schwedischen Fried- und Freudenmahl* beschreibt Klaj die Dekoration des Nürnberger Rathaussaals und die gereichten Speisen.²¹² Birken veröffentlichte zum schwedischen Gastmahl ebenfalls einen poetischen Text auf einem illustrierten Einblattdruck.²¹³ „Unter den Banketten bildete das große Friedensbankett im Prunksaal des Nürnberger Rathauses [...] am Dienstag, den 5. Oktober 1649 unzweifelhaft einen von zwei spektakulären Festhöhepunkten des Exekutionstags.“, so Hans Medick.²¹⁴

²⁰⁸ Ferber, *Ruhm- und Dancklied*, 1650, VD17 14:006305N.

²⁰⁹ Überliefert ist außerdem eine Predigt des Pfarrers Johann Schütze (1600–1683) aus Freiberg. Auch in diesem Druck sind keine Angaben über den Ablauf des Festes enthalten. Vgl. Johann Schütze, *Epiniium Davidicum Et Doebelense Irenicum*, Das ist: Davidisches TriumphLiedlein und Döbelische Friedens-Frewde: Bey dem nächst abgewichenen/wohlangeordneten Danck- Denck- und FriedensFest/So Anno 1650 den 22 Julii ... im gantzen Churfürstenthumb Sachsen hochfeyerlich ist gehalten worden ... In der Pfarrkirchen zu S. Nicolai allhier zu Döbeln ... fürgetragen .../Von M. Johanne Schützen/Seniore Pastorn daselbsten, Freiberg 1650, VD17 547:642221Y.

²¹⁰ Vgl. Keller 1998, S. 86–93.

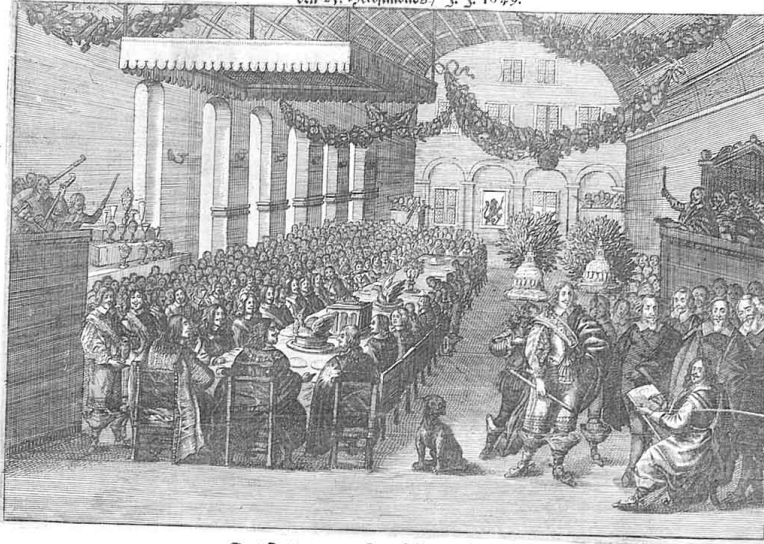
²¹¹ Bramenkamp gibt für die Beschreibungen des schwedischen Gastmahls an, dass Birken seine Informationen aus dem *Theatrum Europaeum* gehabt habe, während Klaj sich an Birken orientierte. Vgl. Bramenkamp 2010, S. 268.

²¹² Klaj, *Schwedisches Fried- und Freudenmahl*, 1649, VD17 12:636060V.

²¹³ Vgl. Birken, *Das Schwedische Friedens-Freudenmahl*, 1650, VD17 23:675886F. Sowie Medick 2018, S. 393–422.

²¹⁴ Ebd. S. 399.

Das Schwedische Friedens-Freudenmahl / gehalten von des H. Generalissimi
Hochwürfl. Durchleucht. auf dem Reichsthalde des Rathhauses zu Nürnberg /
den 25. Hochstimmes / J. J. 1649.



Des Friedens mit Teutschland Verlobungsmahl.

W^eil man soll von Fünftzig an neue Friedensjahre zählen/
Schick die Friede Weber aus sich mit Teutschland zu vernähren.
Zwar die Zeit ist im Himmel von den Sternen schon geschriben/
Gott will das sein Stand der Friede soll bey uns zur Traue gehn/
Nürnberg ist das Verlobhaus / da die Heyrath wird beschloffen/
da der süße Liebesvertrag auf Papier wird ausgehoffen.

Diese Freudenlund zu machen / wird bald ein Verlobungsmahl
von dem theuren Nordenprinzen angestellt im Rathhausaal.
Nun die Läder laden ein. Zu dem Feste wird erkoren
Hochstimmes dem nechstler Tag der die Heidin hat geboren/
die das das fre Hoch bejeter. Auch der Det wird ausgeriff/
der mit Rosen / Saub und Mahlwort Gedacht auszuweisen ist.
Schauet wie die Leuchter arm an den schönen Wänden glänzen.
Dreißig Arten Wein und Frucht dort der Heist noch von dem Ländern
hänget sie in Fruchtgebänden zwischen dreien Leuchtern auf.
Dahin finden sich die Gasse / aller Länder Kern zu hauf.
Wunderdrey Kirchen sehn / die da sieden / braten / spizen
und die Tafel setzen voll / daß sie sich vor Laß möcht bücken.

Zoch der Kächtschick viermal dreymal fünfzig Trachten her.
Nun den beyden Schenkstellen fließ von Wein ein ganzes Meer.
Zähl die Gläser so du kaus / die das häre Glas der Heben.
auf der Tafel bringen rüh / und die Gasse machen leben.

Orkus macher Sangerhöre / spitz die Ohren voller Lust.
Soll man fröhlich seyn / hat diefer auch mit in die Beggen. st.
Was die Engessänger in der Freudenmacht gesungen /
als der Freidurst ward geboren / das ward hier auch nachgeklungen:

Ehre Gott der Erden Friede / und den Erdennobeln Freud.
Auch so wurde Gott gelobet für die Friedenreue Zeit.
Nun man hiet / schmecket vor / kost die wohlgeirigen Weiden.
Fische / Wildpret / Frevrich in die Welt zu Lich zehen.

Erde / Luft / und Wasser streiten / welches mehr kan bringen auf.
Schaue was dort aus den Daffern immer leuen Flug und Lauf.
Eine Taube steigt herfür: Dient / es sey aus Noah kaffen.
Ihr liebet nur allen auf der Eintracht Bild zu raffen.
Teutschland / ehre dieses Zeichen. Die Wilttrages Sündenflut
ist beronnen / weil die Taube wieder findet / da sie ruht.
Zwo Schautrachten köst man auf. Das Portal die Eintracht trägt/
die ihr den einschlaffen Siegel und die rote Zwertracht löst
zu den Füßen / und in Armen die äg der Bienen schones Reich.
Teuriches Reich du wirst ermahnet / zu fest diesen werden gleich.
Witten der Kaufstern Kauf uns verheißet köpfe Zeiten.
Dort die ander ist ein Berg / denen dreymal doppel Seiten
die ten auf Ost / Süd und Norden / die wind vereinigt sind;
dreyer Nymphen Dohwerg geriet / die Wind blafen einen Band.
Hbet / wie die Rosenkranz gerinne / derten von dem Brinnen
Ist der Berstlichen Hofen a / in thumt die W / ster doch gerunnen.
Der Gerach in si auch was habe / Schaue wie dort der Berg / Duff /
rauch mit Saba in die Wette / bißer Balsam in die Luft.
Bald Vomona einen Wald / daran ihre Reich e hangen /
lebend auf die Tafel seht. Wen woltnach noch nach verlangen?
Nehmt die Tafel von der Tafel / unten ist noch eins gedeckt /
daß der Jude mög auftragen einen Zucker und Caffer.
Sich sein S / Mack / sollen brum / wann Besand der Gläser reinen:
Und wird Leutenen auch bis in beyobacht / r / z / in Lentein.
Was die Haltenlich erheben / und noch eins Seidaten / pieh /
und an den verordneten Waffnen in der / selches Witten /
Nun der Anfang ist gemacht. Gott / laß diese Lieb beklaben /
laß die Kronen so vorein / und die Zeten ruhig / leben.
Was wennmahl / eingeladen in der Sternen Rathhausaal /
ewig mit man: er essen dem bereites Hummelmahl.
E. B.

Abb. 3: Birken, Schwedisches Friedens- und Freudenmahl, 1649.

Für den Interimsrezess nutzt Birken dabei das Bildnis einer Verlobung, während er in späteren Texten zum Hauptrezess von Hochzeit spricht.²¹⁵ Neben der poetischen Beschreibung ist auch ein Gemälde von Joachim von Sandrart (1606–1688) erhalten, dessen Kupferstich für das Flugblatt von Birken genutzt wurde. Die Reproduktion erfolgte durch den Augsburger Stecher Wolfgang Kilian (1581–1663). Die Abbildung zeigt den Nürnberger Rathaussaal, seine prunkvolle Raumausstattung und die am Gastmahl beteiligten Personen, darunter Karl Gustav und Piccolomini. Deutlich sind die Schaugerichte zu erkennen, die den Teilnehmer*innen gereicht wurden, so unter anderem eine Speise in Form der Friedenstaube. Auch die anlässlich der Feier komponierten Musiken sind überliefert. Die Oberleitung über die vier Musikchöre, die am 25. September 1649 das Friedensmahl im Nürnberger Rathaussaal musikalisch umrahmten, hatte Sigmund Theophil Staden (1607–1655). Zwölf der damals aufgeführten und von Staden komponierten „Musikalischen Friedensgesänge“ sind erhalten geblieben.²¹⁶ In einem Fenster des Rathaussaals steht zudem ein Löwe mit dem Angesicht nach außen. Aus seinem Maul speit er Wein, welchen die Stadtbevölkerung auf dem Platz vor dem Gebäude in Gefäßen und Hüten auffängt. Die Flugblätter *Über den Löwen und Abbildung deß Schwedischen Löwens*, jeweils mit Texten von Birken und Klaj, beschreiben den Löwen und die Szenerie vor der südlichen Seite der Rathausfassade.²¹⁷ Gastgeber Karl Gustav bediente sich bei dem Löwen der Tiersymbolik der protestantischen Barocklyrik des „Löwen von Mitternacht“, mit der Gustav II. Adolph und die Schweden im Reich seit ihrer Landung auf Usedom 1630 assoziiert wurden. Darüber hinaus kann es sich auch um eine Anspielung auf das Prozedere der deutschen Kaiserkrönung handeln, bei der aus einem Adlerkopf Weiß- und Rotwein floss. Die Feierlichkeiten zum Hauptrezess sind ähnlich umfangreich überliefert. Neben zahlreichen Flugblättern schildert Klaj die Veranstaltung in seinem *Geburtstag deß Friedens*.²¹⁸ Die Nürnberger Feierlich-

²¹⁵ Siehe zu den Rezessen Anm. 180.

²¹⁶ Sigmund Theophil Staden, ... Stimm Theils Musicalischer Friedens-Gesänger: Welche ... bey denen Friedens-Executions-Tractaten/zu Nürnberg angewesten/Keys: Königl: Chur: und Fürstl: auch anderer deß H. Röm: Reichs Stände Herren Plenipotentiarien, Generaln, Räten/Pottscafften/und Abgesandten ... Von unterschiedlichen berühmten Poeten gedichtet/und durch Sigmund Theophilum Staden/Organisten bey St. Lorentzen/und Instrumental-Musicum der Stadt Nürnberg/in die Noten gebracht ..., Nürnberg 1651, VD17 75:706244R.

²¹⁷ Vgl. Birken, *Über den Löwen*, 1650, VD17 23:675893Q; Klaj, *Abbildung deß Schwedischen Löwens*, 1649, VD17 23:675885Y.

²¹⁸ Vgl. Klaj, *Geburtstag deß Friedens*, 1650, VD17 75:687132S sowie ebd., *Nürnbergisches Denkwürdiges Freudenfest, wegen deß Völlig-geschlossenen und daselbst einhellig unterschriebenen Reichs-Friedens den 26/16 Junii jetzlauffenden 1650 Jahrs, Nürnberg 1650, VD17 75:710578K, ebd., Tempel des Friedens und gegenüber gesetztes Castel des Unfriedens: wie solche bey Ihrer Fürstl: Gnad: Duca de Amalfi zu Nürnberg gehaltenen Friedensmahle beim hellen Tage anzusehen gewesen, [Nürnberg] 1650, VD17 23:244835T, ebd., Warhaffter Verlauf, 1650, VD17 12:622960Y, ebd., Glückwünschung An deß Heiligen Römischen Reichs hochberühmte Stadt Nurnberg/Als in derselben die Friedenshandlungen glücklich fortgesetzt worden/Einem Edlen und Hochweisen Raht daselbst Unterthänigst übergeben Von Johanne Ceropoco, Nürnberg 1649, VD17 75:710529K sowie Birken, *Die Fried-erfreute Teutonie*, 1652, VD17 23:251510R.*

keiten von 1650 sind insgesamt gut erforscht und sollen daher hier nicht noch näher beschrieben werden.²¹⁹ An dieser Stelle sei lediglich noch auf die Einschätzung Hans Medicks verwiesen, der betont, dass „die Sprache der Gewalt und ihrer Praxis“ weiterhin in den feierlichen Ritualen verhaftet war.²²⁰ Diese Einschätzung wird sich in der folgenden Untersuchung auf für die Friedensdichtungen in unterschiedlicher Qualität herausstellen.

Eine ähnlich detailreiche Überlieferung eines Friedensfestes, wenn auch medial weit weniger ausführlich behandelt, stellt die poetische Beschreibung des Coburgischen Festes von Michael Franck aus dem Jahr 1650 dar.²²¹ Die Feierlichkeiten fanden am 19. August 1650 statt und werden von Franck umfänglich geschildert. Das Titelkupfer visualisiert die Zeremonie auf dem Marktplatz.

²¹⁹ Siehe dazu Laufhütte 1998, S. 347–358 sowie Roeck 1998, S. 633–660 und Medick 2018, S. 393–422.

²²⁰ Vgl. Medick 2018, S. 419.

²²¹ Franck, Coburgisches Friedens-Danck-Fest, 1650, VD17 23:301290N.



Abb. 4: Titelkupfer aus Franck, *Coburgisches Friedens-Dank-Fest*, 1650.

Auch hier werden die an den Feierlichkeiten beteiligten Personen namentlich genannt. Nach einer eingehenden Kriegsbeschreibung und der Huldigung des Friedens folgt im Text der Ablauf des Festes. Ein Lied mit entsprechenden Noten, das währenddessen gesungen wurde, ist der Beschreibung angehängt. Die Feierlichkeiten begannen mit der Lesung der Verordnung zur Ausrichtung eines Dankfestes von der Kanzel nach dem Gottesdienst in einer der Stadtkirchen:

Als nun die Predigt gantz geschlossen ist gewesen/
 ward von der Cantzel ab uns allen fürgelesen/
 der gnädige Befehl und Ordnung/wie zum Fest
 der LandesVatter selbst so auff das allerbest
 gehalten wissen wolt; [...]

Zunächst fanden Gottesdienste in den verschiedenen Kirchen der Stadt Coburg statt (St. Moritz, Heilige Kreuzkirche). Daraufhin ging man „von dannen in die Stadt/umb/wie es billig geht/den Tag zu bringen hin mit Andacht und Gebeth.“²²² Erst am darauffolgenden Tag sollten die eigentlichen Feierlichkeiten beginnen, die Gottesdienste leiteten lediglich ein und ermahnten die Menschen zu Dankbarkeit und Gehorsam gegenüber Gott. Am Tag des Festes sang man in den Kirchen die Lutherlieder „Komm heiliger Geist“ und „Ein feste Burg ist unser Gott“ sowie „Meine Seel erhebt den Herrn“ und andere.²²³ Dabei handelt es sich um Kampflieder der Reformation, was dem Festakt eine eindeutig lutherische Ausrichtung gab. Der Pfarrer Abraham Bischoff (Lebensdaten unbekannt) hielt eine Predigt, deren Inhalt Franck kurz zusammenfasst.²²⁴ So ging der erste Tag zu Ende:

Eh aber/als noch kam die dunckelbraune Nacht/
 Und sich der Abend gantz begunte zu verlieren/
 Ließ ein Wohlweiser Rath noch seine Mildheit spüren/
 Und schickte Gaben aus/zur anzeig grosser Freud/
 Uns/die wir in der Schul verschlissen unsre Zeit/
 Und denen bey der Stadt/die auff der Cantzel lehren/
 Und uns mit Gottes Wort an unsren Seelen nehren [...].

Der Rat der Stadt Coburg verteilte zu diesem Anlass „Gaben“ an die Lehrer und Pfarrer der Stadt. Der Tag des Friedensfestes wurde bereits um vier Uhr morgens durch Trompeten und Pauken eingeleitet und begleitet von „schönem Wetter“, so der Lehrer Franck. Zum ersten Gottesdienst des Tages wurde aus dem Buch Davids gelesen. Danach ging man nach Hause, um sich für die Feierlichkeiten umzuziehen, denn „[...] jeder [macht] sich geschickt sich lassen anzusehen/in seinem besten Schmuck/das Danckfest zu begeh.“ Besonders den Kindern kam im Festprogramm eine besondere Rolle zu:

Die Kinder in gemein/
 Von beyderley Geschlecht/die trugen Cäntzelein
 Von Rauten auff dem Haupt/die sonst das Hause Sachsen
 In seinem Wappen führt; die etwas schon erwachsen/

²²² Franck, Coburgisches Friedens-Danck-Fest, 1650, VD17 23:301290N.

²²³ Weitere Lieder, die im Rahmen der Feierlichkeiten gesungen wurden, sind: *Gott gib Fried in deinem Land, Glück und Heil zu allem Stand, Ich denck dir Lieber Herr, Wo Gott der Herr nicht bey uns halt, In dich hab ich gehoffet Herr.*

²²⁴ Bischoff predigte über die Geschichte des Propheten Jeremias und bezog diese dabei immer wieder auf die zeitgenössische Situation.

Die trugen Sie am Arm/zu deuten/wo der Fried
In einem Land regiert/daß alles grünt und blüht.

Die Einbindung von Kindern und Jugendlichen in das Festprogramm ist für andere Orte ebenfalls überliefert. So wurde das Schauspiel *Fried-erlangtes Teutschland* (1651) des Theologen Johann Heinrich Hadewig (1623–1671) ausschließlich von Kindern aufgeführt.²²⁵ Bei Franck heißt es weiter:

Die Knaben funden sich zur Schul mit grossen Scharen/
daß alle Stuben gantz damit erfüllet waren.
Die Mägdlein stellten sich auch an den Orten ein/
wo Sie zu lernen sonst beysammen täglich seyn/
Die trugen grüne Zweig und Bäumlein in den Händen/
Es war da nicht als Lust und Freud an allen Enden;
Wir Alten jammerten uns dieser kleinen Schar/
Und waren dennoch froh/daß Friede worden war;
Zween Körbe schickt der Rath zur Schul mit grünen Cräntzen/
Die wurden außgetheilt/den Mangel zu ergäntzen
Bey armen Kinderlein/damit der Arm und Reich/
An Schmuck/bey diesem Fest/einander weren gleich.

Die Kinder als Zeichen einer neuen Generation und damit der Zukunft werden in den Feierlichkeiten geschickt symbolisch eingesetzt.

Nach der Parade der Kinder wurde erneut ein Gottesdienst abgehalten:

In-dessen hörte man/daß unsre gröste Glocken
das erste Zeichen gab/uns allesamt zu locken
an den bestimmten Ort. Es stunde nicht gar lang/
so höret jederman den andern Glocken Klang/
uff diß zum dritten mahl zusammen völlig leuten/
dadurch/daß nun die Zeit vorhanden/anzudeuten/
zu gehen ins Gottes Hauß/worauff die gantze Stadt
in unser Ehrenburgk sich erst versamlet hat.

Dazu stellte die Stadt zwei Ehrenpforten vor dem Schloss „durch kluger Hände Fleiß/mit wunder-schöner Zierd“ auf. Geschmückt waren die Pforten mit Laubwerk und Fahnen, ähnlich der Laubhütte aus Nürnberg, die anlässlich der Feier-

²²⁵ Hadewig widmete sein Stück der schwedischen Königin Christina. In elf Aufzügen rekapituliert er den Krieg und den Einzug des Friedens. Siehe dazu Johann Heinrich Hadewig, *Friede Erlangtes Teutschland/In einem Schauspiel auffgeführt und beschrieben von Johan Henrich Hadewig*, [Breda] 1651, VD17 1:644783P.

lichkeiten zum Hauptrezess am Stadtrand aufgebaut wurde und in der die Gesandten ihr Festmahl abhielten.²²⁶

Die Feierlichkeiten verlagerten sich nun in den Schlosshof, denn „treues FürstenHertz/sag an/wo sollen wir/next Gott/sonst anders hin? Wir finden uns zu Dir/und unter Deinen Schutz [...]“. Offenbar herrschte rege Teilnahme an den Feierlichkeiten, denn Franck schreibt weiter:

Wolan/die beyden Höff im Schloß hat man gesehen/
voll Mann- und WeibesVolck dicht in-einander stehen/
daß/durchzukommen mit der kleinen Kinder Schar/
fast gar kein Räumlein mehr noch Ecklein übrig war.
Wir hatten grosse Noth die Schüler durchzubringen/
und musten durch das Volck mit macht uns gleichsam dringen.

Exemplarisch beschreibt Franck bei dieser Szene auch die öffentlichkeitswirksame Inszenierung der Feier, der die gesamte Stadtbevölkerung beiwohnte. Der Andrang der Menschen behinderte, so Frank, den Ablauf der Feierlichkeiten.

Der Zug ging nun wieder aus dem Hof hinaus, nachdem die Kinder beschenkt worden waren. „In guter Ordnung“ gingen die „kleinen Mägdlein“ und „drauff folgten teutsche Knaben“, die alle Schüler*innen der vier örtlichen Schulen waren. Darauf folgten Lehrer und Pfarrer und anschließend geordnet nach ihrem Rang die restlichen Festteilnehmer*innen: Beamte, Militärs und Stadtbewohner*innen. Franck zählt die wichtigsten, vermutlich stadtbekanntesten Persönlichkeiten namentlich auf. Die Schilderung dieser Ordnung beschreibt analog die Wiederherstellung der Ordnung nach dem Krieg. Die Unordnung des Krieges wird überwunden. Die Reihenfolge der Würdenträger, Beamten und anderen Stadtbewohner*innen stellt eine symbolische Ordnung dar, die bei der Leser- bzw. Zuhörerschaft eine visuelle Analogie beabsichtigt, welche auf die Alltagserfahrungen in der zukünftigen Friedenszeit übertragen werden soll. Diese Darstellung ist verwurzelt in der stringenten Ordnungsvorstellung der Frühen Neuzeit, die in praktischer Umsetzung ein

²²⁶ Vgl. Birken, Das Kaiserliche Friedens Freudenmahl, 1650, VD17 1:620330N. Die Abbildung ist Teil einer siebenteiligen Bildserie Birkens zum Nürnberger Exekutionstag. Das sechste Blatt der Reihe zeigt den Schießplatz bei St. Johannis vor den Toren Nürnbergs. Hier fand zum Abschluss des Hauptrezesses das kaiserliche Freudenmal mit einem Feuerwerk statt. Auf dem Platz befand sich ein Zelt, geschmückt mit Blattwerk, in dem die Teilnehmer des Banketts dinierten. Dem gegenüber stand das „Castell des Unfriedens“, welches am Ende der Veranstaltung mit dem Zünden des Feuerwerks abgebrannt wurde. Sigrid Westphal verwies kürzlich in einem Vortrag auf die Tradition des jüdischen Laubhüttenfestes (Sukkot) in Anlehnung an die Laubhütte in Nürnberg. Das Laubhüttenfest ist vermutlich kanaanitischen Ursprungs und feiert die erfolgreiche Ernte, sprich die Gaben der Natur. Hierbei wäre durchaus ein Bogen zu entsprechenden Friedensrepräsentationen zu ziehen ebenso wie zu den Rezeptionen der Landnahme von Kanaan in den Dichtungen (siehe dazu Sigrid Westphal, Das schwedische Festmahl auf dem Nürnberger Exekutionstag (1649) als »Gesamtkunstwerk«, Vortrag zur Abschlusstagung „Dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen – Repräsentationen des Friedens im vormodernen Europa“, Mainz 28.–30.6.2018, <https://friedensbilder-neu.gnm.de/publikationen/abschlusstagung> (zuletzt eingesehen am 17.09.2020).

friedliches und gesichertes Zusammenleben ermöglicht. Gleichzeitig manifestiert sich dadurch, zusätzlich vor dem Hintergrund, dass es sich bei Coburg um eine Residenzstadt handelt, die Legitimierung herrschaftlicher Macht. Franck gibt weiter an, dass das Fest „von allen Zünfft und Orden“ gefeiert worden ist. Der Zug ging vom Schlosshof auf den Marktplatz. Ihm stand ein Schüler vor, der „in seiner Hand ein Bäumlein leicht und ring [trug]/auff dessen Gipffeln stund ein Täublein/wie man spürte/das ein OlivenBlat in seinem Schnäblein führte/damit zu deuten an die gute FriedensPost/uff den so langen Krieg/der so viel Blut gekost.“ Das Dankfest war streng ritualisiert und stellte die Bedeutung des Friedens für die Menschen an jeder nur möglichen Stelle heraus. Von einem „starken Lobgeschrey [...] daß es in der ganzen Stadt erschallte“, wurde berichtet. Anschließend bewegte sich der Zug wieder Richtung St. Moritz-Kirche, um einem weiteren Gottesdienst beizuwohnen. Die Kirche war ebenfalls geschmückt mit Blattwerk und Blumen. Die Beschreibung der Feierlichkeiten endet mit einem Gottesdienst und den Dankgebeten für den wiederhergestellten Frieden. Darauf aufbauend huldigt Franck Gott für seine Gnade und beendet so seine poetische Beschreibung des Coburgischen Festes.

Unter den Dichtungen finden sich darüber hinaus noch Texte anlässlich eines Dankfestes in Halle am 16. November 1650 und eines Hamburger Festes am 05. September 1650.²²⁷

Verwiesen sei an dieser Stelle auch noch auf die Feierlichkeiten 1650 im bikonfessionellen Augsburg. Noch heute wird das Augsburger Hohe Friedensfest dort gefeiert und ist sogar ein Feiertag (08. August). Zahlreiche Forschungsarbeiten haben sich bis dato des Themas angenommen und detaillierte Festbeschreibungen wiedergegeben.²²⁸ Das Fest war demnach auf die Kirchen beschränkt, um die

²²⁷ Johann Rist, *Hamburgisches Fried- und Freudenfeur/Von dem Edlen und Mannfesten Herrn Titus Hektor/Wolbestalten Lieutenant bei der Statt Hamburg und berühmten Feuerwerkern künstlich verfertigt/und nach glücklich beschlossenen allgemeinen Friede in Teutschlandt Auf sonderbahnen Befehl Eines ... Raths/... in der hochlöblichen Statt Hamburg Am fünften Tage des Herbstmonats dises 1650. Jahres angezündet und vollendet: ... kürztlich beschrieben/Mit Einem Frieden- und Freudenlied gezieret und ... heraus gegeben von Johan Rist, Hamburg 1650, VD17 23:249812D. Siehe zur Deutung und Einbindung des Gedichts in das Programm der Feierlichkeiten Günter Dammann, *Das Hamburger Friedensfest von 1650: die Rollen von Predigt, Feuerwerk und einem Gelegenheitsgedicht Johann Rists in einem Beispielfall städtischer Repräsentation*, in: Klaus Garber (Hg.), *Stadt und Literatur im deutschen Sprachraum der frühen Neuzeit* Bd. 2, Tübingen 1998, S. 697–728, sowie Cahlenus, *Friedens-Herold*, 1648, VD17 23:249812D. Cahlenus schrieb seinen *Friedens-Herold* anlässlich des Dankfestes in Halle/Saale am 16. November 1648. Initiiert wurde es durch den Rat der Stadt Halle. Das Gedicht wurde in der Schulkirche vorgetragen. Der Text von Cahlenus schien ein Programmpunkt des Festes zu sein.*

²²⁸ Johannes Burkhardt u. Stephanie Haberer (Hg.), *Das Friedensfest. Augsburg und die Entwicklung einer neuzeitlichen Toleranz-, Friedens- und Festkultur* (= *Colloquia Augustana*, Bd. 13), Berlin 2000. Darin ist vor allem der Aufsatz von Claire Gantet bestimmend, in dem sie den Ablauf der Feier detailliert schildert. Siehe Gantet, *Dergleichen sonst an keine hohen festtag des gantze Jar hindurch zue geschehen pflaget bey den Evangelischen inn dieser statt. Das Augsburger Friedensfest im Rahmen der deuthen Friedensfeiern*, vor allem S. 223ff. Sowie Gantet 1999, S. 357–376.

öffentliche, bikonfessionelle Ordnung nicht zu gefährden.²²⁹ Unter den hier untersuchten Dichtungen steht jedoch keine im Zusammenhang mit dem Augsburger Friedensfest.

Friedensdichtungen konnten auch anlässlich privater Feierlichkeiten und/oder besonderer Festtage geschrieben und gedruckt werden. Hierfür lassen sich zwar nur wenige Beispiele im Quellenkorpus ausmachen, der Vollständigkeit halber sollen sie jedoch nicht unerwähnt bleiben. So schrieb der Pastor David König seine Dichtung *Des zwar langverlangten aber doch letztlich erlangten Friedens* zu Neujahr 1649. Dies geht aus dem Titel hervor: „[...] Seinen allerseits gnädigen Herrn zu schuldiger Neujahrs Beehrung in Unterthänigkeit vorstellig gemachet und verabfasset [...]“.²³⁰ Das Aufgreifen der Friedenthematik lässt sich dabei durch die politischen Ereignisse 1649 erklären. Eine rege Berichterstattung über die Nürnberger Verhandlungen lässt sich beispielsweise in damaligen Zeitungen nachzeichnen.²³¹ Und so nimmt sich auch Kirchenmusiker Martin Rinckart des Themas in seinem Hochzeitsgedicht *Die schönsten 7. Friedens-Schätze an*.²³²

Ob die Friedensdichtungen innerhalb der Feierlichkeiten als feste Programmpunkte vorgetragen, im Druck verteilt oder nachträglich veröffentlicht wurden, lässt sich anhand der Quellenlage schwer nachvollziehen. Einzige Ausnahme bilden die poetischen Festbeschreibungen, welche Anhaltspunkte bieten. Die Darstellung der Festbeispiele hat gezeigt, wie ritualisiert und symbolträchtig die Feierlichkeiten waren. Die Wiederherstellung des Friedens wurde performativ umgesetzt, wobei auf Metaphern, Allegorien und Topoi zurückgegriffen wurde, die sich in den Dichtungen wiederfinden, wie die folgenden Kapitel detailliert aufzeigen sollen. Die vor allem von Lutheranern abgehaltenen Friedensfeste dienten zudem der Manifestation ihrer Konfession.²³³

2.2 Die Friedensbilder am Ende des konfessionellen Zeitalters

Durchgängiges Motiv der Friedensdichtungen ist die Zerstörung bzw. Wiederherstellung der Ordnung. Das betraf nicht nur die Sozialstruktur und die öffentliche Ordnung, sondern gleichsam die Ordnung der Natur. „Allgemein war die Überzeugung, infolge solcher Störung [Krieg] sei das Wertsystem aus den Angeln gehoben worden und seien den Menschen die bis dahin gültigen Normen und Werte der

²²⁹ Vgl. Augsburger Hohes Friedensfest, 350 Jahre Augsburger Hohes Friedensfest: Ausstellung der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 22. Juli bis 22. Oktober 2000, Augsburg 2000, S. 7–12.

²³⁰ König, *Des zwar langverlangten*, 1649, VD17 7:685050A.

²³¹ Vgl. Oschmann 1991, S. 9. Antje Oschmann verweist auf die Hamburger Zeitung *Wochentliche Zeitung* sowie auf die *Wochentliche Donnerstags-Zeitung*.

²³² Rinckart, *Die schönsten 7. Friedens-Schätze*, 1649, VD17 3:637870Z.

²³³ Vgl. Gantet 2000, S. 220.

christlichen Gesellschaft abhandengekommen.²³⁴ Im Folgenden sollen einzelne Motive kategorisiert und genauer untersucht werden, um Vorstellungen, Assoziationen, aber auch Wünsche und Ängste, die mit dem zukünftigen Frieden verknüpft wurden, herauszuarbeiten und in den historischen Kontext zu stellen. „Im Themenbereich von Krieg und Frieden konnte es sich weder um Eigenerfahrung noch um versuchte Einflußnahme auf das politische Geschehen handeln: Wir sehen uns einem kunstvollen und gelehrten poetischen Verfahren gegenüber, das gedanklich wie ästhetisch als wert- und reizvoll erscheint, vom Wirkungsziel her jedoch als funktionalisierter ästhetischer Diskurs anzusprechen ist.“, so Ferdinand van Ingen.²³⁵ Zwangsläufig scheint die Thematik des Friedens eher mit Utopie, statt mit Realität verknüpft zu sein.

2.2.1 Biblische Motive im Kontext des Westfälischen Friedens

Die Frühe Neuzeit war geprägt durch die Parallelität anhaltender Religiosität und dem Aufkommen des modernen Verwaltungsstaates. Es ist zu fragen, wie der neue Friedensschluss in dieses Verständnis hineininterpretiert wurde? Welche Motive aus der Bibel wurden verwendet, um den Frieden zu beschreiben und welche Rolle übernahmen dabei Gott sowie die weltlichen Instanzen? Die biblische Bewertung des Friedens ist vorbehaltlos positiv. Alle Lebensbereiche stehen „in einem sich gegenseitig befördernden Zustand“ nach dem alttestamentarischen Verständnis. Der fortwährende Ausbruch von Gewalt ist allein den Menschen anzulasten.²³⁶ Die biblischen Motive in den Friedensdichtungen sind in erster Linie dem Alten Testament entlehnt. Landläufig wird dieser Teil oft „als ganzes ein Buch der Kriege und Gewalt“ genannt, in dem der Gott Jahwe gewalttätig und kriegerisch dargestellt wird.²³⁷ Im hebräischen Alten Testament wird für Frieden das Wort *shalom* verwendet, was soviel bedeutet wie Heilsein, Wohlsein, Wohlbefinden. Der Begriff meint folglich selten den Gegensatz zu Krieg. Die deutsche Übersetzung „Friede“ greift daher zu kurz und ist zurückzuführen auf die lateinische Übersetzung *pax*.²³⁸ Die Annahme, dass der Friede nur durch die Gnade Gottes wiederhergestellt werden könne, lässt sich in allen hier untersuchten Friedensgedichten nachweisen. Der Friede ist „zuerst und vor allem ein Geschenk Gottes“.²³⁹ Im Neuen Testament

²³⁴ Van Ingen 1998, S. 348.

²³⁵ Ebd., S. 354.

²³⁶ Vgl. Christiane Tietz, Das Friedenspotenzial des Christentums, in: Irene Dingel u. Christiane Tietz (Hg.), Das Friedenspotenzial von Religion (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Mainz: Beiheft, Bd. 78), Göttingen 2009, S. 35–52, hier S. 35.

²³⁷ Vgl. Raimund Lachner, Friede aus theologischer Sicht. Biblische Grundlagen und theologische Entfaltungen von der frühen Kirche bis zum Mittelalter, in: Wolfgang Augustyn (Hg.), PAX. Beiträge zu Idee und Darstellung des Friedens (= Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte München, Bd. 15), München 2003, S. 63–116, hier S. 63.

²³⁸ Vgl. ebd., S. 64.

²³⁹ Vgl. Tietz 2009, S. 37.

wird der Friede als eschatologische Größe verstanden.²⁴⁰ Die überwiegende Mehrzahl der hier vorgestellten Texte entstammt dem norddeutsch-lutherisch konfessionellen Raum, in dessen Vorstellung die Vorstellung von der „Gnade Gottes“ besonders weit verbreitet war.

Für die Dichtungen des 17. Jahrhunderts ist auffällig, dass der Friede oft nur allein durch Gott wiederhergestellt worden ist. Den politischen Akteuren wird kein Verdienst zugeschrieben. So schreibt der Historiograph Johann Just Winckelmann: „So hat der HERR uns Armen erlassen gnädiglich die wolverdiente Plag/daß wir frey sicher seyn bey Nacht und auch bey Tag.“²⁴¹ Der evangelische Theologe Friedrich Cahlenus weist in seinem Friedens-Herold auf die Symbiose zwischen Landesherren und Gott hin, die notwendig war, um den Frieden wiederherzustellen.²⁴² Pfarrer Brackenhoff betont: „Gott wolle uns wiederumb schaffen den Frieden/den kein Printz der Welt bezahlen kann [...]“²⁴³

Der Gottesfriede ist bei dem Theologen Rinckart das höchste Gut. Den Kirchenfrieden assoziiert er mit dem geschützten Raum *Kirche*. Auch den Reichsfrieden schreibt Rinckart Gott zu. Er allein habe es geschafft, die gegensätzlichen Positionen zu einigen und „Lieb und Einigkeit“ in das Reich zu bringen. Hier findet sich auch ein in den Dichtungen seltener Verweis auf eine tatsächliche Bestimmung des Westfälischen Friedens – die Paritätsbestimmungen: „Also/daß sich nun kann ein jeder bringen hin! Und niemand fürchten darff/daß Er wo auff der Erde gefähret wiederumb bey seinem Glauben werde!“²⁴⁴ Der schlesische Dichter Friedrich von Logau (1605–1655)²⁴⁵ verurteilt den Konfessionsstreit in einem seiner Epigramme:

Wann wir immer wider uns, nimmer striten wider Gott,
Wäre Friede stets bey uns, wäre keines Streites noth.²⁴⁶

Dabei führt er jegliche Streitigkeiten auf den Dissens zwischen den Konfessionen zurück. Bereits während des Krieges und später zu den Verhandlungen veröffentlichte Logau seine kurzen Dichtungen, die immer ein ironisch-kritisches Moment enthalten. Logau arbeitet darüber hinaus selten mit den Friedensmotiven, wie sie in den anderen Dichtungen bestimmt werden konnten. Vielmehr stellen seine Epigramme im Ganzen oft ein Motiv dar.

Johann Klaj nennt Gott den „besten Kriegszerbrecher“ und einen „Friedenmacher“. Als poetischer Beobachter der Verhandlungen in Nürnberg sieht er jedoch

²⁴⁰ Vgl. Bramenkamp 2010, S. 17.

²⁴¹ Winckelmann, Kriegs- und Friedens-Gedicht, 1650, VD17 75:699716D.

²⁴² Vgl. Cahlenus, Friedens-Herold, 1648, VD17 7:686018Q.

²⁴³ Vgl. Brackenhoff, Friede- und Freudens Posaune, 1649, VD17 23:330870N.

²⁴⁴ Rinckart, Die schönsten 7. Friedens-Schätze, 1649, VD17 3:637870Z.

²⁴⁵ Adalbert Elschenbroich, Friedrich von Logau, in: Harald Steinhagen u. Benno von Wiese (Hg.), Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts. Ihr Leben und Werk, Berlin 1984, S. 208–226.

²⁴⁶ Friedrich von Logau, Der Friede, in: Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend, Breslau 1654, Nr. 3.

auch die Rolle der Gesandten in dem Prozess der Friedensstiftung und die Schwierigkeiten, die ein solcher Gesandtenkongress mit sich bringt:

Ihr, ihr hohen Potentaten,
Haupt und Glieder, Groß und Klein,
Helfet doch zum Frieden raten,
Lasset doch die Titel sein.
Lasset alles ungerochen,
Was man hat bisher verbrochen.²⁴⁷

Klaj spricht hier die organisatorischen Schwierigkeiten an, die sich bei dem Gesandtenkongress in Aushandlungsprozessen über Rang- und Sitzordnungen äußerten und die Verhandlungen in die Länge zogen.

In seinem Schauspiel *Fried-erlangendes Deutschland* schreibt auch der Jurist Enoch Gläser (1628–1668) die Wiederherstellung des Friedens der Barmherzigkeit Gottes zu.²⁴⁸ Zunächst klagen Deutschland und einzelne Regionen über die Kriegsfolgen, doch durch die Gottesfurcht der Bevölkerung gibt Gott ihnen den Frieden zurück:

Ich [Deutschland] sah zwey Thor selbst von einander weichen am Himmels
Zelt;
da Gott geneigt an einem stundt/und both mit darzu reichen
die rechte Faust. O ewig süsßer Traum! Drauff gab er mir ein Oel-blät in die
Hände.

In ihrer starken Anlehnung an christliche Motive verweisen die Friedensdichtungen von 1648/1650 auch auf Jesus als Friedensfürst. In Jes 9,5 wird Jesus als Sohn Gottes der Name „Fürst des Friedens“ zugesprochen, womit er die Hoheit über diesen erwünschten Zustand erlangte und die messianische Heilszeit anbricht. Die Darstellung Jesu als eschatologischer Friedensfürst ist dem Alten Testament gegenüber neu.²⁴⁹

Der „rechte Friedensfürst“ wird oftmals mit den Verhandlungen in Verbindung gebracht. So schreibt Johann Klaj ihm in mehreren seiner Dichtungen zum Nürnberger Exekutionstag die Rolle des Vermittlers und eigentlichen Konstrukteurs der Verträge zu:

²⁴⁷ Klaj, *Teutschland*, in: Haufe (Hg.) 1985, S. 458.

²⁴⁸ Vgl. Enoch Gläser, *Fried-erlangendes Deutschland*: nach art e. kurtzen Schau-Spiels poetisch abgebildet und vorgestellt; nebenst angehängtem Lob-Getichte An die triumfirende deutsche Sprache, Wittenberg 1649, VD17 3:626920Q. Gläser fokussiert sich in seinem Schauspiel auf das Reich und beschreibt poetisch überhöht den Krieg und die Wiederherstellung des Friedens. So klagen Deutschland und die Provinzen über die Kriegsfolgen. In einem Dialog der Territorien (Meißen, Thüringen, Hessen, Schlesien) werden Lösungen zur Beendigung des Krieges wiedergeben. Am Ende kann der Friede nur durch angemessene Gottesfurcht wiederhergestellt werden.

²⁴⁹ Vgl. Lachner 2003, S. 73.

Der Bau wurd aufgeführt mit neuen Friedenswercken/
 der rechte Friedensfürst die Wercke half bestärcken/
 durch seinen FriedensArm. Der Friede ward gemacht/
 eh dann das SonnenRad ein halbes Jahr verbracht.²⁵⁰

In *Geburtstag deß Friedens* spricht er den Gesandten die Anerkennung des Friedensfürsten zu, die sie sich durch ihre Leistungen verdient hätten:

Die den Frieden unterschrieben/
 Will der Friedensfürste lieben [...]

Die speziell geprägten Nürnberger Münzen, so Klaj, kämen direkt vom Friedensfürsten, der sie nun an die Kinder im Rahmen der Feierlichkeiten verteile.²⁵¹ Aus der geistigen wird so eine sichtbar materielle Zuwendung.²⁵²

In seiner Erklärung des Gottesfriedens bezieht sich der Theologe Martin Rinckart auf das Opfer Jesu, denn „durch sein Blut/und Blutes Wundermacht“ wurde das Christentum zu einer Religion. Die Lehren Gottes sind seit diesem Zeitpunkt für die Christenheit Gesetz. Die Verbindung zwischen Gott und den Menschen nennt Rinckart den „Friedensschatz“. Der regional begrenzte Gottesfriede diene dem Schutz der Armen und Wehrlosen, aller Diener der Kirche und der kirchlichen Besitztümer. Durch Androhung geistlicher und weltlicher Strafen wurde er gesichert.²⁵³ Vor diesem christlichen Friedensverständnis wird der Friede auch als „Kind des Himmels“ bezeichnet.²⁵⁴ Um der göttlichen Gnade würdig zu sein, rufen die Dichtungen ihre Leser-/Zuhörerschaft zu Frömmigkeit und Dankbarkeit gegenüber Gott auf. Das Loben Gottes hat seinen Ursprung im Buch der Psalmen. Diese Lieder und Gebete richten sich an Gott und stehen damit außerhalb des biblischen Inhalts, der sich auf die Worte Gottes beruft.²⁵⁵ So plädiert der Theologe Johann Feinler in seinem *Post-Reuter* dafür, einen Bußtag und Betstunden zu bestimmen, damit die Christen ihren rechten Glauben verfolgen und Abbitte für ihre Sünden leisten können, die nach biblischer Auffassung zum Krieg geführt hatten. Außerdem ermahnt er zu Frömmigkeit und Andacht:

²⁵⁰ Klaj, Schwedisches Fried- und Freudenmahl, 1650, VD17 12:636060V. Die Strophe ist als eine Art Zuschrift oder gar Widmungsgedicht dem eigentlichen Text vorangestellt.

²⁵¹ Vgl. Klaj, Geburtstag deß Friedens, 1650, VD17 75:687132S.

²⁵² Für weitere Beispiele siehe de Bruin 2021, S. 640ff.

²⁵³ Vgl. Lachner 2003, S. 100.

²⁵⁴ Siehe dazu Franck, Coburgisches Friedens-Danck-Fest, 1650, VD17 23:301290N sowie Zencker, Unterthänigster Friedens-Wunsch, 1650, VD17 3:627619Q oder König, Des zwar langverlangten, 1649, VD17 7:685050A.

²⁵⁵ Vgl. Konrad Schmid, Das Gottlob in den Psalmen, in: Anderegg (Hg.) 2015, S. 89–101, hier S. 89.

Man sollte seinen Dienst mit Ernst und Andacht treiben.
 Darauff der große Gott den hohen Scepter neigte/
 Und gegen diese Bitt sich gnädiglich bezeigte.²⁵⁶

Durch ein gottgefälliges Leben wird den Menschen die Gnade Gottes zuteil. Und auch der Barockdichter Paul Gerhardt ruft in seinem *Friedenslied* zur ewigen Dankbarkeit auf.²⁵⁷ Der Theologe Samuel Zencker wiederholt stetig „Gott lob!“ in seinem gesamten Text.²⁵⁸ Michael Franck beschreibt, wie bei dem Coburgischen Friedensfest Bürger die Absolution erhielten:

[...] hat man viel Alte Leut mit Jüngeren gesehen/
 Mit Eyfer und Gedräng/nach zu dem BeichtStuhl gehen/
 umb Absolution zu hohlen für die Schuld/
 [...] ²⁵⁹

Außerdem schreibt er von der Ermahnung im Gottesdienst, die Dankbarkeit gegenüber Gott niemals zu vergessen, damit die Menschen nicht wieder den „alten Pfad der Sünden“ gehen müssten. Der „hohe Dank“ wird auch bei David König in den Kirchen gepredigt und angestimmt.²⁶⁰

Vor allem nach dem Dreißigjährigen Krieg ist der Wunsch nach „ewigem Frieden“ in den Gedichten allgegenwärtig. Die Annahme, dass der Krieg eine Strafe Gottes sei, führte dazu, dass sich die Menschen nach Abschluss der Verhandlungen durch Frömmigkeit den ewigen Frieden erhofften.²⁶¹ Der „ewige Friede“ wird in der Bibel an mehreren Stellen kommuniziert, so etwa in Hes 37,26 oder 4. Mos/Num 25,12. Wenig andere historische Epochen sind durch eine so hohe Anzahl von Kriegen und kleineren gewalttätigen Konflikten gekennzeichnet, wie die Frühe Neuzeit.²⁶² Rückblickend wissen wir, dass der Wunsch nach einem „ewigen Frieden“ (bis heute) nicht in Erfüllung ging. Der Friede sei „auf ewig fest gebunden“, so formuliert Klaj den Wunsch.²⁶³ Der Jurist Johann Thomas bezieht den Wunsch direkt auf das Vertragswerk und spricht von einem „ewigen Vertrag“.²⁶⁴

²⁵⁶ Feinler, Post-Reuter, 1648, VD17 14:006305N.

²⁵⁷ Vgl. Paul Gerhardt, *Friedenslied* in: Becher (Hg.) 1963, S. 107.

²⁵⁸ Vgl. Zencker, *Unterthänigster Friedens-Wunsch*, 1650, VD17 3:627619Q.

²⁵⁹ Franck, *Coburgisches Friedens-Danck-Fest*, 1650, VD17 23:301290N.

²⁶⁰ Vgl. König, *Des zwar langverlangten*, 1649, VD17 7:685050A.

²⁶¹ Auch Harsdörffer folgt in seinen *Frauenzimmersgesprächen* dieser Denkungsart. Vgl. Bramenkamp 2010, S. 554f.

²⁶² Johannes Burkhardt spricht von der Bellizität der Frühen Neuzeit. Siehe dazu Johannes Burkhardt, *Konfessionsbildung und Staatsbildung. Konkurrierende Begründungen für die Bellizität Europas?*, in: Andreas Holzem (Hg.), *Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung des Westens* (= *Krieg in der Geschichte*, Bd. 50), Paderborn 2009, S. 527–552.

²⁶³ Klaj, *Schwedisches Fried- und Freudenmahl*, 1649, VD17 12:636060V. Auch in seinem *Springendes Fried- und Freudenlied* soll der Friede „auf ewig“ sein. Vgl. Ebd., *Springendes Fried- und Freudenlied*, 1649, VD17 7:685056W.

²⁶⁴ Thomas, *Friedens-Gedancken*, 1994 (1650). Thomas studierte in Wittenberg, Jena und Leipzig. 1668 wurde er Kanzler des Herzogs Friedrich Wilhelm II. von Sachsen-Altenburg.

Der Pastor David König warnt in seiner Dichtung eindringlich davor, den Frieden zu gefährden: „Im fall der Friede bleibt in steter Blüte stehen/Und wir den veröhnten Himmel nicht aufs neue reitzen auff/Daß er sich entzündn müsse über unsern SündenLauff.“²⁶⁵ Hier verweist er indirekt auch auf die Sittsamkeit und Frömmigkeit der Menschen, die den Frieden erhalten können. Diesen Gedanken manifestierte bereits Martin Opitz in seinem vierbändigen *Trostgedicht in Widerwertigkeit Deß Kriegs* (entstanden 1621, erstmalig publiziert 1633). Opitz geht in seinem „moralen Poem“ davon aus, dass alles Geschehen auf der Welt letztendlich von Gott ausgehe.²⁶⁶ Das Volk sollte auch bei dem Hallenser Konrektor Friedrich Cahlenus in seinen Gebeten Gott danken und die 23 Jahre Krieg in Halle nie vergessen, um das Werk Gottes immer zu ehren und ewig dankbar zu sein:

Du zartes junges Volck/du lust der Castalinnen
Merck auf/und dencke dran/was grausames beginnen/
Was unerhörte noth geschehn bey deiner zeit/
Und Gott zu dancken sey mit hertz und mund bereit.

Neben dem Aufruf an die Frömmigkeit der Menschen geht der Verfasser auch auf den Verfall der christlichen Sitten und Tugenden ein, den es in Zukunft zu vermeiden gelte:

So bald nun dessen Schwall das land hat überschwemmet/
Hat solche wütereÿ den Wolstand auch gehemmet/
Die Tugend/Erbarkeit/und alle Christen=pflicht/
Hub sich in eil davon/ließ sich mehr finden nicht.
Es blieb unrechtes recht im land auf allen seiten
Und aller laster schaar fieng sich an auszubreiten/
Ein sumpff voll böse lust/raub/mord/und wildereÿ
Ein unglücks=volles meer/das funde sich herbey.²⁶⁷

Die christlichen Tugenden wichen zu Kriegszeiten Gewalt, Wollust und Unrecht. Der Historiograph und Schriftsteller Winckelmann ruft in seinem Gedicht auf, den Willen Gottes gehorsam zu erfüllen und sich durch ein vorbildhaftes, christliches Leben den Weg in den Himmel zu garantieren:

Also pflegt mit Gedult des Creutzes Joch zu tragen
Ein rechter wahrer Christ ohn alles Weh und Klagen/
Er sucht unterm Creutz allein bey Christo Ruh/
Und schiffet so getrost dem Pfort des Högsten zu.²⁶⁸

²⁶⁵ König, Das zwar langverlangten, 1649, VD17 7:685050A.

²⁶⁶ Vgl. van Ingen 1998, S. 351. Ebenso Andreas Bähr, Furcht und Furchtlosigkeit. Göttliche Gewalt und Selbstkonstitution im 17. Jahrhundert (= Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung, Bd. 14), Göttingen 2013, S. 478.

²⁶⁷ Cahlenus, Friedens-Herold, 1648, VD17 7:686018Q.

²⁶⁸ Winckelmann, Kriegs- und Friedens-Gedicht, 1650, VD17 75:699716D.

Neben der Vorstellung, dass Gott die Geschicke der Welt und damit auch die Wiederherstellung des Friedens verantwortete, rezipieren die Dichtungen auch konkrete biblische Motive, um den Frieden zu beschreiben. So lässt sich Ps 85,11 – der Kuss zwischen Gerechtigkeit und Friede – in nahezu jeder der hier zugrunde liegenden Dichtung nachweisen.²⁶⁹ Das Bild verdeutlicht den engen Zusammenhang zwischen Rechts- und Friedensordnung.²⁷⁰ „Das Bild des Kusses unterstreicht die unauflösbare Zusammengehörigkeit von Gerechtigkeit, die von Gott kommt, und Friede, nach dem Menschen sich sehnen. Das Einswerden von Gerechtigkeit und Friede bleibt in der Sicht des Psalmisten Gegenstand der Hoffnung.“²⁷¹ Seit dem Mittelalter wurde die Gerechtigkeit jedoch nicht mehr in einer Linie mit der Vorstellung einer „Tochter Gottes“ verbunden, sondern inhaltlich herausgehoben und selbstständig begriffen. Sie wurde in ihrem politischen Kontext einschließlich des sozialen Lebens verstanden und damit „zur zentralen höchsten Kategorie des politisch-sozialen Lebens“.²⁷² Eine ähnliche Verschiebung erfuhr *Frieden*, von einer göttlichen Tugend (Friedfertigkeit) hin zu einem Zustand staatlicher Ordnung.²⁷³ „Voraussetzung des Psalmentexts und der Bildformel war die seit der Antike literarisch und in bildlicher Darstellung gängige Methode, abstrakten Gegebenheiten menschliche Gestalt zu verleihen, so dass sie sowohl mit körperlichen Merkmalen und Attributen als auch – besonders in der Tugend- und Laster-Allegorese – als Handelnde beschrieben werden können“, so Wolfgang Augustyn.²⁷⁴ Johann Klaj schreibt, dass „Fried und Gerechtigkeit sehr nah beschwestert“ sind, mit der Anmerkung, dass „wer Recht-sein hintergeht/den Friede nimmer find“.²⁷⁵ Aus seinem Werk *Geburtstag deß Friedens* erfährt man, dass das Tor des Friedenstempels (Laubhütte) ebenfalls mit den Figuren der Gerechtigkeit und des Friedens bekrönt gewesen war.²⁷⁶ Auch der Theologe Samuel Zencker beschreibt das Verhältnis zwischen Gerechtigkeit und Friede als verwandtschaftlich.²⁷⁷ Bei dem Jenaer Juristen Johann

²⁶⁹ Der Psalm steht im Kontext der Bedrängnis der Israeliten. Das bedrängte Volk flehte um Jahwes Gnade und artikuliert seine Bitte mit diesem Gebet. Die Kirchenväter Hieronymus (um 347–420), Augustinus (354–430) und der Theologe Bernhard von Clairvaux (um 1090–1153) trugen zur kirchlichen Rezeption und heilsgeschichtlichen Auslegung bei. Siehe dazu Rainer Wohlfeil, *Pax antwerpensis. Eine Fallstudie zu Verbildlichungen der Friedensidee im 16. Jahrhundert am Beispiel der Allegorie „Kuß von Gerechtigkeit und Friede“*, in: Tolkemitt u. Wohlfeil (Hg.) 1991, S. 211–258, hier S. 220. Wohlfeil geht in seinem Aufsatz darüber hinaus auch auf Variationen bildlicher Darstellung des Motivs ein.

²⁷⁰ Vgl. Klaus Schreiner, *Rituale, Zeichen, Bilder. Formen und Funktionen symbolischer Kommunikation im Mittelalter (= Norm und Struktur, Bd. 40)*, Köln, Wien u.a. 2011, S. 72.

²⁷¹ Ebd., S. 74.

²⁷² Wohlfeil 1991, S. 243.

²⁷³ Vgl. Wolfgang Augustyn, *Friede und Gerechtigkeit – Wandlungen eines Bildmotivs*, in: ders. (Hg.) 2003, S. 243–277, hier S. 265.

²⁷⁴ Augustyn 2003, S. 246.

²⁷⁵ Vgl. Klaj, *Schwedisches Fried- und Freudenmahl*, 1649, VD17 12:636060V.

²⁷⁶ Vgl. Klaj, *Geburtstag deß Friedens*, 1650, VD17 75:687132S. Diese Beschreibung ist vermutlich dem *Theatrum Europaeum* entlehnt.

²⁷⁷ Vgl. Zencker, *Unterthänigster Friedens-Wunsch*, 1650, VD17 3:627619Q.

Thomas findet sich dagegen eine wörtlich sehr eng mit dem Psalmenausdruck verbundene Wiedergabe: „Gerechtigkeit und Friede die geben immerdar einander Kuß umb Kuß“.²⁷⁸ David König verwendet das Bild des Kusses zwar nicht, aber der Pastor beschreibt immer wieder das gemeinsame Auftreten von Gerechtigkeit und Frieden:

[...] so läst Gerechtigkeit/
Die gantz auffrechte Frau vor aller Städte Mauren
Auffrichten Galgen/Rad und Pfäler/die was dauren:
Sie erheischet diß ob allen/daß ein ieder Landes Ort
Nach Gebühr und Recht bestraffe Diebstal/Brennen/Raub und Mord
[...]²⁷⁹

Den Zusammenhang von Gerechtigkeit und Friede greift auch Friedrich von Logau in zwei Epigrammen auf: „Fried ist besser als das Recht; Dann das Recht ist Friedens Knecht.“²⁸⁰ und „Wer wird, nun Friede wird, bey solcherley verwüsten Zum ersten kummen auff? die Hencker und Juristen.“²⁸¹ Logau beschreibt, dass die Rechtsprechung an die Friedenszeit gebunden ist. Gerechtigkeit verstanden als Recht und Tugend ist folglich nur in der Friedenszeit durchsetzbar. Friedrich Cahlenus äußert sich dazu in seinem *Friedens-Herold*: „Es folget auf den Krieg Fried und Gerechtigkeit.“²⁸² Die Gerechtigkeit als friedensstiftende Tugend wird in den Dichtungen immer wieder auch allein herausgestellt. Eine Anlehnung an Jes 31,17 (und das Werk der Gerechtigkeit wird der Friede sein) ist hier deutlich herauszulesen.

Der Gegensatz „Pflug-Waffen“ gehört zu den geläufigsten Motiven für Frieden und bildet die eschatologisch-endgültige Wirklichkeit ab.²⁸³ Zurückzuführen ist das Motiv auf Mi 4,1–4 sowie Jes 2,2–4. Die Differenzierung der beiden Bibelstellen ist in den Dichtungen nicht immer eindeutig, weswegen hier das Motiv der Umwandlung von Waffen zu landwirtschaftlichem Werkzeug dahingehend undifferenziert behandelt wird.²⁸⁴ Mit dem Anbruch des neuen Friedens wird man „das Schwerdt und Spieß umschmelzen zu Pflugscharen [...]“.²⁸⁵ Die Stelle wird dabei oft nur sinngemäß wiedergegeben: „Du grausames Metall must wieder lernen pflügen.“²⁸⁶ Auch der Nürnberger Johann Klaj modifiziert die Bibelstelle:

²⁷⁸ Thomas, *Friedens-Gedancken*, 1994 (1650).

²⁷⁹ König, *Des zwar langverlangten*, 1649, VD17 7:685050A.

²⁸⁰ Logau, *Friede*, in: Salomons von Golaw *Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend*, Breslau 1654, Nr. 94.

²⁸¹ Logau, *Genieß-Leute des Friedens*, in: Salomons von Golaw *Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend*, 1654, Nr.97.

²⁸² Cahlenus, *Friedens-Herold*, 1648, VD17 7:686018Q.

²⁸³ Hans-Martin Kaulbach, *Allegorie und Realität in Friedensbildern des 19. Jahrhunderts*, in: Kater (Hg.) 2006, S. 116–134, hier S. 126.

²⁸⁴ Ausnahmen stellen die Dichtungen dar, bei denen die konkreten Bibelstellen angemerkt sind. Siehe beispielsweise Hadewig, *Friede Erlangtes Teutschland*, 1651, VD17 1:644783P.

²⁸⁵ Cahlenus, *Friedens-Herold*, 1648, VD17 7:686018Q.

²⁸⁶ Thomas, *Friedens-Gedancken*, 1994 (1650).

Auch auß begrabnen Pickelhauben
 Nun wachsen Aehren/Obst und Trauben/
 Auf Schnitter/zu der Sichel greiff/
 Der Fried ist mit den Aehren reiff!²⁸⁷

Die poetische Beschreibung funktioniert dabei symbolisch auch ohne Kenntnis über die Bibelstelle. Die Fruchtbarkeit der Friedenszeit vereinnahmt das Kriegsgerät, was analog dem Sieg vom Frieden über den Krieg symbolisiert. Gleichzeitig verstärkt diese Verknüpfung jedoch die Bedeutung, indem implizit auf den Frieden durch Gottes Gnade verwiesen wird. Weitere Modifizierungen finden sich bei Samuel Zencker, dem Juristen Christian Adolf Balduin und dem Historiographen Johann Just Winckelmann.²⁸⁸ Und auch David König wandelt die Bibelstelle poetisch um:

Aus diesen macht der Schmidt Spitzhauen/Axt und Beil:
 Dolch/Degen/Spieß und Schwerdt läst ihm der krumme Michel
 Verkehren bey der Glut in Sensen/Pflug und Sichel:
 Daß Schlachtschwerdter/Spieß und Degen gätlich [sic] seyn der Erden
 Bauch/[...] ²⁸⁹

König beschreibt allerdings im Gegensatz zu Klaj die handwerkliche Umwandlung der Kriegsgeräte in Alltagsgegenstände.

Die Zustandsänderung von Krieg zu Frieden wird in den Dichtungen auch anhand des Tierfriedens verdeutlicht. Die Vorstellung des Tierfriedens stammt aus dem Alten Testament. Der Prophet Jesaja beschreibt ein kommendes Friedensreich, in dem ein *messianischer Tierfrieden* herrscht.

Jes 11, 6–8: Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und der Pardel bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Bären werden an der Weide gehen, daß ihre Jungen beieinander liegen; und Löwen werden Stroh essen wie die Ochsen. Und ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter und ein Entwöhnter wird seine Hand stecken in die Höhle des Basilisken.

Diese eschatologische Vorstellung beschreibt das utopische Zusammenleben der Tiere und überträgt es analog auf die Menschen. Die typisch paarweise Nennung von Raub- und Beutetieren lässt sich auch in den Dichtungen wiederfinden. „Es

²⁸⁷ Klaj, Geburtstag deß Friedens, 1650, VD17 75:687132S.

²⁸⁸ Zencker verwendet das Motiv in seinem Gedicht mehrmals, siehe dazu: Zencker, Unterthänigster Friedens Wunsch, 1650, VD17 3:627619Q. Bei Balduin werden „Schwerter und Degen zu Egen verkehrt“. Siehe Balduin, Poetische Entdeckung der Ehren-Pforte, 1653, VD17 1:085718L. „Die Bückelhauben/Helm/auch Brünne/Spieß und Schwert/Die werden nun von ihm ins Ackerzeug verkehrt“, schreibt Winckelmann in: Winckelmann, Kriegs- und Friedens-Gedicht, 1650, VD17 75:699716D.

²⁸⁹ König, Des zwar langverlangten, 1649, VD17 7:685050A.

wird ein lamm und ein wolff sich ohne zwietracht paaren [...]“, schreibt beispielsweise Cahlenus.²⁹⁰ Bei Johann Klaj liest man:

[...] das zahme Vieh gieng bei dem Wilde/
 durch Wiesen/Felder und Gefilde/
 der Geyer bei dem Hünlein war
 ohn allen Kummer und Gefahr/
 das Schaf vor keinem Wolf nicht lieffe/
 die Hindin nächst den Spier=hund schlieffe/
 nicht thierisch war das Tieger=Thier/
 die Schlang trug keinen Gifft bei ihr.²⁹¹

Klaj tauscht die Tierpaare aus, wobei der eindeutige Bezug auf den biblischen Tierfrieden nicht verloren geht. Samuel Zencker nennt entsprechende Bibelstellen (Esa 11,6 und Esa 65,25) in seiner Vorrede.²⁹²

Ein drittes zentrales Bibelmotiv ist die Taube als Symbol des Friedens (Gen 8,11), wie sie auch als Schauessen bei den Feierlichkeiten in Nürnberg aufgetischt wurde. Ihre biblische Herkunft geht auf die Sintflut-Erzählung zurück. Die Taube mit einem Zweig im Schnabel steht für die Errettung. Die Friedenstaube wird in den Dichtungen meist mit einem Ölzweig im Schnabel beschrieben. Bei Klaj ist die Taube die „Pracht des Friedens“. Außerdem rezipiert er in *Geburtstag deß Friedens* die gesamte Geschichte Noahs. Noah schickte die Taube als Botschafterin aus und sie kehrte mit dem Zweig wieder zurück. Dieser Szene ging eine Art Kriegserklärung Gottes an die Menschheit voraus, weswegen die Rückkehr der Taube mit einem Olivenzweig als Friedenssymbol verstanden wird. Im Text zum Flugblatt *Nürnbergisches Denckwürdiges Freuden Fest* schreibt Klaj ähnlich wie in seinen anderen Friedensdichtungen:

Als Noa muste schweben
 selb auch in tennen Schiff/den Wellen sich ergeben
 ein gantz geschlagnes Jahr ließ er am Sonntag aus
 ein Täublein dieses kam um Abendzeit zu Haus
 und bracht ein Oehlbat mit/das sagt/daß sich verzogen
 deß Wetters Ungestürm, der gelb-grünrohte Bogen
 der deutet auf den Fried.²⁹³

²⁹⁰ Cahlenus, Friedens-Herold, 1648, VD17 7:686018Q.

²⁹¹ Klaj, Schwedisches Fried- und Freudenmahl, 1649, VD17 12:636060V.

²⁹² Vgl. Zencker, Unterthänigster Friedens-Wunsch, 1650, VD17 3:627619Q.

²⁹³ Ähnliche Wendungen finden sich auch bei Birken. Siehe Birken, Das Schwedische Friedens-Freudenmahl, 1650, VD17 23:675886F sowie ebd., Völlige Friedens-Subscription, 1650, VD17 23:675890S.

Klaj rezipiert hier die Bibelstelle eindeutig verkürzt in einem Reimschema. In der poetischen Festbeschreibung des Coburger Dankfestes 1650 heißt es:

Das erste Schülerlein/so fern vor allen ging/
 das trag in seiner Hand ein Bäumlein leicht und ring/
 auff dessen Gipffel stund ein Täublein/wie man spürte/
 das ein OlivenBlat in seinem Schnäb'lein führte/
 damit zu deuten an die gute FriedensPost/
 uff den so langen Krieg/der so viel Blut gekost.²⁹⁴

Die Friedenstaube wurde hier als Symbol in die Feierlichkeiten eingebaut. Auch auf illustrierten Einblattgedrucken wird die Friedenstaube abgebildet.²⁹⁵ Johann Just Winckelmann schreibt in seinem Gedicht, dass der Friede mit dem Zweig der Taube Noahs wieder nach Hessen zurückgekehrt sei:

Gantz Deutschland weinte froh/nach dem es hat vernommen/
 Daß langerwünschter Fried einmal zu ihm gekommen/
 Wie lieblich mit dem Zweig/des Nohe Taube kam;
 So lieblich komt zu uns der ädle Friedens Nam.²⁹⁶

Der Frieden wird hier durch die Friedenstaube zurückgebracht. Auf dem Flugblatt *Friedens-Freude. Krieges-Leid* heißt es im dazugehörigen Text:

Daß auß Feinden werden Freunde/auß dem Wollff ein frommes Lamm/
 Auß dem Raben eine Taube/mit dem Blat von OelbaumStamm [...]²⁹⁷

Das Verständnis des Motivs der Taube mit dem Ölweig setzt, im Gegensatz zu dem Motiv des Tierfriedens, die Kenntnis der entsprechenden Bibelstelle voraus. Neben biblischen Einzelmotiven, die kontextindividuell in den Dichtungen genutzt werden, beziehen sich einige Verfasser auch auf den Auszug der Israeliten aus Ägypten (Ex 1–15). Der Prophet Mose geleitete sie im Namen Gottes nach Kanaan und befreite sie so aus der ägyptischen Sklaverei. Die Landnahme ist dabei verbunden mit Mord, Totschlag, Gewalt und Krieg, doch der kriegführende Gott Jahwe muss zur Rettung seines Volkes darauf zurückgreifen und wird dabei als Kriegsheld dargestellt (Ex 17, 14–16). Die Dichtungen zum Westfälischen Frieden bzw. dem Exekutionstag in Nürnberg transferieren die Bibelgeschichte als identitätsstiftendes Moment in die historische Gegenwart. Besonders Michael Franck nutzt das Motiv mit dieser Intention und schafft somit eine Analogie zwischen den Israeliten und den Protestanten. Franck leitet seinen Text mit der Gnade Gottes ein, der den Christen in ihrer Geschichte immer zu Hilfe kam und verweist direkt auf das Schicksal der Israeliten:

²⁹⁴ Franck, Coburgisches Friedens-Danck-Fest, 1650, VD17 7:686018Q.

²⁹⁵ Siehe beispielsweise Klaj, Nürnbergisches Denckwürdiges Freuden Fest, 1650, VD17 75:710578K sowie Friedens-Freude. Krieges-Leid, [s.l.] 1649, VD17 1:620691A.

²⁹⁶ Vgl. Winckelmann, Kriegs- und Friedens-Gedicht, 1650, VD17 75:699716D.

²⁹⁷ Vgl. Friedens-Freude. Krieges-Leid, 1649, VD17 1:620691A.

Wir wollen diesesmahl/die Zeit nicht zu verlieren/
 mit unsern Sinnen nur in jenes Land spazieren/
 allda der fette Nil das Feld für Regen netzt/
 dem kein's an Fruchtbarkeit doch fast wird gleich geschätzt:
 darinnen Israel sich lange muste leiden/
 mit allerley Pressur und Quahl auff allen Seiten.

Anschließend beschreibt er die Versklavung der Israeliten durch die Ägypter sowie ihr Flehen um Gottes Hilfe, „biß Er ihr Elend sich ließ tiff zu Hertzen gehen/schickt ihnen Mosen zu/den Er Ihm außersehn“. Den Auszug aus Ägypten schildert Franck detailliert und bibelgetreu, ebenso die Wanderung nach Kanaan. Daran anschließend deutet er die Situation für das Reich um:

Wir wollen uns bemühen/
 und diß ein wenig nur auff unser Teutschland ziehen/
 darinnen anders nichts geherrschet lange Zeit
 als Blutvergissen/Mord/Rach/Auffruhr/Krieg u. Streit/
 da Mars, nach dem er sich bey uns hat eingezwungen/
 auff Pharaonisch uns gefressen und verschlungen [...]²⁹⁸

Der Kriegsgott Mars wird mit den ägyptischen Pharaonen verglichen. Der Jesuit Jacob Balde verweist auf diese Geschichte der Bibel im Zusammenhang mit der Beschreibung der Trauer und Betroffenheit über den Krieg und seiner reichsweiten bzw. europäischen Ausbreitung, wenn er schreibt: „Rahel weinet um ihre Kinder.“²⁹⁹ Rahel war die Mutter Josefs und Benjamins, zweier Stammväter der zwölf Stämme Israels. Balde verfasste seine Dichtung in Latein. Der Text wurde 1795 von Gottfried von Herder (1744–1803) übersetzt und ediert. Eine genaue Datierung des Originals ist nicht bekannt. Ebenso können aufgrund der nachträglichen Edierung keine Aussagen über den ursprünglichen Veröffentlichungs- oder Herstellungsort des Textes getroffen werden, vorausgesetzt, das Gedicht wurde vor 1795 überhaupt schon einmal publiziert.

Eine Einzelbetrachtung der biblischen Motive ist im Grunde nicht möglich, da sie meist ineinander übergehen oder verflochten rezipiert werden. Darüber hinaus weisen die Dichtungen von 1648/1650 eine so starke Anlehnung an die Heilige Schrift auf, dass im Rahmen dieser Arbeit nicht alle Bilder herausgearbeitet werden können. Das Flugblatt *ES IST FRIED* steht dafür beispielhaft.

²⁹⁸ Franck, Coburgisches Friedens-Danck-Fest, 1650, VD17 23:301290N.

²⁹⁹ Jacob Balde, Der Janustempel, in: Gottfried von Herder (Hg.), Terpsichore, Lübeck 1795.

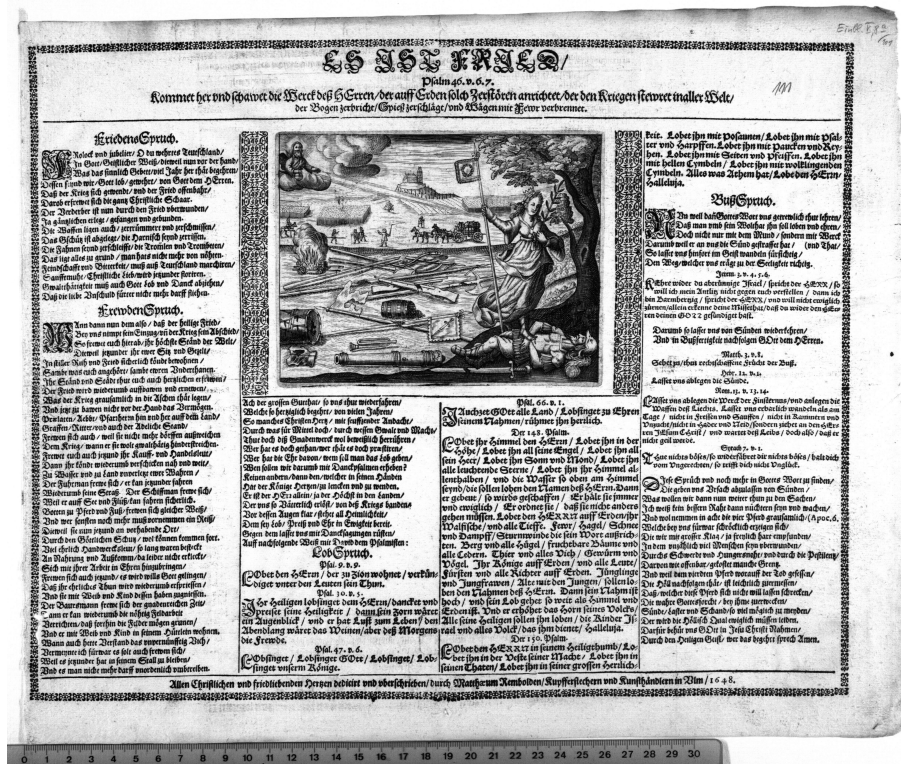


Abb. 5: ES IST FRIED! 1648.

Der Text des Einblattdrucks beginnt mit einem Friedensspruch, dann folgt ein Freudenvers und abschließend ein Lobspruch, wobei hier auf verschiedene Psalmen verwiesen wird (u.a. Ps 9,9; Ps 148; Ps, 66), sowie ein Bußspruch, welcher ebenfalls auf verschiedene Bibelstellen hinweist (u.a. Jer 3,4–6, Mt 3,8; Hebr 12,5, Rom 13,13–14). In der Bildmitte liegen zerstörte Waffen am Boden. Im Hintergrund sieht man Bauern, die die Felder bestellen. Von der oberen linken Ecke fällt vom Himmel ein Lichtstrahl zu Irene.

Neben all den bereits genannten christlichen Anlehnungen verweist der Theologe Johann Feinler auch auf König David in seiner Funktion als Dichter und Musiker, nachdem bei der Friedensfeier ein kurzes Jubellied nach Luk 2,14 gesungen wurde:

Kam David/Jesse Sohn/aus der gekrönten Orden zu diesem Engel-
Chor/stimmt seiner Harffen Seiten/darob sich allesamt die Himmelshel-
den frewten.³⁰⁰

Die Zeilen verstehen sich als Ausdruck der Freude.

Samuel Zencker parallelisiert die zeitgenössische Situation mit der Regierungszeit König Salomos, die als Zeit des Friedens und des Wohlstandes bekannt ist (AT):

Jetzt kommen Salmons Zeiten/
Da sich die Feigenbäum' und Weinstöck weit außbreiten/
und geben sichre Ruh/der unter ihnen wohnt.³⁰¹

Insgesamt verbreiten die Friedensdichtungen den Tenor, dass ein dauerhafter Frieden nicht allein durch menschliches, sondern nur durch göttliches Handeln zustande gebracht werden kann. Dafür müssen die Zehn Gebote eingehalten und das Wohl des Gemeinwesens muss der Gnade Gottes anvertraut werden.³⁰²

2.2.2 Ergänzung oder Widerspruch: Antike Motive in den Friedensdichtungen von 1648 bis 1653

Neben den religiösen Motiven fallen in den Friedensdichtungen die zahlreichen Verwendungen von Bildern antiker Traditionen auf. Im Folgenden soll daher aufgezeigt werden, welche klassischen Motive in welchen Zusammenhängen verwendet wurden. Wie konnten religiöse und antike Bilder und Topoi nebeneinanderstehen, ist zu fragen, und auf welche Traditionen bezogen sich die antiken Motive?

In den meisten Texten wird die griechische Göttin Irene (oder Eirene) bzw. die römische Göttin Pax mit entsprechenden Attributen dargestellt, die sich auf die Vorstellungen der künftigen Friedenszeit beziehen.³⁰³ Beide wurden in Athen bzw. Rom offiziell verehrt. Augustus ließ den ersten Tempel der Pax, den Ara Pacis, erbauen und erhob den Frieden erstmalig zu einem politischen Konzept.³⁰⁴ Die Vergötterung der Pax richtete sich jedoch weniger auf die Erhaltung der friedlichen Zeit, als vielmehr auf den Sieg als Voraussetzung des Friedens und die Befriedung des eigenen Reiches als Herrscheraufgabe.³⁰⁵ Die Personifikation der Pax oder Irene wird ausschließlich weiblich dargestellt.³⁰⁶ Eine Vielzahl bildlicher und plastischer Darstellungen der Friedensgöttin aus älterer Zeit ist heute bekannt und unter-

³⁰⁰ Feinler, Post-Reuter, 1650, VD17 14:006305N.

³⁰¹ Zencker, Unterthänigster Friedens-Wunsch, 1650, VD17 3:627619Q.

³⁰² Wohlfeil 1991, S. 250.

³⁰³ Eine detaillierte Ausführung über Herkunft, Bedeutung und Tradition gibt Erika Simon. Vgl. Simon 1988.

³⁰⁴ Vgl. Hermann Kamp, Antike und mittelalterliche Grundlagen frühneuzeitlicher Friedensvorstellungen, in: Irene Dingel u. Michael Rohrschneider (Hg.), Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit, Berlin 2021, S. 4.

³⁰⁵ Vgl. Lachner 2003, S. 80 sowie Kamp 2021, S. 4f.

³⁰⁶ Vgl. Kaulbach 2003, S. 161.

sucht.³⁰⁷ Hans-Martin Kaulbach hält für die Kunstgeschichte fest, „daß in der frühen Neuzeit PAX nicht illustrativ für ein Ereignis allein eingesetzt wird, sondern als Verkörperung umfassender Vorstellungen erscheint. Für diese wiederum sind, analog zur begrifflichen Bestimmung, zusätzliche Motive oder Symbole erforderlich.“³⁰⁸ Gleiches kann für die Dichtungen festgestellt werden. Das Motiv der Irene ist assoziativ ausgeladen. So steht im *Friedens-Herold* des Friedrich Cahlenus:

Die Lieb und Gottesfurcht soll über dir herschweben/
Gold/Silber/Korn und Saltz/und alles Wolergehn
Das wird/Irene! dir hinfort zun füßen stehn.³⁰⁹

Irene übernimmt hier die Rolle des triumphierenden Herrschers. Auch der Nürnberger Johann Klaj bezieht die antike Göttin in seine Beschreibung des *Schwedischen Fried- und Freudenmahls* 1649 ein. Irene wird hier beschrieben als mit „güldnen Flor gantz himlisch angezogen“. In der linken Hand hält sie ein Füllhorn und in der rechten die Weltscheibe, „die stetig friedlich bleiben“ soll. Außerdem hält Irene eine Rede zur „Friedensnutzung“.³¹⁰

Bei der Veröffentlichung von Klajs *Geburtstag deß Friedens* ist sie auf dem Titelkupfer abgebildet.

³⁰⁷ Siehe zu grafischen Darstellungen der Pax im Mittelalter und Früher Neuzeit: Klaus Arnold, Friedensallegorien und bildliche Friedensappelle im späten Mittelalter und der Frühen Neuzeit, in: Heinz Duchhardt u. Pierre Monnet (Hg.), Krieg und Frieden im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Theorie – Praxis – Bilder = Guerre et paix du Moyen Âge aux temps modernes (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Beiheft Abteilung für Universalgeschichte, Bd. 52), Mainz 2000, S. 13–34. Darüber hinaus hat Hans-Martin Kaulbach eine Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen zu Friedensallegorien und besonders der Friedensgöttin in der Kunstgeschichte veröffentlicht. Siehe dazu Kaulbach 1991. Siehe zu plastischen Darstellungen: Hans-Martin Kaulbach, Der Friede auf dem Sockel. Öffentliche Friedensbilder seit 1648, in: Norbert Götz (Hg.), Friedensengel. Bausteine zum Verständnis eines Denkmals der Prinzregentenzeit, Wolftratshausen 1999, S. 45–67.

³⁰⁸ Kaulbach 1991, S. 195.

³⁰⁹ Cahlenus, *Friedens-Herold*, 1648, VD17 7:686018Q.

³¹⁰ Vgl. Klaj, *Schwedisches Fried- und Freudenmahl*, 1649, VD17 12:636060V.



Abb. 6: Titelpuffer aus Klaj, Geburtstag des Friedens, 1650.

Sie steht auf einer Siegestsäule, geschmückt mit Palmzweig und Lorbeerkranz sowie den Genien der vier Jahreszeiten. Ihre Gestalt wird im Text folgendermaßen beschrieben:

Der Fried ist schön bekränzet
 Mit Früchten um und ums; in seiner Lincken bekränzet
 Der grüne Palmenzweig; es grünt die rechte Hand
 Von einem Lorbeerkrantze/es spielet sein Gewand
 Im Friede mit dem Wind/[...] ³¹¹

Ein Regen aus Blumen und Früchten umgibt die Friedensgöttin und versinnbildlicht den zukünftigen Wohlstand. Gegenüber der Siegestsäule fällt Kriegsgerät vor dem Prospekt einer brennenden Stadt zu Boden. Kaulbach verweist darauf, dass die Darstellung Irenes als eine weibliche Figur mit Ölzwig und/oder Füllhorn sowie einer möglichen zusätzlichen Fackel in einer Hand, mit der sie Waffen anzündet, nach dem Vorbild von Rückseiten römischer Kaisermünzen seit Vespasian gestaltet ist. Damit wird auf ein Herrscherkonzept zurückgegriffen, welches sich auf die *pax romana* als Rechts- und Ordnungszustand beruft, der durch Sieg oder Unterwerfung herbeigeführt wurde. ³¹²

In Johann Feinlers *Post-Reuter* tritt „Königin Irene“ mit Juno, Venus und Astraea auf:

[...] Juno mit ihrer Schare
 Bey diesem comitat forn an der Spitzen ware.
 Frau Venus folgete mit ihren Liebligkeiten:
 Astraea eilete Sie auch mit zubegleiten; [...]

Die Verknüpfung der christlichen und der antiken Tradition scheint ohne Probleme möglich zu sein:

Und bey dem grossen Gott/durch Bitte es erlangen/
 Daß doch Irene mögt von Ihm die Lehn empfangen;
 Daß Er bestetigen/mit seinem Segen/wollte
 Das neue Regiment. [...] ³¹³

Feinler beschreibt hier, wie Irene das friedliche Land als Lehen von Gott erhält. Beide Motivkategorien greifen ineinander über.

Irene wird nicht immer namentlich genannt. So ist bei dem Theologen Samuel Zencker die Rede von der „schönsten/güldenem/fruchtreichen Friedens-Göttin“. Später im Gedicht heißt es dann:

³¹¹ Klaj, Geburtstag deß Friedens, 1650, VD17 75:687132S.

³¹² Vgl. Kaulbach 1991, S. 195f.

³¹³ Feinler, *Post-Reuter*, 1650, VD17 14:006305N.

Jtzt kommt Irene nun/erfrischt alles wieder/
 Was durch Gradivens Grimm gefällt ist darnieder/
 und kaum noch Odem hoolt. Jtzt läßt sie wider sehn
 Der Purpur-wangen Zierd; und läßt es wider gehen
 Wie zu Saturnus Zeit. Sie giebt die blutgen Degen/
 Die Mars mit seiner Schaar muß itzo nieder legen/
 Dem schwatzen Mulciber/in Aetna der erhitzt/
 Mit Bronx und Steropes/in vollen Gluthen sitzt/
 und läßt aus solchen nun der Ceres Waffen schmieden/
 Die Sie gebrauchen soll in dem erlangten Frieden
 Bei froher Sommerszeit. [...] ³¹⁴

Der Friede zieht wieder in das Reich ein. Der Krieg ist beendet und die blutigen Waffen werden im Vulkan Aetna geschmolzen und zu landwirtschaftlichem Gerät verarbeitet. Die Verknüpfung von biblischen mit antiken Motiven bezeugt die Bedeutung des Friedens im Ordnungssystem der Frühen Neuzeit.

Die Vorstellungen von Frieden werden an Traditionen angelehnt, die zu jener Zeit allgemein bekannt waren. Irene steht darüber hinaus meist in einem Konflikt mit dem Kriegsgott Mars, wobei sie als Siegerin hervorgeht. In dem Verständnis als triumphierende Herrscherin ersetzt die Friedensgöttin auch die namentliche Nennung eines Herrschers. Da 1648 kein eindeutiger Sieger aus dem Konflikt hervorging, kann die Verwendung des Motivs vor diesem politischen Hintergrund verstanden werden.

Grafische Darstellungen korrelieren mit den sprachlichen Beschreibungen. So wird die Friedensgöttin auf dem Flugblatt *Friedens-Freude. Krieges-Leid* mit dem Füllhorn dargestellt.³¹⁵ Die Landschaft um sie herum grünt, während auf der rechten Seite des Einblattdrucks, die den Krieg repräsentiert, zerstörte Häuser zu sehen sind. Der Baum in der Mitte der Abbildung, der die Friedens- von der Kriegsseite trennt, ist auf der Seite Irenes lebendig, während er auf der Seite des Mars einzugehen scheint. Es ließen sich noch weitere grafische Darstellungen aufzählen. Die Darstellung der Friedensgöttin mit Blumen und Früchten entspricht den literarischen Beschreibungen. Zusammenfassend gilt, dass Kunst und Literatur ein einheitliches Bild der Friedensgöttin wiedergaben und sich dabei auf antike Traditionen beriefen, wie auch das folgende Beispiel unterstreicht.

Das Flugblatt von Johannes Heinsius (1585–1666) bildet den Triumphwagen der Pax ab, der von vier weißen Pferden gezogen wird.³¹⁶

³¹⁴ Zencker, Unterthänigster Friedens-Wunsch, 1650, VD17 3:627619Q.

³¹⁵ Vgl. *Friedens-Freude. Krieges-Leid*, 1649, VD17 1:620691A.

³¹⁶ Vgl. *Augsburgischer Friden-Wagen*, 1649, VD17 1:623092P.



Abb. 7: Augspurgischer Friden-Wagen, 1649.

Digitalisierung gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft - DFG

Der Zug bewegt sich durch zwei geschmückte Triumphbögen und umfasst u.a. den Kaiser, europäische Regenten, Herolde und Fürsten sowie Personifikationen und Tugenden des Friedens. Pax hält ein Füllhorn und einen Lorbeerzweig, während ein Engel sie mit einem immergrünen Kranz bekrönt. Sie wird begleitet von Gerechtigkeit, Glaube und Freiheit. Der Kriegsgott Mars wird als Gefangener im Zug mitgeführt. Der Text geht auf die Verhandlungen in Münster und Osnabrück ein und bezieht sich anschließend direkt auf die Abbildung. Personen und Figuren werden in der Reihenfolge ihres Auftretens genannt und beschrieben. Eine ähnliche Darstellung findet sich auf dem Flugblatt *Triumphwagen*.³¹⁷ Kaulbach verweist darauf, dass der „Triumphwagen des Friedens“ in den Allegorien auf den Westfälischen Frieden das dominierende Modell war, wobei Irene (oder Pax) dabei die Position des triumphierenden Herrschers einnimmt.³¹⁸ Nach 1650 findet sich das allegorische Bild des Triumphwagens, der von Irene geführt wird, nicht mehr. Die Ikonografie des Triumphs ist zu sehr an einen siegreichen Herrscher gebunden als das sie zur Zeit des Absolutismus bloß mit der allegorischen Figur der Pax oder Irene hätte besetzt werden können.³¹⁹

Neben dem Füllhorn ist der Ölzweig ebenfalls ein Attribut der Friedensgöttin. Erwähnt wird dieser auch in der Heiligen Schrift, wenn die Taube nach dem Ende der Sintflut Noah einen Ölzweig zur Arche bringt, als Zeichen dafür, dass zwischen Gott und der neuen Welt Frieden herrsche (Gen 8,11).³²⁰ Abgewandelt findet man in den Friedensdichtungen auch den Ölbaum als Schmuckelement bei Feierlichkeiten. So beschreibt Klaj den Einzug des Friedens in Nürnberg wie folgt:

Das Engelschöne Bild

Der Gottgeschickte Fried/ist wie das Sonnen-Schild
mit eiteln güldnen Flor gantz himlich angezogen/
Sein schönes Hautb umzirckt ein gelblich rother Bogen
des Bundes bunter Bott; die Lincke hält ein Horn
mit Trauben angefüllt/Granaten/Blumen/Korn
und Oelbaum-Laub umlaubt.³²¹

Er beschreibt außerdem in seinem *Springenden Fried- und Freudenlied*, wie die Blätter des Ölbaumes Schatten für die Verhandlungspartner in Nürnberg spendeten.³²² Die Symbolkraft dieses Motivs zielte auf den Wunsch nach Wiederherstellung des Friedens ab. Bereits Rufinus, Bischof von Assisi, bezeichnete Lorbeer-, Oliven- und Palmenzweige als symbolträchtige Friedensassoziationen. Sie drücken Friedens-

³¹⁷ Vgl. *Triumphwagen*, 1648, VD17 1:620688X. Concordia lenkt den Wagen, in dem der Kaiser und die Friedensgöttin Pax gemeinsam sitzen.

³¹⁸ Vgl. Kaulbach 1998, S. 598.

³¹⁹ Vgl. Kaulbach 2003, S. 187.

³²⁰ Vgl. Bramenkamp 2010, S. 132.

³²¹ Klaj, *Schwedisches Fried- und Freudenmahl*, 1649, VD17 12:636060V.

³²² Vgl. Klaj, *Springendes Fried- und Freudenlied*, 1649, VD17 7:685056W.

bereitschaft und Friedenswillen aus.³²³ Samuel Zencker beschreibt den Olivenzweig als Friedenslaub.³²⁴ Bei Jacob Balde sollen Palmen und Ölbäume um den geschlossenen Janustempel herum angepflanzt werden, um den Frieden doppelt zu symbolisieren.³²⁵ Die Parade der Kinder beim Coburgischen Friedensfest wird angeführt von einem Kind, das einen Ölzweig in der Hand hält:

Das erste Schülerlein/so vorn vor allen ging/
 das trug in seiner Hand Bäumlein leicht und ring/
 auff dessen Gipffel stund ein Täublein/wie man spürte/
 das ein OlivenBlat in seinem Schnäblein führte/
 damit zu deuten an die gute FriedensPost/
 uff den so langen Krieg/der so viel Blut gekost.³²⁶

Der Lorbeerkrantz als antikes Zeichen des Siegers wird in den Friedensdichtungen partiell uminterpretiert und dadurch auf eine andere Bedeutungsebene gehoben. Wenn Irene der Lorbeerkrantz aufgesetzt wird und sie dann den „Ehrenthrone des teutschen Landes“ besteigt, während ihre Residenz mit Palmenbäumen und Lorbeersträuchern, an denen Früchte hängen, geschmückt wird, siegt der Friede metaphorisch über den Krieg.³²⁷ Aufgrund ihres steten Grüns versinnbildlicht die Palme in der Antike Sieg, Erfolg und Triumph. Sie steht jedoch auch für die Gerechtigkeit und die Hoffnung auf ein friedliches Leben. Eine ähnliche Bedeutung hat der immergrüne Lorbeer.³²⁸ Sieg und Niederlage werden aus der realen, politischen Welt herausgelöst und in die Welt von Tugend und Moral gehoben. Der hier schon vielfach zitierte Johann Klaj schreibt den Lorbeerkrantz ebenfalls Irene zu:

Der Fried ist schön bekränzet
 mit Früchten um und um; in seiner Lincken glänzet
 der grüne Palmenzweig; es grünt die rechte Hand
 von einem Lorbeerkrantz/es spielet sein Gewand
 im Friede mit dem Wind [...].³²⁹

Der Jurist und Hochschullehrer Johann Thomas hingegen bekrönt die Soldaten mit dem Siegerkrantz, wenn er schreibt, die „Tapffren Helden“ „gehn einher mit Lorberblat umbflochten/und legen Schwerd und Schild und Helm und Harnisch

³²³ Vgl. Schreiner 2011, S. 71.

³²⁴ Vgl. Zencker, Unterthänigster Friedens-Wunsch, 1650, VD17 3:627619Q.

³²⁵ Vgl. Balde, Der Janustempel, 1795.

³²⁶ Franck, Coburgisches Friedens-Danck-Fest, 1650, VD17 23:301290N.

³²⁷ Vgl. Feinler, Post-Reuter, 1650, VD17 14:006305N.

³²⁸ Vgl. Wohlfeil 1991, S. 215.

³²⁹ Klaj, Geburtstag deß Friedens, 1650, VD17 75:687132S.

weg.³³⁰ Die Beschreibung des personifizierten, mit Lorbeer geschmückten Friedens, findet sich in mehreren Dichtungen wieder.³³¹

Zu den antiken Motiven gehört auch das Bild des (geschlossenen) Janustempels. Das Motiv geht auf die Geschichte Augustus' zurück, der den Mars im Janustempel einschloss. Die Schließung des Janustempels bedeutete folglich Frieden. So ruft der kursächsische Amtmann Wolfgang Ferber direkt in der ersten Strophe die Schließung des Tempels aus.³³² Der Jurist Christian Adolf Balduin zieht Parallelen zwischen der Antike und dem Zeitgeschehen, indem er Augustus, der den Janustempel schließt, mit Kaiser Ferdinand III. gleichsetzt, der den Tempel im Reich schließen könne.³³³ Jacob Balde benannte sein poetisches Werk nach dem berühmten Tempel. Darin ruft er die Friedensstifter, möglicherweise die Gesandten oder die Monarchen an, den Tempel zu schließen: „Schließt den Tempel, o Ihr von himmlischen Pfeilen Erglühte, Ihr Friedensboten, schließt Janus Thor.“³³⁴ Bei Johann Just Winckelmann erfolgt die Schließung des Tempels durch Gott.³³⁵

Neben dem Rückgriff auf die Geschichte des Augustus' rezipieren die Dichtungen auch das Goldene Zeitalter nach Hesiods *Werken und Tagen*. Dieses Werk gehört zu den ältesten Friedensvisionen. Darin wird beschrieben, wie das Böse in die Welt einzog. Eine der Erzählungen handelt von den fünf Geschlechtern, die nach Metallen benannt sind: Gold, Silber, Bronze, ein Zwischenzeitalter der Heroen und schließlich Eisen. Die Geschlechter nehmen in dieser Reihenfolge an Positivität und Güte ab. Das goldene Geschlecht ist demzufolge das beste, während das eiserne das schlechteste verkörpert. Das goldene Geschlecht lebte den Göttern gleich, es herrschte Wohlstand, Ruhe und Gewaltlosigkeit.³³⁶ Die Forschung konstatiert, dass die Römer als erste den Geschlechter- durch einen Zeitbegriff ersetzen. Vergil verweist in mehreren seiner Werke auf das Goldene Zeitalter (siehe *Georgica*, *Aeneis*). Seine Aussagen lassen sich wie folgt zusammenfassen: Das Goldene Zeitalter ist paradiesisch, Spuren des Zeitalters lassen sich noch bei den Zeitgenossen finden³³⁷, und die erneute Erfüllung des Zeitalters wird nach der Geburt eines Kindes (*Ekloge IV*) später dann als Werk Augustus' (*Aeneis I* 278f; *VI* 1, 791–807; *VIII* 313–327) wiederkehren.³³⁸ Die Beschreibung der Friedenszeit als „Goldenes Zeitalter“ findet

³³⁰ Thomas, *Friedens-Gedanken*, 1994 (1650).

³³¹ Vgl. König, *Des zwar langverlangten*, 1649, VD17 7:685050A. Sowie Feinler, *Post-Reuter*, 1650, VD17 14:006305N.

³³² Vgl. Ferber, *Ruhm- und Danklied*, 1650, VD17 125:002065T.

³³³ Vgl. Balduin, *Poetische Entdeckung der Ehren-Pforte*, 1653, VD17 1:085718L.

³³⁴ Balde, *Der Janustempel*, 1795.

³³⁵ Vgl. Winckelmann, *Kriegs- und Friedens-Gedicht*, 1650, VD17 75:699716D.

³³⁶ Peter Wülfing, *Eirene und Pax. Friedensgedanken in antiker Mythologie und Dichtung*, in: Hans-Jürgen Häßler u. Christian von Heusinger (Hg.), *Kultur gegen Krieg – Wissenschaft für den Frieden*, Würzburg 1989, S. 228–238, online verfügbar <https://wissenschaft-und-frieden.de/artikel/eirene-und-pax-friedensgedanken-in-antiker-mythologie-und-dichtung/> (zuletzt eingesehen am 23.04.2023).

³³⁷ Er nennt als Beispiel das Leben italienischer Bauern, *Georgica II*, 136–176 sowie 458–542.

³³⁸ Vgl. Wülfing 1989, <https://wissenschaft-und-frieden.de/seite.php?artikelID=0751> (zuletzt eingesehen am 13.07.2016).

in den Dichtungen in unterschiedlicher Form Niederschlag. Möglicherweise lässt sich die immer wiederkehrende Charakterisierung des „gülden Friedens“ teilweise auf den Wunsch nach einem Goldenen Zeitalter erklären. So spricht Friedrich Cahlenus in seinem *Friedens-Herold* von einem „güldne[m] Friedens=band“.³³⁹ Die Verhandlungen in Münster und Osnabrück brachten ein „güldne[s] FriedensBilde“ zustande, ergo sie waren erfolgreich.³⁴⁰ Martin Rinckart schreibt von einer „güldne[n] Friedenskraft“.³⁴¹ Mit dem Zeitalter ist auch die Ewigkeitsperspektive verbunden.³⁴² Auch bei Samuel Zencker zieht der „güldne Friede“ ein. Zencker verweist darüber hinaus noch deutlicher auf die Weltalter, wenn er schreibt:

Zu dessen [des Friedens] Füßen sich die Eisen-Jahre legen/
 Und nun in lauter Gold verwandelt treten auf/
 Nach langem Degen-Spiel/und blutigen Gerauf.
 [...]

 Denn seit Astreen ist von dieser Welt gezogen/
 [...]

 Hat Sie sich ganz verkehrt.³⁴³

Astraea oder Astraia, eine Gestalt der griechischen und römischen Mythologie, steht im Zusammenhang mit dem Mythos von den Weltaltern. Astraea wird hier dem letzten, dem eisernen Geschlecht zugeschrieben. Sie kennt keinen Respekt vor Gerechtigkeit und Gesetz und verlässt schließlich die Erde, wie es im Zitat von Zencker ebenfalls beschrieben wird. „Das Goldene Zeitalter fungiert als ‚spiegelbildlich umgekehrte‘ Projektion der real existierenden Lebensumstände“.³⁴⁴

Ein weiteres Motiv der Zustandsänderung, welches auf antike Traditionen zurückgreift, ist die Beschreibung arkadischer Landschaften. Der Rückgriff auf die Bukolik ist vor allem für die Literatur des Barock typisch. Dabei wird das Hirtenmotiv auf unterschiedliche Art und Weise in den textlichen Zusammenhang gebunden. Meist wird ein Schäfer (oft auch namentlich) und seine Tätigkeit, das Hüten der Schafe, beschrieben:

Die Städte werden gehen gantz sicher zu den feldern/
 Der braune Tityrus wird weiden in den wäldern/
 Und auf der wald=schalmey eins spielen bey der heerd/
 Am pfluge werden gehen gesichert Ochs und Pferd.³⁴⁵

³³⁹ Vgl. Cahlenus, *Friedens-Herold*, 1648, VD17 7:686018Q.

³⁴⁰ Vgl. Franck, *Coburgisches Friedens-Danck-Fest*, 1650, VD17 23:301290N.

³⁴¹ Vgl. Rinckart, *Friedenreiches Freudenlied*, in: Becher (Hg.) 1963, S. 29–30.

³⁴² Vgl. Hartmut Laufhütte, *Der Umgang mit der Antike in Sigmund von Birkens Herrscherpanegyrik*, in: Ulrich Heinen (Hg.), *Welche Antike? Konkurrierende Rezeptionen des Altertums im Barock* (= *Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung*, Bd. 47), Wiesbaden 2011, S. 215–230, hier S. 222.

³⁴³ Zencker, *Unterthänigster Friedens-Wunsch*, 1650, VD17 3:627619Q.

³⁴⁴ Vgl. Assmann 2002, S. 658.

³⁴⁵ Cahlenus, *Friedens-Herold*, 1650, VD17 7:686018Q.

Der Klang der Schalmey steht hier analog für die Hirten, die das Instrument spielen. Im Dialog zwischen Krieg und Frieden baut auch der Dichter Klaj das Hirtenmotiv ein:

Daß man nun sieht scheiden/
 daß Schäfer Heeren weiden/
 auf grüner Heiden wacht/
 daß Wollen-Schafe schellen/
 daß Schäfer-rüden bellen/
 das hab ich Fried gemacht.³⁴⁶

Daraufhin spricht der Chor der Pegnitz-Schäfer im Zwischenteil: „Bei Friede sind wir Hirten Herren“.³⁴⁷ Die Präsenz der Hirten steht hier analog für den Sieg des Friedens über den Krieg. Durch die Ausübung dieser alltäglichen Arbeit wird die herrschende Sicherheit und Ruhe der Friedenszeit herausgestellt. Während des Krieges waren die Felder geprägt durch Schlachtenszenarien, was hier an späterer Stelle noch auszuführen sein wird. Neben der Beschreibung der Tätigkeit können auch Attribute von Hirten, wie das Musizieren, in den Gedichten ausgemacht werden:

Die Hirten haben schon der Heerde vor gesungen:
 Ihr unsre Luft/die ihr hier in der Weide seyd/
 Geht hin und füttert euch/und spielt mit ewren Jungen/
 Und lebet so mit uns in stoltzer sicherheit!

Ey stimme wieder an/du frische Feldschallmeyer/
 Die Melodey/die du vom Damon hast gehört!
 Ey spiele wieder auff das andere/das neue/
 Das uns bey Sommerszeit der Tityrus gelehrt.³⁴⁸

Bei barocken Schauspielen treten Schäfer als handelnde Personen auf, so etwa in dem Stück des Gymnasiallehrers Christoph Paul Spieß (1631–1688). Es entspringen alle auftretenden Charaktere der antiken Mythologie (z.B. Mars, Pax, Apollo usw.) oder werden antikisiert (z.B. Hispanus, Prologus, Turca usw.).³⁴⁹ Zusätzlich treten auch Schäfer auf. In seiner *Friedenshoffnung* schreibt Georg Philipp Harsdörffer: „Mars/der Waffen Gott/will ein Schäfer werden.“ Er verdeutlicht damit die eindeutig friedliche Lebensweise der Hirten, welche es, einem moralischen Kompass gleich, nachzuahmen bzw. zu erreichen gilt.

³⁴⁶ Klaj, Schwedisches Fried- und Freudenmahl, 1649, VD17 12:636060V.

³⁴⁷ Ebd.

³⁴⁸ Thomas, Friedens-Gedanken, 1994 (1650).

³⁴⁹ Vgl. Spieß, Der vom Krieg gedrückte und mit Fried erquickte Teutsche gezeigt/in einem kurzen Spiel-gedicht. Und auf die Schaubühne gebracht/von M.C.P. Spies/G.S. in dem Heil- und Frieden-Jahr/1679/Christoph Paul Spieß. Auf die Bühne gebracht, Nürnberg 1679, VD 17 75:707018V.

Im Vergleich zu den religiösen scheinen die antiken Motive auf den ersten Blick weniger didaktisch als vielmehr beschreibend zu fungieren. Erst auf einer sekundären Interpretationsebene erkennt man den „erhobenen Zeigefinger“. Wenn die Friedensgöttin Irene heroisch Einzug hält, steht dies für den symbolischen Sieg des Friedens über den Krieg.

2.2.3 Der Frieden und seine Attribute

Der Frieden als kulturelles Konstrukt festigt spezifische Wertesysteme.³⁵⁰ In den Dichtungen wird er dafür mit unterschiedlichen Attributen beschrieben und charakterisiert. Dabei soll es im Folgenden um die zugeschriebenen Eigenschaften gehen, die den politischen und gesellschaftlichen Zustand *Frieden* in den Gedichten beschreiben. Wie wurde Frieden imaginiert?

Eine Charakterisierung des Friedens von 1648 stellt seine territoriale Beschreibung dar. Die Dichtungen sprechen von einem „deutschen Frieden“.³⁵¹ Die universelle Dimension des Friedens lässt ihn zu einem deutschen Frieden werden.³⁵² Zudem hat Nicolas Detering in seiner Studie zur Entstehung der Europa-Literatur gezeigt, dass das Reich während und nach dem Dreißigjährigen Krieg bis 1650 in der Literatur dem Frieden, Europa dagegen dem Krieg zugeschrieben wurde. Die Befriedung Deutschlands konnte nach Meinung der Zeitgenossen nur durch das Ende der Gewalt der europäischen Nachbarn herbeigeführt werden.³⁵³ Ein noch während der Verhandlungen geschriebenes Epigramm von Friedrich von Logau trägt den Titel *Der deutsche Friede*:

Was kostet unser Fried? O wie viel Zeit vnd Jahre!
 Was kostet unser Fried? O wie viel graue Haare!
 Was kostet unser Fried? O wie viel Ströme Blut!
 Was kostet unser Fried? O wie viel Tonnen Gut!
 Ergetzt er auch dafür und lohnt fo viel veröden?
 Ja; wem? Frag Echo drum; wem meint sie wol? [Echo.]
 den Schweden.³⁵⁴

Es drückt in erster Linie die Friedenssehnsucht der Bevölkerung aus und die Schwierigkeiten des Friedensprozesses. Die Schweden werden dabei negativ dargestellt, denn sie scheinen nach Ansicht des Autors den Krieg immer weiter zu treiben und nicht bemüht zu sein, Frieden zu schließen. Das Gedicht arbeitet mit dem stilistischen Mittel des Echos. In den ersten vier Versen wird am Anfang des Verses

³⁵⁰ Assmann 2002, S. 656.

³⁵¹ Vgl. Winkelmann, Kriegs- und Friedens-Gedicht, 1650, VD17 75:699716D.

³⁵² Vgl. Gantet 2001, S. 88.

³⁵³ Vgl. Nicolas Detering, Krise und Kontinent. Die Entstehung der deutschen Europa-Literatur in der Frühen Neuzeit, Köln, Weimar u.a. 2017, S. 182.

³⁵⁴ Logau, Der Deutsche Friede, in: Salomons von Golaw Deutsche Sinn-Getichte Drey Tausend, 1654, Nr. 87.

„Was kostet unser Fried?“ jeweils wiederholt. Die Frage scheint vorwurfsvoll auf die Kriegsdauer und die Opfer in der Bevölkerung abzielen. Die Überschrift „Der deutsche Friede“ in Verbindung mit dem Verweis auf die Schweden kann als Kritik an der Einmischung der nordischen Macht auf Reichsterritorium gedeutet werden. Ein entsprechender Verweis auf den „deutschen Frieden“ findet sich ebenfalls bereits im vollständigen Titel von Johann Feinlers *Post-Reuter*.³⁵⁵ Auch Johann Klaj zieht die Verbindung zwischen Reich und Frieden, beschreibt diese jedoch metaphorisch. In der ersten Strophe seines *Springenden Fried- und Freudenliedes* vermählen sich Deutschland und der Friede.³⁵⁶ Auch der Pfarrer Johann Rist bezieht sich in den Titeln seiner Friedensspiele auf den deutschen Frieden.³⁵⁷ Der Dreißigjährige Krieg konzentrierte sich vor allem auf das deutsche Kernland, weswegen die Konzentration auf das Reich nicht verwundert. Zudem handelt es sich bei den Autoren um deutsche Dichter, die sich folglich mit ihrer Heimat und den Geschehnissen dort auseinandersetzen. Unter den protestantischen Dichtern entwickelte sich zudem ein umfassendes Nationalbewusstsein, allen voran bei Friedrich von Logau und Johann Rist. Diese „patriotische Gesinnung“ drängte Intoleranz zurück und schaffte „so die Grundlage für ein nationales Denken, das alle sozialen und religiösen Trennungen aufhob.“³⁵⁸ Entscheidend für dieses nationale Bewusstsein waren dessen moralische Aspekte. Seinen Ausgangspunkt hatte es im Humanismus und betonte besonders die Sittlichkeit.³⁵⁹ Wenn Claire Gantet auf die unpolitischen Absichten des Pegnesischen Blumenordens verweist, dessen Mitglieder den Frieden ausschließlich in seinem sakralen Kontext darstellen, soll hier entgegengehalten werden, dass diese Aussage vor dem Hintergrund des jeweiligen Veröffentlichungsmediums zu differenzieren ist.³⁶⁰ Eine Untersuchung der Klaj'schen Texte auf Flugblättern und als Buchveröffentlichungen lässt Änderungen von Phrasen und Wörtern nachweisen, die die Textaussage beeinflussen und die Medien „Flugblatt“ und „Buch“ in ihren Aufgaben definieren. Gerd Dethlefs hat in seiner Dissertation bereits versucht, das Verhältnis von Kunst und Literatur auf das politische Handeln während der Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück zu untersuchen

³⁵⁵ Vgl. Johann Feinlers aus Francken Pfarrers zu Gleina Post-Reuter vom Teutschen Friede/welcher/durch Gottes Gnadensegen/Zwischen der Röm. Käyserl. Majest. Auch der Churfürsten und Stände und denen beyden Cronen Schweben und Franckreich/zu Oßnabrück/und Münster/1648. geschlossen: 1650. gäntzlich zu Nürnberg vollzogen/und deßwegen im Churfürstenthumb Sachsen am 22. Juli/(war der Tag Maria Magdalena) ein Lob- und Danckfest gehalten worden. Siehe außerdem das Flugblatt Abbildung deß hocherwünschten Teutschen Friedens, 1649, VD17 14:006305N.

³⁵⁶ Klaj, *Springendes Fried- und Freudenlied*, 1649, VD17 7:685056W.

³⁵⁷ Vgl. Rist, *Das Friedewünschende Teutschland*, 1649, VD17 23:280070H sowie ebd., *Das Friedejauchtzende Teutschland*, 1653, VD17 23:251509C.

³⁵⁸ Josef Jansen, *Patriotismus und Nationalethos in den Flugschriften und Friedensspielen des Dreißigjährigen Krieges*, Köln 1964, S. 89.

³⁵⁹ Vgl. Jansen 1964, S. 90.

³⁶⁰ Vgl. Claire Gantet, *Frieden feste aus Anlass des Westfälischen Friedens in den süddeutschen Städten und die Erinnerung an den Dreißigjährigen Krieg (1648–1871)*, in: Bußmann u. Kirchhoff (Hg.) 1998, S. 649–656, hier S. 649.

und damit Grundlagen für detaillierte Sektionsanalysen von einzelnen Gattungen und ihrem Einfluss auf politischer Ebene geliefert.³⁶¹

So schreibt Klaj auf einem Einblattdruck: „Die Städte Teutschen Reiches, die sind von Hertzen froh, deß teutschen Friedvergleiches.“³⁶² Hier wird das Nationalgefühl der Rezipienten sowie eine Einigkeit angesprochen, welche bereits während des Dreißigjährigen Krieges oft propagiert wurde und sowohl die ständischen als auch die konfessionellen Unterschiede zu überwinden versuchte. Der Gedanke der Einheit kann auf Beschlüsse aus dem konkreten Vertragswerk bezogen werden. Man denke an die beschlossene Gleichstellung der katholischen, lutherischen und reformierten Kirche. Zudem, und das kann hier sicherlich für das vorrangige Verständnis der Zeitgenossen angenommen werden, verschwammen zur damaligen Zeit noch die Bedeutungsgrenzen zwischen „deutsch“ und „kaiserlich“.³⁶³ Die auftragsgebende Partei spielt hier also eine Rolle. Die Friedensfeste wurden primär aus dem Bedürfnis der Reichstädte heraus abgehalten, ihre Treue zum Kaiser unter Beweis zu stellen.³⁶⁴ Auch die Freie Reichsstadt Nürnberg galt als kaisertreu. Der Ausdruck „teutsche[r] Kriegsvergleic[h]“ impliziert außerdem die Zuweisung einer bestimmten Rolle des Kaisers, wie man sie auch auf anderen Einblattdrucken zum Haupttrezess findet.³⁶⁵ Er agiert als Vermittler zwischen den Kriegsparteien und somit als Wiederhersteller des Friedens. In Klajs Gedicht der Festbeschreibung heißt es an gleicher Stelle statt „teutscher“ „neuer Friedvergleich“³⁶⁶. *Neu* steht hier zunächst für eine Änderung der Lebensumstände, für eine Erneuerung des Alltags. Der neue Frieden impliziert eine noch nie da gewesene Form des friedlichen Lebens, die mit beliebigen Assoziationen verknüpft werden kann. Es werden keine konkreten Vorstellungen von der zukünftigen Friedenszeit gegeben. Die Assoziationen werden allein dem Lesenden überlassen. Mit der Verwendung des Adjektivs *neu* wird außerdem keine politische Aussage getroffen, die sich auf die Verhandlungsparteien bezieht. Der Friedvergleich wird neutral bewertet ohne einen Bezug auf Teilnehmer oder deren Rollen. Ein Grund dafür kann in der Verbreitung der Friedensdichtung im Gegensatz zu den Einblattdrucken gesehen werden. Während die Flugblätter vor allem die Bürger vor Ort informieren sollten, fanden die Gedichtbände als Erinnerungsorte eine über den Zeitpunkt des Festes weite, überr-

³⁶¹ Siehe Gerd Dethlefs, *Friedensappelle und Friedensecho. Kunst und Literatur während der Verhandlungen zum Westfälischen Frieden*, Münster 1998.

³⁶² Johann Klaj, *Abbildung/der/bey der völlig - geschlossenen Friedens-Unterschreibung gehaltenen Session*, in Nürnberg den 26. 16. Juni 1650, [Nürnberg] 1650, VD17 14:006339N.

³⁶³ Vgl. Martin Wrede, *Die ausgezeichnete Nation. Identitätsstiftung im Reich Leopolds I. in Zeiten von Türkenkrieg und Türkensieg, 1663–1699*, in: Eckhard Leuschner u.a. (Hg.), *Das Bild des Feindes. Konstruktion von Antagonismen und Kulturtransfer im Zeitalter der Türkenkriege; Ostmitteleuropa, Italien und Osmanisches Reich*, Berlin 2013, S. 19–31, hier S. 26.

³⁶⁴ Vgl. Gantet 1998, S. 651.

³⁶⁵ Zu finden beispielsweise auf dem Flugblatt *Abbildung deß hocherwünschten Teutschen Friedens*, Nürnberg 1649, VD17 1:623058H.

³⁶⁶ Klaj, *Geburtstag deß Friedens*, 1650, VD17 75:687132S.

egionale Verbreitung. Die Betonung des „neuen Friedvergleichs“ kann zudem als eine Anspielung auf alte, hinfällig gewordene Friedensverträge verstanden werden.

Michael Franck schreibt in seiner poetischen Festbeschreibung zum Coburgischen Dankfest vom „neugeborne[n] Fried“. Ältere Verträge wurden nicht erneuert oder bestätigt. Der Frieden nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde neu ausgehandelt. Den Erfolg dieser Verhandlungen bezeichnet Franck dann auch als „Friedens-Sieg“. Der Krieg wurde (endgültig) beendet. Die Eintracht im Reich wurde wiederhergestellt. Franck schreibt diese neue Einigkeit gleich im ersten Teil seiner Dichtung Kaiser Ferdinand III. zu. Diese Huldigung entspringt dem hierarchischen Strukturdenken der Frühen Neuzeit. Der Kaiser, als Oberhaupt des Reichs und der Christenheit, steht in seiner Doppelfunktion auf politischer und religiöser Ebene auf der höchsten, irdischen Position. Auch Adler und Löwe, so Franck, haben sich in Nürnberg in Einigkeit gebunden.³⁶⁷ Das gemeinsame Auftreten von Frieden und Einigkeit lässt sich auch in anderen Beispielen nachweisen.³⁶⁸

Mit Blick auf die bereits genannte Annahme, dass der Frieden nur durch die Gnade Gottes nach dem Dreißigjährigen Krieg wieder im Reich eingezogen sei, wird der Friede bei Klaj als „fromme[r] Fried“ beschrieben, der auf seinem Tugendwagen ins Land einkehrt.³⁶⁹ Nur durch tugendhaftes Verhalten der Menschen ist Frieden möglich. In seinem *Springenden Fried- und Freudenlied* beschreibt der Pegnitzschäfer Klaj, wie die Verhandlungspartner in Nürnberg das „Einigkeits-Horn“ stimmen und „den rasenden grimmigen Zorn [verblasen]“.³⁷⁰ Dieser Vers lässt auf die Amnestieklausel schließen, die in den beiden Vertragswerken von Münster und Osnabrück 1648 festgeschrieben und ab dem Westfälischen Frieden zu einer gängigen Klausel in Friedensverträgen wurde.³⁷¹

Daneben wird die Bedeutung des Friedens immer wieder durch qualifizierende Adjektive genauer benannt. So schreibt Samuel Zencker vom „theure[n] Friede“. Der Wert für das Leben und die Lebensverhältnisse der Menschen wird hier angesprochen. Eventuell schwingt auch die Meinung mit, dass Opfer gebracht werden müssen, um den Frieden wiederherzustellen. Auch der Pfarrer Ernst Brackenhoff schreibt vom „thewren Schatz“.³⁷²

Im Allgemeinen kann man sagen, dass der Frieden in den Dichtungen vor allem mit Superlativen beschrieben wird.³⁷³ Unter den Zuschreibungen sticht die Charakterisierung des „edlen Friedens“ immer wieder in den Friedensdichtungen heraus. Der „edle Fried“ wird von den Menschen bei Wolfgang Ferber willkommen gehei-

³⁶⁷ Vgl. Franck, Coburgisches Friedens-Danck-Fest, 1650, VD17 23:301290N.

³⁶⁸ Siehe Ferber, Ruhm- und Dancklied, 1650, VD17 125:002065T.

³⁶⁹ Vgl. Klaj, Schwedisches Fried- und Freudenmahl, 1649, VD17 12:636060V.

³⁷⁰ Ebd., Springendes Fried- und Freudenlied, 1650, VD17 7:685056W.

³⁷¹ Vgl. Fisch 1979, S. 92–94 sowie S. 103. Siehe dazu außerdem Kap. 2.3.4 Vertragsassoziationen und -bewertungen.

³⁷² Brackenhoff, Friedens- und Freudens Posaune, 1649, VD17 23:330870N.

³⁷³ Vgl. Thomas, Friedens-Gedancken, 1994 (1650).

Ben und überschwänglich begrüßt.³⁷⁴ Auch Samuel Zencker verwendet diesen Ausdruck mehrfach in seinem *Unterthänigsten Friedens-Wunsch*.³⁷⁵ Der Poet Friedrich Werner Köhler definiert den Frieden als edel und teuer, als „werther Schatz, ja werther als das Gold das aus dem Peru kompt/und uns macht vielen hold.“³⁷⁶ Die Beispiele ließen sich hier fortsetzen. Eine besondere Beschreibung der zukünftigen Friedenszeit und des Friedens als solchen gibt Rinckart. Wie bereits im Titel *Die schönsten 7. Friedens-Schätze* angedeutet, beschreibt er sieben Friedenstypen, die sich in der Gesellschaft als soziales oder politisches Konstrukt gegenseitig bedingen. Die Darstellung geht dabei von der Allgemeinheit aus und arbeitet sich in das Privatleben vor. Der Theologe Rinckart beginnt seine Ausführung mit dem Gottesfrieden³⁷⁷, dem der Kirchenfrieden³⁷⁸ unmittelbar folgt. Darauf aufbauend herrschen Reichs- und Burgfrieden³⁷⁹, die wiederum den Landfrieden³⁸⁰ bedingen. Abschließend stellt er Haus- und Bettfrieden vor.

Wie die Analyse gezeigt hat, wird der Friede in erster Linie durch zwei Merkmale charakterisiert. Es handelt sich zum einen um einen „deutschen Frieden“ und zum anderen um einen „teuren Frieden“. Die Betrachtung der beiden Charakteristika hat gezeigt, dass das Schlagwort *deutsch* sich dabei sowohl territorial auf das Reich als auch herrschaftsgebunden auf den Kaiser beziehen kann. Darüber hinaus wird durch diese Bezeichnung ein nationales Bewusstsein herausgebildet, welches durch die Betonung der Sittlichkeit Einigung erzielt. *Teuer* meint in diesem Zusammenhang den symbolischen und den tatsächlichen Wert des Friedens. Der Krieg galt in der Frühen Neuzeit lange als Normalzustand. Als Ausnahmesituation impliziert der Ausdruck „teurer Frieden“ auch seine Besonderheit. Gleichzeitig verweist er indirekt auf den Wert des Friedens in Bezug auf die gebrachten Opfer (Menschenleben,

³⁷⁴ Vgl. Ferber, Ruhm- und Danklied, 1650, VD17 125:002065T.

³⁷⁵ Vgl. Zencker, Unterthänigster Friedens-Wunsch, 1650, VD17 3:627619Q.

³⁷⁶ Köhler, Kurtzes Gedicht, 1649, VD17 23:251496H.

³⁷⁷ Gottesfrieden, zusammen mit der Waffenruhe Gottes (*Treuga dei*), ist das Ergebnis des Zusammenwirkens von weltlicher und geistlicher Macht.

³⁷⁸ Kirchenfrieden bezeichnet die Einigkeit innerhalb der Institution Kirche mit der öffentlichen Sicherheit von Kirchen und Personen.

³⁷⁹ Im Mittelalter bezeichnete Burgfrieden einen Hoheitsbereich um eine Burg, in dem Fehden verboten waren. Siehe dazu Masaki Taguchi, Friedensräume, in: Irene Dingel, Michael Rohrschneider u.a. (Hg.), Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit, Berlin 2021, S. 227–234, hier S. 230ff.

³⁸⁰ Landfrieden regelte im Mittelalter vor allem das Recht der Fehdeführung für bestimmte Landschaften. Landfriedenseinigungen bildeten die politische Grundlage für die Verwirklichung des Rechts ohne den privaten Rückgriff auf Gewalt. Sie regelten oft auch die Gerichtshoheit und ermöglichten damit die Beilegung von Streitigkeiten durch an allgemeinen Regeln ausgerichtete Beschlüsse. Verstöße oder Gefährdungen des öffentlichen Friedens wurden mit peinlicher Strafe bedroht. Die Landfriedensbewegung etablierte sich im 11. und 12. Jahrhundert mit dem Erstarken politischer Zentralgewalten zur Absicherung der eigenen Herrschaft. Gewalt sollte durch Recht überwunden werden. Die Landfriedenbewegung gilt als wesentliches Element zur Ausbildung moderner Staatlichkeit. Siehe dazu Lachner 2003, S. 101 sowie Duncan Hardy, Landfrieden, in: Irene Dingel, Michael Rohrschneider u.a. (Hg.), Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit, Berlin 2021, S. 151–169.

finanzielle Mittel). Die Attribute beschreiben den Frieden folglich in seinem politischen und gesellschaftlichen Zusammenhang. Als Schlagwörter sind sie im Zusammenhang mit der Zustandsänderung Krieg zu Frieden und der damit einhergehenden Wandlung der Kommunikationssituation leicht zu verstehen, was vor dem Hintergrund der Kurzlebigkeit der Gattung Friedensdichtung plausibel ist.

2.2.4 Handeln und Leben in Friedenszeiten

Das folgende Kapitel bezieht sich auf die konkreten, sprich erfahrbaren Folgen des Friedens für die Zivilbevölkerung. Dabei geht es um die Auswirkungen auf die alltägliche Lebenswelt, einschließlich einer erfahrbaren Natur sowie der wirtschaftlichen Arbeitswelt. Die Betrachtung zielt auf den Wandel von einer Kriegs- zu einer Friedenszeit ab, der allein durch die Abwesenheit von Kampfhandlungen einsetzt und nicht von der Obrigkeit gelenkt werden kann oder muss.

Naturmetaphorik

Der Begriff Naturmetaphorik umfasst verschiedene natürliche Erscheinungen, die in den Friedensdichtungen angesprochen werden, um die Friedenszeit zu spezifizieren und sie im Text anschaulich begreifbar zu machen. Als Naturphänomene werden im Folgenden Wettererscheinungen und Lichtbeschreibungen, die auf einen natürlichen Ursprung zurückzuführen sind, untersucht. Auch der Bezug auf Jahreszeiten wird hier integriert. Da diese Motive in den meisten Fällen ineinandergreifen, wird hier auf eine strenge Trennung verzichtet, um das zu vermittelnde Gesamtbild des Friedens deutlich wiederzugeben.

Vor allem nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges mit seinen gebietsweise starken Verwüstungen ist die Beschreibung der sich erholenden Natur allgegenwärtig in den Dichtungen. Dagegen mussten die Truppendurchzüge den Eindruck von Naturkatastrophen bei der Zivilbevölkerung hinterlassen haben.³⁸¹ Der *poeta laureatus* Friedrich Cahlenus wendet die Naturmetaphorik auf verschiedenen Ebenen an, die ineinander verzahnt sind:

Biß hieher wehrt der krieg. Nun soltu wieder leben/
O liebes Vaterland/Nun wird dir wiedergeben
Der längstgewünschte schatz/da du gehoffet drauf/
Der friedensschein bricht an. Nun lebe wieder auf!

³⁸¹ Vgl. van Ingen 1998, S. 347. Van Ingen verweist auf die Dichtungen von Rist, die während des Dreißigjährigen Krieges geschrieben und veröffentlicht wurden und die Auswirkungen des Krieges metaphorisch beschreiben. Siehe dazu Johann Rist, *Kriegs- und Friedens Spiegel. Das ist: Christliche/Teutsche und wolgemeinte Erinnerung an alle Kriegs- und Frieden liebende Menschen/insbesonderheit aber an sein vielgeliebtes Vater-Land Holstein: Worinnen die abschwelche grewel des blutigen Krieges/denn auch die männigfaltige Süßigkeiten des güldenen Friedens...beschrieben/...Poetisch auffgesetzt und auff Friedliebender Persohnen...begehren hervor gegeben*, Hamburg 1640, VD17 14:005762W. Siehe dazu auch Kap. 2.3.2 Darstellung des Krieges und seiner Protagonisten.

Es folget fröling=luft nach rauhen winter=tagen/
 Es folget auf die nacht der Sonnen güldner wagen/
 Es folget auf die noth die freuden=volle zeit/
 Es folget auf den krieg Fried und Gerechtigkeit.³⁸²

Die verschiedenen Motive beziehen sich hier auf das Leben. Der Krieg wird verbunden mit dem Tod. Nicht nur Menschenleben werden beendet, sondern auch die Natur leidet darunter.

In den Dichtungen wird außerdem eine Lichtmetapher verwendet, die von einer Friedenssonne spricht, die an Jes 2,2–5 erinnert:

Das Land wird kleiden sich mit neuer jugend=wonne/
 Weil ihm aufgangen ist die schöne Friedens=sonne/
 Die früchte wird das Feld gantz häufig auferziehn/
 Die bunte rose wird in allen thälern blühen.³⁸³

Daran anknüpfend folgt die Verbindung von Frieden und Frühling parallel zu Winter und Krieg. Auch das vielfach verwendete Motiv der „Friedensfrüchte“ verbindet mehrere dieser natürlichen Motive. Der Konrektor Cahlenus schreibt von einem „freuden=liecht“, das die „trüben zeiten“ durchbricht. Licht und Leben sind darüber hinaus typische Motive aus der Bibel.³⁸⁴ Die Natur erblüht durch Licht und Wärme. Dieses Bild findet sich auch bei dem Coburger Michael Franck. Die Friedenssonne, im Krieg verblichen, leuchtet in Friedenszeiten wieder auf: „Die Friedens-Sonne stund’ am Himmel gantz verblichen/wir dachten/GOTT der HERR der were gar gewichen“, doch mit dem Einzug des Friedens erblüht die Natur wieder, und die Sonne beginnt wieder zu scheinen:

Der Boden überal/Porleüben [sic!]/Chör und Schnecken/
 Die waren grün bestreut und bund an allen Ecken/
 von Graß und Blumen Werck/der Feld=Tapezerey/
 wie wann der warme Lentz/im fall nun ist vorbey
 Des grauen Winters Frost/die Erden Graß=grün kleidet/
 [...].³⁸⁵

Die Wärme der Sonne zieht das Wiedererblühen der Natur nach sich. Auch bei David König fungiert die Sonne als Symbol des Friedens:

³⁸² Cahlenus, Friedens-Herold, 1648, VD17 7:686018Q.

³⁸³ Ebd.

³⁸⁴ Vgl. Maria-Helene Gamillscheg, Die Symbolik von Licht und Finsternis in der orthodoxen Ikonographie, Wien 1979, S. 19.

³⁸⁵ Franck, Coburgisches Friedens-Danck-Fest, 1650, VD17 23:301290N.

Gar gerne legt von sich sein Wolckenkleid der Himmel/
 Zeucht Gold und Purpur an/und siht das Lust-Getümmel:
 Die erfreute Sonne lächelt aus den güldnen Haaren vor/[...] ³⁸⁶

In seinem *Post-Reuter* beschreibt Johann Feinler den „zarte[n] Lentz“, der in das Land einzieht und dem anschließend der „Sommer folgt nach dem Wagen vollen Garben und reicher Erndefrucht“.³⁸⁷

Der Pegnitzschäfer Johann Klaj verwendet in seinen Werken Wetterbezüge für Krieg und Frieden. So verlassen Wind und Winter das Reich und der „warm[e] Blumenlentz“ kehrt ein.³⁸⁸ Im *Springenden Fried- und Freudenlied* macht Gott das Wetter wieder sommerlich und die Nacht zum Tag.³⁸⁹ Auch die grafischen Darstellungen auf Flugblättern zum Westfälischen Frieden greifen das Motiv auf, indem sie dunkle Wolken darstellen, die im Begriff sind sich aufzulösen oder von dem Friedenslicht, der Sonne oder dem göttlichen Schein, aufgebrochen werden.³⁹⁰

Die religiöse Lichtmetaphorik ist auch maßgeblich für den späteren Gebrauch im säkularen Bereich, betrachtet man beispielsweise die deutsche Aufklärungsmetaphorik. Sichtbar wird die Bedeutung des Lichts beispielsweise in fremdsprachlichen Bezeichnungen für *Aufklärung*. So übersetzt man den Begriff im Englischen mit *enlightment*. Das Licht der Erkenntnis traf ursprünglich von oben auf das Individuum, später in der Epoche der Aufklärung erfährt man diese Erkenntnis durch rationales, kritisches Denken.

In seinem umfangreichen Werk *Geburtstag deß Friedens* verflicht Klaj die verschiedenen Motive durchgängig. So lautet der Titel eines Textabschnittes „Vorzug des Frühlings“. Außerdem solle der Winter weichen und der „schöne Lentz“ anbrechen.³⁹¹ An einer anderen Stelle wird ein „Friedenswind“ genannt, der über das Land zieht (und möglicherweise den Frieden verbreitet).³⁹² In einer Veröffentlichung beschreibt er den Aufgang der „Friedenssonne“ und ihre Bedeutung im Friedensprozess:

³⁸⁶ König, *Des zwar langverlangten*, 1649, VD17 7:685050A.

³⁸⁷ Feinler, *Post-Reuter*, 1650, VD17 14:006305N.

³⁸⁸ Vgl. Klaj, *Schwedisches Fried- und Freudenmahl*, 1649, VD17 12:636060V.

³⁸⁹ Vgl. Klaj, *Springendes Fried- und Freudenlied*, 1649, VD17 7:685056W.

³⁹⁰ So stellen es beispielsweise die beiden Flugblätter *Einfältige, doch Hertzbeuegliche Gedancken* (BSB, Einbl. V,8 a-107, Abb. 9) und der *Augspurgische Friden-Wagen* von Heins (VD17 1:623092P, Abb. 6) dar.

³⁹¹ Vgl. Klaj, *Geburtstag deß Friedens*, 1650, VD17 75:687132S. Auch in seinem *Warhafften Verlauf* nutzt Klaj das Motiv des Frühlings für den Einzug des Friedens und die Sonne als Licht- und Wärmequelle steht als Symbol für den Frieden: „Friede ist ein steter Lentz du warme Sommer-Nacht.“ Vgl. Klaj, *Warhaffter Verlauf*, 1650, VD17 12:622960Y.

³⁹² Vgl. Klaj, *Geburtstag deß Friedens*, 1650, VD17 75:687132S.

Die Sonne stunde fast
und wolte nicht eh fort biß sich die Kriegeslast
zur Ruhe hingelegt. Ihr Götter teutscher Erden
folgt ihr/so werdet ihr der Sonnen ähnlich werden
die keine Kriege führt; hebt auf den alten Streit
fahrt auf/und unterschreibt die frohe Friedens-Zeit.³⁹³

Während der Feierlichkeiten in Nürnberg wird die aufblühende Natur auch visuell und performativ dargestellt und mit der neuen Friedenszeit verknüpft. So befand sich auf dem Festplatz auf der einen Seite eine Laubhütte, die den Frieden repräsentierte, während ihr gegenüber das „Castell des Unfriedens“ aufgebaut worden war, eine Burg aus Holz, die am Ende der Feierlichkeiten abgebrannt werden sollte.

³⁹³ Klaj, Warhaffter Verlauf, 1649, VD17 12:622960Y.



Abb. 8: Klaj, Tempel des Friedens und gegenüber Castell des Unfriedens, 1650.

Klaj beschreibt die Laubhütte als „[...] ein schönes Haus erbaut von grünen Wälderzweigen [...]“.³⁹⁴ Erbaut aus Zweigen und Ästen, symbolisiert der „Tempel des Friedens“ das Wiedererblühen der Natur.

In einem Epigramm mit dem Titel *Friede auff den Frühling* äußert Friedrich von Logau seine Skepsis hinsichtlich der Beständigkeit des Friedens, indem er sich des Motivs des Frühlings als Zeichen für Frieden bedient:

Man verhofft des Friedens List mit der nechsten Frühlings-Lust;
O, daß wo nicht komme drein etwa noch ein Mäyen-Frost!³⁹⁵

Der Frühling steht als Zeichen für das Erblühen der Natur und damit auch für die Wiederaufnahme der Landwirtschaft.

So bezieht sich Georg Philipp Harsdörffer auf die antike Göttin Ceres.³⁹⁶ Der Erntesegen kann aber auch durch die Friedensfrucht von Gott auf die Erde gelangen.³⁹⁷ Samuel Zencker ermahnt die Menschen in seiner Vorrede, die Friedensfrüchte zu genießen: eine Anspielung auf die Flüchtigkeit des Friedens. Weiter schreibt er:

Die Wolken brechen auf/und schütten Friedens-Regen/
Hier treufelt Friedens-lust/hier regnet Friedens-Segen:
Das Ungewitter weicht/der Norden Sturm vergeht;
Der güldne Phöbus scheint/der warm West-wind weht.³⁹⁸

Der Friedensregen steht für die Segnung Gottes. Hier wird einmal mehr deutlich, wie verwoben die einzelnen Motive in den Dichtungen genutzt werden. Die Himmelsrichtungen könnten für die einzelnen Kriegsparteien stehen. Norden entspräche dann Schweden, der Westen Frankreich. Diese Interpretation ist jedoch rein spekulativ. Es lassen sich im weiteren Gedicht keine Hinweise finden, die diese Deutung stützen.

Auch Sigmund von Birken greift auf Naturbilder zurück:

Laß ihn immer grünend bleiben
Diesen neuen Friedenszweig
Laß ihn Blüth' und Wurzeln treiben,
Daß er uns viel Früchte zeig!³⁹⁹

³⁹⁴ Klaj, Tempel des Friedens, 1650, VD17 23:244835T.

³⁹⁵ Logau, Friede auff den Frühling, in: Deutsche Sinn-Getichte, Nr. 85.

³⁹⁶ Vgl. Harsdörffer, Friedenshoffnung, 1648, VD17 14:019688V.

³⁹⁷ Vgl. Klaj, Geburtstag deß Friedens, 1650, VD17 75:687132S.

³⁹⁸ Zencker, Unterhängigster Friedens-Wunsch, 1650, VD17 3:627619Q.

³⁹⁹ Birken, Friedenslied in: Wilhelm Müller (Hg.), Auserlesene Gedichte von Georg Philipp Harsdörffer, Johann Klaj, Sigmund von Birken, Andreas Scultetus, Justus Georg Schottel, Adam Olearius, Johann Scheffler, Leipzig 1826. Der Verweis auf die Friedensfrüchte findet sich auch bei Winkelmann, Kriegs- und Friedens-Gedicht, 1650, VD17 75:699716D.

Seine gewählte Analogie des Friedens als ein Zweig verweist auf die Zerbrechlichkeit und damit die Instabilität des neuen Friedens. Christian Adolf Balduins Lichtmetaphorik orientiert sich an den Tageszeiten:

Die schwartze Mitternacht muß in die See versincken/
 Der BeerenLicht vergeht/die Morgen-sterne blincken/
 Und tragen nach den Krieg die vielgewünschte Ruh
 Den werthen Friedens-glantz den werthen Teutschen zu.⁴⁰⁰

Die Wiederherstellung des Friedens wird zusammengefasst mit dem erneuten Erwachen der Natur und mit all ihren positiven Erscheinungsformen: Wärme, Licht, Leben. Dagegen wird der Krieg ex negativo beschrieben. Die Verwendung der konträren Naturbilder beruht jedoch nicht allein auf den Kriegserfahrungen bzw. –beschreibungen. So herrschte auf der Nordhalbkugel in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die kleine Eiszeit. Damit einher gingen lang andauernde kalte Winter und trockene Sommer. Wolfgang Behringer führt in seiner Arbeit beispielhaft lange Dürreperioden im Süden Europas an sowie ungewöhnlich lange Kälteperioden, die zu vermehrten Seuchen und damit folglich zu einer hohen Sterblichkeit führten.⁴⁰¹ Die düsteren Wetterbeschreibungen können zum einen Ausdruck von Kriegserfahrungen und zum anderen klimatische Beschreibungen, sogar Wetteraufzeichnungen sein. Die klimatischen Änderungen führten zu Missernten. Aufgrund des Bevölkerungswachstums vor 1618 im heutigen Europa waren die Menschen neben dem Krieg also einer zusätzlichen Herausforderungen ausgesetzt. Hungersnöte prägten die Zeit. Geoffrey Parker betont in seiner Forschung, dass die klimatischen Änderungen der Epoche auch als ein Grund für Kriege und Aufstände der Zeit betrachtet werden müssen. Vor allem die Auswirkungen des Klimawandels, wie Hunger und Ressourcenknappheit, hatten Auswirkungen auf politische Entscheidungen.⁴⁰² Die Fokussierung auf das Erblühen der Natur und besonders die Wiederaufnahme der Landwirtschaft erscheint vor diesem Hintergrund noch bedeutungsschwerer.⁴⁰³

Geräuschmetaphorik

Die poetische Beschreibung von Kriegs- und Friedensgeräuschen zielt auf die persönlichen Erfahrungen des Einzelnen ab und versucht diese Erfahrungen mit Bezug auf den Friedensschluss noch einmal ins Gedächtnis zu rufen, um die Bedeutung des Friedens herauszustellen. Doch auch für den Rezipient*innen ohne Kriegs-

⁴⁰⁰ Balduin, Poetische Entdeckung der Ehren-Pforte, 1653, VD17 1:085718L.

⁴⁰¹ Vgl. Wolfgang Behringer, Kulturgeschichte des Klimas, von der Eiszeit bis zur globalen Erwärmung, 5. Aufl., München 2010, S. 120ff.

⁴⁰² Vgl. Geoffrey Parker, Crisis and Catastrophe: The Global Crisis of the Seventeenth Century Reconsidered, in: American Historical Review, Vol. 13, Issue 4, 2008, S. 1053–1079, hier S. 1063ff.

⁴⁰³ Siehe dazu: Geoffrey Parker, Global crisis: war, climate change and catastrophe in the seventeenth century, New Haven 2014. Auch Wolfgang Behringer beschreibt in seiner Arbeit die gesellschaftlichen und politischen Auswirkungen der klimatischen Änderungen auf die Bevölkerung, wobei er die Entwicklungen von der Eiszeit bis zur Moderne nachzeichnet. Vgl. Behringer 2010.

erfahrung wird durch die Darstellung der Geräuschkulissen deutlich gemacht, wie Krieg und Frieden das Leben der Menschen beeinflussten. Die beschriebenen Geräusche können dabei sowohl Schlachtenlärm also auch instrumentale militärische Befehle sein, während der Frieden in der Regel vor allem mit Ruhe beschrieben wird. In manchen Dichtungen findet man auch die Beschreibung von natürlichen Klängen, wie das Zwitschern von Vögeln, um den Friedenszustand zu veranschaulichen. In der verbalen Beschreibung des Friedens und der zukünftigen Zeit versuchen die Dichtungen einen klangmalerischen Eindruck zu vermitteln. Die Geräuschmetaphorik reicht dabei über die Verkündung des Friedens bis zu den Geräuschen der Friedenszeit.⁴⁰⁴ Für die Friedensfeste wurden folgende Instrumente genutzt, um den Frieden musikalisch zu feiern: Kesselpauken, Trompeten, Posaunen und Zinken, so zu finden in der Beschreibung des Coburgischen Friedens-Danckfestes von Michael Franck⁴⁰⁵, wie auch in der Beschreibung des schwedischen Gastmahls in Nürnberg von Johann Klaj.⁴⁰⁶ Die militärische Bedeutung dieser Instrumente soll dadurch obsolet werden. So wurden Trompeten bei der Ausrufung eines Krieges verwendet.⁴⁰⁷ Die Posaunen verweisen, so Ferdinand von Ingen, auf die sieben Posaunen der apokalyptischen Ankündigung (Off 8, 6–13; 9, 1–14; 11, 15–19).⁴⁰⁸ Auch in seiner Friedensdichtung *Geburtstag deß Friedens* beschreibt Klaj die gegensätzliche Geräuschkulisse von Krieg und Frieden. Bereits im Titel werden die differenten Instrumente für Mars und Irene vorgestellt: Für Mars stehen demzufolge Trompeten, Heerpauken, Musketen und Stückensalven und für Irene Zinken, Posaunen, Flöten, Geigen, Dulziane, Orgeln und Glocken.⁴⁰⁹ Johann Thomas beschreibt in seiner Dichtung die „Carthaune“ (die Kartaune war ein Vorderlader-Geschütz, von italienisch *quartana bombarda*) als „Mutter der Gefahr“, denn ihr Abfeuern galt als militärisches Instrument zur Ankündigung von heranrückenden Feinden oder zum Ausruf einer Schlacht. Dagegen erklingt bei ihm die Feldschalmei in der Friedenszeit. Helle Töne stehen folglich für den Frieden, tiefe Tonlagen für den Krieg. Dass die Posaune als Instrument des Friedens galt, wird auch im Titel von Ernst Brackenhoffs Gedicht deutlich: *Fried- und Freudensposaune*.⁴¹⁰ Gleichzeitig fungiert die Posaune als Verkündungsinstrument. Außerdem beschreibt er weiter die natürliche Geräuschkulisse der Friedenszeit: den Gesang von Nachtigall und Lerche. Eine Besonderheit bei der Vermittlung der friedlichen Ruhe stellt das

⁴⁰⁴ Zu den Kriegsgeräuschen siehe auch Kap. 2.3.2 Darstellung des Krieges und seiner Protagonisten.

⁴⁰⁵ Franck, Coburgisches Friedens-Danckfest, 1650, VD17 23:301290N.

⁴⁰⁶ Klaj, Schwedisches Fried- und Freudenmahl, 1649, VD17 12:636060V und ebd., Springendes Fried- und Freudenlied, 1649, VD17 7:685056W. Außerdem werden diese Instrumente noch genannt bei König, Des zwar langverlangten, 1649, VD17 7:685050A.

⁴⁰⁷ Vgl. Tischer 2012, S. 40f.

⁴⁰⁸ Vgl. van Ingen 1998, S. 348.

⁴⁰⁹ Die Glocke beschreibt Klaj auch in seinem *Warhafften Verlauf* als Friedensinstrument, wenn er schreibt: „Der Stücken-knall dem Krieg zu letzten Ehren knallt/der Glocken-hall dem Fried zum neuen Eintritt halt.“ Siehe Klaj, Warhaffter Verlauf, 1650, VD17 12:622960Y.

⁴¹⁰ Brackenhoff, Fried- und Freudens Posaune, 1649, VD17 23:330870N.

Armbrustschießen im Rahmen der Nürnberger Feierlichkeiten 1650 dar, wie Sigmund von Birken im Text auf dem gleichnamigen Flugblatt schreibt:

Die donnernde Cartaun ist ganz verstummt im Land.
 Der laute Pulverruf will niemand mehr gefallen.
 Man hört nicht gerne mehr Pistol und Büchsen knallen.
 Drüm zieht die Schützenstadt mit Armbruststahl zu Feld.⁴¹¹

Die Geräuschkulisse der Schusswaffen wird hier performativ abgelöst durch die Stille der Armbrust, so dass Frieden für die Teilnehmenden der Feierlichkeiten hörbar gemacht wurde.

Der Einzug des Kaisers zum Reichstag in Regensburg 1653 und sein Durchqueren der Ehrenpforte wurden ebenfalls von Musik begleitet und von Christian Adolf Balduin wie folgt beschrieben: „Wie klingen doch so schön Posauen/Zincken/Flöten/Violen/Instrument mit Paucken und Trompeten!“⁴¹²

Die Wiederherstellung des Friedens führt zu einer situationsgebundenen Umcodierung von Geräuschen, wobei das Geräusch selbst (beispielsweise Glockengeläut) gleichbleibt. Außerdem lösen die Dichtungen bei den Rezipierenden entsprechende Assoziationen aus, indem sie auf die Klangfarben der Zustände Krieg und Frieden hindeuten. Die Verwendung der Instrumente im Rahmen der Friedensfeste spricht zudem das Gedächtnis der Stadt/der Region an. Niemand kann sich diesen Geräuschen entziehen, ein Gefühl der Gemeinschaft wird erzeugt. Gleiches gilt im besonderen Maße für das Abfeuern von Salven. Während des Krieges als Waffe genutzt, werden die Kanonenschüsse nun umcodiert und stehen als Zeichen der Freude und Huldigung.

Die wirtschaftlichen Folgen

Ein Zusammenhang zwischen dem Kriegsgeschehen und der Wirtschaft (Ausmaß, Gründe, Folgen) sind in der historischen Forschung umstritten. Antje Oschmann benennt vier Sachverhalte, die sich nach 1648 jedoch fast überall beobachten lassen:

- hohe Bevölkerungsverluste durch Kämpfe, Hunger und Krankheiten,
- nahezu alle weltlichen Obrigkeiten hoch verschuldet, trotz hoher Steuerlast für Untertanen, hohe Verschuldung der Städte durch Kontributionszahlungen,
- Steuerlast sowie Entwicklung von Handel und Gewerbe regional unterschiedlich, abhängig von der geografischen Lage, der landesherrlichen Außenpolitik, der geostrategischen Situation des Gebietes und den Abwehrmaßnahmen,

⁴¹¹ Birken, Armbrust-Schiessen, 1650, VD17 23:675907S.

⁴¹² Balduin, Poetische Entdeckung der Ehren-Pforte, 1653, VD17 1:085718L.

- nach dem Krieg fast flächendeckende Erholung des wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens.⁴¹³

Gleichwohl muss darauf hingewiesen werden, dass es für die Zeit vor und nach dem Dreißigjährigen Krieg für das Reich keine flächendeckend vergleichbaren Zahlen über Bevölkerungsverluste bzw. -zuwachs gibt. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass der Ausgleich der Verluste ca. drei Generationen nach Ende des Krieges erreicht wurde.⁴¹⁴ Zudem haben auch einige Wirtschaftszweige in bestimmten Regionen vom Krieg profitiert, so beispielsweise die Eisen-, die Segeltuch- und Seilproduktion oder der Schiffsbau.⁴¹⁵ Über das tatsächliche Ausmaß des Krieges herrscht indessen in der Forschung Uneinigkeit. Die tatsächlichen Ausmaße der Zerstörung der deutschen Länder, wie sie vor allem in älteren Überblickswerken zum Dreißigjährigen Krieg beschrieben werden, müssen sowohl regional als auch lokal differenziert betrachtet werden. Eine Vielzahl von mikrohistorischen Einzelstudien zu Territorien, Landschaften oder Städten zeugen von unterschiedlichen Kriegsfolgen.⁴¹⁶ Die wirtschaftlichen, und damit verbunden die demografischen Folgen des Krieges, sind schwer zu rekonstruieren, da entsprechende Zahlen fehlen.⁴¹⁷ Die Forschung geht heute davon aus, dass 1618 ca. 15–17 Mio. Menschen im Heiligen Römischen Reich lebten. Als Kriegsverluste wird ein Prozentsatz von 20 bis 40 % angenommen, was bedeutet, dass 1650 nur noch 10–13 Mio. Menschen im Reich gelebt haben könnten. Vor allem die einschlägige Studie von Günther Franz zu den wirtschaftlichen Folgen des Krieges legt diese Zahlen vor. Sie ist jedoch kritisch zu betrachten, da der ehemalige NSDAP-Funktionär Franz bei seiner Darstellung des Dreißigjährigen Krieges nationalsozialistische Propaganda betrieb.⁴¹⁸ Seine Einteilung des Reichs in betroffene Zonen ist dennoch nicht von der Hand zu weisen. Die am schwersten vom Krieg betroffene Zone zog sich diagonal von Pommern und Mecklenburg über Thüringen und Hessen bis Württemberg und den Oberrhein. Erst langsam stieg die Bevölkerungszahl nach 1648 wieder an.

⁴¹³ Oschmann 1991, S. 52–54.

⁴¹⁴ Vgl. Gundula Gahlen, Dreißigjähriger Krieg und städtische Bevölkerungsentwicklung in Brandenburg. Das Beispiel Perleberg, in: Matthias Asche (Hg.), Krieg, Militär und Migration in der Frühen Neuzeit (= Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit, Bd. 9), Berlin 2008, S. 143–165, hier S. 143f.

⁴¹⁵ Vgl. Miroslav Hroch, Handel und Politik im Ostseeraum während des Dreißigjährigen Krieges: zur Rolle des Kaufmannskapitals in der aufkommenden allgemeinen Krise der Feudalgesellschaft in Europa (= Acta Universitatis Carolinae/Univerzita Karlova), Prag 1976, S. 20–23.

⁴¹⁶ Siehe dazu Jörg Rathjen, Soldaten im Dorf. Ländliche Gesellschaft und Kriege in den Herzogtümern Schleswig und Holstein 1625–1720; eine Fallstudie anhand der Ämter Reinbek und Trittau, Kiel 2004 sowie Rudolf Endres, Die Folgen des 30jährigen Krieges in Franken, in: Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft Bd. 35/36, 1988/1989, S. 361–377.

⁴¹⁷ Siehe dazu Medick 2018, S. 164ff.

⁴¹⁸ Günther Franz, Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. Untersuchungen zur Bevölkerungs- und Agrargeschichte (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Bd. 7), Stuttgart 1979 Aufl. 4.

Durch gezielte Peuplierungspolitik der Obrigkeit sowie Migration erholten sich auch Gewerbe und Landwirtschaft allmählich.⁴¹⁹

Die wirtschaftlichen Auswirkungen des Krieges werden auch in den Friedensdichtungen thematisiert, soweit sie den Alltag der Zivilbevölkerung betreffen. Die poetischen Texte kennen für diesen Zusammenhang verschiedene Bilder und Motive. Friedrich Cahlenus widmet seinen *Friedens-Herold* zunächst den Innungen und Gemeinschaften der Stadt Halle.⁴²⁰ Dadurch verstärkt er zum einen die Bindung an die Stadt, zum anderen verdeutlicht er damit bereits die wichtige Rolle der Innungen und Zünfte. In einer zweiten darauffolgenden Widmung wendet sich der Verfasser speziell an die Kramer-Innung und ihre Unterstützer und spielt damit auf den Handel an, der in der künftigen Friedenszeit wieder im gewohnten Maße aufgenommen werden kann. Der nunmehr florierende Handel ver helfe der Stadt Halle abermals zu Ruhm und Reichtum.⁴²¹ Der Text selbst geht weniger auf das Aufblühen des Handels in Friedenszeiten ein, sondern beschreibt vielmehr vorrangig die Arbeit der Kramer-Innung. Cahlenus nimmt Bezug auf die Situation der Kaufleute. Halle wurde 1625 von kaiserlichen Truppen eingenommen und zu Kontributionszahlungen von anfänglich 85 000 Gulden pro Woche verpflichtet. Später wurde diese hohe Summe auf 1500 Gulden pro Woche reduziert. Ca. 2000 Mann und 1260 Reiter wurden in der Stadt einquartiert.⁴²²

Einen andersgearteten wirtschaftlichen Zusammenhang bringt der Theologe Samuel Zencker in seinem *Untertänigsten Friedens-Wunsch* zur Sprache. So ruft er in seiner Dichtung zum Kampf als vereinte Christenheit gegen die Türken auf und

⁴¹⁹ Vgl. Georg Schmidt, *Die Reiter der Apokalypse. Geschichte des Dreißigjährigen Krieges*, München 2018, S. 620–623.

⁴²⁰ Vgl. Cahlenus, *Friedens-Herold*, 1648, VD17 7:686018Q.

⁴²¹ Im Spätmittelalter verfügte Halle über reiche Privilegien aufgrund von Salzvorkommen. 1478 wurde die Stadt jedoch nach einem offenen Konflikt mit den Erzbischöfen von Magdeburg durch deren Truppen eingenommen. Die Unabhängigkeit des Ratsregiments ging in der Folge verloren, die neu errichtete Moritzburg sicherte die erzbischöfliche Herrschaft über die Stadt. Zudem wurde Halle gezwungen, die Hanse zu verlassen. Bevor der Dreißigjährige Krieg Halle erreichte, waren seine Auswirkungen dort bereits zu spüren. Durch die „Kipper- und Wipper-Inflation“ von 1620 stiegen die Lebensmittelpreise, was wiederum zu einer Umschichtung der innerstädtischen Vermögensverhältnisse führte. Die finanzielle Krise wurde zudem durch die wechselnden Besetzungen der Stadt ab 1625 verstärkt. Vgl. Jan Brademann, *Verschuldung, Kriegslasten und die Veränderung der politischen Ordnung – Halle im Dreißigjährigen Krieg*, in: Werner Freitag u. Michael Ruprecht (Hg.), *Aufbruch, Zwietracht und Gewalt. Konfliktlagen in der hallischen Stadtgesellschaft vom Mittelalter bis zur Neuzeit* (= *Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte*, Bd. 7), Halle (Saale) 2006, S. 62–92, hier S. 63f und 69.

⁴²² Vgl. Johann Gottfried Mittag, *Die in dem dreyßigjährigen Krieg sehr hart bedrängte Stadt Halle im Saalkrause womit zugleich alle Patronen Göner und Freunde zu Anhörung einiger Reden wegen des zwischen Ihro Königl. Mai. und Churfürstl. Durchl. Unserem allerg. Könige und Herrn, und denen Kronen Frankreich und Spanien glücklich geschlossenen Friedens welche mit günstiger Erlaubniß E. hochweisen Magistrate an dem hochehrförl. Friedensfest den 7. Jenner 1763. Vormittags um 10. Uhr auf allhisigen Rathhause sollen gehalten werden gehorsamt und ergebenst einladet* Joann Gottfried Mittag, Lüneburg 1763, VD18 11203137.

begründet diesen mit einer Expansion der westlichen Welt Richtung Osten, um neue Länder zu entdecken und sich anzueignen.⁴²³

Oftmals werden die Friedensdichtungen jedoch von allgemein gehaltenen Wünschen nach einer geregelten Wiederaufnahme des Alltags, inklusive Handel und Landwirtschaft, und dem Wiederaufbau zerstörter Gebäude dominiert.⁴²⁴ Die neue Friedenszeit wird vor allem mit der Erwartung ökonomischer Verbesserungen verknüpft. Im Dialog mit dem Krieg verweist der Friede in Johann Klajs *Schwedischem Fried- und Freudenmahl* an erster Stelle darauf, dass die Menschen unter seiner „Herrschaft“ nicht betteln gehen müssen. Der Handel kann wieder sicher auf Messen und Märkten betrieben werden, Mangel und Hunger haben ein Ende.⁴²⁵ Und auch die Landwirtschaft, als tragende Säule der Nahrungsversorgung, erholt sich:

Es werd die gelbe Saat in schwangern Aehren stehn/
 Es werd das feiste Vieh in feistem Grase gehn:
 Es werd kein Wild im Feld die Rinder mehr verschlingen/
 Die Kühe werden Milch in vollen Eitern bringen/
 Die Schaafe stehen wohl: Die Berge werden Wein/
 Die Gärten Lust/und kost die Felder schenken ein!⁴²⁶

Hier verschmelzen unterschiedliche Motivtraditionen. Neben dem Wunsch nach Wohlstand strahlte die Ruhe des Friedens auch auf die Tiere aus und das biblische Motiv des Tierfriedens wird bemüht. Allgemein gilt der Konsens: der Krieg verzehrt, der Friede ernährt. Dieser Topos findet sich im Laufe des Untersuchungszeitraums konstant in den Quellen.⁴²⁷ Bei der Erläuterung seines Burgfriedens, geht Martin Rinckart auf verschiedene Gewerbe und Handwerksstätigkeiten ein, die nun wieder betrieben werden können.⁴²⁸ Parallel dazu findet sich jedoch auch der Rückgriff auf antike Motive. So schreibt der Jesuit Balde: „[...] Ceres schaut sich selbst und die hungrigen Schaaren mit Zorn an [...]“.⁴²⁹ Im Allgemeinen kann man sagen, dass das Aufblühen der Natur und die Wiederherstellung der Sicherheit in den Dichtungen als Garanten für neuen Wohlstand implizit genutzt werden. Die Friedensdichtungen äußern in dieser Hinsicht explizit den Wunsch nach Wiederaufbau von Städten und Dörfern sowie die Wiederaufnahme geregelter Wirtschaft und Landwirtschaft. Damit wird das Ende von Armut und Hunger gleichgesetzt, bis hin zum Erreichen eines gesamtgesellschaftlichen Wohlstandes, welcher erwirtschaftet

⁴²³ Vgl. Zencker, Unterthänigster Friedens-Wunsch, 1650, VD17 3:627619Q. Siehe dazu auch Kapitel 2.3.1 Die Darstellung politischer Akteure, hier besonders die Darstellung des Osmanischen Reichs.

⁴²⁴ Vgl. beispielsweise König, Des zwar langverlangten, 1649, VD17 7:685050A.

⁴²⁵ Klaj, Schwedisches Fried- und Freudenmahl, 1649, VD17 12:636060V.

⁴²⁶ Zencker, Unterthänigster Friedenswunsch, 1650, VD17 12:636060V.

⁴²⁷ Siehe Thomas, Friedens-Gedancken, 1994 (1650) sowie Rinckart, Friedensreiches Freudenlied, in: Becher (Hg.) 1963 und Logau; Friede ist das beste, in: Salomons von Golaw Deutsche Sinn-Getichte Drey Tausend, [1654], Nr.70.

⁴²⁸ Rinckart, die schönsten 7. Friedens-Schätze, 1649, VD17 3:637870Z.

⁴²⁹ Balde, Der Janustempel, 1795.

teten Überschuss impliziert. Diese utopischen Vorstellungen können jedoch nur durch Sicherheit im Sinne von Leibes- und Besitzsicherheit (keine Plünderungen, keine Überfälle) erreicht werden.

Sicherheit

Das Leben im Krieg bedeutet für die Menschen, in einem Zustand permanenter Unsicherheit zu leben. Die Unsicherheit betrifft vor allem das Überleben. Der Dreißigjährige Krieg bedeutete gerade wegen seiner Länge generationsübergreifende Kriegserfahrungen, die den Krieg als Normalzustand erscheinen ließen. Wenn die Menschen „nun in guter Sicherheit“ leben können, und das „wandern über Felder und Wälder unerschreckt/weil kein Buschklopffer mehr noch Mauser drinnen steckt/der nur gewohnt war nach Raub und Beut zu jagen“, ist die Erleichterung herauszulesen.⁴³⁰ Das Vieh kann wieder auf die Weide getrieben werden, ohne dass befürchtet werden muss, dass es von Soldaten geraubt wird. Auch, so der Coburger Michael Franck, wird „kein frembder Gast mehr in [den] Häusern sitze[n].“ Für Franck ebenfalls zentral ist die freie protestantische Religionsausübung. Der Protestant kann seinem Gott wieder „unerschrocken dienen“.⁴³¹ Unter seinen sieben Friedenstypen ordnet Rinckart dem Landfrieden die Sicherheit der Bevölkerung im Alltag zu:

Der Kauffmann läufft und rennt/und bringet seine Wahren;
 Der wacker Ackermann mag pflügen/ehgen/fahren:
 Der Both im Walde sich/vor keinem Busche schewt;
 Die Grase-Magd im Feld die Lerchen überschreyt.⁴³²

Man geht in Sicherheit seinen alltäglichen Aufgaben nach. Die Erzeugnisse und Güter müssen nicht mehr (gewalttätig) abgegeben werden, um die Soldateska zu ernähren. „Die Straßen sind nun wieder leer und frei von Raub und Beute“, schreibt Dichter und Kirchenmusiker Martin Rinckart in einem anderen Friedensgedicht.⁴³³ „Daß aber künfftig auch die treue Sicherheit den Strassen wohne bey [...]“, wünscht sich David König in seinem Gedicht.⁴³⁴ Und Georg Philipp Harsdörffer schreibt in seiner *Friedenshoffnung*: „Sicherheit baue die danckbaren Felder/Sicherheit hege die luftigen Wälder“.⁴³⁵ In einem Epigramm, das vermutlich noch vor Abschluss der Verhandlungen in Westfalen geschrieben und veröffentlicht wurde, drückt von Logau seinen Wunsch nach Sicherheit in der künftigen Friedenszeit aus: „Wie sicher sind wir doch, als wann wir Frieden hätten! Wie gehen in vollem Sprung und unser Heil an Ketten.“⁴³⁶

⁴³⁰ Franck, Coburgisches Friedens-Danck-fest, 1650, VD17 23:301290N.

⁴³¹ Vgl. ebd.

⁴³² Rinckart, Die schönsten 7. Friedens-Schätze, 1649, VD17 3:637870Z.

⁴³³ Vgl. Rinckart, Friedenreiches Freudenlied, in: Becher (Hg.) 1963.

⁴³⁴ König, Des zwar langverlangten, 1649, VD17 7:685050A.

⁴³⁵ Harsdörffer, Friedenshoffnung, 1648, VD17 14:019688V.

⁴³⁶ Logau, Vermeinter Friede in: Haufe (Hg.) 1985.

Die wenigen Beispiele verdeutlichen, was auch die hier unerwähnten Oden konstatieren: Der Friede ist ohne Sicherheit und Ruhe nicht dauerhaft möglich. Erst die Wiederherstellung einer sicheren Lebenswelt kann den Frieden mit all seinen positiven Auswirkungen auf das Leben der Menschen beständig festigen. Im Zuge eines geschlossenen Friedensschlusses ist es daher immer primär die Sicherheit der Alltagswelt, die wiederhergestellt wird. Sicherheit scheint keine unmittelbare Konsequenz von Frieden zu sein. Umgekehrt bedarf es der Sicherheit, um „in Frieden“ leben zu können. Die „Sicherheit des Friedens“ im politischen Sinne wird in den Dichtungen nicht thematisiert.⁴³⁷ Volker Arnke verweist darauf, dass Sicherheit als „konkrete politische Friedenswahrungsmaßnahme“ Ausdruck der herrschaftlichen Friedenspflicht ist.⁴³⁸

Pax fovet artes

Für das Selbstverständnis der Dichter war der Sinnspruch *pax fovet artes* bedeutsam, und dennoch taucht er nicht in allen Dichtungen auf. Der Pegnitzdichter Johann Klaj schreibt in seinem *Schwedischen Fried- und Freudenmahl*, dass im Krieg „keine Tichter singen“.⁴³⁹ In einem anderen Text schreibt er: „Es knien schon vor euch ihr Herren Abgesandten die Göttinnen der Kunst deß Himmels Anverwandten/ Apollo selbst in seine güldne Lyr [...]“. Im Zuge der Verhandlungen in Nürnberg 1649/1650 geht er damit auf seine eigene und die Anstellung seines Kollegen Sigmund von Birken ein.

Aufträge für die Künstler waren zu Kriegszeiten knapp. Erst die Friedenszeit brachte wieder Ruhe und damit den herrschaftlichen Fokus auf die schönen Künste. Samuel Zencker redet gleichwohl von „Friedens-Künste[n]“, die wieder erblühen und „manch erleuchter Geist zu ihrer Pflege ziehen [wird]“.⁴⁴⁰ Der Jurist Johann Thomas hingegen spricht von den Künsten im Krieg metaphorisch, wenn er schreibt: „Schweig mein Pieri“.⁴⁴¹ Die Küstenlandschaft Pieri am Olymp galt in der Mythologie als der Ort, an dem die Musen wohnen. Während des Krieges kommt von hier Schweigen, was bedeutet, dass die Kunst während des Krieges eingeschränkt bis scheinbar gar nicht vorhanden war. Thomas beschreibt den Frieden an späterer Stelle dann als „der guten Künste Meister“. Der Rückgriff auf Motive der antiken Mythologie findet sich auch bei anderen Verfassern, so beispielsweise bei Harsdörffer:

⁴³⁷ Siehe dazu sowie zur historischen Sicherheitsforschung Christoph Kampmann u. Horst Carl, *Historische Sicherheitsforschung und Sicherheit des Friedens*, in: Irene Dingel, Michael Rohrschneider u.a. (Hg.), *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit*, Berlin 2021, S. 529–549.

⁴³⁸ Volker Arnke, *Akteur*innen der Friedensstiftung und -wahrung*, in: Irene Dingel, Michael Rohrschneider u.a. (Hg.), *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit*, Berlin 2021, S. 512–527, hier S. 515.

⁴³⁹ Klaj, *Schwedisches Fried- und Freudenmahl*, 1649, VD17 12:636060V.

⁴⁴⁰ Vgl. Zencker, *Unterthänigster Friedens-Wunsch*, 1650, VD17 3:627619Q.

⁴⁴¹ Thomas, *Friedens-Gedancken*, 1994 (1650).

Die Naiaden springen/
 die Heliconinnen/
 viel neues ersinnen;
 Sie pflegen zu bringen
 Ruhmwürdige Lehr.⁴⁴²

Die Najaden waren in der griechischen Mythologie Nymphen. Heliconnen lässt sich ableiten von dem Gebirge Helikon, dem Sitz der Musen. Harsdörffer verweist also darauf, dass Schutzgöttinnen der Künste in der Friedenszeit „viel neues ersinnen“ werden.

In seinen *7. schönsten Friedens-Schätzen* geht Theologe Rinckart auf die Kunst unter dem Stichwort des „Burgfriedens“ ein.⁴⁴³ Und in seinem *Friedenreichen Freudenlied* schreibt er:

Ihr Künstler und ihr Handwerksleut,
 Jetzt möget ihr Gott preisen
 Bei Trunk und Wein, und wo ihr seid,
 Mit schönen Tageweisen.⁴⁴⁴

Friedrich von Logau hat ein ganzes Gedicht darüber verfasst, wie der Krieg seine Arbeitssituation als Dichter beeinflusste. In seinem Gedicht *Von meinen verlornen Reimen und Getichten* beschreibt er den Verlust von bereits geschriebenen Texten. Dabei bleibt unklar, wie diese abhandengekommen seien. Möglich wären Truppenbewegungen am damaligen Wohnort Logaus.⁴⁴⁵ Eventuell kann man das Gedicht aber auch auf die geistige Ebene übertragen: Der Krieg stellt sich der Kreativität der Künstler in den Weg.

Alles in allem erscheint der Friede als künstlerische Chance angesehen zu werden. Wie bereits im Kapitel zur Vermittlung des Friedens geschildert, wurden die Dichtungen oftmals anlässlich von obrigkeitsbestimmten Friedensfesten verfasst, wobei sich die Dichter hierbei Prestige und Anerkennung erhofften.

Insgesamt beziehen sich die erhofften Folgen des Friedens auf die alltägliche Lebenswelt der Zivilbevölkerung, deren Lebensqualität sich in Friedenszeiten steigere.

⁴⁴² Harsdörffer, *Friedenshoffnung*, 1648, VD17 14:019688V.

⁴⁴³ Rinckart, *Die schönsten 7. Friedens-Schätze*, 1649, VD17 3:637870Z.

⁴⁴⁴ Rinckart, *Friedenreiches Freudenlied*, in: Becher (Hg.) 1963.

⁴⁴⁵ Logau übernahm 1633 das Familiengut Dürr-Brockhut, welches er jedoch ein Jahr später aufgrund plündernder Truppen Wallensteins verlassen musste. Siehe dazu <https://www.deutsche-biographie.de/sfz54032.html> (zuletzt eingesehen 24.01.2019).

2.3 Die Legitimation des Friedens

2.3.1 Politische Akteure im Prozess der Friedenswiederherstellung

Das folgende Kapitel untersucht die Vorstellung politischer Akteure in den Dichtungen im Kontext des Friedensprozesses. Wie gingen die poetischen Texte mit weltlichen Instanzen um? Dabei liegt ein besonderes Augenmerk auf der Frage, welche Rolle die politischen Akteure bei der Wiederherstellung des Friedens spielten bzw. welche Rolle ihnen in den Friedensdichtungen zugeordnet wurde. Hierbei gilt es auch zu klären, ob die Dichtungen bestimmten Parteien zuzuordnen sind. Reflektieren sie außerdem die Bedeutung des Friedensschlusses für Gesamteuropa oder beziehen sie sich lediglich auf das Reich? Schließlich soll herausgestellt werden, inwieweit der Bezug auf jeweilige politische Akteure bei der Legitimation des Friedens in den Dichtungen half.

Die Darstellung Kaiser Ferdinands III.

Die Regierungszeit Ferdinands III. war geprägt durch den Dreißigjährigen Krieg. In seine Zeit als oberster Repräsentant des Heiligen Römischen Reiches fielen der Westfälische Frieden 1648 und die Nachverhandlungen in Nürnberg 1650. Doch das Dankeslob auf den Kaiser fällt in den überwiegend protestantischen Dichtungen gering aus. Für den Coburger Michael Franck ist Gott in erster Linie für die Wiederherstellung des Friedens verantwortlich. Auch die Feierlichkeiten der Stadt 1650 sind daher Gott geweiht und haben den Nutzen, ihm Dankbarkeit zu erweisen. Jedoch verweist Franck beim Erhalten der Friedensnachricht auf den Kaiser:

Es were nun/so weit der grosse Ferdinand
das teutsche Reich beherrscht/hinwieder Fried im Land/
Der Adler und der Löw/die vor nicht einig stunden/
die hetten sich nunmehr zusammen fest verbunden/
in Lieb und Einigkeit/durch gütlichen Verstand/
zu hegen Sicherheit zu Wasser und zu Land.⁴⁴⁶

Dabei spricht er poetisch den Vertragsabschluss zwischen dem Reich und Schweden an. Die Darstellung des Friedensschlusses durch Wappentiere oder die obersten Landesherren kann sowohl in den Dichtungen als auch auf Abbildungen nachgewiesen werden. Der Frieden wurde zwar durch Unterhändler ausgehandelt – die Landesherren waren bei den Verhandlungen nicht zugegen – als Repräsentationsfiguren ihres jeweiligen Landes dienen sie in der Kunst jedoch sowohl dem einfachen Verständnis der Szenerie als auch der zeitgenössischen Vorstellung der weltlichen Ordnung, in der das Oberhaupt die unteren Stände repräsentiert. Zeitgenössische Flugblätter repräsentieren diese Ordnung mit der Abbildung des Händedrucks

⁴⁴⁶ Franck, Coburgisches Friedens-Danck-Fest, 1650, VD17 23:301290N.

zwischen den drei Potentaten Ferdinand III., Christina von Schweden und Ludwig XIV. von Frankreich.⁴⁴⁷



Abb. 9: Abbildung des hochberwünschten Teutschen Friedens, 1650.

⁴⁴⁷ Siehe dazu *Abbildung des hochberwünschten teutschen Friedens* (VD17 1:623058H) sowie *Einfältige, doch Hertzbevegliche Gedanken* (BSB, Einbl. V,8 a-107). In den Zentren der grafischen Darstellungen sind die drei Herrscher abgebildet, wobei der Kaiser jeweils in der Mitte und erhöht steht. Damit werden zum einen die Hierarchisierung der Monarchen und zum anderen die Sonderstellung des Kaisers verdeutlicht, denn das Reich schloss zwei separate Friedensschlüsse mit Frankreich und Schweden. Die drei Potentaten reichen sich gegenseitig die rechte Hand.

und uns das Türkisch Heer solt wollen überzihn!⁴⁴⁸

Der Theologe Samuel Zencker ruft zur Treue gegenüber dem Reich und seinem obersten Vertreter, dem Kaiser auf:

Bleibt unserm Kaiser treu! dem höchsten Hautb der Christen/
 Dem sich der Himmel selbst und Erd zu dienen rüsten/
 Dem Großen Ferdinand! Trift nicht sein Titel ein?
 Ein Kaiser heist und soll unüberwindlich sein!
 Daß Teutschland nicht ist gar durch Krieg zu Grab getragen/
 Das haben wihr/nehst Gott/dem Kaiser Dank zu sagen:
 Er war dem Frieden hold! Des Großen Kaisers Krafft
 Mit Gott dem Teutschen Reich nun wieder Friede schafft.

Dabei macht der Verfasser sowohl Gott als auch Ferdinand III. für die Wiederherstellung des Friedens verantwortlich.⁴⁴⁹ Den Kaiser beschreibt der Dichter Friedrich Werner Köhler als eine Art Arm Gottes:

O theurer Ferdinand/Ihr Herscher vieler Leute
 Ihr grosser Götter Glied reicht sicher uns geleite/
 Dem Leben frische Krafft/wir sehn den sanfften Muth/
 Daß Ihr mehr Frieden liebt/als ferner Menschen-Blut.

In erster Linie ist Gott für den Frieden verantwortlich, doch um seinen Willen auch in der irdischen Welt durchzusetzen, bedarf er der Hilfe weltlicher Macht. Der „friedliebende“ Ferdinand III. habe sich für den Frieden und gegen den Krieg entschieden. Köhler sieht demnach nicht allein die göttliche Macht in der Verantwortung für den Friedensschluss.⁴⁵⁰

Auch der Theologe Johann Feinler drückt in seinem *Post-Reuter* seine Kaisertreue deutlich aus:

Daran ein Adler schwebt/der seine Flügel streckte
 Über den gantzen Thron/mit seinen Klauen hielte
 Den Scepter teutsches Reichs und seiner Helden Schilde.
 Auff seinem Häupte stund ein Perleinvolle Crone
 Die Stralen von sich warff über den gantzen Throne.
 Dahin Irene nun mit Freuden ward geführet/
 Mit einem gülden Stück von teutschen Herrn gezieret.⁴⁵¹

Fokussiert sich der Hallenser Friedrich Cahlenus zunächst auf das Fürstentum Sachsen, so spricht er bei der Beschreibung des Krieges vom „deutschen Reich“ und verweist auf „deß Käysers Volk“. Gemeint ist die Reichsarmee, wenn er das

⁴⁴⁸ Franck, Coburgischen Friedens-Danck-Fest, 1650, VD17 23:301290N.

⁴⁴⁹ Zencker, Unterthänigster Friedenswunsch, 1650, VD17 3:627619Q.

⁴⁵⁰ Vgl. Köhler, Kurtzes Gedicht, 1649, VD17 23:251496H.

⁴⁵¹ Feinler, Post-Reuter, 1650, VD17 14:006305N.

Schicksal der Stadt Halle während des Krieges nacherzählt. Zum Frieden heißt es dann:

Nunmehr die ruh der erden
 Sol wieder auferweckt/der Krieg begraben werden/
 Der in die dreißig jahr so Land so Städte frist/
 Weil FERDINAND die sach' aus gütigkeit vergist.

Das Zitat erweckt den Eindruck, als hingen Krieg und Frieden von den Entscheidungen Kaiser Ferdinands III. ab. Damit werden Schuld bzw. Ursache des Krieges bei einer anderen Partei als der sächsischen gesucht und letztlich dezent beim Kaiser verankert. Doch auch für Cahlenus ist der Friede am Ende durch Gott allein gestiftet.⁴⁵²

Laut Christian Adolf Balduin wurde der Kaiser auf der Ehrenpforte in Regensburg mit einem Lorbeerkrantz dargestellt, um zu verdeutlichen, dass er als Siegermacht aus dem Dreißigjährigen Krieg und den Friedensverhandlungen hervorgegangen sei.⁴⁵³ Versehen mit den kaiserlichen Insignien Reichsapfel und Zepter, ist eine Identifikation eindeutig:

Dort stehet unter mir [Frieden] der hochgelobte Keyser
 in einem Harnischkleid/das Laub der Lorber-reiser/
 Das donnerfreye Lob hat ihm sein werthes Haupt
 Zu unverwelckter Ehr und steten Ruhm belaubt/
 Das Ihm der Thatenpreiß zusammen muste flechten/
 des Reiches Apfelsgold hat Er in seiner Rechten
 und in der lincken Hand des hohen Zepters Pracht/
 umb ihn ist ein Gezellt mit Seilen auffgemacht.

Im Text charakterisiert Balduin den Kaiser als „Friedens-wiederbringer“ und als „Erden-Gott“, der jedoch nur mit göttlicher Hilfe den Frieden wiederherstellen konnte:

Mit unserm Gott/der mit und vor uns stritte
 Und unser Führer war/hat Ferdinand der dritte/
 dem Teutschen Römer-Reich mich Fride widbracht/
 und Ihm durch mich den Ruhm der gantzen Welt gemacht.

Der „grosse“ Ferdinand III. wird darüber hinaus als „Krieg-bezwinger“ beschrieben, der aufgrund seines Namens friedliebend sein muss, denn immerhin, so die Herleitung Balduins, kann man das Wort „Fried“ aus dem kaiserlichen Vornamen herauslesen. Ferdinand wird mit den römischen Kaisern Trajan und Augustus verglichen, die beide als ideale Herrscher galten. Außerdem „hat [er] mit Gott durch stets wachsen und wolkereiffen Rath den Keyser-Thron gesterckt“. Diese

⁴⁵² Vgl. Cahlenus, Friedens-Herold, 1648, VD17 7:686018Q.

⁴⁵³ Vgl. Balduin, Poetische Entdeckung der Ehren-Pforte, 1653, VD17 1:085718L.

Behauptung Balduins entspricht jedoch nicht der realpolitischen Situation. Der Westfälische Frieden stärkte vor allem die Position der Reichsfürsten dem Kaiser gegenüber. Der Friedensschluss von Münster und Osnabrück habe außerdem Konsequenzen für alle Stände, so Balduin:

[...] der Keyser Satzungs-buch das liegt auch alhier;
 Diß Bildnuß bildet uns der Stände Freyheit für.
 Nechst diesem ist gemahlt [auf der Ehrenpforte] ein Hun mit ihren Jungen/
 Die in der Flügel-Dach sich haben eingedrungen
 zuzuchen warmen Schutz vor dem was sie betrifft/
 Das Wort (erhalten) ist des Bildes Unterschrift.
 Das ist: der Keyser hat bey diesen Kriegeszeiten
 die Freyheit aller Ständ erhalten durch das streiten
 Und seinen festen Bund/er hat mit seinem Schutz
 den Feinden jederzeit gebothen harten Trutz.

Balduin bezeichnet Ferdinand III. als „halb-Gott“ und sagt weiter, dass zwar eine Hand des Kaisers bildlich gesprochen immer an den Waffen war, er jedoch die andere zum Frieden gereicht habe. Außerdem heißt es weiter, dass Ferdinand mehr Vater als Kaiser sei und er den Janustempel geschlossen habe. Mit dem Frieden ziehen außerdem auch Gerechtigkeit, Recht und Wohlfahrt in das Reich ein. Da der Kaiser den Frieden gebracht hat, wird er auch für diese Tugenden verantwortlich gemacht. Die Ehrenpforte ist darüber hinaus so konzipiert, dass es den Eindruck erweckt, als würde Kaiser Ferdinand III. dem Durchschreitenden den Frieden reichen. Vor dem Hintergrund des Regenburger Reichstages ist Balduins poetische Beschreibung vollkommen unpolitisch zu lesen. In zeitgenössisch typischer Weise huldigt er dem Kaiser als Oberhaupt des Reichs und damit entscheidendem Teilnehmer des Reichstages.⁴⁵⁴ Die Huldigung anlässlich des Einzugs in die Stadt sowie die Errichtung einer Ehrenpforte und deren poetische Beschreibung sind Teil des Zeremoniells, welches die Stellung des Kaisers in der frühneuzeitlichen Staatenordnung repräsentierte und festigte. „Die feierliche Inszenierung eines Kaisereinzugs zielte auf die Erhöhung von Prestige, Autorität und Legitimation des einzelnen Herrschers ab. Das symbolische Kapital, das auf diese Weise akkumuliert werden sollte, wies mehrere Dimensionen auf: Über die Prachtentfaltung sollten Rezipienten die ökonomische Macht des Kaisers und die Kultiviertheit des Kaiserhofs als Ausweis seines kulturellen Führungsanspruchs im Reich verdeutlicht werden.“ so Harriet Rudolph.⁴⁵⁵ Und so orientiert sich die gesamte Darstellung des Kaisers in den Dichtungen an der zeitgenössischen Maxime, dass der Kaiser als Oberhaupt des Reichs und der Christenheit auf weltlicher Ebene für den erfolgreichen Friedensschluss verantwortlich sei und eine Schlüsselposition im Friedensprozess

⁴⁵⁴ Siehe dazu u.a. Stollberg-Rilinger 2003, S. 16.

⁴⁵⁵ Harriet Rudolph, *Das Reich als Ereignis: Formen und Funktionen der Herrscherinszenierungen bei Einzügen*, Köln 2011, S. 141.

einnehme. Die Poeten postulieren dadurch ihre Kaisertreue, die vor ihrem protestantischen Hintergrund nicht in Frage gestellt wird. Die Dichtungen bleiben dabei insofern unpolitisch, als sie den Kaiser und seine Politik nicht näher reflektieren, sondern ihn lediglich in seiner Repräsentationsfunktion inhaltlich wahrnehmen.

*Die Darstellung des Osmanischen Reiches*⁴⁵⁶

Die Dichtungen von 1648/1650 verweisen immer wieder auf das Osmanische Reich. Die Geschichte Europas ist durch mehrere Einfälle außereuropäischer Mächte gekennzeichnet.⁴⁵⁷ Dabei wurde die Bedrohung durch Andersgläubige erst mit den Osmanen in der europäischen Gesellschaft formuliert, was auch mit der zeitgleichen Erfindung und Ausbreitung des Druckgewerbes zusammenhing.⁴⁵⁸ Das Konzept der „Türkengefahr“ bestand indessen bereits seit dem 15. Jahrhundert.⁴⁵⁹

Der Literaturwissenschaftler Edward Said, dessen Thesen zum Orientalismus auch von der historischen Forschung aufgegriffen wurden, hat in seinem Standardwerk *Orientalism* darauf hingewiesen, dass sich das „starre christliche Islambild“ vom

⁴⁵⁶ Der folgende Abschnitt wurde in abgewandelter Form bereits als Aufsatz veröffentlicht. Siehe Franziska Bauer, Im rechten Glauben vereint – religiöse Toleranz und Differenz in Friedendichtungen des 17. und 18. Jahrhunderts, in: MORGEN-GLANTZ (=Zeitschrift der Christian Knorr von Rosenroth-Gesellschaft 28), Bern, Berlin u.a. 2018, S. 131–154.

⁴⁵⁷ Dazu zählen der Einfall der Hunnen im 4. Jahrhundert, die Verbreitung der Araber auf der iberischen Halbinsel im 8. Jahrhundert sowie das Auftreten der Mongolen im 13. und der osmanischen Türken auf der politischen Bühne Europas im 14. Jahrhundert. Siehe dazu: Mustafa Soykut, Das Osmanische Reich und das Papsttum im Prozess der europäischen Identitätsbildung. Ein politikgeschichtlicher Blick auf das Zeitalter des Westfälischen Friedens, in: Klaus Bußmann (Hg.), Europa im 17. Jahrhundert. Ein politischer Mythos und seine Bilder (= Kunstgeschichte), Stuttgart 2004, S. 79–94, hier S. 79.

⁴⁵⁸ Vgl. Konrad 2010, URL: <http://www.ieg-ego.eu/konradf-2010-de> (zuletzt eingesehen am 13.05.2019). Berichterstattungen zu den Türkenkriegen wurden vor allem in Flugblättern nachgewiesen. Siehe dazu Jutta Schumann, Das politisch-militärische Flugblatt in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als Nachrichtenmedium und Propagandamittel, in: Wolfgang Harms u. Michael Schilling (Hg.), Das illustrierte Flugblatt in der Kultur der Frühen Neuzeit (= Mikrokosmos, Bd. 50), Frankfurt am Main 1998, S. 227–258, hier S. 240 sowie Wolfgang Harms, Feindbilder im illustrierten Flugblatt der Frühen Neuzeit, in: Franz Bosbach (Hg.), Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit (= Bayreuther Historische Kolloquien, Bd. 6), Köln, Wien u.a. 1992, S. 141–178, hier S. 147. Die Auseinandersetzung mit den Osmanen wurde bereits im 16. Jahrhundert durch die „Newen Zeitungen“ vorangetrieben. Später traten die sogenannten „Türkenbüchlein“ hinzu. Neben Reiseberichten behandelten auch theoretische Schriften das Thema, wie beispielsweise Gottfried Wilhelm Leibniz in seiner *Aufforderung zur Vertreibung der Türken*. Beatrice Wolter hat in ihrer Studie zu den Schlagwörtern des Dreißigjährigen Krieges Türkengefahr bzw. der Türke als wesentliche Schlagworte nachgewiesen. Vgl. Wolter 2000, S. 406.

⁴⁵⁹ Siehe zum Begriff und seinen verschiedenen Bedeutungsebenen Almut Höfert, Den Feind beschreiben: „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450–1600. Frankfurt am Main 2003, S. 51f. Der Begriff stammt aus der regionalgeschichtlichen Forschung vom Ende des 19. Jahrhunderts und etablierte sich in der deutschsprachigen Historiografie mit dem Standardwerk von Winfried Schulze *Reich und Türkengefahr*. Siehe außerdem zum Themenkomplex der Türken als Erinnerungsort der deutschen Geschichte Mathieu Lepetit, Die Türken vor Wien, in: François u. Schulze (Hg.) 2001, S. 391–406.

Mittelalter bis zur Neuzeit verhärtete und „die lateinische Christenheit den Nahen Osten schon fast für ihr allgemeines Weltbild vereinnahmt[e]“. ⁴⁶⁰ Im Folgenden wird aufgezeigt, wie sich im Medium der Gelegenheitsdichtung religiöse Identität als Konsens darstellt und so die Religionsunterschiede und ihr Nutzen in der anti-osmanischen Argumentation bei der Legitimation von Friedensschlüssen eingesetzt werden.

Bereits im 16. Jahrhundert lässt sich der Appell an eine Christenheit als Argument im Kampf gegen den Feind von außen feststellen. ⁴⁶¹ Die antiosmanische Propaganda im Reich bezog sich immer sowohl auf kulturelle als auch auf religiöse Differenzen. ⁴⁶² Die Türkengefahr war dabei ein Produkt der Renaissance und der Reformationszeit. Die katholische Propaganda verfolgte zunächst seit Papst Pius II. eine Rhetorik der Kreuzzüge ⁴⁶³, während die Protestanten sich davon distanzieren. Für sie stand eher die Bewahrung im Glauben im Vordergrund. Sie verstanden den Konflikt als Teil des göttlichen Heilsplanes. ⁴⁶⁴ Die Türkenkriege hatten aus ihrer Sicht nicht das Ziel, das Osmanische Reich zu vernichten und die Muslime zum christlichen Glauben zu bekehren ⁴⁶⁵, vielmehr entwickelten die Protestanten im 16. Jahrhundert eine eschatologisch-heilsgeschichtliche Deutung des Problems. ⁴⁶⁶ Die Deutung der feindlichen Expansion als Strafe Gottes festigte Luther in seiner Rede *Vom Kriege wider die Türken* (1529). ⁴⁶⁷ Den Krieg gegen die Türken als Verteidigungskrieg hielt er für legitim und geboten. Nach seiner Zwei-Reiche-Lehre war dieser Krieg jedoch eine Aufgabe der weltlichen Obrigkeit und folglich kein Kreuzzug. ⁴⁶⁸ Resultierend aus der heilsgeschichtlichen Deutung der Türkengefahr können nur Gebet und Buße die Christenheit vor den Andersgläubigen und folglich vor der Türkengefahr bewahren. ⁴⁶⁹ Beide Konfessionen sprachen dennoch vom „gerechten Krieg“ gegen die Türken. ⁴⁷⁰ Winfried Schulze, dessen Werk in der Forschung bis heute referiert wird, sieht in dieser Empfehlung vor allem eine Propagandafunktion des Reiches. ⁴⁷¹ Die Annahme, dass durch eine ausgeprägte Frömmigkeit Siege gegen die Türken errungen werden könnten, benutze die antitürkische Propaganda als

⁴⁶⁰ Edward W. Said, *Orientalismus* (= S. Fischer Wissenschaft), Frankfurt am Main 2010 Aufl. 2, S. 78.

⁴⁶¹ Vgl. Schulze 1978, S. 35.

⁴⁶² Vgl. Schumann 1998, S. 229.

⁴⁶³ Vgl. Konrad 2010, URL: <http://www.ieg-ego.eu/konradf-2010-de>, (zuletzt eingesehen am 13.05.2019), Abs. 5f.

⁴⁶⁴ Vgl. Ernst Rohmer, *Türkenkrieg und Eschatologie in der Publizistik um den Türkenkrieg 1663/64*, in: *Morgen-Glantz* 21 (2011), S. 57–81, hier S. 59f.

⁴⁶⁵ Vgl. Matschke 2004, S. 284f.

⁴⁶⁶ Vgl. Köstlbauer 2004, S. 50.

⁴⁶⁷ Siehe dazu Matschke 2004, S. 252 sowie Schulze 1978, S. 46f.

⁴⁶⁸ Vgl. Eike Wolgast, *Aufsätze zur Reformations- und Reichsgeschichte* (= *Jus ecclesiasticum*), Tübingen 2016, S. 497.

⁴⁶⁹ Vgl. Schulze 1978, S. 40f. Ebenso Bähr 2013, S. 390.

⁴⁷⁰ Vgl. Schulze 1978, S. 49.

⁴⁷¹ Vgl. ebd., S. 41.

Instrument einer allgemeinen Sozialdisziplinierung.⁴⁷² Darüber hinaus hatte das Reich seit dem Westfälischen Frieden offiziell keine Religionskriege mehr geführt. Die religiöse Legitimation von Krieg wurde nach den Paritätsbestimmungen von Münster und Osnabrück 1648 obsolet. Als Verteidigung der gesamten Christenheit bildete der Kampf gegen die Türken gleichwohl die einzige Ausnahme. Interessant ist dabei auch die Auffassung der Osmanen. Die Forschung spricht davon, dass man von osmanischer Seite ebenfalls von einem Glaubenskrieg, dem sogenannten Dschihad, sprach, der seine Legitimation allein im Kampf gegen die Ungläubigen hatte.⁴⁷³

Europa wurde in der Vormoderne durch das Christentum und die *pax romana* definiert, jede Bedrohung von außen galt daher der *christianitas*. Klaus Malettke konstatiert eine Entsakralisierung des Begriffs *Christenheit*, die auf die Gleichsetzung der Religion mit Europa beruhte und in den allgemeinen Konsens überging.⁴⁷⁴ Auch Franz Bosbach weist auf die synonyme Verwendung der Begriffe *Christenheit und Europa* hin.⁴⁷⁵ Für das Osmanische Reich unterschied man ebenfalls nicht zwischen verschiedenen Religionen oder Konfessionen, vielmehr wurde das *Morgenland* konsequent mit dem Islam gleichgesetzt.⁴⁷⁶ So wird in den Quellen auch synonym der Begriff *Türke* für die Muslime gebraucht.⁴⁷⁷

Europa erstreckte sich dabei für die Zeitgenossen noch bis zu den Gebieten diesseits des Bosphorus. An dieser Stelle sei bereits darauf verwiesen, dass in den hier zugrundeliegenden Quellen der Begriff *Europa* dagegen räumlich eingegrenzt wird und meist nur das Alte Reich meint. Unter realpolitischen Gesichtspunkten ist die Türkengefahr für Gesamteuropa jedoch nicht einfach zu konstatieren. Besonders die Grenzgebiete, wie Ungarn und Siebenbürgen waren akut von einer osmanischen Expansion gefährdet.⁴⁷⁸ Damit war in erster Linie der Kaiser von einer *Türkengefahr* bedroht.

Der Frieden von Zsitvatorok beendete 1699 den Langen Türkenkrieg zwischen Kaiser Rudolf II. und dem Osmanischen Reich. Durch mehrere Verlängerungen sollte dieser Friede bis 1663/64 Bestand haben. Da das islamische Recht keine Friedensschlüsse mit anderen Religionen erlaubte, waren die meisten Verträge im

⁴⁷² Vgl. Köstlbauer 2004, S. 51 sowie Karl Vocelka, Erblande gegen Erbfeinde. Die österreichischen Länder und das Osmanische Reich in der Frühen Neuzeit, in: Gabriele Haug-Moritz (Hg.), Repräsentationen der islamischen Welt im Europa der Frühen Neuzeit, Münster 2010, S. 41–54, hier S. 47.

⁴⁷³ Vgl. Matschke 2004, S. 354.

⁴⁷⁴ Vgl. Klaus Malettke, Europabewußtsein und europäische Friedenspläne im 17. und 18. Jahrhundert, in: *Francia* 21/2. 1994, S. 63–93, hier S. 79.

⁴⁷⁵ Vgl. Franz Bosbach, *Monarchia Universalis*. Ein politischer Leitbegriff der Frühen Neuzeit. Göttingen 1988, S. 93.

⁴⁷⁶ Vgl. Konrad 2010 Abs. 6, URL: <http://www.ieg-ego.eu/konradf-2010-de> (zuletzt eingesehen am 13.05.2019).

⁴⁷⁷ Zum Begriff und seiner Verwendung siehe Thomas Kaufmann, „Türckenbüchlein“: zur christlichen Wahrnehmung „türkischer Religion“ in Spätmittelalter und Reformation, Göttingen 2008.

⁴⁷⁸ Vgl. Georg Schmidt, Reich und Nation. Krieg und Nationsbildung in Deutschland, in: Lademacher u. Groenvelde (Hg.) 1998, S. 57–76, hier S. 62.

eigentlichen Sinne Waffenstillstandsverträge mit einer langen Dauer (bis zu 25 Jahre). Diese Verträge wurden in der deutschsprachigen Literatur jedoch immer wieder als Friedensschlüsse gewertet.⁴⁷⁹

Dennoch finden sich unter den Friedensdichtungen zum Westfälischen Frieden immer wieder Hinweise auf die Türken und die von ihnen ausgehende Gefahr für die Christenheit. Dabei wird auf eine Einigung der abendländischen Christen verwiesen, die als Notwendigkeit vor dem Hintergrund der latenten Türkengefahr gesehen wurde. Während des Dreißigjährigen Kriegs hatte das Osmanische Reich mit massiven strukturellen Problemen wie beispielsweise dem Zerfall des Timar-Systems zu kämpfen und verhielt sich in der Folge passiv gegenüber Europa.⁴⁸⁰ Nach dem Herrscherwechsel 1648 erlebte das Osmanische Reich seit 1650 einen politischen Aufschwung.⁴⁸¹ Nachdem Sultan Ibrahim (1615–1648) gewaltsam abgesetzt worden und der noch minderjährige Mehmed IV. (1642–1693) an die Macht gekommen war, wurde die osmanische Politik durch den Großwesir gelenkt. Bis 1656, als Mechmet Köprülü (1580–1661) zum Großwesir ernannt wurde, hatten diese Position verschiedene Männer inne. Erst Köprülü verhalf dem Osmanischen Reich zu erneuter Macht, Einfluss und innerer Stabilität und unternahm unter anderem Vormärsche gegen Venedig und Siebenbürgen.⁴⁸²

Wenn der Nürnberger Dichter Johann Klaj in seinem *Schwedischen Fried- und Freudenmahl* in dem Textteil mit der Überschrift „Friedens-Nutzung“ über die Türken schreibt, lässt das bereits einige Rückschlüsse zu.⁴⁸³ Im Laufe des 17. Jahrhunderts hatte sich die Idee einer christlichen Allianz gegen die Türken aus dem päpstlichen Lager heraus entwickelt. So wollte die katholische Seite den Konfessionskonflikt in das osmanische Gebiet verlagern und dadurch Ruhe im Reich schaffen.⁴⁸⁴ Der neue Friede sollte folglich den Nutzen bringen, gegen den ungläubigen äußeren Feind vorzugehen. Die Befriedung innerhalb des Reiches dient seiner Fokussierung nach außen. Die Einheit des Christentums wurde aber nicht nur als Mittel gegen den Erbfeind gesehen. Vielmehr konnte eine Einheit des Christentums im Sinne einer *christianitas* in Europa erst mit dem Sieg über die Ungläubigen wieder für die Allgemeinheit hergestellt werden.⁴⁸⁵ Sie diente als Mittel zum Zweck. Die Einheit des

⁴⁷⁹ Vgl. Karl Vocelka, Die diplomatischen Beziehungen zwischen Habsburgern und dem Osmanischen Reich in der Frühen Neuzeit, in: Birgit Tremml-Werner u.a. (Hg.), Audienzen und Allianzen. Interkulturelle Diplomatie in Asien und Europa von 8. bis zum 18. Jahrhundert, Wien 2015, S. 171–183, hier S. 172.

⁴⁸⁰ Vgl. Köstlbauer 2004, S. 53.

⁴⁸¹ Vgl. Heinz Duchhardt, Altes Reich und europäische Staatenwelt 1648–1806 (= Enzyklopädie deutscher Geschichte, hrsg. von Lothar Gall; Bd. 4), München 1990, S. 67.

⁴⁸² Vgl. Ekkehard Eickhoff, Venedig, Wien und die Osmanen. Umbruch in Südosteuropa 1645–1700. München 1970, S. 95–199 sowie S. 172–200.

⁴⁸³ Klaj, Schwedisches Fried- und Freudenmahl, 1649, VD17 12:636060V.

⁴⁸⁴ Vgl. Soykut 2004, S. 86–94.

⁴⁸⁵ Vgl. Rolf Felbinger, „Europe, belle Europe, objet de mon amour...“. Überlegungen zum frühneuzeitlichen Prozess einer europäischen Identitätsbildung zwischen staatspluralistischem und universalistischem Denken, in: Schmale (Hg.) 2004, S. 21–44, hier S. 25.

Christentums war nicht nur auf religiöser Ebene von Bedeutung. Eine Einheit, angeführt vom Kaiser, im Kampf gegen die Türken musste für den militärischen Erfolg Grundlage sein. Die militärische Überlegenheit der westlichen Länder wurde nicht in Frage gestellt.

Unter dem Titel „Friedens-Nutzung“ hält die Friedensgöttin Irene im Text Klajs eine Rede, in der sie in jeder Strophe eine Großmacht (Frankreich, Schweden, Österreich, Osmanisches Reich) sowie am Dreißigjährigen Krieg beteiligte Fürstentümer (Sachsen, Brandenburg, Hessen-Kassel, Braunschweig-Lüneburg) anruft. Das Gedicht ist als Dialog zwischen Irene und dem Chor von Gespielinnen aufgebaut:

Friede wird in allem Stande/
 Friede wird zu Meer und Lande/
 Weil der Adler sich gelenckt/
 Und die Flügel friedlich schrencket.
 Die Donau wird fort reicher fliessen/
 An Wien mit Stille sich ergiessen.

Irene

SO fleug mit freygelasnem Ziegel/
 Nun Adler über Berg und Hügel/
 Verjünge deiner Augenliecht/
 Daß es der SonnenLiecht durchbricht/
 Zerreiß mit neugewachsnen Klauen
 Den Drachen in den Türcken-Auen.

Chor der Gespielinnen

Der Friede im Reich sollte genutzt werden, um den „Drachen in den Türcken-Auen“ zu zerreißen. Da in den vorhergehenden Versen mit dem Adler der Kaiser, das Heilige Römische Reich und entsprechend die Christenheit gemeint sind, steht der Drache für das Osmanische Reich. In seinem *Springenden Fried- und Freudenlied* schreibt Klaj in der sechsten Strophe:

Stein/Pulver/Bley/Eisen auff Türcken mag regnen
 wem lustet/der kriege/laß fliegen die Fahn/
 heut fängt man in Frieden den Gläserkrieg an/
 lässt Kannen für Fahnen einander begegnen/
 Trompeten
 Heerflöten
 Und Zincken
 aufblasen zum trincken:
 Auff ewigen Frieden/Gott wird es gesegnen:
 die laut Carthaune knallt wacker mit ein/
 die Salve besalvet den Edelen Wein;
 [...] ⁴⁸⁶

⁴⁸⁶ Klaj, Springendes Fried- und Freudenlied, 1649, VD17 23:238954T.

Der Westfälische Frieden und die mit ihm immer wieder in Verbindung gebrachte Einheit des Reichs – eine Einheit, die identitätsstiftend wirken sollte, indem eine Idee von Homogenität erzeugt wird, fungiert hier als kulturräumliches Identifikationsmodell. Bildlich gesprochen grenzt man sich zu den Anderen hinter den Reichsgrenzen ab. Georg Schmidt erklärt diesen Alteritätsdiskurs wie folgt: „Denken, Fühlen und Handeln im Hinblick auf Wertvorstellungen wie ‚eigen‘ und ‚fremd‘ enthalten stets beides: die Hoffnung auf übergreifende Angleichungsprozesse und teilhabende Zugehörigkeit wie aggressive Vorstellung und Gewaltbereitschaft zur Sicherung des Gewohnten gegen Anderes und Fremdes.“⁴⁸⁷

So schreibt Samuel Zencker 1650 anlässlich des Dankfestes in Dresden:

So laßt der Funken Sturm dort auf die Dächer fliegen
 Der Constantinus-Burg: Kehrt eures DegensGrimm/
 Wie vohr in Christen-bluht/in wilden Türken um/
 Dem Erb-feind alles des/so Christlich ist und heisset/
 Der als ein Tieger-tiehr stets um sich frißt und reisset/
 Da habt ihr Ruhm davon! Dort greiff't zur Gegenwehr/
 Es trifft die Christenheit/und Gottes Wort und Ehr:
 Da könt ihr auch mit GOTT viel neue Länder finden!
 Wer weiß/ob Euch das Glück nicht einen Krantz möcht winden/
 Wenn dort nach Bisanz hin will schiffen euer Krieg?
 GOTT gebe Glück darzu und selbst erwünschten Sieg
 Zu Nutz der Christenheit! [...] ⁴⁸⁸

Der Grimm, der noch kurz zuvor gegen die eigenen Reihen gerichtet war, soll sich nun nach außen gegen die Türken richten – die Erbfeinde aller Christen. Solche Appelle zielten auf Solidarität und Abgrenzung gleichermaßen. Die Erbfeindkonstruktion kann auf einen scheinbar durchgängigen Gegensatz zwischen Christen und Moslems, Westen und Osten zurückgeführt werden.⁴⁸⁹ Ein Nebeneinander der beiden Religionen schien nicht möglich, „absolute Konfrontation“ war die Regel.⁴⁹⁰ Wolfgang Harms weist das Motiv eines ungläubigen Erbfeindes, das als Mittel zur Einigung der Christenheit diene, auch für die Bildpublizistik des 17. Jahrhunderts nach.⁴⁹¹ Die multimediale Präsenz dieses Konzeptes lässt auf seinen allgemeinen Konsens schließen. Für die Zeitgenossen gab es folglich zwei Arten von Krieg: den gerechten und ehrenvollen gegen den äußeren Feind und den falschen und selbstzerstörerischen gegen den inneren Feind.⁴⁹² Im Rahmen dieser politischen Argumentation sind nur negative Stereotype für die Türken zu finden. Die Verwendung

⁴⁸⁷ Schmidt 1998, S. 60.

⁴⁸⁸ Zencker, Unterthänigster Friedens-Wunsch, 1650, VD17 3:627619Q. Das Friedensfest wurde in ganz Sachsen am 22. Juli 1650 ausgerichtet.

⁴⁸⁹ Vgl. Schulze 1978, S. 55.

⁴⁹⁰ Vgl. Wolgast 2016, S. 494.

⁴⁹¹ Vgl. Harms 1992, S. 147.

⁴⁹² Assmann 2002, S. 656.

der Begriffe *Christen* und *christlich* suggeriert eine Überwindung der konfessionellen Unterschiede. Eine sprachliche Differenzierung der Konfessionen lässt sich darüber hinaus in den hier untersuchten Friedensdichtungen nicht finden. Gleichwohl sind sie immer in ihrem zumeist protestantischen Kontext zu interpretieren.

Biblische Motive kennzeichnen den Frieden in den Texten als von Gott gegeben.

In der Strophe des Theologen Zencker fällt auch der Ausruf „Dort greift zur Gegenwehr“ ins Auge. Die Gefahr einer Expansion des Osmanischen Reiches und damit verbunden des Islams galt es zu verhindern. Außerdem wird in der Strophe, neben dem religiösen, noch ein weiteres Argument für einen Türkenkrieg angeführt: die Eroberung fremder Länder. Damit gehen ökonomische Interessen einher – ein Motiv, das sicherlich nicht außer Acht gelassen werden darf. Immerhin wussten die Zeitgenossen um die besonderen Schätze des Morgenlandes, wie Gewürze, exquisite Stoffe, exotische Speisen usw.

Der Coburger Lehrer Michael Franck spricht von dem „wahren Glauben“ und ruft Jesus Christus an, im Kampf gegen die Andersgläubigen, hier bezeichnet als „Tartaren“ und „Türken“, ihre „starcke Macht“ einzudämmen. „Tritt sie auf ihren Kopff! Zerschmett're sie! Wie man zerschmettert einen Topff.“, diese Verse rufen Bilder brutaler Gewalt hervor. Jesus, als Friedensfürst, soll Kaiser Ferdinand III. dabei behilflich sein, seine Erblande, sein Königreich zu verteidigen und zu sichern:

Gib unserm Keyser Glück/dem Grossen Ferdinanden
 in allen seinen Erb- und Königreich- und Landen/
 und immer frischen Sieg/im fall ja künfftig Ihn
 und uns das Türckisch Heer solt wollen überzihn!
 Stoß/HErr/und lege du Sie selber in den Staube/
 die uns/dein liebes Erb zu ihrer Zähne Raube
 begehren für und für: Laß Sie zu Hauffe stehn/
 und schlissen einen Rath/Ihn' aber rückwärts gehen!
 Vertilge Sie/wie du den Pharao gedempffet/
 als du für dein Volck hast mit starcker Hand gekempffet!
 Soll unsers Lebens Ziel sich strecken länger noch
 allhier auff dieser Welt/ach so zerbrich das Joch
 der Völcker/die nur stets nach unserm Blute dürsten!
 Gib unserm OberHaupt dem lieben Landes Fürsten
 Viel Segen/Glück und Heill [...] ⁴⁹³

Der Jurist Balduin geht ebenfalls auf die Türkengefahr ein. Im Tenor der Panegyrik auf Ferdinand III. und seinen Nachfolger stellt er die Stärke und Schutzfunktion des Reichsoberhauptes heraus:

⁴⁹³ Vgl. Franck, Coburgisches Friedens-Danck-Fest, 1650, VD17 23:301290N.

Der Himmel helffe dier und allen Potentaten
 bey vorgesetzten Tag zu solcher sache rathen
 die zu den Frieden dient/Er stärke deine Hand/
 daß du beschützen kanst das werthe Teutschland
 Und deinen Keyser-thron! Wier haben hier geschauet
 Was uns der WUNDERSTERN auß seine Wolcken drauet/
 vielleicht auch Türcken.krieg (Ach! das es lügen seyn)
 dieweil er sich gewandt mit seinen tuncklen schein
 dort gegen Osten hin; Soll dieses denn geschehen/
 so wirstu schon behertzt in deinen waffen stehen/
 es wird die starcke faust und dein gerechtes Schwerdt
 dann werden donau-ab zum Hellespont gekehrt.⁴⁹⁴

Die militärische Überlegenheit gegenüber dem Erzfeind wird hier von vornherein angenommen und gepriesen. Gleichzeitig geht es dabei nicht allein um die Verteidigung des Reichs, sondern auch um die Verteidigung des Christentums gegenüber dem Islam, denn der Kaiser wurde nicht nur als Staatsoberhaupt, sondern auch als Oberhaupt der Christenheit verstanden.

Der Rekurs auf die Osmanen sollte folglich in den Dichtungen einheitsstiftend fungieren und den errungenen Friedensschluss als notwendige, politische Strategie darstellen, mit deren Hilfe der Erzfeind bekämpft werden konnte.

Die Darstellung des Königreichs Schweden und der schwedischen Soldaten

Das Königreich Schweden hatte seinen Großmachtstatus in der Mitte des 17. Jahrhunderts erreicht. Nach dem Dreißigjährigen Krieg nahm sein Aktionismus auf der politischen Bühne Europas jedoch zunächst langsam ab, so dass das Land in der internationalen Politik an Bedeutung verlor,⁴⁹⁵ bis der kriegerische König Karl XII. noch einmal im Herzen Europas erschien. Wie wurde die Groß- und Garantimacht des Westfälischen Friedens aufgrund ihrer Funktion als eben diese in den Dichtungen dargestellt? Die Darstellung erfolgt zusammenfassend durchweg positiv in den protestantischen Dichtungen, da die Schweden in der konfessionellen Propaganda als Retter der Protestanten verklärt wurden.

⁴⁹⁴ Balduin, Poetische Entdeckung der Ehren-Pforte, 1653, VD17 1:085718L.

⁴⁹⁵ Mit dem Ende der Kalmarer Union 1523 strebte Schweden nach der Vorherrschaft im Ostseeraum. Mit dem erfolgreichen Eintritt in den Dreißigjährigen Krieg 1630 sollten habsburgische Ostseeepläne abgewehrt, ein Bündnis zwischen Polen und dem Kaiser verhindert und das eigene Herrschaftsgebiet erweitert werden. Zudem zählte die Selbst- bzw. Weiterfinanzierung der schwedischen Armee zu den Hauptmotiven des Kriegsbeitritts. Von 1643–1645 und 1657–1658 besiegte Schweden den Nachbarn Dänemark und bekam dadurch die Gebiete Skåne, Halland, Blekinge und Gotland sowie Bohuslän, Jämtland und Härjedalen. Im Westfälischen Frieden (1648) und im Frieden von Roskilde (1658) festigte sich dann der schwedische Großmachtsstatus. Es fehlte dem Land jedoch an Wirtschaftskraft, um diesen Status zu halten. Schweden war, bis auf wenige Ausnahmen, ein reines Agrarland. Die Niederlagen im Großen Nordischen Krieg führten schließlich zu Gebietsverlusten, so dass Schweden seinen Großmachtstatus verlor. Siehe dazu Froese 2002 sowie Behr 1998.

Vermutlich im Zuge der Verhandlungen von Münster und Osnabrück schrieb Friedrich von Logau ein Epigramm, in dem er sich spöttisch über die Motivation der schwedischen Regierung im Friedensprozess äußert.⁴⁹⁶ Schweden forderte territoriale (ganz Pommern, Wismar, Reichsstift Bremen-Hamburg, Verden) und militärische Satisfaktionen (Geld). Der Osnabrücker Vertrag von 1648 regelte schließlich die schwedischen Gebietsgewinne. Schweden erhielt die Herzogtümer Bremen und Verden, Wismar und Vorpommern mit Rügen und Stettin. Damit kontrollierte es künftig die Mündungen der Oder, Elbe und Weser und somit die dortigen Seezölle.⁴⁹⁷ Außerdem erhielt es fünf Mio. Reichstaler für die Abfindung seiner Truppen.⁴⁹⁸ Zudem fungierte Schweden als Garantmacht für den Westfälischen Frieden. Vertragliche Inhalte werden in den Dichtungen jedoch nicht thematisiert. Vielmehr verweisen die protestantischen Friedensgedichte in erster Linie auf militärische Ereignisse, bei denen sich Schweden profilierte.

In seinem *Friedens-Herold* beschreibt Friedrich Cahlenus die Einnahme Halles und der Moritzburg durch Tilly, woraufhin ein „Norden-Held/der kaum war kommen an, nach Alexanders arth/so sah er/und gewan“.⁴⁹⁹ Nach der Niederlage bei Breitenfeld hatte sich Tilly mit seinen Truppen auf die Moritzburg zurückgezogen, bevor die Schweden 1631 dort erschienen und die Burg kampflos einnahmen. Auch die Befreiung Halles durch Banér und seine Truppen beschreibt Cahlenus und impliziert damit die Überlegenheit und Stärke der schwedischen gegenüber den kaiserlichen Truppen.

Zu den Nachverhandlungen in Nürnberg 1649/50 verfasste Johann Klaj sein hier schon mehrfach zitiertes *Schwedisches Fried- und Freudenmahl*. Der von schwedischer Seite beauftragte Pegnitzschäfer widmet seine Dichtung Karl Gustav von Pfalz-Zweibrücken (1622–1660). In seiner poetischen Beschreibung des Festes zum Interimsrezess weist Klaj ihn als Sieger der Verhandlungen, dem der Lorbeerkranz aufgesetzt wurde, aus:

Die Zier und Trost der Zeit ein hohes Haupt der Christen/
dem sich die Sternen-Burg und Erd zu Diensten rüsten/
Gustav Karl/Graf der Pfalz/dem Gott und Fürsten hold/
dem Lorberlaub bekrönt vermengt mit Ehren-Gold/
der nam den Frieden an.⁵⁰⁰

Er verwendet darüber hinaus an mehreren Stellen im Text die Allegorie eines Löwen für das schwedische Reich, wenn er beispielsweise schreibt: „Behende die Hände einander gegeben! Der Adler den Löwen von Herten anlacht; auf güldenem

⁴⁹⁶ Vgl. Logau, *Der deutsche Frieden*, in: Becher (Hg.) 1963, S. 71. Siehe dazu auch Kap. 2.3.1 Die Darstellung politischer Akteure, hier besonders der Abschnitt zur Darstellung Schwedens.

⁴⁹⁷ Vgl. Oschmann 1991, S. 40.

⁴⁹⁸ Vgl. Volker Ruhland, *Der Westfälische Friede und die neue europäische Staatenordnung*, in: Lühr (Hg.) 1998, S. 94–99, hier S. 96.

⁴⁹⁹ Cahlenus, *Friedens-Herold*, 1648, VD17 7:686018Q.

⁵⁰⁰ Klaj, *Schwedisches Fried- und Freudenmahl*, 1649, VD17 12:636060V.

Friede!“ Dieses Bild hatte sich vor allem in den Flugblättern nach der Landung Gustav Adolfs auf Usedom 1630 etabliert. Der „Löwe aus Mitternacht“, so die zeitgenössische Publizistik, war gekommen, um die bedrängten Protestanten im Reich zu unterstützen.⁵⁰¹ Versinnbildlicht wird der Löwe auch in den Feierlichkeiten zum Interimsrezess in Nürnberg, wenn ein weinspeiender, goldener Löwe aus dem Rathausfenster die freudige Menge unterhält. Klaj schreibt dazu in seinem *Springendes Fried- und Freudenmahl*, dass „vom Löwen man Honig und süßes heut isst“.⁵⁰² Da die Verhandlungen in Nürnberg vor allem die Umsetzung der Bestimmungen aus dem Westfälischen Frieden zum Thema hatten, wurde der Nürnberger Exekutionstag, die von April bis Juli 1650 stattfindenden Verhandlungen, als tatsächlicher Friedensschluss wahrgenommen. In der Konsequenz stellt Klaj Karl Gustav von Pfalz-Zweibrücken, seit 1647 Generalissimus der schwedischen Truppen in Deutschland, als Friedensbringer dar:

Als Carol Gustav kam/sprach er/nicht sonder trauren:
Auf/Auf/Auf/lasset uns befrieden Teutschlands Mauren/
Befreyen von der Schmach; Es ruffte Groß und Klein:
Wolauf/so lasset uns zum Frieden fertig seyn!⁵⁰³

Gleichwohl wird auch der kaiserliche Hauptgesandte Piccolomini im Text huldigend genannt, wie im folgenden Kapitel noch ausführlich erläutert wird.

In Flugblättern zum Westfälischen Frieden wird Schweden auch als friedenschließende Partei in den grafischen Darstellungen mit eingebunden. Auf dem Einblattdruck *Friedens-Freude. Krieges-Leid* findet sich in der Mitte der Abbildung ein Baum mit den Wappen der drei Hauptparteien des Krieges: Kaiser, Frankreich und Schweden.⁵⁰⁴ Ein Flugblatt mit dem Triumphwagen der Irene verweist ebenfalls auf die Hauptparteien anhand ihrer Wappen, die außen an dem Wagen befestigt sind.⁵⁰⁵ Insgesamt wird Schweden folglich in seiner Rolle als Vertragspartner in den Dichtungen beschrieben. Die überlegene Darstellung militärischer Erfolge ist die Ausnahme.

⁵⁰¹ Es handelt sich zum einen um ein biblisches Bildelement, zum anderen um das Wappentier der schwedischen Wasa. Siehe zum Verständnis und der Verwendung des Bildes Hellmut Zschoch, Größe und Grenzen des »Löwen von Mitternacht«: Das Bild Gustav Adolfs in der populären protestantischen Publizistik als Beispiel religiöser Situationswahrnehmung im Dreißigjährigen Krieg, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 91. 1994, S. 25–50.

⁵⁰² Vgl. Klaj, *Springendes Fried- und Freudenmahl*, 1649, VD17 7:685056W.

⁵⁰³ Klaj, *Springendes Fried- und Freudenmahl*, 1649, VD17 7:685056W.

⁵⁰⁴ Siehe Abb. 12 *Friedens-Freude, Krieges-Leid*, 1649, VD17 1:620691A.

⁵⁰⁵ *Triumphwagen*, 1648, VD17 1:620688X.



Abb. 11: Triumphwagen, 1648.

Die Darstellung des Kurfürstentums Sachsen

Das Kurfürstentum Sachsen sah sich im Laufe des Untersuchungszeitraums immer wieder teils schweren Kriegen und Kampfhandlungen ausgesetzt. Entsprechend ist die Anzahl der Friedensdichtungen hoch, die sich direkt auf das Kurfürstentum beziehen. In diesen Texten wird auch immer wieder auf den Kurfürsten und seine Familie verwiesen.

Nachdem der aus Kursachsen stammende Johann Feinler in seinem *Post-Reuter* den Kriegsverlauf und den Wiedereinzug des Friedens in das Reich poetisch schildert, überschreibt er den Text ab ca. der Hälfte der Verse mit dem Titel „Lob des sächsischen Rautenkrantzes und Tugenden der durchleuchtigsten Churfürsten zu Sachsen“. ⁵⁰⁶ Darunter schreibt er in kurzen Strophen über bedeutende sächsische Fürsten, beginnend mit Friedrich III., dem „ersten Lutherischen Churfürsten“. ⁵⁰⁷ Feinlers poetische Aufzählung, die mit dem Vater des aktuellen Kurfürsten endet, fokussiert sich auf die lutherischen Kurfürsten und huldigt diese als Personen und für ihr Wirken im Kurfürstentum. Damit betont er die Herkunft des damaligen Kurfürsten Johann Georg I. und die Bedeutung des Hauses Sachsen.

Samuel Zencker widmet seine Dichtung ebenfalls Johann Georg I. ⁵⁰⁸ Bei seiner Beschreibung des Kriegsverlaufs fokussiert er sich besonders auf das Kurfürstentum, bei der Beschreibung des Friedenseinzugs geht er nur auf sein Vaterland ein. Der Friede geht auf Gott und den Landesvater zurück:

Daß wihr demnach in Fried und Ruh das Land bewohnen/
und daß mann unser muß mit fernern Krieg verschonen/
Daß wihr nun Tag und Nacht für Feinden sicher sein/
Das danken wihr nur Gott/und Euch/O Held/allein!

Johann Georg I. wird weiter als „Vater“ des Landes bezeichnet und Zencker wünscht sich für den Kurfürsten, dass „Gott mehre Eure Jahre“. Der Fürst war zum Zeitpunkt des Friedensschlusses bereits über 60 Jahre alt. Außerdem beschreibt er ihn heldenhaft mit Lorbeerkranz im Haar:

Das güldne Friedens-Laub geflochten in die Haare
Des Edlen grauen Haubts/müß immer safftig sein/
Und grünen Jahr und Tag/so lang der Sonnen schein
Diß große Rund umläufft.

⁵⁰⁶ Feinler, *Post-Reuter*, 1650, VD17 14:006305N.

⁵⁰⁷ Es folgen Strophen zu Johann dem Beständigen (1468–1532), Johann Friedrich I. von Sachsen („Friedrich der Großmütige“, 1503–1554), Moritz von Sachsen (1521–1553), August von Sachsen (1526–1586), Christian I. (1560–1591) und Christian II. (1583–1611) sowie Johann Georg I. (1585–1656).

⁵⁰⁸ Vgl. Zencker, *Unterthänigster Friedens-Wunsch*, 1650, VD17 3:627619Q.

Der „große Sachsen-Held“ solle über Generationen in Erinnerung bleiben. Zencker preist auch die Ehefrau des Landesherrn, Magdalena Sybille von Preußen (1586–1659):

Ihr fromme Churfürstin seht Eures Namens Stunden
Noch tausend mahl wie itzt! Der Höchste sei Euch hold/
Euch sei von Ihm gewährt/was Ihr selbst wünschen wollt.

Schließlich rühmt Zencker das gesamte Haus Sachsen:

Herr! Laß den Rauten-Krantz/das große Hauß von Sachsen/
Im Fried’/im Fried’/im Fried/stets grünen/blühen/wachsen!

Zum Ende seiner Dichtung räumt Zencker, wie bereits im Titel, seine untertänige Position dem Kurfürsten gegenüber erneut ein. Auch in der Zuschrift der Dichtung spricht er den Kurfürsten als Patron an. Es wird im Text außerdem deutlich, dass Zencker Militärdienst im Krieg leistete.

Die sächsischen Friedensdichtungen weisen einen starken regionalen Bezug auf und huldigen im 17. Jahrhundert alle dem Kurfürsten Johann Georg I. Die Dichtungen richten sich direkt an die sächsische Bevölkerung und deren Kriegserfahrung. Krieg und Frieden werden hier aus dem gesamtdeutschen Blick der anderen Dichtungen gelöst und in einen regionalen Zusammenhang gebettet.

Die exemplarische Darstellung der vier genannten politischen Akteure hat zunächst gezeigt, dass ihnen in den Dichtungen Raum gegeben wurde und sich die Dichtungen dadurch auf einer politischen Ebene öffneten. Die Darstellungen präsentieren sich im Gefüge des zeitgenössischen weltlichen Ordnungssystems und fungieren auf dieser Ebene „unpolitisch“ im Sinne von unparteiisch. Gleichzeitig wirken die Dichtungen auf einer politischen Ebene, da sie die politischen Akteure einbeziehen. Gleichwohl, so zeigen die Beispiele der sächsischen Friedensdichtungen, kann die Intention dahinter allein dem Mäzenatentum dienen, indem die Verfasser durch ihre Lobpreisungen, die anlässlich von Friedensfeiern in einem öffentlichen Kontext zu lesen sind, Anerkennung und eventuell materielle Bestätigung erhalten möchten. Die Dichtungen verfolgen zudem eine klare Rollenzuschreibung im Friedensprozess, die sich eindeutig an dem weltlichen Ordnungssystem der Zeit orientiert. Der Kaiser als Reichsoberhaupt ist somit der „Friedenswiederbringer“. Die Osmanen dagegen werden im deutschen Friedensprozess als einigender äußerer Feind instrumentalisiert, während Schweden lediglich als Vertragspartner fungiert. Die sächsischen Friedensdichtungen lösen sich aus dem gesamtdeutschen Blick und münzen das Geschehen auf ihre regionalen Gegebenheiten um. Somit ist der Kurfürst hier für die Wiederherstellung des Friedens auf weltlicher Ebene zuständig, was wiederum allein vor dem Hintergrund der sächsischen Friedensfeste zu verstehen ist. Wie helfen diese Darstellungen aber bei der Legitimation des Friedens? Der Bezug auf den Kaiser verweist eindeutig auf seine Funktion als Oberhaupt des Reiches. Als Vertragspartner erlangt der Friedensvertrag dadurch seine ultimative Gültigkeit. Die Osmanen hingegen werden als notwendiger Grund für eine Einigung

im Reich angeführt, ein Prozess, der durch das schwedische Reich bei den Verhandlungen vorangetrieben wurde. Die sächsischen Dichtungen transformieren den Prozess auf die regionale Ebene und machen den sächsischen Kurfürsten für die Wiederherstellung des Friedens in ihrem Territorium verantwortlich. Sein Bemühen um den Frieden resultierte aus dem Leiden seiner Untertanen. Ähnlich der Legitimationsargumentation des Kaisers gilt hier auch das Handeln des sächsischen Herrschers als maßgeblich.

2.3.2 Die Darstellung des Krieges und seiner Protagonisten

„Wer über den Frieden nachdenkt, kann vor dem Krieg nicht die Augen verschließen. Seine Bedeutung gewinnt der Frieden überhaupt erst vor dem dunklen Erfahrungshintergrund des Krieges“, so leitet Aleida Assmann ihren Aufsatz zum Frieden als kulturelles Konstrukt ein.⁵⁰⁹ Die Gegenüberstellung von Krieg und Frieden lässt sich bereits in der Bibel nachweisen. So ist die Rettung der Israeliten gleichzeitig der Untergang der Ägypter, und auch die Landnahme Kanaans ist durch Gewalt geprägt.⁵¹⁰ Neben Vorstellungen von einer zukünftigen Friedenszeit finden sich auch in den Dichtungen immer wieder Beschreibungen des Krieges, deren Wirkung und Funktion im folgenden Abschnitt untersucht werden. Kürzlich hat Hans Medick seine Studie zu Gewalterfahrungen im Dreißigjährigen Krieg in Selbstzeugnissen und Medien veröffentlicht.⁵¹¹ Die Friedensdichtungen als Quelle wurden dabei von ihm nicht in Gänze betrachtet, weswegen die folgenden Ausführungen Medicks Untersuchungen gut ergänzen könnten. Darüber hinaus haben Dirk Niefanger und Markus Meumann in einem Sammelband Beiträge zu verschiedenen Aspekten der Gewaltdarstellungen im 17. Jahrhundert veröffentlicht, der hier impulsgebend war. Besonders der darin enthaltene Aufsatz von Moritz Bassler verdient an dieser Stelle erwähnt zu werden, da Bassler sich mit Gewaltdarstellungen in barocker Lyrik beschäftigt. Gewalt gehörte nicht zum traditionellen lyrischen Themenkanon.⁵¹² Zudem ist die zeitgenössische Lyrik von allen Erfahrungen und Zufälligkeiten bereinigt, so die Forschungsmeinung:

Gewalt kommt also durchaus vor in der Literatur des 17. Jahrhunderts, gelegentlich als Gegenstand von Lyrik, aber immer *sub specie rhetoricae*, d.h. im Rahmen rhetorisch-argumentativer Zusammenhänge, die als solche topisch sind: in Höllenschilderungen, geistlichen Reflexionen über das Vanitasmotiv, in Trostgedichten und didaktischen Gedichten gegen den Krieg und für die Vorzüge des Friedens.⁵¹³

⁵⁰⁹ Assmann 2002, S. 655.

⁵¹⁰ Vgl. Bramenkamp 2010, S. 16.

⁵¹¹ Hans Medick, *Der Dreißigjährige Krieg. Zeugnisse vom Leben mit Gewalt*, Göttingen 2018, Aufl. 2.

⁵¹² Vgl. Moritz Bassler, *Zur Sprache der Gewalt in der Lyrik des deutschen Barocks*, in: Markus Meumann u. Dirk Niefanger (Hg.), *Ein Schauplatz herber Angst. Wahrnehmung und Darstellung von Gewalt im 17. Jahrhundert*, Göttingen 1997, S. 125–144, hier S. 126.

⁵¹³ Vgl. Bassler 1997, S. 127.

Gewalt ist nur alleiniges Sujet der Texte und spiegelt vor allem keine subjektiven Erfahrungen im modernen Sinne wider. Als stilistisches Mittel und zur Pointierung wird dem Frieden der Krieg, als Auswuchs der Gewalt, gegenübergestellt. Bassler spricht von „empirischen Passagen“, denen er entgegen der oben genannten landläufigen Forschungsmeinung eine „Eigenwertigkeit“ zuspricht.⁵¹⁴ Die Gedichte weisen dabei eine inhaltliche Dreiteilung auf (Kriegsbeschreibung, Friedenseinzug, zukünftige Friedenszeit). Der Krieg wird dabei apokalyptisch beschrieben. Die Darstellungen entsprechen weder den historischen Tatsachen noch handelt es sich um Augenzeugenberichte. „Es geht nicht um die wahrheitsgetreue Wiedergabe von Ereignissen, sondern um ein didaktisches Anliegen: Den künftigen Generationen sollen die Schrecken des Krieges und die unermesslichen Vorzüge des Friedens vor Augen geführt werden.“⁵¹⁵ Das Flugblatt *Friedens-Friede. Krieges-Leid* verdeutlicht das didaktische Anliegen mit seiner grafischen Gegenüberstellung exemplarisch.⁵¹⁶

⁵¹⁴ Vgl. Bassler 1997, S. 133f.

⁵¹⁵ Gantet 2001, S. 86.

⁵¹⁶ Die Abbildung stellt Krieg und Frieden gegenüber. Die Bildhälften werden getrennt durch einen Baum, welcher auf der Friedensseite grünt und auf der Kriegseite verdorrt. Am Baum befestigt sind die Wappen des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation sowie Schwedens und Frankreichs als Friedensgaranten. „Den Kriegsszenen gegenüber stehen Landarbeit und Wiederaufbau, über denen sich der Regenbogen wölbt, Zeichen Gottes erneuerten Bund mit den Menschen.“ (Hans-Martin Kaulbach über Themenportal Friedensrepräsentationen <https://friedensbilder-neu.gnm.de/> (zuletzt eingesehen am 18.09.2020)).



Abb. 12: Friedens-Freude. Krieges-Leid, 1649.

Die überhöhte Grausamkeit des Krieges dient in erster Linie der Herausstellung des Friedens als Gnadengeschenk Gottes, herausragende Leistung eines Landesherrn oder der einfachen Huldigung des Friedens als solchem.⁵¹⁷ Der geografische Verlauf des Kriegsgeschehens wird dabei auffällig oft durch Flüsse nachgezeichnet, aber auch Regionen, Städte oder Fürstentümer werden namentlich genannt.

⁵¹⁷ Siehe Thomas, Friedens-Gedanken, 1994 (1650).

In Wolfgang Ferbers *Ruhm- und Dancklied* von 1650 wird die reichsweite Ausbreitung des Krieges durch geografische „Eckdaten“ des Reiches wiedergegeben: „[...] von der oder an die Mase/Von den Alpen biß an Meer [...]“.⁵¹⁸ Auch der Coburger Lehrer Michael Franck beschreibt, wie der Kriegsgott Mars im Reich wütete. Grausamkeiten wie Morde und Brandschatzungen werden thematisiert. Nicht nur die Wirren des Krieges behandelt Samuel Zencker, sondern auch die Gründe für den Krieg, denn „[...] durch Schwelgerey und Sauffen/durch Ehebruch/Hurerrey/Zorn/Todschatz/Palgen/Rauffen/[...]“ der Menschen wurde Gott dazu veranlasst, den Krieg als Strafe auf die Erde zu senden: „Wolan/so fieng Gott an das Teutschland zu verfluchen und uns in seinem Grimm und Eyfer heimzuseuchen.“⁵¹⁹

Der Krieg als Strafe Gottes wurde vor allem während und nach dem Dreißigjährigen Krieg für eben diesen als heilsgeschichtliche Deutung herangezogen.⁵²⁰ Dabei handelt es sich um ein interkonfessionelles Argumentationsmuster, denn die Kriegsschuld wird nicht allein beim Gegner gesucht. Auch wird er als Konsequenz der konfessionellen Streitigkeiten zwischen Katholiken und Protestanten verstanden.⁵²¹ Die Beschreibungen von Sittenverfall, unchristlichem Leben und Gewalt in den Dichtungen erinnern dabei an den Clemensbrief (1 Clem 3,1–4). Darin heißt es, sei der Gemeinde Korinth die Gottesfurcht verloren gegangen, der Glaube an

⁵¹⁸ Ferber, *Ruhm- und Dancklied*, 1650, VD17 125:002065T.

⁵¹⁹ Franck, *Coburgisches Friedens-Danck-Fest*, 1650, VD17 23:301290N.

⁵²⁰ Vgl. Zencker, *Unterthänigster Friedens-Wunsch*, 1650, VD17 3:627619Q. Ebenso Winckelmann, *Kriegs- und Friedens-Gedicht*, 1648, VD17 75:699716D. Darin heißt es: „Wie müssen alle sagen/Gott hab’ uns auferlegt diß schwere Joch zutragen/dieweil wir uns von ihm zum bösen abgethan/die Lastervolle Lust beliebte jedermann.“ Außerdem spricht Winckelmann von der Strafe Gottes als Strafe eines Vaters. Das Schauspiel *Friedjauchzende Teutschland* von Johann Rist zieht ebenfalls die heilsgeschichtliche Deutung heran (VD17 23:251509C). Das protestantische Schauspiel wird eingeleitet durch die Vorrede der Wahrheit. Damit impliziert Rist, in den folgenden drei Handlungen das tatsächliche Geschehen der Jahre 1618 bis 1650 wiederzugeben. Das Personenensemble besteht aus Vertretern der drei Stände, personifizierten Ländern bzw. Regionen (bspw. die sieben Provinzen der Niederlande oder Deutschland) sowie Mars und Frieden. Nach einer Beschreibung der Kriegsfolgen für die Zivilbevölkerung und der Darstellung der Friedenssehnsucht macht auch Rist deutlich, dass der Krieg als Strafe Gottes verstanden werden muss. Er kritisiert dabei in erster Linie die Verhältnisse innerhalb der Kirche, aber auch das gesellschaftliche Verhalten allgemein. Außerdem beschreibt er den Krieg als Maschinerie, die sich hauptsächlich selbst finanziert und legitimiert. So zeichnet Rist ein Bild des Mars mit zwei Schwertern in der Hand: Religion und Freiheit. Diese beiden Argumente garantieren das Fortbestehen des Krieges bzw. die Dominanz des Kriegsgottes Mars im Reich. Zur Legitimation des Krieges werden auch die Osmanen und Tataren herangezogen, die jedoch im Laufe des Schauspiels von den deutschen Helden besiegt werden. Auch für Rist können all die Grausamkeiten des Krieges und sein Andauern nur durch Gott beendet werden. Gott als Friedensbringer steht den Gesandten bei den Verhandlungen in Osnabrück und Münster bei. Am Ende des Stücks wird der Soldat Sausewind zu einem Schäfer, Mars wird in Ketten gelegt und aus dem Land vertrieben, und Deutschland und der Friede begegnen sich wieder. Das moralsatirische Schauspiel kritisiert durch Krieg begünstigte Tugenden und übernimmt so didaktische Funktion. Siehe dazu Dirk Niefanger, *Krieg und Frieden in Geschichtsdramen des 17. Jahrhunderts*, in: Garber (Hg.) 2002, S. 1063–1075, hier S. 1069f.

⁵²¹ Vgl. Thomas, *Friedens-Gedanken*, 1994 (1650).

Gott habe nachgelassen und eine unchristliche Lebensführung habe Einzug gehalten, wodurch Gerechtigkeit und Friede verloren gegangen sind.⁵²² In seinem *Friedewünschenden Teutschland* thematisiert der Pfarrer Johann Rist eben diesen Verfall ausführlich.⁵²³ Im Sinne des Redivivus-Modells erscheinen die vier toten germanischen Helden König Ehrenvest, Hermann, Civilis und Wedekind in der neuen Zeit und sehen sich die Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges an. Sie drücken ihr Bedauern über das neue Deutschland aus und sehnen sich nach dem alten, ihnen bekannten. Die vier germanischen Helden sind enttäuscht, dass Wollust regiert, französische und italienische Herren an deutschen Höfen federführend sind und Sittenverfall im Krieg herrscht. Mercurius führt sie daraufhin zum personifizierten Deutschland. Deutschland tritt mit Frieden und Wollust an seiner Seite auf und spottet zunächst über die vier germanischen Helden. Mercurius warnt Deutschland daraufhin vor ihrer Hochnäsigkeit, es nimmt die Kritik jedoch nicht an und trennt sich nach der Audienz vom Frieden. Deutschland hält sogleich ein Festmahl mit vier anderen Ländern ab, bis es vor Trunkenheit erschöpft einschläft. Die vier Länder, im Stück verkörpert durch Kavaliers, überwältigen es mit Hilfe des Mars. Deutschland leidet daraufhin unter Hunger und Pest, es wird gefoltert und am Ende von einem Arzt behandelt, der die folgenden Heilmittel vorschlägt: Liga, Union, Neutralität, Konföderation, Simulation, Dissimulation und schließlich Hypocritica (Heuchelpillen). In seinem Gelegenheitsgedicht *Hamburger Fried- und Freudenfeuer* deklariert Rist den Krieg zudem als eine außenpolitische Auseinandersetzung zwischen Österreich, Frankreich und Schweden, die auf deutschem Territorium ausgetragen wird.⁵²⁴

Beschreibungen von verwüsteten Landschaften, wie hier exemplarisch bei Johann Klaj, finden sich unterschiedlich detailliert in allen Gedichten.

Daß Pflüge sind verrostet/
daß Erde Blut gekostet/
daß schwangre Felder Tracht/
vom Blute das vergossen
der Menschen/aufgeschlossen/
das hast du Krieg gemacht.⁵²⁵

Samuel Zencker umschreibt in seinem *Unterthänigsten Friedenswunsch* den Lärm des Krieges. Er beschreibt das Blasen zum Gefecht oder zur Warnung vor Gefahr, die Durchzüge von Truppen auf Pferden oder zu Fuß. Neben der Geräuschkulisse werden auch Kampfszenen und die Leichenberge, die man überall vorfand, erwähnt.⁵²⁶ Hier wird die apokalyptische Darstellung besonders deutlich. Im Gedicht *Friede- und Freudens Posaune* von Ernst Brackenhoff wird auf eine sekundäre Kriegsfolge hingewiesen. Mehrmals zogen Epidemien über das Land, die die Bevölkerung dahin-

⁵²² Vgl. Lachner 2003, S. 81.

⁵²³ Rist, *Friedewünschendes Teutschland*, 1649, VD17 23:280070H.

⁵²⁴ Ebd., *Hamburgisches Fried- und Freudenfeuer*, 1650, VD17 23:249812D.

⁵²⁵ Klaj, *Schwedisches Fried- und Freudenmahl*, 1649, VD17 12:636060V.

⁵²⁶ Vgl. Zencker, *Unterthänigster Friedens-Wunsch*, 1650, VD17 3:627619Q.

rafften und zur hohen Zahl an Opfern im Dreißigjährigen Krieg führten. Brackenhoff, Klaj und der Jesuit Jacob Balde erwähnen diesbezüglich jeweils die Pest.⁵²⁷ Auch der Hunger forderte viele Opfer. Brackenhoff deutet sogar Kannibalismus an und konstatiert, dass der Hunger die Tugendhaftigkeit und Menschlichkeit der Bevölkerung außer Kraft setze: „Die Mutter/welch ihr Kind hatt oft zuer Brust gedrückt/wird durch ihr eygen Fleisch gespeiset und erquicket.“⁵²⁸ Auch Hans Medick verweist in seiner Studie zu Gewalterfahrungen im Dreißigjährigen Krieg auf einen überlieferten Bericht, der den Verzehr von Leichenfleisch bezeugt. Medick spricht in einer Zeit des extremen Hungers (um 1635) von „Notkannibalismus“.⁵²⁹ Die Nahrungsknappheit wird auch von Johann Klaj thematisiert:

Wieviel tausend sind verloren
 Hier zu Wasser, dar zu Land,
 Wieviel tausend sind erfroren,
 Wieviel tausend sind verbrannt,
 Wieviel tausend sind geblieben,
 Die der Hunger aufgerieben?⁵³⁰

Neben Hunger zählt Klaj in dieser Passage auch andere Todesursachen auf. Wie der Frieden wird auch der Krieg mit Wetter- und Naturerscheinungen metaphorisch beschrieben. So beschreibt Ernst Brackendorff die friedliche Zeit vor Ausbruch des Krieges ausführlich, bevor er zum Ausbruch des Krieges kommt:

Ein unverhoffter Sturm schleicht auß dem Norden her/
 Verfinstert Sonn und Lufft/erreget Erd und Meer/
 Das Himmel-blau wird schwartz/die tunkle Wolcken schallen
 Ja speyen Fewr und Blitz/die Donnerkeil' erknallen/
 Ein starcker Regen streicht mit brausen gleich herein/
 Dem folgen schwere Schläg' und präblend Hagelstein/
 Die Sonne wird ein Sack/der Akkerman muß fliehen
 Nach seiner Scheuren zu/der Hirtenvolck muß ziehen
 In seinem tunckeln Stall/der Schiffer komt in Noth/
 Der Gärtner läufft davon/die halbe Welt ist todt.⁵³¹

Der Krieg wird mit Dunkelheit assoziiert. Die Geräuschkulisse wird durch Allegorien von Gewitter sprachlich veranschaulicht. Im christlich geprägten Verständnis der Frühen Neuzeit galt Gewitter im allgemeinen als Stimme Gottes, die wütend

⁵²⁷ Vgl. Brackenhoff, *Fried- und Freudens Posaune*, 1649, VD17 23:330870N sowie Klaj, *Teutschland*, in: Haufe (Hg.) 1985, S. 459. Klaj verweist außerdem noch auf die Ruhr. Jacob Balde spricht in seiner Ode *Der Janustempel* von einer Pestepidemie im Reich, siehe Balde, *Der Janustempel*, 1795.

⁵²⁸ Brackenhoff, *Fried- und Freudens Posaune*, 1649, VD17 23:330870N.

⁵²⁹ Vgl. Medick 2018, S. 173.

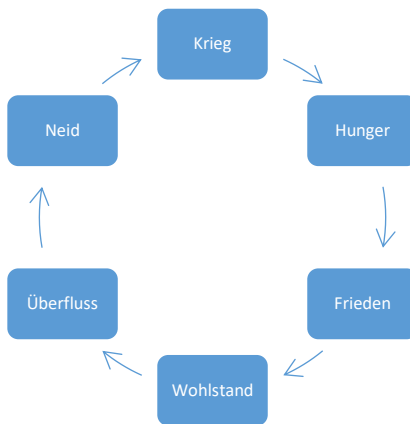
⁵³⁰ Klaj, *Teutschland*, in: Haufe (Hg.) 1985, S. 458.

⁵³¹ Vgl. Brackenhoff, *Fried- und Freudens Posaune*, 1649, VD17 23:330870N.

vom Himmel erschallt, was folglich mit der Annahme, der Krieg sei eine Strafe Gottes, korreliert.⁵³² So beschreibt der Jurist Johann Thomas den Krieg wie folgt:

Wie/wann hoch in der Lufft ein Wetter sich erhebet/
 Und dieser undren Welt mit Plitz und Donner dreut/
 Das Erdreich under uns in seinem Grunde bebet/
 Wie wenn das Wolckendach mit Hagel von sich schneyt:
 So tobten uff uns zu des Mörsers Schlund und Rachen.
 Er speyte Funcken aus und heuffig uff uns zu.
 Sein Kind fuhr in die Lufft/mehr Feurig als die Drachen/
 Schlag ein und brandte weg fleich als in einem nu.⁵³³

Auf die wechselseitige Dynamik von Krieg und Frieden weist Friedrich von Logau in einem Epigramm hin: „Ein Krieg ist köstlich gut, der auff den Frieden dringt; ein Fried ist schändlich arg, der neues kriegten bringt.“⁵³⁴ Veranschaulicht stellt sich das Verhältnis wie folgt dar:



Der Pfarrer David König zählt in seinem Gedicht die Untugenden auf, die sich zu Kriegszeiten in der Bevölkerung wiederfinden ließen: Betrug, Gottlosigkeit, Verleumdung, Sünde, Schande, Neid, Not und Völlerei.⁵³⁵

Analog zur Beschreibung der sichtbaren Zustände werden auch Parallelen zu antiken Konflikten gezogen. Vor allem bei Dichtungen mit stark regionalem Bezug finden sich Analogien zu Schicksalen antiker Städte wie Karthago oder Troja.⁵³⁶

⁵³² Vgl. Bähr 2013, S. 196.

⁵³³ Thomas, Friedens-Gedanken, 1994 (1650).

⁵³⁴ Logau, Friede und Krieg, in: Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend, [1654], Nr.4.

⁵³⁵ Vgl. König, Des zwar langverlangten, 1649, VD17 7:685050A.

⁵³⁶ Balde, Der Janustempel, 1795.

Doch nicht nur die Schlachtengewalt wird wahrgenommen, sondern auch das Verhalten der Soldaten gegenüber der Zivilbevölkerung: „Grausam herrschte der Tod. Den rafft’ er in Eile; dem Andern versagt’ er sich; die Jungfrau dorfte nicht unentweiht zum Grabe.“⁵³⁷ Zu den Kriegsumständen zählt auch die Einquartierung der Soldaten in den Haushalten der Zivilbevölkerung. „[Die] Praxis der zivilen Quartiernahme war überlebenswichtig für das Militär, jedoch höchst prekär für die davon betroffenen Zivilpersonen, und zwar quer durch die Schichten der Gesellschaft.“⁵³⁸ Hans Medick verweist jedoch auf ambivalente Einquartierungssituationen, die von der Anwendung von körperlicher Gewalt über „sozialer Gewalt“ (Demütigungen, Erniedrigungen, Aneignungen) bis hin zu gegenseitigem Nutzen (Schutz gegen Essen) reichen konnten.⁵³⁹ Friedrich von Logau thematisiert in einem seiner Epigramme die finanzielle Belastung für die Zivilbevölkerung: „Die Waffen sind verknüpft in eine Friedens-Pflicht; Die Schulden aber noch, die Steuer nimmer nicht.“⁵⁴⁰ Die Verträge von Münster und Osnabrück sind zu diesem Zeitpunkt bereits unterschrieben, die finanzielle Belastung der Bevölkerung durch den Krieg und die Einquartierung endete damit jedoch nicht, denn die Abrüstungsbestimmungen wurden in Westfalen noch nicht beschlossen. Erst zwei Jahre später sollten Einigungen darüber in Nürnberg getroffen werden und die Truppenabzüge beginnen.

Der kaiserlich gekrönte Poet Friedrich Werner Köhler geht in seinem *Kurtzen Gedicht* detailliert auf die Magdeburger Hochzeit⁵⁴¹ und die Belagerung von Breisach 1638 ein.⁵⁴² Zudem wurde der Krieg in erster Linie durch die Soldaten und Offiziere immer weitergeführt, denn sie hatten keine andere Lebensgrundlage.⁵⁴³ Im Dreißigjährigen Krieg standen sich vor allem Söldnerheere gegenüber. Der Söldner unterstand dem Kriegsunternehmer, beide lebten vom Krieg und waren an dessen Ende nicht primär interessiert.⁵⁴⁴ Der Nürnberger Johann Klaj setzt die Gegenüberstellung von Krieg und Frieden geschickt um, indem er in seinem *Schwedischen Fried- und Freudenmahl* beide in einen Dialog treten lässt.⁵⁴⁵ Unter dem Titel „Krieges-Krieg/Friedens-Sieg“ werden Folgen und Merkmale der beiden „Zustände“ direkt gegenübergestellt.

⁵³⁷ Balde, *Der Janustempel*, 1795.

⁵³⁸ Medick 2018, S. 106.

⁵³⁹ Vgl. Medick 2018, S. 96–104.

⁵⁴⁰ Logau, *Der angehende Friede*, in: Salomons von Golaw *Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend*, [1654], Nr. 249.

⁵⁴¹ Vom 20.–24. Mai 1631 verwüsteten kaiserliche Truppen unter Tilly Magdeburg bis auf die Grundmauern. Ca. 20 000 Magdeburger starben bei dem größten und schlimmsten Massaker des Dreißigjährigen Krieges. Lediglich ein paar Tausende konnten sich im Dom in Sicherheit bringen.

⁵⁴² Vgl. Köhler, *Kurtzes Gedicht*, 1649, VD17 23:251496H.

⁵⁴³ Vgl. Oschmann 1991, S. 5.

⁵⁴⁴ Vgl. Axel Gotthard, *Der Dreißigjährige Krieg. Eine Einführung* (= UTB, Bd. 4555), Köln, Weimar, Wien 2016, S. 155 und 168.

⁵⁴⁵ Klaj, *Schwedisches Fried- und Freudenmahl*, 1649, VD17 12:636060V.

Daß alles blieben liegen/
 daß niemand hoch gefliegen/
 daß Jung und Alt ver-
 schmacht/
 Daß man mit blossen Füßen/
 hat betteln gehen müssen/
 das hast du Krieg gemacht.

Daß nichts nicht blieben lie-
 gen/
 daß alles hochgeflogen/
 noch Jung noch Alt ver-
 schmacht/
 Daß man mit blossen Füßen/
 nicht betteln dörfen müssen/
 das hab ich Fried gemacht.

Abwechselnd beschreiben Krieg und Frieden ihr Wirken und ihre Folgen sowie die entsprechenden Zustände unter der jeweiligen „Herrschaft“. Als Kriegsfolge wird unter anderem auch hier der Hunger beschrieben:

Daß Pflüge sind verrostet/
 daß Erde Blut gekostet/
 daß schwangre Felder Tracht/
 vom Blute das vergossen
 der Menschen/aufgeschos-
 sen/
 das hast du Krieg gemacht.

Daß Pflüge nicht verrostet/
 daß Erde kein Blut kostet/
 daß schwangre Felder Tracht/
 vom Regen der gegossen
 vom Himmel/aufgeschlos-
 sen/
 das hab ich Fried gemacht.

Deutlich sieht man hier das Verständnis von Frieden als Gegensatz von Krieg.

Weiter geht Klaj auch auf die lahmgelegte Wirtschaft ein:

Daß man nicht hat gehandelt/
 auf Messen hingewandelt/
 auf Kaufmanschaft gedacht/
 Daß man nichts hat gewon-
 nen/
 daß Geld und Gutt zerron-
 nen/
 das hast du Krieg gemacht.
 Daß man nun friedlich han-
 delt/
 auf Messen schiedlich wan-
 delt/
 auf Kaufmanschaft bedacht/
 Daß wider wird gewonnen/
 was vormal war zerronnen/
 das hab ich Fried gemacht.

Klajs Kriegsbeschreibung unterscheidet sich dabei nicht von anderen.

Außerdem wird der Krieg als Strafe Gottes angesehen:

Ach! Unser Missethat hatt eytel Straff und Plagen
 Verschuldet/ja Land das sollte billig tragen
 Des Krieges schwere Last fürwar noch lange Zeit/
 Dieweil sichs leyder nicht von Sünden hat befreyt.⁵⁴⁶

Als Konsequenz ist der Frieden durch die Gnade Gottes wiederhergestellt worden.⁵⁴⁷

Die Kriegsbeschreibungen zeichnen ein Bild der Furcht vor dem Krieg und seinen Folgen nach. Andreas Bähr hat diese Furcht untersucht und schreibt: „Furcht wurde als abwesende erzählt, als erinnerte – um zu erinnern an die Ursachen der Furcht und an eine gnädige Vorsehung, die er ermöglicht hatte, ihr zu entkommen.“⁵⁴⁸ Bährs Untersuchung stützt sich auf Augenzeugenberichte, die Friedensdichtungen scheinen jedoch diesen Konsens zu unterstützen. Die Kriegsbeschreibungen in den Texten zielen auf eine erinnerte Furcht vor dem Krieg ab, die gleichzeitig zur Stabilität des Friedens beiträgt, indem der Wunsch nach der Abwesenheit von Krieg manifestiert wird. Die Dichter zeichneten außerdem ein einheitliches Bild des Elends, das nicht der realen Ausbreitung des Krieges entsprach.

Mit einer zunehmend inhaltlichen Verschiebung von den utopisch arkadischen, hin zu panegyrischen Dichtungen treten auch militärische Persönlichkeiten in den Fokus. Die Informationsverbreitung und das daraus resultierende Bedürfnis nach aktuellen Nachrichten führten dazu, dass die Öffentlichkeit über einzelne Schlachten, deren Ausgang, Verhandlungen sowie die involvierten Personen informiert war. Dieses Wissen lässt sich auch in den Friedensdichtungen wiederfinden.

Wiederkehrende Verweise auf Ottavio Piccolomini, Herzog von Amalfi (1599–1656) in den Dichtungen zum Nürnberger Exekutionstag sollen hier Anlass sein, ihn vorrangig in den Fokus der Untersuchung zu stellen. Er war, zunächst als Generalleutnant, schließlich 1648 als Feldmarschall, an fast allen erfolgreichen militärischen Aktionen der Kaiserlichen von 1618 bis 1648 beteiligt und nahm als kaiserlicher Hauptgesandter an den Verhandlungen in Nürnberg 1649/50 teil. Nach dem erfolgreichen Abschluss wurde er vom Kaiser mit der Erhebung in den Reichsfürstenstand belohnt. Piccolomini war darüber hinaus ein Kunstliebhaber und wurde 1641 in die Fruchtbringende Gesellschaft⁵⁴⁹ unter dem Namen „Der Zwingende“

⁵⁴⁶ Brackenhoff, Friede- und Freudens Posaune, 1649, VD17 23:330870N.

⁵⁴⁷ Bei Brackenhoff heißt es dazu: „Ach es ist Gottes Güt/Auch es ist Gottes Lieb ja seine grosse Trew und Wolthat welch' Ihn trieb/Daß ER so väterlich an unsre Noth gedacht/damit der Garau nicht würd' uns zu letzt gemacht!“ Vgl. ebd.

⁵⁴⁸ Bähr 2013, S. 365.

⁵⁴⁹ Die Fruchtbringende Gesellschaft bestand von 1617 bis 1680. Die Sprachgesellschaft hatte eine hohe Mitgliederzahl aus dem Adel- und Fürstenstand. Weiterführende Literatur dazu: Heinz Engels, Die Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts (= Beiträge zur deutschen Philologie, Bd. 54), Gießen

aufgenommen. Bei seiner Beschreibung der schwedischen Feierlichkeiten zum Interimsrezess 1649 gibt Johann Klaj die Begrüßung der beiden Hauptgesandten wie folgt wieder:

[...] Der Adlers treuer Treuer/
des Kaysers rechte Hand/der Helden Kern und Feuer/
Der Prinz von Amalfi/mit Demut ihn begrüsst/
und dessen zarte Hand mit feuchten Lippen küsst.⁵⁵⁰

Klaj verweist dabei auf die Rolle Piccolominis als Vertrauter des Kaisers und spricht zu ihm huldigende Worte. In seiner Rolle als Poet für die protestantische Seite folgt seine Dichtung dabei einer unparteiischen Linie, um dem allgemeinen Frieden gerecht zu werden.

Die Feierlichkeiten zum Hauptrezess 1650 wurden vor allem von Sigmund von Birken überliefert. Birken war von Piccolomini beauftragt worden, die Veranstaltung poetisch zu begleiten. Nach dem Gastmahl wurde ein „Friedens-Schauspiel“ aufgeführt, in dem die Allegorie der Gerechtigkeit den kaiserlichen Hauptgesandten direkt anspricht:

Dich/dapfrer Fürst Amalfi/Kern der Helden/
dich/Sohn des Mars/dich wird die Nachwelt melden
so lang Welt ist. Dein Lob dich überlebet/
das man mit dir in keine Kluft vergräbet.⁵⁵¹

Piccolominis Name bleibe außerdem aufgrund seiner Errungenschaften „unvergraben“, sprich unvergessen. Als einer der Hauptgesandten wird ihm eine entscheidende Rolle im Verhandlungsprozess von Birken zugeschrieben:

Du fährst schon auf Fama güldnem Wagen/
der dich/du Stern/wird an die Sternen tragen.
Als Teutschland nam/da namest du auch Waffen/
du Friedens-Held/du legst sie wieder schlaffen.
Mit dir fieng an/mit dir hört auf zu kriegen
Das Teutsche Land: du hilfft ihm aus den Zügen.

Der kaiserliche Gesandte stellte den Frieden wieder her. Gleiche Lobpreisungen werden in dem von Birken inszenierten Schauspiel auch dem schwedischen Gesandten Carl Gustav Wrangel (1613–1676) zugeschrieben. Zusammen werden die beiden Gesandten als „Helden-Paar“ tituliert.⁵⁵² Birkens Werk manifestiert eben-

1983. Siehe außerdem http://www.die-fruchtbringende-gesellschaft.de/index.php?article_id=0&wWidth=1366&wHeight=632 (zuletzt eingesehen am 18.09.2020).

⁵⁵⁰ Klaj, Schwedisches Fried- und Freudenmahl, 1649, VD17 12:636060V.

⁵⁵¹ Birken, Eigentliche Beschreibung, 1650, VD17 23:294307C.

⁵⁵² Ebd. Eine ähnliche Huldigung der beiden Hauptgesandten liest man auch in Klajs Gedicht *Nürnbergisches Denckwürdiges Freudenfest* (VD17 75:710578K). Darin heißt es:

falls, so wie die Texte von Klaj, Eintracht und einen allgemeinen Frieden und präsentiert sich in seiner Gänze unparteiisch. In seiner 1652 erschienen *Fried-erfreuten Teutonie*, einer poetischen „Geschichtsschrift“, benennt Birken die beiden Gesandten durch Anagramme und stellt Piccolomini vor, indem er auf seine militärische Karriere während des Dreißigjährigen Krieges eingeht:

Jener schickte den Herzog von Filama [*Amalfi*] einen Fürsten/bey dem das Glück und die Dapfferheit in gleicher Waag Stunden/also daß er seine hohe Unterfahung eben so glücklich hinausführete/als muhtig und bedachtsam er sie angegangen. Der Gott Mars schiene sein Vater zu seyn/weil er straks aus den Wundeln in die Waffen gekrochen/und fast zu einer zeit das Jünglingskleid/und den Harnisch angezogen.

Sein Verhängniß hatte ihn alsobald anfangs in den Teutonischen Krieg mit eingeflochten/und ware ihm von da an so günstig/daß er durch 30 folgende Jahr sich dapffer durchschmusse/niemans gefangen wurde/oft siegete und selten den kürtzern zoge. [...] Ihn allein hatte der Himmel darzu verordnet/daß er nicht allein selber einmal die Waffen ablegen/sondern auch solche Teutonie ausziehen/und dieselbige befriedigen helffen solte. Siena rühmete sich/ihn geborn zu haben; doch hatter sich durch seine Dapfferkeit grösser/und den Ruhm seiner Ahnen dunkel gemacht/in den ihn seine Verdienste über den Stand seiner Ankunfft erhoben.⁵⁵³

Erfolge werden nicht aufgezählt, sondern metaphorisch beschrieben. Insgesamt bezieht sich die Darstellung von Piccolomini in den Dichtungen ausschließlich auf seine Rolle als kaiserlicher Gesandter in Nürnberg. Seine militärische Karriere steht im Hintergrund. Grund dafür ist vermutlich in erster Linie die spezifische Wiedergabe der Kriegsereignisse. Zwar beschreiben die Dichtungen zum Dreißigjährigen Krieg den Kriegsverlauf und seine Folgen, beziehen sich dabei jedoch vorrangig auf die Grausamkeiten und das Elend und gehen selten auf einzelne Schlachten oder Eroberungen ein.⁵⁵⁴ Die Kriegsbeschreibungen sind in der Regel sehr metaphorisch, wie es für die Literatur des Barocks üblich war.

Eine vergleichbare Darstellungsweise wählen die Verfasser der Dichtungen von 1650 auch für Carl Gustav Wrangel.⁵⁵⁵

Gesegnet müsse seyn deß Kaysers treuer Treuer/
 Der Printz von Amalfi/der Helden Kern und Feuer;
 Gesegnet müsse seyn der Held dem Norden Hold/
 Den Lorbeerlaub bekrönt vermengt mit Kronengold
 Carl Gustav/Graf der Pfalz; samt allen Abgesandten
 Das Göttergleiche Volck die Himmels Anverwandten; [...]

⁵⁵³ Birken, *Fried-erfreute Teutonie*, 1652, VD17 23:251510R.

⁵⁵⁴ Eine Ausnahme stellt die Belagerung und Einnahme Magdeburgs durch Tilly und seine Truppen dar. Die sogenannte „Magdeburger Hochzeit“ vom 20. Mai 1631 erfuhr ein breites Medienecho. Siehe Anm. 541.

⁵⁵⁵ Siehe dazu Klaj, *Schwedisches Fried- und Freudenmahl*, 1649, VD17 12:636060V. Klaj beschreibt Wrangel als mit dem Lorbeerkrantz bekrönt.

In seiner *Friedensrede* beschreibt Birken die drei Kriegsbilder Ruchlosigkeit zwischen den Christen, Ungerechtigkeit und Armut, ruft jedoch abschließend, nachdem der Wendepunkt im deutschen Reich gekommen ist und der Friede dort Einzug hält, zum Kampf gegen die Türken auf.⁵⁵⁶ Krieg als lebensweltlicher Zustand, als Mittel zur Verteidigung eigener Interessen und Werte wird nicht abgelehnt, sondern als gerechter Krieg propagiert.

Als Ausnahme unter den Friedensdichtungen von 1648/1650 soll abschließend der *Friedens-Herold* von Friedrich Cahlenus kurz genannt werden. Er beschreibt den Kriegsverlauf und nennt die wichtigsten militärischen Persönlichkeiten. So verweist der gekrönte Poet Cahlenus auf das brutale Vorgehen des Grafen von Tilly (1559–1632) gegen Protestanten sowie den „Norden-Helden“ Gustav II. Adolf, der sich dem in „Alexanders arth“ entgegenstellt. Er geht auf die Eroberung Meißens 1632 durch Gottfried Heinrich zu Pappenheim (1594–1632) ein, und auch der Günstling Wallensteins, Heinrich von Holk (1599–1633), wird im Zusammenhang mit den Einnahmen Leipzigs und Halles genannt.⁵⁵⁷ Die Beschreibungen der Kriegsergebnisse konzentrierten sich dabei auf den protestantischen Teil des Reichs.

Die Kriegsbeschreibungen erscheinen insgesamt apokalyptisch und beziehen sich in erster Linie auf alltägliche Szenen der Verwüstung, sekundäre Kriegsfolgen wie Hunger und Epidemien oder Kriegslasten wie Einquartierung und finanzielles Aufkommen der Zivilbevölkerung. Weniger werden hier Schlachten- oder Belagerungsszenarien wiedergegeben. Vielmehr wird eine Furcht des Krieges als Präventivmaßnahme geschürt, die sich auf die Annahme beruft, der Krieg sei die Strafe Gottes für das untugendhafte Verhalten der Menschen. Die Gegenüberstellung von Krieg und Frieden folgt der Logik einer Beschreibung des jeweils anderen ex negativo und stellt gleichzeitig eine Manifestierung von Krieg und Frieden als Erinnerungsorte dar, wobei vor dem Krieg gemahnt wird und dem Frieden mit Dankbarkeit begegnet werden soll. Die Kriegsbeschreibungen sind gekennzeichnet durch bildliche Beschreibungen der Kriegsassoziationen, wie Dunkelheit, Lärm oder Zerstörung. Dabei dominieren Metaphern und Topoi, die sowohl angelehnt sind an traditionelle, biblische Motive als auch an den Erfahrungshorizont der Zeitgenossen.

⁵⁵⁶ Vgl. Birken, *Friedensrede*, 1650, VD17 23:231801B.

⁵⁵⁷ Cahlenus, *Friedens-Herold*, 1650, VD17 7:686018Q.

2.3.3 Die Verhandlungen und Unterzeichnungen der Friedensverträge

Die Verhandlungen in Münster und Osnabrück 1648 stellten eine Zäsur im Friedensprozess der Frühen Neuzeit dar. Krieg wurde nun nicht mehr geführt, bis ein Sieger aus den Schlachten hervorging, sondern das Ende eines Krieges wurde, unter Teilnahme aller Beteiligten, verhandelt. Friedenskongresse als politische Instrumente etablierten sich.⁵⁵⁸ Bei den Friedensschlüssen handelte es sich folglich nicht mehr um Diktatfrieden der Siegermächte, sondern die Verhandlungspartner sollten – im Idealfall – auf diplomatischem Weg gleichberechtigt an den Aushandlungen sowie in den Inhalten der Verträge integriert und repräsentiert sein. Bereits Hugo Grotius ging 1625 davon aus, dass sich der Friede nicht mehr automatisch einstelle und von Gott gegeben werde, sondern dass er juristisch formuliert und ausgehandelt werden müsse.⁵⁵⁹

Kunst und Literatur griffen den Moment der Verhandlung und/oder die Unterzeichnung eines Friedensvertrages auf, um das Ereignis zu würdigen und künstlerisch den politischen Wendepunkt zu beschreiben. Auch unter den Friedensdichtungen finden sich Beispiele, die sich des Themas annehmen. Der fünfjährige Friedenskongress, ausgetragen in den Städten Münster und Osnabrück brachte eine Reihe von Friedensverträgen hervor. Die Einigung über die Verhandlungen wurden bereits 1641 in Hamburg gefällt. Die Wahl fiel auf die beiden westfälischen Austragungsorte, da beide Städte von den Kriegshandlungen weitgehend verschont geblieben waren. Darüber hinaus waren getrennte konfessionelle Verhandlungsorte notwendig, da die päpstliche Seite sich weigerte mit den Protestanten direkt zu verhandeln. Wenngleich der Kongress bereits 1642 beginnen sollte, so dauerte es doch noch zwei Jahre, bis die Gesandten sich in Westfalen einfanden. Vor allem Frankreich und Schweden versuchten in der Zwischenzeit ihre Verhandlungspositionen durch militärische Erfolge zu verbessern.⁵⁶⁰ Die Verhandlungen waren mit einer Vielzahl von Formproblemen behaftet, die es fortwährend zu lösen galt.⁵⁶¹ So lässt sich die Dauer der Verhandlungen auch auf die Lösung von Rang- und Statusfragen

⁵⁵⁸ Vgl. Behr, S. 19; Heinz Duchhardt, Friedenskongress im Zeitalter des Absolutismus – Gestaltung und Struktur, in: Kathrin Bierther (Hg.), Forschungen und Quellen zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges (= Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V., Bd. 12), Münster 1981, S. 226–239. Johannes Burkardt und Benjamin Durst haben zudem kürzlich gemeinsam einen Beitrag veröffentlicht, der die Bedeutung, Systematisierung und politischen Prämissen von Friedensverträgen in der Vormoderne überblicksartig zusammenfasst. Siehe dazu: Johannes Burkardt u. Benjamin Durst, Friedenskongresse, in: Irene Dingel u. Michael Rohrschneider (Hg.), Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit, Berlin 2021, S. 437–453.

⁵⁵⁹ Vgl. Heinz Duchhardt, Studien zur Friedensvermittlung in der frühen Neuzeit (= Schriften der Mainzer Philosophischen Fakultätsgesellschaft, Bd. 6), Mainz 1979, S. 93.

⁵⁶⁰ Vgl. Stollberg-Rilinger 2009, S. 82.

⁵⁶¹ Siehe dazu u.a. Dorothee Goetze und Lena Oetzel (Hg.), Warum Friedensschließen so schwer ist: frühneuzeitliche Friedensfindung am Beispiel des Westfälischen Friedenskongresses, Münster 2019 sowie Dickmann 1965, Repgen 1998 sowie Bussmann u. Schilling (Hg.) 1998. Die Aufzählung bleibt an dieser Stelle unvollständig.

zurückführen. Die Friedensdichtungen behandeln die langwierigen Verhandlungen als politisch-historischen Prozess jedoch nur marginal – mit wenigen Ausnahmen.

In seinem *Friedens-Gedancken* geht Johann Thomas ausführlich auf Verhandlungen und Vertragswerk von 1648 ein. Mit dem Terminus der „guten Post“ wird die Neuigkeit direkt gewertet. Später heißt es: „Wir lesen es mit freuden/Das theure Wort/das uns Geld Gut und Blut gekostt.“ Der Verfasser verweist hier auf den Preis des Friedens; gleichzeitig drückt er Freude aus und stellt die Bedeutung des Vertrags heraus. „Ein und das andere Jahr/waar schon vorbey gestrichen [...]“ bezieht sich auf die Dauer der Verhandlungen. „Waar der und jener Punct mit Müh und Noth verglichen/So hatte sich dafür ein andrer schon erregt“ verdeutlicht die immer wieder aufkommenden Probleme und Sackgassen der Verhandlungen. Diese Passage geht jedoch über den bloßen Friedensvertrag hinaus. Der Verfasser wusste über die schweren Verhandlungen Bescheid, wenn auch ungeklärt bleibt, inwiefern er die Details kannte. Im Kontext der Medienentwicklung im Laufe des Dreißigjährigen Krieges und der Verhandlungen in Münster und Osnabrück ist das nicht verwunderlich. Vor allem das Nachrichtenwesen wurde rasch ausgebaut, um auf das neue Interesse der Bevölkerung zu reagieren. Das Zeitungswesen entstand. Dazu gibt es aus der Mediengeschichte reichlich Arbeiten, die Gründe und Hergang dieser Entwicklung genau beschreiben.⁵⁶² Hier liegt der Fokus auf einer sekundären Ebene der Informationswiedergabe. Indem Thomas die langwierigen Verhandlungen in seiner Dichtung behandelt, gibt er diese Information an die Rezipierenden weiter. Die primäre Ebene, auf der diese Information bei der Leser-/Hörerschaft ankommt, zielt jedoch auf die Bedeutung des Friedens ab. Denn dass dem Frieden schwere Verhandlungen vorausgingen, manifestiert seine Bedeutung. An zwei Stellen wird der Westfälische Friedensvertrag vom Verfasser als „Fürstenkind“ und „Sohn der Fürsten“ bezeichnet. Insgesamt werden das Zustandekommen des Vertrages und der Vertrag in seiner Gesamtheit im Gedicht gewürdigt. Dabei tritt deutlich das neue staatsrechtliche Denken der Zeitgenossen zu Tage.⁵⁶³

Kritisch äußert sich Friedrich von Logau in einem Epigramm mit dem Titel *Friede wird geglaubt, wann er wird gefühlt*:

Der Friede ist, wie man sagt, jetzunder in der Feder;
Der Krieg liegt aber noch dem Bauer auff dem Leder.
Das der weiß nur von Fried und sonst kein einig Sinn;

⁵⁶² Siehe dazu unter anderem Johannes Arndt u. Esther-Beate Körber (Hg.), *Das Mediensystem im Alten Reich der Frühen Neuzeit. (1600–1750)* (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Mainz Beiheft Abteilung für Universalgeschichte, Bd. 75), Göttingen 2010, Andreas Würzler, *Medien in der Frühen Neuzeit* (= Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 85), München 2013 sowie Johannes Burkhardt (Hg.), *Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit*; [vom 13. bis 15. September 2001 fand in Augsburg die 4. Tagung der „Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit“ im Deutschen Historikerverband statt] (= Historische Zeitschrift Beihefte, N.F., 41), München 2005.

⁵⁶³ Siehe Ignasiak in seiner Interpretation des Gedichts, in: Thomas, *Friedens-Gedancken*, 1994 (1650), S. 43.

Weiß fühlen nichts davon, so ist es weit noch in.⁵⁶⁴

Von Logau spielt hier auf die Durchsetzung der Friedensbestimmung an. Nach den Verhandlungen von Münster und Osnabrück war der Frieden zwar beschlossen, doch die Umsetzung der Bestimmungen musste in Nürnberg bis 1650 nachverhandelt werden. Erst nach dem Nürnberger Hauptrezess begannen Abrüstung und Wiederaufbau. In einem anderen Epigramm bewertet von Logau den Dreißigjährigen Krieg als Ganzes und resümiert über das Ergebnis:

Die Welt hat Krieg geführt weit über zwanzig Jahr.
Nunmehr soll Friede seyn, soll werden, wie es war.
Sie hat gekriegt um das, o lachens-werthe That!
Daß sie, eh sie gekriegt, zuvor besessen hat.⁵⁶⁵

Der Dreißigjährige Krieg blieb für ihn ohne nennenswerte Folgen, was ein drittes Epigramm mit dem Titel *Friedens-Hinderniß* untermauert:

Ey, es wird bald Friede seyn; freue dich, du deutscher Man!
Miß-vertraun und Eigen-nutz, ein Paar Wörtlein, stehn nur an.⁵⁶⁶

Der ironische Verweis auf die Verhandlungen („ein Paar Wörtlein“) verdeutlicht Logaus Skepsis.

Johann Klaj betont in seinen Werken zum Nürnberger Exekutionstag die politischen Folgen des Friedensvertrages, wenn er unter der Überschrift „Friedensnutzung“ einen Dialog zwischen Irene und dem Chor der Gespielinnen wiedergibt, in dem der Vers „Friede wird in allem Stande/Friede wird zu Meer und Lande [...]“⁵⁶⁷ stetig wiederholt wird und dadurch die vermeintliche Reichweite des Friedens verdeutlicht werden soll. Klaj nennt hier außerdem die einzelnen Verhandlungsteilnehmer und die für sie aus den Verträgen resultierenden Konsequenzen. Begonnen wird mit dem Kaiser: „Die Donau wird fort reicher fließen/an Wien mit Stille sich ergießen.“ Anschließend werden Schweden, Frankreich, das Kurfürstentum Sachsen sowie Brandenburg und Braunschweig-Lüneburg abgehandelt. Am Ende werden die Reichsstädte angeführt, „weil die Städte sich bemühen/daß der Friede möge blühen.“⁵⁶⁷ In einem anderen Werk ruft Klaj die politischen Akteure dazu auf, die frohe Friedenszeit zu unterschreiben und konstituiert, dass eine „feste Unterschrift“ den Frieden garantiere.⁵⁶⁸ Die neue Verhandlungssituation im Friedensprozess spiegelt sich in Klajs Dichtungen auch anhand seiner lobenden Worte für die Abgesandten wider:

⁵⁶⁴ Logau, Der Friede wird geglaubt, wann er wird gefühlt, in: Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Gedichte. Drey Tausend, [1654], Nr. 54.

⁵⁶⁵ Logau, Krieg und Friede. In: Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Gedichte. Drey Tausend, [1654], Nr. 198.

⁵⁶⁶ Logau, Friedens-Hinderniß, in: Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Gedichte. Drey Tausend, [1654], Nr. 59.

⁵⁶⁷ Vgl. Klaj, Schwedisches Fried- und Freudenmahl, 1649, VD17 12:636060V.

⁵⁶⁸ Vgl. Klaj, Springendes Fried- und Freudenmahl, 1649, VD17 7:685056W.

[...] Mit und auch nach der Welt wird man von eurem Lob ihr Abgesandte sagen wie daß ihr habt den Krieg aus Teutschland weggeschlagen in eine fremde Weld; Wo man nur Friede sieht da grünet euer Lob/und euer Name blüht.⁵⁶⁹

Eine Liste mit allen Namen der in Nürnberg anwesenden Gesandten, die dem *Theatrum Europaeum* entnommen ist, hängt der Pegnitzschäfer seiner Veröffentlichung an. Dadurch verleiht Klaj seinem Text den Charakter eines Berichts.⁵⁷⁰ Unter der Zwischenüberschrift „Lustfreudiges Feldpanquet“ zählt Klaj in seinem *Springenden Fried- und Freudenmahl* die Unterzeichner des Interimsrezesses auf:

Der Adler und der Löw die wollen friedlich bleiben/
Meintz/Cöllen/Baiern sich mit Sachsen unterschreiben/
Chur-Brandenburg sagt ja; der Hoch-Teutschmeister setzt
auch seine Feder an/sich mit dem Kriege letzt.
Auch Bamberg/Basel auch/Pfaltz-Neuburg machen Friede/
die Rautenfürsten sind mit Braunschweig Krieges müde/
auch Würtemberg das schreibt; Die Gravent abgesandt
von Nassau/von der Lipp/vom Schwartzenburger Land
die gehn den Frieden ein. Die Städte Teutschen Reiches
die sind von Hertzen froh deß neuen Friedvergleiches/
in Nürnberg/Nürnberg selbst; Stadt Cöllen/Franckfursts Stadt/
Stadt Colmar/Rotenburg/und die den Namen hat
vom Brunnen/der da heilt; Stadt Schweinfurt/was ge-
schrieben/
und Weissenburg die Stadt die lesen mit Belieben
der obern Unterschrift/sie stimmen frölich ein
und geben zu dem Fried ihr letztes Jawort drein.⁵⁷¹

Poetisch verklärt gibt der Theologe Feinler die Verhandlungen in seinem *Post-Renter* wieder:

Kaum hatte Sie [Irene] dem Schlaff und Träume sich entrissen/
Als die Gesanden sich bey Ihr angeben ließen.
Sie wurden vorgebracht/und ehrlich angenommen/
Befragt; warum sie hieran diese Orte kommen?
Mit tieffer Demut Sie sich zu der Erden beugten/
Und ihrer Majestät gebührlich Ehr erzeigten.
Legten die Werbung ab/mit vielen nassen Threnen:
Baten/Sie wolte doch der armen Teutschen sehnen

⁵⁶⁹ Vgl. Klaj, Warhaffter Verlauf, 1650, VD17 12:622960Y.

⁵⁷⁰ *Theatrum Europaeum*, Bd. 6, 1652.

⁵⁷¹ Klaj, *Springendes Fried- und Freudenmahl*, 1649, VD17 7:685056W.

Und Wünschten nicht/wie vor/so hörlos übergehen/
Ihr angelegte Bitt/aus Zorn/nicht mehr verschmehen.⁵⁷²

Die Gesandten beschreibt Feinler als Initiatoren des Friedens, welche die Friedensgöttin Irene aufsuchen und um ihre Hilfe bitten. Diese packt daraufhin ihre Sachen und eilt zum Verhandlungsort. Die (realen) Verhandlungen selbst sind nicht beschrieben. Der endgültige Friede wird bei Feinler dann auch nicht durch die Gesandten beschlossen, sondern zwischen Irene und dem Kaiser wiederhergestellt. Ob Feinler sich auf die westfälischen Verhandlungen bezieht oder die Nachverhandlungen in Nürnberg meint, kann aus dem Text nicht abgeleitet werden.

Bei seiner poetischen Beschreibung des Coburgischen Friedensfestes benennt Michael Franck den Coburgischen Gesandten namentlich und weist ihm dadurch im Rahmen der zeremoniellen Friedensfeier eine besondere Rolle zu. August Carpzov (1612–1683) hatte sowohl an den Verhandlungen in Münster und Osnabrück als auch in Nürnberg teilgenommen:

Will nacheinander her in guter Ordnung sagen/
so viel mir möglich ist/was erst in nechsten Tagen
in unserm Coburgk hie für grosse Freud entstund/
nach dem uns Herr Carpzou/als unsers Fürsten Mund/
die lang-gewünschte Post auß Nürnberg zugesendet/
das teure FriedensWerck das were nun vollendet
und zu dem Stand gebracht [...]⁵⁷³

Die Verhandlungen selbst umschreibt Franck mit dem Begriff „Friedensbau“ und schildert in diesem Zusammenhang die Arbeit der Gesandten:

Ja selbst du seine [Gottes] Krafft den FriedensBaw bewegte/
Der weise Bawleut gab/und schickt Sie auff die Reiß
dorthin nach Osnabrück und Münster/die mit fleiß [sic!]
darüber hielten Rath/wie doch die Sach zu schlichten/
und das zerfallene wer' wieder auffzurichten/
wie seine Seülen doch bekämen festen Grund/
von welchen jede fast auff schwachen Füßen stund;
Die dann durch treuen Fleiß/durch Müh und sorgsams wachen/
nechst Gottes Segens Krafft die allerschwersten Sachen
dermassen legten bey/daß unser Vaterland
in kurtzen war gebracht in einen guten Stand [...]

Franck rühmt die Gesandten in dieser Passage, indem er sie als fleißig und klug darstellt.

⁵⁷² Feinler, Post-Reuter, 1650, VD17 14:006305N.

⁵⁷³ Franck, Coburgisches Friedens-Danck-Lied, 1650, VD17 23:301290N.

Zu den Verhandlungen heißt es bei dem kursächsischen Amtmann Wolfgang Ferber lediglich, dass Kaiser, Könige und „grosse Herren“ „die Hände/welche zu den Frieden sind geneigt und in Frieds-Handlungen Fried-fertig sich erzeigt“.⁵⁷⁴ Bereits auf römischen Münzen fungierte der Händedruck als Zeichen der Eintracht und des erfolgreichen Vertragsabschlusses.

In seiner poetischen Wiedergabe der Regensburger Ehrenpforte beschreibt auch Christian Adolf Balduin eine Abbildung an einer der Säulen, die das Händeschütteln zwischen Kaiser Ferdinand III., Ludwig XIV. und Christina von Schweden darstellt:

Im andern ist gemahlt die drey geeinte Hand/
Die deutet an den Bund in unserm Teutschen Land
Vom Keyser/Francken-Reich und Schweden auffgerichtet/
Durch den der lange Streit in Friede ward geschlichtet.⁵⁷⁵

Verweise auf die Verhandlungen finden sich in den Dichtungen zum Westfälischen Frieden bzw. dem Nürnberger Exekutionstag vergleichsweise wenig. Die Texte beginnen meist mit dem Eintreffen des Friedens und konzentrieren sich auf Beschreibungen der zukünftigen Friedenszeit und/oder der Huldigung politischer Akteure im Kontext der Herrscherrepräsentation. Die wenigen hier angeführten Verhandlungsbeschreibungen finden sich innerhalb der Dichtungen in einer chronologischen Wiedergabe der Ereignisse und funktionieren auf dieser Ebene als Informationsquelle. Die Betonung von Dauer und Komplikationen auf dem Gesandtenkongress und den Nachverhandlungen verdeutlicht einmal mehr den Wert des Friedens. Die Friedensverhandlungen werden in das biblische Weltverständnis eingegliedert, indem Gott den Frieden wiederherstellen möchte und die Gesandten bzw. Fürsten die ausführende Macht darstellen. Dabei erfährt der Frieden erst seine Gültigkeit im rechtlichen Raum, wenn Unterschriften geleistet wurden und die Ratifikation durch den jeweiligen Landesherrn erfolgte. Der Frieden legitimiert sich hierbei allein durch den Prozess der Verhandlungen und Unterzeichnungen sowie der Teilnahme aller Kriegsbeteiligten (in Münster und Osnabrück).

2.3.4 Vertragsassoziationen und -bewertungen

Die Friedensverträge zeichnen sich seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch eine einheitliche Gestaltung mit folgenden Elementen aus: Invocatio und Präambel, die Verwendung religiöser Wendungen, welche zu moralischer Anteilnahme und Gehorsam beitragen, und Bewältigung der Konfessionsverschiedenheiten sowie Friedensformel, Amnestie und Schuldfrage.⁵⁷⁶ Im Verlauf ihrer langen

⁵⁷⁴ Ferber, Ruhm- und Dancklied, 1650, VD17 125:002065T.

⁵⁷⁵ Balduin, Poetische Entdeckung, 1653, VD17 1:085718L.

⁵⁷⁶ Aufgrund der Amnestieklausel und einer gewissen Mitschuld aller Kriegsbeteiligter (bezogen auf einzelne Akte) konnte die Schuldfrage nie eindeutig beantwortet werden. Man fokussierte sich daher

Tradition löste sich die Amnestieklausel im 17. Jahrhundert aus ihrer ursprünglich religiösen Konnotation (Vergebung der Sünden) und erlangte politische Bedeutung.⁵⁷⁷ Der *terminus technicus* stellte sicher, dass Kriegsfolgen im Friedensvertrag nicht strafbar gemacht werden können: was vergessen ist, kann nicht bestraft werden.⁵⁷⁸ Abschließend beinhalteten die Verträge den Umgang mit Kriegsgefangenen und die Vertragssprache.⁵⁷⁹ Die Präambeln wurden nach 1648 immer kürzer, da die ihnen immanenten Begründungen für einen Friedensschluss auf das Wesentliche reduziert wurden: die Herbeiführung des Friedens. Längere Begründungen fanden sich jedoch weiterhin bei großen Verträgen. Zudem verkürzten sich die Präambeln durch formalisierte Ausdrücke und standardisierter Formeln.⁵⁸⁰ Zu Beginn des Jahrhunderts konnten die Konzipienten der Verträge noch auf keine Vorlagen oder Normbestimmungen zurückgreifen. Theoretische Schriften von Erasmus von Rotterdam, Hugo Grotius und anderen widmeten sich in erster Linie der Kriegsvermeidung.⁵⁸¹

Die Verträge begannen mit der Benennung der Vertragspartner und ihren vollständigen Titeln. Anschließend wurden in der Präambel die Umstände beschrieben, die zu einem Friedensschluss führten, einschließlich einer kurzen Zusammenfassung zum Kriegsausbruch. Bis ins 18. Jahrhundert waren nur christliche Staaten als Vertragspartner anerkannt.⁵⁸² Der eigentliche Vertragstext begann damit, den Frieden als „Pax Christiania, universalis et perpetua“ zu definieren.⁵⁸³ Die pax-Formel wurde weiter mit „vera et sincera amicitia“ verbunden. Eine „wahrhaftige und aufrichtige Freundschaft“ für die Zukunft war neben der Beendigung des Krieges ein formuliertes Ziel in den Verträgen.⁵⁸⁴ Bezüge auf Freundschaft und Liebe waren

immer auf den Beginn des Krieges. Die Kriegsschuld konzentrierte sich auf den Auslöser. Vgl. Fisch 1979, S. 54. Eine detaillierte Untersuchung zu Aufbau und Funktion der Verträge in der Vormoderne findet sich bei Heinhart Steiger, Vorsprüche zu und in Friedensverträgen der Vormoderne, in: Duchhardt u. Peters (Hg.) 2006, <http://www.ieg-mainz.de/vieg-online-beihefte/01-2006.html> (zuletzt eingesehen am 06.05.2019) sowie Martin Espenhorst, Friedensverträge, in: Irene Dingel u. Michael Rohrschneider (Hg.), Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit, Berlin 2021, S. 343–364. Espenhorst gibt hier den neuen Stand der Forschung zu Aufbau, Inhalten, Sprache sowie verwendeten Stereotypen in den Friedensverträgen der Vormoderne wieder.

⁵⁷⁷ Vgl. Gantet 2001, S. 88.

⁵⁷⁸ Vgl. Fisch 1979, S. 44f.

⁵⁷⁹ Wolgast 2016, S. 180.

⁵⁸⁰ Vgl. Fisch 1979, S. 444.

⁵⁸¹ Wolgast 2016, S. 180f. Siehe zu Grotius außerdem Nathanael Huwiler, *De pace – de bello*, Dissertation 2017, S. 299–302.

⁵⁸² Vgl. Heinhart Steiger: Art. Friedensvertrag, in: *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 4 (2007), Sp. 41–48.

⁵⁸³ Wolgast vermutet, dass dieser Ausdruck von dem schwedischen Gesandten Johann Adler Salvius stammt. Siehe Wolgast 2016, S. 182.

⁵⁸⁴ Vgl. Ebd., S. 182. So heißt es in den Verträgen von Osnabrück und Münster in Artikel 1: *Pax sit christiania, universalis, perpetua, veraque et sincera Amicitia* [...]. Siehe dazu IEG-Datenbank der Friedensverträge: [http://www.ieg-friedensvertraege.de/treaty/1648%20X%2024%20Friedensvertrag%20von%20Osnabr%3%BCck%20\(Westf%3%A4lischer%20Frieden\)/t-1361-6-de.html?h=10](http://www.ieg-friedensvertraege.de/treaty/1648%20X%2024%20Friedensvertrag%20von%20Osnabr%3%BCck%20(Westf%3%A4lischer%20Frieden)/t-1361-6-de.html?h=10)

bereits seit dem Mittelalter mit dem Begriff *Frieden* verknüpft und in der politischen Sprache der Frühen Neuzeit verwurzelt. Frieden und Freundschaft galten theoretisch als unauflösbar.⁵⁸⁵ Die Zuschreibung „Freundschaft“ darf dabei nicht als emotionale Bindung verstanden werden, sondern vielmehr als gegenseitiger Nutzen der Vertragspartner, wie es umgekehrt Anuschka Tischer für die Kriegsbegründungen konstatiert hat.⁵⁸⁶ „Freundschaft“ bezeichnet [...] einen Verhaltenskodex für Kommunikationsbeziehungen wechselseitigen und auf einen längeren Zeitraum gerichteten, mehr oder weniger stark ausgeprägten Vertrauens. [...] Der Frieden besteht demnach aus personalen, mit dem Ideal der Dauerhaftigkeit aufgeladenen Vertrauensbeziehungen zwischen Fürsten oder Gemeinwesen. Gleichheit besteht in den Verpflichtungen, im Prinzip der Reziprozität, aber wiederum nicht unbedingt im Rang der Beteiligten.“⁵⁸⁷ Mit der allmählichen Etablierung des Französischen als Vertragssprache im 18. Jahrhundert wurde die Anfangsformel nicht geändert, sondern lediglich übersetzt. So beginnt Artikel 1 des Hubertusburger Friedens von 1763 wie folgt: „Il y aura une Paix solide, une amitié sincère et bon voisinage entre [...]“.⁵⁸⁸ In der Regel wurden die Verträge schnellstmöglich gedruckt und veröffentlicht und wurden somit der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Diesbezüglich ist abschließend zu untersuchen, inwiefern die Friedensdichtungen auf die tatsächlichen Vertragswerke Bezug nehmen.

Am 24. Oktober 1648 wurden parallel die beiden Friedensverträge von Münster (*Instrumentum Pacis Monasteriense*, zwischen Kaiser und Frankreich) und Osnabrück (*Instrumentum Pacis Osnabrugense*, zwischen Kaiser, Reich und Schweden) unterzeichnet und die freudige Botschaft im Reich verkündet. Die Dichtungen differenzieren nicht zwischen den beiden Verträgen. Da es sich hier mehrheitlich jedoch um Veröffentlichungen aus dem protestantischen Raum handelt, kann angenommen werden, dass vor allem der IPO in den Dichtungen als Referenzpunkt gelten kann. Zudem drückt sich die Freude über das Kriegsende auch in der Manifestation *eines* Friedens aus – genauer des *pax universalis*. Die vertraglich-juristische Ebene spielt dabei (scheinbar) nur eine untergeordnete Rolle in der gesellschaftlichen Wahrnehmung.

Und so findet sich die Umschreibung des Friedens als Freundschaft in den Dichtungen vielfach. Mit dem Ende eines Krieges und der Wiederherstellung des

(zuletzt eingesehen am 30.01.2019). Zu dem Freundschaftsmotiv in den Friedensverträgen siehe auch: Kamp 2021, S. 15ff.

⁵⁸⁵ Vgl. Klaus Oschema u. Hillard von Thiessen, Freundschaft, Fürsten, Patronage. Personale Beziehungsmuster und die Organisation des Friedens im Ancien Régime, in: Heinz Duchhardt (Hg.), Jahrbuch für Europäische Geschichte, München 2011, S. 23–52, hier S. 32.

⁵⁸⁶ Vgl. Tischer 2012, S. 158.

⁵⁸⁷ Oschema/von Thiessen 2011, S. 48.

⁵⁸⁸ Siehe IEG-Datenbank der Friedensverträge: <http://www.ieg-friedensvertraege.de/treaty/1763%20II%2015%20Friedensvertrag%20von%20Hubertusburg/t-3-2-de.html?h=2> (zuletzt eingesehen am 30.01.2019). Siehe zur Etablierung des Französischen als Vertragssprache außerdem Guido Braun, Verhandlungs- und Vertragssprachen in der „niederländischen Epoche“ des europäischen Kongresswesens (1678/79–1713/14), in: Duchhardt (Hg.) 2011, S. 103–130.

Friedens geht die Umwandlung der zwischenmenschlichen Beziehung von Feind zu Freund einher. So schreibt Johann Klaj 1649: „Die Feinde sind Freunde ein Orden und einig geworden [...]“.⁵⁸⁹

Daneben finden sich außerdem immer wieder die Ausdrücke „Friedensband“ oder „Friedensbund“ für den geschlossenen Frieden. Bund, abgeleitet von Bündnis, weist auf eine Exklusivität hin, die gleichzeitig auch das Ausschließen von Parteien bedeuten kann. Ein *Bund* im politischen Sinne schließt immer die Übereinkunft und gleiche Zielsetzung der Beteiligten ein, was hier besondere Aussagekraft im Hinblick auf die Politik der einzelnen Kriegsteilnehmer hat. Darüber hinaus ist dem Begriff „Bund“ nicht allein ein politisches Verständnis zuzuschreiben. Er erinnert gleichzeitig an das Bündnis Gottes mit den Menschen. Der Begriff wird auch dadurch sakral aufgeladen, indem er Beständigkeit impliziert, wie sie auch das göttliche Bündnis hat. *Band* fungiert dagegen als Symbol einer Verbindung, die durch eine materielle Verknüpfung zusammenhält und aufgrund dieser Materialität nicht einfach getrennt werden kann.

So schreibt Klaj auf einem Flugblatt zum *Tempel des Friedens* 1650:

Die Thore sind bekränzt/auf ihren grünen Schwellen
Gerechtigkeit und Fried im Friede sich gesellen
mit dieser Nebenschrift: Es reisse dieses Band
ja nicht/so wohnt Recht und Fried im Teutschen Land;
Das Band mit welchen sich drey Kronen vest verknüpfet
Ob dem der Himmel lacht/der Menschen Wohnhaus hüpfet.⁵⁹⁰

Der Tempel ist geschmückt durch eine Darstellung von Gerechtigkeit und Frieden nach Ps 85,11. Das bestehende Band zwischen den beiden Tugenden solle niemals reißen. Damit artikuliert Klaj den Wunsch nach ewigem Frieden. Friedrich Cahlenus ruft in seinem *Friedens-Herold* die Menschen dazu auf, „das güldne Friedensband/samt treu und einigkeit“ gegen den Krieg einzusetzen, so wie Gott es wünsche.⁵⁹¹ Auch Samuel Zencker umschreibt den Frieden als „güldenes Band“, dessen „Frucht den Erden-Kreiß erfreut“.⁵⁹² Dazu schreibt er analog vom „rauhem Norden-Band“ und meint damit die partielle Eroberung des Reichs durch Schweden ab 1630. Hier steht das Band symbolisch für die Einheit der von Schweden besetzten Gebiete.

Auf inhaltliche Punkte der Verträge gehen die Dichtungen nicht ein, ebenso wenig auf ihre Funktion als völkerrechtlicher Vertrag und Verfassungsregelung. Über die Umsetzung der vertraglichen Bestimmungen erfährt man aus den Dichtungen ebenfalls nichts. Inhaltlich enden sie nach dem Moment der Freude über den wiederhergestellten Frieden und den Vorstellungen einer künftigen

⁵⁸⁹ Klaj, Springendes Fried- und Freudenmahl, 1649, VD17 7:685056W.

⁵⁹⁰ Klaj, Tempel des Friedens, 1650, VD17 23:244835T.

⁵⁹¹ Cahlenus, Friedens-Herold, 1650, VD17 7:686018Q.

⁵⁹² Vgl. Zencker, Unterthänigster Friedens-Wunsch, 1650, VD17 3:627619Q.

Friedenszeit. Sie bleiben damit in ihrem Selbstverständnis als Gelegenheitsdichtungen verhaftet. Neben dem Wunsch nach einem ewigen und christlichen Frieden (siehe Kapitel 2.2.1 Biblische Motive im Kontext des Westfälischen Friedens), wird vor allem das Freundschaftsmotiv in den Dichtungen herangezogen. Darüber hinaus wird das Vertragswerk als „Bund“ oder „Band“ beschrieben, was in beiden Fällen den Zusammenschluss mindestens zweier Parteien meint, und aus deren Exklusivität die Nennung der Vertragspartner resultiert, wie sie im Kapitel über die Darstellung der politischen Akteure verdeutlicht wurde. Zudem kann bereits an der Quantität der Beispiele die poetische Passivität gegenüber den politischen Verträgen festgemacht werden.

3 1660–1721: Die Nordischen Konflikte⁵⁹³

Nachdem im ersten Analysekapitel der Westfälische Frieden und seine Nachverhandlungen untersucht wurden, konzentriert sich der folgende Teil auf die Konflikte, an denen die damalige Großmacht Schweden und deutsche Anrainerstaaten zwischen 1660 und 1721 beteiligt waren. Die zeitliche Beschränkung ist dabei der Quellenlage geschuldet. Nachdem das skandinavische Land durch die Verträge von Westfalen seinen Status als Großmacht manifestieren konnte, verfolgte es eine Expansionspolitik, die sich hauptsächlich auf die Ostseeregionen (*Dominus maris baltici*) beschränkte. Am Ende des Zeitraums sollte Schweden seinen Großmachtstatus jedoch eingebüßt haben. Für den hier betrachteten Untersuchungszeitraum lassen sich Kriege und Konflikte unterschiedlichen Ausmaßes festmachen. Das Kapitel folgt im Aufbau dem Vorangegangenen. Nach einem kurzen Überblick der Friedensschlüsse erfolgt die systematische Bearbeitung der Quellen. Dabei liegt ein besonderer Fokus auf den Motiven und der Darstellung politischer Akteure in Relation zu den Dichtungen von 1648/50. Gab es in dieser Hinsicht Überschneidungen? Kamen neue Friedensbilder hinzu? Wurden die Motive und Topoi entsprechend der vorherrschenden politischen Hintergründe geändert, erweitert oder gar reduziert?

⁵⁹³ Siehe zur Epoche der „Nordischen Kriege“ als historische Einheit Zernack 1974. Zernack definiert die Epoche von 1558 bis 1809. Aufgrund des zeitlichen Rahmens der Gesamtuntersuchung kann hier also folglich nur ein Ausschnitt dieser Epoche untersucht werden.

Der Vertrag von Oliva

Am 03. Mai 1660 schlossen Kaiser Leopold I., Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg und der schwedische König Karl XI. sowie der polnische König Johann II. Kasimir im Kloster Oliva einen (Friedens-)Vertrag. Johann II. Kasimir verzichtete dabei auf seine Ansprüche auf die schwedische Krone, erkannte Livland und Riga als Teil des schwedischen Königreiches an und bestätigte ebenso die Souveränität Preußens.⁵⁹⁴ Ursprünglich waren die Verhandlungen für den 05. Januar 1660 anberaumt worden, der plötzliche Tod des schwedischen Königs Karl Gustav X. am 22. Februar machte den Termin jedoch obsolet. Alle beteiligten Mächte hofften, von der neuen Lage profitieren zu können, die neue Regierung in Schweden lehnte den Strategiewechsel zum Konfliktende jedoch ab.⁵⁹⁵ Der Vertrag von Oliva bestätigte den 1657 geschlossenen Vertrag von Wehlau (Separatfrieden zwischen Brandenburg und Polen) und wurde vor allem durch Bemühungen der französischen Seite erfolgreich abgeschlossen.⁵⁹⁶ Er beendet keinen Einzelkonflikt, sondern hebt die Differenzen zwischen Schweden und Polen auf, die sowohl im Schwedisch-Polnischen Krieg (1600–1629) als auch im Zweiten Nordischen Krieg (1655–1661) ausgetragen wurden.⁵⁹⁷ Die Verhandlungen führten Gesandte. Sie dauerten von Januar bis Mai 1660. Neben den späteren Verträgen von Kopenhagen (Juni 1660) und Kardis (Juli 1661) definiert der Vertrag von Oliva den Höhepunkt der schwedischen Großmachtstellung in der Frühen Neuzeit. Moderne deutschsprachige Forschungsliteratur zum Vertrag von Oliva liegt nicht vor. Als Hauptreferenz gilt bis heute die Veröffentlichung von Hermann Schultz aus dem Jahr 1860 zum 200jährigen Jubiläum des Vertrags, die jedoch nur aus der Sicht Preußens den Vertrag behandelt.⁵⁹⁸

⁵⁹⁴ Vgl. Froese 2002, S. 278.

⁵⁹⁵ Vgl. Eckardt Opitz, Österreich und Brandenburg im Schwedisch-Polnischen Krieg 1655–1660. Vorbereitung und Durchführung der Feldzüge nach Dänemark und Pommern (= Wehrwissenschaftliche Forschungen Militärgeschichtliche Studien, Bd. 10), Boppard am Rhein 1969, S. 276.

⁵⁹⁶ Vgl. Stewart P. Oakley, War and peace in the Baltic, 1560–1790 (= War in context), London, New York 1992, S. 91, Ulf Sundberg, Sveriges krig, Hallstadvik 2010, S. 90–96. Zu den Auswirkungen des Friedens für die einzelnen Verhandlungspartner siehe Opitz 1969, S. 280–283.

⁵⁹⁷ Siehe zu den Konflikten Froese 2002 sowie Frost 2000. Die verschiedenen nationalen Geschichtsschreibungen haben für die Konflikte zwischen 1558 und 1721 unterschiedliche Benennungen etabliert. So gibt es u.a. drei verschiedene Konflikte, die von unterschiedlichen nationalen Geschichtsschreibungen jeweils als „Erster Nordischer Krieg“ bezeichnet werden.

⁵⁹⁸ F. Hermann Schultz, Geschichte des Friedens von Oliva vom 3. Mai 1660, Labiau 1860, Link: <https://books.google.de/books?id=sfUDAAAAYAAJ&printsec=frontcover&hl=de#v=onepage&q&f=false> (zuletzt eingesehen am 11.02.2019) sowie Karl Friese, Über den äusseren Gang der Verhandlungen beim Frieden von Oliva, Kiel: Nord-Ostsee-Zeitung 1890. Für die neuere Forschung sei an dieser Stelle auf Michael Norths Aufsatz zu der Darstellung des Friedens von Oliva auf zeitgenössischen Medaillen verwiesen. Vgl. Michael North, Der Friede von Oliva (1660) im Spiegel der zeitgenössischen Medaillen, in: Irene Dingel u. a. (Hg.), *Theatrum Belli – Theatrum Pacis. Konflikte und Konfliktregelungen im frühneuzeitlichen Europa*. Festschrift für Heinz Duchhardt zu seinem 75. Geburtstag, Göttingen 2018 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz; 124), S. 137–148.

Der Frieden von Nimwegen

Frankreich hatte die Generalstaaten im März 1672 angegriffen und erfolgreich Utrecht eingenommen. Das Reich, Spanien und die Generalstaaten verbündeten sich daraufhin gegen Frankreich und seine Bündnispartner England, Schweden und Münster. Der Vormarsch der französischen Truppen wurde durch gezielte Überschwemmung des niederländischen Inlandes gestoppt (Holländische Wasserlinie). Nach der erfolgreichen Belagerung Maastrichts (1673) durch die Franzosen schalteten sich auch Spanien und Österreich in den Krieg ein, um einen französischen Angriff auf die Spanische Niederlande zu verhindern. Zwischen 1672 und 1679 befand sich schließlich fast ganz Europa im Französisch-Niederländischen Krieg oder in Konflikten, die mit diesem verbunden waren. Teilkonflikte dessen sind als einzelne Kriege in die Geschichte eingegangen.⁵⁹⁹ Und so umfasst der Frieden von Nimwegen mehrere Verträge, die 1678/79 in der niederländischen Stadt geschlossen wurden:

- 10. August 1678 zwischen Frankreich und den Generalstaaten
- 17. September 1678 zwischen Frankreich und Spanien
- 05. Februar 1679 zwischen Frankreich, Schweden und dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation
- 19. März 1679 zwischen Schweden und Münster
- 02. Oktober 1679 zwischen Schweden und den Generalstaaten.⁶⁰⁰

Die Verträge beinhalteten vor allem Gebietsregelungen. So erhielten die Generalstaaten französisch besetzte Gebiete zurück, unter der Bedingung ihre Neutralität gegenüber Frankreich und Schweden zu bekennen. Die Grenzen in Flandern wurden begradigt und Frankreich erhielt vom Reich das Elsass, das Herzogtum Bouillon sowie Freiburg zurück. Darüber hinaus wurde Frankreichs Besitz der Inseln St. Vincent, St. Lucia und Dominica bestätigt, sodass die Franzosen eindeutig als Sieger aus den Verhandlungen hervorgingen.

⁵⁹⁹ Englisch-Niederländischer Seekrieg (1672–1674) und Schwedisch-Brandenburgischer Krieg (1674–1679). Letzterer wurde am 29. Juni 1679 im Frieden von Saint-Germain beendet. Der Vertrag, geschlossen zwischen Frankreich, Schweden und Brandenburg, regelte die Rückgabe Vorpommerns von Preußen an Schweden. Der dänische König Christian V. (1646–1699) hatte versucht die Gebietsverluste aus dem Frieden von Brömsebro (1645) rückgängig zu machen und war dafür eine Allianz mit Brandenburg eingegangen. Schwedische Gebiete wurden angegriffen, darunter die Provinz Schonen, deren Einwohner die Dänen unterstützten. Die Schlacht bei Lund im Dezember 1676 sollte jedoch die Wende bringen, bei der Schweden gegen Dänemark gewann. Gleichzeitig kämpften brandenburgische Truppen in Pommern und eroberten Stettin und die Insel Rügen. Frankreich setzte in den Friedensverhandlungen die Rückgabe aller schwedischen Besitzungen durch. Dänemark musste Schonen endgültig an Schweden abgeben. Siehe dazu Froese 2002, S. 278f sowie Schilling 1989, S. 226–231.

⁶⁰⁰ Sowohl in der Forschung als auch im allgemeinen Gebrauch werden die Verträge zusammengefasst als „Frieden von Nimwegen“ bezeichnet.

Die Friedensschlüsse von Altranstätt (1706), Frederiksborg (1720) und Nystad (1721)

Der Große Nordische Krieg (1700–1721) wurde um die Vorherrschaft im Ostseeraum geführt.⁶⁰¹ Heinz Duchhardt bezeichnet den Konflikt als „Hegemonialkampf“ zwischen Karl XII. und Zar Peter.⁶⁰² Eine Gesamtbeschreibung kann aufgrund seiner Heterogenität kaum gegeben werden.⁶⁰³ Eine Dreierallianz bestehend aus Russland, den Personalunionen Sachsen-Polen und Dänemark-Norwegen griff aus unterschiedlichen Motiven 1700 Schweden an.⁶⁰⁴ Schweden wurde zu diesem Zeitpunkt von dem achtzehnjährigen Karl XII. regiert. Die erste Phase des Krieges (1700–1709) ist vor allem durch die Dominanz Schwedens gekennzeichnet, während sich die zweite Phase (1710–1721) durch dessen defensive Stellung charakterisiert. Nach dem Westfälischen Frieden war Schweden zu einer Großmacht auf den europäischen Schauplatz aufgestiegen. Neben Ländereien in Norddeutschland zählten auch Finnland, Estland und Livland zur schwedischen Krone. Russland versuchte sich zu dieser Zeit unter Zar Peter I. in Richtung Westeuropa zu öffnen. Dafür benötigte es jedoch einen Zugang zur Ostsee als Handelsweg zu den Weltmeeren. Der sächsische Kurfürst Friedrich August I. wollte als polnischer König August II. seine Position in Polen stärken, indem er versuchte, das von Schweden besetzte Livland zurückzuerobern. Friedrich IV. von Dänemark wollte Schleswig-Holstein-Gottorf wieder an sich binden, da es zu diesem Zeitpunkt in einem Bündnis mit Schweden stand.⁶⁰⁵ Mit dem Einmarsch der sächsischen Armee in Livland am 12. Februar 1700 begann der Große Nordische Krieg.⁶⁰⁶ Zar Peter I. versuchte im August 1700 im Narva-Feldzug, einen wichtigen Zugang zur Ostsee für sich zu behaupten und erklärte in Folge dessen Schweden ebenfalls den Krieg. Bei der Schlacht bei Narva am 30. November 1700 wurde die russische Armee jedoch von

⁶⁰¹ Vgl. Olle Larsson, *Stormaktens sista krig. Sverige och stora nordiska kriget 1700–1721*, Lund 2011, S. 13–23. Für einen kurzen, aber detaillierten Überblick siehe Fiebig 2010.

⁶⁰² Vgl. Duchhardt 1990, S. 75.

⁶⁰³ Vgl. Opitz 2000, S. 89.

⁶⁰⁴ Vgl. ebd., S. 94; Larsson 2011, S. 51–58.

⁶⁰⁵ 1581 wurde über die Aufteilung des Herzogtums letztmalig bestimmt. Bestehend aus den Herzogtümern Schleswig und Holstein hatten sowohl der dänische König als auch der Herzog von Schleswig-Holstein-Gottorf Gebiete, die jedoch nicht zusammenhingen. 1689 wurde im Altonaer Vergleich die Souveränität des Herzogs bestätigt. Der Herzog war ein Sympathisant der Schweden. Dänemark musste sich letztlich damit abfinden, dass der Feind inmitten seiner Besitzungen weilte. Nach dem erfolglosen Kriegseintritt Dänemarks 1625 in den Dreißigjährigen Krieg hatte der Gottorfer Herzog eine Neutralitätspolitik verfolgt, die gegen das Bündnis verstieß. Auch Schweden hatte versucht den Herzog auf seine Seite zu bekommen. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges hatte Schweden seine Vormachtstellung im Ostseeraum behauptet. Eine Zerschlagung Dänemarks konnte in den Folgejahren jedoch nicht herbeigeführt werden. Schleswig-Holstein-Gottorf gehörte zu dieser Zeit weder dem Deutschen Reich noch Dänemark an. Seine „Souveränität“ wurde von den Verbündeten Frankreich und Schweden garantiert. 1684 marschierten dänische Truppen in das Herzogtum ein. Alle Versuche Dänemarks, die Gebiete einzubehalten, scheiterten am Eingreifen Schwedens, der Niederlande, Englands und des Kaisers. Als Garantmächte fungierten England und die Niederlande. Vgl. Fiebig 2010, S. 368.

⁶⁰⁶ Vgl. Opitz 2000, S. 95.

den Schweden vernichtend geschlagen.⁶⁰⁷ Dänemark wurde durch die Belagerung Kopenhagens im gleichen Jahr zurückgedrängt. So war Schweden gleich zu Beginn des Krieges allen Gegnern erfolgreich entgegengetreten.

Von 1701 bis 1706 führte Karl XII. einen vehementen Entthronungskrieg gegen August II., in dem er fast das gesamte polnische Gebiet besetzte und schließlich in Sachsen einfiel. Die Besetzung Sachsens durch die Schweden und eine verheerende Niederlage in der Schlacht bei Fraustadt am 13. Februar 1706 bewegten August II. schließlich dazu, mit Schweden Frieden zu schließen.⁶⁰⁸ Am 24. September 1706 wurde auf dem Schloss zu Altranstädt ein Frieden zwischen dem Königreich Schweden und dem Kurfürstentum Sachsen geschlossen, der das Geschehen auf dem polnischen Kriegsschauplatz beendete.⁶⁰⁹ Der Frieden wird in der Forschung auch als Diktatfrieden bezeichnet⁶¹⁰, da sich Sachsen nach zweiwöchigen Verhandlungen gezwungen sah, den Vertrag zu unterschreiben. Die militärische Niederlage in der Schlacht bei Fraustadt (13. Februar 1706) und die Besetzung Sachsens durch die Schweden machten diesen Schritt notwendig. Und so wurden ein „ewiger Friede“ und eine „aufrichtige Freundschaft“ zwischen dem Schwedenkönig Karl XII. (1682–1718), Stanislaus I. von Polen (1677–1766) und Friedrich August I. von Sachsen (1670–1733) vertraglich geschlossen. Außerdem wurden jegliche Schadensersatzleistungen aller Parteien negiert. Sachsen musste sich der polnischen Krone entsagen und alle Bündnisse gegen Schweden aufgeben.⁶¹¹ Karl XII. hatte bereits 1704 den schwedentreuen Kandidaten Stanislaus I. Leszczyński gegen die Mehrheit des polnischen Adels zum König krönen lassen.⁶¹² Der Friedensschluss wurde zunächst aus taktischen Gründen geheim gehalten.⁶¹³ Gerüchte über den Abschluss erreichten die Bevölkerung jedoch schnell. Die offizielle Bekanntmachung von schwedischer Seite erfolgte am 14. November 1706.⁶¹⁴ In Sachsen erfolgte die

⁶⁰⁷ Vgl. Opitz 2000, S. 97; Larsson 2011, S. 89–100.

⁶⁰⁸ Vgl. Larsson 2011, S. 149–155.

⁶⁰⁹ Hellmut Kretzschmar, Der Friedensschluss von Altranstädt 1706/07, in: Johannes Kalisch u. Józef Gierowski (Hg.), Um die polnische Krone. Sachsen und Polen während des Nordischen Krieges 1700–1721, Berlin 1962, S. 161–183 sowie David Falk, 300-jähriges Jubiläum Schwedische Besetzung Kursachsens, Friede zu Altranstädt und Altranstädter Konvention, in: Saale-Aue-Bote: Mitteilungsblatt der Verwaltungsgemeinschaft Leuna-Kötzschau 2, 2007 und Oliver Heyn, Der Große Nordische Krieg im Thüringer Wald. Die Gefechte von Frauenwald und Gießbübel am 22. September 1706, in: Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 30. 2015, S. 173–195, Sundberg 2010, hier S. 135–137.

⁶¹⁰ Vgl. Ilja Miecz, Europäische Geschichte der Frühen Neuzeit, Stuttgart 1970, S. 269.

⁶¹¹ Friedensvertrag von Altranstädt (Dresden), P, Sa, S, 1706 IX 14_24, in: Heinz Duchhardt/Martin Espenhorst (Hg.), Europäische Friedensverträge der Vormoderne online. URL: <http://www.ieg-friedensvertraege.de> (zuletzt eingesehen am 17.08.2017).

⁶¹² Vgl. Opitz 2000, S. 98.

⁶¹³ Vgl. Ernst G. von Friesen, Die Lage in Sachsen während der Schwedischen Invasion 1706 und 1707 und der Friede von Altranstädt (= Mitteilungen des Vereins für Geschichte Dresdens, Bd. 15), Dresden 1901, S. 75.

⁶¹⁴ Vgl. ebd., S. 81–83.

Verkündung am 26. November. Da der Vertrag wie üblich durch Unterhändler⁶¹⁵ abgeschlossen wurde, kam es zur Ratifizierung des Vertrags durch den Kurfürsten von Sachsen erst am 19. Januar 1707. Als Garantiemächte fungierten Preußen, Großbritannien und die Niederlande. Nach Abschluss des Vertrags blieb das Kurfürstentum Sachsen weiterhin von den Schweden besetzt. Sachsen musste für den Unterhalt der Truppen aufkommen und hohe Kontributionen zahlen. Nachdem die Schweden bei der Schlacht von Poltawa (08. Juli 1709) gegen Russland verloren hatten, setzte Friedrich August I. den Krieg gegen Schweden an der Seite Russlands jedoch fort und sorgte dafür, dass wenig später, am 08. August 1709, der Vertrag von Altranstädt offiziell aufgehoben wurde.⁶¹⁶ Die beiden sächsischen Unterhändler Kammerpräsident Anton Albrecht von Imhoff (1653–1715) und der Geheime Referendar Georg Ernst Pffingsten (Lebensdaten unbekannt) wurden später wegen Verrats verurteilt, da sie die Friedensverhandlungen nicht nach Augusts Anweisungen zu einem Abschluss gebracht hatten. Für Europa hatte der Friedensvertrag von Altranstädt eine besondere Funktion: durch ihn blieben die beiden großen Kriege dieser Jahrzehnte – der Spanische Erbfolgekrieg und der Große Nordische Krieg – getrennt.

Ab Oktober 1702 kontrollierte Zar Peter I. durch die Einnahme von Nöteborg (heute Schlüsselburg) den Ladogasee, die Newa, den finnischen Meerbusen und Ingermanland. 1703 begann er, an der Newa eine befestigte Stadt zu bauen, die 1711 unter dem Namen St. Petersburg zur russischen Hauptstadt werden sollte. 1706 waren auch die schwedischen Ostseeprovinzen mehrheitlich in russischem Besitz. Karl XII. wollte daher gegen Moskau ziehen. Dabei erlitt er 1709 eine entscheidende Niederlage bei Poltawa⁶¹⁷ und floh daraufhin in das Osmanische Reich.⁶¹⁸ Diese Wende im Krieg veranlasste die alten Bündnispartner Russland, Sachsen-Polen und Dänemark-Norwegen, ihre Allianzen zu erneuern (Vertrag von Thorn 1709). 1709 führte Dänemark eine Invasion in Schonen durch, um das von Schweden besetzte Gebiet wieder zurückzuerobern. Bis auf Malmö und Landskrona konnte die dänische Armee das Gebiet auch unter ihre Kontrolle bringen. Bei der Schlacht bei Helsingborg mussten die Dänen jedoch eine Niederlage hinnehmen. Die Truppen waren so geschwächt, dass sie im März 1710 Schonen wieder verließen und sich nach Dänemark zurückzogen. Nun konzentrierte man sich hier, gemeinsam mit Russland und Sachsen, auf die Eroberung der schwedischen Gebiete in Norddeutschland. 1711 blockierten dänische Truppen Wismar, im August des gleichen Jahres drangen sie in Schwedisch-Pommern ein. Ab dem 07. September 1711 belagerten die alliierten Heere Stralsund. Bis Oktober 1712 hatte Dänemark das gesamte Gebiet Bremen-Verden eingenommen. Die Stärkung Dänemarks im Reich rief jedoch Kur-

⁶¹⁵ Vgl. Friedensvertrag von Altranstädt (Dresden), P, Sa, S, 1706 IX 14_24, in: Heinz Duchhardt/Martin Espenhorst (Hg.), Europäische Friedensverträge der Vormoderne online. URL: <http://www.ieg-friedensvertraege.de> (zuletzt eingesehen am 17.08.2017).

⁶¹⁶ Vgl. Frost 2000, S. 226–231.

⁶¹⁷ Vgl. Larsson 2011, S. 191–204.

⁶¹⁸ Vgl. Opitz 2000, S. 99.

hannover auf den Schauplatz, das um seinen Meerzugang fürchtete.⁶¹⁹ Aufgrund diplomatischer Verhandlungen gab Dänemark schließlich Bremen-Verden am 02. Mai 1715 an Kurhannover.⁶²⁰ Gleichzeitig führte Schweden einen Feldzug nach Holstein durch. Nach der Seeschlacht bei Rügen 1712 brachen die schwedischen Truppen in Richtung Mecklenburg auf und nahmen schließlich Rostock ein. Karl XII. hielt sich zu diesem Zeitpunkt immer noch im Osmanischen Reich auf. Peter I. entsandte einen Botschafter, um die Überführung des Schwedenkönigs bei Sultan Ahmed III. zu erwirken. Der Sultan duldete jedoch keine Einmischung in seine Politik und warf den Gesandten ins Gefängnis. Daraufhin erklärte Peter I. am 25. Februar 1711 dem Osmanischen Reich den Krieg. Russland befand sich nun in einem Zweifrontenkrieg. Es musste sich jedoch schnell wieder zurückziehen, sodass noch im gleichen Jahr der Frieden von Pruth geschlossen wurde.

Mit Ende des Spanischen Erbfolgekrieges trat Preußen in den Großen Nordischen Krieg ein. 1715 erklärte Preußen Schweden offiziell den Krieg. Der preußische Pommernfeldzug 1715/16 wurde von Feldmarschall Fürst Leopold I. von Anhalt-Dessau (1676–1747) kommandiert. Stralsund wurde erobert und 1716 Wismar eingenommen. Auch die beiden Seemächte England und die Niederlande traten nun in den Krieg mit ein, da sie ihren Ostseehandel in Gefahr sahen.⁶²¹

Ab August 1714 wurde die nördliche Ostsee von Russland kontrolliert. Anschließend wendete man sich gegen Finnland.⁶²² Nachdem Karl XII. aus seinem Exil zurückgekehrt war, unternahm er mehrere Kriegszüge nach Norwegen. Die Endphase des Krieges war jedoch in erste Linie durch diplomatische Verhandlungen gekennzeichnet. Die Verschiebung der Machtverhältnisse auf europäischem Boden trat deutlich hervor. Befürchtungen über eine Vorherrschaft Russlands im Ostseeraum wurden laut, sodass das Heilige Römische Reich, die Niederlande, Frankreich, Sachsen und Dänemark sich England, dem größten Gegner Russlands, anschlossen.

Ab Mai 1718 verhandelten Schweden und Russland um einen Frieden. Mit dem Tod Karls XII. im Dezember 1718 war der Große Nordische Krieg plötzlich nahezu beendet. Karls Nachfolgerin Ulrika Eleonore änderte den außenpolitischen Kurs Schwedens sofort und nahm Friedensverhandlungen mit allen beteiligten Ländern auf.⁶²³ Nach und nach stellten sich die Kampfhandlungen ein⁶²⁴, bis schließlich am 28. April 1721 mit dem Frieden von Nystad auch zwischen Russland und

⁶¹⁹ Vgl. Larsson 2011, S. 243–250.

⁶²⁰ Vgl. Fiebig 2010, S. 380.

⁶²¹ Vgl. Larsson 2011, S. 268–271.

⁶²² Die russische Okkupation Finnlands dauerte von 1714 bis 1721 und ist bekannt unter dem Namen „Der große Unfrieden“ (schwed. Den stora ofreden). Vgl. Larsson 2011, S. 236–265.

⁶²³ Vgl. Larsson 2011, S. 298–328.

⁶²⁴ Erster Frieden von Stockholm (09. November 1719): Frieden zwischen Schweden und Hannover, Hannover erhielt Bremen-Verden; Zweiter Frieden von Stockholm (21. Januar 1720): Frieden zwischen Schweden und Preußen, Schweden trat Stettin, Usedom und Wollin an Preußen ab, Verpflichtung Preußen, Bündnis mit Russland gegenüber Schweden zu lösen. Vgl. Fiebig 2010, S. 382f.

Schweden Frieden geschlossen wurde. Bereits ein Jahr zuvor, im Juli 1720, hatte Schweden mit Dänemark-Norwegen den Frieden von Fredriksborg geschlossen. Schweden musste in Folge des Nystader Friedens Ingermanland, Livland und Estland an Russland abgeben, bekam jedoch Finnland. Außerdem erhielt Schweden russische Reparationen in Höhe von zwei Mio. Reichstalern.⁶²⁵

Die Folgen des Krieges waren vor allem für Schweden verheerend. Das skandinavische Land hatte die meisten Bevölkerungseinbußen zu verzeichnen.⁶²⁶ Der Krieg endete zudem mit einem geänderten Mächtegleichgewicht in Europa. Schweden hatte seine Großmachtstellung verloren, während sich das Russische Reich als Großmacht etabliert hatte. Gleichzeitig verlor Polen dadurch seine Stellung im europäischen Machtgefüge. Für Brandenburg-Preußen führte diese Entwicklung jedoch zu einer Art Befreiung von zwei angrenzenden Gegnern. Somit konnte auch Brandenburg-Preußen einen Machtzuwachs verzeichnen.

3.1 Die Vermittlung der Friedensnachricht

Trotz der quantitativ schlechteren Quellenlage im Vergleich zum Westfälischen Frieden lassen sich auch für den Untersuchungszeitraum von 1660–1721 verschiedene Friedensfeste in den betroffenen Gebieten ausmachen, die im Folgenden als Orte der öffentlichen Vermittlung eines Friedensschlusses untersucht werden sollen.

Wie in den Quellen von 1648/50 verweisen auch die hier vorliegenden Dichtungen zunächst auf die Verbreitung und den Ausrufungsmoment des Friedens. So heißt es in einem Lied der Liedersammlung *Frewd- und Trostlieder*:

Mit Zincken und Trompeten/wurd der Fried außgerufft/Trummel/Pfeiffen/Raqueten hat an mit Frewden ghört/Friedensäuler und Bilder/ganz köstlich zugericht/Herren Burger und Bauren mit Frewd wurden erquickt.⁶²⁷

Der unbekannte Verfasser beschreibt die Ausrufungssituation als laut und lebendig. Im Titel der Dichtung werden jedoch keine Angaben zu den Veröffentlichungsumständen gemacht. In einem seiner drei Dank- und Loblieder schreibt der Hofpoet Constantin Christian Dedekind (1628–1715) zum Frieden von Nimwegen: „In Gottes Häusern klingt/solch angenehme Post/welch alle Freude bringt/In dem sie

⁶²⁵ Vgl. Fiebig 2010, S. 384; Sundberg 2010, S. 151–155.

⁶²⁶ Siehe dazu Teemu Keskisarja, *Mordängeln: folket och det stora nordiska kriget*, Stockholm 2021.

⁶²⁷ Von dem mit Tränen und Seufftzen, in: *Frewd- und Trost-Lieder: Das Erste. Von dem mit Tränen und Seufftzen langgewünschten und nunmehr von Gott erlangten ... Frieden So ... den 13. 23. May/im Jahr 1660. zu Oliva bey Dantzic ... beschlossen ...; Das Andere. Von der Königlichen Hochzeit Ludovici XIV. König in Franckreich und Navarren/[et]c. Mit der Königlichen Infantin Margareta Regina Von Hispanien. So gehalten den 3. Iunii/1660. ...; auß einem Frantzös. Exemplar trewlich verteutsch/... Erstlich getruckt zu Straßburg/in disem Jahr, Straßburg 1660, VD17 12:654683M.*

Frieden predigt [...]“.⁶²⁸ Eindeutig verweist Dedekind hier auf die Verbreitung der Nachricht während der Gottesdienste.

Der Ausbau des Nachrichtennetzes führte dazu, dass bereits vor Abschluss der Verhandlungen Gerüchte über den Frieden kursierten. Für die Soldaten bedeutete es „eine schlimme Post“, dass „der Fried soll unterhanden seyn/ja wo er schon nicht gar unterzeichnet ist“. Schließlich bläst Fama die Trompete und verkündet den endgültigen Frieden.⁶²⁹ Kriegsinstrumente werden auch hier umcodiert und zu Ausrufungsinstrumenten des Friedens umfunktioniert.⁶³⁰ In dem 1680 anonym veröffentlichten Schaugedicht *Sieg-gepränge/Des nach vielen blutigen Unfrieds-Jahren wiederumb eingezogenen Friedens* fliegt Fama in Nimwegen los, um die freudige Nachricht auf dem restlichen europäischen Kontinent zu verbreiten:

Drauff hört man durch die Lufft ein fern-erthönend schallen
So Friede/Friede rufft. Wie wann der Blitze Gold
Am Himmel plötzlich scheint/und drauff ein Donner rollt.
Der frembde Schall fing an je mehr und mehr zu nahen;
Die Stimme hörten Sie/wiewol sie niemand sahen/
Biß endlich Fama sich in Lüfften sehen ließ/
So an des Lärmens statt den Friedens-einzug bließ.⁶³¹

Nach der Verbreitung der Friedensnachricht beschreibt der anonyme Verfasser dann, wie Irene Einzug hält:

Kaum hat der Friedens-ruff ein stilles End genommen/
So socht man selbst schon Irenen prangend kommen/
Irenen/welcher wir so manch gelübd gethan/
Irenen sieht man nun mit Freud-Entzuckung an.

Eine weit weniger metaphorische Beschreibung der Nachrichtenübermittlung findet sich in den Dichtungen zum Frieden von Altranstädt. Die Texte zeigen die alltägliche Verbreitung von Neuigkeiten: durch mündliche Weitergabe in Schenken oder auf dem Marktplatz. So heißt es in dem anonym veröffentlichten Gedicht *Nachdenckliche Baur-Freude von 1706*:

⁶²⁸ Christian Dedekind, *Bellona must' erliegen/Irene fröhlich siegen: Drei Dank- und Loob-Lieder/bei ... Johann Georgens Des Andren/Herzogs zu Sachsen ... und Kuhr-Fürstens ... Wegen ... fröhlich erhaltenen lieben Friedens ... 1679. herrlich ahngestellten Freuden-Festes/herzlich ahngestimmt/von Cons. Christian Dedekinden/Käis. gekr. Poeten, Dresden 1679, VD17 3:629186U.*

⁶²⁹ Vgl. *Das Friedjauchzende/oder Vom Krieg gedrückte Und vom Fried wieder erquickte/Europa: In einem kurzanzumühigen Freuden-Spiel höchsterbaulich praesentirt und vorgestellt, [s.l.] 1679, VD17 23:679424X.*

⁶³⁰ Vgl. Ebd. Hier werden Carthaunen, „Streit-Trompeten“ und „Kriegspaucken“ zu Instrumenten des Friedens.

⁶³¹ Vgl. *Sieg-gepränge/Des Nach vielen blutigen Unfrieds-Jahren wiederumb eingezogenen Friedens: Dem befriedigten Teutschland in einem Helden-gedicht vorgestellt, [s.l.] 1680, VD17 23:647358Y.*

Ick qvam woll in den Krog da hadden enen Schnack
 Ein gantz heel hupen Lühd/bym Behre und Toback.
 Se segen lustig uht/und schnackden van den Fräden/
 Ick wurd ock lustig mit/als Se vam Fräde säden/
 Dat he geschlaten wär/dat were gantz gewiß/
 Ich säde by my sülvst; GOTT Loff dat Fräde iß!⁶³²

Das Gedicht ist als Monolog eines Bauern konzipiert, der in Schwedisch-Pommern lebt und über den neuen Frieden sinnt. Pommerns geografische Lage führte zu seiner Schlüsselrolle für die Versorgung der schwedischen Truppen, die über die Ostsee von ihrem Heimatland bewirtschaftet werden konnten. Der Text ist in Pommerschen Platt verfasst. Um ländliche Schichten zu erreichen, war es üblich, Soldaten-, Schäfer- und Bauerndiskurse in gesprochenem Dialekt zu veröffentlichen.

Nach einem ähnlichen Muster fungiert die anonyme Dichtung *Ein Gespräch, So von Drey Sächsischen Bauren über den Zustand ihres Landes*, welche ebenfalls regional in (Schwedisch-)Pommern verankert ist. In dem Gespräch der drei Bauern Hans, Matz und Urban, die sich scheinbar zufällig begegnen, unterhalten sich die drei Protagonisten über die Friedensneuigkeit:

Der Friede ist wohl da/(man hört satt davon reden)/
 Doch noch unsichtbarlich/Er fürcht't sich vor den Schweden/
 Ziehn die nun balde fort/so zeuckt der balde ein/
 In Sachsen können sie nicht wohl beysammen seyn.⁶³³

Nach der Ausrufung des Friedens erfolgten dann die jeweiligen territorialen Entscheidungen über das Zelebrieren der jeweiligen Friedensschlüsse.

Auch wenn das Kurfürstentum Sachsen nicht direkt von Kampfhandlungen des Holländischen Krieges betroffen gewesen war, so rief Kurfürst Johann Georg II. nach Abschluss des Nimwegener Friedens dennoch ein Dankfest in seinem Territorium aus. Am 02. November 1679 sollte in ganz Sachsen Gott, dem Friedensstifter, feierlich für die Wiederherstellung des Friedens in Europa gedankt werden.⁶³⁴

⁶³² Nachdenckliche Baur-Freude, über den Von dem Aller-Gütigsten Gott unverhofft bescherten und längst gewünschten Frieden, Zwischen Beyde Königl. Majestäten Carolo XII. der Schweden Und Frider. Augusto der Pohlen Königen, [s.l.] 1706, VD18 10126333.

⁶³³ Ein Gespräch, So von Drey Sächsischen Bauren über den Zustand ihres Landes, Und über den von beyden Königl. Majestäten, ... Unverhofft und erwünscht-geschlossenen Frieden; Wie auch über die Pommerische Bauer-Freude, gehalten, Als sie (auff dem Wege nach der Stadt) zusammen kamen, [s.l.] 1707, VD18 11501618.

⁶³⁴ Siehe dazu Reimer, Rede-Spiel Der Erlösten Germania, 1679, VD17 3:632245P, Kraut, Nun dancket alle Gott/Der uns erlöset aus Noth!, 1679, VD17 3:629192V; Jacob Moritz Warthung, Friede Unter den Waffen/Oder Kurtze/jedoch gründliche Historische Erzählung/aller Kriegs- und anderer denckwürdigen Begebenheiten: welche zeitwärender Friedens-Handlung in Niemägen Von Ao. 1676. biß Michaelis Ao. 1679. vorgelauffen/Zu des Teutschen Sleidani Continuation seiner vier Monarchien. Unpartheyisch entworfen Von Jac. Maurit. Warthung, Dresden [ca. 1680], VD17 5119:742504B; Georg Adam Bürger, Denck-und Danck-Stein EbenEzer an dem/von Churfürstl.

Gedruckte Lobgedichte und Friedenspredigten erlauben eine ungefähre Skizze des Festablaufs. Die überlieferten Predigten vermitteln zunächst das Bild eines christlich geprägten Fests in Verständnis der Frühen Neuzeit, welches davon ausging, dass das Weltgeschehen zu jeder Zeit von Gott gelenkt werde. Um ihm und seinen Taten ausreichend zu huldigen, wurde am 24. Oktober ein Buß- und Betttag ausgerufen, dessen Leitmotive Ez 16, 49–50 sowie Jer 15, 1–2 sein sollten. Am 01. November 1679 leitete dann ab 13 Uhr für eine Dreiviertelstunde Glockengeläut das Fest ein. Auch am folgenden Tag, der Tag des offiziellen Dankfestes, begannen die Feierlichkeiten mit Glockengeläut. Anschließend wurden Gottesdienste im ganzen Land abgehalten, in denen mehrere Predigten gehalten, Beichte und Absolution gesprochen und, ausgedrückt durch mehrmaliges Singen, Gott Dank entgegengebracht werden sollte. Die Danksagung, welche vor den Predigten am Morgen und am Mittag vorgelesen werden sollte, ist noch im Druck erhalten.⁶³⁵ Die Gottesdienste bzw. die darin abgehaltenen Gesänge wurden durch Trompeten und Pauken begleitet. Eine Überlieferung aus Dresden verweist außerdem auf das Abfeuern von Salven nach Beendigung des Gottesdienstes in der Dresdner Schlosskirche. Eine gedruckte Verordnung gibt darüber Auskunft, dass „Schlemmen, Üppigkeit und leichtfertiges Spiel“ an diesem Tag nicht erlaubt gewesen seien und unter Strafe gestellt wurden.⁶³⁶ Man sollte vielmehr im Kreis seiner Familie andächtig sein, singen, lesen und beten. Ein Druck verweist darüber hinaus auf ein Feuerwerk auf dem

Durchl. zu Sachsen/etc. Wegen des/im Heil Röm. Reich/von Gott wieder durch Christum/erlangten und verlangten Friedens/gnädigst angeordnetem Hochheiligen Danck-Fest War Dominica XX. Trin. Anno M. DC.LXXIX. ... auffgerichtet/von Georg Adam Bürgern/ad D. Virg. Misenae ministro ..., Meißen 1679, VD17 14:050808C; Friedens-Predigten/an dem Von Churfl. Durchl. zu Sachsen/Wegen des im Röm. Reich und benachbarten König-Reichen getroffenen Allgemeinen Friedens/Am XX. Sontag nach Trinit. 2. Novembr. 1679. durch dero Lande angestellten Danck- und Freuden-Fest/In der Churfl. Schloß-Kirchen zu Dreßden gehalten durch ... D. Martin. Geiern/und M. Sam. Benedictum Carpsov ..., Dresden 1679, VD17 39:136611S; David Trommer, Chur-Fürstlich-Sächsische Friedens-Predigt/auf Gnädigste Anordnung Des H. Johann Georgen Des Andern/Hertzogen zu Sachsen ... und Chur-Fürstens ... Am allgemeinen Danck- und Friedens-Feste/Wegen des getroffenen Friedens zwischen denen Christl. hohen Potentaten in Europa, den 2. Novembr. 1679. ... auff der Churfl. Anneburg. Heiden ... vorgetragen: ... Dem Him[m]lischen Friede-Fürsten/Christo Jesu/zu Lob und Ehren; Dem Durchl. Chur-Fürsten zu Sachsen ... zum ewigen Ruhm und Andencken ... Zum Drucke verfertigt und heraus gegeben/Von M. David Trommern, Keyserl. gekr. Poet. Ihrer Churprintzl. Durchl. ... jetzo Pfarrherrn zu Beyern, Dresden 1680, VD17 14:009399Q9 sowie Dedekind, Bellona must' erliegen/Irene fröhlich siegen, 1679, VD17 3:629186U.

⁶³⁵ Notul, Wie auff Churfürstl. Durchl. zu Sachsen sonderbare gnädigste Verordnung/Der Friede/zwischen Röm. Käyserl. Majest. und heil. Röm. Reich/und den anderen Kronen und Potentaten/unlängst getroffen/Am 19. Sontag post Trinitatis, nach den Predigten/als in einer Vor-Danksagung/öffentlich soll abgekündigt warden, Dresden 1679, VD17 14:050804X.

⁶³⁶ Anordnung/Welcher massen wegen hier und dar einreissenden bösen Seuchen/und anderer Göttlichen Zorn-Zeichen/auff den 24. Tag Octobris, (... dieses lauffenden 1679. Jahres/ein Fast-Buß- und Bet-Tag/Den folgenden Freytag ... den 31. Octobr. Das Gedächtnüs des wieder auffgegangenen Evangelii/Und denn auff den 2. Novembr. ... wegen des ... getroffenen Friedens Ein Lob- und Danck-Fest gehalten werden soll/[Von Gottes Gnaden/Wir Moritz/Hertzog zu Sachsen ...], Hettstedt 1679, VD17 14:706649A.

Münzberg in Dresden, welches am 09. November (eventuell als Abschluss der Feierlichkeiten) gezündet wurde.⁶³⁷ Zwei Tage darauf zelebrierte die Universität Leipzig den Frieden mit „Lustfeuer, Ballett, Comoedien und Aufzügen“.⁶³⁸ Über das *Redenspiel der erlösten Germania* des Theologen und Dichters Riemer (1648–1714) wissen wir aus dem Titelblatt, dass es anlässlich der Einweihung der wiedererrichteten Turmuhr der Augustusburg in der Nähe von Chemnitz am 06. November 1679 vorgetragen wurde.⁶³⁹ Die Einweihung fiel indessen zusammen mit mehrtägigen Friedensfeiern, die von Herzog August von Weißenfels anlässlich der Frieden von Nimwegen und St. Germain ausgerufen worden waren.⁶⁴⁰ Das Schauspiel wurde von Studenten aufgeführt, überliefert ist von den Aufführungen nur ein Programmheft, inklusive Personenverzeichnis. Riemer war Professor am Weißenfelder Gymnasium Augusteum. Sein Spiel weist einen starken Europabezug auf. Er verarbeitet darin den nunmehr beendeten Holländischen Krieg und die Allianzen gegen Ludwig XIV. Den Konflikt hat er dabei fiktional in einen „intrigenreichen Buhlkampf“⁶⁴¹ eingebettet.⁶⁴² Das Stück selbst hat Riemer in dem Sammelband *Der*

⁶³⁷ Cartel Zu dem vortreflichen Feuer-Wercke/Welches der Hercules Dem Durchleuchtigsten Churfürsten zu Sachsen/... Zu ... Gefallen, ... An dem ... Friedens-Danck-Feste Hat zünden und verbrennen lassen: Geschehen in Dreßden/Dem 9. Novembr. M.DC.LXXIX, Dresden 1679, VD17 3:629588F. Feuerwerke als Teil der Friedensfeierlichkeiten lassen sich für die gesamte Frühneuzeit nachweisen, siehe dazu u.a. Renger E. de Bruin u. Alexander Jordan, Friedensfeiern und Gedächtniskultur, in: Irene Dingel, Michael Rohrschneider u.a. (Hg.), Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit, Berlin 2021, S. 609–647, hier S. 635ff.

⁶³⁸ Alberti, Unser Churfürst/Unser Friedefürst, 1679, VD17 14:009834Q.

⁶³⁹ Johann Riemer, Rede-Spiel Der Erlösten Germania. Als das mit Krieg verwirrete Europa das Edle Friedens Kleinod Nunmehr wieder überkommen Und ... Hr. Augustus Postulirter Administrator des Primats und Ertzstifts Magdeburg/Herzog zu Sachsen ... In seinem Erblanden den 2. Novembr. dieses 1679. Jahres Ein allgemeines Friedens-Fest angesetzt Und ... Die ... erreichte Vollkommenheit Seiner ... Augustus-Burg Zu Weißenfels ... bestetigte ..., Weißenfels 1679, VD17 3:632245P.

⁶⁴⁰ Weißenfels war von 1656 bis 1746 Residenzstadt der Herzöge von Sachsen-Weißenfels. August von Sachsen-Weißenfels (1614–1680) gab den Bau 1660 in Auftrag, unter seinem Sohn Johann Adolf I. (1649–1697) wurde das Schloss 1694 fertiggestellt. Vermutlich bezieht sich die Dichtung hier auf die Einweihung eines Teils oder Flügels des Prachtbaus.

⁶⁴¹ Riemer, Rede-Spiel Der Erlösten Germania, 1679, VD17 3:632245P.

⁶⁴² Europa liegt von der Pest geplagt darnieder, ihre Tochter Germania, Ehefrau des Perseus (Leopold I.) wird mit Hilfe der Hexe Medea von dem Ritter Gaile (Ludwig XIV.) entführt, der sich in sie verliebt hatte. Germania wird daraufhin an einen Felsen gekettet und von den Ungeheuern Ambitio, Avaritia, Luxuria und Negligenta bewacht – eine Variation des Mythos von Perseus und Andromeda. Perseus rettet sie mit Hilfe der Ritter Leo (Schweden, vermutlich eine Anspielung auf den „Löwen aus Mitternacht“), Achilles (Brandenburg) und Lotharius (Lothringen), wobei sich Leo im Zuge dessen gegen Perseus stellt. Schweden hatte im Devolutionskrieg (1667–1668) gegen Frankreich gekämpft, sich jedoch 1672 mit dem Gegner verbündet und Brandenburg den Krieg erklärt. Im vierten Akt des Spiels lässt sich Leo daher von Gaile bestechen und richtet seine Waffe gegen Achilles. Die Streitigkeiten werden erst beendet, als Pax als *Deus ex Machina* vom Himmel herunterkommt, Germania erlöst und ein Bündnis zwischen den streitenden Parteien herbeiführt. Ein Friedensschluss aufgrund militärischer Überlegenheit oder diplomatischer Mühen wird hier nicht als Möglichkeit in Betracht gezogen. Vgl. Ebd.

Regenten Bester Hoff-Meister veröffentlicht.⁶⁴³ In seinem Vorwort dazu verweist er auf die „theils warhafftige[n] Historien“, denen er einige „beygefallene Erfindungen“ hinzugefügt habe. Beides ziele auf „gewiss[e] Moral-Zwecke“ ab.

Zudem wissen wir um ein Friedensfest in der Reichsstadt Nürnberg, in dessen Zusammenhang die Stücke des Schriftstellers und Gymnasiallehrers Christoph Paul Spieß (1631–1688) und des Rektors der örtlichen Lateinschule Simon Bornmeister aufgeführt wurden. Spieß veröffentlichte sein „kurzes Spiel-gedicht“ *Der von Krieg gedrückte und mit Fried erquickte Teutsche* im „Heils- und Friedensjahr“ 1679.⁶⁴⁴ Erhalten ist von dem Schauspiel nur eine Perioche. Darin werden alle Darsteller namentlich genannt. Im Mittelpunkt des allegorischen Spiels steht der Krieg als Strafe Gottes, dem nur die Eintracht auf europäischer Ebene entgegenwirken kann. Für die Schultheatervorstellungen wurde meist ein schmales Textbändchen im Stile der beim Jesuitentheater gebräuchlichen Periochen gedruckt, das bei Rat (als Zensurvorgabe sowie Einladungsprogramm) eingereicht und später unter den Gästen verteilt wurde. Ausführliche Berichterstattungen in den Medien führten dazu, dass der Fortgang der Verhandlungen so zeitnah wie möglich der städtischen Öffentlichkeit bekannt war, sodass der Rat der Stadt Nürnberg kurz nach Bekanntgabe der Vertragsunterzeichnung bereits erste Vorschläge bezüglich eines Friedensfestes machen konnte. Das Friedensfest war schließlich für den 31. August angesetzt. Der Reichskrieg gegen Frankreich hatte für die kaisertreue Stadt eine starke finanzielle Belastung dargestellt, weswegen die Freude über die Beendigung des Friedens performativ in der Öffentlichkeit zelebriert werden sollte. Der Ablauf unterschied sich nicht von den hier bereits geschilderten Feierlichkeiten.⁶⁴⁵

Sowohl für den Altonaer Vertrag als auch für den Altranstädter Frieden sind in den vorliegenden Quellen keine Feierlichkeiten anlässlich der Vertragsabschlüsse auszumachen.

Die Titelblätter der Dichtungen zum Frieden von Frederiksborg verweisen dagegen auf ein Friedensfest im dänischen Territorium Holstein am 14. November 1720. Genaue Angaben, wie Programmpunkte oder Austragungsorte sind jedoch anhand der Dichtungen nicht auszumachen.⁶⁴⁶

⁶⁴³ Johann Riemer, *Der Regenten Bester Hoff-Meister Oder Lustiger Hoff-Parnassus: Wie sich in demselben Glück und Unglück Hoher Häupter/in der Regierungs/bey Staats-Eifer/Unruhe/und Friedens-Bündnißen;...präsentiert/Auß der Historie und besten Moral-Regeln zusammen getragen/Und in gewisse Lust-Capitulabgetheilet/...Zu desto beßerer Belustigung In Theatralischer Discourse...Abgefasst Von Johann Riemer/Prof. in Gymnasoi zu Weißenfels, Leipzig 1681, VD1739:142564C.*

⁶⁴⁴ Christoph Paul Spieß, *Der vom Krieg gedrückte und mit Fried erquickte Teutsche gezeiget/in einem kurzen Spiel-gedicht. Und auf die Schaubühne gebracht/von M. C. P. Spies/G. S. in dem Heil- und Frieden-Jahr/1679, Nürnberg 1679, VD17 75:707018V.*

⁶⁴⁵ Siehe dazu Paul 2002, S. 325–331.

⁶⁴⁶ Hagedorn, *Des Zwölf-jährigen Friederichs von Hagedorn Gedancken Über den jetzigen Nordische Frieden*, VD18 12767352; ebd., *Poetische Unterredung*, VD18 90211847, Hagedorn, *Frolockende Zeilen*, 1720, VD18 90211855; Amthor, *Der herrlich grühnende Öhl-Zweig*, 1720, VD18 13402676.

Über die hier erwähnten Friedensfeste liegen gedruckt keine detaillierten Informationen vor, wie es für die Feste zum Westfälischen Frieden bzw. zum Nürnberger Exekutionstag der Fall ist. Über Dekorationen im städtischen bzw. öffentlichen Raum können keine Aussagen getroffen werden. Die Informationen zu den sächsischen Friedensfesten anlässlich des Nimwegener Friedens ergeben vor allem ein kirchlich geprägtes Fest, welches nicht im öffentlichen Raum von Gemeinden und Städten abgehalten wurde, sondern sich räumlich auf Kirche und Heimstätte beschränkte.

3.2 Die Repräsentationen des Friedens

3.2.1 Die christlichen Tugenden in den Dichtungen um die Jahrhundertwende

Auch die Dichtungen zu den Nordischen Konflikten weisen eine große Anzahl biblischer Motive auf. Dabei wird auf bereits bekannte Bilder zurückgegriffen.

Zunächst wird auch hier die Wiederherstellung des Friedens allein Gott zugesprochen. Der Friedensfürst wird angerufen, die Not zu beenden.⁶⁴⁷ Nachdem dieser die Bitten der Menschen erhört, bringt er den „gülden Frieden“ wieder auf die Welt.⁶⁴⁸ Zur Wiederherstellung des Friedens wird Demut von den Kanzeln gepredigt, so eine der Bauerndichtungen zum Frieden von Altranstädt.⁶⁴⁹ Der Friede erscheint mit den himmlischen Töchtern „Lieb“ und „Einigkeit“, so beschreibt es der Verfasser des *Sieg-gepräuges*, wobei die Einigkeit mit einem Lorbeerkranz geschmückt ist. Beide Tugenden treten in goldenen und silbernen Gewändern auf, was ihren Wert widerspiegelt.⁶⁵⁰ Der Frieden durch Gott wird bereits im Titel des anonymen Flugblattes *Friedjauchzendes Danck-Fest* vermittelt, denn er wurde mit „nunmehr Göttliche Hülf“ geschlossen.⁶⁵¹ Der illustrierte Einblattdruck erschien anlässlich des Vertrags von Oliva und im Rahmen eines Friedensfestes und stellt den Vertragsabschluss grafisch dar, wobei die Abbildung durch ein neunstrophiges Lied sowie eine „Erklärung“ des Kupfers ergänzt wird. Das Lied wurde für die deutsche Veröffentlichung aus dem Polnischen übersetzt. Ebenso wird in einem

⁶⁴⁷ Vgl. *Sieg-gepräuge*, 1680, VD17 23:647358Y.

⁶⁴⁸ Siehe dazu *Nachdenckliche Baur-Freude* 1706, VD18 10126333, Kraut, Nun dancket alle Gott/Der uns erlöset as Noth! 1679, VD17 3:629192V sowie Hagedorn, Frolockende Zeilen, 1720, VD18 90211855.

⁶⁴⁹ Vgl. *Nachdenckliche Baur-Freude* 1707, VD18 10126333.

⁶⁵⁰ Vgl. *Sieg-gepräuge*, 1680, VD17 23:647358Y.

⁶⁵¹ *Friedjauchzendes Danck-Fest*, Das ist: Hertzliches Seufftzen, und nunmehr Göttliche Hülf, derer Friedens-Verbündnus, so in der Oliva zwischen Ihro Röm. Käis. Maj. König in Pohlen, Schweden und Chur-Brandenburg, [et]c. verglichenen und völlig-geschlossenen Frieden, welcher vollzogen worden, den 23. (3.) Maji, In dem Gnaden-Jahr 1660...LB Coburg, Sig: Ta 10#24.

der *Frewd- und Trostlieder* mit der Überschrift auf die göttliche Gnade verwiesen.⁶⁵² Und Andreas Kraut (Lebensdaten unbekannt) appelliert im Titel seiner Ode zum Frieden von Nimwegen, Dankbarkeit gegen den göttlichen Herrscher zu zeigen: „Nun dancket alle Gott/der uns erlöst aus der Noth!“⁶⁵³ Der lutherische Theologe Christian Kortholt d. Ältere (1633–1694) betont ausdrücklich, dass die Menschen durch Gebet und Frömmigkeit dem Gottvater ihre Dankbarkeit für die neue Friedenszeit entgegenbringen sollen.⁶⁵⁴ Gleichen Tenor finden wir besonders im ersten Lied von Dedekind. Der Dank solle durch das „Psalter-Spiel“ ausgedrückt werden.⁶⁵⁵ Der zeitweise Rektor der Universität Leipzig und evangelische Theologe Valentin Alberti (1635–1697) erklärt in seiner Rede anlässlich der Feierlichkeiten seiner Alma Mater, dass Gott den Frieden auf die Erde bringt, der weltliche Herrscher, hier Johann Georg II. von Sachsen, diesen jedoch empfangen und umsetzen müsse, damit „[d]ie Dörffer und Städte sehen Fried und Gerechtigkeit sich küssen/nachdem aus dem Felde die Begierde umb sich zu greiffen vertrieben ist“ (Ps 85,11).⁶⁵⁶ Gott sei der Erhalter und Wiederbringer des Friedens und auch der friedfertige Fürst sei ein Geschenk Gottes.⁶⁵⁷ Die Dichtung *Aufmunternde Danck- und Bußstimme* hingegen dankt Gott direkt im ersten Vers, denn er allein bringt den Frieden in alle Stände.⁶⁵⁸ Dank und Lob an Gott werden vor allem in den 22 Freudengedichten ausgerufen, die dem Schauspiel *Das Friedjauchzende/oder vom Krieg gedrückte und vom Fried wieder erquickte/EUROPA* angehängt sind.⁶⁵⁹ In mehreren Handlungen tauschen sich in dem Spiel Vertreter der unterschiedlichen Stände (Bauern, Handwerker, Kaufleute, Soldaten) über Krieg und Frieden aus, indem sie vor allem auf die Folgen und Auswirkungen eingehen. Der Aufruf zur Dankbarkeit gegenüber Gott, der allein für den Frieden verantwortlich ist, findet sich jedoch auch in dem Schauspiel selbst. So lauten die letzten Worte der Friedensgöttin Irene: „So bin ich im

⁶⁵² Frewd- und Trost-Lieder: Das Erste. Von dem mit Tränen und Seufftzen langgewünschten und nunmehr von Gott erlangten ... Frieden So ... den 13. 23. May/im Jahr 1660. zu Oliva bey Dantzic ... beschlossen ...; Das Andere. Von der Königlichen Hochzeit Ludovici XIV. König in Franckreich und Navarren/[et]c. Mit der Königlichen Infantin Margareta Regina Von Hispanien. So gehalten den 3. Junii/1660. ...; auß einem Frantzös. Exemplar trewlich verteutsch/... Erstlich getruckt zu Straßburg/in disem Jahr, VD17 12:654683M.

⁶⁵³ Vgl. Kraut, Nun dancket alle Gott/Der uns erlöst aus Noth!, 1679, VD17 3:629192V.

⁶⁵⁴ Vgl. Christian Kortholt, D. Pro Reddita Cimbricæ, 1689, VD17 12:156582W.

⁶⁵⁵ Dedekind, Bellona must' erliegen/Irene fröhlich siegen, 1679, VD17 3:629186U.

⁶⁵⁶ Das Motiv finden sich auch in *Das Friedjauchzende/oder Vom Krieg gedrückte Und vom Fried wieder erquickte/Europa*, 1679, VD17 23:679424X.

⁶⁵⁷ Vgl. Alberti, Unser Churfürst/Unser Friedefürst, 1679, VD17 14:009834Q.

⁶⁵⁸ *Auffmunternde Danck- und Buß-Stimme/Welche An dem Von Ihr. Königl. Maj. in Denemarck/Als Unserm Glorwürdigsten Ober-Haupte und Friedliebenden Landes-Vater Den 14. Novemb. Und also an Deroselben Hoch-eyerlichem Nahmens-Feste/Im Jahr Christi 1720 Wegen des von Gott Ihren Landen nach zehen Jähigem Mit der Schwedis. Crone Geführtem Kriege Höchst-löblich-Verordneten allgemeinen Danck- und Bet-Tage erschallen lasset/Irenophilus, Altona 1720, VD18 13402374.*

⁶⁵⁹ *Das Friedjauchzende/oder Vom Krieg gedrückte Und vom Fried wieder erquickte/Europa*, 1679, VD17 23:679424X.

Besitz/und werd darinnen bleiben/so lang es dem gefällt/der mit hat vorzuschreiben/dem Allerhöchsten Gott.⁶⁶⁰

Zwei Gedichte weisen den Krieg im Umkehrschluss direkt als Strafe Gottes aus:

Von Hertzen wollen wir uns auch zu GOTT bekehren/
Es ist auch hohe Zeit/weil Er uns noch läßt lehren/
Sein theures Gnaden-Wort; Denn die Undanckbarkeit
Hat GOTT an uns gestrafft bißher/und noch zur Zeit.⁶⁶¹

Undankbarkeit Gott und seinen Taten gegenüber wird in dieser Dichtung als Ursache für die Schrecken des Krieges benannt. Im Text *Aufmunternde Danck- und Bußstimme* ist der Krieg die Strafe Gottes für das sündhafte Verhalten der Einwohner Altonas. Daran schließt sich die Anrufung des anonymen Verfassers an, den Krieg in Zukunft durch tugendhaftes und christliches Verhalten zu vermeiden:

Soll nun nicht wieder aus dir werden
O Altona/ein Adama/
So fürchte GOTT mit deinen Heerden/
Leb heilig/und mißbrauche ja
Den Frieden nicht/wie du gethan/
Sonst geht ein neues Feuer an.⁶⁶²

Den „Fleischeslüsten“ solle ebenfalls nicht nachgegangen werden.

In seinem Sonett schreibt der zwölfjährige Friedrich von Hagedorn (1708–1754): „Der Friede ebenfalls stets mög beständig bleiben/Daß Elefant und Löw stets gute Freunde seynd/[...]“.⁶⁶³ Mit dem Bild des Tierfriedens (Jes 11,6–8) baut er weiter im Text eine Analogie zu den Königen im Norden auf, die in Frieden vereint sein sollen. In dieser Vorstellung werden die Überlegenheit und Stärke eines Akteurs zugunsten des allgemeinen Friedens herabgesetzt. Die Gleichsetzung, nach der Bibel die Gleichheit aller vor Gott, führt zu einem friedlichen Zusammenleben. Hagedorn huldigt in seinem Text vor allem Friedrich IV. von Dänemark-Norwegen. Der Schwedenkönig Karl XII. fungiert als Gegenspieler des dänischen Herrschers, wenn er von dem Elefanten und dem Löwen schreibt, die nun beide „stets gute Freunde“ sein sollen.⁶⁶⁴

⁶⁶⁰ Das Friedjauchzende/oder Vom Krieg gedrückte Und vom Fried wieder erquickte/Europa, 1679, VD17 23:679424X.

⁶⁶¹ Ein Gespräch, so von Drey sächsischen Bauren, 1707, VD18 11501618.

⁶⁶² Aufmunternde Danck- und Bußstimme, 1720, VD18 13402374.

⁶⁶³ Friedrich von Hagedorn, Des Zwölff-Jährigen Friederichs von Hagedorn Gedancken Über den jetzigen Nordischen Frieden Bey Gelegenheit Des am 14. Nov. 1720. celebrirten Danck-Festes, In allen Landen und Königreicheu [|] Bey Gelegenheit Des am 14. Nov. 1720 celebrirten Danck=Festes/In allen Landen und Königreichen Sr. Maj. zu Dennemarck, Norwegen. [et]c. [et]c., Altona 1720, VD18 12767352.

⁶⁶⁴ Der Elefant ist ein Verweis auf den Elefanten-Orden, einem dänischen Ritterorden. Karl XII. (1682–1718) war jedoch im Jahr zuvor verstorben. Siehe dazu Fiebig 2010, S. 383.

In dem anonymen Gedicht *Sieg-gepränge* kombiniert der Verfasser die Bilder Bukolik und Tierfrieden und bringt damit antike und biblische Traditionen zusammen:

Sie [Friedensgöttin] hat in ihrem Schoß die Ruhe schlaffend ligen/
Die/wie ein Schäffer/sich im grünen Schatten kühl/
Dabey ein Wolff und Löw mit ihren Lämmern spielt.⁶⁶⁵

Weiter wird in dem Gedicht auch der Wunsch nach „ewigem Frieden“ geäußert. Der Rekurs auf dieses Motiv findet sich in den Dichtungen durchgängig.⁶⁶⁶

Die Zustandsänderung von Krieg zu Frieden wird auch in den hier untersuchten Dichtungen mit der Umwandlung von Schwertern zu Pflugscharen (Mi 4,1–4) beschrieben.⁶⁶⁷ So heißt es im *Sieg-gepränge*:

Der frölich Acker-man braucht ietzt zur Pfluges-schar/
Was vor ein blitzend Schwerd und blancke Lantze war.⁶⁶⁸

In der Ode *Der herrlich grünende Öhl-Zweig* lösen die Pflugscharen den Degen ab.⁶⁶⁹ Die Dichtung des in dänischen Diensten stehenden Justizrats Christoph Heinrich Amthor (1677–1721) war zudem dem dänischen König gewidmet. Dedekind schreibt, dass Gott „in Schaare Schwerdter kehrt“ sowie „Er die Spiess’ in Sicheln kehrt“.⁶⁷⁰ Hier wird neben Mi 4,1–4 auch auf Joel 4,1.9–12 verwiesen.

Das Eintreffen des Friedens wird oftmals mit der Metapher eines auf die Erde treffenden Lichtstrahls beschrieben, so zu finden im Titelkupfer des *Friedjauchzendes Danck-Fest* oder poetisch wiedergegeben in dem Text *Nachdenckliche Baur-Freude*.⁶⁷¹ Der Text des Flugblattes verweist außerdem auf ein alttestamentarisches Friedensverständnis durch Bezüge auf JHWH und damit gleichzeitig auf die Geschichte der Israeliten (Gen).

⁶⁶⁵ Sieg-gepränge, 1680, VD17 23:647358Y ebenso Kortholt, D. Pro Reddita Cimbriz, Divina Clementia, Menss. Julio Ac Julio, Concordia Et Tranquillitate Publica, 1689, VD17 12:156582W.

⁶⁶⁶ Siehe beispielsweise Hagedorn, Frolockende Zeilen, 1720, VD18 90211855. Darin heißt es: „Man muß gewßlich sich/mit Wahrheit sehr bemühen/daß er [der Friede] beständig sey/und daure in der That.“ Und weiter „Der güldne Friede geht den blutigen Waffen für. Bleib ewig/edler Gut/bleib ewig bey uns hier.“

⁶⁶⁷ Vgl. Das Friedjauchzende/oder Vom Krieg gedrückte Und vom Fried wieder erquickte/Europa, 1679, VD17 23:679424X.

⁶⁶⁸ Sieg-gepränge, 1680, VD17 23:647358Y.

⁶⁶⁹ Christoph Heinrich Amthor, Der Herrlich grünende Öhl-Zweig Des Allerdurchlauchtigsten/Grosmächtigsten Königs und Herrn/Herrn Friedrich des Vierten/Suveränen Erb-Königs zu Denemarck/Norwegen/der Wenden und Gohten/... Nachdem Allerhöchstgedachte Majestet den wider die Krohne Schweden bis ins eilfte Jahr geführten schwehren Krieg durch den erfolgten Friedrichsburger Friedens-Schluss Höchst-rühmlich und glücklich vollendet/Am Tage Friedricus/Als dem dazu allergnädigst verordneten Danck- und Friedens-Feste/Aus allerunterthänigst getreuestem Hertzen frohlockend besungen, Kopenhagen 1720, VD18 1340265X.

⁶⁷⁰ Dedekind, Bellona must’ erliegen/Irene fröhlich siegen, 1679, VD17 3:629186U.

⁶⁷¹ Vgl. Friedjauchzendes Danck-Fest, 1660, LB Coburg, Sig: Ta 10#24 und Nachdenckliche Baur-Freude, 1706, VD18 10126333.



Abb. 13: Titelkupfer aus *Das Friedjauchzende/ Oder vom Krieg gedrückte Und vom Fried wieder erquickte/ Europa*, 1679.

Ein Lobgedicht auf Friedrich IV. äußert den Wunsch, dass das dänische Reich in Friedenszeiten „ein ander CANAAN“ sein solle.⁶⁷²

Die Dichtungen von 1660 bis 1721 zeichnen weiterhin ein positives Friedensverständnis angelehnt an die biblischen Vorstellungen. Scheinbar konstant werden die gängigen Bilder nach Ps 85,11, Mi 4,1–4 und Gen zur Umschreibung der neuen Friedenszeit verwendet. Gott allein ist außerdem verantwortlich für das Weltgeschehen. Die Landesherren sind lediglich seinem Willen unterworfen. Der Krieg ist entsprechend der protestantischen Vorstellung die Strafe Gottes, was den Frieden im Umkehrschluss als dessen Gnade erscheinen lässt. Buße und Andacht bringen folglich den Frieden und festigen ihn.

3.2.2 Die antiken Motive im Kontext der Nordischen Konflikte

Das folgende Kapitel wird zeigen, dass auch um die Jahrhundertwende der Motivanon in den Friedensdichtungen religiöse mit antiken Motiven im Einklang brachte. Die antiken Motive beschreiben anhaltend den moralischen Sieg über die Untugenden des Krieges und die zukünftige Friedenszeit.

Die antiken Motive nehmen in den Dichtungen dieses Kapitels vergleichsweise wenig Raum ein. Nur vereinzelt findet sich der Rekurs auf die Friedensgöttin Irene/Pax. So wird ihre Ankunft, zusammen mit der Sicherheit, in einem Text wie folgt beschrieben:

Kaum hat der Friedens-ruff ein stilles End genommen/
So sieht man selbten schon Irene prangend kommen/
Irenen/welcher wie so manch gelübd gethan/
Irenen sieht man nun mit Freud-entzuckung an.
[...]
Das fliegende gespänn von Marmor-weissen Pferden/
So ihren Wagen führt/ist reichlich ausgeschmückt.
[...]⁶⁷³

Sie fährt auf dem „Sieges-Wagen“ ein, der im Text ebenfalls detailreich dargestellt wird. Das äußere Erscheinungsbild der Irene orientiert sich an den traditionellen Überlieferungen:

Der frisch Oliven-krantz grünt auff den güldnen Haaren
Der Friedens-Königin. Ein bunter May von Jahren
Blüht in dem Angesicht/daraus die Sanfft-muth lacht/
Die auch ein Tyger-hertz den Lämmern ähnlich macht.

Irene führt außerdem noch einen Öl- und einen Palmenzweig mit sich. In ihrem Schoß schläft die Ruhe und der Überfluss begleitet sie. In Johannes Riemers Rede-

⁶⁷² J.C.S., Allerdurchlauchtigste Großmächtigste König und Herr, 1720, VD18 11088141.

⁶⁷³ Vgl. Sieg-gepränge, 1680, VD17 23:647358Y.

spiel treten in der Vorrede Pax, Iustitia und Fides auf, die betonen, dass Sachsen im Holländischen Krieg nur verschont geblieben sei, weil man sich hier tugendhaft verhalten habe.⁶⁷⁴ Mit dem plötzlichen Erscheinen des Friedens im letzten Akt des Schauspiels und der damit verbundenen Beilegung des Konfliktes erscheint der Friedensschluss bei dem Theologen und Hochschullehrer Riemer nicht aufgrund militärischer Überlegenheit oder diplomatischer Mühen zustande zukommen.

Irene und Mars können auch als Charaktere in dem Schauspiel *Das Friedjauchzende/ oder Vom Krieg gedrückte Und vom Fried wieder erquickte/ EUROPA* nachgewiesen werden, wobei ihr Auftreten nicht weiter beschrieben wird.⁶⁷⁵

Neben dem Einzug der Friedensgöttin wird auch die Schließung des Janustempels als Zeichen des wiederhergestellten Friedens in den Texten verwendet. So schreibt Friedrich von Hagedorn 1720: „Den Janus-Tempel sieht man zugeschlossen stehen; weil unser FRIDERICH von Sorgen uns befreyt/[...]“.⁶⁷⁶ Und weiter schreibt er, dass „der FRIEDERICHE Land sey stets an Frieden reich; das ganze Norden sey Irenens Tempel gleich.“ Hier wird sowohl visuell, durch die Setzung des Namens in Versalien, als auch inhaltlich bereits eine Tendenz in den Dichtungen deutlich, die sich mit den Kriegen Friedrichs II. und den daraus hervorgegangenen Friedensschlüssen manifestiert und in einem späteren Kapitel dieser Arbeit ausführlicher geschildert wird: die Fokussierung auf den Landesherrn als zentrale Figur der Politik und somit Schlüsselfigur bei der Wiederherstellung des Friedens. Die Schließung des Janustempels wird ebenfalls in der Ode *Der herrlich grünende Öhl-Zweig* als Symbol zum Beginn der Friedenszeit herangezogen.⁶⁷⁷

Der zukünftige Frieden wird auch in diesen Dichtungen mit dem Attribut „gölden“ beschrieben.⁶⁷⁸ Der Verweis auf die Zeitalter nach Hesiod findet sich in den Quellen nur ein einziges Mal eindeutig, wenn die „göldne Zeit/an statt der eisernen“ beginnt.⁶⁷⁹

Auch in den hier untersuchten Texten wird das Motiv des Ölzweigs oder des Lorbeers als Zeichen des Friedens verwendet. So schreibt der Hofpoet Dedekind, wie dieser dem sächsischen Kurfürsten Johann Georg II. aufgesetzt wurde:

Gott Loob! der Fried ist da! Das graue Sachsen-Haubt/
Das/durch des Höchsten Huld/der Ohlzweig frisch umlaubt/
Lässt alles prächtig puzzen/

⁶⁷⁴ Vgl. Riemer, Rede-Spiel Der Erlösten Germania, 1679, VD17 3:632245P.

⁶⁷⁵ Vgl. *Das Friedjauchzende/oder Vom Krieg gedrückte Und vom Fried wieder erquickte/Europa*, 1679, VD17 23:679424X.

⁶⁷⁶ Hagedorn, Des Zwölf-Jährigen Friederichs von Hagedorn Gedanken, 1720, VD18 12767352.

⁶⁷⁷ Vgl. Amthor, Der herrliche grünende Öhl-Zweig, 1720, VD18 1340265X. Auch Alberti nutzt das Motiv in einleitenden Versen seiner Rede. Vgl. Alberti, Unser Churfürst/Unser Friedefürst, 1679, VD17 14:009834Q.

⁶⁷⁸ Siehe u.a. Sieg-gepränge 1680, VD17 23:647358Y sowie Nachdenckliche Baur-Freude, 1706, VD18 10126333.

⁶⁷⁹ Vgl. *Das Friedjauchzende/oder Vom Krieg gedrückte Und vom Fried wieder erquickte/Europa*, 1679, VD17 23:679424X.

Und recht; es muß das Freuden-Fest/
 Nach aller Müglichkeit/aufs best'/
 In reicher Zierde stuzzen [...] ⁶⁸⁰

Das segensbringende Füllhorn wird ebenfalls verwendet, wenn sich das „Horn des Segens“ in einer anonymen Panegyrik über das dänische Reich ergießen soll oder sich das „Überfluß-horn“ über die Menschen ergießt.⁶⁸¹ In ihren antiken Traditionen behaftet, ergänzen die Motive die christlichen Vorstellungen des Friedens, ähnlich dem vorangegangenen Kapitel.

3.2.3 Die friedliche Gesellschaft und ihre Ökonomie

Die Vorstellungen der zukünftigen Friedenszeit muteten nach dem langen Krieg in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts utopisch an. Vor diesem Hintergrund soll im Folgenden untersucht werden, ob sich die Friedensvorstellungen mit den Kriegserfahrungen von 1660 bis 1721 änderten. Lag der Fokus um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert weiterhin auf der Alltagswelt der Zivilbevölkerung und den Auswirkungen des Friedens auf diese Lebenswelt?

Die zukünftige Friedenszeit wird vor allem mit den positiven Effekten auf das zivile Leben verknüpft. So zeigt die Abbildung des Flugblattes *Friedjauchzendes Danck-Fest* im Hintergrund die Gegenüberstellung von Krieg und Frieden anhand von bestellten Äckern versus Schlachtengetümmel.⁶⁸²

⁶⁸⁰ Dedekind, Bellona must' erliegen/Irene fröhlich siegen, 1679, VD17 3:629186U. Für das Lorbeermotive siehe Alberti, Unser Churfürst/Unser Friedefürst, 1679, VD17 14:009834Q.

⁶⁸¹ J.C.S., Als Der Allerdurchlauchtigste Großmächtigste König und Herr, Herr Friederich der Vierte, Erb-König zu Dännemarck, Norwegen ... Das 1720te Gnaden-Jahr Durch die immerwehrende Güte des allerhöchsten Angetreten hatte, Sollte ... Seine allerunterthänigste Veneration auch in auswärtigen Ländern, ... an den Tag legen Allerunterthänigster getreuester Knecht, 1720, VD18 11088141 sowie Das Friedjauchzende/oder Vom Krieg gedrückte Und vom Fried wieder erquickte/Europa, 1679, VD17 23:679424X.

⁶⁸² Vgl. Friedjauchzendes Danck-Fest 1660, LB Coburg, Sig: Ta 10#24.



Abb. 14: Friedjauchendes Dank-Fest, 1660.

Ein Freudenlied verweist darauf, dass man in der Friedenszeit wieder „sicher reisen [kann]/in Teutsch und Welschem Land“ und dass die Felder wieder „ruhig“ bestellt werden können.⁶⁸³ Die Wiederherstellung einer Sicherheit im öffentlichen Raum wird an die Vorstellung der zukünftigen Friedenszeit geknüpft. Auch Johannes Riemer verweist auf die Sicherheit in Europa.⁶⁸⁴ Die wiederhergestellte Sicherheit führt zur Wiedererstarkung des Handels und der Landwirtschaft:

Der Felder Königin mit falbem Schmuck geziert/
So reichen Überfluß an ihrer Seite führt/
Theilt ihren Samen-schatz der ungebauten Erden
Mit vollen Händen aus. Pomon und Bacchus werden
Mit Ceres gleich gesinnt; aus deren Eifer-muth
Wird Erd und Lufft gefüllt mit überreichem Gut.⁶⁸⁵

Riemer stellt die Analogie über die antiken Gottheiten her. Der Frieden macht zudem die öden Felder wieder neu und „die Wiesen kleiden sich“. Der Hirte lässt seine Herde frei grasen und „die Flora schmückt ihr Hauß auff solche Friedensfreuden mit bunten Blumen-zier/darumb das emsig Heer der Garten-Töchter sumst.“⁶⁸⁶ Das Aufblühen der Natur wird mit dem Eintritt des Frühlings gleichgesetzt. So schreibt Andreas Kraut zum Frieden von Nimwegen, dass Gott das Flehen der Menschen erhört habe und daraufhin „hielt als in dem schönsten Lentzen in Ruh das werthe Vaterland“.⁶⁸⁷ Die „allgemeine und sichere Ruhe“ garantiert außerdem das Aufblühen der schönen Künste und der Wissenschaften, so der Leipziger Universitätsrektor Alberti in seiner Rede.⁶⁸⁸ Das Schauspiel *Das Friedjauchzende/ oder vom Krieg bedrückte/ und vom Fried wieder erquickte/ EUROPA* nutzte ebenfalls die oben genannten Bilder. Der Verfasser verweist außerdem auf den Wiederaufbau der Städte und Dörfer in der Friedenszeit und verdeutlicht anhand der Dialoge zwischen den Bauern, den Handwerkern und den Kaufleuten, die Erleichterung der Zivilbevölkerung.⁶⁸⁹ So unterhalten sich beispielsweise die Kaufleute über die Wiederaufnahme ihrer Geschäfte. Gleichzeitig geht das Schauspiel auch auf die Reaktion der Soldaten und die Folgen für ihr Leben ein, als diese von der Friedensnachricht erfahren. Zunächst herrscht in der Truppe Unsicherheit, woraufhin sie darüber diskutieren, ob sie mit dem Ende des Krieges wieder in ihre alten Berufe wechseln oder sich als Söldner auf anderen Kriegsschauplätzen ihr Brot verdienen sollten. Als noch Krieg herrschte, erfährt man aus einer Unterredung, wie selbstgefällig der Soldatenstand wahrgenommen wurde, wenn einer der Militärs sagt: „Der ein Narr

⁶⁸³ Vgl. Von dem mit Tränen und Seufftzen, in: Frewd- und Trostlieder, 1660, VD17 12:654683M.

⁶⁸⁴ Vgl. Riemer, Rede-Spiel Der Erlösten Germania, 1679, VD17 3:632245P.

⁶⁸⁵ Sieg-gepränge, 1680, VD17 23:647358Y.

⁶⁸⁶ Ebd.

⁶⁸⁷ Kraut, Nun dancket alle Gott/Der uns erlöst aus Noth!, 1679, VD17 3:629192V.

⁶⁸⁸ Vgl. Alberti, Unser Churfürst/Unser Friedefürst, 1679, VD17 14:009834Q.

⁶⁸⁹ Vgl. Das Friedjauchzende/oder Vom Krieg gedrückte Und vom Fried wieder erquickte/Europa, 1679, VD17 23:679424X.

wär/der mit Arbeiten sein Brod verdiente [...]“, nachdem sie den Fuhrmann ausgeraubt hatten.

Besonders die Dichtungen zum Frieden von Altranstädt gehen auf die wirtschaftlichen Folgen des Friedens für die Zivilbevölkerung ein. Der Wegfall von Kontributionen bedeutete eine große finanzielle Erleichterung für die Haushalte. Der anonyme Verfasser des *Gespräch[s], so von drey Sächsischen Bauren* beschreibt eingangs die Unterbringung und Versorgung der Soldaten und verweist auf die Entlastung durch die kommende Abrüstung: „Es soll ja Friede seyn/mit ists gewiß gesagt/Ists wahr! So habt ihr nicht Ursach/daß ihr so klaget/Denn also müssen ja die Krieger balde fort.“⁶⁹⁰ Die Dichtung konzentriert sich vor allem auf die Besetzung, weswegen die Bauern vor allem über den Mangel an Nahrungsmitteln und die Kriegsfolgen sprechen, die ihren Alltag direkt betreffen:

Viel sagten schon: Ich kan nicht länger halten Hauß/
 Ich muß in kurtzer Zeit/zum Lande lauffen nauß;
 Doch sah man wenig/nach von Hauß und Hoff entlauffen/
 Wer sich nicht machte arm/durch Spielen oder Sauffen/
 Durch faulen Müßiggang/durch unnützen Streit/
 Der zwang sich/doch mit Noth/nach durch die schwere Zeit.

Neben der Entscheidung zur Flucht, blieben die Leute auch vor Ort, um ihren Besitz nicht aufzugeben. Zudem verweist die Passage auf die Untugenden des Krieges, welche mit dem Aufkommen der Gewalt das gesellschaftliche Leben prägten. Leser- und/oder Zuhörerschaft müssen daraus selbstständig den Umkehrschluss für die Zeit des endgültigen Friedens ziehen, der erst mit dem Abzug der Truppen vollzogen sein wird. Während des Krieges und der Besetzung kam es auch vor, dass Bauern mittellos wurden und schließlich betteln gehen mussten, denn nur „[i]m Fräde kann een Buer up syner Hoffstädt blieven/und mit dem Huß-Gesind/dat Akkerwarck bedryfen [...]“.⁶⁹¹

Der spätere Jurist und Schriftsteller Friedrich von Hagedorn verweist auf den Wohlstand, der sich in der Friedenszeit einstellt, denn das Land „zu Kräfte wieder kommen“.⁶⁹² So „kan der Handel auch in besserm Stande blühen/ein Kauffmann kan auch nun noch manchen Vortheil ziehen/und welcher da gelehrt wird jetzo aestimiert, weil auch Apollo dann in unserm Reich regiert.“ Der Bauer kann wieder in Ruhe seine Äcker bestellen.

Die Auswirkungen der zukünftigen Friedenszeit werden ausschließlich für Landwirtschaft und Handel imaginiert. Mit der starken Thematisierung der Einquartierung geht ein starker regionaler Bezug einher und gleichwohl werden konkrete Obrigkeitsbeschlüsse reflektiert. Die Darstellungen aus bäuerlicher Perspektive sprechen dabei gezielt die Erfahrungen der Leser-/Zuhörerschaft an. Aufgrund

⁶⁹⁰ Ein Gespräch, so von drey Sächsischen Bauren, 1707, VD18 11501618.

⁶⁹¹ Vgl. Nachdenckliche Baur-Freude, 1706, VD18 10126333.

⁶⁹² Hagedorn, Poetische Unterredung, 1720, VD18 90211847.

der Periochen können hier insgesamt jedoch nur Mutmaßungen über die Friedensassoziationen angestellt werden. Vorsichtig kann jedoch formuliert werden, dass die Texte weniger utopische Züge aufweisen als noch die Dichtungen von 1648/1650.

3.3 Die Legitimationsstrategien in den Dichtungen zwischen 1660–1721

3.3.1 Die Darstellung der politischen Akteure

Die hervorgehobene Stellung der Landesherren im Prozess des Friedensschließens wird in den Dichtungen ab 1660 zunehmend in den Vordergrund gerückt. Dabei tritt ihre herausragende Rolle im Friedensprozess besonders hervor. Inwieweit sind Tendenzen absolutistischer Herrschaft in den Dichtungen sichtbar und wer waren überhaupt die politischen Akteure? Traten neben den Landesherren noch andere politisch relevante Personen in den Vordergrund? Zunächst sollen dafür die Dichtungen untersucht werden, die sich regional dem Kurfürstentum Sachsen zuordnen lassen.

In der Panegyrik Andreas Krauts auf Johann Georg II. von Sachsen konnte das Ende des Krieges nicht ohne Gottes Hilfe von dem sächsischen Kurfürsten herbeigeführt werden:

Was war dabey zu thun?
 Es liesse sich nicht säumig ruhn/
 Der Grosse Rauten-Held/der theure Vater/
 war in der Noth der beste Rather;
 Wir beugten unsre Knie
 für GOTT/den unsre schwere Sünden
 erregt/diiz Feuer anzuzuünden/
 dem flehten wir nun spat und früh.⁶⁹³

Den Rautenkönig bezeichnet Kraut als Vater und Held. Der Kurfürst fungierte als Vorbild für seine Untertanen, so Kraut in seinem Text anlässlich des sächsischen Dankfestes am 02. November 1679. Die sächsische Raute könne nun in der Friedenszeit grünen, „so bleibt disz Land ein Lust-Refier.“ Der Rektor Alberti verweist in seiner Rede auf die Kaiserstreue des sächsischen Kurfürsten und betont, dass Johann Georg II. seine ganze Aufmerksamkeit auf die Wiederherstellung des Friedens gelenkt habe.⁶⁹⁴ Zur Lobpreisung des Landesherrn verweist er außerdem auf dessen Vorfahren. Er beginnt den historischen Querschnitt mit dem ersten sächsischen Kurfürsten Friedrich I. (1370–1428), geht weiter auf die Zeit Friedrich Augusts I.

⁶⁹³ Kraut, Nun dancket alle Gott/Der uns erlöst aus Noth!, 1679, VD17 3:629192V.

⁶⁹⁴ Alberti, Unser Churfürst/Unser Friedefürst, 1679, VD18 14:009834Q.

(1670–1733) ein und endet mit Johann Georg III. (1647–1691), den Sohn des amtierenden Kurfürsten, welchen er für seinen aktiven Militärdienst im gerade beendeten Krieg lobt und ihm dankt.

In der Quelle *Ein Gespräch, so von drey Sächsischen Bauren* von 1707 wird Kurfürst Friedrich August I. von Sachsen als Hoffnungsträger auf die Wiederherstellung des Friedens genannt:

Der König wird uns auch wohl was zu gute thun/
 Wenn Er Land/Stadt und Dorff wird wieder lassen ruh'n.
 Gehorsam und die Treu kan Er uns bald belohnen/
 Denn wenn Er uns ur wird mit grossen Gaben schonen/
 So wird uns Fried und Freud/und Lust zur Seiten stehn/
 Das Vieh wird springend aus/auffs Feld zur Weyde gehen.⁶⁹⁵

Der Kurfürst wird dabei als gütig und großmütig dargestellt, bemüht um die Sicherheit seiner Untertanen. Auch Christian Friedrich Hunold (1680–1721), bekannt als Menantes für seine Romane, bezieht sich in seinem kurzen Gedicht *Über den Alt-ranstädter Frieden* auf die Beziehung zwischen Gott und dem Landesvater Friedrich August I. und gibt dessen Motive für sein Handeln wieder:

Die Zeit bedrängte dich/die Klugheit gab ihr nach/
 Doch als der Feind zuerst den Frieden selber brach/
 So rief der Himmel drauf: nun müssen wir es rächen;
 August soll die Geduld/ich will den Hochmuth brechen.⁶⁹⁶

Deutlich führt Hunold das Handeln des Fürsten auf Rache und Verteidigung zurück. Während des Großen Nordischen Krieges hielt sich der Autor in seinem Heimatort Wandersleben auf, der zunächst von den Schweden, später dann von den Sachsen, besetzt wurde.⁶⁹⁷

Vollkommen anders geartet ist das allegorische Spiel *Der verbannte Polemophilus, und die in Prinz Irenophilum sich verliebende Prinzessin Concordia* des Nürnberger Rektors und Mitglieds des Pegnesischen Blumenordens Simon Bornmeister, indem die beiden Hauptcharaktere Irenarcha und Polemarchus eindeutig als die kaiserliche und die französische Kriegspartei zu identifizieren sind.⁶⁹⁸ In vier Akten baut sich ein Konflikt zwischen dem friedlichen Herrscher Irenarcha und seinem kriegesischen

⁶⁹⁵ Ein Gespräch, so von drey Sächsischen Bauren, 1707, VD18 11501618.

⁶⁹⁶ Hunold, Über den Alt-ranstädter Frieden, 1713, VD18 11133317.

⁶⁹⁷ Vgl. Jens-F. Dwars, Ein Bestsellerautor in umbrechender Zeit. Menantes alias Christian Friedrich Hunold (1680–1721), in: Detlef Ignasiak (Hg.), Perlen der Zufriedenheit. Der Dichtergarten in Wandersleben und die Thüringer Barockliteratur (= Palmbaum-Texte, Bd. 33), Bucha bei Jena 2013, S. 92–106, hier S. 100.

⁶⁹⁸ Simon Bornmeister, Der verbannte Polemophilus, und die in Prinz Irenophilum sich verliebende Prinzessin Concordia: zum Angedenken deß wiedererlangten Friedens/in einem Friedens-Spiel/auf der neu-eröffneten Nürnbergischen Schau-Bühne aufgeföhret/den 16. Septembris/Von M. Simon Bornmeister/Rector zum H. Geist, Nürnberg 1679, VD17 75:705084B.

Nachbarn Polemarchus auf, der in einem Angriff und dem Sieg des Irenarcha mündet. In einer Parallelhandlung kommt der Sohn des Irenarcha, Irenophilus, an den Hof des Feindes und verliebt sich dort in dessen Tochter Concordia. Nach eingeleiteten Friedensverhandlungen wird auch die Vermählung des Paares erlaubt. Die Darstellungen des Polemarchus und seiner Kriegsführung sind angelehnt an das französische Feindbild der Deutschen. Dadurch wird die Politik Frankreichs als expansiv und machstrategisch „entlarvt“. Der Eintrachtsgedanke des Spiels, welcher vor allem durch die Figur der Concordia versinnbildlicht wird, führt dazu, dass das Stück als Instrument der Herrschaftssicherung und -anerkennung fungierte.⁶⁹⁹ Von dem Schauspiel ist lediglich eine gedruckte Perioche erhalten.

Im *Gespräch, so von Drey Sächsischen Bauren* werden die schwedischen Truppen, ihre Einquartierung und ihr Verhalten gegenüber der Zivilbevölkerung aus der Sicht der drei Bauern Matz, Hans und Urban thematisiert:

Der Friede ist wohl da/(man hört satt davon reden)/
 Doch noch unsichtbarlich/Er fürcht't sich vor den Schweden/
 Ziehn die nun balde dort/so zeucht der balde ein/
 In Sachsen können sie nicht wohl beysammen seyn.⁷⁰⁰

Der Friede wird nur endgültig umgesetzt, wenn die schwedischen Truppen abgezogen werden. Man wusste über die Verzögerung bei der Abrüstung:

Allein wir haben uns damit noch nicht zu trösten;
 Den Winter werden sie die Aepfel selber rösten/
 Und hintern Ofen uns einnehmen allen Raum/
 ZIehn sie denn endlich fort/wird's doch auff Fastnacht kaum.⁷⁰¹

Die Soldaten halten außerdem „nur allzurein das Nest“, was im Kontext so viel bedeutet, als dass sie die Zivilbevölkerung ausnahmen. Neben den schwedischen mussten auch die sächsischen Truppen von der Zivilbevölkerung versorgt werden. Diese Doppelbelastung führte zu akuter Verarmung der Landbevölkerung, die schließlich in Grundstückspfändungen mündete. Der Text lässt vermuten, dass zumindest keine Gewalt gegenüber den Bauern angewendet wurde, die Einquartierungen die Menschen jedoch existenziell in den Ruin trieben:

Sie sprechen noch darzu: Wie thun euch nichts zu Leydt.
 Nun ists Gottlob wohl war/sie bringen uns nicht ins Grab/
 Doch helfen sie uns fast gar an den Bettelstab.

Der letzte Vers, in dem der Bauer Matz auf überlieferte Erinnerungen eingeht, verweist auf das Verhalten der schwedischen Soldaten während des Dreißigjährigen Krieges, in dem die schwedischen Truppen für ihre Grausamkeit und Brutalität

⁶⁹⁹ Vgl. Paul 2002, S. 335.

⁷⁰⁰ Ein Gespräch, so von Drey Sächsischen Bauren, 1707, VD18 11501618.

⁷⁰¹ Ebd.

bekannt waren.⁷⁰² Lange hielt sich in der sächsischen Bevölkerung die Erinnerung an die „ausgestandenen Schwedenjammern“.⁷⁰³

Zu den Plünderungen, denen die drei Bauern Matz, Hans und Urban ausgesetzt waren, hatte sich angeblich bereits ein Sprichwort etabliert:

Man hat im Sprichwort oft bißher gesagt: In Pohlen
ist sonst viel anders nichts/als Läuß und Flöh zu holen;
Daher gefällt es ihn'n in Sachsen trefflich wohl/
Hier essen sie das Fleisch/uns lassen sie den Kohl.

Darüber hinaus zeichnet der Text auch den Verlauf des Krieges aus Sicht der sächsischen Landbevölkerung nach. So wurde den Schweden zu Beginn des Krieges zunächst Wohlwollen entgegengebracht:

Wir sind recht übel dran/jetzung drückt uns der Mangel/
Am Anfang dieses Kriegs/da drückt' uns Thür und Angel:
Denn ob wir unserm Herrn gleich waren gantz getreu/
So wünschten wir doch auch den'n Schweden guts dabey.
Als unser König erst in Liefland Sie besiegte/
Und man in Sachsen hier/davon die Nachricht kriegte/
So wurden Sie beweint: Ihr Unglück war uns leyd/
Jetzt kriegen wir davor zu Lohn Undanckbarkeit.

Der sächsische Kurfürst und polnische König wollte 1700 das schwedische Gebiet Livland zurückerobern. Nach Meinung seines Beraters Johann Reinhold von Patkul (1660–1707) würde sich bei einem solchen Vorhaben der livländische Adel auf die Seite Sachsens stellen – eine Vermutung, die sich jedoch nicht bewahrheiten sollte. So überquerten am 12. Februar 1700 sächsische Soldaten die Grenze von Livland und nahmen Dünamünde ein. Beim Gefecht von Jungfernhof (06. Mai 1700) siegten die schwedischen jedoch über die sächsischen Truppen. Damit endet die Darstellung Schwedens bzw. seiner Vertreter in den Dichtungen. 1721 begann in Schweden die sogenannte „Freiheitszeit“⁷⁰⁴. Das schwedische Reich zog sich aus

⁷⁰² Bis heute gilt der „Schwedentrunk“ als Foltermethode, die vor allem, aber nicht ausschließlich von den schwedischen Soldaten im Dreißigjährigen Krieg angewendet wurde. Dem Opfer wird dabei eine Mischung aus Jauche, Wasser, Kot, Urin und Schmutz direkt in den Mund eingeflößt. Die Folgen sind bakterielle Infektionen, Erstickungsängste, Magen- und Bauchschmerzen sowie Verätzungen der Speiseröhre.

⁷⁰³ Vgl. A. G. Reuschert, *Der Friede zu Altranstädt. Erinnerungsblätter zur 225. Wiederkehr des Friedensschlusses, Merseburg 1931*, S. 15f.

⁷⁰⁴ Als „Freiheitszeit“ werden in der schwedischen Geschichte die Jahre zwischen 1719 bis 1772 bezeichnet. In dieser Zeit fand eine Überwindung der absolutistischen Königsherrschaft statt. 1719/20 erhielt Schweden eine neue Verfassung, die den Reichstag als alleinigen Gesetzgeber festschrieb. Damit erlangten die Stände die Übermacht gegenüber dem König. Hinzu kam, bis dato einmalig in Europa, dass die Bauern als vierter Stand im Reichstag vertreten waren. Schnell bildeten sich jedoch zwei Parteien heraus, die unterschiedliche politische Ansätze verfolgten: die aristokratisch,

der europäischen Außenpolitik zurück und spielte folglich auch bei den Friedensschlüssen keine Rolle mehr.

Analog zu der Untersuchung der Dichtungen von 1648/50 wurde auch ein Augenmerk auf die Darstellung außereuropäischer Akteure gelegt. In nur einer einzigen Dichtung zu diesem Zeitabschnitt findet sich ein Hinweis auf die Osmanen. So verweist *Der herrlich grünende Öhl-Zweig* auf den „Hund i[m] Orient“, der aufgeweckt werden könnte:

Es eylt sein lüstrer Schlund mit aufgesperrten Rachen
 Das brüllende Gebell Europen kund zu machen/
 Das ohnedem verschmacht't/und durch Bellonens Brannt
 Gen Süden/West und Nord in lichten Flammen stand.⁷⁰⁵

Die düstere Beschreibung des Hundes zielt auf die Darstellung der Osmanen als kriegerisch und brutal ab. Des Weiteren huldigt die Ode dem dänischen König Friedrich IV. Ebenso wie die beiden im Quellenkorpus vorhandenen Texte der Brüder von Hagedorn und die zwei anonymen Panegyriken auf den dänischen König.⁷⁰⁶ Es ist der Anspruch dieser Texte Friedrichs Taten in Erinnerung zu halten.

Als politische Akteure werden hier zusammengefasst vor allem die jeweiligen Landesherrn beschrieben, wodurch sich die Dichtungen regional verankern. Der Kaiser spielt nur in einem Schauspiel eine tragende Rolle, was dem Entstehungs- und Aufführungsort geschuldet ist: der kaisertreuen Reichsstadt Nürnberg. Diese Tatsache verwundert vor den politischen Hintergründen der hier vorkommenden Kriege nicht, da das Reich keine zentrale Rolle darin einnahm. Auch die Osmanen spielen hier keine Rolle. Als einigendes Motiv sind sie unbrauchbar, denn Einigungen mussten zu diesem Zeitpunkt länderübergreifend erzielt werden, während die Argumentation 1648/50 die Überwindung der konfessionellen Unterschiede innerhalb des Reichs bemühte.

merkantilistischen *Hattarne* (Hüte) und die antiaristokratischen, landwirtschaftlichen Interessenvertreter *Mässorna* (Mützen). Die Freiheitszeit war darüber hinaus geprägt durch die Aufklärung. So erließ Schweden zum Ende der Epoche als erstes europäisches Land gesetzlich die Pressefreiheit. Siehe dazu Froese 2002, S. 298–300.

⁷⁰⁵ Amthor, *Der herrlich grünende Öhl-Zweig*, 1720, VD18 1340265X.

⁷⁰⁶ Vgl. Hagedorn, *Des Zwölf-Jährigen Friederichs von Hagedorn Gedancken Über den jetzigen Nordischen Frieden*, 1720, VD18 12767352, ebd., *Poetische Unterredung*, 1720, VD18 90211847, Hagedorn, *Frolockende Zeilen*, 1720, VD18 90211855 sowie *Aufmunternde Danck- und Bußstimme*, 1720, VD18 13402374 und J.C.S., *Als Der Allerdurchlauchtigste Großmächtigste König und Herr*, 1720, VD18 11088141.

3.3.2 Die nordischen Konflikte und ihre Protagonisten

Als typisches Merkmal scheint sich bei den Friedensdichtungen die Gegenüberstellung von Krieg und Frieden herauszukristallisieren. Den Beschreibungen von Kriegsfolgen wird auch in dem hier untersuchten Zeitraum in den Dichtungen viel Raum eingeräumt. Dabei kann gefragt werden, ob die Intensität der Darstellung mit der Dauer des Konflikts, ergo mit der Dauer der negativen Erfahrungen, korreliert.

So stellt eines der *Frewd- und Trostlieder* vorsichtig den Sinn des Krieges in Frage, wenn auf die tausenden Opfer verwiesen wird, deren Tod keinem Zweck dienlich zu sein schienen:

Dann durch die Kriegsgeisel/viel tausent Menschen werth/umbkommen/die ohn zweiffel/noch länger hätten glebt/in Sünden viel gestorben/wol durch deß Schwertes Gewalt/durch Mord und Brand verdorben/Gott ihrer Seelen walt.⁷⁰⁷

Die Zweifel an der Sinnhaftigkeit des Krieges dürfen jedoch nicht als Kritik an der landesherrlichen Politik verstanden werden. Vielmehr zielen sie im Laufe des Textes auf die Kontrastierung von Krieg und Frieden sowie den christlichen und unchristlichen Tugenden ab.

Auch der Kriegsverlauf wird metaphorisch wiedergegeben:

Der Friede/so zu erst Batavien verlassen/
Fand jetzung nirgend platz; Ihm wurden alle Strassen
Von Eris Volck verlegt; die schüttet ihre wut
Durch gantz Europen aus. Das edle Christen-blut
Wird von Iberien biß an den Nord vergossen/
Davon der Rhein gefärbt in seine See geflossen/
Die auch zuvor schon selbst von Leichen truncken war;
Hier brandt ein Reich und Statt/dort drohte die gefahr.⁷⁰⁸

Geografische Anhaltspunkte beschreiben das Ausmaß des Krieges. Im *Sieg-gepränge* heißt es außerdem weiter, dass „Pulverwolken“ den Himmel verdecken und Gott „Pest und Tod“ auf die Erde geschickt habe. Auf reichen Feldern, auf denen „Ceres-Früchte“ standen, „hat Mars ietzt seinen Schnitt“. Doch der Krieg wird auch als Möglichkeit gesehen, den Frieden zu schaffen: „Europens weites Reich mit Kriegeschwarm bedeckt/sind selbst des Würgens müd und suchen durch die Waffen der Waffen Niederlag/Europens Ruh zu schaffen“.

Schließlich ist der Krieg vorbei und Mars wird verbannt: „Mars bleibt am Leben frey/jedoch wird er verbannt zur letzten Barbarey.“⁷⁰⁹

Wie bereits erwähnt, war das Kurfürstentum Sachsen von den Kampfhandlungen des Holländischen Krieges (1672–1678) nicht betroffen. Dennoch funktioniert

⁷⁰⁷ Von dem mit Tränen und Seufftzen, in: *Frewd- und Trostlieder*, 1660, VD17 12:654683M.

⁷⁰⁸ *Sieg-gepränge*, 1680, VD17 23:647358Y.

⁷⁰⁹ Ebd.

auch Krauts Lobgedicht auf den Kurfürsten nicht ohne einen inhaltlichen Teil zum Krieg, in dem er die Gefahr für das sächsische Territorium beschreibt:

Wir schwebten in Gefahr/
 Die Krieges-Post thönt' hier und dar/
 Es war fast alle Welt zum Waffen rege/
 Es blieb kein sicheres Gehege/
 Bellona steckts in Brand/
 Und donnerte mit den Carthauen/
 Darüber musten wir erstaunen/
 Für Furcht erbebt Herz und Hand.⁷¹⁰

Die „lichten Flammen“ des Krieges „schlugen [jedoch] noch nicht zusammen“, denn „wäre disz geschehn/so wären wir leicht drauff gegangen [...]“.

Und Valentin Alberti referiert in seiner Rede: „Das Feuer gieng in nahen und entfernten Ländern an.“ Durch die Gesandten, so der Rektor Alberti weiter, konnte das Feuer gelöscht werden, sodass „frembde Anfälle und schädlich[e] Durchzüg[e]“ ein Ende hatten.⁷¹¹ Eines seiner drei Lieder widmet der Komponist Constantin Christian Dedekind ausschließlich dem Krieg. Durch die Wiederholung des Verses „Gott Loob! Bellon ist todt“ zu Beginn jeder Strophe verstärkt er dabei jedoch den Ausdruck der Freude über den Frieden. Er stellt heraus, dass der Friede ernährt, der Krieg verzehrt. Bellona wird als Zerstörerin der Lebenswelt dargestellt:

Gott Loob! Bellon ist todt! Verwüsterin des Lands/
 Verheererin der Städt/Ahnstækkerin des Brands/
 Der auch die Mauren spränget/
 Und wede Gottes Häuser schont/
 Noch was auf hohen Schlössern wohnt/
 Und Garten-Pracht versänget.⁷¹²

Dedekind beschreibt hier eindeutig die Zerstörung von Kirchen, Schlössern und Parks. Die Kriegsfolgen und -lasten sind auch zentrales Thema des Schauspiels *Das Friedjauchzende/oder Vom Krieg gedrückte Und vom Fried wieder erquickte/Europa* zum Frieden von Nimwegen 1679. So beginnt die erste Handlung direkt mit einer Klage:

Wann jemahls eine betrübte und elende Zeit gewesen/so ist es gewiß die
 itzige/in der wir leben. Wo wir immer hinsehen/da blicket das Kriegs-Elend
 allenthalben herfür/Gewerb und Handelschafften liegen darnieder/das Land

⁷¹⁰ Kraut, Nun dancket alle Gott/Der uns erlöst aus Noth!, 1679, VD17 3:629192V.

⁷¹¹ Alberti, Unser Churfürst/Unser Friedefürst, 1679, VD17 14:009834Q.

⁷¹² Dedekind, Bellona must' erliegen/Irene fröhlich siegen, 1679, VD17 3:629186U.

ist verwüstet/die Dörffer abgebrandt/der Soldat thut was ihm gelüestet/und hat also alles ein elendes und erbärmliches Aussehen.⁷¹³

Darüber hinaus wird die Verschuldung der Zivilbevölkerung angesprochen, um die Einquartierung der Soldaten und die zu leistenden Abgaben aufzubringen. Im Gegensatz zu anderen Texten wird das Zusammenleben der Soldaten und der Zivilbevölkerung in dem Schauspiel negativ dargestellt. So klagten die Bauern über die Willkür und die Gewalt der Soldaten, es werden Brandstiftung und unverhältnismäßige Versorgungsansprüche beschrieben.⁷¹⁴

Mit Abschluss des Altranstädter Friedens 1706 blieb das Kurfürstentum Sachsen weiterhin besetzt. Die schwedische Belagerung dauerte ein Jahr. Sachsen hatte um 1700 ca. 1,5–2 Mio. Einwohner und war damit eines der am dichtbesiedeltesten deutschen Territorien.⁷¹⁵ Da August II. von Polen keine Truppen mehr übrig hatte, war das Kurfürstentum den Schweden hilflos ausgeliefert. Sachsen musste Unterhalt für das schwedische Heer zahlen. Dabei beliefen sich die Kontributionen auf 23 Millionen Taler. Laut Karl Czok habe man sich jedoch geweigert, die Abgaben zu zahlen.⁷¹⁶ Zur Einquartierung und den Lasten für die Zivilbevölkerung erfährt man aus dem *Gespräch, so von drey Sächsischen Bauren*:

Der Friede ist wohl da/(man hört satt davon reden)/
Doch noch unsichtbarlich/Er fürcht't sich vor den Schweden/
Ziehn die nun balde fort/so zeucht der balde ein/
In Sachsen können sie nicht wohl beysammen seyn.
[...]
Allein wir haben uns damit noch nicht zu trösten;
Den Winter werden sie die Aepfel selber rösten/
Und hintern Ofen uns einnehmen allen Raum/
Ziehn sie denn endlich fort/wirds doch auff Fastnacht kaum.⁷¹⁷

Idealerweise kam auf einen Bauern ein schwedischer Soldat. Dieser wurde im Haushalt aufgenommen und mit ernährt.⁷¹⁸ Für die Zivilbevölkerung verstärkte sich dadurch der Eindruck, der Krieg wäre noch nicht endgültig vorbei und der Friede noch fern, denn die Vorstellung von Frieden ging mit der vollständigen Abwesenheit des Militärs einher. Erst am 01. September 1707 zogen die Schweden aus Sachsens ab.⁷¹⁹

Im *Gespräch, so von drey Sächsischen Bauren* werden außerdem die Dinge aufgezählt, die von den schwedischen Truppen gefordert wurden:

⁷¹³ Das Friedjauchzende/oder vom Krieg gedrückte Und vom Fried wieder erquickte/Europa, 1679, VD17 23:679424X.

⁷¹⁴ Vgl. ebd.

⁷¹⁵ Vgl. Karl Czok, August der Starke und Kursachsen, München 1988, S. 59.

⁷¹⁶ Vgl. ebd., S. 194–200. Czok geht darüber hinaus von 35 Mio. Reichstalem Kontributionen aus.

⁷¹⁷ Ein Gespräch, so von drey Sächsischen Bauren, 1707, VD18 11501618.

⁷¹⁸ Siehe Falk 2007.

⁷¹⁹ Vgl. Friesen 1901, S. 97.

Gieb aus der Scheune Heu/Stroh/Erbsen/Korn und Haber/
 Gieb heute/morgen auch/und über morgen aber/
 Gieb aus der Küche Fleisch/hohl aus der Schencke Bier/
 Verkauft Ochs und Kuh/das Geld gieb alles mir;
 Summa gieb alles her/das übrige soll deine.

Die Aufzählung verdeutlicht die alltäglichen Begegnungen zwischen Militärs und Zivilbevölkerung, deren Probleme nicht bis zur Aktenkundigkeit reichten, das alltägliche Leben jedoch erschwerten. Für die vom Krieg gebeutelten Bauern war es schwer, die geforderten Abgaben in der Höhe und Regelmäßigkeit zu leisten.

In diesem Zusammenhang stellt Herbert Langer die vorsichtige These auf, „[...] dass nicht die unmittelbaren und kurzfristigen Kriegshandlungen und Truppenbewegungen die meisten Schäden verursachten, sondern eher die langdauernden, schleichenden, alltäglich-hautnahen Wirkungen der Einquartierung von Menschen und Tieren.“⁷²⁰

Die Texte *Nachdenckliche Baur-Freuden* und *Gespräch, so von Drey sächsischen Baurn* fokussieren sich in erster Linie auf das Verhältnis der Bevölkerung zu den Soldaten. In seiner Lokalstudie gibt David Falk an, dass die Generalität in einem zweiwöchigen Rhythmus Erkundigungen über das Benehmen der Soldaten in den Unterkünten eingeholt habe. Verstöße gegen die Besatzungsregeln wurden geahndet.⁷²¹ Ernst von Friesen zählt alle Punkte einer Klage des Dresdner Rats über die Einquartierung auf, aus denen hervorgeht, dass es an Arbeitskräften, Besoldung für Hofdiener, Nahrungsmittel und Platz für die Soldaten mangle. Außerdem sei die Akzisensteuer erhöht sowie andere Zusatzzahlungen im sächsischen Kurfürstentum eingerichtet wurden.⁷²² Die drei Bauern aus der anonymen Dichtung betonen allerdings die Gewaltlosigkeit der Soldaten. Damit wird auf das Verbot des schwedischen Königs Karls XII. verwiesen, Gewalt gegen die Zivilbevölkerung anzuwenden. Er hatte nach seinem Einmarsch in Sachsen ein Manifest veröffentlicht, in dem er der sächsischen Bevölkerung versprach, sie zu verschonen, wenn sie sich bereit erklärten, die geforderten Kontributionen zu leisten und den schwedischen Truppen alles Nötige zur Verfügung zu stellen. Sollte sich die sächsische Bevölkerung weigern, werde er sie als Feinde ansehen und „ihr Eigentum mit Feuer und Schwert vernichten“⁷²³:

[...] Nichts desto weniger aber haben wir gewisser Ursachen halber Unsere Andung in so weit auff die Seite setzen/und hiermit Krafft dieses Unsers

⁷²⁰ Langer 2008, S. 79.

⁷²¹ Falk 2007. Eine ähnliche Studie von Herbert Langer untersucht die Formen der Begegnung zwischen Soldateska und Zivilbevölkerung in Schwedisch-Pommern. Vgl. Langer 2008, S. 71–90.

⁷²² Vgl. Langer 2008, S. 110f.

⁷²³ Langer 2008, S. 24. Olle Larsson hat in seiner Monografie daraufhin gewiesen, dass anhand von erhaltenen Briefen des Feldmarschalls Magnus Stenbock (1665–1717) eindeutig nachgewiesen werden kann, dass bei der schwedischen Besetzung Polens Gewalt gegen die polnische Zivilbevölkerung angewendet wurde. Es scheint daher fraglich, inwieweit das erlassene Manifest Karls XII. in Sachsen tatsächliche Umsetzung erfahren hatte. Vgl. Larsson 2011, S. 143f.

offenen Brieffes/allen in den Churfürstlichen Ländern syenden Ständen und Einwohnern/so Hohen als Niedrigen/in Gnaden andeuten wollen/daß alle und jede/die da in ihren Häusern und Wohnungen verbleiben/davon ich Eigenthum nicht verführen/sondern gutwillig und ohne Wiederrede dasjenige/was zu unserer Troupen Nothdurfft und Unterhaltung ihnen mögte aufferleget werden/bezahlen und erlegen/sollen nicht allein in Unsern Königlichen Schutz und Schirm genommen/sondern auch so wohl ihrer Person/als zugehörigen Gesindes/Güter/Häuser und Eigenthum auch Handel und Handthierungs wegen vollkommener Sicherheit dergestalt zu geniessen haben/daß keiner von Unsern Kriegs-Bedienten weder ihnen noch was ihnen zugehöret/eigenwilliger Weise einigen Schaden und Gewalt oder Eintrag auff keinerley Art und Weise thun oder zufügen sollen.⁷²⁴

Darüber hinaus erließ der schwedische König eine Verordnung bezüglich der Einquartierung. So solle „niemand sich unterstehen [...] ohne bahre Bezahlung in denen Quartieren etwas zu fordern und empfangen“. Offiziere waren von dieser Regel selbstverständlich ausgenommen.⁷²⁵ Scheinbar wurden die Regelungen nicht in einem zufriedenstellendem Maße eingehalten, denn bereits im Oktober 1707 erließ Karl XII. eine weitere Ordnung, da „wir mir sonderbahrem Mißgefallen vernehmen müssen/daß ungeachtet Unserer ernstlichen Befehle/wegen Haltung guter Disciplin und Ordnung bey Unserer/im hiesigen Churfürstenthum stehenden Armee [...] allerhand Gewalt und Unordnung getrieben wird [...]“. So lautet der erneute Aufruf zum friedlichen Miteinander:

Es ergeth hiermit an alle und jede/so wohl Befehlshabere als gemeine solcher bey Unserer Armee stehenden Pohnischen Troupen/Unser ernstlicher Befehl und Warnung/daß sie sich obgedachter Exessen und Gewaltthätigkeiten hinführo enthalten/so lieb ihnen ist/die dißfals in Unseren Krieges-Articulen, und andern Verordnungen dictierten Straffen zu meiden/besondern sich mit denen assingnirten Quartieren und Portionen begnügen lassen/auch der vor Unserer National-Milice publicirten Ordonance in allen Stücken nachzuleben sich befleißigen/massen Wir auf den widrigen Fall denen Eingessenen himit freye Macht und Gewalt geben/solche Freveler/und die mit Raubung und Erpressung auff öffentlicher Strassen oder in

⁷²⁴ Theatrum Europaeum, Bd. 17, 1718, S. 131.

⁷²⁵ Vgl. Georg Heinrich Müller, Manifeste, Patente, und andere Verordnungen, So Wegen des Königlichen Schwedischen Einfalls in das Churfürstenthum Sachsen, Und Des darauff getroffenen Stillstandes, Wie auch Der Post und Commerciën-Freyheit, Nicht weniger des Quartiers-Reglements [et]c. ergangen, Erfurt 1707, VD18 10071059.

Städten und Dörffern betreten werden/so fort zu greiffen/und ans nechste Regiment zur Bestraffung gefänglich einzubringen.⁷²⁶

Das geordnete und meist gewaltfreie Zusammenleben der sächsischen Bevölkerung mit den schwedischen Besatzern zur Zeit des Großen Nordischen Krieges lässt sich in der Sekundärliteratur nachvollziehen. So wurde für das Dorf Kötzschau (Sachsen) beschrieben, wie es dort zu Patenschaften und gar Hochzeiten zwischen der ansässigen Bevölkerung und den Soldaten kam.⁷²⁷ Und so werden in dem Gedicht auch nicht die einfachen Soldaten beschuldigt, für die aktuelle Situation verantwortlich zu sein, sondern die Offiziere, die sich an dem Krieg bereicherten: „[...] Es sind die Officier/Offt geitzig/und daher die schärfsten Exequirer [...] Im Frieden hab’n sie nichts/im Kriege Überfluß“.⁷²⁸ Gleichzeitig wird auch auf die internen Strukturen des Militärs geblickt, die für die einfachen Soldaten oftmals zu ausstehendem Sold führten. Daher sahen sie sich gezwungen, zum Überleben zu plündern, während ranghohe Offiziere Kriegsbeute für sich einnahmen und dadurch ihren Lebensunterhalt finanzierten und darüber hinaus ein beträchtliches Vermögen ansammelten.

Daneben wird auch die politisch-strategische Situation reflektiert:

Man hat im Sprichwort oft bißher gesagt: In Pohlen
Ist sonst viel anders nichts/als Läuß und Flöh zu holen;
Daher gefällt es ihn’n in Sachsen trefflich wohl/
Hier essen sie das Fleisch/und lassen sie den Kohl.⁷²⁹

Die Verse verweisen auf das zeitgenössische Wissen um die Zustände. Aus der schlechten Versorgungslage in Polen ergab sich die Konsequenz, die Versorgung des schwedischen Heeres mit den sächsischen Kapazitäten zu gewährleisten. In beiden Texten zum Altranstädter Vertrag wird außerdem auf die Kontributionszahlungen verwiesen. Im Gespräch der drei Bauern heißt es dazu:

Denn Contriubution ist eine schwere Last/
Und Einquartierung drückt uns/ohne Ruh und Rast.
So haben wir zwar Fried und Ruh’/doch nur zu hoffen.
Die Thüre stehet uns zur Freu und Lust zwar offen/
Allein sie ist noch mit Soldaten starck besetzt;
Daher die Hoffnung nur uns noch zur Zeit ergetzt.⁷³⁰

⁷²⁶ Ihre Königl. Majestät von Schweden u. MANDAT, Wornach Die bey Ihre Königl. Maj. Armee in Sachsen Stehende Pohnischen Troupen sich zu reguliren haben, Altranstädt 12. Oktober 1706, VD18 90571622.

⁷²⁷ Vgl. Falk 2007.

⁷²⁸ Ein Gespräch, so von drey Sächsischen Bauren, 1707, VD18 11501618.

⁷²⁹ Ebd.

⁷³⁰ Ebd.

Den Wandel vom Kriegs- zum Friedenszustand beschreibt die Ode *Der herrlich grü- nende Öhl-Zweig* bereits in der ersten Strophe:

So strahlet Titans güld'ner Schein
 Auf Mavors düstre Todes-Schatten/
 Die Norden gantz umhüllet hatten/
 Mit neu belebtem Licht herein.
 Der Aecker Blut-betreffter Anger
 Wird nach bekämpfften Überdruß
 Und schnell versiechten Thränen-Guß/
 Mit Segens-voller Hoffnung schwanger/
 Und seines Härlings saure Kost
 Verwandelt sich nach Wunsch/in süssen Friedens-Most.⁷³¹

Die Gegenüberstellung von Krieg und Frieden wird bei Friedrich von Hagedorns Dichtung *Poetische Unterredung* besonders deutlich, welche als Dialog zwischen Mars und Irene angelegt ist. So fragt sich Mars direkt zu Beginn des Textes:

„Soll ich in Norden dann das Handwerck niederlegen und kan ich nicht mehr Krieg und Unruh hier erregen?“ Daraufhin antwortet Irene: „Hat man nicht lang genug in Norden Krieg geführet? Es ist ja einmahl Zeit/daß dieses Land bezieret der angenehme Fried' der alles heute erquicket [...]“. Mars erfährt im Verlaufe des Gesprächs schließlich die Erkenntnis, dass der Friede für die Menschen existenziell ist:

Ich geb es endlich zu und muß es auch gestehen/
 Daß nicht durch meine Macht gantz Norden muß zergehen/
 Und daß auch meine Wuht die Länder gantz zehrt/
 Nein/daß Irenens Macht das gantze Land ernähret [...]⁷³²

Implizit wird hier auf die Kriegsmüdigkeit und Versorgungsengpässe hingewiesen, die das Ende der Kampfhandlungen begründen.

Die Ausmaße der Zerstörung werden oft scheinbar beiläufig in die Texte eingeflochten. So heißt es in der Dichtung *Aufmunternde Danck- und Bußstimme* über die Zerstörung Altonas während des Krieges:

Den Frieden hat er [Gott] uns geschencket:
 Was das für eine Gabe sey/
 Weiß der am besten/der bedencket
 Des Krieges Zorn und Tyranny/
 Und der das arme ALTONA
 In seiner Asche liegen sah.⁷³³

⁷³¹ Amthor, *Der herrlich grünehmende Öhl-Zweig*, 1720, VD18 1340265X.

⁷³² Hagedorn, *Poetische Unterredung*, 1720, VD18 90211847.

⁷³³ *Aufmunternde Danck- und Bußstimme*, 1720, VD18 13402374.

Detaillierter wird die Dichtung allerdings nicht. Die Absolutheit der Aussage reicht, um die Grausamkeit des Krieges herauszustellen.

Kriegsverläufe werden in den Texten des Untersuchungszeitraums insgesamt nur selten wiedergegeben. Schlachtenverläufe und Belagerungen werden nicht thematisiert. Vor allem sekundäre Kriegsfolgen, wie Hunger und Pest sowie die Belastungen durch die Einquartierungen werden angeführt, um den Krieg als Mittel zu nutzen, den Erinnerungsort Frieden zu schaffen. Dabei fällt jedoch eine zunehmend differenzierte Sichtweise auf den Krieg ins Auge. Der Krieg als abstraktes Ganzes weicht den teilnehmenden Instanzen, in dem die Dichtungen sich auf Soldaten oder Offiziere beziehen.

3.3.3 Die Verhandlungen der Friedensverträge

Abschließend sollen auch die Friedensdichtungen zu den Nordischen Konflikten bezogen auf ihren Umgang mit dem jeweiligen Vertragswerk und den vorausgegangenen Verhandlungen untersucht werden. Die Thematisierung der Friedensverhandlungen in dem hier untersuchten Zeitraum kann nur für drei Quellen angeführt werden. So wird auf dem Flugblatt *Friedjauchzendes Danck-Fest* der Handschlag als Zeichen des erfolgreichen Vertragsabschlusses in Oliva 1660 bildlich dargestellt.⁷³⁴ Nachdem die Offensive der antischwedischen Koalition erfolgreich war und 1659 der Pyrenäenfrieden zwischen Spanien und Frankreich geschlossen wurde, versprach Frankreich militärischen Beistand für Schweden, sollte der Krieg nicht beendet werden. Frankreich wollte die drohende Niederlage der schwedischen Macht verhindern, da Schweden als Bundesgenosse im Reich für Frankreich von Bedeutung war. So kam es zu den Verhandlungen, die im Vertrag von Oliva mündeten, welcher den *status quo ante bellum* wieder herstellte.⁷³⁵ Eine metaphorische Darstellung des Händedrucks als Vertragsabschluss findet sich im *Sieg-gepränge*:

IN deme nun ein theil der hohen Abgesandten
 Die Eris/die sie nun an ihrer Leiche kandten/
 Mit abscheu angesehn/ihr Blut-gerücht verbannt/
 Und ihren Geist verflucht/die andre Hand und Hand
 Mit Hertzen-Einigkeit nun in einander schliessen/
 Und jener froher Mund mit süssen willkomms-grüssen
 Den Friedens-schwestern danckt und ihre Hände küßt/
 In dem der gantze Plazu für Freud entzucket ist/
 Beginnt ein schneller Glantz vom Himmel her zu fallen;
 Drauff hört man druch die Lufft ein fern-erthönend schallen
 So Friede/Friede rufft. Wie wann der Blitze Gold
 Am Himmel plötzlich scheint/und drauff ein Donner rollt.
 Der frembde Schall fing an je mehr und mehr zu nahen;

⁷³⁴ Vgl. *Friedjauchzendes Danck-Fest*, 1660, LB Coburg, Sig: Ta 10#24.

⁷³⁵ Siehe zum Vertrag von Oliva Kap 3.

Die Stimme hörten Sie/wie wol sie niemand sahen/
 Biß endlich Fama sich in Lüfften sehen ließ/
 So an des Lärmens statt den Friedens-einzug bließ.⁷³⁶

Darüber hinaus kommt Irene in einem Triumphwagen gefahren, dessen „Speichen an dem Rad sind gleich verschränckten Händen auff's künstlichst ausgeschnitzt“. Über die Teilnehmer der Verhandlungen in Oliva erfahren wir in einem Freudenlied mehr:

Gnädig ließ sich erbitten/Gott in dem Himmelreich/daß zsammen sind geschritten/auß manchem Königreich/großmächtig Potentaten/von Keyser/König gsand/die all zum Friden grathen/mit auff gehebter Hand.
 Der Keyser Leopoldus/schickt seine Gesandten gleich/dem folgten nach vil Könige/Hispanien und Frankreich/Schweden thet sich nicht saummen/Polen war ganz bereit/Engelland auch thet kommen/mit Dänemark beyzeit.
 Sambt siben Churfürsten/Mainz/Trier und Heidelberg/zum Friede sich gern rüsten/Cöllen und Brandenburg/Churbayern und Sachsen/Holland war auch geneigt/daß Fried und Frewd möchte wachsen/in gantzer Christenheit.⁷³⁷

Die Verhandlungen wurden durch Gesandte geführt. Durch die poetische Aufzählung der Teilnehmenden fungiert der Text an dieser Stelle gleichzeitig als Informationsquelle und Erinnerungsort. Allein diese Passage verdeutlicht zudem, wie die Dichtungen zu den Nordischen Konflikten zunehmend weniger metaphorisch als vielmehr informativ die polithistorischen Ereignisse wiedergeben.

Valentin Alberti verweist in seiner Rede an der Universität Leipzig 1679 mehrmals auf die Gesandtschaften in Nimwegen und ihre Tätigkeiten, denn „zu wem ist der Ruff nicht gedrungen/der von denen Gesandten redet/die Sie [Kurfürst Johann Georg II.] dem bisher vertriebnen Frieden entgegen gesandt?“. Mit Fleiß und Mühe haben die Gesandten den Frieden „wiederum in seine Gräntzen geführt“. Der Verdienst des Vertragsabschlusses liegt jedoch nicht allein bei den Beamten, sondern in erster Linie beim sächsischen Kurfürsten, der die geeigneten Männer ernannt und „gut[e] Erinnerung und sattsamen Unterricht“ für sie zur Vorbereitung bestimmt hatte.⁷³⁸ Namen nennt Alberti indessen nicht. Hintergrund dieser Passage ist möglicherweise der ebenfalls 1679 (im Zuge der Verhandlungen von Nimwegen) unterzeichnete Freundschaftsvertrag zwischen den Wettinern und Frankreich, geschlossen in Paris.⁷³⁹

Ein Lobgedicht auf Friedrich IV. geht auf den Waffenstillstand ein, der vor den abschließenden Verhandlungen von Frederiksborg 1720 geschlossen wurde und ein baldiges Ende des Krieges verspricht:

⁷³⁶ Sieg-gepränge, 1680, VD17 23:647358Y.

⁷³⁷ Von dem mit Tränen und Seufftzen, in: Frewd- und Trostlieder, 1660, VD17 12:654683M.

⁷³⁸ Alberti, Unser Churfürst/Unser Friedefürst, 1679, VD17 14:009834Q.

⁷³⁹ Vgl. Schilling 1989, S. 230.

Jetzt will man sich zu Ziel des Krieges näher legen,
Der Waffen Stillstand ist des Friedens Morgen-Stern.
Wo dessen Glantz hinscheint, da blühet schon der Seegen,
Da ist der helle Tag der Freuden nicht mehr fern.

Der vereinbarte Waffenstillstand gibt einen ersten Ausblick auf die zukünftige Friedenszeit. Weiter heißt weiter:

Dis angetretne Jahr wird noch mehr Früchte zeigen.
Weil alles sich bereits zum Friedens-Werck anschickt.
Es wird des Oelbaums-Stamm aus MARTIS Asche steigen,
Den frohe Hoffnung schon in seiner Blüth' erblickt.⁷⁴⁰

Erst die vertragliche Festschreibung des Friedens führt endgültig zu dessen Einzug.

Die Dichtungen fokussierten sich insgesamt nicht auf Verträge und Verhandlungen. Die Quantität der Quellen sollte dieses Ergebnis jedoch relativieren. Auch die Tatsache, dass Schauspiele teilweise nur als Perioche oder Handreichungen erhalten sind, muss hier Beachtung finden, da die Motive in diesen Fällen nicht einzeln herausgearbeitet werden können. Die in Gänze erhaltenen Dichtungen vermitteln dennoch einen unpolitischen Eindruck mit Blick auf realpolitische Vorgänge.

Im Vergleich zu den Dichtungen von 1648/50 scheinen die vorliegenden Texte zu den Nordischen Konflikten weniger detailliert. Kriegs- und Schlachtenbeschreibungen sind kaum zu finden, gleiches gilt für die poetische Fokussierung auf die Friedensverhandlungen. Dabei darf man natürlich nicht außer Acht lassen, dass die Verhandlungen zwischen den Jahren 1660 und 1721 nicht an die Verhandlungen in Münster und Osnabrück 1648 oder den Nürnberger Exekutionstag 1650 heranreichen. Allein die Dauer der Westfälischen Verhandlungen führte zu einem erhöhten Medienaufkommen. Auch das überregionale Medieninteresse scheint im deutschen Sprachraum gering. Interessant wäre demnach eine Untersuchung, die vor allem schwedische und auch dänische Quellen miteinbezieht, um die Resonanz in den Ländern mit direkter Beteiligung an den Konflikten festzustellen.

⁷⁴⁰ J.C.S., Als Der Allerdurchlauchtigste Großmächtigste König und Herr, 1720, VD18 11088141.

4 1699–1739: Friedensschlüsse mit dem Osmanischen Reich

Neben den Konflikten im nordischen Raum war das Reich um die Jahrhundertwende bis zur ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in wiederkehrende Konflikte mit dem Osmanischen Reich verwickelt. Das deutsche Kernland war zwar nicht unmittelbar bedroht, die habsburgischen Grenzländer jedoch umso mehr, was den Kaiser als König von Ungarn, Böhmen und Kroatien direkt betraf.

Im Folgenden werden die Friedensdichtungen aus dem Quellenkorpus herangezogen, die sich in diesem Zusammenhang auf Friedensschlüsse mit der Hohen Pforte beziehen. Der Untersuchungszeitraum beläuft sich dabei auf die Jahre zwischen 1699 und 1739. In dieser Zeit änderte sich die Beziehung zwischen den Habsburgern und den Osmanen merklich. Zudem werden zwei Oden deutscher Verfasser aus dem Umkreis des russischen Zarenhofes unter Anna Iwanowna hinzugezogen, die sich auf einen Friedensschluss zwischen dem russischen und dem osmanischen Reich beziehen (Frieden von Belgrad 1739). Es gilt zu klären, inwieweit die außereuropäischen Verträge in den lyrischen Texten vermittelt wurden. Die Untersuchung fokussiert sich dabei auf den zeitgenössischen Alteritätsdiskurs, der über Dichotomien konstruiert wurde. Dabei wird ein Europabewusstsein der Zeitgenossen angenommen, das nach Nicolas Detering verstanden wird als „das individuelle oder kollektive Wissen von der Existenz einer kontinentalen Bezugsebene zwischen

Region und Nation auf der einen und Welt auf der anderen Seite.“⁷⁴¹ Dieses Bewusstsein, so Detering weiter, lässt sich zudem skalieren durch eine „quantitative Menge von Individuen in einem Zeitraum, denen ein solches Bewusstsein innewohnt“ und der „qualitativen Spezifität dieses Bewusstseins“, sprich dem wachsenden Wissen.⁷⁴² Das Kapitel knüpft unmittelbar an die Untersuchung zu den Dichtungen von 1648/50 und deren Darstellungen der Osmanen an. Der Erzfeind der Christenheit ist nun jedoch nicht mehr bloß Mittel zum Zweck einer innerdeutschen Einigung, sondern tritt in den folgenden Friedensschlüssen als Vertragspartner auf. Änderten sich damit die Vorstellungen einer zukünftigen Friedenszeit? Beeinflussten die kulturellen Grenzen die Friedensrepräsentationen und wenn ja, in welcher Hinsicht? Über welche Selbst- und Fremdkonstruktionen referieren die poetischen Texte?

Der Großer Türkenkrieg/ die Belagerung von Ofen/ der Frieden von Karlowitz

Im Großen Türkenkrieg standen sich eine (europäische) Heilige Liga und die Truppen des Osmanischen Reichs gegenüber.⁷⁴³ Der Krieg dauerte von 1683 bis 1699. Nachdem der osmanische Vasall Emmerich Graf Thököly (1657–1705) weite Gebiete Ungarns eingenommen hatte, sah sich die Pforte in einer günstigen Lage, um gegen das Habsburgreich vorzugehen. Am 15. Juli 1683 standen die Truppen des Sultans vor Wien. Die Belagerung sollte am 12. September nach der Schlacht bei Kahlenberg, in der die Osmanen eine Niederlage hinnehmen mussten, beendet sein. Die Verteidigung Wiens, und damit analog des Abendlandes, rief ein breites Medienecho hervor.⁷⁴⁴ Zur Verteidigung der Stadt hatte man die Truppen des Reichs mit denen Polen-Litauens vereinigt. Im Zuge dessen schlossen sich der Papst, der Kaiser, Polen und Venedig zu einer Allianz zusammen. Am 05. März 1684 wurde die Heilige Liga ausgerufen. Das Oberkommando über deren Truppen hatte Karl V. Leopold, Herzog ohne Herzogtum (1643–1690). Darüber hinaus stellten die armierten Reichsstände Kurbayern, Kurbrandenburg, Kursachsen und Kurhannover Truppen. Zunächst versuchte man Ofen von den Osmanen zurückzuerobern. Der erste Versuch 1684 scheiterte jedoch. Erst zwei Jahre später konnte die Stadt erfolgreich eingenommen werden.

Nach der Schlacht bei Mohács im August 1687 fiel Siebenbürgen wieder an Ungarn, woraufhin den Habsburgern die Stephanskronen zugeschrieben wurde. Im darauffolgenden Jahr eroberten die kaiserlichen Truppen Belgrad und rückten weiter in östliche und südliche Richtung vor. Der französische König Ludwig XIV. nutzte

⁷⁴¹ Detering 2017, S. 43.

⁷⁴² Ebd., S. 43.

⁷⁴³ Vgl. Neugebauer 2011, S. 35–47.

⁷⁴⁴ Siehe dazu Walter Sturminger, *Bibliographie und Ikonographie der Türkenbelagerung von Wien*, Köln 1955. Zudem sind eine Reihe Augenzeugenberichte überliefert, darunter u.a. Ernst Consentius, *Meister Johann Dietz des Großen Kurfürsten Feldscher und königlicher Hofbarbier*, München 1915. Für weitere Beispiele siehe Jürgen Luh, *Religion und Türkenkrieg (1683–1699) – neu bewertet*, in: Kaiser u. Kroll (Hg.) 2004, S. 193–206.

diese Situation und ließ seine Truppen im Rheinland einfallen. Der Pfälzische Erbfolgekrieg begann (1688–1697). Für das Reich bedeutete der Angriff Frankreichs einen Zweifrontenkrieg und somit die Umverteilung von Ressourcen. Die Osmanen konnten 1690 Belgrad zurückerobern, doch bei der Schlacht bei Zenta am 11. September 1697 erlitten sie eine schlimme Niederlage. Unter der Mediation von England begannen daraufhin Friedensverhandlungen, die schließlich 1699 im Vertrag von Karlowitz mündeten.⁷⁴⁵ Die Wahl des Verhandlungsortes stellte sich zunächst als Problem dar, da weder der Kaiser noch der Sultan bereit waren, tief in feindlichem Gebiet zu verhandeln. Man einigte sich daher auf das Dorf Karlowitz in der Grenzregion, ungefähr auf der Hälfte zwischen dem kaiserlichen Peterwardein und dem türkischen Belgrad. Für die Verhandlungen wurde eigens ein dreiflügeliges Holzgebäude in Gestalt des Rijswijker Palastes errichtet. Der Bau nivelliert die Diplomatie- und Rangfragen der Gesandten, indem jede Partei einen eigenen Eingang sowie einen separaten Rückzugsraum bekam. Trotz des Bemühens der Kaiserlichen, die Verhandlungen schnell abzuschließen, dauerten diese bis zum 14. Januar 1699 an. Der auf 25 Jahre festgesetzte Vertrag schrieb fest, dass Siebenbürgen an Ungarn ging und Ungarn an die Habsburger. Außerdem sollte Venedig die Peloponnes erhalten. Das Haus Österreich war durch den Karlowitzer Vertrag zu einer europäischen Großmacht aufgestiegen.⁷⁴⁶ Das Osmanische Reich trat mit dem Vertrag in eine neue Phase der Außenpolitik mit Europa ein, in der nicht mehr der Expansionsgedanke vordergründig war.

Der Frieden von Passarowitz

Der in Passarowitz geschlossene Frieden beendete 1718 den Venezianisch-Österreichischen Türkenkrieg (1714–1718).⁷⁴⁷ Grund für den Krieg waren die Bestimmungen des Friedens von Karlowitz, bei dem die Osmanen sämtliche Gebiete nördlich der Donau an Österreich abgeben mussten. Man entschied sich daher vorwiegend von osmanischer Seite, den Vertrag von Karlowitz zu brechen und im Dezember 1714 Venedig den Krieg zu erklären, da mit einer Reaktion Österreichs nach dem Ende des Spanischen Erbfolgekrieges nicht gerechnet wurde. Bis 1715 hatte das Osmanische Heer die gesamte Peloponnes besetzt, woraufhin Venedig auf Grundlage der Heiligen Liga Hilfe von Österreich einforderte. 1716 trat das Alpenland in den Konflikt ein. Bei der ersten Begegnung (Schlacht von Peterwardein) konnten die Österreicher einen Sieg verzeichnen. Anschließend nahmen sie die letzte ungarische Festung Temesvár ein, die noch von den Türken gehalten wurde. Auch eine erneute Belagerung Belgrads konnte Prinz Eugen von Savoyen zugunsten der österreichischen Armee abschließen. Die anhaltenden Niederlagen führten dazu, dass der Sultan sich bereit erklärte, Frieden zu schließen. Da man auf beiden Seiten erneut nicht gewillt war, für die Verhandlungen tief in feindliches Gebiet

⁷⁴⁵ Siehe zum Vertrag von Karlowitz Molnár 2013.

⁷⁴⁶ Vgl. Neugebauer 2001 sowie Molnár 2013.

⁷⁴⁷ Siehe dazu Ingraio 2011.

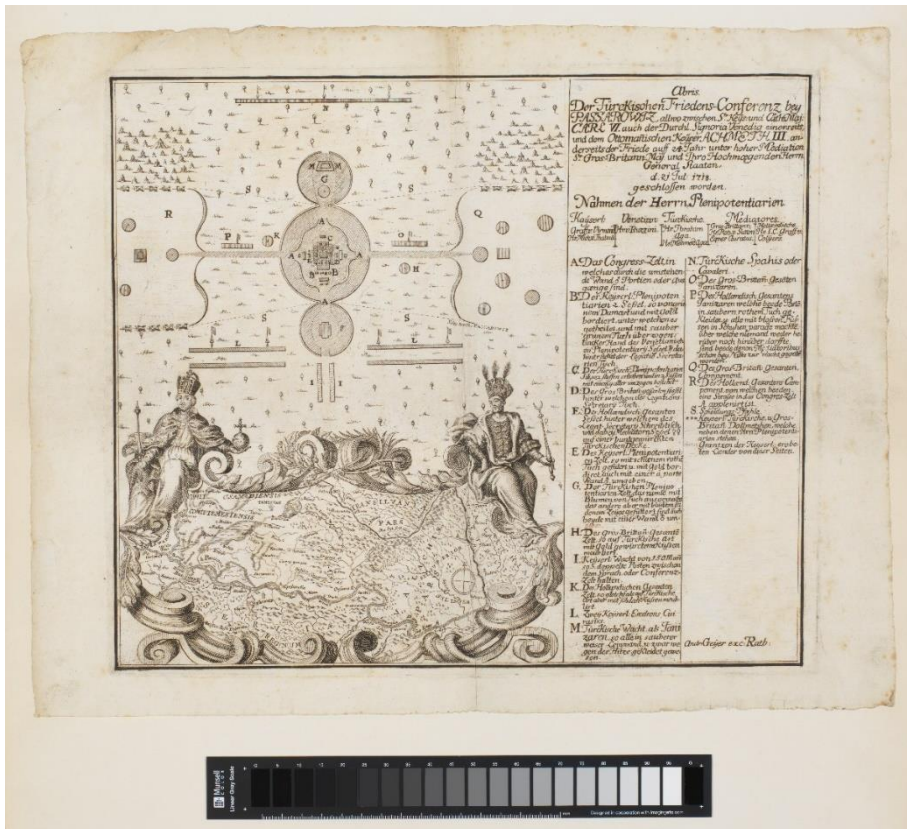
vorzudringen, schlugen die Osmanen das in Serbien liegende Dorf Passarowitz vor. England und die Niederlande fungierten während der acht abgehaltenen Einzelkongresse als Vermittler. Der am 21. Juli 1718 unterzeichnete Vertrag wurde zwischen Karl VI. und Venedig sowie Sultan Ahmed III. auf der Gegenseite geschlossen. Das Osmanische Reich musste dabei Gebiete an Österreich abtreten. Auch Venedig musste auf Territorien verzichten. Die Besitzverhältnisse wurden *uti possidetis* geregelt. Doch der Friedensvertrag ging über Gebietsregelungen hinaus, denn gleichzeitig wurden auch Handelsverträge beschlossen, die den Osmanen den Handel auf habsburgischem Gebiet erlaubten.⁷⁴⁸ Die Handelsverträge von Passarowitz galten als einzig bestehende Referenz bis 1784. Zwei Flugblätter stellen den Verhandlungs-ort in der Nähe des Dorfs Passarowitz grafisch dar.⁷⁴⁹



Abb. 15: Posarowitzer Friedens Conferentz, 1718.

⁷⁴⁸ Harald Heppner u. Daniela Schanes, 'The Impact of the Treaty of Passarowitz on the Habsburg Monarchy', in: Ingrao 2011, S. 53–62 ebenso Numan Elibol u. Abdullah Mesud Küçükkalay, 'Implementation of the Commercial Treaty of Passarowitz and the Austrian Merchants, 1720–1750', in: Ingrao 2011, S. 159–177.

⁷⁴⁹ Vgl. Posarowitzer Friedens Conferentz. Der vollkommene Adlers-Sieg, 1718, GNM Nürnberg Sig: HB25188, Kapsel 1220. Ebenso Abris. Der Türkischen Friedens-Conferenz bey Passarowiz allwo zwischen Sr. Keys. und Cath. Maj: CARL VI. auch der Durchl. Signoria Venedig einerseits, und dem Ottomanischen Keyser ACHMETH. III. anderseits der Friede auff 24. Jahr unter hoher Mediation Sr. Gros-Britann: May. und Ihre Hochmoegenden Herrn General Staaten, d. 21 Jul 1718. geschlossen worden, Regensburg 1718, GNM Nürnberg Sig: MS 869, Kapsel 1429.



MS 869 © Germanisches Nationalmuseum, Foto: Monika Runge

Abb. 16: Abriss. Der Türkischen Friedens-Conferenz bey PASSAROWITZ, 1719.

Es handelte sich um ein extra aufgebautes Zeltlager, wobei die diplomatischen Gepflogenheiten sowie Standesfragen beim Aufbau beachtet wurden. Die Zugänge zum Verhandlungszelt waren demnach symmetrisch angelegt, sodass jede Partei ihren eigenen Zugang hatte. Neben den Unterhändlern waren zudem Schreiber und Dolmetscher anwesend. Die Bestimmungen des Passarowitzer Vertrags werden auf beiden Flugblättern durch abgebildete Landkarten wiedergeben, auf denen die neuen Besitzverhältnisse angezeigt werden.

Der Frieden von Belgrad

Am 18. September 1739 wurde der Frieden von Belgrad zwischen Österreich und dem Osmanischen Reich geschlossen. Er beendete den 7. Russisch-Österreichischen Türkenkrieg (1736–1739). Österreich musste in dessen Folge die meisten Besitzungen, die es im Frieden von Passarowitz erhalten hatte, wieder zurückgeben.

Russland verzichtete auf alle territorialen Gewinne und erhielt lediglich Asow und Saporischschja. Vermittelt wurde der Friede durch französische Diplomaten. Der Krieg zwischen der Hohen Pforte auf der einen sowie Russland und dem deutschen Kaiserreich auf der anderen Seite war vor allem expansorisch motiviert gewesen. Die russische Zarin Anna Iwanowna knüpfte an die Politik Peters des Großen an und versuchte zum Schwarzen Meer vorzudringen, wohingegen Kaiser Karl VI. Teile des Balkans erobern und so die russische Ausdehnung verhindern wollte. Nachdem russische Truppen 1736 die Festung Asow erobert hatten und auf der Krim vorgestoßen waren, nahmen sie 1737 Otschakow ein. Am 12. Juli 1737 überschritten kaiserliche Truppen dann die Grenzen zum Osmanischen Reich. Sie verloren jedoch die Verbindungslinie zum habsburgischen Kernland und mussten sich nach Serbien zurückziehen. Im Mai 1738 eroberten sich dann die Osmanen Teile Serbiens zurück. In der Schlacht bei Stawutschan siegten die russischen Truppen über die osmanischen und die Stadt Chotyn fiel. Die kaiserliche Armee rückte über den Pruth vor. Am 22. Juli erlitten die Truppen jedoch eine Niederlage gegen die Osmanen in der Schlacht bei Grocka. Zudem begann die osmanische Belagerung Belgrads. Bereits am 01. September 1739 wurde daher ein Präliminarfrieden geschlossen. Noch im selben Monat verabschiedete man den Belgrader Vertrag.

4.1 Die Ausrufung des Friedens

Ogleich der großen Entfernung der Kriegsschauplätze und Austragungsorte der Friedensverhandlungen verbreiteten sich die Nachrichten über die Friedensschlüsse mit der Hohen Pforte umgehend auch im Reich. Doch wie wurde mit diesen Verträgen umgegangen? Die deutsche Bevölkerung war von den Kriegsfolgen nicht unmittelbar betroffen. Lässt diese Entfernung auch eine Distanz in den Friedensdichtungen vermuten? Bereits die Quantität der Quellen lässt Rückschlüsse bezüglich der Priorisierung der Friedensschlüsse in der deutschen Gesellschaft zu. Die wenigen Beispiele weisen einen starken habsburgischen Patriotismus auf. Von der bekannten Struktur der Gelegenheitsdichtung weichen sie dennoch nicht ab. Der Friede galt ab seiner Ausrufung. So schreibt der schlesische Dichter und Sohn des Barockdichters Andreas Gryphius Christian Gryphius (1649–1706):

Den dreyssigsten Jenner mit Freuden
man sah/wie kommt Herr Graf von Stratt-
man per Posta allda/mit stätten Post-
Blasen durch die Wiener Statt/hat
Ihro Majestät den Frieden gebracht.

Man blaset auch auß mit Trompet-
ten-Schall/daß man all gfangene Tür-
cken zumahl/solt lieffern wider ins Tür-

ckische Reich/darvor gibt er auch her
alle Christen zugleich.⁷⁵⁰

Gryphius beschreibt hier die Ausrufung des Friedens in der Stadt Wien. Die gute Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer, denn „der Bauers-Mann so sich darin-
nen [in der Stadt] befand/bringt frölich sein Nachbarn Zeitung auff's Land.“⁷⁵¹ Wie
auch in den vorangegangenen Kapiteln greifen die Verfasser auf antike Figuren wie
Fama als Botin der freudigen Nachricht zurück.⁷⁵² Die der römischen Mythologie
entsprungene Fama steht sowohl für den Ruhm als auch für das Gerücht. Das Wort
„Fama“ konnte im 17. und 18. Jahrhundert auch mit „eigene Meinung“ übersetzt
werden.⁷⁵³ Außerdem kann Fama auch als Überbringerin schlechter Nachrichten
fungieren. Ihre äußere Erscheinung ist oftmals gekennzeichnet durch Flügel und
Gefieder, sowie viele Ohren und Augen.⁷⁵⁴ Die Dichtungen gehen insgesamt weni-
ger auf ihr Aussehen ein, sondern beschreiben vielmehr beiläufig ihre Funktion, so
beispielsweise in der Ode von Carl Sigmund Machnitzky (Lebensdaten unbe-
kannt):

Und nun läst Fama in der Luft
Das so gewünschte Wort erschallen.
Kaum daß sie nun von weitem ruft,
Regt sich die Freude schon in allen.⁷⁵⁵

Fama erscheint hier nur in ihrer Funktion als Botin, die das Gerücht über einen
Friedensschluss ausruft. Die letzte Strophe der Ode, die anlässlich des Friedens von
Belgrad veröffentlicht wurde, verweist nochmals auf die Verbreitung der Nachricht
durch Fama und ruft zur Schaffung eines Erinnerungsortes des Friedens auf, in dem
die Zarin eine zentrale Rolle spielt:

Die Fama bläst, der Kiel entfällt,
Sie trägt mit hurtigem Gefieder

⁷⁵⁰ Gryphius, Seuzfer unter wärender Wienerischer Belagerung, in: ebd., *Christianii Gryphii Poeti-
sche Wälder*, Franckfurt [u.a.] 1707.

⁷⁵¹ Ein neues Freuden-Lied, 1699, VD17 12:648202U.

⁷⁵² Vgl. Müller, *Freundlichste Einladung*, [1699], VD17 12:169368K.

⁷⁵³ Vgl. Peter Englund, *Die Verwüstung Deutschlands. Eine Geschichte des Dreißigjährigen Krieges*,
Stuttgart 1998, S. 507f. Siehe zum Begriff Fama auch Hedwig Pompe, *Famas Medium: zur Theorie
der Zeitung in Deutschland zwischen dem 17. und dem mittleren 19. Jahrhundert*, Berlin 2012 sowie
Hans-Joachim Neubauer, *Fama: eine Geschichte des Gerüchts*, Berlin 1998 und Dorothee Gall,
Monstrum horrendum ingens - Konzeptionen der fama in der griechischen und römischen Literatur,
in: Jürgen Brokoff, *Die Kommunikation der Gerüchte*, Göttingen 2008, S. 24–43.

⁷⁵⁴ Vgl. Stephanie Dreyfürst, »Holla, Mars! Heraus in Feld«. *Kriegsberichterstattung in niederländi-
schen und deutschen Quellen um 1700*, in: Stefanie Stockhorst (Hg.), *Krieg und Frieden im 18. Jahr-
hundert. Kulturgeschichtliche Studien*, Hannover 2015, S. 131–147, hier S. 131.

⁷⁵⁵ Carl Sigmund Machnitzky, *Den zwischen der Allerdurchlauchigsten, Großmächtigsten und Un-
überwindlichsten Großen Frau und Kayserin Anna Joannowna, Selbstherrscherin des ganzen Ruß-
landes, etc. und der Ottomannischen Pforte geschlossenen Frieden*, St. Petersburg 1740, WLB Stutt-
gart Sig: Div.G.fol.304.

Das Glücke Rußlands durch die Welt,
 Und alles schallt vom Frieden wieder.
 Der großen Anna wahrer Ruhm,
 Der Schmuck in Famens Heiligthum,
 Muß Dichter in Verwirrung bringen.
 Der Helden=Tempel öffnet sich,
 Der Bilder Vielfalt hindert mich,
 Derselben Namen zu besingen.⁷⁵⁶

Der Rektor der St. Petri Schule in St. Petersburg Machnitzky widmet seine Dichtung der Zarin Anna Iwanowna und spricht ihr die Rolle als Friedensstifterin zu.

Bereits bei den Zeitgenossen war die *Ode auf den Frieden von Passarowitz* von Johann Christian Günther (1695–1723) bekannt. Günther verwendet Fama im Sinne des Ruhms, der dem Kaiser Karl VI. entgegengebracht werden sollte:

Der Sechst an Zahl, der Erst an Ruhm:
 Ihr Zeiten, lernt den Titul faßen!
 Er zieret noch kein Alterthum,
 Er fliegt allein in unsern Gaßen.
 Er giebt Fama Geist und Schall,
 Verewigt Felsen und Metall
 Und heiligt die gerizten Bäume.⁷⁵⁷

Die Verbreitung der Friedensnachricht beschreibt der *poeta laureatus* durch einen Herold, der von der Bevölkerung ungläubig gefragt wird, ob die Nachricht tatsächlich der Realität entspreche: „Der Friedensherold bläst und jagt und wird von Groß und Klein gefragt.“ Zur Verbreitung von Nachrichten und Gerüchten heißt es bei ihm weiter:

Dort spizt ein voller Tisch das Ohr
 Und horcht, wie Nachbars Hans erzehle.
 Hans ißt und schneidet doppelt vor
 Und schmiert sich dann und wann die Kehle.
 Da, spricht er, Schwäger, seht nur her,
 Als wenn dies die Donau wär,
 (Hier macht er einen Strich von Biere)
 Da streiften wir, da stund der Feind,
 Da gieng es schärfer, als man meint,
 Gott straf, ihr glaubt mir ohne Schwüre.⁷⁵⁸

⁷⁵⁶ Machnitzky, Den zwischen der Allerdurchlauchtigsten, 1740, WLB Stuttgart Sig: Div.G.fol.304.

⁷⁵⁷ Günther, Auf den zw. Jhrer Röm. Kays. Majest. [Ode auf den Frieden von Passarowitz], 1718.

⁷⁵⁸ Ebd.

Eindeutig beschreibt der Dichter hier eine alltägliche Situation der Informationsweitergabe – das gesellige Zusammensein.

In Günthers zweiter Ode verkündet Irene zu Beginn den Frieden. Irene spricht von den „Bothen die am Berge springen/der Bothen die vom Friede singen die frohe Zeitung lesen kan.“⁷⁵⁹

Johann Christoph Gottsched (1700–1766) beschreibt in seiner Panegyrik auf Karl VI. von 1736 die reichsweite Verkündung der Nachricht anhand von Flüssen und ihren Läufen durch ganz Europa:

Ja, ja, der Rhein vergißt sein Schrecken,
Der laue Po beginnt sein schüchtern Haupt,
Indem der Feind entweicht, der ihn bisher beraubt,
Nun wieder in die Höh zu strecken;
Und das Tyrrhener-Meer will gleichfalls sich bequemen,
An Deutschlands Freude Theil zu nehmen.⁷⁶⁰

Und weiter schreibt er:

Die Donau jauchzt, die Weichsel lachet,
Der Elbstrom ist vergnügt dabey:
Die Seine, so die Glut des Krieges angefachtet,
Ist nun von aller Mordlust frey.
Der Tagus setzt der Herrschsucht Schranken,
Die Tyber selbst nimmt Theil an solcher Lust.
Ergetzt die Friedenspost dir nun die matte Brust:
So sprich, wem hast du sie zu danken?
Wer zwingt den Kriegsgott hier, den Küräß und den Degen
Auch wider Willen abzulegen?

Die Verwendung der Flussnamen dient neben der Versinnbildlichung der Kriegsausbreitung auch der metaphorischen Beschreibung der kriegerischen Teilnahme der einzelnen Länder ohne die Landesherrschaft zu direkt zu denunzieren.

Nach der Ausrufung der jeweiligen Friedensschlüsse oder militärischen Erfolge fanden vereinzelt Feierlichkeiten sowohl im Reich als auch in Russland statt. So schrieb der Subrektor Johann Friedrich Heckel (1640–1715) sein Schauspiel *Blutiger und unglücklicher Türken-Krieg und erfreulicher Christen-Sieg* anlässlich von Feierlichkeiten in Rudolstadt zur erfolgreichen Belagerung Ofens 1686.⁷⁶¹ Bei der Belagerung von Ofen (heute Buda) standen 80 000 kaiserliche Streitkräfte wenigen Osmanen gegenüber. Im Juni 1686 begann die Belagerung. Hinzukommende türkische Truppen

⁷⁵⁹ Günther, An Jhro Kayserl. Majestät, 1718.

⁷⁶⁰ Johann Christoph Gottsched, Carl, der Friedensstifter, Leipzig 1736, VD18 10767770.

⁷⁶¹ Johann Friedrich Heckel, Johann-Friederich Hekels Blutiger und unglücklicher Türken-Krieg und erfreulicher Christen-Sieg: nach vorweilen vor Ofen in Ungarn ... erhaltenen herrlichen Sieg und Treffen/zu Rudolstadt in Thüringen ... durch die ... Land-Schul-Jugend ... als den 6. und 7ten April. 1687. in einem Freuden-Spiel vorgestellt, Hof 1698, HAAB Weimar Sig: O9_243.

provozierten zusätzlich eine Feldschlacht vor der Stadt. Im September konnte die Stadt erfolgreich eingenommen werden. Sie war zuvor 143 Jahre in Besitz der Osmanen gewesen. In der Folge der Einnahme starben 3000 Türken.

Heckels Werk wurde im Rahmen des Festprogramms in Rudolstadt vor dem Rathaus von der „Land-Schul-Jugend“ am 06. und 07. April 1687 vorgestellt. Zur Belagerung von Ofen heißt es im Vorwort an den Leser: „[...] nach glücklich-erhaltenen Christen-Sieg/bey Eroberung der von dem Türken lange Zeit hero unbillig beherrschen Nieder-Hungarischen Vestung und Haupt-Stadt OFEN“. Anstelle eines Prologs tritt dabei Fama auf, die die Aufführung ankündigt und eine kurze Zusammenfassung des Inhalts gibt. Die Neuigkeit über die Belagerung wird im Stück direkt in der ersten Szene von Sultan Achmet zusammengefasst:

Wie hat mich leider! der Zorn Gottes getroffen/und der Grimm unsers Mahomets vor der Welt abscheulich/heßlich und stinkend gemacht/so daß auch meine Muselmänner und der Pöbel meines Barbarischen/grausamen und sehr grimmigen Volks mich nur vor einen Spott halten [...]; absonderlich weil nicht allein der Schlüssel zu meiner sonst sehr wohl befestigten Monarchie durch unvermuthete Eroberung der Haupt-Stadt Ofen/im Königreich Ungarn gänzlich zerbrochen/sondern auch meine grose Macht und Gewalt durch die siegreichen Waffen der unerschokenen/tapffern/mächtigen/und darob sehr trozigen Venetianer durch Verlust vieler herrlichen/reichen und gewaltsamen Insulen/an die ich leider! vor grossen Jammer/werde nicht mehr gedenken können/überaus sehr geschwächt worden.⁷⁶²

Der Sultan spricht davon, dass seine Macht gebrochen wurde und beschreibt die Osmanen als grausam und barbarisch. Damit legt ihm Heckel die zeitgenössisch christlichen (Vor-)Urteile in den Mund. Die Eroberung Ofens habe zudem seine „befestigte Monarchie“ zerbrochen.

Im fünften Akt schließlich verhandeln die Parteien über einen Frieden, wobei es jedoch keine endgültige Einigung gibt:

Und weil der Ottomannische Dolmetscher noch keine völlige Resolution von Ihr Kaiserl. Maj. was den Friede anbelanget/bekommen kan/als wird die Göttliche Barmherzigkeit nebst dem edlen Sieg und immer-grünenden Friede vom Himmel erscheinen/der ganzen werthen Christenheit den FRIEDE ankündigen/und das arme Land- und Schäfer-Volk zu einer sonderbaren Freude verleiten.⁷⁶³

Der Text setzt den Sieg hier mit einem Friedensabschluss gleich.

Im Titel von Hildebrand Heinrich Herbsts (Lebensdaten unbekannt) Druck erfährt man von einem Friedensfest an der Universität Helmstedt anlässlich des Passarowitzer Friedens am 30. Dezember 1718. Der Druck enthält zwei Kantaten,

⁷⁶² Heckel, Blutiger und unglücklicher Türken-Krieg, 1698, HAAB Weimar Sig: O9_243.

⁷⁶³ Ebd.

die mit einer lateinischen Rede beim Festakt vorgetragen wurden.⁷⁶⁴ Die erste Kantate begrüßt den neuen Frieden, während die zweite vor dem Krieg warnt, der zeitgleich in Spanien ausgebrochen war (Krieg der Quadrupelallianz 1717–1720). Der deutsch-russische Staatsrat und Gelehrte Jacob von Stählin (1709–1785) verfasste seine Ode anlässlich eines Dankfestes zum Frieden von Belgrad, welches vom 14.–17. Februar 1740 an der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg stattfand.⁷⁶⁵ Weitere Details sind aus dem Druck nicht abzuleiten. Stählin war mit 26 Jahren an die Akademie in St. Petersburg gerufen und 1737 zum Professor für Rhetorik ernannt worden. Er huldigt in seiner Dichtung die Zarin Anna Iwanowna für ihre Verdienste um den Frieden. In seiner kurzen Ausführung über den Kriegsverlauf gibt er daher auch nur die russischen Triumphe wieder. Die Epoche der Regentschaft Annas am russischen Hof wird auch als „Deutschherrschaft“ bezeichnet. Nach ihrer Thronbesteigung hatte die Zarin ein drittes Regiment eingerichtet, welches fast ausschließlich aus deutschen Offizieren bestand, wodurch ein deutsches Gegengewicht am russischen Hof entstand. Diese Politik brachte Anna jedoch bald den Zorn der „Altrussen“ entgegen, vor allem da wichtige Ämter zunehmend mit Deutschen besetzt wurden.⁷⁶⁶ Auf die Germanophilie der Zarin kann hier nicht weiter eingegangen werden, der Verweis dient lediglich zur Kontextualisierung der Ode.

Die räumliche Distanz des Reichs zu den Kriegsereignissen wurde durch das Nachrichtenwesen überwunden, weswegen auch im Reich Dichtungen anlässlich der Friedensschlüsse mit der Pforte geschrieben und Feierlichkeiten abgehalten wurden. Die fehlende Präsenz und individuelle Erfahrung von primären Kriegsfolgen können jedoch als Gründe für die niedrige Zahl an deutschsprachigen, lyrischen Quellentexten und Friedensfesten angeführt werden. Die Ferne der Ereignisse minderte scheinbar das Interesse im Reich.

⁷⁶⁴ Vgl. Hildebrand Heinrich Herbst, Als zum Gedächtniß des von Seiner Kayserl. Majestät glücklich geendigten Ungarischen Krieges, und am 21. Julii 1718. Mit der Ottomanischen Pforte zu Passarowitz getroffenen Friedens, Hildebrand Heinrich Herbst aus Goslar den 30. Dec. itzt besagten Jahres auf der Univesität Helmstedt, im grossen Juleo eine lateinische Rede hielte, sind dabey folgende zwey Cantaten musiciret worden, Helmstedt 1718, HAB Wolfenbüttel Sig: H: Q 164.2°Helmst.(40).

⁷⁶⁵ Jakob Stählin, Ode auf das Friedens-Fest Welches Ihro Kayserl. Maj. Anna Joannowna Kayserin und Selbst-Herrscherin aller Reussen [et]c. [et]c. [et]c. wegen des von Höchst-Denenselben mit der Ottomannischen Pforte den 7. Septembr. 1739. glücklich geschlossenen Friedens prächtigst feyren ließ, St. Petersburg 1740, VD18 90008928.

⁷⁶⁶ Vgl. Walther Mediger, Moskaus Weg nach Europa: der Aufstieg Russlands zum europäischen Machtstaat im Zeitalter Friedrichs des Großen, Braunschweig 1952, S. 92.

4.2 Westliche Friedensbilder für östliche Friedensschlüsse

Vor dem Hintergrund der bisherigen Untersuchung scheint es eine logische und konsequente Frage zu sein, wie die Friedensschlüsse mit der Hohen Pforte in den Dichtungen repräsentiert wurden. Sind dabei vermehrt christliche Motive zu erwarten, um den religiösen Unterschied zu verdeutlichen oder werden zur Unterstreichung der friedlichen Absichten solche Differenzen nicht forciert? Wichen die Vorstellungen einer zukünftigen Friedenszeit aufgrund der räumlichen und kulturellen Differenz zum Vertragspartner von den bisher ausgemachten Bildern ab? Zur besseren Vergleichbarkeit bleibt zur Beantwortung dieser Leitfragen die systematische Analyse bestehen.

4.2.1 Die biblischen Motive im Kampf gegen den Erbfeind

Die Propaganda gegen die Osmanen, die sich dabei vor allem auf das Erbfeind-Motiv bezieht, speist sich zu einem großen Teil aus religiösen Unterschieden. Differenz und Abgrenzung konstruieren sich dabei aus christlichen Werten. Gerade im Kampf gegen die Ungläubigen kann daher der Rekurs auf biblische Motive in besonderem Maße angenommen werden. Dabei ist schon der banale Wunsch nach einem „ewigen Frieden“ Differenzpunkt, denn die Osmanen schlossen keine Friedensverträge mit Andersgläubigen, sondern lediglich Waffenstillstände mit einer durchschnittlichen Dauer von 25 Jahren. Der Rudolstädter Rektor Johann Friedrich Heckel geht in seinem Schauspiel darauf ein, wenn er den Zorn Gottes auf den osmanischen Bruch des Friedens zurückführt. Der „ewige Friede“ wurde von ihnen gebrochen, als Ausdruck seiner Wut fügt Gott den Osmanen Niederlagen zu, so der Großwesir zum türkischen Sultan:

[...] meiner Einfalt und sehr geringen Verstande nach der mit den Christen frühzeitig gebrochene Friede die rechte eigentliche und unwidersprechliche Ursach sey/warum das ganze Ottomanische Reich durch Gott und seinen Propheten Mahomet so groß verhengtes Unheil und Unwesen bißhero gleichsam habe auf seinen Rücken tragen müssen.⁷⁶⁷

Er schlägt daher vor, Gebete der Imame „aufs eiferigste in allgemeiner Versammlung täglich/ja stündlich zu verrichten [...] sondern auch mit denen Christen/so auch warhafftig ienen solchen Gott haben müssen/der Sie für unsere grosse Barbarische Macht und Gewalt mächtiglich beschützen könne/einen ewigen Frieden [zu] stifften [...]“. Daraufhin antwortet Sultan Achmet: „Mit denen Christen aber/die ich biß auf das Blut zu verfolgen dem Mahomet selbst geschworen habe/einen ewigen Frieden zu machen/wird nimmermehr kommen in meinen Kopff [...]“. Ein ewiger Frieden mit den Christen ist für ihn ausgeschlossen. Heckel versteht den Krieg als Strafe Gottes, welche nur durch ein christlich-tugendhaftes Leben mit

⁷⁶⁷ Heckel, Blutiger und unglücklicher Türken-Krieg, 1698, HAAB Weimar Sig: O9_243.

Buße und Andacht beendet werden kann. Mit dem Auftritt „Gratitudo“ versinnbildlicht er die Dankbarkeit, die die Christen ihrem Gott entgegenbringen sollen.⁷⁶⁸

Der schlesische Dichter Gryphius sieht in der Wiener Türkenbelagerung von 1683 die Strafe Gottes für das unsittsame Leben der Christen.⁷⁶⁹ Und bereits der Titel des anonymen *neuen Freuden-Lied[es] Uber den lang-gewünschten/nunmehr von Gott erhaltenen Frieden-Schluß : So zwischen Ibro Römisch-Käyserliche Majestät/Cron Polen/Moscau/und der Ottomannischen Porten den 26ten Januarii diß 1699. Jahrs auf 25. Jahr glücklich und beständig geschlossen worden* verweist auf die göttliche Hilfe bei der Wiederherstellung des Friedens. Zudem ruft die erste Strophe zum „Te Deum Laudamus“ auf. Der Friede wird hier explizit von Gott wiederhergestellt:

Nachdem man so lange truf hertzlichs
Verlangen/von Himmel einmal den Frie-
Den z' empfangen/daß GOTT einmal
Wolle dem blutigen Streit/gantz gnä-
Dig verkehren in Frieden und Freud.⁷⁷⁰

Johann Christian Günther nutzt darüber hinaus in seinen beiden Dichtungen zum Frieden von Passarowitz das Bild der Schwerter, die zu Pflugscharen umfunktioni-ert werden nach Mi 4,1–4.⁷⁷¹

Die angeführten Beispiele verdeutlichen die Richtung der Dichtungen. Die Annahme, dass der christliche Gott den Frieden wiederherstellt, spiegelt den Tenor der Zeit wider, dessen Annahme die Lenkung des Weltgeschehens durch Gott war. Zudem konzentrieren sich die Texte auf die Unterschiede zwischen den beiden Religionen, wobei der Islam denunziert wird.⁷⁷² Die fehlende christliche Beschreibung der zukünftigen Friedenszeit, wie sie uns in den vorangegangenen Kapiteln begegnete, ist mit der geografischen Distanz der deutschen Kernlande zu den Kriegen auf dem Balkan und im Osmanischen Reich zu erklären. Es bedurfte keiner poetischen Umwandlung vom Kriegs- zum Friedenszustand, da die Eigenerfahrung der Leser- bzw. Zuhörerschaft fehlte. Zudem spielt hier auch der konfessionelle Verteilungsschlüssel der Texte im Quellenkorpus eine Rolle. Die protestantischen Gebiete im Reich waren nicht gleichermaßen von der drohenden Türkengefahr betroffen, wie die katholisch-habsburgischen Grenzländer.

⁷⁶⁸ Vgl. Heckel, Blutiger und unglücklicher Türken-Krieg, 1698, HAAB Weimar Sig: O9_243.

⁷⁶⁹ Vgl. Gryphius, Seufzer unter währender Wienerischer Belagerung in: Ebd., Christianii Gryphii Poetische Wälder, Frankfurt [u.a.] 1707.

⁷⁷⁰ Ein neues Freuden-Lied, 1699, VD17 12:648202U.

⁷⁷¹ Vgl. Günther, Auf den zw. Ihrer Röm. Kays., 1718. Darin heißt es: „Die Schwerdter werden sichelkrumm“. Ebenso ebd., Die An Jhro Kayserl. Hier ist das „Schwerdt zur Sichel worden“.

⁷⁷² Siehe dazu Kapitel 4.3.1 Die Darstellung der politischen Akteure im Reich und in der Ferne.

4.2.2 Die Friedensgöttin Irene und der Janustempel

Der religiöse Tenor der Dichtungen im Zeichen des Alteritätsdiskurses führt zu der Frage, ob die Friedensmotive und -topoi antiker Tradition in diesem Zusammenhang überhaupt Verwendung fanden und in welchem Ausmaß. Die Entfernung zum Kriegsschauplatz lässt auch hier im Vorfeld diesbezüglich Vermutungen zu. Die Untersuchung brachte jedoch vor allem zwei wiederkehrende, antike Motive hervor: Irene, die Friedensgöttin und den Janustempel.

In Samuel Albert Müllers (Lebensdaten unbekannt) Sonett *Das vom Himmel gnädigst erfüllte Friedens-Prognosticon* schmückt Irene den Weg Ferdinand Albrechts mit Palmen.⁷⁷³ Sie ebnet ihm den Weg zu einer friedvollen Herrschaft in seinem Territorium, nachdem er aus dem Krieg gegen die Osmanen zurück nach Braunschweig-Lüneburg kam. Der Braunschweiger Lehrer Müller richtet sich an Ferdinand Albrecht von Braunschweig-Lüneburg (1680–1735), der unter Prinz Eugen gegen die Türken kämpfte und 1733 zum Reichsgeneralfeldmarschall ernannt wurde.

Aus der Einladungsschrift *Das durch den Frieden erfreute EUROPA* erfährt man, dass in dem vorgestellten Stück Irene mit Justitia, Fides, Charitatem und Spes auftritt und sie gemeinsam einen Friedensschluss vermitteln.⁷⁷⁴ Die Friedensbestrebungen werden jedoch durch das Erscheinen von Mars und Bellona retardiert, indem sie drohen, den Frieden abzuwenden. Daraufhin versuchen Europa und Asien im nächsten Akt den Frieden wiederherzustellen, was schließlich gelingt. Der fünfte und letzte Akt schließt mit dem Sieg der Tugenden über die Kriegsgötter Mars und Bellona.⁷⁷⁵ Dank der Überlieferung von Johann Ernst Müller (geb. um 1660–1734) liegt eine Zusammenfassung des Schauspiels vor, welches im Rahmen eines Dankfestes in Rudolstadt 1699 vorgeführt wurde. Der kaiserlich gekrönte Poet Müller war seit 1690 Rektor am Gymnasium in Rudolstadt, später wechselte er nach Eisenach.

Das Erscheinungsbild der Friedensgöttin beschreibt der Poet und Lehrer Heckel in seinem Schauspiel wie folgt: „eine schöne Jungfer [...] so grün gekleidet war/und in der rechten Hand einen grünen Zweig; in der linken aber ein groß Küh-

⁷⁷³ Vgl. Samuel Albert Müller, *Das Vom Himmel gnädigst erfüllte Friedens-Prognosticon* Unterwunde sich Dem Durchlauchtigste Hertzog und Herrn, Herrn Ferdinand Albrecht, Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg, Jhr. Kays. Majest. Höchstbestalltem General-Feld-Zeugmeister und Gouverneur in Comorrha [et]c. [et]c. Als Sr. Durchl. Nicht nur gesund aus Hungarn wiederkamen, sondern auch von dannen den zu Passarowitz zwischen Allerhöchstgedachten Kayserl. Majest. und dem Türckischen Sultan aufgerichteten Frieden mit brachten, Durch nachgesetztes geringes Sonnet ... glückwünschend zu Gemüthe führen Samvel Albertvs Müller, Braunschweig 1718, HAB Wolfenbüttel Sig: G3:M26.

⁷⁷⁴ Johann Ernst Müller, *Freundlichste Einladung zu dem Schau-Spiel genandt: Das durch den Frieden erfreute Europa* : Welches ... den 25. 26. und 27. Januarii, itztauffenden Jahres/auf unserm Schul-Theatro, jedesmal nach Mittags um zwey Uhr/An statt des Winter-Actus, wird vorgestellet werden durch die studirende Jugend/Von M. Johann Ernst Müllern/Con-R., Rudolstadt [1699], VD17 12:169368K.

⁷⁷⁵ Vgl. ebd.

Horn voll allerhand schöne Blumen/ja gute Aepffel und Birn hatte [...]“.⁷⁷⁶ Sowohl das Füllhorn als Attribut der Göttin als auch ihre florale Kleidung verweisen auf das Wiedererblühen der Natur in der zukünftigen Friedenszeit. Wie bereits in den Dichtungen von 1648/1650 wird Irene mit Attributen versehen.

Bei dem *poeta laureatus* Günther tritt Irene mit den Musen auf: „Irene flicht ein Zauberzelt, Geht, springt [die Musen] mit ihr auf Wall und Schanzen!“⁷⁷⁷ In seinem zweiten Gedicht tritt sie als sprechender Charakter hervor und verkündet den Frieden.⁷⁷⁸ In Jacob von Stählins Ode kommt die Friedensgöttin glanzvoll aus dem Friedenstempel heraus: „Es springt des Friedens-Tempels Riegel, Irene tritt im Glantz herfür.“ Das „Aufspringen des Riegels“ lässt die Interpretation zu, dass Irene in dem Tempel eingesperrt war.⁷⁷⁹ Nun wird sie aus der Gefangenschaft befreit. Durch den Glanz wird die Bedeutung ihrer Gestalt verdeutlicht und die Szene bildlich veranschaulicht.

Das Tempelmotiv wird auch in anderen Dichtungen rezipiert. So schließt Kaiser Karl VI. den Janustempel „noch fester als August“.⁷⁸⁰ Der St. Petersburger Rektor Machnitzky hofft, dass der Janustempel „auf lange Zeit“ geschlossen bleibe, der Friede solle also beständig sein.⁷⁸¹ Bei Stählin ist Anna Iwanowna für die Schließung des Tempels zuständig.⁷⁸² Johann Christoph Gottsched verweist in seiner Ode auf den „Irenen Tempel“.⁷⁸³ Der Tempel, als Janustempel oder Tempel des Friedens, erscheint damit als ein zweites zentrales Motiv, welches sich aufgrund seines Bildaufbaus gut eignet, die panegyrische Lesart der Dichtungen zu unterstützen. Der Tempel musste immer entweder geschlossen oder geöffnet werden. Dieser Vorgang ist leicht einer Person zuzuschreiben – hier dem jeweiligen Potentaten. „Der Friedenstempel gab das Bild eines institutionalisierten Friedens, der theoretisch möglich, aber politisch nicht realisierbar war“, so Martin Kaulbach. Das Motiv tritt sowohl in der Kunst als auch der Dichtung seit dem Westfälischen Frieden auf und fungiert als Zeichen der Abkehr einer Universalherrschaft. Aus literarischen Quellen war der Tempel des Friedens in Rom zur Verehrung der Friedensgöttin Pax bekannt. Seit dem Pyrenäenfrieden 1659 lässt sich das Motiv zunehmend in grafischen Friedensrepräsentationen finden, so Kaulbach.⁷⁸⁴

Daneben finden sich auch die typischen Blattwerke des Lorbeers, Olivenbaums oder der Palme, die vor allem dem Sieg zuzuschreiben sind. Der Lutheraner Günther

⁷⁷⁶ Heckel, Blutiger und unglücklicher Türken-Krieg, 1689, VD17 32:694516W.

⁷⁷⁷ Günther, Auf den zw. Ihrer Röm. Kays, 1718.

⁷⁷⁸ Vgl. Günther, Die An Jhro Kayserl.

⁷⁷⁹ Vgl. Stählin, Ode auf das Friedens-Feste, 1740, VD18 90008928.

⁷⁸⁰ Vgl. Günther, Die An Jhro Kayserl.

⁷⁸¹ Vgl. Machnitzky, Den zwischen der Allerdurchlauchtigsten, 1740, WLB Stuttgart Sig: Div.G.fol.304.

⁷⁸² Vgl. Stählin, Ode auf das Friedens-Feste, 1740, VD18 90008928.

⁷⁸³ Vgl. Gottsched, Carl, der Friedensstifter, 1736, VD18 10767770.

⁷⁸⁴ Vgl. Kaulbach 2003, S. 213.

lässt in seiner Dichtung den Ölzweig aus den Lanzen sprießen, um den Sieg des Friedens über den Krieg zu verdeutlichen.⁷⁸⁵

Jacob von Stählin poetisiert den Frieden, der die Blätter des Ölbaums über Russland verteilen soll, worin bereits die „Palm- und Lorber-Reiser“ glänzen.⁷⁸⁶ Der Schlesier Christian Gryphius drückt seinen Wunsch nach Frieden aus, wenn er schreibt, dass „Sol endlich der Oliven-Krantz einst wieder ob uns schweben“.⁷⁸⁷

Günther greift auf die Bukolik zurück:

Auf Schäfer! Sammet eure Schaar/
Die bey der Furcht des Krieges flüchtig war/
Belägert die verwäysten Hügel
Weil euch kein Feind mehr schreckt/
Weil euch des Adlers Gnaden-Flügel/
Weil euch die Sicherheit bedeckt;
Weckt Hirten weckt die stummen Flöten
Von ihrer Faulheit auf!
Laßt euren Wünschen freyen Lauf!
Verkündigt den Sudeten
Den neuen Friedens-Schluß/
Und lehret die beredten Wälder
Und lehret die betreten Felder
Den Nahmen und den Ruhm
Des tapffern Carolus.⁷⁸⁸

Die Hirten können in Ruhe und Sicherheit ihrer Arbeit nachgehen, nachdem der Frieden erfolgreich geschlossen wurde. Im letzten Akt von Johann Friedrich Hecksels Schauspiel treten ebenfalls Schäfer auf, die Freudenlieder über den zukünftigen Frieden singen.⁷⁸⁹

Auch im 18. Jahrhundert werden die Weltalter nach Hesiod in den Dichtungen rezipiert. 1715 schreibt der gekrönte Poet Günther, dass Kaiser Karl VI. die „goldenen Zeiten“ wiederbringt und ruft den Krieg dazu auf, das Land zu verlassen, wenn er sagt: „Flieht eisernen Jahre flieht eilends davon [...]“.⁷⁹⁰ Stählin verweist darauf, dass der Frieden seinen Ursprung in den goldenen Zeiten habe.⁷⁹¹

⁷⁸⁵ Vgl. Günther, Auf den zw. Ihrer Röm. Kays, 1718.

⁷⁸⁶ Vgl. Stählin, Ode auf das Friedens-Fest, 1740, VD18 90008928. Darin heißt es: „Komm, streue nun Oehl-Baums Blatt Mit milder Hand auf unsre Gräntzen, Wo Palm- und Lorber-Reiser glänzten, Die Anna ausgebreitet hat.“

⁷⁸⁷ Gryphius, Seufzer unter Während der Wienerischer Belagerung, in: Ebd., Christianii Gryphii Poetische Wälder, Frankfurt am Main, 1707.

⁷⁸⁸ Günther, Die an Jhro Kaysrl. Majestät.

⁷⁸⁹ Vgl. Heckel, Blutiger und unglücklicher Türken-Krieg, 1689, HAAB Weimar Sig: O9_243.

⁷⁹⁰ Günther, Die An Jhro Kaysrl.

⁷⁹¹ Vgl. Stählin, Ode auf das Friedens-Feste, 1740, VD18 90008928.

In dem Hochzeitsgedicht auf die Vermählung des Ehepaars Pregitzer, welches sich auf den Belgrader Frieden bezieht, werden verschiedene antike Gottheiten genannt, die mit dem Frieden einhergehen:

Der Friede blickt hervor/wer weiß/wie lang er
währet?
Mars wetzt die Scharten aus/und ziehet sich
Zurück;
Apollo denckt auf List; *Cupido* wird geehrt/
Er zeigt beym Friedens-Schluß ein neues
Meister-Stück.⁷⁹²

Der anonyme Autor betont an mehreren Stellen, dass die Hochzeit erst mit der Ausrufung des Friedens vollzogen wurde, da die Feierlichkeit nur in friedlichen Zeiten abgehalten werden konnte.

Insgesamt ist der Rekurs antiker Motive in den Dichtungen zu den verschiedenen Türkenkriegen und ihren entsprechenden Friedensschlüssen nicht abgebrochen oder eingeschränkt worden. Es werden alle geläufigen Bilder antiker Tradition verwendet. Auffällig ist die starke Referenz auf die Schließung des Janustempels durch den jeweiligen Herrscher. Die panegyrischen Darstellungen reproduzieren augenscheinlich poetisch die Fokussierung auf den Landesherrn nach absolutistischer Manier, wie sie sich vor allem in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts manifestierte.

4.2.3 Die zivilen und wirtschaftlichen Folgen des Friedens

Naturmetaphorik

Wie oben bereits angedeutet, werden das Erlühen der Natur und die natürlichen Folgen des Friedens auch in den hier untersuchten Texten mit der zukünftigen Friedenszeit verknüpft und in den Dichtungen beschrieben. Die Verwendung der Naturmotive wird über das 17. Jahrhundert hinaus weitergetragen. Kriegsauswirkungen auf die Natur können jedoch von den Verfassern, die nicht vor Ort waren, in den Dichtungen nur imaginiert werden. Gleiches gilt folglich für die Friedenszeit. Da sich diese Beschreibungen jedoch auf einen traditionellen Erfahrungsschatz berufen, der nicht individuell erlebt sein muss, sondern aus einer weitergetragenen und gefestigten Vorstellung von Krieg und Frieden herrührt, die sich bereits seit Jahrhunderten manifestierte, lassen sich bei der Beschreibung der Natur keine Überraschungen erwarten. So schreibt Machnitzky, der Rektor der St. Petri Schule, 1740:

⁷⁹² Kaum hört Herr Pregitzer Von einem Frieden sagen, So streicht Er ohnverweilt Zur Jungfer Düringin Um Seine Liebes-Noth Derselben fürzutragen ..., Stuttgart 1739, WLB Stuttgart Sig: HBFC 6190.

Hingegen, wo der Friede blüht,
 Wo, nach erfochten Lorber-Zweigen,
 Man endlich auch den Oel-baum sieht,
 Da muß der Länder Wachsthum steigen.
 Da ruft ein jeder Unterthan
 Den höchsten Herrscher brünstig an,
 Des Landes Scepter zu beschützen.
 Sein Schatten giebt ihm Sicherheit,
 Er pflügt und erntet stets erfreut,
 Und darf nur sich zum Nutzen schwitzen.⁷⁹³

Der Frieden wird mit dem Erblühen der Natur verknüpft.

Es findet sich weiterhin eine starke Lichtmetaphorik durch immer wieder beschriebenen Glanz des Friedens.⁷⁹⁴ Johann Christian Günther referiert außerdem poetisch auf Saturn, den römischen Gott der Aussaat:

Vergrabt die dickgesäten Leichen
 Die man auf meiner Schooß erschlug
 Nunmehr soll der sichre Pflug
 Die Felder ungestöhrt bestreichen/
 Flicht eisernen Jahre flieht eilends davon/
 Denn unser Saturnus ist Leopolds Sohn.⁷⁹⁵

Die wenigen Beispiele tendieren deutlich in die Richtung der traditionellen Naturvorstellungen zu Zeiten von Krieg und Frieden. Die geringe Thematisierung kann erneut auf die räumliche Distanz zu den Kriegsschauplätzen zurückgeführt werden.

Geräuschmetaphorik

Lediglich zwei Texte nutzen das Beschreiben der Geräusche, um die Zustandsänderung von Krieg zu Frieden zu veranschaulichen. So schreibt Günther:

Der donnernden Carthaunen/
 Der klingenden Posaunen
 Geht/streicht und fliegt vorbei/
 Die Lantzen freuen sich den Reben
 Pfahl und Stützen abzugeben
 Da der abgedanckte Schuld
 Nichts mehr gilt/

⁷⁹³ Machnitzky, Den zwischen der Allerdurchlauchtigsten, 1740, WLB Stuttgart Sig: Div.G.fol.304.

⁷⁹⁴ Vgl. Stählin, Ode auf das Friedens-Fest, 1740, VD18 90008928. Dort heißt es: „Willkommen, schönstes Himmels-Pfand! Willkommen, Ursprung güldner Zeiten, Du Mutter der Glückseeligkeiten, Du Pflegerin für Volck und Land! Erhebt der Glantz vom Morgen-Sterne sich schön am heitern Firmament; So komst du schöner noch von ferne aus dem besiegeten Orient.“

⁷⁹⁵ Günther, Die an Jhro Kaysrl. Majestät.

Und weil die Trommeln schweigen/
 So lehrt der Degen müßig gehn/
 So muß der Degen sich verstehn
 Den Schnittern einen Dienst zu zeigen.⁷⁹⁶

Die Kriegsinstrumente werden hier jedoch nicht umcodiert, sondern vielmehr schweigend beschrieben bzw. ihre Abwesenheit festgestellt. Machnitzky resümiert, dass die Türken nun wieder „Fried und Ruh“ suchen, nachdem sie beide „verjagt“ hatten. Damit gibt er gleichzeitig eine Einschätzung der politischen Situation wieder, indem er die Kriegsschuld den Türken zuschreibt.⁷⁹⁷

Er beschreibt außerdem in einer Strophe die jeweiligen Geräuschassoziationen von Krieg und Frieden:

Ihr Wolken brecht, und laßt den Knall
 Aus den Canonen weiter rollen,
 Weil sich nach ihrem frohen Schall
 Entfernte Länder richten sollen.
 Viel Millionen warten schon
 Auf den sonst fürchterlichen Ton;
 Sein Nachklang heist nunmehr: Friede.
 Und jeder stimmt mit Freuden an,
 Wer auch nur heischer singen kann,
 Und sucht den Ton zum Friedens = Liede.

Hier findet die Umcodierung der Geräusche in der ersten Strophe statt, womit der Frieden eingeleitet wird, denn die Verkündung des Friedens erfolgt durch Kanonenschüsse. Die fehlenden Beschreibungen von Friedensgeräuschen lassen sich auch auf die ausbleibenden Feierlichkeiten in den protestantischen Gebieten zurückführen.

Wirtschaftliche Folgen

Fanden die Kampfhandlungen zwar nicht im Reich und damit „vor der Nase“ der Rezipierenden statt, hatten die Türkenkriege dennoch Auswirkungen auf den Handel – nämlich den außereuropäischen. Im 18. Jahrhundert hatten sich sowohl Import als auch Export zwischen den europäischen Ländern und der Hohen Pforte bereits etabliert. Obwohl die Wirtschaft ein wesentlicher Faktor für das Wohl der Zivilbevölkerung im eigenen Land darstellt, verweisen die Dichtungen auffällig selten auf ökonomische Folgen von Kriegsenden. Die Handelsverträge von Passarowitz beispielsweise werden in den zugehörigen Dichtungen nicht thematisiert. In seinem Schauspiel verweist Heckel, der Rudolstädter Subrektor, nur auf die allgemeine Erholung der Wirtschaft und Landwirtschaft:

⁷⁹⁶ Günther, Die an Jhro Kayserl. Majestät.

⁷⁹⁷ Machnitzky, Den zwischen der Allerdurchlauchigsten, 1740, WLB Stuttgart Sig: Div.G.fol.304.

Denn durch Friede wird alles in guten Flor und Blüthe erhalten. Durch Friede wird keine wohl abgefassete und darob löbliche Ordnung zertrennet. In und durch Friede grünen und blühen Kirchen und Schulen/und in denselben das waare/edle/ewige und himmlische Wort Gottes/dadurch wir können seelig werden.⁷⁹⁸

Heckel betont hier zudem die Stabilität der öffentlichen Ordnung während der Friedenszeit. Auch das *Neue Freuden-Lied* verweist auf die Felder und Äcker, die nun wieder bestellt werden können. Zudem wird das Ende der Steuerlast durch die Kriegsausgaben gelobt.⁷⁹⁹ Die Kriege gegen die Türken waren teuer. Die erforderlichen Gelder wurden von den Ständen bewilligt und auf die Bevölkerung umgelagert.⁸⁰⁰

Der deutsch-russische Staatsrat Stählin erinnert sich, wie zu Friedenszeit „stieg die Wohlfahrt in jedem Stande, Staat, Kunst und Wissenschaft nahm zu.“⁸⁰¹ Johann Christoph Gottsched schreibt diese Entwicklung panegyrisch Karl VI. zu:

Der Ackerbau, der Handel steigt,
Die Wissenschaft, die Kunst kömmt mehr empor.
Ihr Enkel später Zeit, genießt ihr diesen Flor,
Denkt, daß er euch zur Dankpflicht neiget.
Ihr müsset unsern *Karl den Friedensstifter* nennen!
Ihm muß ein ewig Opfer brennen!⁸⁰²

Gottsched äußert dadurch implizit auch seinen Dank dem Fürsten gegenüber, aus seiner Position als Schriftsteller heraus.

Wenn auch nur wenige Beispiele auf die ökonomischen Auswirkungen des Friedens eingehen, so wird doch deutlich, dass sich die Assoziationen, die mit einer künftigen Friedenszeit verbunden wurden, im Verlaufe des Untersuchungszeitraums nicht änderten. Die Schlagwörter Wohlstand, Ruhe und Sicherheit werden genutzt, um den Zustand *Frieden* zu beschreiben.

4.3 Die Legitimation des Friedens im Reich

Analog zu den vorangegangenen Kapiteln zum Westfälischen Frieden und den Nordischen Konflikten sollen die hier zugrundeliegenden Texte im Folgenden auf ihre politischen Inhalte hin untersucht werden, um Legitimationsstrategien der einzelnen Friedensschlüsse herauszuarbeiten. Dabei werden zunächst die Darstellungen einzelner Länder bzw. ihrer Oberhäupter untersucht. Anschließend soll die

⁷⁹⁸ Heckel, Blutiger und unglücklicher Türken-Krieg, 1689, HAAB Weimar Sig: O9_243.

⁷⁹⁹ Vgl. Ein neues Freuden-Lied, 1699, VD17 12:648202U.

⁸⁰⁰ Vgl. Vocolka 2010, S. 48f.

⁸⁰¹ Stählin, Ode auf das Friedens-Fest, 1740, VD18 90008928.

⁸⁰² Gottsched, Carl, der Friedensstifter, 1736, VD18 10767770.

Betrachtung der poetischen Kriegsbeschreibungen aufzeigen, welche Argumente für und gegen den jeweiligen Friedensschluss angeführt wurden bzw. ob solche Intentionen in den Dichtungen überhaupt eine Rolle spielten. Abschließend erfolgt die Herausarbeitung des Umgangs mit dem jeweiligen Vertragswerk als realpolitisches Instrument. Wurden die Bestimmungen poetisch verarbeitet oder diente der Vertrag in den Dichtungen lediglich als Startpunkt der Friedenszeit? Wie politisch waren die Gelegenheitsdichtungen zu den Friedensschlüssen mit den Osmanen folglich?

4.3.1 Die Darstellung der politischen Akteure im Reich und in der Ferne

Die Darstellung des französischen Königs

Frankreich wird in den Dichtungen lediglich einmal genauer erwähnt, weswegen es als Beispiel hier jedoch nicht ausgeschlossen werden soll. Johann Friedrich Heckel lässt in seinem Schauspiel den französischen König auftreten und sich selbst einschätzen:

Ich habe doch bißhero durch leichte Mittel/so zwar der Streitende und beherzte Mars verwirfft/meine Länder und Königreiche so erweitert und vergrössert/ja daß ich auch meiner Macht nach keinem einzigen Potentaten auf der Welt anizo was zugebe; und dennoch gehet es bey mir auch nicht allezeit/wie es gehen soll/weil ich nicht alles/was ich verlange/entweder durch Verrätherey/so durch viel Geld verübet wird/oder durch ungeziemende Macht und Gewalt/nach Herzens-Wunsche erlangen kan.⁸⁰³

Josef Köstlbauer analysiert: „Die Situation des Alten Reiches und des Kaisers, die sich im Westen mit den französischen Ambitionen und im Osten mit den Angriffen des Osmanischen Reiches auseinandersetzen mussten, waren tatsächlich schwierig und so ist es nicht verwunderlich, dass in der deutschen Literatur die Motive der christlichen Einigkeit, der französischen ‚Regiersüchtigkeit‘ und der ‚Türkengefahr‘ oft nebeneinander treten.“ so Köstlbauer.⁸⁰⁴ Frankreich und die Hohe Pforte unterhielten zwar keine offiziellen Bündnisse, ihre Beziehung wurde jedoch in Veröffentlichungen oftmals als „Freundschaft“ betitelt. Doch auch in Frankreich hat es das Motiv des „osmanischen Erbfeindes“ gegeben.⁸⁰⁵ Heckels Schauspiel bedient sich jedoch dem Freundschaftsmotiv und so bittet Sultan Achmet den französischen König um militärische Unterstützung in Form von Truppen

oder doch denen alliierten Christen in den Römischen Reich und denen am Adriatischen Meer anwohnenden mit seiner grossen Macht eine solche diversion machen/daß sie endlich müssen gezwungen werden/die Waffen wider

⁸⁰³ Heckel, Blutiger und unglücklicher Türken-Krieg, 1689, HAAB Weimar Sig: O9_243.

⁸⁰⁴ Köstlbauer 2004, S. 58.

⁸⁰⁵ Vgl. ebd., S. 59.

mich und meine Reiche nicht mehr zu kehren/sondern vielmehr dieselben in Ihren Vaterland bliken zu lassen.

Der französische König lehnt diese Anfrage jedoch mit dem Verweis auf die Augsburger Allianz⁸⁰⁶ ab, woraufhin Achmet sich an den Dauphin wendet. In Heckels Stück kommt die Sorge der europäischen Mächte gegenüber der Expansionspolitik Ludwigs XIV. zum Ausdruck.

Zwar liegt für das Schauspiel *Das durch den Frieden erfreute EUROPA* nur noch eine Zusammenfassung vor, dennoch lässt sich aus eben dieser der antifranzösische Grundton des Stücks deutlich herauslesen. Gallus, als ein Kind Europas, ignoriert zunächst den Frieden, hält weite Teile germanischer Länder besetzt und ist nicht zu einem Friedensschluss zu bewegen. Erst die Einsicht über die Endlichkeit der Menschen auf der Welt stimmt ihn schließlich um.⁸⁰⁷

In den späteren Konflikten des Untersuchungszeitraums mit den Osmanen spielte Frankreich keine tragende Rolle mehr.

Die Darstellung der Habsburger Kaiser

Der Kaiser galt als Schutzherr der Christenheit, weswegen die Rückeroberungskriege gegen die Türken zu seinem Selbstverständnis gehörten. Doch hatte nicht Leopold I. sondern der König von Polen, Johann III. Sobieski, Wien nach der Türkenbelagerung 1683 von der osmanischen Gefahr befreit. Dennoch wurde Leopold in den Dichtungen als Held dargestellt. Im Zeitalter des Absolutismus wurden die Triumphe über den Erbfeind zu Triumphen des Fürsten. Die Siege über die Türken gaben Anlass zur Verherrlichung der Potentaten.⁸⁰⁸

Das *neue Freuden-Lied* stellt den deutschen Kaiser Leopold daher als militärische Persönlichkeit dar und feiert seine Erfolge:

Fünffzehen Feld-Schlachten mit herrlichen
Sieg/hat Leopoldus erhalten im
[...] Krieg/dem Feind allzeit gschla-
gen/gantz völlig auffs Haupt/wer hät
es vor fünffzehen Jahren geglaubt.⁸⁰⁹

Der Kaiser war an den Kampfhandlungen nicht beteiligt. Dennoch habe Leopold mit „solcher Krafft/dem Türcken abnehmen so manche Landschafft [...]“ und

⁸⁰⁶ Die Augsburger Allianz war ein Defensivbündnis gegen die Expansionspolitik Frankreichs. Auf Initiative Kaiser Leopolds I. 1686 gegründet, gehörten ihm die Könige von Spanien und Schweden, sowie der Kurfürst von Bayern und Mitglieder der fränkischen und oberrheinischen Reichskreise an.

⁸⁰⁷ Vgl. Müller, *Freundlichste Einladungsschrift*, [1699], VD17 12:169368K.

⁸⁰⁸ Vgl. Köstlbauer 2004, S. 63f. Weitere Beispiele für die Verherrlichung Leopolds I. nach der Wiener Türkenbelagerung finden sich bei der Untersuchung einschlägiger Flugblätter bei Neubauer. Siehe Sonja Neubauer, *Sieg oder Niederlage? – Das Ende der osmanischen Belagerung Wiens 1683 auf zeitgenössischen Flugblättern*, in: Haug-Moritz (Hg.) 2010, S. 55–74.

⁸⁰⁹ Ein neues Freuden-Lied, 1699, VD17 12:648202U.

dadurch das christliche Reich vergrößert.⁸¹⁰ Diese Darstellung läuft der Inszenierung Leopolds in seinen vorangegangenen 25 Regierungsjahren entgegen, denn bis dato ließ er sich als Friedensfürst darstellen.⁸¹¹ Den Tenor des erfolgreichen Kriegsfürsten schlugen auch zeitgenössische Flugblätter an.⁸¹² Die rhetorische Frage im Lied: „Wer ist deiner gleich?“ impliziert bereits die Antwort. Diese Darstellung entsprach seinem Rang. Alle Beteiligten unterlagen seinem Befehl oder handelten in seinem Namen. Leopolds Glück sei jedoch von Gott gegeben.⁸¹³ „Grundsätzlich sprach die europäische Politiktheorie nicht nur dem Papst, sondern sämtlichen souveränen Herrschaftsträger*innen im Rahmen des Majestätsrechts des Krieges und des Friedens eine verbindliche Rolle bei der Friedensstiftung und -wahrung zu. [...] Als Ausdruck einer tugend- und ehrenhaften Regierungsführung betonten denn auch zahlreiche ihre Herrschaftspflicht zur Friedensstiftung und -wahrung in besonderer Weise, indem sie sie zu einem zentralen Element ihrer Selbstdarstellung erhoben.“, so Volker Arnke.⁸¹⁴ Diese Darstellungsweise wird im Folgenden noch an mehreren Beispielen bestätigt werden.

Im 18. Jahrhundert verschiebt sich die Verantwortlichkeit für den Frieden merklich von der göttlichen zur weltlichen Macht. In der Ode des gekrönten Poeten Günther findet sich kein einziger Hinweis darauf, dass Kaiser Karl VI. den Frieden mit Gottes Hilfe wiederhergestellt habe. Überhaupt findet sich im Text kein Verweis auf Gott oder seine Funktion in der Weltordnung.⁸¹⁵ Hier schließt der Kaiser den Janustempel zu und stellt sich den Feinden des Reichs:

Mein Carl vermag auf einen Streich
Aus Vollmacht von den Göttern
Die Feinde zu zerschmettern/
Jhr Feinde bücket euch.

Weiter heißt es mit Verweis auf Frankreich:

Der Adler macht sich zu der Sonne;
Wohin der wohlgerufte Hahn
Jhm nun und immer folgen kan;
Jn Deutschland schwimmt ein Meer voll Wonne;
Carl läst sein väterliches Wien
An lauter Friedens-Pforten bauen;

⁸¹⁰ Ein neues Freuden-Lied, 1699, VD17 12:648202U.

⁸¹¹ Vgl. Martin Wrede, *Türkenkrieger, Türkensieger. Leopold I. und Ludwig XIV. als Retter und Ritter der Christenheit*, in: Christoph Kampmann u.a. (Hg.), *Bourbon – Habsburg – Oranien. Konkurrierende Modelle im dynastischen Europa um 1700*, Köln 2008, S. 149–165, hier S. 151.

⁸¹² Vgl. Köstlbauer 2004, S. 22.

⁸¹³ Ein neues Freuden-Lied, 1699, VD17 12:648202U.

⁸¹⁴ Arnke 2021, S. 514.

⁸¹⁵ Vgl. Günther, *Die An Jhro Kayserl.*

Drum soll die Schönheit meiner Pfauen
Auch seinen Sieges-Wagen ziehn. (gesagt von Juno)

Günther nutzt hier sinnbildlich die Wappentiere Adler und Hahn um die beiden Länder zu benennen. Karl VI. wird zudem als väterlich, liebend und fürsorglich beschrieben. Durch die Taten des „Vaters“ kehren auch die Musen wieder zurück und die schönen Künste blühen erneut auf:

Das Erbtheil Josephs lebt in Ruh
Und nährt sich von des Bruders Glücke;
Der Schäfer lacht, sein Vieh nimmt zu,
Die Lämmer werden feist und dicke;
Elysiens gelobtes Land
Treibt Handel, bringt das Feld in Stand
Und baut so Korn- als Weißheitshäuser;
In Welschland blüht ein neuer Sieg.
So lehren beides, Fried und Krieg:
Der sechste Carl, der gröste Kayser.
Der Sechst an Zahl, der Erst an Ruhm:
Ihr Zeiten, lernt den Titul faßen!
Er zieret noch kein Alterthum,
Er fliegt allein in unsern Gaßen.
Er giebt der Fama Geist und Schall,
Verewigt Felsen und Metall
Und heiligt die gerizten Bäume.
Ja, was das gröste Wunder schafft:
So stärckt des großen Nahmens Kraft
Die Ohnmacht meiner schlechten Reime.⁸¹⁶

Günther schafft hier bewusst einen Erinnerungsort für Karl VI. und schreibt dabei nicht nur dem Fürsten die Wiederkehr des Friedens mit seinen positiven Auswirkungen für die Gesellschaft zu, sondern ruft im Text direkt zur Erinnerung an Karl und seine Taten auf, wenn er schreibt. „Ihr Zeiten, lernt den Titul faßen!“. In Günthers zweitem Text zum Frieden von Passarowitz werden die einzelnen Strophen von verschiedenen Gottheiten gesprochen. Eine Art Chorus sprechen jedoch alle zusammen, der sich immer nach wenigen Strophen wiederholt und dem Kaiser huldigt:

Fort Deutschland/dencke stracks/auf neue Sieges-Lieder/
Dein Carl dein Käyser bringt die göldnen Zeiten wieder/
Dein Carl/die Käyser schleust/nach der erlangten Ruh/
Noch fester als August/des Janus Tempel zu.⁸¹⁷

⁸¹⁶ Günther, Die An Jhro Kayserl.

⁸¹⁷ Ebd.

Die Schließung des Janustempels wird Karl VI. zugesprochen, womit sich der Verwendungskontext hin zu einem herrscherkonzentriertem Motiv wandelt. Insgesamt spielt das Haus Habsburg in dem Gesamtwerk des Schlesiens Günther eine tragende Rolle. Das zu seinen Lebzeiten noch österreichische Schlesien erfuhr eine konfessionelle Mäßigung des katholischen Herrscherhauses sichtbar durch die Altranstädter Konvention von 1707, in deren Folge Kirchen an die Protestanten in Schlesien zurückgegeben und sechs neue evangelische Gnadenkirchen eingerichtet wurden. Der Lutheraner Günther wendet sich an seinen Landesherrn Karl VI. in der Hoffnung, Beachtung vom Wiener Hof zu erlangen und darüber hinaus einen Mäzen zu finden. Die *Ode auf den Frieden von Passarowitz* kann daher als Lobgedicht sowohl auf Prinz Eugen als auch auf den Kaiser gelesen werden. Die Ode erlangte zwar bei den Zeitgenossen Günthers einen großen Bekanntheitsgrad, die erhoffte Beachtung aus Wien bescherte sie dem Poeten jedoch nicht.⁸¹⁸

Gottsched macht den Tenor seiner Ode bereits im Titel deutlich: *Carl, der Friedensstifter*.⁸¹⁹ Karl VI. ist „der Janus dieser Zeit, der lieber Palmenreiser, als Schild und Spieß in Händen hält.“ Er „schenkt itzt der Welt des Friedens süße Frucht.“ Gottsched beschreibt ihn weiter als gütig, weise und großmütig und vergleicht ihn mit dem römischen Kaiser Augustus, wenn es heißt: „Carl, Germaniens August!“ Außerdem verweist er auf den Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714) und die kaiserliche Politik im Zuge dessen:

Du schenkst *Castiliens* Provinzen,
Die dir das Erbrecht zudedacht,
Dem Sohne *Ludewigs*, des nievergnügten Prinzen;
Weil deiner Großmuth Trieb erwacht.
Germanien ruft dich zum Throne,
Den Habsburgs Stamm seit grauer Zeit geziert,
Dieß große Reich wird nur durch dein Verdienst gerührt;
Du kömmt, und nimmst die Kaiserkrone.
Kein Wunder! wer den Geist zum Frieden weis zu lenken,
Kann leicht ein Königreich verschenken.

Nachdem Katalonien 1705 zunächst im Zuge der Kampfhandlungen auf der iberischen Halbinsel an die Habsburger fiel, schrieb der Frieden von Utrecht die Region als spanisches Kernland wieder Philipp V. zu. Gottsched geht hier zudem auf den plötzlichen Tod Kaiser Josephs im April 1711 ein, in dessen Folge Karl VI. den Thron bestieg. An Karls Taten soll erinnert werden, wozu die Ode als Erinnerungsort künstlerisch beiträgt:

⁸¹⁸ Vgl. Burkhard Bittrich, Johann Christian Günther und das Haus Habsburg, in: Jens Stüben (Hg.), Johann Christian Günther. (1695–1723); Oldenburger Symposium zum 300. Geburtstag des Dichters (= Schriften des Bundesinstituts für Ostdeutsche Kultur und Geschichte, Bd. 10), München 1997, S. 77–88, hier S. 77ff.

⁸¹⁹ Gottsched, Carl, der Friedensstifter, 1736, VD18 10767770.

O folgt doch beyder sanftem Wesen!
 O folgt doch beyder weisem Rath!
 Die späte Welt wird zwar von seinen Siegen lesen,
 Doch mehr von mancher Friedensthat.
 Mercur wird seine Vorsicht preisen,
 Dadurch das Wohl der Unterthanen steigt;
 Wenn Oestreichs Flagge sich in allen Meeren zeigt,
 Wo *Britt* und *Bataver* sich weisen:
 Denn soll *Ostende* nicht sein Niederland vergnügen,
 So wird gewiß *Trieste* siegen.

„Die späte Welt“ solle nicht nur an die Siege erinnern, sondern darüber hinaus auch den Frieden, welcher dadurch eindeutig und alleinig Karl VI. zugeschrieben wird. Weiter schreibt Gottsched, dass Caliope „in ewigen Gedichten besingt, was utzt durch deine Hand geschehn.“⁸²⁰

Auf einer politischen Ebene verweist der Aufklärer Gottsched auf das Bündnis zwischen dem Heiligen Römischen Reich und Russland im Kampf gegen die Hohe Pforte:

O *Karl!* Dieß Wunder ist dir eigen,
 Dir kämpft auch Rußlands Kaiserinn.
 Wie eifrig war sie, dir die Freundschaft zu bezeigen?
 Als wär dein Siegen ihr Gewinn.
 Ihr tapfers Volk eilt dich zu schützen,
 Sie schickt ihr Heer, bloß dir zu gut, so weit;
 Setzt der *Sarmaten* Thron zuerst in Sicherheit,
 Dann muß ihr Stahl auf Frankreich blitzen.
 Zwo *Annen* haben nun der Deutschen Schutz geheißten;
 Erst Engellands, dann die aus Reußen.
 Und so erfüllt sich nach Verlangen,
 Mein Kaiser, deiner Weisheit Schluß;
 Nunmehr ist *Gallien* dir alles eingegangen,
 Was künftig Deutschland retten muß.⁸²¹

Gottsched lobt die Bündnisstrategie des Kaisers und lässt ihn trotz der Hilfe als Heldenfigur im Kampf gegen die Osmanen erscheinen. Interessant an Gottscheds Ode ist auch der Titel. Die unbestimmte Anrufung des Herrschers Karl funktioniert doppeldeutig. Einmal ist offensichtlich Kaiser Karl VI. gemeint. Vor dem aktuellen, politischen Hintergrund ist diese Identifikation klar und wird auch bei den Zeitgenoss*innen so verstanden worden sein. Auf einer zweiten Interpretationsebene jedoch setzt Gottsched hier einen Vergleich zu Karl V. (1500–1558), der sich als

⁸²⁰ Gottsched, Carl, der Friedensstifter, 1736, VD18 10767770.

⁸²¹ Ebd.

Friedenswahrer Europas inszenierte und sich als Retter gegen die Türkengefahr verstand.⁸²²

Die Habsburger und ihre Kaiser werden in den Dichtungen insgesamt als Sieger über die Osmanen besungen. Mit Blick auf das Reich waren vor allem die habsburgischen Randgebiete von der osmanischen Expansion betroffen, weswegen die kaiserliche Darstellung nicht verwundert. In erster Linie fungierte er in diesem Zusammenhang jedoch als Oberhaupt der Christenheit und somit als Bezwingler der „falschen Religion“.

Die Darstellung der russischen Zarin Anna Iwanowna

Neben dem deutschen Kaiser spielt auch die russische Zarin Anna Iwanowna im Russisch-Türkischen Krieg eine besondere Rolle. So widmet Machnitzky seine Ode der Zarin und stellt sie als Hauptverantwortliche für den Frieden von Belgrad dar, was vor dem Hintergrund seiner Anstellung als Rektor der St. Petri Schule in St. Petersburg nicht verwundert:

O Zeugniß allerhöchster Huld!
 Daß Sie, auch bey verwirkter Schuld,
 Den Feinden dennoch Frieden schenket:
 Nur darum, weil die Gnade spricht,
 Daß Krieg und Sieg zwar Lorbern flicht,
 Doch manchen auch betrübt und kränket.⁸²³

Anna Iwanowna wird als großmütig und gnädig beschrieben. Den Krieg charakterisiert Machnitzky als gerechten Krieg, wenn er schreibt: „So ist aus dem gerechten Streit der Sieg und auch der Fried entsprossen“. Analog zum Kaiser als Vater wird die russische Zarin als Mutter beschrieben:

O! spricht man, dieses ist die Frucht
 Von unserer Monarchin Liebe,
 Die nur des Reiches Wohlfahrt sucht,
 Mit mehr als mütterlichem Triebe.

Aus Gnade dem russischen Volk gegenüber brachte sie den Frieden:

Schau Rußland, dieses wahre Glück
 Wohnt jetzo fest in deinen Gränzen,
 Nun wird auf dich der Gnaden=Blick
 Von deiner Anna reichlich glänzen.

⁸²² Vgl. Luise Schorn-Schütte, *Karl V. Kaiser zwischen Mittelalter und Neuzeit*. München 2000, S. 35f.

⁸²³ Machnitzky, *Den zwischen der Allerdurchlauchtigsten*, 1740, WLB Stuttgart Sig: Div.G.fol.304.

Der Janustempel wurde geschlossen und der „Schlüssel liegt in Annens Hand, und wird durch grauer Zeiten Band ganz unauflöslich fest gebunden“. Die Vertragsverhandlungen werden nicht erwähnt.⁸²⁴

Auch der deutsch-russische Staatsrat Jacob von Stählin schreibt den Frieden Zarin Anna zu.

Hoert, Völcker, hört was Anna spricht:
 Ich bin des Kriegs und siegens müde!
 Es werde nun, (und es war) Friede!⁸²⁵

Bemerkenswert ist hier, dass die Zarin sowohl des Krieges als auch des Sieges müde sei. Der Satz impliziert die militärischen Erfolge Russlands. So fielen die russischen Truppen 1736 erfolgreich in der Krim ein und eroberten Asow und Otschakow. In der Schlacht bei Stawutschan 1739 besiegten sie die Osmanen und nahmen Chotyn ein. Der Friedensvertrag schrieb ihnen jedoch letztendlich nur Asow und die Stadt Saporischschja zu. Anna hatte, so Stählin, alles für die Ankunft der Irene vorbereitet:

Komm, streue nun dein Oehl-Baums Blatt
 Mit milder Hand auf unsre Gräntzen,
 Wo Palm- und Lorber-Reiser gläntzen,
 Die Anna ausgebreitet hat.⁸²⁶

Der Frieden war scheinbar nur aus der guten, weil siegreichen Position Russlands heraus möglich und so kommt Irene zur „grossen Kayserin“ und legt ihr Ölzweig zu ihren „Sieges-Kränzten“. Bei der Beschreibung des Kriegsverlaufs wird entsprechend auf Annas starke Waffen verwiesen. Militärisch erfolgreich und friedliebend zugleich, zeigt sich Anna großmütig den Feinden gegenüber:

Doch Annens Großmuth weiß im Sieg
 Und in dem Glücke sich zu fassen.
 Sie will den Feind auch sehen lassen,
 Daß ihre Absicht nicht der Krieg,
 Nicht weite Länder, grosse Staaten,
 Daan sie über reich genung.
 Ihr Sieg und ihre Heldenthaten
 Gehn nur auf Recht und Besserung.⁸²⁷

Bereitwillig habe die „Friedens-stiffterin“ sich das Friedensangebot der Türken angehört und ihren Heeren befohlen, die Kampfhandlungen einzustellen. Diese Beschreibung entspricht nicht den Tatsachen. Nach der Schlacht bei Grocka (22. Juli

⁸²⁴ Machnitzky, Den zwischen der Allerdurchlauchtigsten, 1740, WLB Stuttgart Sig: Div.G.fol.304.

⁸²⁵ Vgl. Stählin, Ode auf das Friedens-Fest, 1740, VD18 90008928.

⁸²⁶ Stählin, Ode auf das Friedens-Fest, 1740, VD18 90008928.

⁸²⁷ Ebd.

1739), in der die Osmanen über die kaiserlichen Truppen siegen, war das Reich um einen schnellen Friedensschluss mit der Pforte bemüht. Der überstürzt abgeschlossene Separatfrieden zwang auch das Russische Reich zu einem schnellen Frieden mit den Osmanen.⁸²⁸

Die Darstellung des Osmanischen Reichs

Der türkische Erbfeind hatte für die Deutschen bis zum 18. Jahrhundert eine heilsgeschichtliche Funktion.⁸²⁹ Zum Beginn des Großen Türkenkrieges schreibt Christian Gryphius in seinem Gedicht *Auf das Fest der Geburt Christi*⁸³⁰:

Was seufzest du? Ob Türck und Tartar hefftig wütten/
 Und das bedrängte Land mit Mord und Brand zerrütten.
 Hier liegt der Friede-Fürst/der alles wenden kann/
 Ruff ihn nur in der Zeit umb HülP und Beystand an.
 [...]

Hier wird Gott als Friedensfürst für die Wiederherstellung des Friedens und die Verteidigung des Christentums angerufen. Durch den rechten Glauben der Bevölkerung – und nicht durch Krieg! – wird die drohende Gefahr abgewehrt.

Zur Belagerung von Ofen 1686 schrieb Johann Friedrich Heckel sein Schauspiel *Blutiger und unglücklicher Türken-Krieg und erfreulicher Christen-Sieg*.⁸³¹ Hauptakteur ist dabei der türkische Kaiser Achmet, der sich über seine Niederlage beklagt. In der Figur Achmets versammelt Heckel alle stereotypen Feindbilder der Osmanen. So habe Achmet „Krieg wider die Christen“ und ein Leben „als Barbar“ geführt und sei daher ein „Feind der Christen“. Im Gegensatz zum rechtschaffenen Kaiser ist er außerdem „ein blinder/grober und verstokter Heyde“ und ein Tyrann. So rührt der Sieg über die Osmanen aus der Moral der deutschen Bevölkerung und ihrem Glauben an (den richtigen) Gott, während die Niederlage der Osmanen durch ihren falschen Glauben herbeigeführt wurde.⁸³² Weiter im Text werden dann Parallelen zur christlichen Vorstellung der Friedenswiederherstellung gezogen, denn auch die Osmanen hätten eine Chance auf die Wiederherstellung von Frieden, wenn sie ihren Glauben gewissenhaft auslebten:

Großwesir:
 Großmächtigster Achmet [...] [es] könnte nicht besser geschehen/als wenn nicht allein Ihr. Kaiserl. Majest. in allen Moßqveen so vieler herrlichen und mächtigen Reiche durch die Imans und andere Religieusen absonderliche

⁸²⁸ Vgl. Heinz Duchhardt, *Balance of power und Pentarchie. Internationale Beziehungen 1700–1785* (= Handbuch der Geschichte der internationalen Beziehungen), Paderborn 1997, S. 399.

⁸²⁹ Vgl. Wrede 2008, S. 20.

⁸³⁰ Christian Gryphius, *Auf das Fest der Geburt Christi* 1683, in: Christianii Gryphii *Poetische Wälder*. Frankfurt am Main 1707.

⁸³¹ Heckel, *Blutiger und unglücklicher Türken-Krieg*, 1698, VD17 32:694516W.

⁸³² Vgl. Voelka 2010, S. 47.

und sehr durchdringende Gebete aufs eiferigste in allgemeinen Versammlung täglich/ja stündlich zu verrichten allergnädigst ausschreiben liessen/sondern auch mit denen Christen/so auch warhafftig einen solchen GOTT haben müssen/der Sie für unsere grosse Barbarische Macht und Gewalt mächtiglich beschützen könne/einen ewigen Friede stifteten [...] ⁸³³

Diese scheinbar tolerante Einstellung trägt jedoch. Vielmehr wird Sultan Achmet als Verweigerer eines Friedens dargestellt. Der Prophet Mohammed wird in dem Stück als „Kind des Teufels“, „Vater der Lügen“ und „Verführer“ aus der Hölle bezeichnet, denn:

Denn durch meine [Mahomets] List/Betrug und Leichtfertigkeit ist es kommen/daß auch viel Christen sich von ihren waaren GOTT abgewendet/und meine verfluchte Lehre/so in diesen alten und verlegenen Buche/der Alcoran genannt/begriffen/als ein Evangelium/auf- und angenommen haben. ⁸³⁴

Das Narrativ des „falschen Propheten“ findet sich bereits mit Johannes von Damaskus' Quelle der Erkenntnis (griech. *Pege gnoseas*). ⁸³⁵ Und auch im Zedlerlexikon findet man für Mohammed die Charakterisierung „Idiot“ und „Betrüger“, welcher sich nur als Prophet ausgab, um Macht zu gewinnen. ⁸³⁶ Im weiteren Verlauf des Schauspiels fragt Sultan Achmet sich dann: „Sollte deine Lehre und dein Glaube falsch/irrig/unrecht und erlogen seyn?“. Er durchläuft einen Erkenntnisprozess im Dialog mit dem Propheten Mohammed, bei dem auch dieser am Ende noch einmal die Wahrheit des Christentums betont: „Und dieses ist auch die Ursache/daß/weil du meinen Glauben nachfolgest/und die Christen/so an den waaren/Drey Einigen/Ewigen und Allmächtigen GOTT glauben/so Tyrannischerweise verfolgt [...]“. Die Osmanen werden außerdem als machthungrig und expansiv dargestellt, wenn der König von Persien vorstellig wird und mit Krieg droht, sollte der Sultan ihm nicht Babylon und die beiden Karamanischen Königreiche zurückgeben. Achmet antwortet darauf: „Ach! lieber Herr Nachbar! dieses kan ich nicht thun/ich wil lieber noch mehr haben/als ich habe/in Erwegung ohne dis mit bißhero viel genommen worden.“ Ein Dialog ungarischer Geschwister, die von den Türken gefangen genommen worden waren, offenbart deren Grausamkeit. Als ihnen die Flucht gelingt, haben sie Angst, dass der Türke davon erfährt und sie „fressen“ will. Das unmoralische und nicht-christliche, vermeintlich animalische Verhalten der Osmanen wird deutlich verurteilt. So spricht der erste Politiker über Achmet: „Was Hochmuth/Untreu/Tyranney und Ungerechtigkeit endlich vor grose Strafe nach sich ziehe/lehret uns [...] der Türkische Kaiser ACHMET.“ Heckel bemüht hier deutlich das Erzfeind-Motiv.

⁸³³ Heckel, *Blutiger und unglücklicher Türken-Krieg*, 1698, VD17 32:694516W.

⁸³⁴ Ebd.

⁸³⁵ Vgl. Said 2010, S. 79.

⁸³⁶ Vgl. Art *Türcken*, in: Johann Heinrich Zedlers *Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*. Bd.45.

Das Mächtegleichgewicht hatte sich jedoch um die Jahrhundertwende zugunsten Europas verschoben.⁸³⁷ Und so änderte sich im 18. Jahrhundert der allgemeine Alteritätsdiskurs. In seiner Dichtung stellt Johann Christian Günther Prinz Eugen von Savoyen als den „Überwinder“ der Türken dar und huldigt Kaiser Karl VI.⁸³⁸ Solche Darstellungen führt Heinz Duchhardt auf die „gelegentlich hasardeurhaften, jedenfalls unkonventionellen und mit der Kriegstheorie längst nicht immer in Einklang stehenden Kriegsführung“ des Prinzen zurück.⁸³⁹ Die Ode Günthers wendet sich direkt an den Feind im Osten und warnt ihn vor dem drohenden westlichen Angriff:

Gieb Acht, erschrocknes Morgenland!
 Du kennst den Bliz, des Adlers Stärke;
 Er wafnet unsers Helden Hand,
 Und zielt auf größere Wunderwercke.
 Hier Schwerd des Herrn und Gideon!
 Auf, blaße Türcken, auf, davon!
 Nein, steht und lernt noch beßer fühlen!

Günther beschreibt die Feinde bereits aus einer Überlegenheitsperspektive. Er spottet über die Türken, wenn er schreibt:

Ihr übereilt euch, Schritt vor Schritt!
 Ihr kommt mit Roß, Camel und Wagen;
 So bringt uns fein das Werckzeug mit,
 Den Raub bequemer wegzutragen.
 Nun strengt euch an, es giebt Gefahr!
 Nun hinckt um Mahomeths Altar,
 Nun fleht ihm mit gesenckten Wafen,
 Nun ruft doch laut, nun schreyt doch zu,
 Er hält vielleicht noch Mittagsruh,
 Er dichtet oder hat zu schafen.

Weiter werden das Osmanische Reich und seine Bevölkerung angehalten, sich dem Kaiser zu unterwerfen. Damit würde auch die Überlegenheit des Westens anerkannt werden. Kaiser Karl VI. wird in diesem Prozess panegyrisch als gütig beschrieben:

Bysanz, erkenn anjezt den Werth
 Von Rudolphs göttlichem Geblüte
 Und küße Carls gereiztes Schwerd!
 Es hat nicht minder Schärf als Güte.
 Du fehlst, es straft; du flehst, es schenckt

⁸³⁷ Vgl. Köstlbauer 2004, S. 52.

⁸³⁸ Günther, Auf den zw. Ihrer Röm. Kays. Majest.

⁸³⁹ Duchhardt 1990, S. 71. Siehe zur Darstellung Prinz Eugens Kap. 4.3.2 Der Held der Zeit: Prinz Eugen in den Friedensdichtungen.

Und wird durch Demuth abgelenckt
Und läst sich siegend überwinden.

Die vergangenen Versuche der Osmanen in das Alte Reich einzufallen, werden verurteilt und verspottet. Die gehäuften Spottpassagen drücken in erster Linie den Überlegenheitsgedanken des Reichs gegenüber den Osmanen aus, wobei in der Ode vor allem die strategisch militärische Position der äußeren Feinde angesprochen wird:

Nun sieh doch, wo du etwas siehst,
Du böses Ismaels-Geschlechte!
Du kommst, so oft du auswärts ziehst,
Dem Donner allemahl zu rechte.
Dein toller Hund, dein stumpfer Zahn
Fällt Reich und Adler kraftlos an
Und muß so Blut als Haare laßen.
Dein Einbruch ist so gut als Flucht;
So gehts, wer fremde Schläge sucht,
Kriegt meistens Spott und Strick zu faßen.

Mit den folgenden Versen stellt Günther dann den Frieden von Karlowitz von 1699 als obsolet dar:

Nur glaube nicht, verschnidtnr Schwarm,
Dein Meineid sey so durchgekommen,
Nachdem sein ganz zerschellter Arm
Zehn Jahr zur Heilungsfrist genommen.
Der Friede, den die Noth nur fast
Und den du halb erbettelt hast,
Erlöst dich nicht vom Zorngerichte.

In dem Text werden die religiösen Differenzen auf der Ebene der Glaubensschrift behandelt. So fordert Günther den Erbfeind auf: „Zerreiß den falschen Alcoran, er hat dich lang genug betrogen [...]“. Hier findet sich außerdem eine Anspielung auf die Gleichsetzung des Sultans mit dem Kaiser:

Dein angemaßter Kayserthron
Erschrickt und wanckt und wittert schon
Die Eitelkeit gestohlner Reiche.

Wenige Jahre nach Heckels Schauspiel weisen Günthers Dichtungen also bereits die Türken nicht mehr als Gefahr und Erzfeinde aus, sondern stehen ihnen spöttisch und überlegen gegenüber. Die Gefahr im Osten schien gebannt. Auch Gottsched verweist in seiner Ode auf die Osmanen. Der Kriegsgott Mars ist nicht gewillt, „sein Mordschwert einzustecken“ und bringt stattdessen ferne Völker damit in Bedrängnis:

Dort, wo dem Asiaterstrande
 Der Hellespont das Ufer netzt,
 Wo Ganges nebst dem Phrat dem heißen Perserlande,
 Und Mogols Reiche, Gränzen setzt;
 Da mögen seine Waffen schalten,
 Da mag sein Sohn, der tapfre Kulichan,
 Den Feind der Christenheit, den wüsten Muselmann,
 In steter Furcht und Angst erhalten:
 Da mag ohn Unterlaß der wilde Roßschweif fliegen,
 Da mag er bis zum Nilstrom siegen.⁸⁴⁰

Auch hier findet sich wieder der „Feind der Christenheit, der wüste Muselmann“. Auffällig ist jedoch, dass die Christenheit im gesamten Text nicht angerufen wird, gegen den Erbfeind vorzugehen. Vielmehr definiert die zitierte Strophe das Reich als zivile, gerechte und folglich friedvolle Gesellschaft, während für weite Teile der asiatischen und afrikanischen Völker Krieg der Normalzustand sei. Zu erklären ist diese Einstellung mit der außenpolitischen Situation des Reiches. Die Osmanen hatten 1736 Russland den Krieg erklärt, der Kaiser befand sich jedoch in einem Bündnis mit Russland⁸⁴¹ und durch den Frieden von Passarowitz ebenfalls in einem Bündnis mit der Hohen Pforte.

Eine andere Perspektive nimmt der Rektor Machnitzky in seiner Ode anlässlich des Belgrader Friedens ein.⁸⁴² Den gewalttätigen Konflikt schreibt er dabei den Osmanen bzw. den Turkvölkern der Grenzgebiete zu Russland zu:

Das Feuer, das der Saracen,
 Aus Frevel selber angeblasen,
 Must erst durch seine Pforte gehn,
 Und in den eignen Ländern rasen.
 Aus Asow war ein Adlers=Nest.
 Hielt Oczakow sich gleich für fest,
 So fühlt es doch der Russen Rache.
 Die wilden Tartaren in der Crim
 Empfanden, daß gereizter Grimm
 So Paß als Wasser wegsam mache.

Der Prophet Mohammed wird als hochmütig charakterisiert und der Koran als „falsch“. Dem Kaiser gleich schenkt die russische Herrscherin den Osmanen den Frieden. Machnitzky mahnt an, damit respektvoll umzugehen:

⁸⁴⁰ Gottsched, Carl, der Friedensstifter, 1736, VD18 10767770.

⁸⁴¹ Der Vertrag von Berlin 1732 war ein Bündnisvertrag zwischen Habsburg, Russland und Preußen, der sich in erster Linie gegen Polen-Litauen richtete. Der Vertrag wurde jedoch aufgrund von Differenzen nicht vollständig ratifiziert und war daher nicht rechtskräftig.

⁸⁴² Machnitzky, Den zwischen der Allerdurchlauchtigsten, 1740, WLB Stuttgart Sig: Div.G.fol.304

Und endlich muste noch die Flucht
 Des Mondes blasses Licht bezeugen.
 Wo Muhammed den Sieg gesucht,
 Da muste sich sein Hochmuth beugen.
 Und wie, ihr Türken, wißt ihr nicht,
 Was euer falscher Coran spricht:
 Daß Friedens=Brüche niemals glücken?
 Seht, weil ihr sein Gesetz verlacht,
 So wollte nun der Russen Macht
 Auf diesen Satz ein Siegel drücken.

So recht, nun sucht ihr Fried und Ruh,
 Nachdem ihr beyde selbst verjaget.
 Ihr giest dem Feuer Wasser zu,
 Das ihr entflammt, das euch geplaget.
 Der Friede wird euch nun geschenkt;
 Doch, daß ihr auch dabey bedenkt,
 Ihn nicht so liederlich zu brechen:
 Sonst dürfte sich gewiß einmal
 An solcher Untreu Glut und Stahl
 Zu eurem Untergange rächen.⁸⁴³

Der Ausschnitt stellt die Osmanen zudem als gewalttätig und kriegerisch dar und wirft ihnen vor, den Krieg begonnen zu haben.

Jacob von Stählin spricht ebenfalls von dem „besiegten Orient“ und verweist auf Claude Alexandre de Bonneval (1675–1747)⁸⁴⁴, „der nur vor Rußland schamroth wird.“ Zudem stellt er die Überlegenheit des Christentums heraus:

Was hält nun Deinen höchsten Ruhm?
 Der Weg nach Stambul steht dir offen.
 Erfülle doch der Christen hoffen
 Und stürzt die sieben Thürmen um.
 Verfolge die flüchtigen am Ister,
 Und laß die Sieges-Fahne wehn!

⁸⁴³ Stählin, Ode auf das Friedens-Fest, 1740, VD18 90008928.

⁸⁴⁴ Bonneval stand nacheinander in französischen, habsburgischen und osmanischen Diensten. Durch den Einfluss Prinz Eugens von Savoyen, mit dem ihn zeitweise eine tiefe Freundschaft verband, konnte er sich in der habsburgischen Armee profilieren. Er nahm am Spanischen Erbfolgekrieg ebenso wie am Türkenkrieg teil. Bonneval zeichnete sich im Kampf um Belgrad aus. Nachdem er 1724 von Prinz Eugen in die Niederlande versetzt worden war, verleumdete er ihn und wurde schließlich in die Verbannung geschickt. Nach seiner Rückkehr zog es ihn ins Osmanische Reich, wo er zum Islam konvertierte und sich durch militärische Reformen beim Sultan verdient machte.

Bald mag im Tempel der Philister
Das Kreuz anstatt des Mondes stehn.⁸⁴⁵

Stählins Blick in die Zukunft beschreibt an dieser Stelle gar die Expansion des Christentums bis nach Istanbul.

Seit dem Ende des 17. Jahrhundert hatte sich die Darstellung der Türken also nachvollziehbar geändert. Mit dem Frieden von Karlowitz erschienen die Osmanen langsam weniger bedrohlich. Ihre Wiedergabe in zeitgenössischen Medien wurde zu Spott, die Großmachtstellung hatten sie eingebüßt.⁸⁴⁶ Der Überlegenheitsdiskurs des Westens manifestierte sich.

4.3.2 Der Held der Zeit: Prinz Eugen in den Friedensdichtungen

Neben den Landesherren beziehen sich die Texte immer wieder auf militärische Persönlichkeiten, die besondere Erfolge im Kampf gegen die Erzfeinde erzielt hatten. Die Darstellung dieser Erfolge und ihrer Verantwortlichen zielt auf den Triumph über die Osmanen ab. Wie wurden die militärischen Persönlichkeiten neben den Landesherren aber dargestellt, ohne letztere in den Hintergrund zu rücken? Im Folgenden wird dieser Fragestellung anhand eines personellen Beispiels nachgegangen.

Johann Christian Günthers *Ode auf den Frieden von Passarowitz* handelt vorrangig von den Taten Prinz Eugens von Savoyen. Damit reihte er sich ein in die Vielzahl an Lobliedern auf Prinz Eugen, die ihn für seine Kühnheit und Klugheit im Kampf gegen die Ungläubigen priesen und damit an das Ideal der Kreuzritter anknüpften.⁸⁴⁷ Im Gegensatz zu den Feinden, die allein Beute und Zerstörung wollten, ging es ihm um den Schutz der Zivilbevölkerung, so der Grundtenor dieser panegyrischen Schriften.⁸⁴⁸ Prinz Eugen von Savoyen war bereits 1697 Oberbefehlshaber im Großen Türkenkrieg und sicherte die österreichische Vorherrschaft in Südosteuropa. Im Laufe seiner Karriere wurde er Hofkriegsrat und Generalleutnant. Im Spanischen Erbfolgekrieg siegte die kaiserliche Armee unter seinem Oberbefehl in den Schlachten bei Höchstädt und Turin sowie Oudenaarde und Malplaquet. Er war an den Verhandlungen in Utrecht 1713 beteiligt und siegte in den Schlachten von Peterwardein 1716 und Belgrad 1717. Von 1716 bis 1724 war er außerdem österreichischer Statthalter der Niederlande. In den ersten Versen bei Günther wird bereits auf Prinz Eugen als Oberbefehlshaber verwiesen:

⁸⁴⁵ Stählin, *Ode auf das Friedens-Fest*, 1740, VD18 90008928.

⁸⁴⁶ Vgl. Frank Matthias Kammel, *Gefährliche Heiden und gezähmte Exoten: Bemerkungen zum europäischen Türkenbild im 17. und frühen 18. Jahrhundert*, in: Asch u.a. (Hg.) 2001, S. 503–526, hier S. 520ff.

⁸⁴⁷ Zu den bekanntesten gehört das Volkslied *Prinz Eugen, edler Ritter*. Zu den produktivsten Dichter über Prinz Eugen und sein Wirken zählte Johann Valentin Pietsch (1690–1733). Zur Erinnerungskultur um Prinz Eugen siehe weiter Elisabeth Großegger, *Mythos Prinz Eugen. Inszenierung und Gedächtnis*, Wien 2014 sowie Ulrike Seeger, *Herkules, Alexander und Aeneas. Präsentationsstrategien der Türkensieger Prinz Eugen*, Ludwig Wilhelm von Baden-Baden und Max Emanuel von Bayern, in: Kampmann u.a. (Hg.) 2008, S. 182–195, hier S. 182f.

⁸⁴⁸ Vgl. Lepetit 2001, hier S. 399.

Eugen ist fort. Ihr Musen, nach!
 Er steht, beschleist und ficht schon
 Wieder,
 Und wo er jährlich Palme brach,
 Erweitert er so Gränz als Glieder.
 Sein Schwert, das Schlag und Sieg
 Vermehrt
 Und, wenn es irrt, aus Großmuth fehlt,
 Gebiehr dem Feind ein neues
 Schröcken
 Und stärckt der Völcker Herz und
 Macht [...] ⁸⁴⁹

Er wird außerdem von Günther nach humanistischer Tradition im Text mit dem germanischen Helden Hermann in Verbindung gebracht: „Nur drauf, du Kern der deutschen Treu, nur drauf, du Kraft aus Hermanns Hüften!“⁸⁵⁰ Der Rückgriff auf alte germanische Helden impliziert die „Idee einer deutschen Sittenreinheit“, wie man sie bei Tacitus findet.⁸⁵¹ Günther beschreibt ihn weiter als Verfechter und Kämpfer für das Heilige Römische Reich im Interesse des Kaisers:

Dein Haupt, dein Beyspiel, dein Eugen
 Läst alle, die dir widerstehn,
 Ein tödtliches Verhängnüß wißen.
 Er steht, er eilt, er würgt dir vor,
 Es ist noch um ein eisern Thor,
 So wird die Pforte springen müßen.

Die Passage stellt ihn als Kämpfer gegen die Osmanen dar, als ausführende Kraft vor Ort. Auch in einer Kantate anlässlich der Friedensfeier 1718 an der Universität Helmstedt trägt Prinz Eugen die „Sieges-Palmen“.⁸⁵² Einige Jahre später blickt Johann Andreas Fabricius (1696–1769) in seiner Ode auf den Vorfrieden von Breslau 1742 auf den Spanischen Erbfolgekrieg zurück und bezeichnet Prinz Eugen als „teutschen Josua“, den Nachfolger Mose, der die Israeliten nach Kanaan führte.⁸⁵³ Insgesamt liegt der Fokus auf Prinz Eugens Erfolge gegen die Türken. Die vorgestellten Dichtungen knüpfen damit an ein Erinnerungsmoment seiner Persön-

⁸⁴⁹ Günther, Auf den zw. Jhrer Röm. Kays. Majest.

⁸⁵⁰ Ebd.

⁸⁵¹ Vgl. Jörg Garber, Vom universalen zum endogenen Nationalismus. Die Idee der Nation im deutschen Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Scheuer (Hg.) 1993, S. 16–37, hier S. 26.

⁸⁵² Vgl. Herbst, Als zum Gedächtniß des von Seiner Kayserl. Majestät, 1718, HAB Wolfenbüttel Sig: H: Q 164.2°Helmst.(40).

⁸⁵³ Vgl. Johann Andreas Fabricius, Ode auf den in Breßlau 1742 den 11 Junii Geschlossenen Frieden. An dem Hohen Geburtstage Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn KARLS, Des Gnädigstregirenden Herzoges zu Braunschweig und Lüneburg, u. Den 1 Aug. 1742 in der Catharinschule zu Braunschweig öffentlich verlesen, Braunschweig 1742, VD18 10858431.

lichkeit an, welches bereits von den Zeitgenossen durch zahlreiche Publikationen und Ehrungen etabliert wurde. Die Huldigung des Prinzen kam jedoch auf einer zweiten Ebene der Huldigung des Kaisers und des gesamten Hauses Habsburg gleich. Indem Prinz Eugen erfolgreich die Politik des Kaisers vor Ort durchsetzte (Stichwort Schlachtensiege) wird diese gleichzeitig positiv beschrieben.

An dieser Stelle sei noch kurz auf ein anderes Beispiel verwiesen, das die poetische Verarbeitung realpolitischer Gegebenheiten ebenfalls aufweist, diese jedoch gänzlich anders wiedergibt. So verweist der Staatsrat Jacob von Stählin in seiner *Ode auf das Friedens-Fest* auf verschiedene Offiziere und Kommandanten.⁸⁵⁴ Anlässlich des Friedens von Belgrad 1739 schildert er die Ereignisse poetisch aus russischer Perspektive. Die militärischen Persönlichkeiten zählt Stählin dabei nur knapp auf: Peter von Lacy (1678–1751)⁸⁵⁵, Ernst Johann von Biron (1690–1772)⁸⁵⁶, General Alexander Iwanowitsch Rumjanzw (1680–1749)⁸⁵⁷, Ulrich von Löwendal (1700–1755)⁸⁵⁸ und Carl Ludwig von Spiegel zum Desenberg (1689–1742)⁸⁵⁹ sowie Bonnevall.⁸⁶⁰

Die Militärs erscheinen weiter nicht im Detail. Die bloße namentliche Erwähnung stellt jedoch im Vergleich zu den vorhergehenden Untersuchungen eine Neuerung dar. Die Dichtungen verweisen hier auf Akteure, indem sie über ihre Aufgabe und Rolle im Krieg informieren. Der Krieg selbst erscheint dadurch nicht mehr als abstrakter Zustand, sondern als Handlung. Er bekommt „ein Gesicht“.

⁸⁵⁴ Stählin, *Ode auf das Friedens-Fest*, 1740, VD18 90008928.

⁸⁵⁵ Von Lacy war irischer Abstammung und Feldmarschall in russischen Diensten. Er nahm am Großen Nordischen Krieg (1700–1721), dem polnischen Thronfolgekrieg (1733–1738) sowie dem russisch-türkischen und dem russisch-schwedischen Krieg teil und war bei den Einnahmen von Asow und der Krim dabei.

⁸⁵⁶ Von Biron galt zeitweise als mächtigster Mann im russischen Reich. Er stand in der Gunst der Zarin Anna Iwanowna und wurde nach ihrem Tod Vormund ihres noch minderjährigen Nachfolgers Iwan VI.

⁸⁵⁷ Der General der russischen Armee stand in der Gunst Peters des Großen. Er fungierte als Oberbefehlshaber der russischen Armee in Persien und Botschafter in Konstantinopel. Aufgrund von Veruntreuung schickte ihn Kaiserin Anna 1732 in die Verbannung. Er kämpfte gegen die Türken an der Seite von Burkhard Christoph von Münnich (1683–1767) und war am Friedensschluss von Åbo (1743) beteiligt.

⁸⁵⁸ Ulrich von Löwendal diente in mehreren europäischen Armeen. Nachdem er 1713 im Heer von Kaiser Karl VI. gedient hatte, wechselte er bis 1716 in dänische Dienste und schloss sich daraufhin wieder den kaiserlichen Truppen an. Er zeichnete sich bei der Schlacht von Peterwardein (August 1716) sowie bei den Belagerungen von Temesvár (1716) und Belgrad aus. Er kam in den Dienst Augusts von Polen und organisierte die Verteidigung Krakaus. 1734 erhielt er den Befehl über die sächsischen Truppen am Rhein. 1741 wurde er in den Reichsgrafenstand erhoben und schloss sich der Armee Ludwigs XV. an. 1747 nahm er die als uneinnehmbar geltende Festung Bergen op Zoom ein.

⁸⁵⁹ Der spätere Generalleutnant begann seine militärische Karriere im Dienst der Landgrafenschaft Hessen-Kassel. Er stand bis 1741 in russischen Diensten und wechselte dann in die preußische Armee. Von Spiegel zum Desenberg nahm am Russisch-Österreichischen Türkenkrieg (1736–1739) teil.

⁸⁶⁰ Vgl. Stählin, *Ode auf das Friedens-Feste*, 1740, VD18 90008928.

4.3.3 Der Krieg in fernen Ländern: die Kriegsbeschreibungen in den Friedensdichtungen von 1699–1739

An dieser Stelle braucht nicht ausführlich wiederholt zu werden, dass die Kampfhandlungen nicht im deutschen Kernland stattfanden und die Verfasser ihre Kriegsbeschreibungen daher nicht auf persönliche Erfahrungen stützen konnten. Vor diesem Hintergrund muss jedoch gefragt werden, wie der Krieg dann beschrieben wurde? Ausgehend von den grausam-animalischen Beschreibungen der Osmanen allgemein lässt sich vermuten, dass auch die Kriegsfolgen entsprechend dargestellt wurden. Darüber hinaus stehen die primären und sekundären Kriegsfolgen, die in den Texten thematisiert werden, im Fokus. Johann Friedrich Heckel geht in seinem Schauspiel diesbezüglich auf die finanziellen Belastungen für die Zivilbevölkerung ein und verweist auf Armut und Hunger als sekundäre Kriegsfolgen.⁸⁶¹ Auch die Dauer des Krieges wird thematisiert. So steht in dem *Neuen Freuden-Lied*, dass die Herrschaft des Mars 15 Jahre angedauert habe und „viel tausend und tausend erwürgt und ermordt“ wurden.⁸⁶² Der anonyme Verfasser geht außerdem darauf ein, dass Dörfer und Städte in Flammen gestanden haben und die Christen in den Grenzregionen von „Hof und von Hauß“ vertrieben worden waren. Auch die Wiener Türkenbelagerung bezieht er mit ein:

Absonderlich Wien vor fünffzehen Jahren/
hat dieses genugsam auch müssen erfahren/
die gantze Revier war in Türkischer Hand/
versänget/verbrennet war das gantze Land.

Dabei wurden Christen gefangen genommen und als Sklaven gehalten „biß endlich Leopoldus mit g'waffneter Hand/dem Feind geschlagen völlig auß dem Land“. Eingenommene Festungen werden aufgezählt: Neuhäusel, Gran, Ofen, Esseck.

Vor allem das Königreich Ungarn hatte unter dem Krieg gelitten, was der Verfasser mit Verweisen auf die Steuerlast und „harten Quartier“ unterstreicht.⁸⁶³

In der Ode des Poeten Günther gibt Neptun an, dass „Blitz/Donner/Hagel/Rauch und Flammen/verletzt nicht mehr mein Aug und Ohr [...]“.⁸⁶⁴ Neben den Folgen von Bombardierung (Feuer und Rauch) verwendet Günther hier Unwetteranalogien, um den Krieg zu beschreiben.⁸⁶⁵ Auf Bombardierung und andere Schusswaffen verweist auch eine Strophe in Machnitzkys Ode von 1740:

Durch Flammen, die der Mars entzündt,
Wird manchem Brodt und Dach entrissen,
Da muß ein Weib so Mann, als Kind,

⁸⁶¹ Vgl. Heckel, Blutiger und unglücklicher Türken-Krieg, 1689, VD17 32:694516W.

⁸⁶² Neues Freuden-Lied, 1699, VD17 12:648202U.

⁸⁶³ Vgl. ebd.

⁸⁶⁴ Günther, Die an Jhro Kayserl. Majestät.

⁸⁶⁵ Ebd. Günther schreibt von „Donner-Keile[n]“ und dass der Arm des Feindes „regiert den Blitz“.

Die Schwester ihren Bruder missen.
 Oft sieht man, daß ein tapfrer Held
 Durch feindlich Bley und Pulver fällt,
 Den selbst der Krieger Muth beweinet.
 Und alles, was ein Land verheert,
 Was der Gemüther Ruh zerstört,
 Ist mit dem Feld=Geschrey vereinet.⁸⁶⁶

Er stellt hier vor allem die Zerstörungskraft der Waffen heraus sowie die Gefahr für Leib und Leben. Der in russischem Dienst stehende Stählin spielt poetisch auf die russischen Versuche an, den Krieg zu verhindern:

Wie oft hat Deine Gnad und Huld
 Den wilden Tartarn zugeruffen:
 Verlaßt die ungerechten Stufen,
 Sonst strafft mein Arm die freche Schuld.
 Sie höreten, statt Deiner Worte,
 Nur ihre Boßheit, Geitz, Betrug,
 Und die Erlaubniß ihrer Pforte,
 Biß Dein gedrohter Donner schlug.

Auf dessen Schlag entzog ich mich
 Vom Dnieper, Don, und schwartzen Meere,
 Und sah dem tapffern Adler-Heere
 Von fern, und sicher zu, durch dich.
 Es überschwam die wilde Steppe
 Ein hundert tausend starcker Troß:
 Nicht anders, als ob, nach der Ebbe,
 Die Fluth des Welt-Meers sich ergoß.⁸⁶⁷

Die Darstellung ist jedoch fehlerhaft. Russland verfolgte seit Peter dem Großen die Politik, in Richtung des Schwarzen Meeres zu expandieren, um besser Handel treiben zu können. Anna hielt an dieser Politik fest. Die verteidigende Haltung Russlands, wie sie Stählin hier beschreibt, dient folglich der Zurückweisung von Kriegsschuld.

Anschließend gibt er den Kriegsverlauf poetisch wieder und macht auf die Einnahmen von Asow und Otschakow aufmerksam:

So plötzlich war der rauhe Stoß.
 Allein, es stund der harte Russe
 Mit Wachsamkeit auf festem Fusse,
 Und brannt auf die Bestürmer loß.

⁸⁶⁶ Machnitzky, Den zwischen der Allerdurchlauchigsten, 1740, WLB Stuttgart Sig: Div.G.fol.304.

⁸⁶⁷ Stählin, Ode auf das Friedens-Fest, 1740, VD18 90008928.

Sie halten aus, biß Blut und Wunden,
 Biß Feur und Frost ihr Heer versenckt,
 Und wenige die Flucht gefunden,
 Die uns zur Beuth ihr Lager schenckt.

Gewaltsam und blutig beschreibt Stählin die Kämpfe. Auch Kriegsgrausamkeiten werden thematisiert:

In welchem Jammer kehret sich
 Der Troß so viel, so starcker Leute.
 Das nackte Leben wird zur Beute,
 Kind, Gut, und alles bleibt im Stich.
 Wer lauffen kan, laufft nach dem Meere,
 Und stiehlt sich von den Siegern weg.
 Der Sieger eilt nach der Galere,
 Verhaut der Flucht den letzten Steg.

Er verurteilt hier das Verhalten der Soldaten und weist auf die Flucht der Zivilbevölkerung hin.⁸⁶⁸

Die grausamen Beschreibungen gehörten „zum gängigen Bestandteil der für die Öffentlichkeit bestimmten Propagandaberichte über den Kampf mit dem ‚Erbsfeind‘.“⁸⁶⁹ Die Gewalttaten entsprachen nicht den tatsächlichen Ereignissen, sprich Taten der Osmanen und ebenso wenig denen der christlichen Soldaten.

Bis auf die beiden Oden von Machnitzky und Stählin sind die Kriegsbeschreibungen wenig detailliert und umfangreich. Dennoch sind sie in den anderen Dichtungen enthalten, da die Friedensdichtungen inhaltlich nur mit der Gegenüberstellung von Krieg und Frieden funktionieren. Analog zu den Friedensassoziationen treten die Kriegsbeschreibungen hier jedoch auch nicht aus ihren stereotypen Bildern heraus, sondern orientieren sich an bekannten Topoi und Motiven.

4.3.4 Die (Friedens-)Verträge mit dem Osmanischen Reich

Abschließend erfolgt die Untersuchung der Dichtungen hinsichtlich ihrer Rezeption der Verträge und ihres Zustandekommens. Wurden Vertragsinhalte poetisch rezipiert oder die Verträge sogar in irgendeiner Form bewertet?

Wenn in Johann Friedrich Heckels Schauspiel *Amicitia* vor den römischen Kaiser tritt und damit implizit auf einen Frieden zwischen dem Kaiser und dem Sultan drängt, entgegnet ersterer: „Ach! Wie kann doch ein Wolf und Schaf mit einander übereinstimmen/und ein Feind der Christen mit einen Christen Freund seyn!“⁸⁷⁰

Eine Freundschaft im Sinne eines Friedens wäre schließlich dennoch realisierbar, da der Türke nicht bloß ein Heide sei, sondern auch ein Mensch nach Gottes

⁸⁶⁸ Stählin, *Ode auf das Friedens-Fest*, 1740, VD18 90008928.

⁸⁶⁹ Luh 2004, S. 201.

⁸⁷⁰ Vgl. Heckel, *Blutiger und unglücklicher Türken-Krieg*, 1698, HAAB Weimar Sig: O9_243.

Ebenbild und Kaiser Leopold daher Frieden mit ihm schließen kann. Die Anwendung von Freundschaftsvorstellungen auf die Außenpolitik ist bereits seit der Antike bekannt. „Demnach handelte es sich um ein formlos hergestelltes Verhältnis zwischen Gemeinwesen, das die wechselseitige Anerkennung und den Verzicht auf feindliche Handlungen beinhaltet.“⁸⁷¹ Heckel beschreibt außerdem die Verhandlungen zwischen den Bündnispartnern Kaiser, König von Polen, Venedig und der russischen Gesandtschaft sowie den Kurfürsten von Bayern, Sachsen, Brandenburg und Braunschweig-Lüneburg, die in der Gründung der Heiligen Liga mündeten.

Das *neue Freuden-Lied* geht auf den endgültigen Frieden von Karlowitz ein, durch den sich Feindschaft in Freundschaft wandelte:

Mit Käyser/und Pohn/mit Moscau
zugleich/seynd verglichen mit dem Ott-
mannischen Reich/haben alle Feindsee-
ligkeiten ein End/und hat sich die Feind-
schafft in Freundschaftt verwend.⁸⁷²

Die Niederlande und England fungierten dabei als Vermittler. Nachdem das Kriegsjahr 1698 ohne größere Gefechte vorübergegangen war und dem Kaiser die finanziellen Mittel für eine Fortführung des Krieges fehlten, suchten die Kriegsparteien den Frieden. Über die Verhandlungen selbst erfährt man, dass sie in „ein schöns Conferentz-Hauß aufgricht“ und alle Botschafter sich eingefunden hatten.⁸⁷³ So wurde für die Verhandlung extra ein hölzerner Pavillon aufgerichtet, der aufgrund seiner vier Eingänge gewährleistete, dass alle vier Gesandten gleichzeitig eintreten konnten und Rangstreitigkeiten somit vermieden wurden.

Samuel Albert Müllers Einladungsschrift informiert über einen Akt im Schauspiel, in dem die europäischen Länder auftreten, wobei Anglus und Belgam zu einer Audienz beim türkischen Sultan geladen werden. Auch hier wird auf die Vermittlerrolle der beiden Staaten England und die Niederlande verwiesen.⁸⁷⁴ Mit dem Frieden von Karlowitz verloren die Osmanen das Gebiet des heutigen Ungarns und die europäische Großmachtstellung der Habsburgermonarchie festigte sich. Mit dem Abschluss des Karlowitzer Friedens spricht Anuschka Tischer von einer beginnenden „Ära der Normalität“, denn „[...] auch wenn das Osmanische Reich nicht in das europäische Staatensystem integriert wurde, sondern als nichtchristlicher Staat in einer völkerrechtlichen und diplomatischen Sonderstellung verblieb, so entwickelten sich doch reguläre gemeinsame Umgangsformen sowohl im Krieg als auch im Frieden.“⁸⁷⁵

⁸⁷¹ Arno Strohmeyer, Die habsburgisch-osmanische Freundschaft (16.–18. Jahrhundert), in: Strohmeyer u.a. (Hg.) 2013, S. 223–238, hier S. 223f.

⁸⁷² Ein neues Freuden-Lied, 1699, VD17 12:648202U.

⁸⁷³ Vgl. ebd.

⁸⁷⁴ Vgl. Müller, Freundlichste Einladung, [1699], VD17 12:169368K.

⁸⁷⁵ Tischer 2021, S. 330.

Der Einblattdruck *Passarowitzzer Friedens-Conferentz* stellt mit seinen Abbildungen eins und zwei die Zelte dar, in denen die Verhandlungen bei dem serbischen Dorf Passarowitz abgehalten wurden (Abb.12). Auch die Ankunft der Hauptbevollmächtigten sowie der Beginn der Verhandlungen werden bildlich wiedergegeben. Zahlreiche Niederlagen zwangen die Osmanen 1718 zu Friedensverhandlungen, während dem Kaiser ein Konflikt mit Spanien und Sardinien drohte. Drei Abbildungen zeigen die Unterzeichnung der jeweiligen Vertragspartner. Als Quelle frühneuzeitlicher Diplomatie gibt das Flugblatt einen detaillierten Einblick in die Verhandlungssituation. Die Vertragsinhalte werden anhand der abgebildeten Landkarte wiedergegeben.⁸⁷⁶ So bestätigte der Vertrag alle österreichischen Eroberungen, wodurch Österreich seine größte territoriale Ausdehnung erfuhr. Der Dichter Hildebrand Heinrich Herbst verweist auf die Vertragsinhalte, wenn er schreibt: „Temiswar/Belgrad/die schönsten Städte/und ein gar grosses Land/sind in der Christen Hand/durch diesen Friede blieben.“⁸⁷⁷ Zudem werden auch hier England und die Niederlande als Vermittler genannt und ihre Verdienste dadurch quittiert.⁸⁷⁸ Eine inhaltlich besonders interessante Quelle, die hier nur ergänzend behandelt werden soll, ist das *Das wunderbare Türkische Traum-Gesicht, und dessen durch Einen 113.Jährigen Türkischen Pfaffen aus Egypten gegebene Auslegung*.⁸⁷⁹ Diese imaginierte Geschichte kursierte zum Abschluss des Passarowitzzer Friedens 1718 im Reich. Der Großsultan hatte demzufolge Folgendes geträumt: Mehrere Löwen greifen ihn an, woraufhin Zentauren erscheinen, „die unter sich einen blutigen Streit gehabt, darauff von Niedergang eine Anzahl Greifen von einem Adler geführt worden [...]“ Diese attackieren wiederum die Zentauren, weswegen ein Teil sich mit den Greifen vergleicht:

[...] er, der Groß-Sultan hätte den Centauren zu Hülffe kommen, und denen Greiffen mit inem blutigen Schwerdt widerstehen wollen, der Adler aber, so die Greiffen geführet, hätte ihm das Schwerdt aus der Hand gerissen, zerbrochen, und vor die Füsse geschmissen.

Als der Sultan erwachte, berichtete er dem Mufti von dem Traum, welcher ebenfalls diese Kuriosität geträumt hatte. Daraufhin kam ein 113jähriger türkischer Pfaffe (Ortugul Emir), der den Traum wie folgt deutete: Die Löwen seien die Christen, die Zentauren die türkischen Untertanen, die Greifen stünden für die christliche Armee. Um die geträumte Expansion und den Sieg der Christen zu verhindern,

⁸⁷⁶ Vgl. *Passarowitzzer Friedens-Conferentz*, 1718, GNM Nürnberg Sig: HB25188, Kapsel 1220.

⁸⁷⁷ Herbst, *Als zum Gedächtniß des von Seiner Kayserl. Majestät*, 1718, HAB Wolfenbüttel Sig: H: Q 164.2°Helmst.(40).

⁸⁷⁸ Vgl. Herbst, *Als zum Gedächtniß des von Seiner Kayserl. Majestät*, 1718, HAB Wolfenbüttel Sig: H: Q 164.2°Helmst.(40).

⁸⁷⁹ *Das wunderbare Türkische Traum-Gesicht, und dessen durch Einen 113.Jährigen Türkischen Pfaffen aus Egypten gegebene Auslegung*: Wodurch der Groß-Sultan bewogen worden, nicht allein eine abergläubische Buß- und Bet-Andacht bey dem Grabe des falschen Propheten Mahomets anstellen zu lassen ... sondern auch die ... Gevollmächtigten eiligst abzuschicken, und daselbst einen Frieden zu schliessen ...; Mit einem curieusen Kupffer, In welchem vorgestellt wird, Wie die ... angeordnete Buß- und Bet-Andacht gehalten worden, [s.l.] 1718, VD18 10386181.

ordnete der Sultan eine reichsweite Fastenzeit an, Sünden sollten abgewaschen werden, das Grab Mohammets sollte geöffnet, der Koran verlesen und ein Trunk aus Kamelblut, einem Esel, einem Juden und einem Bock angesetzt werden. Das daraus entstehende Fett sollte genutzt werden, um darin einen Kamelschweif zu tauchen und damit das Grab des Mohammets zu weihen. Schließlich war der Sultan bereit, Frieden zu schließen. Die Spottgeschichte zielt eindeutig auf die Denunzierung der Osmanen und ihres Sultans ab und gibt eine abergläubige Erklärung für den Friedensschluss zwischen dem Osmanischen Reich und den Verbündeten Russland und Habsburg wieder. Der Wandel von einem eschatologischen Deutungsmuster der Türken hin zu einer spöttischen Beschreibung der Feinde hatte sich langsam nach der Schlacht am Kahlenberg (1683) vollzogen.⁸⁸⁰

Dagegen schreibt Machnitzky 1740 in einem eher nüchternen, politischen Ton die Verantwortlichkeit für den Frieden von Belgrad politischen und militärischen Institutionen zu:

Indessen schreib in Erz und Stein
Die Siege deiner tapfern Helden,
Laß deine Herzen Tafeln seyn,
Ihr Lob der Ewigkeit zu melden.
Der Staats=Minister weiser Rath,
Der Heeres=Führer Muth und That,
Die Treue der geschloßnen Glieder,
Nebst deines Gottes Vater=Sinn,
Nebst dem Entschluß der Kayserin,
Pflanzt nu in dir den Oel=Baum wieder.⁸⁸¹

Staatsminister und Heerführer haben dabei nach Machnitzkys Meinung eine tragende Rolle bei der Wiederherstellung des Friedens gespielt. Es handelt sich dabei um das einzige Textbeispiel im Quellenkorpus, das die politischen Ämter im Zusammenhang mit der Friedenswiederherstellung nennt. Noch während der Belagerung Belgrads 1739 wurden bereits erste Verhandlungen geführt, die zunächst zu einem Präliminarfrieden führten.

Stählin schreibt die treibende Rolle allein der Zarin Anna zu, wenn es bereits in der ersten Strophe heißt:

Hoert, Völcker, hört was Anna spricht:
Ich bin des Kriegs und siegens müde!
Es werde nun, (und es ward) Friede!
Ihr Wort, das auch die Felsen bricht,
Belegt mit ewig festem Siegel
Des Mars und Janus Tempel-Thür:

⁸⁸⁰ Vgl. Wrede 2008, S. 21.

⁸⁸¹ Machnitzky, Den zwischen der Allerdurchlauchigsten, 1740, WLB Stuttgart Sig: Div.G.fol.304.

Es springt des Friedens-Tempels Riegel,
Irene tritt im Glantz herfür.⁸⁸²

Zarin Anna befreit Irene und bringt allein durch ihre Worte und ihre Entscheidung den Frieden zurück. Über die Friedensverhandlungen schreibt er weiter:

Wie mildreich neigt ihr Ohr sich nicht,
Der Türcken Herold zu vernehmen,
Der von des Orients Bequemen
Und von den Friedens-Puncten spricht.
Sie wincket ihrem fernen Heere,
Und spricht: Steckt eure Schwerter ein:
Da Rache, Sieg, Trumph und Ehre
Genung bißher erfochten seyn.

Anna erscheint hier als Oberbefehlshaberin, die aus Güte die Kampfhandlungen einstellt, als vom Sultan die Bereitschaft zu einem Frieden kommuniziert wird.

Die Verträge und ihre Inhalte spielten insgesamt nur eine untergeordnete Rolle. Lediglich die Gebietsverschiebungen zu Gunsten des Reichs werden dargestellt, wobei die Habsburgermonarchie vertraglich die 1718 im Frieden von Passarowitz zugesprochenen Gebiete wieder an das osmanische Reich abtreten musste.

Die Untersuchung der Friedensdichtungen zu Friedensschlüssen mit dem Osmanischen Reich lassen zusammengefasst die folgenden Rückschlüsse zu. Der Westfälische Frieden und seine Paritätsbestimmungen wirkten nachhaltig eingeschränkt identitätsstiftend, indem eine christliche Abgrenzung nach außen, über die Reichsgrenzen hinaus stattfand. Als Argumente für einen Krieg gegen die Osmanen werden in allen Dichtungen ausschließlich zivile und religiöse Unterschiede angeführt, wobei die religiösen überwiegen. Die Gewaltbereitschaft und der fehlende Rechtssinn der Osmanen führen zu einem Sicherheitsbedürfnis der eigenen bekannten Verhältnisse im Reich. Primär wird jedoch mit dem Islam als falschem Glauben argumentiert. Differenzen zwischen den christlichen Konfessionen werden nicht angesprochen, konstant wird das Bild einer christlichen Einheit im Reich gezeichnet. Die Friedensdichtungen betonen das Gemeinsame der christlichen Konfessionen in der irenischen Tradition der Zeit. Die Unterschiede traten in den Hintergrund, der gemeinsame Friedensgedanke in den Vordergrund. Differenzen zwischen den beiden Weltreligionen werden vor allem bei grundsätzlichen Glaubensfragen (Heilige Schrift, wahrer/falscher Prophet) aufgezeigt. Gemeinsamkeiten werden nicht thematisiert. Die Gedichte weisen diesbezüglich einen starken polemischen Charakter auf. Das Christentum wird in allen Dichtungen als wahre Religion konstruiert, deren Anhänger auf verschiedenen Ebenen besser sind als die Muslime. Der „fremde“ Islam wird von den Verfassern als gewalttätig und böse definiert. Diese Fremdkonstruktion zielt auf die Überhöhung und Sicherung des

⁸⁸² Stählin, Ode auf das Friedens-Fest, 1740, VD18 90008928.

eigenen Glaubens ab. Gleichzeitig implizieren die Glaubensunterschiede auch kontinentale Differenzen. So schreibt Klaus Malettke: „[Die] Überzeugung von den Vorzügen Europas gegenüber den anderen Kontinenten war bereits in den Jahrzehnten zwischen 1680 und 1715 unter den Angehörigen der geistigen und politischen Elite weit verbreitet.“⁸⁸³ Die Anspielungen auf die Türkeengefahr in den Friedensdichtungen funktionieren auch auf einer anderen Ebene. Sie dienen einer „Selbstversicherung und Propagierung einer religiösen und weltlichen Ordnung, die im Angesicht der osmanischen Bedrohung plötzlich brüchig schien.“⁸⁸⁴ Folglich soll in den Friedensdichtungen der Frieden gefestigt und versichert werden. Er kann darüber hinaus nur in dem christlichen System bestehen. Die Friedensdichtungen verstanden sich somit nicht allein als Unterhaltungsmedium, sondern fungierten auch als Politikum.

Die Untersuchung der Dichtungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert hat zudem bestätigt, was die historische Forschung seit Längerem für andere Medienformen herausgefunden hat: die antitürkische Propaganda mit ihrem Kreuzzugsgedanken erreichte ihren Höhepunkt 1660.⁸⁸⁵ Danach nahmen die Ausrufe, gegen die Türken in den Krieg zu ziehen, um sie zu vernichten oder zu christianisieren, ab. Heinz Duchhardt verweist außerdem darauf, dass das Osmanische Reich seit dem Abschluss des Karlowitzer Friedens 1699 das europäische Völkerrecht und die europäische Diplomatie anerkannte und sich in den folgenden Jahrzehnten an diese Vereinbarungen hielt. „Spätestens seit Passarowitz 1718 und dem Frieden von Belgrad 1739 konnte die Türkei faktisch somit als Mitglied der europäischen Staatengesellschaft gelten [...]“, so Duchhardt weiter.⁸⁸⁶ Diese These kann durch die Friedensdichtungen dahingehend bestätigt werden, als dass die Osmanen nicht mehr als „Erbfeinde“ bezeichnet wurden und die scharfe Abgrenzung zwischen Westen und Osten, Christen und Muslime entfiel.

⁸⁸³ Malettke 1994, S. 63.

⁸⁸⁴ Köstlbauer 2004, S. 49.

⁸⁸⁵ Vgl. Vladimir Simić: *Patritism and Propaganda: Habsburg Media Promotion of the Peace of Passarowitz*. In: Ingraio 2011, S. 267–290, hier S. 268.

⁸⁸⁶ Vgl. Duchhardt 2012, S. 275.

5 1740–1763: Die Kriege Friedrichs II.

Abschließend sollen die Kriege Friedrichs II. im Fokus der Untersuchung stehen. Friedrich wurde ab 1740 König in Preußen und Kurfürst von Brandenburg. Er führte insgesamt drei Kriege gegen Österreich um den Besitz Schlesiens. Bereits sechs Monate nach seiner Thronbesteigung sollten die Kämpfe um Schlesien sowie der preußisch-österreichische Dualismus, der das Jahrhundert prägte, beginnen. Zum Ende des 18. Jahrhunderts hatte sich Preußen schließlich als Großmacht etabliert.

Der Frieden von Berlin

Mit dem Einmarsch preußischer Truppen in die österreichische Provinz Schlesien hatte der Erste Schlesische Krieg im Dezember 1740 begonnen. Dabei ging es nicht allein um den Besitz Schlesiens, sondern auch um den dualistischen Machtkampf zwischen Preußen und Österreich. Der Konflikt fiel außerdem mit dem Österreichischen Erbfolgekrieg (1740–1748) zusammen.⁸⁸⁷

⁸⁸⁷ Der Tod Kaiser Karls VI. und die daraus resultierende Thronbesteigung seiner Tochter Maria Theresia in Folge der Pragmatischen Sanktion, die die weibliche Thronfolge und die Unteilbarkeit des Habsburgischen Reiches festlegte sowie eine genaue Reihenfolge der Erben festschrieb, kann als Grund für den Ausbruch des Österreichischen Erbfolgekrieges angesehen werden. Die Sanktionen wurden bei weitem nicht von allen Seiten akzeptiert. Mehrere europäische Fürsten beanspruchten sowohl den Thron als auch die habsburgischen Erblande für sich. Dazu gehörten Karl Albrecht von Bayern, Philipp V. von Spanien und Friedrich August von Sachsen. Der Österreichische Erbfolgekrieg

Bis 1742 hatte Preußen erfolgreich weite Teile Schlesiens annektiert. Maria Theresia entschloss sich nach der Niederlage bei Chotusitz (17. Mai 1742), mit Preußen in Verhandlungen zu treten. Mit dem Vorfrieden von Breslau endete am 11. Juni 1742 der Erste Schlesische Krieg zwischen Preußen und Österreich. Bestätigt wurde der Präliminarfrieden am 28. Juli 1742 im Vertrag von Berlin. Österreich sollte weite Teile Schlesiens sowie die böhmische Grafschaft Glatz an Preußen abgeben. Preußen verpflichtete sich, im Austausch dazu alle antiösterreichischen Bündnisse aufzukündigen und tilgte die österreichischen Schulden in Schlesien Großbritannien gegenüber.

Der Frieden von Dresden

Der Zweite Schlesische Krieg (1744–45) kann sowohl als Teil des Österreichischen Erbfolgekrieges als auch als Einzelkonflikt gewertet werden. Nach der Thronbesteigung Kaiser Karls VII. und der erneuten Mobilisierung der habsburgischen Truppen fühlte Friedrich II. sich bedroht und entschied sich 1744 für den Einmarsch in Böhmen. Grund dafür waren Vermutungen Friedrichs II., Maria Theresia könnte Pläne zur Zurückeroberung Schlesiens verfolgen. Nachdem die preußischen Truppen Prag erfolgreich eingenommen hatten, überfielen die Österreicher allerdings Schlesien. Nach den preußischen Siegen bei Hohenfriedberg (4. Juni 1745), Soor (30. September 1745) und Kesselsdorf (15. Dezember 1745) sowie dem Einmarsch der preußischen Armee in Sachsen, dem Verbündeten Österreichs, schlossen die beiden Großmächte (und Sachsen) am 25. Dezember 1745 in Dresden einen erneuten Friedensvertrag.⁸⁸⁸

Mit dem Austreten Preußens aus den Kampfhandlungen ging der Krieg in Europa jedoch weiter. Frankreich zeigte sich zu Beginn des Jahres 1746 nicht bereit, Frieden zu schließen. Österreich schloss ein Bündnis mit Russland. Das letzte Kriegsjahr war gekennzeichnet durch den Tod des spanischen Königs Philipp V. Zeitgleich spitzte sich die Situation in den Niederlanden weiter zu, bis schließlich von einer Spaltung gesprochen werden konnte. Großbritannien und Frankreich hielten hier jeweils ihre eroberten Gebiete besetzt.

Mittlerweile setzte die Kriegsmüdigkeit der einzelnen Teilnehmer ein und so wurde im November 1747 beschlossen, Friedensverhandlungen einzuleiten. Die Verhandlungen begannen im März 1748 in Aachen. Der Gesandtenkongress (24. April 1748 bis 18. Oktober 1748) arbeitete zunächst einen Präliminarvertrag aus, während die Kampfhandlungen noch weitergingen. Erst am 18. Oktober 1748

entwickelte sich zu einem Weltkrieg. Zeitlich fielen in seine Dauer der War of Jenkins Ear (1739–1742), der zweite Aufstand der Jakobiten in Schottland (1745) sowie der Russisch-schwedische Krieg (1741–1743). Vgl. Silvia Mazura, Die preussische und österreichische Kriegspropaganda im Ersten und Zweiten Schlesischen Krieg (= Historische Forschungen, Bd. 58), Berlin 1996, S. 11 sowie Reed Browning, *The war of the Austrian succession*, Basingstoke 1995 und Matthew Smith Anderson, *The war of the Austrian Succession 1740–1748*, London 1995.

⁸⁸⁸ Vgl. Heinz Schilling, *Höfe und Allianzen. Deutschland 1648–1763* (= Siedler Deutsche Geschichte, Bd. 6), Berlin 1989, S. 287–297.

wurde der Friedensvertrag von Aachen endgültig unterzeichnet. In seiner Hauptsache bestätigt der Vertrag den Frieden von Dresden und stellte den Vorkriegszustand wieder her. Neben der Festsetzung, dass Schlesien an Preußen gehen sollte, wurde die Pragmatische Sanktion bestätigt. Da der Vertrag jedoch den Handelskonflikt in Übersee zwischen Frankreich und Großbritannien nicht regelte, konnte der Frieden von Aachen nicht zu einer dauerhaften Friedenssicherung beitragen.

Der Frieden von Hubertusburg

Nachdem Friedrich II. im August 1756 mit dem Einmarsch in Sachsen den Siebenjährigen Krieg (1756–1763) auf dem europäischen Festland begonnen hatte, war auch Russland wenige Monate später, mit dem Versailler Vertrag in einer Allianz mit Österreich und Frankreich, dem Krieg beigetreten.⁸⁸⁹ Preußens Truppen in Ostpreußen und Pommern, die als Vorkehrung gegen die westliche Ausbreitung des Zarenreiches dienen sollten, veranlassten Zarin Elisabeth I. (1709–1762), ebenfalls Maßnahmen gegen den Preußenkönig zu treffen. Bereits in den 1740er Jahren hatte Russland begonnen, eine „antipreußische Außenpolitik“ zu verfolgen. Das Ziel der Alliierten war die Zurückdrängung und Beschränkung der preußischen Macht. Nach Johannes Kunisch fasste man Preußen als „Kriegsstaat“ auf, der den Frieden in ganz Europa gefährden konnte.⁸⁹⁰ Bereits im September 1756 hatten preußische Truppen Dresden besetzt. Nach der Schlacht bei Lobositz (01. Oktober 1756) kapitulierte das Kurfürstentum Sachsen schließlich.⁸⁹¹ Daraufhin wandte sich Friedrich II. im nächsten Jahr Richtung Osten. Seine Armee siegte im Mai 1757 in der

⁸⁸⁹ Der French and Indian war begann bereits 1754 in Nordamerika. Der Konflikt zwischen Großbritannien und Frankreich in den Überseegebieten hatte sich zugespitzt. Am 18. Mai 1754 begann der Krieg. Siehe dazu Füssel 2010 sowie Fred Anderson, *The War that made America. A short history of the French and Indian War*, New York 2005. Zum Frieden von Hubertusburg und dem Siebenjährigen Krieg liegen zahlreiche ältere und jüngere Gesamtdarstellungen vor. So hat bereits der Zeitgenosse Johann Wilhelm von Archenholz in einer Geschichtsschrift eine Gesamtdarstellung der Ergebnisse veröffentlicht. Siehe dazu Johann Wilhelm von Archenholz, *Die Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland von 1756 bis 1763*, Karlsruhe 1791. Daneben zählt das Werk von Carl Olivier Beaulieu-Marconny als Standardwerk. Vgl. Carl Olivier Beaulieu-Marconny, *Der Hubertusburger Friede*. Nach archivalischen Quellen, Leipzig 1871. Die jüngere Forschungsliteratur zum Frieden von Hubertusburg ist sowohl thematisch breit als auch zahlreich und kann hier nicht in Gänze wiedergegeben werden. Die folgende Auswahl dient lediglich der Orientierung. Siehe u.a. António Barrento, *Guerra Fantástica. The Portuguese Army and the Seven Years War*, Solihull 2019, Klaus-Jürgen Bremm, *Preußen bewegt die Welt. Der Siebenjährige Krieg 1756–63*, Darmstadt 2017, Richard Hall, *Atlantic politics, military strategy and the French and Indian War*, Cham 2016, Frans De Bruyn und Shaun Regan (Hg.), *The Culture of the Seven Years' War. Global Views*, Leiden 2012 sowie Marian Füssel, *Der Siebenjährige Krieg. Ein Weltkrieg im 18. Jahrhundert*, München 2010 und ebd., *Der Preis des Ruhms. Eine Weltgeschichte des Siebenjährigen Krieges*, München 2019.

⁸⁹⁰ Vgl. Kunisch 1975.

⁸⁹¹ Eine kurze Zusammenfassung der Ereignisse gibt Dietmar Bode in einem Aufsatz. Siehe Dietmar Bode, *Der Beginn des Siebenjährigen Krieges*, in: *Sachsen und Dresden im Siebenjährigen Krieg (= Dresdner Hefte)*, Dresden 2001, S. 20–27.

Schlacht bei Prag und begann die Belagerung der Stadt. In den darauffolgenden Schlachten bei Köln und Moys siegten jedoch die kaiserlichen Truppen. Nach der Schlacht bei Breslau (22. November 1757) und den Eroberungen von Schweidnitz sowie Breslau waren zum Ende des Jahres die größten Teile Schlesiens wieder unter österreichischer Kontrolle. In diesem Jahr kam es zu einem ersten Aufeinandertreffen der preußischen und russischen Armeen in Ostpreußen. Darauffolgende Gefechte blieben entscheidungslos oder ohne Erfolg für Preußen. Ziel der Verbündeten Russland und Österreich war es, Schlesien wieder zurückzuerobern.⁸⁹² Nach dem preußischen Sieg in der Schlacht bei Leuthen am 05. Dezember 1758 gelang den Truppen Friedrichs II. jedoch die Rückerobertung Schlesiens. Zeitgleich ging Frankreich gegen Hannover vor und die Reichsarmee gegen Sachsen. Bei dem Aufeinandertreffen bei Roßbach am 05. November konnte die preußische Armee siegen. Mittlerweile war auch Schweden in den Krieg eingetreten, mit dem Ziel, Stettin zurückzuerobern. Zunächst besetzte es jedoch Stralsund, wohingegen Preußen Wollin, Anklam und Demmin eroberte. Bis 1758 hatten die Truppen Kurhannovers die Kontrolle über die rechtsrheinischen Gebiete. Österreichische Truppen gingen erneut gegen Sachsen vor. 1759 erlitt Friedrich eine derbe Niederlage in der Schlacht bei Kunersdorf. Im darauffolgenden Jahr war der Kurfürst vor allem damit bedacht, seine Gebiete zu halten und zu verteidigen. Österreich fiel erneut in Schlesien ein und die Franzosen behaupteten sich in Hessen-Kassel. Schweden besetzte Teile Vorpommerns. 1761 fiel Schweidnitz an die Österreicher und Russland eroberte Kolberg.

Für Friedrich II. entwickelte sich dieser Krieg unvorteilhaft. Entgegen aller Bemühungen war sein Königreich durch Bündnisse und Allianzen eingekesselt. Doch der Tod der Zarin Elisabeth I. sollte die Wende bringen.⁸⁹³ Ihr Nachfolger Zar Peter III. (1728–1762) galt als großer Bewunderer Friedrichs II. und ließ sich zügig auf einen Frieden ein. Am 5. Mai 1762 wurde der Separatfrieden zwischen Russland und Preußen in St. Petersburg geschlossen. Der Vertrag regelte den Abzug der Truppen aus dem jeweiligen gegnerischen Gebiet sowie die vorläufige Grenze zwischen Preußen und Russland, welche zunächst durch die Oder markiert wurde. Die offizielle Bekanntmachung des Friedens fand in Preußen am 24. Mai 1762 statt. Nachdem 1762 der Separatfrieden von St. Petersburg zwischen Russland und Preußen geschlossen wurde, unterzeichneten 1763 zunächst auch Frankreich und England einen Frieden in Paris.⁸⁹⁴ Anlässlich des Separatfriedens von St. Petersburg wurden vor allem auf preußischem Gebiet einige Friedensdichtungen veröffentlicht.

Nach dem Tod der Zarin und den Friedensschlüssen mit Russland und Schweden hatte sich für Preußen die politische Lage leicht entspannt. Die baldige

⁸⁹² Vgl. Johannes Kunisch, *Das Mirakel des Hauses Brandenburg. Studien zum Verhältnis von Kabinettpolitik und Kriegführung im Zeitalter des Siebenjährigen Krieges*, München 1978, S. 18–45.

⁸⁹³ Vgl. Kunisch 1975, S. 174.

⁸⁹⁴ Siehe zu den genauen Inhalten des Pariser Vertrags Füßel 2010, S. 86f.

Thronbesteigung Katharinas II. ließ von Russland jedoch eine neue mögliche Gefahr ausgehen. Preußen und Österreich hatten ihre Bündnispartner England bzw. Frankreich bereits 1762 verloren und so waren die Parteien bereit, Frieden zu schließen. Im Dezember 1762 begannen daher die Verhandlungen auf Schloss Hubertusburg, die am 15. Februar 1763 zu einem erfolgreichen Abschluss gelangten.⁸⁹⁵ Preußen wurde auf dem Kongress vertreten durch den Minister Ewald Friedrich von Hertzberg (1725–1795), Österreich und Sachsen von dem Hofrat Heinrich Gabriel von Collenbach (1706–1790) und Thomas Freiherr von Fritsch (1700–1775). Österreich musste Schlesien endgültig an Preußen abgeben, welches seine Truppen aus Sachsen zurückzog. Zusammengefasst stellte der Friedensvertrag von Hubertusburg den *status quo ante bellum* wieder her.⁸⁹⁶ Preußen etablierte sich außerdem als Großmacht, wodurch sich der Dualismus mit Österreich vertiefte. Neben den hier geschilderten Ereignissen auf dem europäischen Kontinent darf nicht unerwähnt bleiben, dass globale Verflechtungen den Krieg ebenfalls auszeichneten. Die Gegner Großbritannien und Frankreich standen sich in den Überseekolonien gegenüber. Die Forschung spricht hier für Nordamerika vom French and Indian War und für Indien vom Third Carnatic war.⁸⁹⁷ Da diese Kampfhandlungen in den Dichtungen kaum bis gar nicht behandelt werden, soll an dieser Stelle auf eine Zusammenfassung verzichtet werden.⁸⁹⁸

5.1 Herkunft und Verbreitung der Dichtungen

Um die zahlreichen Dichtungen systematisch in einen Zusammenhang mit den historischen Ereignissen zu bringen, bietet sich eine grobe Einteilung und Betrachtung ihrer regionalen Zugehörigkeit bzw. Herkunft an. Im Folgenden soll dafür zunächst auf die Druckorte der Veröffentlichungen eingegangen werden, um dann die Dichtungen systematisch vorzustellen. Da die Quantität in den unterschiedlichen Gruppierungen variiert, wird an entsprechenden Stellen auf die detaillierte Einführung jeder einzelnen Quelle zur besseren Lesbarkeit verzichtet und die entsprechende Dichtung erst in der folgenden Untersuchung näher kontextualisiert.

⁸⁹⁵ Vgl. Jörg Ludwig, Schloss Hubertusburg als Ort der Friedensverhandlungen von 1762/63, in: Syndram u. Brink (Hg.) 2013, S. 195–202, hier S. 201. Ein Flugblatt mit dem Titel *Das nach dem Frieden seufzende Chur-sächßische Land: Friede zum Neuen Jahr 1763* präsentiert sich als Neujahrsblatt zum Jahreswechsel 1762/63. Die Abbildung arbeitet dabei mit Friedensbildern, die die Hoffnung auf ein baldiges Ende des Krieges verdeutlichen. Vgl. *Das nach dem Frieden seufzende Chur-sächßische Land*, Stolpe 1763, BSB München Sig: Einbl. XI,576.

⁸⁹⁶ Vgl. Füssel 2010, S. 88f.

⁸⁹⁷ Vgl. ebd., S. 7.

⁸⁹⁸ Siehe dazu Daniel A. Baugh, *The Global Seven Years war, 1754–1763. Britain and France in a great power contest*, Harlow 2011 sowie Klaus-Jürgen Bremm, *Preußen bewegt die Welt. Der Siebenjährige Krieg 1756–63*, Darmstadt 2017 und Füssel 2010.

Die Druckorte

Aufgrund der Quantität der Quellen sollen zunächst Aussagen zu der Verbreitung der Drucke sowie möglichen Druckzentren gegeben werden.⁸⁹⁹ Die Analyse konzentriert sich dabei auf die Friedensschlüsse von Dresden, St. Petersburg und Hubertusburg, da die zugehörigen Texte quantitativ und inhaltlich aus dem Quellenkorpus herausstechen.⁹⁰⁰

Für den Frieden von Dresden konnten neun Gedichte gefunden werden. Von diesen neun Texten wurden zwei in Görlitz von Sigmund Ehrenfried Richter (1711–1762) gedruckt, ein Druck stammt aus Kleve, gedruckt in der Offizin Jacob de Vries (Witwe), ein anderer aus Berlin (Drucker unbekannt). Für zwei Drucke aus Breslau sind zwei unterschiedliche Drucker benannt: Johann Jacob Korn (1702–1756) und Daniel Pietsch (Lebensdaten unbekannt). Schließlich gibt es noch einen Druck aus Königsberg, der in der Königlichen Hof- und Akademischen Buchdruckerei hergestellt wurde. Die Druckorte liegen in beteiligten Gebieten des Zweiten Schlesischen Krieges oder waren Residenzstädte. Damit dominiert scheinbar eine ausschließlich regionale Auseinandersetzung mit dem Thema.

Für den Separatfrieden von St. Petersburg finden sich insgesamt sechs Dichtungen und zwei Reden sowie eine Einladungsschrift zu einer Friedensfeier im Quellenkorpus. Die beiden Reden sind in Stargard gedruckt worden, ansonsten sind Rostock, Reval, Frankfurt/Oder und Bremen die Druckorte. Aufgrund der geringen Anzahl an Texten können an dieser Stelle keine Auskünfte über Druckzentren oder Verteilungen gemacht werden. Die Freude über den geschlossenen Frieden war jedoch groß. So heißt es in einem Zeitungsartikel: „Die Freude ist ungemain, welche in allen unsern Provinzen über den mit Rusland zu Stande gekommenen Friedensschluß verspüret wird.“⁹⁰¹

Für den Frieden von Hubertusburg konnten 27 Friedensdichtungen gefunden werden, wodurch auch Mehrfachnennungen von Druckort und Drucker vorkommen. So werden Hamburg, Leipzig, Dresden, Frankfurt am Main und Berlin mehr als zweimal genannt. Für Berlin sind drei Drucker/Verleger bekannt. Die in Hamburg erschienenen Werke stammen alle von Michael Christian Bock (1725–1787).

⁸⁹⁹ Siehe zur Entwicklung von Druckzentren in der Vormoderne allgemein Würgler 2013.

⁹⁰⁰ Noch nach Abschluss des Kapitels wurden noch weitere gedruckte Dichtungen zum Hubertusburger Friedens gefunden. So unter anderem die beiden folgenden Werke aus dem Landesarchiv Münster: Johann Rulemann Ludwig Eylert/Friedrich Wilhelm Utz, *Der Grosse Friede, zur Verherlichung Gottes und zur Ehre des Königes, Hamm 1763* (Fragment) [Typendruck mit Zierholzschnitten, 21,6 x 16,7 cm ([8] S., unaufgeschnittener Druckbogen), Inv.Nr. C-24895 AV, Dauerleihgabe des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens Abteilung Münster e.V. und Anonym bei Anton Wilhelm Aschendorff, PaX post horriDa beLLa, septeM fere annIs peraCta, gLorIose renata, Münster 1763 [Typendruck mit Zierholzschnitten, 33,6 x 21,1 cm ([8] S., zwei Doppelfoliobögen), Inv.Nr. C-24896 AV, Dauerleihgabe des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens Abteilung Münster e.V.

⁹⁰¹ Bluhm, *Das mit Friede und Freude von Gott begnadigte Preussen und Pommern*, 1762, VD18 12935816.

Lediglich bei drei Drucken anlässlich des Hubertusburger Friedens sind Drucker und Erscheinungsort unbekannt.

Unter den Veröffentlichungen finden sich mit Hamburg, Memmingen, Ulm und Frankfurt/Main vier freie Reichsstädte. Die restlichen Texte stammen alle aus Territorien, die direkt vom Siebenjährigen Krieg betroffen und/oder kriegsführend waren. So finden sich sechs Druckorte aus dem Kurfürstentum Sachsen (Arnstadt, Zittau, Eisenach, Leipzig, Dresden, Chemnitz) sowie Veröffentlichungsorte auf preußischem Gebiet. Außerdem stammt ein Druck aus Wittenberg, das im Siebenjährigen Krieg unterschiedlichen Besetzungen ausgesetzt war, sowie Schwabach, das im Fürstentum Ansbach lag und von einer Nebenlinie des Hauses Hohenzollern regiert wurde. Ein Druck stammt aus Hinterpommern (Stargard), ein anderer aus dem schlesischen Oels.

Die folgende Abbildung zeigt eindeutig die Verteilung der Druckorte (rot) auf die betroffenen Gebiete Sachsen und Preußen, einschließlich Schlesiens. Eine überregionale Verbreitung der untersuchten Friedensdichtungen scheint nicht eindeutig nachweisbar. Die Auswertung der Druckzentren hat eine klare Konzentration auf den protestantischen Raum des Heiligen Römischen Reichs aufgezeigt. Daneben lassen sich ansonsten vor allem freie Reichsstädte ausmachen. Das Ergebnis ist jedoch vor dem Hintergrund der hohen Anzahl unbekannter Druckorte insgesamt zu relativieren. Gründe für die protestantische, genauer lutherische, Zentrierung sind sowohl in der historischen Ausbildung der Druckzentren im Reich als auch in der Festkultur der Friedensfeiern als protestantische Phänomene sowie der aktiv am Krieg beteiligten Gebiete zu finden.

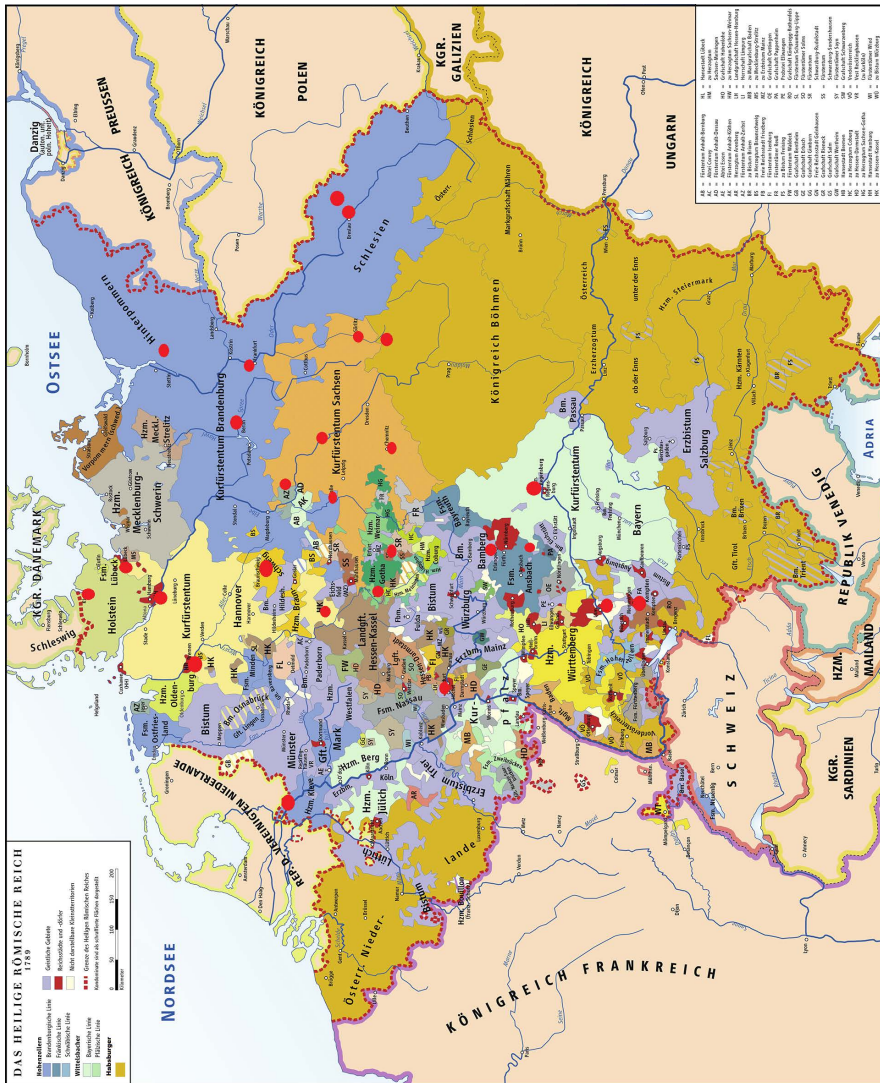


Abb. 17: Karte zur Verteilung der Druckorte.

Die Konzentration von Texten in bestimmten Gebieten soll im Folgenden der systematischen Einführung der Texte dienen.

Preussische und schlesische Dichtungen

Aufgrund der historischen Ereignisse und vor dem Hintergrund der damit einhergehenden wachsenden Bedeutung Preußens, ist es nicht verwunderlicher, dass die Dichtungen, die sich auf Friedrich II. von Preußen beziehen, die umfangreichste

Gruppe unter den Quellen ausmacht. Dabei kann nochmals unterschieden werden zwischen schlesischen und preußischen Veröffentlichungen. Die Panegyriken auf Friedrich II. gleichen sich in Inhalt und Aufbau stark, weswegen hier nur einzelne Beispiele kurz aufgezeigt werden. Für den Frieden von Berlin sollen stellvertretend zwei Dichtungen genannt sein: die *Zufälligen Gedanken über den Sr. Königl. Majestät in Preussen Mit Dero ehemaligen Feinden den 25ten. December 1745. Glücklich getroffenen Frieden*⁹⁰² und die Dichtung von Andreas Schmid (Lebensdaten unbekannt) *Die vollkommene Freude Preußischer Unterthanen*⁹⁰³. Bereits die Titel der beiden Oden vermitteln einen Eindruck über den jeweiligen Inhalt.

Zudem sind unter anderem zwei panegyrische Oden zum Frieden von St. Petersburg überliefert: zum einen die *Ode auf den Frieden zwischen Russland und Preussen* des Chemikers und Hochschullehrers Friedrich August Cartheuser (1734–1796)⁹⁰⁴, zum anderen die Dichtung *Der Friede zwischen Rußland und Preussen in einer Ode von einem unbekanntem Verfasser*.⁹⁰⁵ Mit dem Abschluss des Hubertusburger Friedens steigt die Zahl der Lobgedichte auf Friedrich II.. Auch hier lassen bereits die Titel der Dichtungen auf den Inhalt schließen, wenn Friedrich II. beispielsweise als der „größte Held“ bezeichnet wird.⁹⁰⁶

Einen starken herrschaftlichen Bezug weist die *Ode auf die Wiederkunft des Königes* des Dichters Karl Wilhelm Ramler (1725–1798) auf.⁹⁰⁷ Ramler wurde bereits von seinen Zeitgenossen als der „deutsche Horaz“ bezeichnet. Er ist der Aufklärung und Empfindsamkeit zuzurechnen. 1759 publizierte er zusammen mit Lessing erstmalig die „Sinngedichte“ Friedrich von Logaus.

⁹⁰² Zufällige Gedanken über den Von Sr. Königl. Majestät in Preussen Mit Dero ehemaligen Feinden den 25ten December 1745. Glücklich getroffenen Frieden eröffnet von einem Friedliebenden, Berlin 1746, [s.l.] 1746, VD18 11799307.

⁹⁰³ Andreas Schmid, Die vollkommene Freude Preußischer Unterthanen, wie über die Grosse Siege und viele Eroberungen vom December 1740. bis Ianuarius 1746. Seiner Königlichen Majestät, Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Friderich II, Königs in Preussen, Marggraf-fen zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Cämmerern und Churfürsten ... So ins besondere über den Herrlichen Frieden, welchen dieser Allgnädigste Monarch mit den Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Häusern, dem Kaiserlich-Königlich-Ungarisch-Böhmisch-Ertz-Hertzoglich-Oesterreichischen und dem Königlich-Chur-Sächsischen Hause, den 23. Decemb. 1745. getroffen, an dem desfalls den [] Ianuar. 1746. zu Cleve ungemein fröhlich gefeyerten Danck- und Freudenfest, in allertiefster Ehrfurcht allerunterthänigst-gehorsamst nur einiger massen ausgedrucket von Andreas Schmid, I.U.C. Phil. & Math. C., Kleve 1746, VD18 11828064.

⁹⁰⁴ Friedrich August Cartheuser, Ode auf den Frieden zwischen Russland und Preussen 1762, Frankfurt/Oder 1762, WLB Stuttgart, Sig: A15C/364.

⁹⁰⁵ H.A.H., Der Friede zwischen Rußland und Preussen in einer Ode 1762, [s.l.] 1762, VD18 10561366

⁹⁰⁶ Da Friederich der größte Held nun aus dem Felde zieht, und zwischen Oestreich und Berlin der Friede wieder blüht. So legt die Demuth dies Gedicht zu dieses Königs Füßen, und opffert das entfernte Herz des demuthsvollen Spießes, Schwabach 1763, VD18 11829796.

⁹⁰⁷ Karl Wilhelm Ramler, Ode auf die Wiederkunft des Königes: Berlin, den 30. März, 1763, [s.l.] 1763, VD18 1040371X.

Der Dichter und Pfarrer Samuel Gotthold Lange (1711–1781) beschreibt in seinem Text die Tapferkeit und das militärische Geschick Friedrichs II.⁹⁰⁸ Die Söhne des Landes sollen tapfer für ihr Vaterland und Friedrich ins Feld ziehen – auch zukünftig. Der Pietist Lange gründete 1733 den Bund „Hallescher Dichterkreis“ mit und war Mitglied der preußischen Akademie der Wissenschaften. Zu den wohl bekannteren Namen innerhalb des Quellenkorpus zählt sicherlich Anna Louisa Karsch (1722–1791).⁹⁰⁹ Ihre Dichtungen auf Friedrich II. und Preußen fanden nach Ausbruch des Siebenjährigen Krieges im ganzen Land Verbreitung. Hier werden vor allem zwei Gedichte untersucht, die jeweils einen direkten Bezug zum Friedensschluss aufweisen. Dabei handelt es sich zum einen um das Gedicht *An die Königin. Ueber eine Lustfahrt auf der Elbe mit den Prinzessinnen von Braunschweig. Zu Magdeburg im August 1762*.⁹¹⁰ Zum anderen wird die kurze Dichtung *An Gott bei dem Ausruf des Friedens* in die Untersuchung einbezogen.⁹¹¹

Neben den genannten Dichtungen, die alle in Preußen veröffentlicht wurden, gibt es zahlreiche schlesische Texte im Quellenkorpus, die ebenfalls panegyrisch Friedrich II. huldigen. Von dem schlesischen Staatssekretär Christian Gottlob Stöckel (1722–1774) sind drei Dichtungen erhalten, die sich auf den Frieden von Dresden beziehen: *Das befreyte Schlesien*⁹¹², *Die rühmliche Zurückkunft*⁹¹³ und *An den Dresdner Frieden*⁹¹⁴. Die beiden erstgenannten wurden 1748 als Einheit zusammen veröffentlicht, sind jedoch, da während des Krieges geschrieben, inhaltlich nicht in Gänze abgestimmt und werden hier daher getrennt behandelt.⁹¹⁵

Der königlich-preußische Oberamtsrat in Breslau Ludwig Wilhelm von Langnau (1714–nach 1768) verfasste *Schlesiens freudenvolles Danckopfer*⁹¹⁶ und der ebenfalls aus Breslau stammende Theologe Gottfried Ephraim Scheibel (1696–1759)

⁹⁰⁸ Samuel Gotthold Lange, *Der Glorreiche Friede im Jahre 1763*, Halle 1763, VD18 10343423.

⁹⁰⁹ Siehe dazu auch Anm. 129.

⁹¹⁰ Anna Louise Karsch, *Auserlesene Gedichte*, hg. v. Johann Wilhelm Ludwig Gleim, Berlin 1764, S. 71ff.

⁹¹¹ Anna Louisa Karsch, *Gedichte von Anna Louisa Karschin*, geb. Dürbach, Berlin 1797 Aufl. 2.

⁹¹² Christian Gottlob Stöckel, *Das befreyte Schlesien: Siegesgedichte*, Breslau 1745, VD18 10813543.

⁹¹³ Christian Gottlob Stöckel, *Die rühmliche Zurückkunft des Königes aus Böhmen, der Sächsische Feldzug, nebst dem Siege bey Kesselsdorf, und dem darauf erfolgten Frieden, als die letzte Fortsetzung des befreytten Schlesiens*, Königsberg 1746, VD18 11830352.

⁹¹⁴ Christian Gottlob Stöckel, *Christian Gottlob Stöckels Stadtsecretärs zu Brieg und der deutschen Gesellschaft zu Frankfurt an der Oder Mitglieds Gedichte*, Breslau 1748, VD18 11609729.

⁹¹⁵ Vgl. Dieter Martin, *V. Friedrich der Große als epischer Held*, in: Dieter Martin (Hg.), *Das deutsche Versepos im 18. Jahrhundert. Studien und kommentierte Gattungsbibliographie (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker. N.F, Bd. 103)*, Berlin, Boston 1993, hier S. 206f.

⁹¹⁶ Ludwig Wilhelm von Langnau, *Schlesiens freudenvolles Danckopfer vor die unsterbliche Großmuth ihres Lorbeerreichen Friedenstifters mit allerunterthänigster Ehrfurcht wiederhohlet. durch Ludwig Wilhelm von Langnau und Wandritsch Königl. Preuß Oberamts-Regierungs- und Ober-Consistorial. Rath, [s.l.] 1746*, VD18 11857188.

schrieb eine Ode, in der er vor allem das preußische Militär und seine Verdienste herausstellt, wobei er dabei einzelne Persönlichkeiten hervorhebt.⁹¹⁷

Die *Ode auf den zu Hubertusburg den 15ten February 1763 glücklich geschlossenen Frieden* von Samuel Gottfried Sperling (1723–1783?) wird nach einer Predigt in das Programm einer Friedensfeier in Stargard eingebunden.⁹¹⁸ Sie beginnt mit der „Erinnerung an den geehrten Leser“. Darin behauptet er, dass „eine Poesie, die auch nicht eben die aller stärkste ist, einen grossen Einflus auf unser Herz habe.“ Er schreibt von dem neuen Frieden, der in „allen Ländern“ herrschen wird und definiert ihn folglich als Universalfrieden oder allgemeinen Frieden. Besonders die Wiederaufnahme des Alltags steht für Sperling im Vordergrund. Sperling war Diakon an der St. Marienkirche in Stargard. Zur Rekonstruktion der Stargarder Friedensfeier trägt auch die Einladungsschrift von Franz Christoph Jetze (1721–1803) bei. Der Mathematiker und Theologe Jetze resümiert darin das Leben des Parlower Pastors Johann Jacob Schmid (1691–1762) und lädt abschließend zu einer Redeübung ein.⁹¹⁹ Jetze war Professor in Liegnitz und Stargard.

Sächsische Friedensdichtungen

Auch für das Kurfürstentum Sachsen lassen sich vergleichsweise viele Dichtungen für den Untersuchungszeitraum ausmachen. Analog zu den preußischen und schlesischen Dichtungen handelt es sich auch hier um Panegyriken – jedoch auf den sächsischen Kurfürsten August II.

Zur Friedensfeier in Görlitz schrieb der Philosoph Friedrich Christian Baumeister (1709–1785) sein Gedicht *Die Von der Vorsicht nach Sachsen geschickte Jrene*⁹²⁰, welches er an die sächsische Bevölkerung richtete. Nach seinem Studium in Jena und Wittenberg wurde Baumeister 1736 Rektor in Görlitz. Baumeister war ein Anhänger des Philosophen Christian Wolff (1679–1754), der als Verfechter des Naturrechts und Aufklärer galt. Auch der Bibliothekar und Dichter Gottlieb Ephraim Heermann (1727–1815) dichtete anlässlich des Friedens für Sachsen die *Ode auf den Frieden*⁹²¹. Der Pfarrer Daniel Neumann (1717–1783) beginnt in seiner *Ode an das*

⁹¹⁷ Gottfried Ephraim Scheibel, Der Zwischen Sr. Königl. Majestät in Preussen; Ihro Maj. der Kayserin, und Königin von Ungarn und Böhmen, und Sr. Königl. Majestät in Pohlen, den 25. Decembr. zu Dresden Glücklich geschlossene Friede Ward in gegenwärtiger Ode besungen, [s.l.] 1746, VD18 11829192.

⁹¹⁸ Samuel Gottfried Sperling, Ode auf den zu Hubertusburg den 15ten February 1763. glücklich geschlossenen Frieden, Stargard 1763, BSB München, Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.

⁹¹⁹ Franz Christoph Jetze, Zur Anhörung einer Ode auf den Frieden ladet gebührend ein Franz Christoph Jetze Königlicher Professor. Die Abhandlung betrifft das Leben des gelehrten Herrn Johann Jacob Schmid, weiland Predigers zu Peest und Palow, Stargard [1762], BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.

⁹²⁰ Friedrich Christian Baumeister, Die Von der Vorsicht nach Sachsen abgeschickte Jrene oder Göttin des Friedens: In einem Gedichte an dem Friedens-Feste, So in dem Gymnasio zu Görlitz 1746. den 31. Januar feyerlich begangen wurde, Görlitz 1746, VD18 10311203.

⁹²¹ Gottlieb Ephraim Heermann, Ode auf den Frieden, Zwischen Sachsen und Preussen, Görlitz 1746, VD18 1151664X.

Vaterland damit, die Kriegsleiden zu beschreiben, gefolgt von einer Huldigung Gottes.⁹²² Abschließend wird das Land Sachsen gerühmt. Leitlinie seiner Ode ist Ps 28,6–9. Das gleiche Erzählschema findet sich in der Ode des Historikers und Lehrers Karl Wilhelm Schumacher (1731–1781).⁹²³ Schumacher war seit 1759 Subrektor und ab 1767 Professor für Geschichte in Eisenach.

Die Ode *Das in Frieden Jauchzende Sachsen* „entworfen von einer patriotischen Feder“ geht detailliert auf die Ereignisse im Kurfürstentum zwischen 1756 und 1763 ein.⁹²⁴ Nach einer Vorerinnerung an den Leser beschreibt der anonyme Verfasser die Kriegsfolgen in Sachsen. Auch der schwarzburgisch-rudolstädtische Kammerjunker Carl Wilhelm Ludwig Beulwitz (1728–1802) entlarvt sich im Titel seiner Ode als „einen treuen Sachsen“.⁹²⁵ In seiner Dichtung huldigt Beulwitz dem Haus Sachsen und betont den Anteil des sächsischen Kurfürsten am Frieden. Den Patriotismus seiner Dichtung betont Heinrich August Bussius (Lebensdaten unbekannt) bereits im Titel: *Patriotisches Vergnügen, bey dem Frieden, welcher, den 15. Febr. des 1763sten Jahres zwischen Sachsen und Preussen, auf den Königl. Schlosse zu Hubertsburg geschlossen worden*.⁹²⁶

Pädagoge und Mediziner Daniel Wilhelm Triller (1695–1782) thematisiert die zeitgenössischen Ereignisse in mehreren Gedichten nach opitzscher Tradition.⁹²⁷ Triller wurde 1745 Leibarzt des Herzogs Johann Adolf von Sachsen-Weißenfels. Kurfürst August III. galt als sein Förderer. So gehen zwei seiner Texte auf die Belagerung von Wittenberg im Jahre 1760 und das Kriegsjahr 1762 ein. Wittenberg galt als wichtige Grenzfestung an der Elblinie zwischen Brandenburg-Preußen und Sachsen.⁹²⁸ 1760 stand sie unter preußischem Oberbefehl als die Reichsarmee

⁹²² Daniel Neumann, Ode an das Vaterland am Friedensfeste den 21. März des 1763. Jahrs, Zittau 1764, VD18 11861444.

⁹²³ Carl Wilhelm Schumacher, Ode, worinnen an dem höchsterfreulichen Friedensfeste welches das Hochfürstl. Gymnasium zu Eisenach den 10. May 1763 feyerlich begieng die großen Vortheile des Friedens besungen, Eisenach 1763, VD18 10410384.

⁹²⁴ Das in Frieden Jauchzende Sachsen, Als derselbe den 15. Febr. 1763. zu Hubertusburg glücklich wieder hergestellt wurde, Leipzig 1763, VD18 10407219.

⁹²⁵ Carl Wilhelm Ludwig von Beulwitz, Der Friede geschlossen zu Hubertusburg den 15ten Februar. 1763. Besungen von einem treuen Sachsen, [s.l.] 1763, VD18 10546413.

⁹²⁶ Heinrich August Bussius, Patriotisches Vergnügen, bey dem Frieden, welcher, den 15. Febr. des 1763sten Jahres zwischen Sachsen und Preussen, auf den Königl. Schlosse zu Hubertsburg geschlossen worden. In einer Ode geschildert, Dresden 1763, VD18 10316078. Siehe zum Begriff des Patriotismus und seinem Kontext Hans-Martin Blitz, *Aus Liebe zum Vaterland. Die deutsche Nation im 18. Jahrhundert*, Hamburg 2000.

⁹²⁷ Daniel Wilhelm Triller, Zwey moralische Gedichte auf den Gedächtniß-Tag der Wittenbergischen Belagerung den 13ten October 1760 über die Jahre 1762 und 1769. nebst einem andern Dank- und Lobgedichte auf den geschloßenen Frieden den 15ten Februar 1762; Selbst an dem Gedächtniß-Tag der Belagerung den 13ten October 1769 auf Verlangen dem Druck überlassen, Wittenberg 1769, VD18 10592385.

⁹²⁸ Zur strategischen Bedeutung Wittenbergs siehe Andreas Stahl, Ein Schloß unter Beschuß. Die Belagerungen der kursächsischen Landesfestung Wittenberg 1760 und 1813/14, in: Hans-Peter Lühr (Hg.), *Sachsen zwischen 1763 und 1813 (= Dresdner Hefte, 31.2013,2 = H. 114)*, Dresden 2013, S. 405–471, hier S. 428ff.

anrückte. Daraufhin begann eine dreitägige Bombardierung, die mit der Kapitulation der preußischen Truppen endete. Die Belagerung von 1760 galt als die schlimmste in der Stadtgeschichte.

Ein Dank- und Lobgedicht auf den geschlossenen Frieden fokussiert sich auf den Hubertusburger Frieden. Nach einem kurzen Vorbericht für den Leser, in dem Triller erklärt, dass er seit dem Tag der Belagerung zur Erinnerung jedes Jahr ein Gedicht verfasst habe und hier nur „Proben“ seiner Arbeit veröffentliche, folgen die beiden Gedichte zur Belagerung. Abschließend ist die Ode über den Frieden beigefügt. Der Druck war bereits 1763 fertig, konnte jedoch wegen „unvermutheter Verhinderung“ nicht erscheinen. Erst sechs Jahre später wurde das Werk gedruckt und erschien am „Gedächtniß-Tage der Belagerung“, den 13. Oktober 1769.

Neben der Karschin ist Johanne Wilhelmine Louise Groh (Lebensdaten unbekannt) die zweite Verfasserin einer gedruckten Dichtung. In ihrer *Ode auf das vorlängst gewünschte und unter Göttlicher Vermittlung nach einem in das Siebende Jahr Sachßen-Land höchst verderblich gewesenem Kriege endlich glücklich erlebte ... Friedens-Fest* preist sie Gott und das Kurfürstentum Sachsen.⁹²⁹

Panegyrische Darstellungen der Verhandlungsparteien von Hubertusburg, dargestellt durch den jeweiligen Landesherrn, sind in der *Ode auf den Frieden* zu finden.⁹³⁰ Der gekrönte Poet Christoph Otto von Schönau (1725–1807) widmet seine Ode Friedrich II. und dem Kurfürsten von Sachsen. Schönau trat 1745 in den sächsischen Militärdienst ein. Zwei Jahre später verließ er diesen jedoch wieder. Der Verfasser verknüpft den Friedenseinzug mit der Menschlichkeit. Er appelliert daran, dass nur sie am Ende zum Frieden führt und fordert die Potentaten auf, sich ihrer anzunehmen.

Da steht sie schon, die sanfte Schöne!
 Und ruft den tapfern Krieger zu.
 Des Erztes donnerndes Getöne
 Rollt jetzt als Herold sanfter Ruh.
 Sie winkt; es kommt ihr Kind, der Frieden;
 Die Erde ruht; das Meer wird still.
 Selbst Mars beginnt sich zu ermüden:
 Denn Ludwig und Georg will.⁹³¹

⁹²⁹ Johanne Wilhelmine Louise Groh, *Ode auf das vorlängst gewünschte und unter Göttlicher Vermittlung nach einem in das Siebende Jahr Sachßen-Land höchst verderblich gewesenem Kriege endlich glücklich erlebte und den 21sten Martii, 1763. allgemein und feyerlich begangene Friedens-Fest*, Dresden 1763, VD18 10565078.

⁹³⁰ Christoph Otto von Schönau, *Ode auf den Frieden. An dem hochehrföhrlichen erschienenen Hohen Friedrichstage, welcher Seiner Kön. Maiestät Ihrem allergnädigsten Könige und Landesherrn, ... dem 5ten des Lenzmondes 1763. Von der Gesellschaft der freyen Künste zu Leipzig treuehorsaamst begangen ward*, Leipzig 1763, VD18 1058739X.

⁹³¹ Ebd.

Außerdem sollen „Theresia und Friedrich bannen die Zwietracht auch aus Sachsenland“, denn das Kurfürstentum Sachsen war stark vom Siebenjährigen Krieg gezeichnet.

Dichtungen mit inhaltlicher und/ oder regionaler Besonderheit

Neben den bisherigen Dichtungen lassen sich auch vereinzelt Dichtungen aus anderen Regionen des Reichs im Quellenkorpus ausmachen.

In der in Hamburg veröffentlichten Ode *An das Publicum bey der Feyer* wird zunächst der Einzug des Krieges, anschließend der Einzug des Friedens beschrieben.⁹³² Das weibliche Germanien sieht den Krieg in das Land ziehen und sie wird „matt, sie sinkt in starre Ohnmacht hin“. Der Hirte Daphnis ist an ihrer Seite und kümmert sich um sie. Zuletzt gibt der anonyme Verfasser Vorstellungen von der künftigen Friedenszeit wieder. Einen regionalen Bezug stellt die Ode her, wenn auf die Situation Hamburgs im Siebenjährigen Krieg eingegangen wird. Die Hansestadt hatte ihre Neutralität erklärt und war daher von schlimmeren Kriegsfolgen verschont geblieben⁹³³:

Wie? Hamburg! Rühmst du Gott für überstandne Leidern.
Für langen Elends Schluß? – Nein, für genoßne Freuden,
Für ungestörte Ruh, Verschonen, Sicherheit,
Wann andern Untergang, und stete Furcht gedrät.

Ebenfalls aus Hamburg stammt die Ode *Friedens-Hymne*, welche den Kampf eines namenlosen Helden gegen die Feinde erzählt.⁹³⁴

Johann Andreas Fabricius (1696–1769) schrieb zum Geburtstag des Fürsten Karl I. von Braunschweig-Lüneburg am 01. August 1742 eine Ode mit Bezug auf den Frieden von Berlin.⁹³⁵ Der Pädagoge Fabricius war zunächst Rektor der Katharinschule Braunschweig, ab 1753 dann Rektor am Gymnasium in Nordhausen/Harz. Der Rektor des Holzmündener Gymnasiums Friedrich Wilhelm Richter (1727–1791) beschreibt in seiner Dichtung zunächst den Krieg.⁹³⁶ Neben der

⁹³² An das Publicum bey der Feyer das allgemeinen Friedens ... : Hamburg, den 15ten May, 1763., [Hamburg] 1763, VD18 11258330.

⁹³³ Vgl. Isabelle Pantel, Die hamburgische Neutralität im Siebenjährigen Krieg, Hamburg 2010, hier vor allem S. 71ff.

⁹³⁴ Friedens-Hymne, Hamburg 1763, VD18 10081887.

⁹³⁵ Johann Andreas Fabricius, Ode auf den in Breßlau 1742 den 11 Junii Geschlossenen Frieden. An dem Hohen Geburtstage Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn KARLS, Des Gnädigst-regirenden Herzoges zu Braunschweig und Lüneburg, u. Den 1 Aug. 1742 in der Catharinschule zu Braunschweig öffentlich verlesen, Braunschweig 1742, VD18 10858431.

⁹³⁶ Friedrich Wilhelm Richter, Vom Kriege und Frieden handelte an dem Dankfeste, welches die amelungsbornsche Klosterschule zu Holzmünden, zum Preise Gottes für den gnädigst geschenkten Frieden, in Höchster Gegenwart der ... Herrschaften von Braunschweig-Lüneburg-Bevern, des ... Fürsten von Corvey, und einer hochansehnlichen und zahlreichen Versammlung, den 20. May, 1763. öffentlich feyerte, Friedrich Wilhelm Richter, Prior des Klosters Amelungsborn und Rektor der Herzogl. Klosterschule zu Holzmünden, Braunschweig 1763, UB Braunschweig, Sig: 2300-0388.

Kriegsbeschreibung macht der Prior des Klosters Amelungsborn eine Friedenssehnsucht deutlich, die dann ihr Ende mit dem Einzug des Friedens findet.

Der Druck *Memmingens Freude* beinhaltet eine Gesamtbeschreibung des Friedensfestes an der Schule in Memmingen.⁹³⁷ Darin enthalten sind Texte unterschiedlicher Gattungen. Neben religiösen Texten, wie einer Dankpredigt und einem Gebet, sind zwei Kantaten, die Einladungsschrift, eine Beschreibung des Festes und die hier untersuchte *Ode über Glückseligkeit des Friedens* abgedruckt. Zudem findet sich auch die *Ode auf den Frieden* des Schülers Georg Karrer unter den poetischen Texten sowie sieben Reden von anderen Schülern. Ebenfalls aus Memmingen stammt Johann Georg Gesler (1734–1789). Der Schriftsteller und Buchhändler widmet seine Ode den Senat seiner Heimatstadt.⁹³⁸ Alle Strophen der Ode beginnen mit der Frage „Warum?“. Durch die Anapher entsteht ein vorwurfsvoller Unterton. Die Fragen beziehen sich auf das Kriegsgeschehen. So wird nach dem Sinn der vielen Opfer und der Dauer gefragt. Weiter beschreibt er das Jagdschloss Hubertusburg. Das Schloss gehörte den Fürsten des Hauses Sachsen und war bis dato eher unbekannt und bedeutungslos. Durch die Verhandlungen und den erfolgreichen Abschluss des Friedens soll es jedoch für die Nachwelt in Erinnerung bleiben, so Gesler. Über die Verhandlungen selbst erfährt der Leser der Ode lediglich, dass sie von Friedrich II. und „viel großen Männern“ besucht wurden. Der preußische Kurfürst war jedoch nicht persönlich anwesend, denn es handelte sich um einen Gesandtenkongress.

Eine außergewöhnliche Quelle stellt *Das Vergnügen beym Frieden* dar.⁹³⁹ Der Druck überrascht zum einen durch seine Größe, denn mit 2x2 cm Format steht auf jeder Seite nur ein Satz. Die Freude über den Frieden geht bei diesem Gedicht schnell in die Huldigung des gemeinschaftlichen Trinkens über, was dem Text einen ironischen Ton verleiht. Der Verfasser ist unbekannt.

Thematisch vollkommen andersgeartet ist die Ode von Karl Philipp Wehrkamp (1730–1794), in der er die Kriegsparteien mit kriegerischen Völkern aus der Geschichte Europas gleichsetzt.⁹⁴⁰ Dabei geht der Kanzler und Konsistorialpräsident aus Gera auf bestimmte Kriegstaktiken wie die Feldschlacht oder die Belagerung ein und erörtert ihre Vor- und Nachteile. Einer Beschreibung des Vorkriegszustandes des Reichs folgen dann Anmerkungen zu Entdeckungen der neuen Welt und aus dieser Konsequenz der Verweis auf Andersgläubige und die Gefahr, die von ihnen für die Christenheit und das Reich ausgeht.

Die hier exemplarisch vorgestellten Dichtungen aus den Jahren 1740 bis 1763 lassen bereits anhand ihrer Titel Rückschlüsse auf die Inhalte der Texte zu.

⁹³⁷ Memmingens Freude über den von Gott dem deutschen Vaterlande geschenkten Frieden zu Hubertusburg vom 15. Februar. 1763., Memmingen 1763, VD18 15235785.

⁹³⁸ Johann Georg Gesler, Das durch den herrlichen Frieden berühmte gewordene Schloß Hubertusburg: bey Gelegenheit einer im Schwäbischen Crayse 1763. vergnüglichest celebrirten Friedens-Feyer in etlichen Strophen ... betrachtet von Gesler, aus Memmingen, Ulm 1763, VD18 10065660.

⁹³⁹ Das Vergnügen beym Frieden., [Berlin] 1763, HAAB Weimar, Sig: 240924 – A.

⁹⁴⁰ Karl Philipp Wehrkamp, Das Beruhigte Deutschland: Auf Veranlassung des erfolgten allgemeinen Friedens vorgebildet, Frankfurt 1763, VD18 11338466.

Panegyrische Schriften auf den jeweiligen Landesherren dominieren. Dieser Befund deckt sich auch mit der Verteilung der Drucke. Regionale Konzentrationen von Veröffentlichungen lassen auf eine enge räumliche Bindung schließen, die über die Inhalte der Dichtungen hergestellt wird.

5.2 Die Vermittlung der Friedensnachricht

Die folgende Leitfrage orientiert sich an den bisher bekannten Festritualen und fragt nach der Repräsentation des Friedens bei Dank- und Friedensfesten zwischen 1740 und 1763. Für die Zeit ist eine zeremonielle Fokussierung auf den jeweiligen Landesherrn anzunehmen, dem, wie es bereits oben in einigen Titeln hervorscheint, die Rolle des Friedensstifters zugeschrieben wurde. Da für den entsprechenden Untersuchungszeitraum mehrere detaillierte Festbeschreibungen überliefert sind, sollen im Folgenden lediglich vier exemplarisch wiedergeben werden, um etwaige historische Wandlungsprozesse im Vergleich zum 17. Jahrhundert zu beschreiben. Zudem wird dieses Kapitel auf die Ausrufungssituation der Friedensschlüsse eingehen, insofern sie in den Dichtungen poetisch verarbeitet wurden.

Für den Frieden von Dresden werden in nur zwei Dichtungen konkrete Feste genannt: ein Friedensfest in Görlitz am 31. Januar 1746⁹⁴¹ und eins in Kleve ebenfalls im Januar 1746⁹⁴². Zudem erfahren wir aus einer gedruckten Rede des Hofrats und Bürgermeisters Johannes Samuel Ungnad von einem Fest in Frankfurt/Oder am 23. Januar 1746, nachdem der Frieden zwei Tage zuvor im Rathaus der vom Krieg verschonten Stadt verkündet worden war.⁹⁴³ In den Texten finden sich jedoch keine Hinweise auf den Ablauf der Feste.

Den Feierlichkeiten muss selbstverständlich die Ausrufung und Verbreitung der Friedensnachricht vorangehen. Durch die öffentliche Verkündung wird die Änderung vom Kriegs- zum Friedenszustand rechtmäßig und vor allem eingeleitet, wie es bei dem preußischen Oberamtsrat Ludwig Wilhelm von Langenau beschrieben wird:

Den mit Infanterie zuvor besetzen Plätzen,
Den unser Feldmarschall auch Reuter beyzusetzen,
Von seinem Regiment, vor noch solenner hielt,
Gab drauf der Paukenschall die Losung zu dem Schweigen,
Bis sich auf dem Balkon ein Herold konte zeigen,
Der mit der Friedenspost fast jedes Ohr erfüllt.⁹⁴⁴

Der (Markt-)Platz, welcher zuvor noch durch die Infanterie als Ort des Krieges verstanden wurde, wird durch die Ausrufung des Friedens zu einem befriedeten

⁹⁴¹ Vgl. Baumeister, Die Von der Vorsicht nach Sachsen abgeschickte Jrene, 1746, VD18 10311203.

⁹⁴² Vgl. Schmid, Die vollkommene Freude Preußischer Unterthanen, 1746, VD18 11828064.

⁹⁴³ Ungnad, Bey der Feyer des Festes, 1746, VD18 10817115.

⁹⁴⁴ Langenau, Schlesiens freudenvolles Danckopfer, 1746, VD18 11857188.

Platz des alltäglichen Lebens. In einer weiteren, anonym veröffentlichten Ode ist dem Text eine Abbildung eines Postreiters vorangestellt, welcher den Frieden ausruft und damit den folgenden Text einleitet.⁹⁴⁵ Direkt in der ersten Strophe geht der Verfasser auf die Verbreitung der Nachricht durch einen Boten ein:

Wie ist es! Träume ich? Wie! Höre ich nicht recht?
Ist das Gehör mit dann auf einmahl so geschwächt?
Die Unterscheidungs-Kraft ganz unverhofft benommen?
Wie ist es? Seh ich dort nicht einen Herold kommen?

Rufft dort nicht einer aus: Macht Jani Tempel zu;
Der Frieden ist gemacht, es ist im Lande Ruh?
Antwortet man ihm nicht: Nein laßt den Tempel offen,
Nun ist der rechte Nutz des Krieges erst zu hoffen?

Die Antwort auf den Ausruf des Herolds zeigt deutlich die anfängliche Skepsis der Bevölkerung gegenüber der Neuigkeit.

In Friedrich Christian Baumeisters Ode verkünden Fama, Irene und das Glück die Botschaft gemeinsam: „Friede, Friede, Friede, hört! hört es ihr bedrängten Sachsen!“⁹⁴⁶ Das „Lust-Geschrey“ ertönt in ganz Sachsen und befreit das Kurfürstentum von seiner Kriegslast. Auch der Breslauer Theologe Gottfried Ephraim Scheibel nutzt 1746 die römische Gottheit in seiner Ode auf Friedrich II. als Medium der Verbreitung:

Anbruch höchst erwünschter Zeit!
Schöner Vorwurf neuer Lieder!
Musen, die ihr müde seyd,
Fort und dichtet freudig wieder!
Höret, höret doch erstaunt,
Wie jetzt nach so vielen Siegen
Unsers Königs Ruhm gestiegen,
Was die Fama ausposaunt?
Friedrich, laß auf deutscher Erden
Alles wieder ruhig werden.⁹⁴⁷

In einer lateinischen Ekloge von Paul Jacob Eckhard (1693–1753) wird der Herold in den Anmerkungen äußerlich genau beschrieben. Zum Auftreten des Hofrats Klaubert als Herold heißt es darin:

Selbiger hatte einem auf Römische Art verfertigten sehr reich mit goldenen Tressen besetzten Herolds-Habit von blauen Sammet an. Auf der Brust sahe man den silbernen Grund gestickten schwarzen Kön. Preußl. Und auf dem

⁹⁴⁵ Zufällige Gedanken, 1746, VD18 11799307.

⁹⁴⁶ Baumeister, Die Von der Vorsicht nach Sachsen abgeschickte Jrene, 1746, VD18 10311203.

⁹⁴⁷ Scheibel, Ode, 1746, VD18 11829192.

Rücken den ebenfalls gestickten Schlesischen Adler, auf jeder Schulter aber erblickte man gleichfalls einen von schwarzer Seide gestickten Adler. Der Herold hielt einen mit violett farbenen Sammet bezogenen und oben mit einer goldenen Crone gezierten Stab in der Hand, hatte einen mit goldenen Tressen besetzten Schurtz von blauen Sammet um, auch weisse seidene Strümpffe und blaue sammetne mit goldenen Tressen geschmückte Schuhe an. Sein Hut war mit schwarzen Sammet aufgeschlagen, und oben mit weissen in die Höhe stehenden Federn geziert.⁹⁴⁸

Die stattliche Erscheinung des Herolds verdeutlicht seine Position, was in diesem Fall durch die Besetzung der Stelle mit einem Hofrat noch unterstrichen wird. Die Wappentiere auf der Kleidung, hier vor allem der Schlesische Adler, veranschaulichen geschickt das Ergebnis des Friedens. Direkt wird durch die Kleidung ein Zusammenhang zwischen dem preußischen Königreich und dem neugewonnenen Gebiet hergestellt. Die beiden Adler auf der Schulter zeigen die Zugehörigkeit Preußens zum Heiligen Römischen Reich deutscher Nation.

Über die Feierlichkeit am Gröningischen Kolleg in Stargard zum Frieden von St. Petersburg wissen wir aufgrund der überlieferten Reden des Rektors Samuel Tiefensee (1722–1810) ausführlicher Bescheid.⁹⁴⁹ Mehrere Einladungsschriften lassen uns den Tenor der Feierlichkeiten erkennen und geben einen Einblick in das Programm. Die ausführlichen Einladungen an das Gröningische Kolleg beschäftigten sich bereits mit Friedensrepräsentationen. So gibt Tiefensee sowohl die Geschichte und Bedeutung des Janustempels als auch die des Mercuriusstabs wieder.⁹⁵⁰ Den Feierlichkeiten vorausgegangen war selbstverständlich auch hier die Ausrufung des Friedens. So erfährt man aus einem Zeitungsartikel von der Verkündung in Berlin durch einen Herold, „welcher ein sehr schön und prächtig ausgeschmücktes Pferd ritt“. Der Herold Weyde rief den Frieden aus, während er in einem Zug aus Husaren, dem Rittmeister und anderen Offizieren, Paukern und Trompetern zum Lustgarten geleitet wurde. Hier wurde die Friedensproklamation verlesen.⁹⁵¹

⁹⁴⁸ Eckhard, *Acta Pacis Publicae*, 1746, VD18 11473282, S. 63.

⁹⁴⁹ Samuel Tiefensee, Rede und Ode auf den zwischen den hohen Hoefen Berlin und Petersburg anno 1762. gluecklich geschlossenen Frieden abgelesen in dem Groeningischen illustren Collegio zu Stargard auf der Ihna, Stargard 1762, BSB München, Sig: Film R 2001.281,KPA-1374 sowie Von der vormaligen Abbildung des Friedens bey den Griechen und Roemern, handelte bey Gelegenheit der oeffentlichen feierlichen Bekanntmachung des zwischen den hohen Hoefen Berlin und Petersburg gluecklich geschlossenen Friedens und lud dadurch zu der am 4ten August Vormittage um 10 Uhr in dem Groeningischen illustren Collegio anzustellenden feierlichen Begehung des Friedensfestes geziemend ein M. Samuel Tieffensee ... Collegii Rector und ... Professor., Stargard 1762, BSB München, Sig: Film R 2001.281,NWA-1436.

⁹⁵⁰ Tiefensee, Von dem Friedensstabe, 1763, VD18 11929871.

⁹⁵¹ Der preußische Feldprediger Johann Carl Gottfried Bluhm veröffentlichte eine Predigt unter dem Titel *Das mit dem Friede und Freude von Gott begnadigte Preussen und Pommern*.⁹⁵¹ In dem Druck sind zudem Zeitungsausschnitte enthalten, die die Situation und Ereignisse vor den Friedensschlüssen von St. Petersburg und Hamburg (22. Mai 1762, geschlossen zwischen Preußen und Schweden) in

In der anonymen Ode *Der Friede zwischen Rußland und Preußen* heißt es zur Verkündung:

Der Herold komt in Friedens-Kleide,
 Er trägt den Oehlzweig in der Hand;
 Die frohe Botschaft, welche Freude?
 Erschallt durch das erfreute Land.
 Der Ruf trägt sie zu fernen Hügeln,
 Und nach ihm folgt auf schnellen Flügeln
 Das tausendzüngige Gerücht.
 [...] ⁹⁵²

Der Herold erscheint hier mit Friedensattributen. Und die *Ode bei dem Friedensfeste* beschreibt, wie der Klang der Trompeten als Zeichen der abgehaltenen Friedensfeier verstanden wird:

Schon schmettert der Trompetenklang
 Nachhallend in der Luft,
 Verkündigt uns Triumphgesang
 Der uns zum Feste ruft. ⁹⁵³

Der Klang der Trompeten wird hier zum Klang des Friedens umcodiert. Der Chemiker und Hochschullehrer Friedrich August Cartheuser schreibt von einem „freudigen Gesang“, der die Neuigkeit des Friedens verbreitet. ⁹⁵⁴ In seiner Ode auf den Frieden von Hubertusburg beschreibt der Historiker Karl Wilhelm Schumacher metaphorisch die Verkündung des Friedens. Anhand von Flussläufen verbreitet sich bei ihm die gute Nachricht und ein Friedensbote teilt das Ergebnis der kurz zuvor abgeschlossenen Pariser Verhandlungen zwischen Frankreich und Großbritannien mit:

Die Weser hörts zuerst vom Meere,
 Rauscht froh zurück und sagts dem Heere,
 Das sich zu ihrem Schutz vereint;
 Zugleich erscheint der Grund der Freude,
 Ein froher Both im Friedenskleide
 Sagt, Frankreich sey der Britten Freund. ⁹⁵⁵

Preußen und Pommern wiedergeben. Vgl. Bluhm, *Das mit Friede und Freude von Gott begnadigte Preussen und Pommern*, 1762, VD18 12935816.

⁹⁵² H.A.H., *Der Friede zwischen Rußland und Preussen*, 1762, VD18 10561366.

⁹⁵³ *Ode bei dem Friedensfeste*, 1762, VD18 11258284.

⁹⁵⁴ Vgl. Cartheuser, *Ode auf den Frieden*, 1762, WLB Stuttgart Sig: A15C/364.

⁹⁵⁵ Schumacher, *Ode*, 1763, VD18 10410384. Auch Triller nutzt die Flüsse als stilistisches Mittel, um die Ausbreitung der Neuigkeit zu beschreiben: „Endlich, endlich, ruht einmal Mars von seinem wilden Rasen, endlich wird die Friedenspost allenthalben ausgeblasen, erstlich, um die Themis und

In der anonym veröffentlichten *Friedens-Hymne* von 1763 fliegt die Fama von „Pol zu Pol; Trompetet Sieg, und mehr als den; [...]“.⁹⁵⁶ Sie verkündet den Frieden – und zwar auf der ganzen Welt, denn der Siebenjährige Krieg beschränkte sich nicht nur auf den europäischen Kontinent. Auch Gottlieb Ephraim Heermann, dessen Ode zunächst scheinbar den Krieg als Methode der Vaterlandsverteidigung rechtfertigt, beschreibt kurz die Verkündung des Friedens durch einen Boten:

Was hör ich! Friede, Friede, Friede,
Erschallt in der erschrocknen Stadt.
Fast ist der Friedensherold müde
Des Zurufs und Erzählens satt.
Man forscht und jauchzt, und fraget wieder.
Man hört! und singet Jubellieder.⁹⁵⁷

Die Wiederherstellung des Friedens wurde in der Bevölkerung oftmals skeptisch aufgenommen. Die Annahme, dass der Krieg der Normalzustand sei und der Frieden die Ausnahme kehrte sich erst im Laufe der Frühen Neuzeit um. Zur Bellizität der Zeit gehörte zwar auch immer der Friede, doch die Stabilität dessen wurde aufgrund der erfahrbaren Kriegsverdichtung angezweifelt.

Nach den erfolgreichen Verhandlungen von Hubertusburg wurden 1763 in den vom Krieg betroffenen Gebieten zahlreiche Feiern zum „allgemeinen Frieden“⁹⁵⁸ veranstaltet. Die Vielzahl an Beispielen erlaubt eine knappe Aufzählung:

- Memmingen 27./28. April 1763⁹⁵⁹
- Ilmenau 01. Mai 1763⁹⁶⁰
- Zittau und Burgstedt 21. März 1763⁹⁶¹
- Holzminden 20. Mai 1763⁹⁶²
- Eisenach 10. Mai 1763⁹⁶³
- Oels 13. März 1763⁹⁶⁴

Seine, Lahne, Leine, Mayn und Rhein; Nun will sie auch an der Elbe, fröhlich zu vernehmen seyn.“ (Triller, *Zwey moralische Gedichte*, 1763, VD18 10592385).

⁹⁵⁶ *Friedens-Hymne*, 1763, VD18 10081887.

⁹⁵⁷ Heermann, *Ode auf den Frieden*, 1746, VD18 1151664X.

⁹⁵⁸ *An das Publicum bey der Feyer*, 1763, VD18 11258330.

⁹⁵⁹ *Memmingens Freude*, 1763, VD18 15235785.

⁹⁶⁰ König, *Die Schuldigkeit der Menschen*, 1763, HAAB Weimar Bb, 4:37 (2) (a).

⁹⁶¹ *An dem Friedens-Dank-Feste, den 21sten Mertz, 1763. dancket Gott vor, und freuet sich über den erlangten Land-Frieden, Friedersdorf bey der Lands-Crone, Görlitz 1763, VD18 10561315. Für Das Kurfürstentum Sachsen wurde ein allgemeines Dankfest von der Obrigkeit für den 21. März 1763 festgelegt.*

⁹⁶² Richter, *Vom Kriege und Frieden*, 1763, UB Braunschweig Sig: 2300-0388.

⁹⁶³ Schumacher, *Ode*, 1763, VD18 10410384.

⁹⁶⁴ *Dank-Lied bey dem den 13ten März 1763. in Oels wegen des glücklich geschlossenen Friedens angestelltem öffentlichem Dankfeste*, Oels 1763, VD18 10555579.

- Hamburg 15. Mai 1763⁹⁶⁵
- Schwerin/Güstrow 02./03. Juli 1763 (in der jüdische Gemeinde)⁹⁶⁶
- Jena 02. Mai 1763 (akademisches Friedensfest)⁹⁶⁷
- Stargard, 21./22. März 1763 (Friedensfest an Schule)⁹⁶⁸
- Frankfurt/Oder 11.–16. März 1763⁹⁶⁹

Johann Georg Gesler schreibt von einer Feier im Schwäbischen Kreis ohne weitere Details zu nennen.⁹⁷⁰ Da er aus Memmingen stammt, liegt die Vermutung nah, dass er sich auf die Ereignisse in der Stadt bezieht. Anhand einer gedruckten Dankpredigt ist das Datum der Feier, der 27. April 1763, überliefert.⁹⁷¹ Es bleibt unklar, ob Gesler die Möglichkeit hatte, sein poetisches Werk einer Zuhörerschaft zu präsentieren oder der Text als Beigabe oder Geschenk gedruckt und verteilt wurde. Aus einer anderen Veröffentlichung kann das Friedensfest in Memmingen jedoch detailliert nachgezeichnet werden. Neben den gehaltenen Predigten und Reden sowie den gesungenen Kantaten, findet sich in dem Werk *Memmingens Freude* auch eine Festbeschreibung, die den genauen Ablauf der Feierlichkeiten schildert.⁹⁷² Über mehrere Tage erstreckten sich verschiedene feierliche Programmpunkte. Nachdem der Magistrat der freien Reichsstadt den Beschluss gefasst hatte, eine Friedensfeier auszurichten, wurde die Neuigkeit am 24. April von den Kanzeln der Stadt verkündet. Drei Tage später sollte das Fest beginnen, indem vom Turm der St. Martinskirche zwischen fünf und sechs Uhr morgens Musik gespielt wurde. Dabei erklangen die Lieder „Nun lobet mein Seel den Herren“ und „Allein Gott in der Höh sey Ehr“ begleitet von Trompeten und Pauken. Um sechs Uhr zündete man 21 Kanonen vor der Stadt und eine halbe Stunde später begann in allen Kirchen Memmingens für eine Stunde Glockengeläut. Anschließend fand der erste Gottesdienst des Tages

⁹⁶⁵ Heinrich Gottfried Koch, Johann Melchior Dreyer, Bey der Friedens-Feyer in der Stadt Hamburg wurde Das Frohlocken im Tempel des Friedens über die glücklichsten Veränderung in Europa 1763 in einem Vorspiele vorgestellt, [Hamburg] 1763, VD18 12984116.

⁹⁶⁶ Israel, Lobgesang, 1763, VD18 13034820.

⁹⁶⁷ Roennberg, Die patriotischen Bemühung, 1763, VD18 10887555.

⁹⁶⁸ Samuel Tiefensee, Von dem Friedensstabe bey den Alten, handelte bey Gelegenheit der Feyer des den Koenigl. Preuss. Landen am 15ten Hornung 1763 durch Gottes Gnade wiederhergestellten Friedens, welche in der Stagardischen Stadt- Schule den 22ten Maerz ... mit dreyen gehaltenen Reden angestellt wurde und zu welcher alle hohe, vornehme und geehrtesten Goenner mit gebuehrender Hochachtung einlud M. Samuel Tieffensee, gedachter Schule- Rector., Stargard 1763, VD18 11929871. Ebenso ebd., Von dem Janus-Tempel bey den Roemern, Stargard 1763, BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.

⁹⁶⁹ Feier der Stadt Frankfurt an der Oder über den Frieden von Hubertusburg begangen im März 1763, Frankfurt/Oder 1763, BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1424.

⁹⁷⁰ Vgl. Gesler, Das durch den herrlichen Frieden berühmt gewordene Schloß Hubertusburg, 1763, VD18 10065660.

⁹⁷¹ Vgl., *Memmingens Freude*, 1763, VD18 15235785. Darin der Abschnitt: Dank-Predigt an dem erfreulichen Friedens-Fest, welches in Memmingen Anno 1763. den 27. April feyerlich begangen worden.

⁹⁷² Vgl. ebd.

statt. In der St. Martinskirche predigte Johann Georg Schelhorn (1694–1773), dessen Text in dem Druck überliefert wurde. Nach der Predigt gab es Musik, danach das gedruckte Dankgebet und anschließend erneut Musik. In der Kirche *Unsere lieben Frauen* sprach der Pastor Schelhorn der Jüngere (1733–1802) über das 2.Mos. 15,21. Um zwölf Uhr wurden erneut die Kanonen abgefeuert und anschließend die Glocken für eine Stunde geläutet. Von 14 bis 16 Uhr fand dann der zweite Gottesdienst in der St. Martinskirche statt. Der Prediger David Dorn (Lebensdaten unbekannt) sprach zu 2.Mos. 15, 2–3. Auch dieser Gottesdienst wurde von Musik begleitet. Sowohl vor- als auch nachmittags waren alle Schüler*innen der Stadt paarweise unter Begleitung ihrer Lehrer in die Kirche eingelaufen. Die Menge der Zuhörer*innen im Gottesdienst wird als „groß und zahlreich“ beschrieben und setzte sich zusammen aus „Einheimischen und Fremden“. Es wurden Spenden gesammelt, die laut Magistratsbeschluss für die Armen und Bedürftigen verwendet werden sollten. Bei einem erneuten Kanonenschießen um vier Uhr am Nachmittag ereignete sich dann ein Vorfall, der leicht zu einem Unglück hätte werden können: Eine Kanone sprang beim Abfeuern in zwei Teile. Ein Teil flog dabei über die Stadtmauer und landete in der Nähe der St. Martinskirche, aus der die Menschen gerade nach dem Gottesdienst herausströmten. Man verstand es als besonderes Zeichen Gottes an diesem Tag, den Menschen zu zeigen, wie gnädig er mit ihnen umging, denn es wurde bei dem Vorfall niemand verletzt. Tags darauf, am Donnerstag den 28. April, fand dann das Friedensfest in der Lateinschule statt. Dabei wurde zu einer öffentlichen Rededebatte der Schüler*innen geladen. Den Vorsitz der Gesellschaft hatte der Stadthauptmann Johann Wilhelm Saylor von Pfersheim (Lebensdaten unbekannt). Im Saal der Schule wurden Tafeln mit Speisen aufgestellt, an denen bis zu 108 Personen aßen. Die Veranstaltung wurde von Musikaufführungen unter der Leitung Johann Conrad Ellmers (1701–1779) begleitet. Die einzelnen Reden und Kantaten sind in dem Druck in der korrekten Reihenfolge überliefert. Am nächsten Tag kamen die Prediger in die Schulen und sangen mit den Kindern Lob- und Danklieder. Knapp einen Monat später, am 19. Mai, sollte ein Schützenfest veranstaltet werden, dessen Hauptscheibe ein Teil der kaputten Kanone vom Vorfall am 27. April war. Darauf war die Friedensgöttin mit einem Füllhorn, Lorbeerzweigen und Cupidos Fackel, die Kanonen in Flammen setzt, abgebildet.⁹⁷³

Auch ein Friedensfest in Ilmenau am 01. Mai 1763 wird in den Quellen detaillierter überliefert.⁹⁷⁴ Die Festbeschreibung wurde Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach sowie Carl August und Friedrich Ferdinand Constantin von Sachsen gewidmet. Ilmenau war durch Truppendurchzüge und Einquartierungen stark vom Krieg betroffen. Am 17. April 1763 erfolgten die Ausrufung des Friedens von der Kanzel und die offizielle Anordnung zum Friedensfest, welches für das gesamte Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach festgelegt wurde. Auf dem Ilmenauer

⁹⁷³ Vgl. Memmingen Freude, 1763, VD18 15235785. Darin der Abschnitt: Historische Nachricht von der Feyer des Dank und Friedensfestes in Memmingen.

⁹⁷⁴ Vgl. König, Die Schuldigkeit der Menschen, 1763, HAAB Weimar Bb, 4:37 (2) (a).

Marktplatz wurde für die Feierlichkeit eine Ehrenpforte aufgestellt, die „mit Tannenreisig bekleidet“ war und „Verzierungen von gemahlten Schildern und Blumentöpfen“ aufwies. Das Stadtwappen prangte an einer Seite der Pforte, der schlafende, auf zerbrochenen Waffen liegende Mars auf der anderen. Musiker begleiteten die Ausrufung. Der Ilmenauer Schüler Ludwig Bernhard Zacharias König gibt in seiner Beschreibung alle Schmuckverse der Pforte an. Die Kinder der Stadt erhielten neue Fahnen und die Stadtkirche bekam zwei neue Glocken. Am 01. Mai begann das Friedensfest mit Musik. Um sechs Uhr morgens traf sich der Postmeister Wenzel mit acht blasenden Postillionen vor dem fürstlichen Amtshaus. Anschließend zog die Truppe durch die Stadt. Die Stadt- und Schützenkompanie versammelte sich indessen und begann um sieben Uhr ihren Zug zum Markt und zum Amtshaus. Begleitet wurde der Zug von Bergmännern und den Kindern der Stadt. Ilmenau lag in einer Bergbauregion, weswegen der Berufsstand bei den Feierlichkeiten eine besondere Stellung einnahm. Eine Prozession bestehend aus den Kindern, Lehrern und Geistlichen der Stadt ging durch die Ehrenpforte zum Markt. Hier trugen der Schüler Ludwig Bernhard Zacharias König und die Schülerin Dorothea Henrietta Königin (die Richtigkeit der beiden Namen konnte nicht ermittelt werden) kurze Gedichte vor. Für die Feierlichkeiten wurde die Bibelstelle Philipp 4,8–9 von der Obrigkeit als Prämisse vorgeschrieben. Zwischen den Vorträgen wurden Pauken und Trompeten gespielt. Die Bergleute verließen den Platz in die andere Richtung durch die Pforte zur Kirche. Alle Teilnehmer*innen und Zuschauer*innen folgten ihnen. Man zog feierlich in die Kirche ein. In gleicher Reihenfolge wie die Personen in die Kirche gegangen waren (Schüler, Lehrer, Geistliche, Minister, Bürgerschaft), verließ man die Kirche dann wieder in Richtung Markt, wo Gesänge der Schüler*innen zum Programm beitrugen. 13 Uhr fand dann erneut ein Gottesdienst statt, dem wiederholt Programm durch die Kinder folgte. Anschließend ging man nach Hause, die Schützen schossen noch eine Salve. Um 17 Uhr versammelte man sich wieder auf dem Marktplatz und lobte und dankte Gott. Damit war der erste Tag des Friedensfestes beendet. Typisch für diese Feierlichkeiten war ein zweiter Festtag, der speziell für und mit den Schüler*innen der örtlichen Schulen ausgetragen wurde.⁹⁷⁵ So begann auch in Ilmenau der 02. Mai mit einer Prozession der Jungen und Mädchen, gefolgt von einer „Dankbetstunde“ um acht Uhr. Anschließend gab es einen Umzug der Kinder durch die Stadt, welche mit Tannen geschmückt war. Vor dem Amtshaus waren für die Kinder Tafeln mit Speisen aufgestellt. Während des Essens spielte man Musik, danach hatten die Kinder Zeit eine Stunde zu tanzen und zu spielen. Der Tag endete mit einem Feuerwerk. Anlässlich des Friedens und im Rahmen der Feierlichkeiten erhielt die Stadt Ilmenau von der Herzogin Anna Amalia eine neue Orgel. Außerdem berichtet Schüler Ludwig Bernhard Zacharias König

⁹⁷⁵ Aus einer Einladungsschrift zu einem Schauspiel anlässlich des Friedensfestes 1763 in Freiberg (Sachsen) erfährt man beispielsweise, dass die ortsansässigen Schüler ein Stück aufgeführt haben. Vgl. Johann Gottlieb Biedermann, Die Freude über den wieder hergestellten Frieden: wurde den 30. May 1763. von der studierenden Jugend in Freyberg vorstellig gemacht, und dazu gehorsamst eingeladen von M. Johann Gottlieb Bidermann, R., Freyberg 1763, VD18 10314830.

von Geldgeschenken hoher Beamter für die Kirchen und Schulen der Stadt. Das Friedensfest in Ilmenau unterlag somit zusammengefasst strengen Formalien. Gleiches gilt für die aus Chroniken und Stadtgeschichten rekonstruierten sächsischen Dankfeste.⁹⁷⁶ Für die Stadt Naumburg ist zudem bekannt, dass nach einem Gottesdienst, auch hier eine Schulfeier mit Vorträgen der Schüler*innen stattfand. Außerdem wurden Spenden für Nachbarstädte gesammelt, die weit mehr vom Krieg zerstört worden waren. Mit einem Umzug der Kinder durch die Stadt endeten die Feierlichkeiten nach zwei Tagen.⁹⁷⁷

Die angeführten Beispiele sollen an dieser Stelle genügen.⁹⁷⁸ Sie sollten deutlich gemacht haben, dass die Friedensfeste formalisiert abliefen und ähnliche Ausrichtungen hatten. Sie zielten auf Andacht und Buße ab und wirkten in den öffentlichen Raum hinein. Eine Zentrierung auf den jeweiligen Landesherren lässt sich indessen nicht nachzeichnen.

Neben den Friedensfeiern lassen sich für die vorliegenden Friedensdichtungen noch weitere Entstehungsanlässe ausmachen. So schreibt der Poet Christoph Otto von Schönau seine *Ode auf den Frieden* zur Feier des Friedrichstages am 05. März 1763. Veranstaltet wurde sie von der *Gesellschaft der freien Künste zu Leipzig*. Gegründet am Geburtstag des Kurfürsten von Sachsen, Friedrich Christian, am 05. September 1722, feierte die Gesellschaft, die sich vor allem ein Vorbild an der italienischen Akademie der Arkaden nahm, jedes Jahr den Geburtstag des Kurfürsten mit poetischen Beiträgen und Reden.⁹⁷⁹ Die thematische Aufnahme des einige Monate zurückliegenden Friedensschlusses kann sowohl als Anerkennung dem Kurfürsten gegenüber als auch als Ausdruck von Bildung im Sinne eines rezipierten Weltgeschehens gewertet werden.

Der Brieger Staatssekretär Christian Gottlob Stöckel thematisierte den Frieden von Dresden in einer Ode, die, so geht es aus dem Titel hervor, zum zweiten Weih-

⁹⁷⁶ Katrin Keller, *Zum Gedächtnis des Gnaden Werkes Gottes*. Friedensfeste im 17. und 18. Jahrhundert in Kursachsen, in: Burkhardt u. Haberer (Hg.) 2000, S. 314–330.

⁹⁷⁷ Vgl. <https://www.myheimat.de/naumburg-saale/kultur/ich-sprung-bey-bangen-kriegsgeschrey-am-friedensfest-erschien-ich-neu-d2497814.html> (zuletzt eingesehen am 23.04.2019).

⁹⁷⁸ Über die hier genannten Festbeispiele hinaus lässt sich für das Reich eine Vielzahl von Friedensfeierlichkeiten 1763 nachweisen, die in der Forschung bereits aufgearbeitet wurden. Siehe dazu u.a. Gertrud Angermann, „Friedenstücher“ und Friedensfeiern zum Ende des siebenjährigen Krieges (1756–1763), in: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 77 (1999), S. 299–337, Siegfried Westphal, Festkultur zwischen städtischer Identitätsstiftung und Reichsbekanntnis. Das Hubertusburger Friedensfest von 1763 in der Reichsstadt Nordhausen, in: Beiträge zur Heimatkunde aus Stadt und Kreis Nordhausen 22 (1997), S. 126–140 sowie Janine Heiland, „Harmonie durch Ungleichheit“: die Feiern zum Frieden von Hubertusburg 1763 in der Residenzstadt Weimar und der Universitätsstadt Jena als Spiegel der Ständegesellschaft, in: Zeitschrift für thüringische Geschichte 65 (2011), S. 109–142.

⁹⁷⁹ Erhalten sind Drucke aus den Jahren 1753, 1756 und 1763, darunter eine Rede von Gottsched. Vgl. Johann Christoph Gottsched, Herrn Professor Gottscheds Gedicht, so Derselbe am 1ten des Augustmonates 1753. in der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Göttingen abgelesen, Göttingen 1753, VD18 10969624.

nachtstag geschrieben wurde.⁹⁸⁰ Und anlässlich des Stiftungsfestes der „Deutschen Gesellschaft zu Göttingen“⁹⁸¹ am 13. Februar 1749 verfasste Gerhard Christian Otto Hornbostel (Lebensdaten unbekannt), der Sekretär der Deutschen Gesellschaft zu Göttingen, seine Ode *Der Friede aus der Hand Georgs des Anderen*. Wie aus dem vollständigen Titelblatt hervorgeht, wurde diese auch „öffentlich besungen“.⁹⁸² Darin widmet sich der Verfasser dem Österreichischen Erbfolgekrieg und führt den Frieden von Aachen auf das Eingreifen des englischen Königs und hannoverschen Kurfürsten Georg II. zurück. Er schreibt Georg II. von Großbritannien die Rolle des Friedensstifters zu.⁹⁸³ Hornbostel zählte zudem seit 1748 zum Kreis der gekrönten Poeten.

Inhaltlich beschreibt Johann Pelargus (Lebensdaten unbekannt) in seiner Ode das erste Zusammenkommen der Schützen in Dresden nach Abschluss des Hubertusburger Friedens.⁹⁸⁴ Ob dieser feierliche Akt zu dem offiziellen Friedensfest gehörte, wird nicht ausdrücklich in der Ode erwähnt, kann jedoch aufgrund vergleichender Feierlichkeiten und deren Ablauf vermutet werden. Pelargus beschreibt den Zusammenhang wie folgt:

Wie groß, wie zahlreich ward beym ersten Königs-Schießen
Die Schützen-Compagnie? Sie wuchs fast doppelt an.
Was war der Grund hierzu? der Friede, der sie deckte,
Und neue Schützen-Lust in froher Brust erweckte.

⁹⁸⁰ Vgl. Stöckel, Auf den Dresdner Frieden, am 2. Weynachtsfeyertage 1745, in: Ebd., Gedichte, 1748, VD18 11609729.

⁹⁸¹ Die Deutsche Gesellschaft zu Göttingen war eine Sprachgesellschaft der Aufklärung nach Vorbild der *Leipziger Societät*. Sie bestand von 1738 bis 1791, nur unterbrochen durch den Siebenjährigen Krieg. Öffentlich bestätigt durch Georg II. von England, der in Personalunion auch Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg war, wurde die Gesellschaft am 13. Februar 1740. Dieses Datum feierte sie fortan als ihren Stiftungstag. Siehe dazu beispielsweise Georg Gottlob Richter, *Duo Volumina continentia scripta varia ad historiam Societatis Germanicae Göttingensis spectantia: studio privato collecta*, Göttingen 1752, SUB Göttingen Sig: 2 HLP VIII, 362/10 RARA, außerdem Wolfram Suchier, *Die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft zu Göttingen von 1738 bis Anfang 1755*, Hildesheim 1916.

⁹⁸² Vgl. Hornbostel, *Der Friede aus der Hand Georg des Anderen*, 1749, VD18 11854006.

⁹⁸³ Gerhard Christian Otto Hornbostel, *Der Friede aus der Hand Georgs des Andern: Im Namen der Königlichen Deutschen Gesellschaft in Göttingen bei feierlicher Begehung ihres Stiftungsfestes den 13ten Hornung 1749*. öffentlich besungen, Göttingen 1749, VD18 11854006.

⁹⁸⁴ Johann Pelargus, *Bey dem, in der Königlichen Residentz-Stadt Dreßden, Anno 1763. am 8. September, als nach glücklich wieder hergestellten Frieden, und zum erstenmahle wiederum angestellten solennen Schützen-Convivio, Wollte einer ... Schützen-Compagnie, unter hertzlicher Anwünschung alles Vergnügens, seine Hochachtung, in einigen gebundenen Zeilen contestiren und vorstellig machen*, Dresden 1763, VD18 1058997X.

Am 08. September 1763 veranstalteten die Schützen der Stadt Dresden ein Gastmahl, in dessen Rahmen die Ode vermutlich vorgetragen wurde. Das Gastmahl wiederum feierte den Frieden von Hubertusburg, weswegen dieses Ereignis auch unter die öffentlichen Feierlichkeiten gezählt werden könnte. Die begrenzte Publikumszahl, nämlich nur die Mitglieder des Schützenvereins, rechtfertigt jedoch auch die Zuordnung zu einer privaten Feier.

Die Vermittlung des Friedens im öffentlichen Raum geschieht auch im 18. Jahrhundert weiterhin in formalisierten Zeremoniellen. Der Ablauf der Feste ist streng ritualisiert und zielt auf Buße und Andacht als zentrale Handlungsleitlinien des christlichen Glaubens ab, um die Dankbarkeit gegenüber Gott zu bezeugen. Gott als Lenker der Welt ist in erster Linie für den Frieden verantwortlich, ihm gebührt der Dank. Die Landesherren sind in dem Zeremoniell nicht eingebunden. Die Feste wurden zwar durch Obrigkeitsbestimmungen beschlossen und koordiniert, aber die weltliche Herrschaft spielt im Programm der Friedensfeste trotz der absolutistischen Mentalität eine untergeordnete Rolle. Die aktive Rolle der Untertanen sticht jedoch heraus. In den Friedensfeiern zu Hubertusburg kam es zu einer neuartigen Selbstbestimmung der Untertanen, die sich über ihre symbolische Identifikation im Kontext der Feiern selbstständig als patriotische Bürger repräsentieren, wie es vereinzelt auch in den Friedensdichtungen herausgelesen werden kann.⁹⁸⁵ Die Dekoration der Städte hat gezeigt, dass die Friedensbilder in allen Künsten genutzt wurden. Die Inhalte und Programmpunkte der Feste unterscheiden sich dabei kaum von den Feierlichkeiten des 17. Jahrhundert. Auch hier fungieren die Feste sowie die Ausrufungssituationen des Friedens als Momente der Zustandsänderung von Krieg zu Frieden, womit sich der Verständnishintergrund der Friedensdichtungen erst formiert.

5.3 Die Friedensvorstellungen im 18. Jahrhundert

Die Kabinettskriege Friedrichs II. dienten zur Ausdehnung und Festigung eines preußischen Territoriums und dessen Verteidigung. Dabei erklärte bzw. begann Preußen immer den Krieg. Wie wurden unter diesen Umständen die Friedensschlüsse vor allem in den preußischen Gebieten legitimiert und repräsentiert? Auf welche Motive griffen die Dichtungen zurück, um die veränderten machtpolitischen Verhältnisse zu beschreiben? Lassen sich aufklärerische Ideen in den Dichtungen finden oder hielten sie an traditionellen Topoi und Motiven fest? Kam es zu einer Verarmung der Bilder oder wurden die gängigen Allegorien und Metaphern ergänzt und erweitert?

⁹⁸⁵ Vgl. u.a. Bussius, *Patriotisches Vergnügen*, 1763, VD18 10316078.

5.3.1 Die biblischen Friedensrepräsentationen im Zeitalter der Aufklärung

Die Friedensdichtungen zu den Schlesischen Kriegen weisen eine Vielzahl biblischer Motive auf. Dabei sei vorweggenommen, dass das Repertoire weder reduziert noch erweitert wurde. Der Rekurs auf Bibelstellen erfolgt jedoch poetisch verarbeitet als in den Dichtungen des 17. Jahrhunderts.

So formuliert die Ode *Das dem Churfürstentum Sachsen* beispielsweise Jes 37,30 um:

Eßt! Menschen, was zertreten ist!
 Und in den andern Jahr genießt,
 Die Fruchtbarkeit der fetten Erden.
 Sie selbst bringt ihre Frucht herfür,
 Sie selbst schenkt ihre Nahrung dir
 Und denen dir geschenkten Heerden.⁹⁸⁶

In der Bibel heißt es dagegen: „Und das sei dir, Hiskia, ein Zeichen: In diesem Jahr isst man, was von selber nachwächst, im nächsten Jahr, was auch dann noch wächst; im dritten Jahr sät und erntet, pflanzt Weinberge und esst ihre Früchte.“

Ein direkter Verweis auf das Paradies und Sodom hingegen lehnt sich eindeutig an 1. Mos 13,10 an. Dort heißt es:

Da hob Lot seine Augen auf und sah die ganze Gegend am Jordan, dass sie wasserreich war. Denn bevor der Herr Sodom und Gomorra vernichtete, war sie bis nach Zoar hin wie der Garten des Herrn, gleichwie Ägyptenland.

Die Kenntnis über entsprechende Bibelgeschichte wird vorausgesetzt. Der anonyme Verfasser umschreibt die gegensätzlichen Lebenswelten weiter wie folgt:

Sieh aber nicht nur aus das Land,
 Sieh Himmel an, und auf die Hand,
 So Seegen und die Fülle schenket.
 GOTT macht ein irrdisch Paradies,
 (Selbst Sodom war es das so hieß)*
 Wenn er so Erd als Wolken lenket.

Damit spielt er auf Gott als Lenker des Weltgeschehens an. Zum Schluss bittet der anonyme Verfasser Gott, die Menschen zu trösten, indem er sich auf Psalm 80,20 bezieht:

Indessen, HErr GOTT Zebaoth,
 Du Helfer in der größten Noth,
 Wo niemand weiß uns zu erretten.
 Erhebe doch dein Angesicht,

⁹⁸⁶ Das dem Churfürstentum Sachsen, 1763, VD18 10407219.

Laß leuchten uns dein volles Licht,
Zerschmeiß des Unglücks harte Ketten.

In der Ode *An das Publicum bei der Feyer des Friedens* von 1763 wird auf den Wiederaufbau der Kirchen verwiesen:

Ihr Tempel, die ihr sonst nur Raub und Noth geschaut,
Die nun, sie Gott zu weihn, der Bürger wieder baut!
Ihr alle, preiste ihn, den Gott, den wir erheben
Und zeuget es, wie viel sein Wohlthun uns gegeben!⁹⁸⁷

Die Bedeutung der Religion im gesellschaftlichen Leben wird dadurch verdeutlicht. Gleichzeitig verweisen die Zeilen auf den Frieden von Gottes Gnade, wie er bereits in den vorhergehenden Zeitabschnitten poetisch beschrieben wurde. Den Gott gegebenen Frieden finden wir auch bei dem Pfarrer Daniel Neumann und dem Stargarder Diakon Samuel Gottfried Sperling.⁹⁸⁸ Der Leibarzt und Schriftsteller Daniel Wilhelm Triller verweist sogar auf das Unvermögen der Beamten im Friedensprozess:

Daß der Friede so gar nahe uns im Neuen Jahre, wär!
Dieß war über allen Glauben, aller Möglichkeit zu schwer.
Alles war ja so verwirrt, und zusammen eingeflochten,
Daß die allerklügste auch mit der Staatskunst, nichts vermochten,
Noch den Ausgang sehen konnten: dennoch aber gieng es an,
Und der Friede ward geschlossen: Warlich! das hat Gott gethan. [...] ⁹⁸⁹

Und auch Samuel Tiefensee resümiert: „Der Herr giebt Friede in unsern Mauren, und Heil in unsern Pallästen, Seegen auf unsern Fluren und lauter Wonne auf unsern Gassen.“⁹⁹⁰ Und weiter heißt es bei dem Rektor aus Stargard:

Regenten, Fürsten und Landesväter sind auf Erden die sichtbaren Statthalter Gottes [...] weil sie die sonst unsichtbare Gottheit gleichsam unter den Menschen sichtbar machen und an sich vorstellen, durch die Weisheit Gottes allein sich regieren lassen, damit sie in ihrem Regimente dergleichen Entschließungen fassen, und nur solche Endzwecke bewürken, als der Gottheit zustehen.

Der Friede ist somit ein Geschenk Gottes und kein Resultat politischer Strategien. So betont Johann J. Vetter in seiner *Feierlichen Rede* anlässlich des Geburtstags des Markgrafen von Brandenburg-Ansbach:

⁹⁸⁷ An das Publicum bey der Feyer, 1763, VD18 11258330.

⁹⁸⁸ Vgl. Neumann, Ode an das Vaterland, 1763, VD18 11861444. Sperling, Ode, 1763, BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.

⁹⁸⁹ Triller, Zwey moralische Gedichte, 1763, VD18 10592385.

⁹⁹⁰ Tiefensee, Rede und Ode, 1763, BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.

Monarchen! werfet euch mit Scepter und mit Kron, Samt eurem ganzen Volck, vor seiner Hoheit Trohn, Kommt, ihr Gewaltigen! preist seinen grossen Nahmen, Lob, Ehr und Preiß sey Gott, rufft Halleluja Amen!⁹⁹¹

Johann Gottfried Seyfert schreibt in seinem Singspiel von einem Frieden, der „von Gott verliehn“ wurde.⁹⁹²

Das Motiv des von Gott gegebenen Friedens begegnet der Leserschaft auch in den Dichtungen von 1740 bis 1763 durchgängig, weswegen zu Gunsten der Gesamtdarstellung auf die Auflistung weiterer Beispiele an dieser Stelle verzichtet wird. Im Gegensatz zu den vorherigen Untersuchungen sei jedoch angemerkt, dass das Motiv des von Gott gegebenen Friedens parallel zu und im Kosmos einer absolutistischen Herrscherdarstellung in den Texten steht und in keinem Gegensatz dazu gesehen wird. Auch trotz aufklärerischer zeitgenössischer Tendenzen scheint das Bild des göttlichen Friedens zu bestehen. Der Hofprediger und Aufklärer Karl Friedrich Wegener (1734–1782), dessen Ode dem preußischen Kurfürsten huldigt, fasst zusammen: „Der Friedensfürst hat obgesiegt!“⁹⁹³

Und bei Johanne Wilhelmine Louise Groh lenkt Gott die Fürsten im Friedensprozess:

Du König des Himmels und Herr der Erden!
 Der alle Regenten und Kön'ge der Welt
 Zu Fürsten erhebt und läßet sie werden,
 Des Arm Sie bedeckt und lebend erhält;
 Du bist es, der Sie noch genädigst regieret,
 Daß in Europa wird Friede versprühet.⁹⁹⁴

Groh verweist damit auf die Untrennbarkeit von weltlicher und göttlicher Macht. Die *Ode Gott und Friedrich schenket uns Friede* von 1742 mahnt die Bevölkerung in mehreren Strophen zu ewiger Dankbarkeit Gott gegenüber:

Kommt, und fällt vor Gott jetzt nieder,
 Ihr, die sein Geschenk erfreut.
 Singet Dank- und Freudenlieder
 Dem, dem ihr es schuldig seyd! [...]

⁹⁹¹ Johann J. Vetter, Feierliche Rede, welche an dem hohen Geburts-Tag des durchlauchtigsten Fuersten und Herrn, Herrn Christian Friedrich Carl Alexander, Marggrafens zu Brandenburg-Onolzbach etc. etc. am 24. Febr. 1763 ... öffentlich abgeleget, und zugleich der geschlossene Frieden zwischen Preussen und Oestreich ... besungen worden, Schwabach 1763, BSB München Sig: 4 Diss. 3612.

⁹⁹² Johann Gottfried Seyfert, Der von Gott Deutschland geschenkte Friede In einem Singspiel vorgestellt von der Musik übend- und liebenden Gesellschaft in Augsburg, [Augsburg] 1763, VD18 15238458.

⁹⁹³ Wegener, Der von Sr. Maiestät [...] geschlossene Friede, 1763, VD18 11338156.

⁹⁹⁴ Groh, Ode, 1763, VD18 10565078.

Steht im Glauben, flieht die Laster!
 Treibt mit Gott und Schrift nicht Spott!
 Und es sey euch nichts verhaßter,
 Als der Undank gegen Gott!

Endlich: hört nicht auf zu bethen,
 Ob der Krieg gleich aufgehört.
 Weil vor Gottes Thron zu treten
 Euch Vernunft und Bibel lehrt.⁹⁹⁵

Die Dankbarkeit drückt sich in einem tugendhaften Leben aus, wie es bereits in den Dichtungen von 1648 schon geschrieben stand. Noch 1763 stellt der Burgstädter Pfarrer Samuel Benjamin Fehre (1704–1772) in seinem *Denkmal der Freude* die Dankbarkeit und christliche Erziehung in den Vordergrund seiner Dichtung. Die Dankbarkeit gegenüber Gott solle niemals enden und die Kinder sollen entsprechend fromm erzogen werden, damit der Krieg als Strafe Gottes nicht wieder Einzug hält.⁹⁹⁶ Fehres Ode ist in ihrer Gesamtheit allein auf Gott ausgerichtet und drückt Dankbarkeit ihm gegenüber aus. Er verweist auf Exodus 1–15. Gott als Retter der Israeliten wird dadurch analog zu einem Retter seiner Gläubigen allgemein:

Sein Israel noch aufzurichten,
 Und es nun heilsamlich zu sichten,
 Das ist des treuen Vaters Sinn,
 Deß kannst du, liebes Land, dich freuen,
 Drum sprich gerührt: Ich bin von neuen
 Durch Gottes Gnade, was ich bin.⁹⁹⁷

Der Theologe Fehre umschreibt in seinem Danklied den neuen Frieden als Landfrieden, wobei anzunehmen ist, dass er sich hier auf eine regionale Begrenzung bezieht – nämlich auf das Kurfürstentum Sachsen.⁹⁹⁸ Fehre hatte in Leipzig studiert und war seit 1742 Pfarrer in Burgstädt.

Ausführlicher als Fehre appelliert Samuel Tiefensee in seiner *Rede und Ode* an den Glauben in Gott und verweist auf die Geschichte der Israeliten, um in Erinnerung zu rufen, dass Gott den wahren Gläubigen am Ende immer hilft, auch wenn die Situation aussichtslos erscheint.⁹⁹⁹

⁹⁹⁵ Vgl. Gott und Friedrich, 1742, VD18 10065997.

⁹⁹⁶ Vgl. Fehre, *Denkmal der Freude*, 1763, WLB Stuttgart Sig: Theol.oct.K.1353.

⁹⁹⁷ Fehre, *Denkmal der Freude*, 1763, WLB Stuttgart Sig: Theol.oct.K.1353.

⁹⁹⁸ Samuel Benjamin Fehre, *Denkmal der Freude über den wieder geschenkten Landes-Frieden*, Chemnitz 1763, WLB Stuttgart Sig: Theol.oct.K.1353.

⁹⁹⁹ Tiefensee, *Rede und Ode*, 1763, BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1374

Auch Johann Ludwig König ruft zur Ehrung des Gottvaters auf:

Eil, frohes Volk! zum Heiligthum,
Bring nun dem höchsten Dank und Ruhm,
Und ehre ihn mit deinen Liedern!¹⁰⁰⁰

König ruft die Menschen auf, in die Kirche zu gehen und zu beten. Die Menschen sollen dem Gott zujauchzen und in Andacht seiner Gnade danken, ihn verehren und seine Botschaft überall verkünden, so der aufgeklärte Hofprediger Karl Friedrich Wegener in seiner Ode.¹⁰⁰¹ In der Ode *An das Publicum bey der Feyer das allgemeinen Friedens in Hamburg* beschreibt der unbekannt Verfasser, wie die Hamburger*innen singen und beten und so ihrem Gott während der Feierlichkeiten huldigen:

Ja, Bürger, deren Herz das ganze Glück erkennet,
Das unsre Stadt genoß, seyð dankbar, willig gönnet
Den Lehren, die der Herr euch pred'gen läßt, Gehör!
Was fodern sie? Nur dies: Dient nicht den Lastern mehr!
Laßt euch Religion, und die Vernunft regieren,
Und euch die Mode nicht, wie feige Slaven, führen!¹⁰⁰²

Auch hier wird zu einem Leben nach den Maximen der christlichen Tugenden aufgerufen. Untugendhaftes Verhalten wird verurteilt, womit eine Wertevermittlung über den Text einhergeht, die den friedlichen Zustand innerhalb der Gesellschaft stabilisieren soll.

In seinem *Sendschreiben eines sächsischen Cavaliers* setzt der Verfasser die Geschichte der Israeliten analog zu den Ereignissen des Zweiten Schlesischen Krieges bzw. des Österreichischen Erbfolgekriegs.¹⁰⁰³ Den Stamm Ephraims vergleicht er dabei mit den Sachsen. Plünderungen und Grausamkeiten werden geschildert, jedoch nicht explizit mit zeitgenössischen Ereignissen namentlich verknüpft. Im Kontext wird dennoch deutlich, dass der Verfasser durch die biblische Geschichte die zeitgenössischen Verhältnisse schildert.

Zur Umschreibung der neuen Friedenszeit ziehen die Verfasser des Untersuchungszeitraums auch das Motiv der Schwerter, die zu Pflugscharen umfunktioniert werden, heran. So schreibt der Minister und Mitglied der Deutschen Gesellschaft zu Frankfurt/Oder Siegmund Claudius Pape (Lebensdaten unbekannt) vom Soldaten, der zum Ackergerät greift:

Schau! Wie der emsige Soldat
Nach blutreich-ausgestreuter Saat
Die schönen Friedens-Garben bindet!
Wie er die blossen Arme streift!

¹⁰⁰⁰ König, Die Schuldigkeit der Menschen, 1763, HAAB Weimar Bb, 4:37 (2) (a).

¹⁰⁰¹ Vgl. Wegener, Der von Sr. Maiestät [...] geschlossene Friede, 1763, VD18 11338156.

¹⁰⁰² An das Publicum bey der Feyer, 1763, VD18 11258330.

¹⁰⁰³ Vgl. Sendschreiben eines sächsischen Cavaliers, 1746, VD18 11857188.

Wie frölig er zum Pflugschar greift,
Un, statt Cypressen, nun die Lorber-Crängtze windet!¹⁰⁰⁴

Bei Christoph Otto von Schönaich, der von Gottsched 1752 mit dem Lorbeerkranz gekrönt wurde¹⁰⁰⁵, heißt es 1763: „Laß, statt der Spieße, Sichel glänzen, Zerbrich das ungerechte Schwert.“¹⁰⁰⁶ Und in der anonym veröffentlichten *Friedens-Hymne* liest man:

Vom Himmel ewig und bestimmt
Zum Denkmahl seiner Kraft,
Die Schwerster nun zu Sichel krümmt,
Pflugscharen aus Spießen schafft.¹⁰⁰⁷

Samuel Gotthold Lange schreibt, dass Gott „Ceres neue Waffen“ formt.¹⁰⁰⁸ Für Heinrich August Bussius gehört der Plug zu den Werkzeugen Gottes:

Sein glattgeschärfter Pflug verbessert wüste Fluren,
Die würksam der fruchtbare Thau überreift,
Und bald entweichen Sie, des Krieges wilde Spuren,
Indem er die schwirrende Sichel ergreift.¹⁰⁰⁹

Der Pfarrer Samuel Christian Lappenberg (1720–1788) kombiniert die Stelle mit der Überführung vom Soldatenstand zu einem friedlichen Bürger:

Des Kriegers Auge wird nicht mehr von Bosheit glimmen,
ihn schmelzt der Menschheit weicher Zug,
er wird sein mordend Stahl mit Lust zur Sichel krümmen;
und das unnütze Schwerdt zum Pflug [...] ¹⁰¹⁰

Und Daniel Wilhelm Triller, der 1763 Dekan der medizinischen Fakultät in Wittenberg war, gibt die Bibelstelle in einer Kampfrhetorik wieder, wenn er von „blanken Sichel“ schreibt, die auf den Feldern „glänzen“.¹⁰¹¹ Weitere Beispiele ließen sich

¹⁰⁰⁴ Pape, Ode, 1748, VD18 10033203. Heermann bindet das Motiv wie folgt poetisch in seinen Text ein: „Und was man erst als Schwerd gesehen, muß itzt als Sichel, Saaten mähen.“ (Heermann, Ode auf den Frieden, 1746, VD18 1151664X). Auch Hornbostel arbeitet das Bild in seine Dichtung ein: „Jetzt kann ein ungebognes Schwert, das seine Flure nicht mehr verheret, zu deiner Lust dein Pflugschar werden.“ (Hornbostel, Der Friede aus der Hand Georgs des Andern, 1749, VD18 11854006).

¹⁰⁰⁵ Vgl. Artikel „Schönaich, Otto Freiherr von“ von Hugo Jentsch in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 32 (1891), S. 253–254.

¹⁰⁰⁶ Schönaich, Ode auf den Frieden, 1763, VD18 1058739X.

¹⁰⁰⁷ Friedens-Hymne, 1763, VD18 10081887.

¹⁰⁰⁸ Vgl. Lange, Der Glorreiche Friede, 1763, VD18 10343423.

¹⁰⁰⁹ Bussius, Patriotisches Vergnügen, 1763, VD18 10316078.

¹⁰¹⁰ Lappenberg, Friedenslied, 1762, VD18 1118891X.

¹⁰¹¹ Vgl. Triller, Zwey moralische Gedichte, 1763, VD18 10592385.

hinzufügen.¹⁰¹² Auf mehreren Bedeutungsebenen impliziert das Motiv die Wiederherstellung des Friedens. Es galt als Zeichen des Wandlungsprozesses von Krieg zu Frieden. Aus der biblischen Deutung, die Wiederherstellung des Völkerfriedens, kann das Motiv vor dem Hintergrund der Lebenswirklichkeit der Zivilbevölkerung auch auf ökonomischer Ebene funktionieren. Finanzielle und materielle Belastungen führten oftmals zu Notstand und Mangel. Die wirtschaftliche Produktion war auf den Krieg ausgerichtet und nach Beendigung eines solchen galt es, die Kriegsressourcen für den friedlichen Alltag umzulegen. Als Zeichen der Abrüstung ist es darüber hinaus ebenfalls zu verstehen. Auch die Wiedereingliederung der Soldaten in die Zivilgesellschaft kann in dem Motiv gelesen werden.

In seiner *Ode auf den Frieden* von 1746 kennzeichnet Gottlieb Ephraim Heermann darüber hinaus die Regierungszeit Friedrich August II. von Sachsen als Zeit von Gerechtigkeit und Friede und verweist damit auf Ps 85,11.¹⁰¹³ Und auch die Dichtungen zum Hubertusburger Frieden beziehen sich auf das Tugendpaar. So schreibt der Diakon Sperling aus Stargard in seiner Ode: „Laß Friede und Gerechtigkeit sich stets in Friedrichs Ländern küssen.“¹⁰¹⁴ Auch die Beschreibung als geschwisterliche Beziehung wird im 18. Jahrhundert weiterhin verwendet:

Gerechtigkeit kommt nun zurück,
 Sie thut mit Freuden einen Blick
 Auf Teutschland, sieht den edlen Friede:
 Die Schwester winkt, die sie nun küßt
 Der Friede, so die Treue grüßt,
 Hier ist sogleich die ächte Güte.¹⁰¹⁵

Die verwandtschaftliche Beziehung impliziert eine enge Verbundenheit. Statt Gerechtigkeit wird jedoch auch das Recht als juristische Grundlage des Friedens genannt:

¹⁰¹² So schreibt Richter: „So bleib den Schwert, in deiner Scheide, verroste, blutbenetzte Scheide, ihr Spieße, werdet sichelkrumm. Zum Morden ausgedachte Waffen, jetzt sollt ihr andern Nutzen schaffen, geht hin und pflügt nunmehr den grünen Acker um.“ (Richter, Vom Kriege und Frieden, 1763, UB Braunschweig Sig: 2300-0388). Ähnliche Formulierungen finden sich bei Schumacher, Ungnad, Vetter, Heermann und Hornbostel. Auch in der *Ode auf den Frieden* in der memmingschen Festbeschreibung wird auf den veränderten Nutzen und den neuen, friedlichen Alltag der Soldaten hingewiesen, die wieder ihrer ursprünglichen Arbeit nachgehen können: „Die Schwerdter biegen sich in krumme Sichel nieder, das leere Feld findt seinen Sämann wieder.“ Memmingsens Freude, 1763, VD18 15235785. Darin der Abschnitt: Ode auf den Frieden.

¹⁰¹³ Vgl. Heermann, Ode auf den Frieden, 1746, VD18 1151664X.

¹⁰¹⁴ Sperling, Ode, 1763, BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.

¹⁰¹⁵ Das dem Churfürstenthum Sachsen, 1763, ULB Halle Sig: Pon Vd 3102, QK. Die Schwestern Recht und Friede sollen sich auch in der Ode *Das Vergnügen bey dem Frieden* küssen. Siehe dazu *Das Vergnügen bey dem Frieden*, 1763, HAAB Weimar Sig: 240924 – A.

Dir [dem Friede] eilt die Wahrheit zu,
 euch wird das Recht begegnen,
 Grüßt, Schwestern, euch mit treuem Kuß.¹⁰¹⁶

Auch hier soll die Schwesternschaft von Recht und Frieden deren enge Bindung, möglicherweise sogar Abhängigkeit betonen.

Noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nutzt der Pfarrer Samuel Christian Lappenberg das Bild des Tierfriedens, um seine Vorstellungen einer zukünftigen Friedenszeit zu artikulieren:

Einst werden Wolf und Lamm auf Einer Weide scherzen:
 der Skorpion verlernt den Stich,
 ein Knabe spielt mit ihm: in frommer Eintracht Herzen
 Pandur, Kosack und Preusse sich.¹⁰¹⁷

Analog zu den Tieren schreibt Lappenberg hier von den verschiedenen Ländern, die zukünftig friedlich miteinander umgehen sollen.

Zudem formulieren die Dichtungen auch den Wunsch nach einem „ewigen Frieden“. 1763 schreibt ein unbekannter Verfasser über Friedrich den „größten Held“: „Nur das Ende dieser Erden muß das Ende dieses Friedens seyn.“ Erst der Untergang der gesamten Welt soll damit das Ende des Friedens markieren. Der Schüler Georg Karrer setzt die Beständigkeit des Friedens mit der Religion gleich: „O möchte doch, wie sie [die Religion], der Friede ewig wahren, und ihre Stimm der ganze Erdkreis hören!“¹⁰¹⁸ In einer Ode zum Separatfrieden zwischen Russland und Preußen heißt es: „O! daß der Friede ewig werde! O! würd er bald doch allgemein!“¹⁰¹⁹ Der Konsistorialpräsident Karl Philipp Wilhelm von Wehrkamp grenzt die Dauer des Friedens auf eine überschaubare Zukunft ein, wenn er von „unsre[r] Zeit“ schreibt, in der der Janustempel geschlossen werden soll. Der Wunsch nach ewigen Frieden bleibt über den Untersuchungszeitraum bis heute erhalten.¹⁰²⁰

Insgesamt hat die Untersuchung der religiösen Motive gezeigt, dass die Dichtungen des 18. Jahrhunderts an den traditionellen biblischen Bildern, die im Zusam-

¹⁰¹⁶ Das dem Churfürstenthum Sachsen, 1763, ULB Halle Sig: Pon Vd 3102, QK.

¹⁰¹⁷ Lappenberg, Friedenslied, 1762, VD18 1118891X.

¹⁰¹⁸ Memmings Freude, 1763, VD18 15235785. Darin der Abschnitt: Ode auf den Frieden.

¹⁰¹⁹ H.A.H., Der Friede zwischen Rußland und Preussen, 1762, VD18 10561366.

¹⁰²⁰ Weitere Beispiele aus den Oden sind: Bussius, Patriotisches Vergnügen, 1763, VD18 10316078, Hornbostel, Der Friede aus der Hand Georgs des Andern, 1749, VD18 11854006 sowie Schmid, Die vollkommene Freude Preußischer Unterthanen, 1746, VD18 11828064, außerdem Triller, Zwey moralische Gedichte, 1763, VD18 10592385 sowie Wehrkamp, Das Beruhigte Deutschland, 1763, VD18 11338466. Siehe zur aktuellen Debatte Dieter Hüning u. Stefan Klingner, ... jenen süßen Traum träumen. Kants Friedensschrift zwischen objektiver Geltung und Utopie (= Staatsverständnisse), Baden-Baden 2018 ebenso anknüpfend an zeitgeschichtliche Fragestellungen Gabriele Metzler, Ewiger Frieden?: Zur Bedeutung und Haltbarkeit von Nachkriegsordnungen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte: APuZ 65. 2015, S. 10–16 und Alfred Hirsch, Denkwege des Friedens. Aporien und Perspektiven, Aachen 2007.

menhang mit Frieden stehen, festhalten. Gott als oberste Instanz lenkt weiterhin die Geschicke der Welt und belohnt die Christen mit dem Frieden, nachdem sie Buße und Andacht geleistet haben. Die prominente Verwendung des Topos nach Mi 4,1–4 (Schwerter zu Pflugscharen) ist auf seine verschiedenen Verständnisebenen zurückzuführen, die sowohl christliche als auch wirtschaftliche und gesellschaftliche Folgen von Krieg und Frieden beschreiben. Formal ist auffällig, dass die biblischen Motive sprachlich mehr in die Texte eingebaut wurden, während die Dichtungen des Barocks sie teilweise nahezu wörtlich wiedergaben oder entsprechende Marginalien angefügt hatten, die die Stelle der Heiligen Schrift nannten. Solche Hinweise finden sich im 18. Jahrhundert in den Texten nicht mehr wieder.

5.3.2 Antike Huldigung und göttliche Hilfe – die antiken Motive 1740–1763

Der Rekurs auf traditionelle Bibelmotive lässt vermuten, dass auch die antiken Traditionen in den Dichtungen des 18. Jahrhunderts weiterhin zu finden sind. Die exemplarischen Beschreibungen der Friedensfeier haben bereits gezeigt, dass Friedensrepräsentationen konstant auf antike Motive und Topoi zurückgriffen, um den Begriff „Frieden“ inhaltlich zu füllen. Doch gab es dabei Bilder, die besonders häufig verwendet wurden und wenn ja, wie lassen sich solche Phänomene erklären?

Wie bereits in den Dichtungen zuvor, wird auch hier die Friedensgöttin Irene/Pax als Friedensbringerin und Zeichen der neuen Zeit angeführt. Der Eisenacher Geschichtspräsident Karl Wilhelm Schumacher schreibt Irene „lodernde Dankaltäre“ zu, durch die sie geehrt werden soll.¹⁰²¹ Bevor Irene jedoch wieder in das deutsche Reich kommt, wird zunächst beschrieben, wie sie dieses verlässt: „[...] Unwillig flieht sie zu den Sternen, und mit ihr flieht der Teutschen Glück“. Nach Abschluss des Friedens herrscht die Friedensgöttin wieder und „Mars verschwindet“. Die Verbreitung der Friedensnachricht übernimmt dabei Aurora:

Sie (Aurora) eilt auf ihrem goldnen Wagen,
Amalien zu erst zu sagen:
Irene sey vor Weimars Thor.

Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach empfängt die Nachricht mit Freude und ruft Irene zu: „Zieh ein, beglück mein ganzes Land!“.¹⁰²² Der Friede in Sachsen nach dem Siebenjährigen Krieg wird in mehreren Oden von Irene in das Land gebracht.¹⁰²³ Beim *Vergnügen beym Frieden* soll die Friedensgöttin ihr Füllhorn auf die Menschen regnen lassen, damit „sogar die Wüste grünt vor [ihrem] Fuß“.¹⁰²⁴

¹⁰²¹ Schumacher, Ode, 1763, VD18 10410384.

¹⁰²² Ebd.

¹⁰²³ Siehe dazu: Das in Frieden Jauchzende Sachsen, 1763, VD18 10407219 sowie Beulwitz, Der Friede geschlossen zu Hubertusburg 1763, VD18 10546413 und Wehrkamp, Das Beruhigte Deutschland, 1763, VD18 11338466.

¹⁰²⁴ Das Vergnügen beym Frieden, 1763, HAAB Weimar Sig: 240924 – A.

Der Siebenjährige Krieg wird in der Forschung oft als Weltkrieg bezeichnet und auch die Zeitgenossen waren sich seiner überkontinentalen Ausbreitung bereits bewusst. So schreibt Gesler:

Von hier aus [Hubertusburg] muß Mercurius
Die Botschaft von so großen Dingen
Auch wieder durch Europa bringen!¹⁰²⁵

Die Verkündung der Friedensnachricht in ganz Europa impliziert die Ausbreitung des Konflikts. Der Krieg konzentrierte sich jedoch nicht auf Europa, denn Großbritannien und Frankreich fochten einen Stellvertreterkrieg in Amerika und Indien aus.

Neben der Friedensgöttin Irene werden auch andere Gottheiten aus der antiken Mythologie in den Dichtungen erwähnt. Sie können dabei unterschiedliche Rollen einnehmen, ihre Charakteristika orientieren sich jedoch an den antiken Traditionen. Mercurius als Boten des Friedens nutzt so beispielsweise Samuel Tiefensee. In der Einladungsschrift zu den Friedensfeierlichkeiten in Stargard 1762 beschreibt er ausführlich die Herkunft des Mercuriusstabes, seine Bedeutung und seine antiken und heidnischen Überlieferungstraditionen.¹⁰²⁶ Der Stab des Mercurius dient als Symbol der Boten, Herolde und Gesandten. Tiefensee verweist darauf, dass der Stab Frieden stiftet und schlägt hier einen Bogen zu den Gesandten und dem Instrument der Verhandlung:

Darum heisset es: Es habe sich Mercurius des ihm von dem Apollo gegebenen Stabes zum Friedensmachen bedienet, welches nichts anders bedeuten soll, als daß die Rede dasjenige Mittel sey, durch welches Bündnisse errichtet, und folglich auch Friede gemachet worden.

In der antiken Überlieferung tauscht Mercurius mit Apollo seine Leier gegen den Stab und der Stab macht Feinde zu Freunden, so steht es bereits bei Vergil lib. VIII, 138.

Einen anderen Zugang wählt der Schriftsteller und Buchhändler Johann Georg Gesler mit einer Versammlung der antiken Götter, wobei Jupiter den Göttern vorsteht. Jeder Gott ist einem Landesherrn zugewiesen. So entspricht Jupiter Kaiser Franz I., Apollo steht für Friedrich II. und Neptun stellvertretend für Georg III. von Großbritannien. Den Kriegsgott Mars stellt Adolf Friedrich von Schweden dar, den „erhabner Prinz! Im kalt- und fernen Norden“.¹⁰²⁷

¹⁰²⁵ Gesler, Das durch den herrlichen Frieden berühmt gewordene Schloß Hubertusburg, 1763, VD18 10065660.

¹⁰²⁶ Vgl. Tiefensee, Von dem Friedensstabe, 1763, VD18 11929871.

¹⁰²⁷ Georg III. von Großbritannien wird auch in anderen Oden mit Neptun gleichgesetzt. Dabei handelt es sich um eine Anspielung auf die „Seefahrernation“ Großbritannien. Siehe dazu H.A.H., Der Friede zwischen Rußland und Preussen, 1762, VD18 10561366. Hier wird der britische König mit Neptuns Attribut, dem Dreizack, beschrieben.

Eine der oft genannten Figuren in den Dichtungen ist darüber hinaus Phöbus.¹⁰²⁸ Phöbus war der Beiname des antiken Gottes Apollon. Er war der Gott des Lichts, des Frühlings und der Künste (besonders der Dichtkunst).

Daneben gehört Mars als Gegenspieler Irenes ebenfalls zu den Hauptgestalten. Als Herr des Eisens und als Kriegsgott findet er sich in einem Großteil der untersuchten Dichtungen wieder.¹⁰²⁹

Nach antiker Tradition greifen die Dichtungen von 1740 bis 1763 auch auf pflanzliche Motive, wie Ölbaum, Lorbeerkranz oder Palmenzweige zurück. Der Ölbaum oder ein Olivenzweig können dabei als bloße Naturerscheinung auftreten, dem Herrscher zugeschrieben sein oder als Attribut der Friedensgöttin genannt werden.¹⁰³⁰ So schreibt Gottfried Ephraim Heermann:

Verwegner schweig! Irene winket!
Die nun den ersten Oelzweig weißt
Sieh! des Verderbens Hochmuth sinket,
Da sie ihm Muth und Stahl entreißt.¹⁰³¹

Der Ilmenauer Schüler König assoziiert die Friedenszeit mit dem Grünen des Ölbaums.¹⁰³² Auch der Geschichtspräsident Karl Wilhelm Schumacher drückt seine Hoffnung durch den symbolischen Ölbaum aus:

Vielleicht seh ich im Land der Sachsen
Den Oelzweig bey der Raute wachsen!
Vielleicht schmückt Dresden sein August!
Mich dünkt, ich höre Gellerts¹⁰³³ Saiten,
Mich dünkt, er spielt mit süßen Freuden
Von Leipzigs froher Jubellust.¹⁰³⁴

Der „Friedenzweig“ sei außerdem entsprossen¹⁰³⁵, der Ölzweig blühe in Sachsen¹⁰³⁶ oder „der Ölzweig grünt; wir leben wieder“¹⁰³⁷ heißt es in anderen Beispielen. Zur Beschreibung des Separatfriedens zwischen Russland und Preußen 1762 steht

¹⁰²⁸ Siehe dazu Schumacher, Ode, 1763, VD18 10410384 sowie Wehrkamp, Das Beruhigte Deutschland, 1763, VD18 11338466.

¹⁰²⁹ Siehe dazu exemplarisch: Bussius, Baumeister, Gesler, Schumacher, Lange (Aufzählung unvollständig).

¹⁰³⁰ Wehrkamp, Das Beruhigte Deutschland, 1763, VD18 11338466.

¹⁰³¹ Heermann, Ode auf den Frieden, 1746, VD18 1151664X.

¹⁰³² König, Die Schuldigkeit der Menschen, 1763, HAAB Weimar Bb, 4:37 (2) (a): „Die Zwietracht weicht, der Oelbaum grünt [...]“.

¹⁰³³ Christian Fürchtegott Gellert (1715–1769) war ein deutscher Dichter und Moralphilosoph, der in Leipzig wirkte.

¹⁰³⁴ Schumacher, Ode, 1763, VD18 10410384.

¹⁰³⁵ Vgl. Das in Frieden Jauchzende Sachsen, 1763, VD18 10407219.

¹⁰³⁶ Vgl. Triller, Zwey moralische Gedichte, 1763, VD18 10592385.

¹⁰³⁷ Vgl. Wegener, Der von Sr. Maiestät [...] geschlossene Friede, 1763, VD18 11338156.

in einer anonymen Ode, dass „der Oehlzweig sproßt statt Lorbeer-Reiser“. ¹⁰³⁸ Damit drückt der Verfasser aus, dass kein Sieger aus diesem Konflikt hervorging, sondern Friedrich II. und Peter III. gleichermaßen als Friedensstifter erinnert werden sollen. Auch das biblische Motiv Gen 8,11, eine Taube, die mit dem Olivenzweig im Schnabel geflogen kommt, findet sich in den Dichtungen wieder. ¹⁰³⁹ Das wiederkehrende Motiv des Ölbaums beschreibt der Rektor Samuel Tiefensee wie folgt:

Der Oehlbaum ist bey den Alten von ungemein vieler Bedeutung gewesen; er ist als ein Bild des Friedens, der Erweichung dessen was verhärtet ist, des Ackerbaues, der Glückseligkeit, der Verzeihung, der Allmosen, der Anrufung in Bedrängnissen, der Sanftmuth, der Ewigkeit, der Leibesübungen, des Putzes, des Sieges, der Fettigkeit, der Fröhlichkeit, der Hofnung und der Häuslichkeit oder der guten Wirtschaft vorgestellt worden. ¹⁰⁴⁰

Tiefensee geht hier auf die antike Tradition des Motives ein und zählt dessen Bedeutungen auf. Der preußische Oberamtsrat Ludwig Wilhelm von Langenau spricht bereits im Titel vom „lorbeerreichen Friedensstifter“ und meint damit Friedrich II. ¹⁰⁴¹ Der Lorbeerkranz als Attribut eines triumphierenden Herrschers taucht in den Dichtungen nach absolutistischer Manier des 18. Jahrhundert verstärkt auf. Vor allem Friedrich II. wird dabei mit dem Kranz bedacht. So wird für den preußischen König „der Lorbeerkrantz aufs herrlichste geflochten, Oelzweige dargereicht/sein Nahm verewigt [...]“. ¹⁰⁴² Häufig finden sich Ausdrücke wie „mein lorbeerreicher Held“, der „bepalme Friedrich“ oder „mein palmenreicher Held“, um den Hohenzoller als Sieger darzustellen. ¹⁰⁴³ Als Sieger kann auch die Gerechtigkeit hervorgehen, wie beispielsweise in der *Ode über die Glückseligkeit des Friedens* beschrieben. ¹⁰⁴⁴ Bei Gesler wird Friedrich II. bildlich von dem Siebergewächs umgeben:

Und Friedrichs grosses Fürsten-Haupt,
Das über allen Neid erhoben,
Durch ganz Erstaunungswürdige Proben
Mit ewgen Lorbern ist umlaubt! ¹⁰⁴⁵

Die Huldigung geht weiter, indem seine Rolle als Landesvater, Fürst und General betont wird, denn immerhin war es nicht üblich, dass die Landesherren persönlich

¹⁰³⁸ Vgl. H.A.H., Der Friede zwischen Rußland und Preussen, 1762, VD18 10561366.

¹⁰³⁹ Vgl. Lappenberg, Friedenslied, 1762, VD18 1118891X.

¹⁰⁴⁰ Tiefensee, Von der vormaligen Abbildung des Friedens, 1762, BSB München Sig: Film R 2001.281,NWA-1436.

¹⁰⁴¹ Vgl. Langnau, Schlesiens freudenvolles Danckopfer, 1746, VD18 11857188.

¹⁰⁴² Vgl. Schmid, Die vollkommene Freude Preußischer Unterthanen, 1746, VD18 11828064.

¹⁰⁴³ Vgl. Stöckel, Das befreyte Schlesien, 1745, VD18 10813543 sowie ebd., Die rühmliche Zurückkunft des Königes, 1746, VD18 11830352.

¹⁰⁴⁴ Vgl. Memmingsens Freude, 1763, VD18 15235785. Darin der Abschnitt: Ode über die Glückseligkeit des Friedens.

¹⁰⁴⁵ Gesler, Das durch den herrlichen Frieden berühmt gewordene Schloß Hubertusburg, 1763, VD18 10065660.

an den Kampfhandlungen teilnahmen, meist wurden die Feldzüge aus der Ferne dirigiert.

Als Friedensstifter wird Friedrich II. indessen dargestellt, wenn er mit dem Attribut des Olivenzweigs beschrieben wird:

So steht dein Schicksal, heldenreiches Sachsen,
 Bey deinem Sieger, dessen Zorn du reiztest.
 Du bebst, und Friedrich wunderbare Rache
 Schenkt die den Oelzweig.¹⁰⁴⁶

Die Palme ist ebenfalls ein häufiges Motiv im Zusammenhang mit Frieden. So schreibt der Schüler König, dass das goldene Haar des Friedens mit Palmenblättern geschmückt sei. Der Diakon Samuel Gottfried Sperling aus Stargard beschreibt den Abzug der preußischen Truppen, die „umlaubt mit frischen Friedens-Palmen“ die Kriegsgebiete verlassen.¹⁰⁴⁷ Der schwarzburgisch-rudolstädter Kammerjunker Carl Wilhelm Ludwig Beulwitz schreibt, wie das Schloss Hubertusburg von „Friedens-Palmen nun umlaubt“ war, nachdem die Verhandlungen erfolgreich abgeschlossen wurden.¹⁰⁴⁸ Und Samuel Gotthold Lange, Mitglied der preußischen Akademie der Wissenschaften, stellt den Einzug Friedrichs II. ebenfalls geschmückt von Palmen dar:

Nun ruh auf lorbeerrischen Palmen
 Der König. Du, sein Unterthan,
 Erheb in heiligen Freuden-Psalmen
 Den Wunder-GOTT, der dis gethan.¹⁰⁴⁹

Die botanischen Motive wurden seltener auch den Generälen der Kabinettskriege zugeschrieben. So schreibt der schlesische Staatssekretär Christian Gottlob Stöckel: „O Mars! Verschone doch den Kern von deinen Söhnen, den, dessen graues Haupt so manche Lorbern krönen!“¹⁰⁵⁰ Mit diesen „Söhnen“ meint er die preußischen Generäle. Bei dem Minister Siegmund Claudius Pape bindet der Soldat in der Friedenszeit statt Zypressen- nun Lorbeerkränze.¹⁰⁵¹

Zur Darstellung der herrschaftlichen Sieger wird auch die Schließung des Janustempels als Zeichen des Triumphs über den Krieg in den Oden zahlreich verwendet. Als Friedensstifter ist Friedrich II. bei dem preußischen Oberamtsrat Ludwig Wilhelm von Langenau für die Schließung des Tempels verantwortlich:

¹⁰⁴⁶ Stöckel, An den Dresdner Frieden, in: Ebd. Gedichte, 1748, VD18 11609729.

¹⁰⁴⁷ Vgl. Sperling, Ode, 1763, BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.

¹⁰⁴⁸ Vgl. Beulwitz, Der Friede geschlossen zu Hubertusburg, 1763, VD18 10546413.

¹⁰⁴⁹ Lange, Der Glorreiche Friede, 1763, VD18 10343423.

¹⁰⁵⁰ Stöckel, Das befreyte Schlesien, 1745, VD18 10813543.

¹⁰⁵¹ Vgl. Pape, Ode, 1748, VD18 10033203.

So schliesset Friedrich auch des Janus offenen Tempel
 Und giebt dem Erdencyreiß ein herrliches Exempel,
 Wie sich ein grosser Geist bey seinem Glück verhält.¹⁰⁵²

Und auch Stöckel schreibt dem preußischen König diese Verantwortung zu:

Der Sterne Fürstinn lenkt die fahlen Rosse
 Schnell, doch nicht einmal durch den krummen Laufkreis,
 Weil ER [Friedrich II.] o Janus! Völkern deine Pforten
 Oeffnet und schliesset.¹⁰⁵³

Darüber hinaus gibt eine Ode die Ausrufungssituation des Friedens wieder, worauf hin eine unbekannte Menschenmenge ungläubig nachfragt, ob der Janustempel nun tatsächlich geschlossen werde.¹⁰⁵⁴

1763 schließt jedoch auch August III. von Polen den Tempel und gibt den Menschen „Fried und Ruh“, so heißt es in einer sächsischen Ode.¹⁰⁵⁵ Heinrich August Bussius lässt Janus den „blutigen Tempel“ selbst verschließen.¹⁰⁵⁶ Auch Karl Philipp Wilhelm Wehrkamp und Daniel Wilhelm Triller gehen in ihren Oden jeweils auf den Janustempel ein und beschreiben freudig dessen Schließung.¹⁰⁵⁷ Samuel Tiefensee widmet eine seiner Reden anlässlich der Stargarder Friedensfeierlichkeiten 1763 dem Janustempel, seiner Bedeutung und Tradition. Dabei beschreibt er den Aufbau des Tempels und erörtert die römische Geschichte hinsichtlich vormaliger Schließungen. Er verweist auf Überlieferungen, die angeben, Augustus habe den Tempel dreimal geschlossen. Andere argumentieren dagegen und halten diese Angabe für eine fehlerhafte Übersetzung bzw. Überlieferung. Janus selbst beschreibt Tiefensee als „de[n] erste[n] König in Italien, von dem die Römer abstammen“. König Numa habe den Tempel schließlich in Rom erbauen lassen. Tiefensee leitet außerdem die Darstellungen des doppel- oder mehrköpfigen Janus folgendermaßen her:

- 1) Ein Kopf steht für die Römer, der andere für die Sabiner, die schließlich vereint werden (bildlich im Körper).
- 2) Ein Gesicht sieht in die Zukunft, das andere in die Vergangenheit.
- 3) Die beiden Köpfe sind jeweils der Eingang und der Ausgang der Welt.
- 4) Die Köpfe stehen für Krieg und Frieden, Klugheit und Unwissenheit.
- 5) Die Köpfe sind Sinnbild der neuen Zeit (neues Jahr) und des Endes.¹⁰⁵⁸

¹⁰⁵² Langnau, Schlesiens freudenvolles Danckopfer, 1746, VD18 11857188.

¹⁰⁵³ Stöckel, An den Dresdner Friede, in: Ebd., Gedichte, 1748, VD18 11609729.

¹⁰⁵⁴ Vgl. Zufällige Gedanken, 1746, VD18 11799307.

¹⁰⁵⁵ Vgl. Das in Frieden Jauchzende Sachsen, 1763, VD18 10407219.

¹⁰⁵⁶ Vgl. Bussius, Patriotisches Vergnügen, 1763, VD18 10316078. Auch auf dem Flugblatt *Deutschland! Beglückte Friedenpost* schließt Janus den Tempel selbst zu. Vgl. Deutschland. Beglückte Friedenspost, o! höchst erfülltes Hoffen, Augsburg 1763, GNM Nürnberg Sig: HB 14796, Kapsel 1220.

¹⁰⁵⁷ Vgl. Triller, Zwey moralische Gedichte, 1763, VD18 10592385 sowie Wehrkamp, Das Beruhigte Deutschland, 1763, VD18 11338466.

¹⁰⁵⁸ Vgl. Tiefensee, Von dem Janus-Tempel, 1763, BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.

Im 18. Jahrhundert finden sich darüber hinaus in den Friedensdichtungen ebenfalls Verweise auf die Schäferei. Der Schüler Georg Karrer schreibt in seiner Ode an den Frieden:

Der sichre Hirt treibt die Heerde
 Von Feinden ungeschreckt, auf fett begraßte Erde,
 Und jauchzt dem Wiederhall ein frohes Liedchen zu.¹⁰⁵⁹

Mit gleicher Intention schreibt der Rektor aus Holzminden, Friedrich Wilhelm Richter:

Kommt mit uns sehet in den Häcken
 Die satten Heerden sicher stecken,
 Die Hirten ohne Sorgen gehn.¹⁰⁶⁰

Und bei Heinrich August Bussius liest man:

Die muntre Heerde trabt an ihres Schäfers Seite,
 Belustigend singt er ihr voriges Lied,
 Begierig warten sie der längst vermißten Weyde,
 Die ferner kein wütend Getümmel entzieht.¹⁰⁶¹

Die Beschreibung einer sicheren Landschaft, charakterisiert durch den Schäfer, der seine Schafe nun wieder auf der Weide hüten kann, ohne feindliche Überfälle zu befürchten, wird auch im Text eines Flugblatts zum Frieden von Aachen verwendet.¹⁰⁶²

Der Frieden wird zudem immer mit dem Attribut „gülden“ und die zukünftige Zeit als „golden“ beschrieben.¹⁰⁶³ Der Bibliothekar und Dichter Gottfried Ephraim Heermann markiert den Zustandswechsel von Krieg zu Frieden mit dem Wechsel zu der „goldenen Zeit“.¹⁰⁶⁴ Der aus Memmingen stammende Johann Georg Gesler nutzt in seiner poetischen Schrift den Ausdruck „güldne Schätze“, wenn er die politischen Strategien der Landesherren hinterfragt:

¹⁰⁵⁹ Memmingens Freude, 1763, VD18 15235785. Darin der Abschnitt: Ode auf den Frieden.

¹⁰⁶⁰ Richter, Vom Kriege und Frieden, 1763, UB Braunschweig Sig: 2300-0388.

¹⁰⁶¹ Bussius, Patriotisches Vergnügen, 1763, VD18 10316078.

¹⁰⁶² Vgl. Daß durch den zu Aachen den 18. Octobr 1748 glücklich geschlossenen General-Definitiv-Fridens-Tractat und dadurch hergestellte allgemeine Ruhe höchst erfreute Land und Reich, [s.l.] 1748, SUB Göttingen Sig: DD97 D 21. Darin heißt es: „Der Schäffer kan voll Lust die Schaafte im grünen schauen“.

¹⁰⁶³ Siehe dazu Zufällige Gedanken, 1746, VD18 11799307, Fabricius, Ode, 1742, VD18 10858431, H.A.H., Der Friede zwischen Rußland und Preussen, 1762, VD18 10561366, Richter, Vom Kriege und Frieden, 1763, UB Braunschweig, Sig: 2300-038, Scheibel, Ode, 1746, VD18 11829192, Schmid, Die vollkommene Freude Preußischer Unterthanen, 1746, VD18 11828064.

¹⁰⁶⁴ Vgl. Heermann, Ode auf den Frieden, 1746, VD18 1151664X.

Warum? hat aller Prinzen Macht,
 Der Staaten mächtiges Gesetze,
 Der stolzen Ruhe güldne Schätze
 Nicht ehender zu Stand gebracht?¹⁰⁶⁵

Gesler stellt hier recht offensiv die rhetorische Frage, weswegen der Frieden nicht schon eher wiederhergestellt werden konnte.

Der aufgeklärte Schriftsteller Karl Wilhelm Ramler stellt dar, wie Friedrich in einem „goldne[n] Wagen“ einfährt.¹⁰⁶⁶ Dieses Bild beinhaltet zudem verschiedene Bedeutungen. Zum einen wird Friedrich II. als Friedensbringer dargestellt, zum anderen steht der goldene Wagen für den goldenen Frieden, der jedoch eines Wagenlenkers bedarf. Anna Luise Karsch beschreibt den Einzug des Friedens als „goldne Flügel“, die über das Land rauschen¹⁰⁶⁷ und Heinrich August Bussius schreibt in seiner Ode an mehreren Stellen vom Glanz des Friedens.¹⁰⁶⁸

Bei den antiken Motiven haben sich besonders zwei als präsent herausgestellt. Lorbeer-, Palmen- oder Olivenkränze funktionieren in den Dichtungen vor allem als huldigende Elemente. Indem der Landesherr, in den meisten Fällen Friedrich II., gekrönt wird, stellen die Texte ihn als Sieger dar. Gleichzeitig siegt der Frieden über den Krieg, was auf einer moralischen Ebene sowohl die Tugenden über die Untugenden gewinnen lässt als auch gleichzeitig den Landesherrn als tugendhaft darstellt. Gleiches gilt für die Schließung des Janustempels. Beide Motive lassen sich panegyrisch gut in die Texte einbauen. Die verwendeten Motive und Topoi dienen der Huldigung der Landesherren und fügen sich dadurch in das absolutistische Herrscherbild der Zeitgenossen ein, wodurch gesellschaftliche und politische Aspekte der Epoche implizit in den Dichtungen abgebildet werden. Insgesamt halten die Friedensdichtungen an den traditionellen, antiken Bildern fest.

¹⁰⁶⁵ Gesler, Das durch den herrlichen Frieden berühmt gewordene Schloß Hubertusburg, 1763, VD18 10065660.

¹⁰⁶⁶ Vgl. Ramler, Ode auf die Wiederkunft des Königes, 1763, VD18 1040371X. Zum Einzug in Berlin ist auch ein Flugblatt überliefert: Fridericus Rex Borussiae Elector Brandenburg; Friedrichs nach dem den 15. Febr. 1763 zu Hubertusburg erfolgten Frieden erfreulicher Einzug zu Berlin den 30 Mertz, [s.l.] [1763], Staatsbibliothek zu Berlin Sig: Einbl. YB 8948 m.

¹⁰⁶⁷ Vgl. Karsch, An Gott bei dem Ausruf des Friedens, in: Gedichte von Anna Louisa Karschin, geb. Dürbach, Berlin 1797, S. 129f.

¹⁰⁶⁸ Vgl. Bussius, Patriotisches Vergnügen, 1763, VD18 10316078. Siehe außerdem Sperling, Ode, 1763, BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.

5.3.3 Natur- und Geräuschmetaphorik

Zum Gesamtbild einer Friedensbeschreibung gehört auch in den Dichtungen ab 1740 die Wahrnehmung einer veränderten Naturlandschaft. Wie bereits eingangs gezeigt, stammen die meisten Dichtungen aus Territorien, die direkt von Kampfhandlungen und Truppendurchzügen betroffen waren. Zu erwarten sind daher detaillierte Beschreibungen von Verwüstungen, die gleichzeitig mit Eintreffen des Friedens in die Beschreibung von erblühender Natur umgewandelt werden.

Mit dem Ende des Krieges erholt sich die Natur in den betroffenen Gebieten. Das Ausbleiben von Truppendurchmärschen, Schlachten auf offenen Feldern und von Plünderungen der Felder und Gärten durch Soldaten führten zur einsetzenden Regeneration der Landschaft, wie auch der Sekretär der Deutschen Gesellschaft zu Göttingen Hornbostel sie beschreibt:

Stirb nicht, veralternde Natur,
Die Freude soll dich mit beleben.
Blüht, Kräuter, auf der Göttin Spur,
Ihr den verdienten Kranz zu geben.
Fruchtbarer Herbst, zieh langsam fort,
Schweig du, des Winters alter Nord,
Verbirg dein brausendes Gefieder.
Du Freund des Lenzen, junger West,
Kom du, erheitre dieses Fest,
Und laß dich lieblich bei uns nieder.¹⁰⁶⁹

Metaphorisch wird dieser Vorgang auch durch die Änderung des Wetters beschrieben:

Wien, nebst Dreßden und Berlin
Jauchzet nach dem Kriegs=Getümmel,
Seht die Wetter sich verziehn,
Seht den aufgeklärten Himmel.¹⁰⁷⁰

Schön- bzw. Schlechtwetter werden hier analog zu Frieden bzw. Krieg gesetzt. Der Brieger Staatssekretär Christian Gottlob Stöckel schreibt davon, wie „die Sonne die Nacht [räumt], wie uns der Feind das Feld [...]“¹⁰⁷¹

Der Siebenjährige Krieg hatte in einigen Gebieten besonders schlimme Verwüstungen angerichtet. So behandeln die Gedichte dieser Zeit in unterschiedlicher Intensität immer wieder die Wiederaufnahme der Landwirtschaft und das Erblühen der Natur, womit die Versorgung der Bevölkerung und der Wunsch nach Sicherheit einhergehen.¹⁰⁷²

¹⁰⁶⁹ Hornbostel, Der Friede aus der Hand Georgs des Andern, 1749, VD18 11854006.

¹⁰⁷⁰ Scheibel, Ode, 1746, VD18 11829192.

¹⁰⁷¹ Stöckel, Die rühmliche Zurückkunft des Königes, 1746, VD18 11830352.

¹⁰⁷² Siehe beispielsweise An das Publicum bey der Feyer, 1763, VD18 11258330.

Das Motiv des Lichtes und der Helligkeit für den Frieden bleibt ebenfalls weiterhin erhalten. So steht in der ersten Strophe der *Ode über die Glückseligkeit des Friedens*, dass ein „Strahl vom allerreinsten Lichte“ dem lyrischen Ich erscheint.¹⁰⁷³ Weiter heißt es:

O Frühling! deine stolze Pracht
 War nie so schön! Wie glänzt die Sonne!
 Die hohe Fichte grünt: Die sanfte Wiese lacht:
 Und alles lebt und fühlet Wonne!

Der Frühling, als Jahreszeit des Wachstums, wird hier als Bote des Friedens beschrieben. Auch der Diakon Samuel Gottfried Sperling beschreibt in seiner Ode: „Jtzt kommt, im güldnen Glanz und Schöne, Des Friedens prächtges Licht und Sonne.“¹⁰⁷⁴ Und der Burgstädter Pfarrer Samuel Benjamin Fehre schreibt von der „Friedens Frucht“, die durch Gottes Segen auf die Erde kommt.¹⁰⁷⁵ Der direkte Wiederaufbau einer Region wird dagegen bei dem Pfarrer Daniel Neumann angesprochen:

Lausitz! Baue
 Städte, Aue,
 Steig aus deiner Nacht empor.
 Durch die Wolken, die dich deckten
 Und mit ihrem Donner schreckten,
 Bricht ein neuer Glanz hervor.¹⁰⁷⁶

Neumann beschreibt poetisch, wie sich das Gebiet im heutigen Sachsen nach Kriegsende erholt. Die Sehnsucht nach einer ertragreichen Landwirtschaft und dem Erblühen der Natur geht auch einher mit der Beschreibung von Fruchtbarkeit, wie sie bei dem aufgeklärten Schriftsteller Karl Wilhelm Ramler zu finden ist:

¹⁰⁷³ Memmingsens Freude, 1763, VD18 15235785. Darin der Abschnitt: Ode über die Glückseligkeit des Friedens. Auch Gesler schreibt in seiner Ode über die „hold[er] FriedensSonne“ (Gesler, Das durch den herrlichen Frieden berühmt gewordene Schloß Hubertusburg, 1763, VD18 10065660).

¹⁰⁷⁴ Sperling, Ode, 1763, BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1374. Ähnliche Lichtmetaphoriken finden sich auch in anderen Oden. So wird in der Ode *Das in Frieden Jauchzende Sachsen* von einem „Friedensstrahl“ gesprochen, der auf die Menschen herab scheint und den Frieden in ganz Europa ausbreitet. In der Ode von Beulwitz scheint seit den Friedensverhandlungen in Sachsen die Friedenssonne wieder. Und auch Brehme beschreibt das Licht als Assoziation des Friedens, dass das „Unglückwetter Graus“ zertrümmert (Vgl. *Das in Frieden Jauchzende Sachsen*, 1763, VD18 10407219, Beulwitz, *Der Friede geschlossen zu Hubertusburg*, 1763, VD18 10546413, Brehme, *Das über den beglückten Hubertusburger Frieden hocheufreute Sachsen*, 1763, SLUB Dresden Sig: Hist.Sax.C.1094,misc.21). Ebenso Bussius, *Patriotisches Vergnügen*, 1763, VD18 10316078, Lange, *Der Glorreiche Friede*, 1763, VD18 10343423 oder Triller, *Zwey moralische Gedichte*, 1763, VD18 10592385.

¹⁰⁷⁵ Vgl. Fehre, *Denkmal der Freude*, 1763, WLB Stuttgart Sig: Theol.oct.K.1353.

¹⁰⁷⁶ Neumann, *Ode an das Vaterland*, 1764, VD18 11861444.

Ihr Jungfrau, deckt mit immergrünen Zweigen,
 Mit einem ganzen Lorbeerhain
 Den Weg! Mischt Blumen, die der offenen Erd' entstiegen,
 Und frühe Blüthe drein!¹⁰⁷⁷

Auf diese Art und Weise wird auch bei dem Rektor aus Holzminden, Friedrich Wilhelm Richter, eine lebendige Natur beschrieben:

Nun fliehen die geschwärtzten Schatten,
 Die unsren Kreis verdunkelt hatten,
 Der Himmel heitert sich und lacht.
 Jauchzt, Völker, lobt den Herren der Sterne,
 Jetzt ist sein Arm von uns nicht ferne;
 Jetzt seht ihr seine Huld, die unsre Ruhe macht.

Wann sich des Winters Trost verliehret,
 und neues Licht die Felder zieret:
 So lebt die tote Erde auf;
 Dann prangen Felder, Garten, Auen.
 Es lachtet alles, was wir schauen,
 Der Stroh durchirrt mit Lust den neugebahnten Lauf.¹⁰⁷⁸

Die „tote Erde“, so Richter, wird wieder belebt und Dunkelheit weicht dem Licht. Die Fruchtbarkeit hält Einzug in die Natur, um die Menschen zu versorgen:

Das Ungewitter ist vorbei,
 Wir sehen uns der Sorgen frey,
 Des Regens Sturm hat aufgehört.
 Die Sonne blickt, der Himmel lacht,
 Und nach der trüben Wolken Nacht,
 Wird uns ein Gnaden=Schein gewähret.

Der Regenbogen und sein Licht,
 Ermuntert unser Angesicht
 Es reizt sein Schmuck und bunte Farben;
 Allein, kaum sehn wir diese Pracht,
 So ist es hin, was wir betracht
 Muß Aug und Sinn auf ewig darben.¹⁰⁷⁹

¹⁰⁷⁷ Ramler, Ode auf die Wiederkunft des Königes, 1763, VD18 1040371X.

¹⁰⁷⁸ Richter, Vom Kriege und Frieden, 1763, UB Braunschweig Sig: 2300-0388.

¹⁰⁷⁹ Das dem Churfürstenthum Sachsen, 1763, ULB Halle Sig: Pon Vd 3102, QK.

Der unbekannte Verfasser arbeitet hier vor allem mit einer Wettermetaphorik. Der Wunsch nach der Wiederaufnahme der Landwirtschaft artikuliert sich teilweise zeitgleich mit dem Rekurs von Mi 4,1–4:

Sein [der Bauer] glattgeschärfter Pflug verbessert wüste Fluren,
Die wüksam der fruchtbare Thau überreift,
Und bald entweichen sie, des Krieges wilde Spuren,
Indem er die schwirrende Sichel ergreift.¹⁰⁸⁰

Heinrich August Bussius schreibt vom „schöpferischen Lenz“, der sich über das Land senke und umschreibt das Aufblühen der Natur allegorisch:

Da schöpft jetzt die Natur Ergötzlichkeit aus Quellen,
Die schmerzendes Drangsal erst giftig erstickt,
Wenn sie sich den Genuß des Lebens herzustellen
Mit tausend erquickenden Reizungen schmückt.¹⁰⁸¹

Karl Wilhelm Schumacher, seit 1759 Subrektor am Gymnasium in Eisenach, lässt den Landmann wieder „mit Vergnügen“ das Land bestellen, außerdem „kleiden“ sich nun die Wälder wieder und

[d]ie Gärten schmücken sich von neuen,
Und ihrer jungen Bäume Reihen
Bewegen froh ihr grünes Haupt;
Weil sie kein schreckensvoller Krieger,
Aus Furcht für einen nahen Sieger,
Dem Gärtner zur Verschanzung raubt.¹⁰⁸²

Schumacher lässt hier geschickt auch die Auswirkungen der Truppendurchzüge einfließen, die auf Verwüstung abzielten. Auch Daniel Wilhelm Triller, Dekan der medizinischen Fakultät Wittenberg, nennt die Wiederaufnahme der Landwirtschaft und damit das Heranwachsen einer gesunden Naturlandschaft als Zeichen der Friedenszeit: „Die Gesundheit bey der Krankheit, und ein holder Frühlingsschein gegen einen strengen Winter; dieses kann der Friede seyn.“¹⁰⁸³

Die Naturmotive werden jedoch nicht nur verwendet, um den Frieden zu beschreiben. So nutzt Karl Wilhelm Schumacher besonders Lichtmetaphorik in seiner Ode zur Huldigung Friedrichs II.:

Wo ehemals eine milde Zähre,
Der Menschheit und Küstrin zur Ehre
Des großen Friedrichs Aug geziert,
Da weicht die Nach den hellen Strahlen,

¹⁰⁸⁰ Bussius, *Patriotisches Vergnügen*, 1763, VD18 10316078.

¹⁰⁸¹ Ebd.

¹⁰⁸² Schumacher, *Ode*, 1763, VD18 10410384.

¹⁰⁸³ Triller, *Zwey moralische Gedichte*, 1763, VD18 10592385.

die kunstreich dessen Namen mahlen,
Den seiner Völker Qual gerührt.¹⁰⁸⁴

In den Dichtungen anlässlich des Friedens von Hubertusburg lässt sich zudem das Bild der Ruhe fast in der Hälfte der Dichtungen finden.¹⁰⁸⁵ Siegmund Claudius Pape schreibt zum Frieden von Aachen, dass nun die „schöne Friedens-Stille“ geschätzt werden solle.¹⁰⁸⁶ Die Ruhe kann dabei, wie der Friede selbst, von Gott gestiftet werden: „Der Himmel giebt uns Ruhe!“¹⁰⁸⁷ Ebenso treten Friede und Ruhe immer zusammen auf, sie bedingen sich gegenseitig: „Der Friede kommt! Die Ruhe eilt!“¹⁰⁸⁸ „Ruhe und Segen“ sollen über alle Länder kommen.¹⁰⁸⁹ Am Schluss von Daniel Neumanns *Ode an das Vaterland* heißt es: „Deus nobis haec otia fecit.“ (Gott hat uns diese Ruhe gebracht)¹⁰⁹⁰. Ruhe steht hier jedoch nicht nur für die Geräuschkulisse, sondern auch für Sicherheit. Erst wenn ein geordneter Alltag wieder möglich ist, können Wirtschaft und Landwirtschaft wieder profitabel funktionieren. Der Holzmindener Rektor Richter beschreibt es so:

Seht, wie die Ruhe baut und bessert,
Wie sie verschönert und vergrößert,
Wie sie die Nahrung schützt und mehrt!
Wer soll nun in den Friedenssitzen
Der Welt uns unsrem Lande nützen?
Die Wissenschaft, die Kunst und was den Frieden ehrt.¹⁰⁹¹

Richter setzt Ruhe hier mit Stabilität des Friedens gleich, die zu wirtschaftlichen und kulturellen Gewinnen führt. Auch der Eisenacher Subrektor Karl Wilhelm Schumacher knüpft diese Wünsche und Assoziationen an die Ruhe. Irene bringt Ruhe nach Sachsen und „kommt, gleich einem milden Regen“ über das Land und sorgt so für „reichen Segen in ausgedürnte[n] Felder[n]“.¹⁰⁹² Dieses Beispiel zeigt die Verzahnung der einzelnen Bilder zu einem großen imaginierten Bild des Friedens und seinen Folgen. Ruhe wird zudem als Ereignislosigkeit verstanden, wie Thomas

¹⁰⁸⁴ Schumacher, Ode, 1763, VD18 10410384.

¹⁰⁸⁵ Von 27 Dichtungen kommt das Motiv Ruhe in 12 Texten vor. Neben den bereits genannten: Pelargus, Bey dem Schützen-Convivia, 1763, VD18 1058997X, Sperling, Ode, 1763, BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1374, Brehme, Das über den beglückten Hubertusburger Frieden hocherfreute Sachsen, 1763, SLUB Dresden Sig: Hist.Sax.C.1094,misc.21 sowie Karsch, An Gott bei dem Ausruf des Friedens, in: Gedichte von Anna Louisa Karschin, geb. Dürbach, Berlin 1797, S. 129f und Lange, Der Glorreiche Friede, 1763, VD18 10343423 ebenso Wegener, Der von Sr. Maiestät [...] geschlossene Friede, 1763, VD18 11338156.

¹⁰⁸⁶ Pape, Ode, 1748, VD18 10033203.

¹⁰⁸⁷ An das Publicum bey der Feyer, 1763, VD18 11258330.

¹⁰⁸⁸ Memmingens Freude, 1763, VD18 15235785. Darin der Abschnitt: Ode über die Glückseligkeit des Friedens.

¹⁰⁸⁹ Vgl. König, Die Schuldigkeit der Menschen, 1763, HAAB Weimar Bb, 4:37 (2) (a).

¹⁰⁹⁰ Neumann, Ode an das Vaterland, 1764, VD18 11861444.

¹⁰⁹¹ Richter, Vom Kriege und Frieden, 1763, UB Braunschweig Sig: 2300-0388.

¹⁰⁹² Vgl. Schumacher, Ode, 1763, VD18 10410384.

Althaus zusammenfasst: „Frieden ist nur ein Synonym dafür, dass nichts passiert.“¹⁰⁹³

Neben den materiellen Assoziationen der zukünftigen Friedenszeit wird die sinnliche Erfahrung der „künftig dauerhaftere[n]“ Ruhe immer wieder genannt.¹⁰⁹⁴ So schreibt der Hochschullehrer Friedrich August Cartheuser in seiner Ode: „Die Tochter des Olymps, die Ruhe kehrt zurück; [...]“.¹⁰⁹⁵ Ruhe wird zu einem wertvollen Zustand. Sie ist Voraussetzung, um die verschiedenen Wünsche der Bevölkerung überhaupt realisieren zu können. „Die Ruhe, die die Wohlfarth stützt, wird nun durch ewge Huld erneuet“ schreibt Tiefensee.¹⁰⁹⁶

Auch der Pfarrer Samuel Christian Lappenberg betont ihren Wert: „[...] der Reiche spiegelblanke Ruh [...]“¹⁰⁹⁷. Gleichzeitig kann dieser Wunsch nach Ruhe auch durch die Beschreibung der Kriegslautstärke implizit geäußert werden.

Die Umcodierung kriegerischer/friedlicher Instrumente ändert sich bis 1763 nicht. So heißt es in der Ode *An das Publicum bey der Feyer*:

Geweihter Chöre Lob, und der Trompeten Schall,
Des starken Feuerrohrs zerschmetternd lauter Knall,
Und euer froher Ruf durchdringe froh die Wolke:
,Der Herr beglückt sein Volk!‘ – Wohl, ewig Wohl dem Volke!¹⁰⁹⁸

Der Klang der Trompeten wird hier zum Klang der Freude über den Frieden. Und auch in einer Panegyrik auf Friedrich II. lassen sich diese Verknüpfungen finden:

Donnert künftig die Carthaune
Und wird wieder angezündt,
So sey sie die Hall – Posaune
Die nur Freuden-Fest verkündt.
Krachen manchmal die Gewehre
So soll dieses nur allein
Zu des Allerhöchsten Ehre
Und zur Lust des Königs seyn.¹⁰⁹⁹

Der Klang der Carthaune solle zukünftig als Zeichen der Freude verstanden werden. Doch Carthaunen werden auch mit dem Krieg in Verbindung gebracht.¹¹⁰⁰ Marian Füssel schreibt in seiner kürzlich veröffentlichten Studie zum Siebenjährigen Krieg von dem „Hören des Krieges“. Dabei bezieht er sich vor allem auf

¹⁰⁹³ Thomas Althaus, Es ist nichts unnatürliches als der Frieden. Lebensform Krieg und Friedenskunst im 17. Jahrhundert, in: Garber (Hg.) 2002, S. 691–714, hier S. 694.

¹⁰⁹⁴ Tiefensee, Rede und Ode, 1762, BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.

¹⁰⁹⁵ Cartheuser, Ode auf den Frieden, 1762, WLB Stuttgart Sig: A15C/364.

¹⁰⁹⁶ Tiefensee, Rede und Ode, 1762, BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.

¹⁰⁹⁷ Lappenberg, Friedenslied, 1762, VD18 1118891X.

¹⁰⁹⁸ An das Publicum bey der Feyer, 1763, VD18 11258330.

¹⁰⁹⁹ Da Friedrich der größte Held, 1763, VD18 11829796.

¹¹⁰⁰ Vgl. Bussius, Patriotisches Vergnügen, 1763, VD18 10316078.

Selbstzeugnisse und resümiert: „Frühneuzeitliche Klanglandschaften kannten zwei Produzenten extremer Lautstärke: Glocken und Kanonen. Diese beiden lautesten Medien der Frühen Neuzeit treten immer wieder prominent als Gestalter der Klangräume des Krieges auf.“¹¹⁰¹ Die Abwesenheit dieser beiden Klänge wird in den Friedensdichtungen mit der sich wiederholenden Betonung der Ruhe geschildert. Das „Hören des Friedens“ beinhaltet darüber hinaus nicht bloß tatsächliche Geräuschlosigkeit, sondern angenehm konnotierte Klänge, wie Vogelzwitschern oder Instrumente mit hellen Tönen. Ein besonderes Beispiel ist die Ode von Samuel Gotthold Lange *Der Glorreiche Friede*. Hier wird man nach dem Krieg „des stolzen Friedens Donner gellen“.¹¹⁰² Wird der Donner in der Regel mit dem Krieg verbunden, verknüpft der Pietist Lange ihn hier mit dem Frieden und codiert ihn so um. Dadurch sollen die Stärke und Intensität des Friedens dargestellt werden. Das Er tönen der Feldschalmei wird zudem in den Dichtungen zum Frieden von Hubertusburg immer wieder als Beginn der neuen Friedenszeit beschrieben.¹¹⁰³

Die paradiesische Naturbeschreibung, wie sie bereits in den Friedensdichtungen von 1648 nachgewiesen wurde, bleibt hier erhalten. Es kommen weder Motive hinzu noch werden Bilder nicht mehr verwendet. Die Betonung der Ruhe bzw. friedlich konnotierter Töne versteht sich dabei als Vorstellung eines idealen Lebenszustandes – dem Frieden. „Ruhe“ fungiert hier als Stichwort, dessen Verwendung mit der Assoziation von politischer Stabilität und Sicherheit eingeht. Es besteht zudem ein konstanter Wunsch nach florierender Landwirtschaft, durch das gleichzeitige Erblühen der Natur. Dieser Wunsch korreliert dabei direkt mit der jeweiligen Erfahrungssituation. So beziehen sich Texte aus ehemaligen Kriegsgebieten eher auf die Zustandsänderung der Natur, als Texte, deren Veröffentlichungsorte eine räumliche Distanz zum jeweiligen Kriegsgeschehen herstellen. Die Beschreibungen der Zustandsänderungen der Natur sowie das Erblühen der Natur sind quantitativ auffällig. Zurückzuführen ist dies möglicherweise auf die regionale Verankerung der Texte, die zumeist aus vom Krieg betroffenen Gebieten stammen. Die jeweiligen regionalen Begebenheiten werden jedoch nicht individuell thematisiert. Vielmehr bedienen sich die Verfasser einheitlicher Kriegsvorstellungen, die als Kollektivwissen nicht verifiziert werden müssen.

¹¹⁰¹ Füssel 2019, S. 520.

¹¹⁰² Lange, *Der Glorreiche Friede*, 1763, VD18 10343423.

¹¹⁰³ Siehe dazu Bussius, *Patriotisches Vergnügen*, 1763, VD18 10316078 und Triller, *Zwey moralische Gedichte*, 1763, VD18 10592385.

5.3.4 Der Frieden und seine Attribute

Das 18. Jahrhundert war geprägt durch die Werte der Aufklärung.¹¹⁰⁴ Rationales Denken sowie das Streben nach persönlicher Handlungsfreiheit, Bildung und dem allgemeinen Menschenrecht prägten die Epoche. Zudem herrschte eine höhere Empfindsamkeit gegenüber Zerstörung und Leiden in aufgeklärten Kreisen vor. Es scheint daher nur konsequent, die humanen Ansätze oder Ideen dieser Strömung in den Friedensdichtungen zu vermuten, beschäftigten sich aufgeklärte Gelehrte und Philosophen nach ihrem Verständnis doch auch mit der Bedeutung und Definition von Frieden.¹¹⁰⁵

Die moralischen Assoziationen mit Frieden spielten für die gesamte Gesellschaft eine entscheidende Rolle. Die „gesetzmäßig[e] sittlich[e] Lebensart“ kann nur durch Frieden realisiert werden, schreibt beispielsweise der Rektor aus Stargard, Samuel Tiefensee.¹¹⁰⁶ Auch Lappenberg verknüpft 1762 den Frieden neben Wohlstand mit Wahrheit und Recht. Die beiden letztgenannten treten als Personifikationen zusammen mit dem Frieden auf. Dieses Dreiergespann kann nur als Einheit auf die Lebenswelt der Menschen Einfluss nehmen:

Komm, Himmelstochter! laß dein Füllhorn auf uns regnen,
die Wüste grünt vor deinem Fuß:
dir eilt die Wahrheit zu: euch wird das Recht begegnen,
grüßt, Schwestern! euch mit teurem Kuß.¹¹⁰⁷

Um die enge Beziehung zu verdeutlichen, greift Lappenberg zum Bild der Schwestern. Auch in der *Ode über die Glückseligkeit des Friedens* treten Gerechtigkeit und Friede zusammen auf (Anlehnung an Ps 85,11). Beide bedingen sich.¹¹⁰⁸ Friedrich Wilhelm Richter, der Rektor des Gymnasiums Holzminden und Prior des Klosters

¹¹⁰⁴ Auf eine Definition des Begriffs und seiner inhaltlichen Erläuterung soll hier zugunsten des Hauptthemas der Arbeit verzichtet werden. Eine Vielzahl einführender Literatur gibt sowohl einen Überblick über die Epoche als auch genauere Details zu ihrer zeitgenössischen Bedeutung. Siehe dazu Steffen Martus, *Aufklärung. Das deutsche 18. Jahrhundert. Ein Epochenbild*. Berlin 2015, Annette Meyer, *Die Epoche der Aufklärung*. Berlin 2010 sowie Johannes Saltzwedel (Hrsg.), *Die Aufklärung: Das Drama der Vernunft vom 18. Jahrhundert bis heute*. München 2017. Diese Liste ließe sich um fachspezifische Forschungsliteratur erweitern.

¹¹⁰⁵ Als Beispiele wären hier zu nennen Thomas Hobbes, Jean-Jacques Rousseau, David Hume oder John Locke.

¹¹⁰⁶ Tiefensee, *Von der vormaligen Abbildung des Friedens bey den Griechen und Roemern, handelte bey Gelegenheit der oeffentlichen feierlichen Bekanntmachung des zwischen den hohen Hofen Berlin und Petersburg gluecklich geschlossenen Friedens und lud dadurch zu der am 4ten August Vormittags um 10 Uhr in dem Groeningischen illustren Collegio anzustellenden feierlichen Begehung des Friedensfestes geziemend ein M. Samuel Tieffensee ... Collegii Rector und ... Professor., Stargard 1762, BSB München, Sig: Film R 2001.281,NWA-1436.*

¹¹⁰⁷ Lappenberg, *Friedenslied, 1762, VD18 1118891X.*

¹¹⁰⁸ Vgl. Memmingsens Freude, 1763, VD18 15235785. Darin der Abschnitt: *Ode über die Glückseligkeit.*

Amelungsborn, beschreibt in seiner Ode das Zusammenwirken von Frieden und Gerechtigkeit wie folgt:

Schaut hier die Wage auf dem Throne,
 Der Tugend zum gerechten Lohne,
 Zur Strafe dem, was Laster heißt.
 Gerechtigkeit schützt die Gesetze,
 Damit kein Frecher sie verletze:
 Sie führt und braucht das Schwert, das ihr kein Feind entreißt.¹¹⁰⁹

Gerechtigkeit, so Richter, stabilisiert den Frieden. Ein anderer Text besagt:

Gerechtigkeit kommt nun zurück,
 Sie thut mit Freuden einen Blick
 Auf Teutschland, sieht den edlen Friede:
 Die Schwester winkt, die sie nun küßt
 Der Friede, so die Treue grüßt,
 Hier ist sogleich die ächte Güte.¹¹¹⁰

Auch hier werden Friede und Gerechtigkeit wieder als Geschwisterpaar beschrieben. Und Karl Wilhelm Schumacher schreibt: „Nun herrscht allein Gerechtigkeit“ sowie „Ruhe und Sicherheit“.¹¹¹¹ Die Eintracht entreißt bei dem gekrönten Poeten Schönaiach das „fremde Gewehr“.¹¹¹² Konistorialpräsident Karl Philipp Wilhelm von Wehrkamp geht explizit auf die Staaten ein, die als politische Institutionen ausführende Gewalt von Gerechtigkeit darstellen: „Da Friede, Bund und Recht die Staaten sicher machen.“¹¹¹³ Samuel Gotthold Lange fügt noch einen anderen Aspekt hinzu: Der „holde Friede“ kommt nicht unbegleitet, „die Ehre führet ihn herbey.“¹¹¹⁴

Daneben wird auch immer wieder ein weniger eindeutiger Ausdruck verwendet. Das Motiv eines „allgemeinen Friedens“ ist am schwierigsten zu beschreiben. Oftmals wird es als Wunsch formuliert, der nicht weiter spezifiziert wird. So schließt *Der Friede zwischen Rußland und Preussen in einer Ode* mit dem Ausruf, dass der Friede „bald doch allgemein“ werde. Mit dieser Idee eines allgemeinen Friedens geht in dieser Ode insgesamt die Überwindung ständischer, konfessioneller und regionaler Unterschiede einher. Auch die Kriegsmüdigkeit der Bevölkerung wird dadurch artikuliert. Der allgemeine Friede sollte zustande kommen. England und Frankreich traten bereits 1761 in Verhandlungen über einen Frieden. Im September 1762 sollten sie erfolgreich sein. Für Preußen hatte sich die Lage nach dem Separatfrieden leicht entspannt, doch die Machtübernahme Katharinas II. in Russland sorgte für

¹¹⁰⁹ Richter, Vom Kriege und Frieden, 1763, UB Braunschweig, Sig: 2300-0388.

¹¹¹⁰ Das dem Churfürstenthum Sachsen, 1763, ULB Halle, Sig: Pon Vd 3102, QK.

¹¹¹¹ Schumacher, Ode, 1763, VD18 10410384.

¹¹¹² Vgl. Schönaiach, Ode auf den Frieden, 1763, VD18 1058739X.

¹¹¹³ Wehrkamp, Das Beruhigte Deutschland, 1763, VD18 11338466.

¹¹¹⁴ Vgl. Lange, Der Glorreiche Friede, 1763, VD18 10343423.

erneute Spannungen. Preußen und Österreich hatten ihre Verbündeten England und Frankreich verloren. So wurde ab Dezember 1762 zu Friedensverhandlungen auf Schloss Hubertusburg geladen, die am 15.02.1763 erfolgreich zu einem Abschluss gelangten. In einer zweiten Rede von Samuel Tiefensee, dem Rektor aus Stargard, heißt es diesbezüglich: „[...] damit auch bald die noch erfreulichere eifrigst gewünschte Post von einem allgemeinen Frieden unsre Ohren und Herzen mit süßer Wonne erfüllen [...]“.¹¹¹⁵

Die Hoffnung auf einen allgemeinen Frieden zwischen allen Kriegsparteien verbalisiert auch der Pfarrer Lappenberg:

Mit menschlichen Gefühl eilt selbst der Irokese
zu seines Waldes tiefen Ruh.
O Teutschland jauchze hoch; die freundliche Therese
lacht dem versöhnten Friedrich zu.
Nun jauchze, Brandenburg! Auf, auf befreites Sachsen!
August erscheint: das Haupt empor!
Auf Lausitz! Schlesien! wie prächtge Cedern wachsen
Aus euren Aschen schnell hervor!
Berliner Parnaß! was feiren deine Lieder?
hörst du nicht deinen Friederich?
Nun hat sein Sanssouci den Philosophen wieder
hier spricht sein hoher Geist mit Sich,
[...]¹¹¹⁶

Lappenberg vermittelt hier ein Bild einer reichsweiten Einheit im Sinne eines allgemeinen Friedens, indem er die einzelnen Landesoberhäupter direkt nennt.

Die wiedergegebenen Werte passen zwar in die Mentalität der Aufklärung, können aber zusammenfassend nicht als aufklärerisch beschrieben werden. Vielmehr handelt es sich um traditionelle Attribute des Friedens, die auf dessen Beständigkeit und Allgemeingültigkeit abzielen und somit den Frieden als Ideal- bzw. Normalzustand beschreiben. Es werden beständige Werte vermittelt, die dem christlichen Glauben entspringen.

5.3.5 Wohlstand und Überfluss – die Ökonomie des Friedens

Einhergehend mit der Wiederherstellung des politischen Zustands „Frieden“ und dem Erblühen der Natur, werden auch ökonomische Folgen des Friedens in den Friedensdichtungen in unterschiedlicher Intensität beschrieben. Mehrfach wurde bereits darauf verwiesen, dass die Gedichte zum großen Teil aus stark kriegsbeeinträchtigten Gebieten stammen, in denen folglich auch die wirtschaftlichen Folgen des Krieges enorme Auswirkungen auf das Leben der Menschen hatten. So liest

¹¹¹⁵ Tiefensee, Von der vormaligen Abbildung des Friedens, 1762, BSB München Sig: Film R 2001.281,NWA-1436.

¹¹¹⁶ Lappenberg, Friedenslied, 1762, VD18 1118891X.

man in der Geschichte des Siebenjährigen Krieges des Zeitgenossen Johann Wilhelm von Archenholz (1743–1812):

Indessen hatte in dem Laufe dieses Krieges Deutschland außerordentlich gelitten. Ganze Kreise waren verheeret worden, und in allen übrigen war Handel und Gewerbe im stocken; und dieses ohngeachtet der Geldströme aus Frankreich, England, Rußland und Schweden, die theils von den Armeen selbst, theils durch die Subsidien nach Deutschland gebracht wurden.¹¹¹⁷

Die Wiederaufnahme geregelter, wirtschaftlicher Verhältnisse in der Friedenszeit ist daher auch in den Friedensdichtungen poetisch thematisiert und verarbeitet worden. Inwieweit entsprachen diese Beschreibungen jedoch der Realität?

Mit der Wiederaufnahme des geregelten Handels wird in den Dichtungen vor allem die Einstellung von Wohlstand bis hin zum Überfluss assoziiert. Siegmund Claudius Pape, der unbekannte Minister, greift dabei auf die Figur des Merkurs zurück:

Dort, wo mir recht ist, sieht man schon
Gewerb und Handel wieder blühen.
Mercur sitzt steif auf seinem Thron,
Die Kaufmannschaft empor zu ziehen.¹¹¹⁸

Merkur als Gott der Händler sitzt wieder auf seinem Thron, der Handel erblüht. Zu den ökonomischen Folgen gehörten neben der Zerstörung wirtschaftlicher und landwirtschaftlicher Strukturen bzw. die Umstrukturierung auf Kriegswirtschaft auch die Folgen durch die Einquartierungen. Der Görlitzer Rektor Friedrich Christian Baumeister schreibt dazu 1746 in seiner Ode:

Wie seuffzete der Wirth bey seiner Gäste Zahl,
Wie ächzete die Frau, wenn Stube, Kammer, Saal
Mit Mannschafft und Gewehr recht schienen ausgestopffet,
Wenn Werckstatt, Hoff, und Stall von Pferden voll gepfropffet.

Wenn kaum ein Rumgen noch dort auf der Ofen-Banck
Zum sitzen übrig war, wenn Toback, Rauch, und Stanck
Den Wirth, mit Frau und Kind, vertrieben auf den Boden,
Wenn man kaum athmete vor Qualm und heissen Broden.

Wenn ieder sich ein Bett, ein wohlgemachtes Bett
Zu seinem Lager nahm. Da war ein hartes Brett

¹¹¹⁷ Johann Wilhelm von Archenholz, Die Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland von 1756 bis 1763, Karlsruhe 1791.

¹¹¹⁸ Pape, Ode, 1748, VD18 10033203.

Des Bürgers Ruhe-Banck, da muste er indessen
Auf einem Sack voll Stroh der Angst im Schlaflf vergessen.¹¹¹⁹

Baumeister beschreibt hier wie die Soldaten sich gegenüber der Zivilbevölkerung verhielten. 20 Jahre später, vor dem Hintergrund des Siebenjährigen Krieges, heißt es in der Ode *Der Friede zwischen Rußland und Preussen in einer Ode*:

Der Friede komt, die Noth wird minder,
Die Erde lacht als eine Braut,
Der rauhe Nord weht schon gelinder,
Das wüste Feld wird angebaut.
[...]
Es flieht der Krieg und die Beschwerden,
Ein muntre Fleiß schärft Pflug und Schaar,
Die Auen decken frohe Heerden,
Der Halm biegt sich dem Schnitter dar.
Kein Feld-Geschrey am frühen Morgen;
Der Ueberfluß verjagt die Sorgen,
Und gießt das Füllhorn reichlich aus.
[...].¹¹²⁰

Der Überfluss, symbolisch ergossen aus dem Füllhorn, dominiert hier kurze Zeit nach Kriegsende bereits wieder den Alltag. Und der Rektor Samuel Tiefensee betont in seiner Rede, dass der Frieden für eine funktionierende Landwirtschaft unabdingbar sei.¹¹²¹

Preußen erreichte unter Friedrich Wilhelm I. eine wirtschaftliche Stabilität und Prosperität, die es zu einer Wirtschaftsmacht im Reich aufsteigen ließen. Diese Voraussetzungen nutzte Friedrich II. um seine militärische Expansion zu realisieren. Neben seinen kostspieligen Kriegen, gliederte er mit der Eroberung Schlesiens ein sehr fruchtbares Gebiet in sein Territorium ein, siedelte Bauern in trockengelegten Gebiete an und förderte die Seiden- und Baumwollindustrie. Der Bevölkerungsverlust nach dem Siebenjährigen Krieg wird auf ca. 27 Prozent östlich der Oder geschätzt.¹¹²² Es ist erwiesen, dass sich Preußen rasch vom Krieg erholte und sogar den Vorkriegszustand überholte. Gab es 1756 noch 570 077 Einwohner waren es 1763 lediglich rund 50 000 weniger und 1766 bereits 583 148. Staatliche Wiederaufbauhilfen wurden eingerichtet. Ab 1764 zielte Friedrichs Wirtschaftspolitik direkt

¹¹¹⁹ Baumeister, Die Von der Vorsicht nach Sachsen abgeschickte Jrene, 1746, VD18 10311203.

¹¹²⁰ Der Friede zwischen Rußland und Preussen, 1762, VD18 10561366.

¹¹²¹ Vgl. Tiefensee, Von der vormaligen Abbildung des Friedens, 1762, BSB München, Sig: Film R 2001.281,NWA-14367.

¹¹²² Vgl. Wolfgang Neugebauer, Zentralprovinz im Absolutismus. Brandenburg im 17. und 18. Jahrhundert (= Bibliothek der brandenburgischen und preußischen Geschichte, Bd. 5), Berlin 2001, S. 135.

auf Stabilisierung und Zunahme des Staatshaushaltes ab.¹¹²³ Im gewerblichen Bereich gab es nach der Kriegskonjunktur erst einmal einen Einbruch, gefolgt von Konkursen, Rezessionen und einer Finanzkrise.¹¹²⁴ Ingrid Mittenzwei betont, dass die Zeit kurz nach dem Siebenjährigen Krieg für Preußen eine schwere Zeit bedeutete. Besonders die ländlichen Gegenden, allen voran Pommern und Schlesien, waren stark vom Krieg gezeichnet.¹¹²⁵ Friedrich II. verglich die Lage Schlesiens mit derjenigen Brandenburgs nach dem Dreißigjährigen Krieg und stellte drei Millionen Taler zur Verfügung, um die Kriegsschäden zu beseitigen. Außerdem erhielten die Einwohner sechs Monate Steuererlässe. Häuser wurden wiederaufgebaut, die Kontributionsschulden gesenkt und eine Münzreform angewiesen.¹¹²⁶ Auf die Zahl der Opfer und deren Bedeutung für die Gesellschaft gehen die Dichtungen in ihrem Pathos der Freude jedoch nicht ein.

Samuel Christian Lappenberg beschreibt in seinem *Friedenslied* die (erhofften) zukünftigen wirtschaftlichen Verhältnisse:

Auf, banger Landmann! schau, bald heben deine Felder
sich aus dem Chaos grün empor.

[...]

Des Kriegers Auge wird nicht mehr von Bosheit glimmen,
ihn schmelzt der Menschheit weicher Zug,
er wird sein mordend Stahl mit Lust zur Sichel krümmen;
und das unnütze Schwerdt zum Pflug:

[...]

Vergnügt bestellt er die väterlichen Saaten
und ebnet das durchwühlte Land:

Dazwischen sinnet er auf Friedrichs grosse Thaten,
bewundert seinen Ferdinand.¹¹²⁷

Der Wunsch nach Wohlstand und Überfluss wird konstant an die künftige Friedenszeit geknüpft.¹¹²⁸ Erst im Frieden kann Überfluss überhaupt angehäuft werden und ein neuer Wohlstand kann einkehren.¹¹²⁹

¹¹²³ Vgl. Ingrid Mittenzwei, Preußen nach dem Siebenjährigen Krieg: Auseinandersetzungen zwischen Bürgertum und Staat um die Wirtschaftspolitik (= Schriften des Zentralinstituts für Geschichte/Zentralinstitut für Geschichte), Berlin 1979, S. 13.

¹¹²⁴ Vgl. Neugebauer 2001, S. 163ff.

¹¹²⁵ Vgl. Mittenzwei 1979, S. 9. Bei Archenholz liest man: „Ganz Hinter-Pommern, und ein Theil von Brandenburg, war eine Einöde.“ (vgl. Archenholz, Die Geschichte des Siebenjährigen Krieges, 1791).

¹¹²⁶ Vgl. Füssel 2019, S. 480.

¹¹²⁷ Lappenberg, Friedenslied, 1762, VD18 1118891X.

¹¹²⁸ Siehe An das Publicum bey der Feyer, 1763, VD18 11258330, König, Die Schuldigkeit der Menschen, 1763, HAAB Weimar, Bb, 4:37 (2) (a), Lange, Der Glorreiche Friede, 1763, VD18 10343423 und Triller, Zwey moralische Gedichte, 1763, VD18 10592385.

¹¹²⁹ Vgl. Bussius, Patriotisches Vergnügen, 1763, VD18 10316078.

Und in der *Ode über die Glückseligkeit des Friedens* wird zusammengefasst, wozu der Überfluss als Mittel zum Zweck diene: „Der Überfluß verjagt die Sorgen“.¹¹³⁰

Der Aufklärer und Hofprediger Karl Friedrich Wegener beschreibt in einem kurzen Moment auch die Folgen für die Staaten bzw. die Staatenbildung:

Aus Gräbern werden Saaten steigen,
Und volle Aehren Halme beugen,
Wo man uns sonst nur Leichen wieß.¹¹³¹

Hier bezieht sich Wegener eindeutig auf Preußen.

In der ein Jahr nach Kriegsende erschienenen *Ode an das Vaterland am Friedensfeste den 21. März des 1763. Jahrs* schreibt der Pfarrer Daniel Neumann über Kursachsen:

Schutt und Leiden,
Sind die Zeichen,
Und das Denkmal unsrer Zeit
Dessen Schwärze nicht vergehet,
weil ein werthes Zittau stehet,
und weil Sachsens Herrlichkeit,
Dreßdens Glanz, der Städte Sonne,
Das berühmte Elbathen,
Wittenberg, der Musen Wonne,
Sich nicht wiederum erhöhen,
Und aus ihrer Asche heben,
Wird es schwarze Zeichen geben.¹¹³²

Er verweist zudem auf den Abzug der feindlichen Truppen: „Stille! Himmel! Welch Getümmel? Welches Rauschen hört man dort? Seht! die Fahnen, Waffen, Reuter, Ey! Das sind die tapfern Streiter, seht! sie ziehen alle fort.“ Die Forschung geht heute davon aus, dass Friedrich II. von Anfang an Sachsen annektieren wollte, um seine Truppen mit den Ressourcen des Landes zu versorgen.¹¹³³ Quellen berichten von Einquartierungen preußischer Soldaten, bei denen bis zu 50 Männer in einem Haushalt untergebracht gewesen sein sollen.¹¹³⁴ Die Angaben schwanken von Ort zu Ort. Fakt ist, dass Sachsen vor allem wirtschaftlich unter der preußischen Be-

¹¹³⁰ Memmings Freude, 1763, VD18 15235785. Darin der Abschnitt: Ode über die Glückseligkeit des Friedens.

¹¹³¹ Wegener, Der von Sr. Maiestät [...] geschlossene Friede, 1763, VD18 11338156.

¹¹³² Neumann, Ode an das Vaterland, 1764, VD18 11861444.

¹¹³³ Vgl. Bernhard R. Kroener, Herrschaftsverdichtung als Kriegsursache: Wirtschaft und Rüstung der europäischen Großmächte im Siebenjährigen Krieg, in: Bernd Wegner (Hg.), *Wie Kriege entstehen*. Zum historischen Hintergrund von Staatenkonflikten (=Krieg in der Geschichte, Bd. 4), Paderborn, Wien u.a. 2000, S. 145–174, hier S. 149. Sowie Metasch 2013, S. 176. Außerdem Jürgen Luh, *Sachsens Bedeutung für Preußens Kriegsführung*, in: *Sachsen und Dresden im Siebenjährigen Krieg*, Dresden 2001, S. 28–34, hier S. 29.

¹¹³⁴ Vgl. Günter Jäckel, *Poesie und Wirklichkeit um 1760*, in: *Sachsen und Dresden im Siebenjährigen Krieg*, Dresden 2001, S. 57–65, hier S. 61.

setzung gelitten hatte und die Truppenabzüge 1763 für die Bevölkerung große Erleichterung bedeuteten.¹¹³⁵ Bereits im April 1762 richtete man eine Restaurationskommission ein, die den Finanzhaushalt des Kurfürstentums sanieren sollte. Zusammengesetzt aus hohen Beamten führten die Reformen der Kommission zu einem Wirtschaftswachstum, das über die Beseitigung der Kriegsschäden hinausging.¹¹³⁶

Für die Zeit des Veröffentlichungszeitraums der Dichtungen scheinen die wirtschaftlichen Vorstellungen der Texte zwar utopisch, die Erholung der einzelnen Gebiete nach dem Krieg ging jedoch tatsächlich schnell voran. Insgesamt kann angenommen werden, dass die ökonomischen Beschreibungen auf realen Erfahrungen aus den vorangegangenen Jahren basierten. Die Wiederaufnahme von Wirtschaft und Landwirtschaft wurde nach allen Konflikten schnellstmöglich durchgeführt, um die Bevölkerung von den Kriegsfolgen zu befreien und das jeweilige Territorium schnell zu stabilisieren. Besonders bei den ökonomischen Motiven fallen die territorialen Unterschiede in den Dichtungen auf. Die sächsischen sowie preußischen und schlesischen Verfasser orientieren sich an den Zuständen in ihrer Region. Für das Verständnis der Texte ist das wesentlich. Dennoch handelt es sich nicht um historische Wahrheiten. Vielmehr rekrutieren die verwendeten Motive und Topoi weiterhin auf eine allgemeine Vorstellung von Krieg und Frieden.

5.3.6 Pax fovet artes

Abschließend sollen die Auswirkungen des Friedens auf den kulturell-künstlerischen Bereich untersucht werden, da sich in den Dichtungen immer wieder Aussagen zum Selbstverständnis der Dichter bzw. ihrer Texte finden. Thematisch bot auch der Krieg reichlich Potenzial, das verwendet wurde, sieht man sich nur die große Zahl an Antikriegsdichtungen an, die während der Konflikte publiziert wurden.¹¹³⁷ Dieser Topos ist jedoch in der modernen Forschung umstritten. Jacques

¹¹³⁵ Vgl. Luh 2001, S. 30–32.

¹¹³⁶ Vgl. Metasch 2013, S. 180. Sowie Reiner Gross, Die Restaurationskommission von 1762/63, in: Sachsen und Dresden im Siebenjährigen Krieg (= Dresdner Hefte), Dresden 2001, S. 81–86 und Winfried Müller, Das sächsische Rétablissement nach 1763. Ziele und Grenzen einer Staatsreform, in: Lühr (Hg.) 2013, S. 14–24. Die Restaurationskommission bestand vom 26. April 1762 bis zum 19. November 1763. Den Vorsitz hatte Thomas von Fritsch inne, der spätere sächsische Gesandte bei den Verhandlungen auf Schloss Hubertusburg. Die Hauptaufgabe war die Neukonzeptionierung Kursachsens und dafür vorgesehene konkrete Maßnahmen in Warschau vorzulegen. So sollten die Staatsverwaltung sowie der Staatshaushalt und die Wirtschaft des Landes neugestaltet werden. Außerdem wurden Maßnahmen zur Staatsschuldentilgung erdacht. Bereits 1774 wies der sächsische Staatshaushalt einen Überschuss von 380 000 Talern auf und die Mehreinnahmen konnten bis zum Ende des Jahrhunderts noch gesteigert werden.

¹¹³⁷ Siehe beispielsweise Christoph Ludwig Pfeiffer, Das unter den Kriegs Flammen nach Frieden seufzende Teutschland. Ode bey seinem Eintritte in die Erlangische teutsche Gesellschaft abgelesen, Erlangen 1760, VD18 10501170; Paris von dem Werder, Friedens-Rede: In Gegenwart vieler Fürsten/Fürstinnen und Fräwlein ... Sehr behertz ... fürgebracht und abgelegt, Hamburg 1639, VD17

Thuillier betont, dass gerade der Krieg Künstler zu Reaktionen aufruft. Während Kaulbach darauf verweist, dass im 16. und 17. Jahrhundert der allgegenwärtige Konsens herrschte, dass die Künste in Friedenszeiten aufblühten. Auch Martin Warnke attestiert, dass das Gedeihen der Künste zu einem Attribut des Friedens in dieser Zeit wurde.¹¹³⁸

„Die genuin humanistische Thematik der im Frieden blühenden Künste brachte eine eigene Allegorie hervor, die während des Achtzigjährigen Krieges in den Niederlanden zum Höhepunkt kam und offenbar mit dem Westfälischen Frieden 1648 ihren Abschluss fand: Merkur weckt die im Krieg schlafenden Künste zum Frieden. Ihr liegt noch ein weiteres Diktum zugrunde: ‚inter arma silent musae‘ – im Krieg schlafen die Künste.“¹¹³⁹ Wurde diese Annahme in das 18. Jahrhundert adaptiert? Die Dichter des 18. Jahrhunderts verweisen allein auf den Frieden, als Förderer der schönen Künste:

Selbst Phöbus und sein Lautenspiel
Ist lustig, frey und guter Dinge;
Es herrscht Apollen Feder-Kiel
Anstatt der blutgen Degen-Klinge.
Die Künste, so der Krieger Macht
Bisher um Schmuck und Glantz gebracht,
Und oft bald hie, bald dort, gejaget,
Die steigen sichtbar schon empor;
Es lebt und lacht das Musen-Chor,
Da unversehns das Licht des holden Friedens taget.¹¹⁴⁰

Vor allem die Friedensdichtungen zum Hubertusburger Frieden nehmen den Gedanken auf. „Kunst und Wissenschaften blühen“ und die Gerechtigkeit, die mit dem Frieden kommt, „bahnt mit Ruhm den Weg der schönen Künste.“¹¹⁴¹ Der Friede erweckte mit seinem Einzug die Künste aus einem scheinbaren Schlaf:

23:235156B; Justus Georgius Schottelius, Neu erfundenes Freuden-Spiel genandt Friedens-Sieg: In gegenwart vieler Chur- und Fürstlicher auch anderer Vornehmen Personen, in dem Fürstl: BurgSaal Zu Braunschweig im Jahr 1642. von lauter kleinen Knaben vorgestellt ..., Wolfenbüttel 1642, VD17 23:249409D; Martin Opitz, Trost-Gedichte In Widerwertigkeit Deß Krieges: In vier Bücher abgetheilt/Vnd vor etzlichen Jahren von einem bekandten Poëten anderwärts geschrieben, Breslau 1633, VD17 1:633566E. Die Aufzählung bleibt unvollständig. Eine Untersuchung der Antikriegs-dichtungen als Seismografen der *vox populi* scheint vielversprechend.

¹¹³⁸ Vgl. Hans-Martin Kaulbach, *Pax fovet artes*: Kunst als Thema in Allegorien auf den Westfälischen Frieden, in: Jacques Thuillier (Hg.), 1648 – paix de Westphale – Westfälischer Friede. L'art entre la guerre et la paix; actes du colloque organisé par le Westfälisches Landesmuseum, le 19 novembre 1998 à Münster et à Osnabrück et le Service Culturel du Musée du Louvre, les 20 et 21 novembre 1998 à Paris (= Conférences et colloques/Louvre), Paris 1999, S. 405–431, hier S. 408.

¹¹³⁹ Ebd. S. 408. Diesen Topos weist Kaulbach in seinem Aufsatz auch für die bildenden Künste und die Malerei nach.

¹¹⁴⁰ Pape, Ode, 1748, VD18 10033203.

¹¹⁴¹ Memmingens Freude, 1763, VD18 15235785. Darin der Abschnitt: Ode über die Glückseligkeit des Friedens.

Es schlafen dort die Künste Schaaren,
 In einer dämruungsvollen Nacht.
 Es komt daher, auf Licht gefahren,
 Der Fried, und ruft aus: Erwacht!¹¹⁴²

Der Schriftsteller und Buchhändler Johann Georg Gesler ruft in seiner Ode die Künstler dazu auf, das Jagdschloss Hubertusburg in ihren Arbeiten zu behandeln und so dessen Ruhm und Verdienst (einer Räumlichkeit!) noch Generationen zu erhalten. Das Selbstverständnis von Dichtungen als Erinnerungsorte kommt hier deutlich zum Tragen.¹¹⁴³

Schumacher fragt: „Wie könnten nun die Musen schweigen?“¹¹⁴⁴ Die Betonung liegt auf *nun*. Dies ist ein Hinweis auf die Erhaltung der Erinnerung an den Frieden durch die Künste. Der Mediziner und Schriftsteller Daniel Wilhelm Triller ruft die Dichter direkt an: „Auf! ihr Dichter! reget euch, stimmt eure beßren Leyern, Und vereinigt euch mit mir, dieses Freudenfest zu feyern [...]“¹¹⁴⁵ Und der Rektor Friedrich Wilhelm Richter räumt ein: „Die Kunst verbessert manches Haus.“¹¹⁴⁶

Der Poet Schönaich betont die Aufgabe der Künste, wenn er schreibt: „Ihr Musen! stimmt die schlaffen Seyten; Bewillkommt euren Schutz, August.“¹¹⁴⁷ Hier sollen vor allem die Taten Augusts für die Nachwelt gerühmt werden. Die Musen werden auch im folgenden Beispiel metaphorisch eingesetzt:

So kehre, Muse, nun von jenen Trauerbildern,
 Versuche nun einmal, die Freuden abzuschildern:
 Nicht siegerische Pracht, kein Schlachtfeld sey den Lied,
 Kein Held, der lorberreich durch Ehrenpforten zieht;
 Nicht Lieder, wie in Rom zu Cäsars güldnen Zeiten
 Sich ihm zum größern Ruhm nur schmeichlerisch verbreiten,
 Wenn er nach Schlacht und Sieg mit Prunke triumphirt;
 Der Friede soll es seyn, der deine Sayten rührt.¹¹⁴⁸

Weiter wird in dieser Ode jedoch eine Einschränkung der Kunst wiedergeben: „Allein, wer kann hier wohl diß Glück vollkommen schildern? Die Dichtkunst malt es nur in lauter Schattenbildern.“ Die Authentizität der Dichtung wird in Frage gestellt, so scheint es, denn Dichtung gibt nur „Schattenbilder“ wieder. Die wahre Freude und die wahren Gefühle der Menschen können nicht mit Worten wiedergegeben werden. Krieg und Frieden sind gefühlsmäßige Ausnahmesituationen, die nicht von Fremden ohne weiteres rekapituliert werden können. Eine kritische Reflexion des

¹¹⁴² Lange, Der Glorreiche Friede, 1763, VD18 10343423.

¹¹⁴³ Gesler, Das durch den herrlichen Frieden berühmt gewordene Schloß Hubertusburg, 1763, VD18 10065660.

¹¹⁴⁴ Schumacher, Ode, 1763, VD18 10410384.

¹¹⁴⁵ Triller, Zwey moralische Gedichte, 1763, VD18 10592385.

¹¹⁴⁶ Richter, Vom Kriege und Frieden, 1763, UB Braunschweig Sig: 2300-0388.

¹¹⁴⁷ Schönaich, Ode auf den Frieden, 1763, VD18 1058739X.

¹¹⁴⁸ Das in Frieden Jauchzende Sachsen, 1763, VD18 10407219.

eigenen Faches darf darin jedoch nicht gelesen werden. Vielmehr wird mit diesem Hinweis betont, wie viel der Frieden den Menschen bedeutet und dass der ungeahnte Freudentaumel überwältigend und trotz allem denkwürdig ist.

Neben den schönen Künsten wird auch die Wissenschaft in den Prozess der Erholung einbezogen. So schreibt der Pfarrer Ernst Gottfried Brehme (1705–1778): „Der Friede nährt die Wissenschaften, Woran dein flor, dein Wachsthum haften, Kunst und Gewerbe nehmen zu.“¹¹⁴⁹ Die Künste „fangen wieder an zu leben“ und die Wissenschaft kann wieder in Ruhe und Sicherheit aktiv betrieben werden, so Wehrkamp.¹¹⁵⁰

Für den Tenor *pax fovet artes* würden sich an dieser Stelle noch weitere Textbeispiele in den Quellen finden lassen.¹¹⁵¹ Sie weichen jedoch in Ausdruck und Kontext nicht von den hier bereits vorgestellten ab.

Die Beispiele haben eindeutig gezeigt, dass der Frieden auch für Kunst und Kultur als durchweg positiv angesehen wurde. Die Verfasser begriffen sich nicht nur in der Position, den jeweiligen Friedensschluss als solchen und als Verdienst mit Hilfe ihres Werkes zu erinnern, sondern in der Friedenszeit auch Sicherheit für ihre künstlerische Existenz zu sehen. Die Friedenszeit, so ihre Vorstellung, führe zu einem erneuten Aufblühen der Künste und Wissenschaften, da die Menschen nun wieder Zeit, finanzielle Mittel und die nötige Sicherheit hätten, um diesen Dingen nachzugehen.

5.4 Die Legitimation von Krieg und Frieden

Besonders Schlesien und Sachsen waren von Kampfhandlungen zwischen 1740 und 1763 betroffen. Die Freude über den Frieden, die sich in der Quantität der Friedensdichtungen sowie ihren Inhalten ausdrückt, kann daher als logische Schlussfolgerung bewertet werden. Wie wurden die Kriege und ihre jeweiligen Friedensschlüsse jedoch auf einer politischen Ebene eingeschätzt und lassen sich diesbezügliche überhaupt Anschauungen in den Texten wiederfinden? Zahlreiche Verweise haben in den vorangegangenen Untersuchungen bereits die Herrscherpanegyriken innerhalb der Friedensdichtungen angedeutet. Im Folgenden sollen die wichtigsten politischen Akteure und ihre poetischen Darstellungen im Vordergrund stehen, um anhand dessen Legitimationsargumentationen aufzudecken. Dabei soll an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich auf die Herkunft und den protestantischen Hintergrund der Texte verwiesen werden.

¹¹⁴⁹ Brehme, Das über den beglückten Hubertusburger Frieden hocheufreute Sachsen, 1763, SLUB Dresden Sig: Hist.Sax.C.1094,misc.21.

¹¹⁵⁰ Vgl. Wehrkamp, Das Beruhigte Deutschland, 1763, VD18 11338466.

¹¹⁵¹ Siehe dazu Koch/Dreyer, Bey der Friedens-Feyer, 1763, VD18 12984116; Narva, und die stillen Musen, 1762, <https://www.etera.cc/zoom/12880/view?page=4&p=separate&view=0,0,3154,5266> (zuletzt eingesehen am 22.04.2019), König, Die Schuldigkeit der Menschen, 1763, HAAB Weimar Bb, 4:37 (2) (a) und Wehrkamp, Das Beruhigte Deutschland, 1763, VD18 11338466.

Abschließend geht die Untersuchung näher auf die Wiedergabe der Friedensverträge als politische Instrumente ein, um die Leitfrage des Kapitels hinreichend zu beantworten.

5.4.1 Friedrich II. als Friedensbringer

Die Friedensschlüsse nach 1700 waren vor allem geprägt durch Preußen und die Person Friedrichs II. Mit dem Ersten Schlesischen Krieg und dem preußischen Einmarsch in Schlesien begann der offene Dualismus zwischen Preußen und Österreich. Mit dem Einmarsch in Sachsen 1756 verfolgte Friedrich II. (mutmaßlich) präventive Ziele gegen die Habsburger. Im gleichen Maße wie das Preußenbild prägte Friedrich auch die Friedensdichtungen bis 1763. Friedrich II. wird in der Forschung als Anhänger eines aufgeklärten Absolutismus beschrieben. Inwieweit dieses beschreibende Merkmal in den Dichtungen nachzuweisen ist, soll folgend untersucht werden.

Bereits das erste Beispiel zeigt die absolutistische Darstellung Friedrichs in den preußischen Friedensdichtungen seiner Zeit. Unter dem Titel *Gott und Friedrich schenkt uns Friede* wird der Kurfürst für seine Erfolge im Ersten Schlesischen Krieg und die Wiederherstellung des Friedens gepriesen.¹¹⁵² Die Gleichsetzung mit Gott in der Überschrift verdeutlicht den Wandel vom 17. zum 18. Jahrhundert. Nicht nur Gott allein wird nun die Stiftung des Friedens zugesprochen, sondern der Potentat nimmt neben ihm eine zentrale Rolle ein. Friedrich II. stamme „von einem Saamen, der den Friede schützt und liebt“. Die mit Bibelstellen durchsetzte Ode verweist jedoch immer wieder auf die Gnade Gottes und ruft die Rezipient*innen zur Dankbarkeit Gott gegenüber auf. Allein die Überschrift versteht sich hier als gleichzeitige Huldigung Friedrichs, da der Text ansonsten geprägt ist von religiösen Bildern und Topoi.

Anders in einer Ode auf den Vorfrieden von Breslau 1742 von Johann Andreas Fabricius, der zur damaligen Zeit noch Rektor an der Katharinschule in Braunschweig war und erst 1753 nach Nordhausen wechselte. Hier werden Friedrich und sein Vater deutlich im Text gepriesen:

Wer folget ihr? Wer höret sie?
O Friedrich, Held der tapfern Brennen,
Du hörst sie an, Du hast noch nie
das Teutsche Herz verlügen können.
Des grossen Friedrich Wihelms blut,
vor Dessen faust, vor Dessen muth,
der feind des Teutschen Reichs gezittert,
belebt, durchströmet Deine Brust,
daß Teutschland noch zu seiner lust,

¹¹⁵² Vgl. Gott und Friedrich, 1742, VD18 10065997.

in Dir die größte Hofnung wittert.¹¹⁵³

Entsprechend dem Bild des preußischen Kurfürsten und seines Vaters geht der Verfasser in erster Linie auf die militärischen Erfolge ein. Friedrich Wilhelm I., auch bekannt als „Soldatenkönig“, hatte den preußischen Staat umstrukturiert und alle Institutionen, Stände und Interessen den militärischen Belangen untergeordnet. Friedrich II. konnte auf den „Militärstaat“ zurückgreifen und baute diesen noch weiter aus. Schließlich galt die preußische Armee als gut ausgebildet und modern.

Des Weiteren geht die Ode auf die neuen politischen Verhältnisse ein, wenn Friedrich als König von Schlesien beschrieben wird:

Genung gethan! genung gekriegt!
 genung erstritten und befochten!
 Du hast nun zweimal schon gesiegt,
 und Dir den lorberkranz geflochten!
 Dein Schlesien verlangt noch Dir,
 und wirft mit freudiger begier,
 o König, sich zu Deinen füssen.
 Hier solst Du Deiner siege frucht,
 so wie Dein weiser rath gesucht,
 in seinem schosse recht geniessen.

Erst mit dem Abschluss des Berliner Friedens im gleichen Jahr fiel das Territorium offiziell an Preußen. Friedrich II. wird hier als Sieger mit einem Lorbeerkranz und als weiser Herrscher dargestellt.

Mit „Mein Held, mein Friedrich siegt!“ beginnt das Siegesgedicht des schlesischen Staatssekretärs Christian Gottlob Stöckel.¹¹⁵⁴ Friedrichs „feuerreiche Muth“ veranlasste ihn, das Gedicht zu schreiben. Nachdem der Schlesier Stöckel die negativen Seiten der österreichischen Herrschaft, unter anderem mit immer wiederkehrenden Angriffen östlicher Völker, darlegt, erscheint im zweiten Teil seiner Ode Friedrich II. als Retter Schlesiens:

Held, unterdessen wacht Dein väterlicher Sinn
 Du kommst, Du siehst, Du eilst nach unsrer Rettung hin,
 dein aufgeklärter Geist, Dein unerschrocknes Wesen,
 Läßt uns den nahen Sieg aus ieder Miene lesen.

Dass Friedrich II. hier als aufgeklärter Herrscher beschrieben wird, stellt eine Besonderheit dar, die aus dem Gegensatz zum landläufig eher traditionellen Habsburg zu verstehen ist. Darüber hinaus preist Stöckel nicht allein Friedrichs militärisches Geschick und seine Erfolge, sondern präsentiert ihn aktiv in einer Kampfszene, um sein Können zu unterstreichen:

¹¹⁵³ Fabricius, Ode, 1742, VD18 10858431.

¹¹⁵⁴ Vgl. Stöckel, Das befreyte Schlesien, 1745, VD18 10813543.

Indessen eilt meint Held [Friedrich] durch Kugeln und Gefahr,
 Und nimmt zur linken Hand Carls starke Reuter wahr,
 Ein fürchterliches Volk an Panzer, Roß und Klingen,
 Das sich in Haken schließt, uns seitwärts einzudringen.¹¹⁵⁵

Nach dem endgültigen Sieg der Preußen über die Österreicher in Schlesien zeigt Friedrich seinen Großmut und sein Mitleid mit den Feinden und „so rührt, so dauert sich, O großmuthsvoller Sieger jezt das vergoßne Blut, das Blut der deutschen Krieger“. Dass Friedrich diese „Doppelfunktion“ innehatte, wurde von den Zeitgenossen als strategischer Vorteil angesehen.¹¹⁵⁶ So werden in einer Ode seine militärischen Fähigkeiten gepriesen:

Bedroht, bekämpft, doch unbezwungen,
 Und wann der ganze Erdball kracht,
 Zur Gegenwehr aus Noth gedrungen,
 Zum Sieg gewohnt, bereit zur Schlacht,
 Sein väterliches Reich zu schützen;
 Komt seht nur unter Dampf und Blitzen
 O Völker euren Friederich!¹¹⁵⁷

Anlässlich des Dresdener Friedens 1746 erschien eine Ode, die sich zunächst scheinbar positiv zum Krieg positioniert und dabei vor allem auf die preußische Anteilnahme am Krieg eingeht:

Ja, Mars bespricht Sich dort mit dem Mercurius,
 Und Jenem, höre ich, gereicht es zum Verdruß,
 Daß Dieser Fridrichen von Seiner Krieges-Bühnen
 Auf einmahl ab zu ziehn, durch aus Sich will erkühlen.

Was! Spricht der aufgebracht erzürnte Krieges-Gott,
 Ich glaube gar Mercur treibt mit Mir einen Spott,
 Allein Er wird mit Mir nicht Seinen Zweck erreichen,
 Ich werde Ihm gewiß nicht einen Fuß breit weichen.

Ich sehe auch nicht ab, warum ich weichen soll;
 Die ganze Erde ist ja von der Nachricht voll,
 Wie glücklich Fridrich auch im letzten Krieg gefochten,
 Wie manchen Sieges-Cranz Ich Ihm darin geflochten.¹¹⁵⁸

Daran anschließend zählt der anonyme Verfasser einige erfolgreiche Schlachten der Preußen auf, unter anderem Hohenfriedberg (04. Juni 1745) und Soor (30.

¹¹⁵⁵ Stöckel, Das befreyte Schlesien, 1745, VD18 10813543.

¹¹⁵⁶ Vgl. Kunisch 1978, S. 78f.

¹¹⁵⁷ Der Friede zwischen Rußland und Preussen, 1762, VD18 10561366.

¹¹⁵⁸ Zufällige Gedanken, 1746, VD18 11799307.

September 1745). In einem Monolog verteidigt Mars seine Anwesenheit weiter bis Merkur erwidert:

Man findet Grosser Mars die unfehlbare Spur,
 Daß du der Preussen Schutz und Beistand stets gewesen.
 Die muntre Fama ließ es uns beständig lesen.

Der Krieg wird hier als Verteidigungsstrategie Preußens gerechtfertigt. Und doch sehe Friedrich ein, „daß Friede nur ernährt, der Krieg im Gegentheil den Unterthan verzehrt [...]“, „drum will im Siegen Er nicht unersättlich sein“ und deswegen Frieden wiederherstellen. Dafür erntet er „noch grössern Ruhm“ als für seine militärischen Erfolge. Mars verspricht am Schluss der Ode jedoch noch, „daß Fridrich meinen Sohn, den Grösten Held auf Erden mein Starker Arm und Schutz doch nie verlassen werden“.¹¹⁵⁹

Der Theologe Gottfried Ephraim Scheibel aus Breslau beschreibt ebenfalls pagnyrisch die militärischen Erfolge des preußischen „Helden“. Und auch er betont, dass der Kurfürst „sich nicht am Blut vergnügen“ möchte, sondern für den Frieden streitet.¹¹⁶⁰ Ähnliches findet sich in der Ode des unbekanntenen Andreas Schmid.¹¹⁶¹ Schmid schreibt von „Friedrichs Tapferkeit“ und „wie sein erlauchtes Hertz zum Frieden stets geneigt“. Bezeichnungen wie „Kriegesfürst“ und „Friedenskönig“ verwendet er in einem Vers. Friedrich sei außerdem „den Fürsten zum Exempel“. Die Idealisierung des Fürsten als Friedensfürst und Kriegsheld ist dabei kein Widerspruch, wie Anuschka Tischer konstatiert: „Kriegsstreben galt zwar als moralisch verwerflich, für eine gerechte Sache zu kämpfen wurde jedoch als ruhmreich angesehen, zumal der Schutz der eignen Untertanen das zentrale Argument für die Legitimierung eines Herrschers war.“¹¹⁶² *Die rühmliche Zurückkunft* von Stöckel beschreibt den Einzug Friedrichs II. in Berlin, wobei der Verfasser Friedrich als Held bezeichnet und den Jubel während des Zeremoniells poetisch schildert.¹¹⁶³ Der preußische Hofrat Johannes Samuel Ungnad beschreibt den Kurfürsten in seiner Rede als human gegenüber den Feinden und urteilt diesbezüglich über die Kriegsführung der Gegner:

Doch werden nicht alle Kriege aus so grausame Art geführet. Wem unter uns, meine Herren, ist verholten, mit was vor besonderer Mäßigung unser streitbahrer aber gnadenvoller Held seinen Feinden begegnet?¹¹⁶⁴

Friedrich verhalte sich auch im Krieg gnädig. Den Krieg führe Friedrich außerdem allein zur Wiederherstellung des Friedens:

¹¹⁵⁹ Vgl. Zufällige Gedanken, 1746, VD18 11799307.

¹¹⁶⁰ Vgl. Scheibel, Ode, 1746, VD18 11829192.

¹¹⁶¹ Vgl. Schmid, Die vollkommene Freude Preußischer Unterthanen, 1746, VD18 11828064.

¹¹⁶² Anuschka Tischer, Zwischenstaatlicher Frieden, in: Irene Dingel, Michael Rohrschneider u.a. (Hg.), Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit, Berlin 2021, S. 321–341, hier S. 323.

¹¹⁶³ Stöckel, Die rühmliche Zurückkunft des Königes, 1746, VD18 11830352.

¹¹⁶⁴ Ungnad, Bey der Feyer des Festes, 1746, VD18 10817115.

Da er sich genöthiget gesehen, zu Beschützung seiner Gerechtsamen, und derer durch dieselben erworbenen Länder die Waffen zu ergreifen, in was trefflicher und unter den Feinden selbst bewunderter Ordnung er alles regieret, und wenn er hier und da Schärfe anwenden müssen, solches niemahls in anderer Absicht als zu früherer Beförderung eines rechtschaffenen Friedens geschehen.

Durch das Aufzählen der militärischen Erfolge verdichtet Ungnad seine Argumentation, Friedrich sei der wahre Sieger und Friedensstifter. So spricht er auch über den preußischen Einfall in Sachsen, der den Beginn des Ersten Schlesischen Krieges markiert:

[...] so glaube ich meine Herren leichtlich auf die Gedanken mit mir zu ziehen, daß eben durch diese erste Eröffnung der Krieges-Schaubühne in den Sächsischen Landen zugleich der erste Weg zu dem nunmehr so glücklich so ehrenvoll und so ruhmwürdig erlangten Frieden gefunden und betreten worden.

Ungnad verteidigt den Überfall auf Sachsen als notwendigen Schritt hin zu dem nun erreichten Frieden. Der Jurist Ungnad redet von Friedrich als Vater seines Landes, der durch Gott geleitet wird.

Bevor er die neue Friedenszeit beschreibt, preist der Bürgermeister der Stadt Frankfurt/Oder noch den Kurfürsten, indem er ihn auf besondere Weise charakterisiert, wenn er Friedrich in eine Traditionslinie bedeutender historischer Herrscher und Persönlichkeiten einreihet:

[...] und daß in unserm allerholdesten Landesvater die ernsthaftte Sittsamkeit des ersten Fridrich des Churfürsten, die Standthaftigkeit eines Alberts mit dem Beynahmen Achill, die grosse Beredsamkeit des Johannes benannt Civero, die ausgesuchte Staats-Wissenschaft Joachims des 1ten, die durch viele Erfahrung geprüfte Großmuth Johann Sigismunds, die unverwelklichen Siegespalmen Fridrich Wilhelm des grossen, die glorwürdige Weisheit König Fridrich des 11ten und gütigsten, die ungemeyne Behutsamkeit und Ordnung des höchstseeligen König Friedrich Wilhelms, daß, sage ich, alle dieser Vortrefflichkeiten sich in unserm alle seine Vorfahren übertreffenden Fridrich vereiniget zusammen befinden. [...] ¹¹⁶⁵

Gerhard Christian Otto von Hornbostel, der Sekretär der Deutschen Gesellschaft zu Göttingen, als einziges prohabsburgisches Exempel, stellt Friedrich II. in seiner Ode dagegen negativ als Gegenspieler Maria Theresias dar und vergleicht ihn mit Cäsar:

Der Waffen Schauplatz öffnet sich,
Es tönt von fürchterlichen Kriegen,

¹¹⁶⁵ Ungnad, Bey der Feyer des Festes, 1746, VD18 10817115.

Und Preussens andrer Friederich
Will hier wie Cäsar sehn und siegen.¹¹⁶⁶

Möglicherweise dachte Hornbostel bei dieser Analogie an den Alleinherrscher Cäsar und den Gallischen Krieg.

Panegyrische Inhalte auf Friedrich II. finden sich dagegen ebenfalls bei Friedrich August Cartheuser. Seine Ode zum Frieden von St. Petersburg stellt jedoch neben Friedrich II. auch Zar Peter III. in den Vordergrund.

Denn (mit Entzücken hört die Nachwelt einst den Grund
des süßen Glücks, so wir geniessen)
Denn Friedrich und Peter schliessen
Großmüthig einen Friedensbund.
[...]
Nicht Weisheit nur, und Huld, und Unerschrockenheit
O Friedrich! auch der Freundschaft Triebe,
Und das Gefühl der Menschenliebe
Erwerben Dir Unsterblichkeit.

Unsterblichkeit ist eins auch Dein erhabner Lohn,
Du Herrscher grenzenloser Staaten,
O Peter! zu der Großmuth Thaten
Geboren steigst Du auf den Thron.¹¹⁶⁷

Zar Peter III. wird anschließend noch mit Zar Peter I. (1672–1725) verglichen. Der Tod seiner Vorgängerin wurde seit Ausbruch des Krieges strategisch einkalkuliert, denn es war bekannt, dass ihr Gesundheitszustand labil war.¹¹⁶⁸ Außerdem werden die beiden Potentaten als „Götter-Paar“ beschrieben, was ihre Stellung im Verlauf der historischen Ereignisse herausstellen soll. Friedrich II. und Peter III. werden als „Retter Deutschlands“ bezeichnet.¹¹⁶⁹ Dieser Ausdruck impliziert, dass der Frieden von Sankt Petersburg 1762 beispielhaft funktionierte und die anderen Kriegsteilnehmer sich an dem Vorbild orientieren sollten. Auch werden immer wieder Metaphern eingebaut, die auf einen Sieg hinweisen: Lorbeeren, Palmen und der Ölbaum. Der Sieg wird nicht spezifiziert, es könnte sich jedoch allgemein um den Sieg über

¹¹⁶⁶ Hornbostel, *Der Friede aus der Hand Georgs des Andern*, 1749, VD18 11854006.

¹¹⁶⁷ Cartheuser, *Ode auf den Frieden*, 1762, WLB Stuttgart, Sig: A15C/364.

¹¹⁶⁸ Vgl. Kunisch 1978, S. 13.

¹¹⁶⁹ Ähnliche panegyrische Darstellungen finden sich bei Jetze, *Zur Anhörung einer Ode auf den Frieden*. Titel und Namen der beiden Potentaten werden jeweils bei jeder Nennung in Kapitälchen geschrieben, was auch optisch zu einer Huldigung der beiden Herrscher führt. Siehe dazu Jetze, *Zur Anhörung einer Ode auf den Frieden*, [1762], BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1374. In dem kurzen Gedicht *Narva* wird Zar Peter III. als Friedensbringer beschrieben und gebeten, dass Volk zu schonen und Frieden auf der Erde zu schaffen, vgl. *Narva, und die stillen Musen*, 1762, <https://www.etera.ce/zoom/12880/view?page=4&p=separate&view=0,0,3154,5266> (zuletzt eingesehen am 22.04.2019).

den Krieg handeln. Die letzte Strophe verweist dann doch noch auf die Position Habsburgs.

Bald wird durch Euch versöhnt Europa sorgenfrei
Sich mit des Oelbaums Zweigen schmücken;
Bald tritt mit lächelnd holden Blicken
Auch Habsburg Eurem Bündniß bei.¹¹⁷⁰

Um Europa wieder zu befrieden, müsse der Kaiser dem Bündnis beitreten. Dass Europa sich mit dem Ölbaum schmücken wird, verweist auf eine politische Idee, die sich seit dem 17. Jahrhundert herausbildete.¹¹⁷¹ „Denn es war die Überzeugung des aufgeklärten 18. Jahrhunderts, dass die Völker Europas durch ein enges Band, »une liaison sociale imparfaite, mais plus étroite« (Rousseau), miteinander zu einer Staatengesellschaft, einer »societas moralis«, verbunden waren und sich dementsprechend zu verhalten hatten.“¹¹⁷²

¹¹⁷⁰ Cartheuser, Ode auf den Frieden, 1762, WLB Stuttgart Sig: A15C/364.

¹¹⁷¹ Die Idee meint nicht die Auflösung einzelner Staaten des Reichs, sondern die Besinnung auf eine Gleichgewichtsidee (Balance of Power) in Europa, die für einen bestehenden Frieden unablässig war. Siehe dazu die Friedens- und Gleichgewichtsvorstellungen der Staaten bei Leibniz (dazu Guido Braun, Frieden und Gleichgewicht bei Leibniz, in Ebd. u. Arno Strohmeyer (Hg.), Frieden und Friedenssicherung in der Frühen Neuzeit. Das Heilige Römische Reich und Europa; Festschrift für Maximilian Lanzinner zum 65. Geburtstag (= Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neuen Geschichte e.V., Bd. 36) Münster 2013, S. 293–321. Mit den Verträgen von Münster und Osnabrück wurde bei den Zeitgenossen ein neues Bewusstsein für die „Europäizität des Vorhabens der Friedensherstellung“ geweckt (Vgl. Duchhardt 2012, S. 185 außerdem Schilling 1998). In gleicher Weise, wie sich die Kriege europäisierten, mussten auch die Friedensschlüsse sich in diese Richtung entwickeln. Das politische Agieren vieler Militärs und Staatsmänner basierte auf der Annahme eines Mächtegleichgewichts. So war es beispielsweise beim Spanischen Erbfolgekrieg ein Anliegen der Alliierten, Frankreichs Macht einzudämmen und dadurch dessen Universalmachtsbestreben zu verhindern. Siehe dazu Jens Metzendorf, Politik – Propaganda – Patronage. Francis Hare und die englische Publizistik im spanischen Erbfolgekrieg (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 179), Mainz 2000, S. 97–99. Rudolf Vierhaus sieht den Beginn dieser Politik mit dem Utrechter Frieden und betont, dass sie bis in die heutige Außenpolitik wirksam ist (siehe dazu Rudolf Vierhaus, Militärische Macht im Kalkül der europäischen Staatengemeinschaft des 18. Jahrhunderts, in: Bernhard R. Kroener (Hg.), Europa im Zeitalter Friedrichs des Großen. Wirtschaft, Gesellschaft, Kriege (= Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 26), München 1989, S. 23–34). Im Laufe des 18. Jahrhunderts erfuhr diese Idee jedoch zunehmend Kritik, da die vielen Kriege des Jahrhunderts belegen würden, dass die *Balance of Power*-Politik in erster Linie als Kriegslegitimation genutzt wurde, statt Frieden herzustellen. Siehe dazu Markus Hien, Altes Reich und Neue Dichtung. Literarisch-politisches Reichsdenken zwischen 1740 und 1830 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte), Berlin 2015, S. 223. Außerdem Martin Wight, The balance of power and international order, in: The bases of international order. Essays in honour of C. A. W. Manning, hg. v. Alan James, London 1973, S. 85–115. Eine einleitende Untersuchung zum Thema *Balance of Power* und deren Widerspiegelung in der Pentarchie des 18. Jahrhunderts legt zudem Heinz Duchhardt vor. Siehe dazu Duchhardt 1997. Johannes Burkhardt spricht für das 18. Jahrhundert in Bezug auf die Balance von einem „multipolarem Gleichgewicht“, welches die Kongressepoche im etablierten pluralen Staatensystem begleitet, siehe dazu Burkhardt 2021, S. 446.

¹¹⁷² Kunisch 1978, S. 24f.

In seiner Rede anlässlich der Feierlichkeiten zum Frieden von Hubertusburg geht der Rektor Samuel Tiefensee auf Friedrichs Motive für den Überfall auf Sachsen 1756 ein, indem er zunächst die Umstände aufzeigt, in denen Krieg zum Schutz des Friedens, der Sicherheit und Freiheit sowie des Rechts als sinnvoll erscheint.¹¹⁷³ Dabei bringt er historische Beispiele, etwa den Kampf der Schweiz für Unabhängigkeit oder die Glaubenskriege, wobei er letztere nicht weiter spezifiziert. In diese Argumentation reihe sich auch Friedrichs Politik ein, denn er wolle zu jedem Zeitpunkt lediglich seine Untertanen schützen. Mit Gottes Hilfe habe sich schließlich die Situation zu einem Friedensschluss gewandelt.

Der Verfasser von *Der Friede zwischen Rußland und Preussen in einer Ode* fokussiert sich auf Friedrich II. und die antipreußischen Allianzen: „Ich sehe Preussens Friedrich streiten, Und wider Ihn die halbe Welt. [...]“.¹¹⁷⁴ Der Vers geht auf die Einkesselung Preußens durch die Bündnisse der Alliierten ein. Weiter heißt es: „[...] Der Feind naht sich an allen Enden, Das Rachscherd blitzt in Friedrichs Händen, Die Vorsicht wachet über Ihn.“ Doch mit Gottes Hilfe zieht er in den Kampf gegen seine Feinde: „Der Himmel schützt seine Rechte, Er selber führt sein Heer ins Feld. Bewundre künftiges Geschlecht! In Ihm den König und den Held.“¹¹⁷⁵ Diese Hilfe wird ihm auch durch die Gebete seiner Untertanen zu Teil, so Tiefensee.¹¹⁷⁶

Friedrichs Handeln leitet sich aus der aktuellen politischen Situation ab und begründet sich in seiner Verantwortung gegenüber der preußischen Bevölkerung. So will er sich nicht nur rächen, sondern wird von uneigennütigen Motiven getrieben:

Kein Geist nur Länder zu verheeren,
Kein Stolz bewafnet seine Macht;
Nein, fremde Völker abzuwehren,
Die Neid und Herrschsucht aufgebracht.
Gewalt und Unrecht blos zu rächen,
Siegt Er; das Blut fließt in den Bächen,
Er sieht es, und beweint den Sieg.
Er fühlt die Noth; des Krieges müde,
Ist blos sein erster Wunsch der Friede;
Allein zu stolz, will man nur Krieg.¹¹⁷⁷

Sein vorrangiges Ziel ist die Wiederherstellung des Friedens. Diese Absicht wird auch bei Tiefensee beschrieben. Friedrich sei die letzten fünfzehn Jahre seinen Pflichten den Untertanen gegenüber nachgekommen und habe nur für sie gekämpft.¹¹⁷⁸

¹¹⁷³ Tiefensee, Rede und Ode, 1762, BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.

¹¹⁷⁴ H.A.H., *Der Friede zwischen Rußland und Preussen*, 1762, VD18 10561366.

¹¹⁷⁵ Ebd.

¹¹⁷⁶ Vgl. Tiefensee, Rede und Ode, 1762, BSB München, Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.

¹¹⁷⁷ Ebd.

¹¹⁷⁸ Tiefensee, Rede und Ode, 1762, BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.

In einer weiteren Panegyrik erfährt man, dass der Landesvater, „ohne Ruh und Rast“ für seine Untertanen gekämpft habe.¹¹⁷⁹ Der Verfasser Gesler geht außerdem auf die Gleichgewichtspolitik in Europa ein:

So lange man von Oestreichs Kriegen
 Und von Europens Gleichgewicht;
 Von Friedrichs nie erhörten Siegen
 Und Frankreichs grossen Louis spricht:
 [...]

 So lang wird man mit vielem Ruhm
 Vom Hubertburg bey Leipzig sagen!¹¹⁸⁰

Das Gleichgewicht in Europa sei durch den Hubertusburger Frieden wieder hergestellt. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Verhandlungen in Sachsen und dem Abzug der Truppen aus dem Kurfürstentum zog Friedrich II. am 30. März 1763 feierlich in Berlin ein. Zu diesem Anlass verfasste der aufgeklärte Schriftsteller Karl Wilhelm Ramler seine *Ode auf die Wiederkunft*, in der er die jeweiligen religiösen, weiblichen Anteile am Friedensschluss thematisiert:

Dein Vater, der dich oft in deinem Mangel
 Gespeist, kehrt wieder in dein Land,
 Und hat in Fesseln, an der Höllenpforten Angel,
 die Zwietracht hingebannt.

Fall an sein Herz, o Königin. Mit Zähnen
 Der Freude! Fleuch an Seine Brust
 Amalia¹¹⁸¹, von Deinen frommen Dankaltären!
 Und rede, wenn die Lust dich reden läßt!¹¹⁸²

Neben Anna Amalia von Preußen sollen auch die „Vermählte[n] Seiner Brüder“¹¹⁸³ Friedrich dankbar gegenüberreten. Da Frauen keine Soldaten sein konnten, war ihre definierte Aufgabe im Prozess das Gebet.

In einem weiteren Lobgedicht mit dem Titel *Da Friederich der größte Held nun aus dem Felde zieht* heißt es, dass der Kurfürst in den Krieg zog, um Frieden in seinem Land wiederherzustellen:

Trozte in dem ganzen Kriege
 Friederich der größte Held

¹¹⁷⁹ Vgl. Gesler, Das durch den herrlichen Frieden berühmt gewordene Schloß Hubertusburg, 1763, VD18 10065660.

¹¹⁸⁰ Ebd.

¹¹⁸¹ Anna Amalie von Preußen (1723–1787) war die jüngste Schwester Friedrichs II.

¹¹⁸² Ramler, Ode auf die Wiederkunft des Königes, 1763, VD18 1040371X.

¹¹⁸³ Anna Elisabeth Luise von Brandenburg-Schwedt (1738–1820) und Wilhelmine von Hessen-Kassel (1726–1808).

Einmahl nur auf seine Siege
 Und auf das erhaltne Feld?
 Wahrheit! sag: hat er die Waffen
 Nur zum Würgen sich erwehlt?
 Nein – Sich Frieden zu verschaffen,
 Zog mein König in das Feld.¹¹⁸⁴

Das impliziert zwei Aspekte. Friedrich führte zum einen einen „gerechten Krieg“, den er nicht aus machstrategischen Gründen, sondern präventiv führen musste. Zum anderen wird seine Menschlichkeit hervorgehoben, denn, so weiter, nichts „ging diesem Helden näher als so vieles Menschen – Blut.“ Die untugendhaften Motive Machtgewinn und Ehre hätten außerdem die anderen Mächte zum Krieg veranlasst:

Und ihr, die ihr gar kein Blitzen
 Gar kein Feuer hab gescheut,
 Und vor donnernden Geschützen
 Unverzagt gestanden seyd;
 Ihr, die keine Furcht noch Beben
 In dem Felde feig gemacht
 Und nicht an den Tod noch Leben,
 Nein! an Eyd und Ehr gedacht.

Der anonyme Verfasser wirft den anderen Landesherren vor, aus egoistischen Motiven gehandelt zu haben. Friedrich, dem „Held“, sollen „Siegs- und Ehren-Pforten“ errichtet werden und „Kinder von den jüngsten Jahren lallen schon von [S]einem Ruhm“.¹¹⁸⁵

Der Pietist Samuel Gotthold Lange stellt Gott und Friedrich auf eine Stufe im Friedensprozess, wenn er schreibt:

So gern als er den Krieg vermieden,
 So willig schenkt er auch den Frieden.
 So handelt Gott und Friederich.¹¹⁸⁶

Die Heldenhaftigkeit des Kurfürsten wird dabei auch als Attribut der preußischen Armee deklariert.¹¹⁸⁷ Es wird zudem die Wiederkehr eines jungen Soldaten in den Schoß seiner Familie poetisch beschrieben, was die tatsächlichen Verluste verschleiert und den Wehrdienst romantisieret.

Der Holzmindener Rektor Friedrich Wilhelm Richter beschreibt in seiner Ode das Bündnis von Preußen und Großbritannien, in Personalunion mit Braun-

¹¹⁸⁴ Da Friedrich der größte Held, 1763, VD18 11829796.

¹¹⁸⁵ Vgl. Da Friedrich der größte Held, 1763, VD18 11829796.

¹¹⁸⁶ Lange, Der Glorreiche Friede, 1763, VD18 10343423.

¹¹⁸⁷ Vgl. ebd.

schweig-Lüneburg, indem er es an zwei Persönlichkeiten festmacht: Friedrich II. und Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg:

Der Tod macht tausend blasse Leichen.
Wie, Feinde, wollt ihr noch nicht weichen?
So seht denn auf, wer für uns ficht.
Gott, Friedrich, Ferdinand erscheinen.
Da diese drey sich fest vereinigen:
So schützen euch der Muth und auch die Stärke nicht.¹¹⁸⁸

Gott, Friedrich II. und Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg werden hier als Einheit bildlich vereint. Der Kurfürst wird jedoch nur an dieser einen Stelle von Richter benannt. Die Ode fokussiert sich sonst auf das Haus Braunschweig-Lüneburg.

Als Grund für den Krieg mit Preußen nennt Samuel Gottfried Sperling, der Diakon der St. Marienkirche in Stargard, Neid der anderen Staaten in seiner Ode anlässlich der Friedensfeierlichkeiten in Schlesien 1763:

Der Neid verband sich mit der List,
Und schlich in dikken Finsternissen,
Mit Macht und Bosheit ausgerüst,
Sann er auf neues Blut-Vergüssen.
Schnell wand Er sich auf Friedrichs Staaten,
Um da das Uebel auszustreun,
Und, um recht fürchterlich zu seyn,
Half er zum blutgen Kriege rathen.¹¹⁸⁹

Nach einer kurzen Beschreibung des Krieges, vor allem in Schlesien, und Aufzählungen der wichtigsten Kriegsschauplätze und Schlachten thematisiert Sperling den neuen Frieden, der allein von Gott gestiftet wurde. Gott hat „des Königs Haupt bekränzt, mit grünen Friedens-Palmen-Zweigen“¹¹⁹⁰ und solle dafür sorgen, dass Friedrich und das Haus Hohenzollern „ewig blühn“.

¹¹⁸⁸ Richter, Vom Kriege und Frieden, 1763, UB Braunschweig, Sig: 2300-0388.

¹¹⁸⁹ Sperling, Ode, 1763, BSB München, Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.

¹¹⁹⁰ Vgl. ebd.

Parallel zu den Friedensdichtungen lassen sich ähnliche Repräsentationen Friedrichs II. auch auf illustrierten Flugblättern nachweisen. Exemplarisch soll hier der Einblattdruck *Deutschland, Beglückte Friedenspost* von 1763 angeführt werden.¹¹⁹¹



Abb. 18: *Deutschland! Beglückte Friedenspost*, 1763.

¹¹⁹¹ Vgl. *Deutschland. Beglückte Friedenspost*, o! höchst erfüllte Hoffen, Augsburg 1763, GNM Nürnberg Sig: HB 14796, Kapsel 1220.

Im Zentrum der Komposition ist eine Palme, aus deren Zweige die Medaillons der an dem Frieden von Hubertusburg beteiligten Mächte wachsen. Die Personifikation Deutschlands bricht zudem einen Zweig aus der Friedenspalme. Im Hintergrund ist das Jagdschloss Hubertusburg dargestellt. Der zugehörige Text enthält klassische Friedenstopoi sowie Stimmungen zur jeweiligen Außen- und Bündnispolitik der Mächte. Friedrichs Medaillon bildet das Zentrum der Baumkrone. Seine aggressive Expansionspolitik wird gegenüber dem preußischen Heldenmut nicht erwähnt.¹¹⁹²

Die Fokussierung auf Friedrich II. ist zurückzuführen auf das Vorkommen und die Verbreitung der Friedensgedichte. Die Texte zum Ende des Siebenjährigen Krieges sowie zu den beiden Schlesischen Kriegen beziehen sich alle auf Gebiete, die vom Krieg direkt betroffen waren. Zudem agieren die Texte im absolutistischen Machtgefüge der Zeit. Die Fokussierung auf den preußischen Landesherrn versteht sich in diesem System als Maßnahme zur Festigung der absolutistischen Regierungsform. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts schreibt Goethe in seiner autobiografischen Schrift *Aus meinen Leben*, man sei in der Zeit des Siebenjährigen Krieges nicht propreußisch gewesen, sondern friderizianisch.¹¹⁹³ Die panegyrischen Friedensdichtungen fungieren dabei als Instrumente der Erinnerung und gleichzeitig als Politika, indem sie glorifizieren und Preußens Überlegenheit bzw. seine Stellung als Großmacht im europäischen Mächtegleichgewicht manifestieren. Sie können zudem als Apologien friderizianischer Politik verstanden werden. Der sogenannte „Friedrich-Mythos“ erschöpft sich in den Dichtungen in einem Fürstenlob, in dem auch persönliche Anteilnahme der Gemeinschaft eingebunden ist. Die Huldigung des Kurfürsten transportiert implizit auch ein Gemeinschaftsgefühl. Diese Art der „Friedrich-Verehrung“ war auch durch sogenannte Merchandising-Artikel wie beispielsweise Vivatbänder, Teetassen oder Tabakdosen nachzuweisen.¹¹⁹⁴

5.4.2 Preußen vs. Habsburg: Friedrichs Gegenspielerin Maria Theresia

Die Darstellung der Erzherzogin von Österreich in den hier untersuchten Quellen ist ambivalent und hängt direkt mit Veröffentlichungsort und Verfasser zusammen. So schreibt der Pädagoge Johann Andreas Fabricius zum Vorfrieden von Breslau:

Auch Du, Monarchin, lasset Dich
zu Teutschland ruhe willig finden.
Wie heldenmäßig ist es sich
in voller hoffnung überwinden!
Du, Deren unerschrokner muth
von Grosser Ahnen Kaiserblut'
unüberwindlich ist entsprossen,

¹¹⁹² Vgl. Deutschland. Beglückte Friedenspost, 1763, GNM Nürnberg Sig: HB 14796, Kapsel 1220.

¹¹⁹³ Vgl. Johann Wolfgang von Goethe, *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit*, Tübingen 1811, Bd. 1.

¹¹⁹⁴ Vgl. Füssel 2019, S. 334f.

Du Heldin, deren tapferkeit
 der halben welt die spitze beut,
 hast doch zum frieden dich entschlossen.¹¹⁹⁵

Fabricius beschreibt sie als heldenhaft und gütig und huldigt ihr, indem er auch ihre „Ahnen Kaiserblut“ hinweist. Maria Theresia hatte sich zu einem Friedensschluss mit Preußen entschlossen (Frieden von Berlin), da sie im Zuge des Österreichischen Erbfolgekrieges Kräfte und Ressourcen einsparen wollte. Die Strophe bekräftigt zudem ihr Recht auf die Kaiserkrone, welches ihr im gleichzeitig ausgetragenen Österreichischen Erbfolgekrieg streitig gemacht worden war.¹¹⁹⁶ Dieser Tenor lässt sich mit Fabricius' Anstellung als Rektor der Katharinschule in Braunschweig erklären. Braunschweig-Lüneburg befand sich über die Personalunion mit Großbritannien im Ersten Schlesischen Krieg in einem Bündnis mit Habsburg.

Anders verhält sich der Schlesier Stöckel. In seiner eindeutig propreußischen Ode stellt er die Monarchin als kriegstreibend dar:

Kaum sieht Theresia so manchen Unterthan
 Von unterschiedner Tracht, doch gleichem Blutdurst an:
 So schlägt ihr zartes Herz vor hoffnungsvoller Freude,
 Sie zieht mit schwacher Hand den Säbel aus der Scheide,
 Der ihre Linke ziert, haut dreymal in die Luft,
 Wozu das frohe Volk ein lautes Lebel! rufft.
 Man schweigt, die Fürstin redt: „Zieht ihr getreuen Leute,
 „Zieht hin nach Schlesien! Erkämpft so Ruhm als Beute;
 „Bis mit sein fettes Land besiegt zu Füsse fällt.
 „Jagt den bestürzten Feind bis an den kalten Belt.
 „Mich deucht, ich seh ihn schon vor euren harten Streichen
 „Mit feiger Schüchternheit, nach seinen Gränzen weichen.
 „Du aber, tapfrer Carl! Du, dessen Heldenmuth
 „Zum Wachsthum meines Throns in Deutschland Wunder thut,
 „Geh, und versammle bald die sieggewohnten Schaaren,
 „Die meines Böhmens Schutz wie Frankreichs Schrecken waren.
 „Der kluge Weissenfels wird dein Begleiter seyn,
 „Brecht mit verbundner Macht in jene Thäler ein,
 „Die sich seit kurzer Zeit vor Preussens Adler beugen,
 „Doch die sich bald durch dich vor meinem Löwen neigen.
 Sie sagts. Der Ungar eilt auf ihr erhabnes Wort
 So schnell nach Schlesien, als Carl nach Böhmen fort.¹¹⁹⁷

¹¹⁹⁵ Fabricius, Ode, 1742, VD18 10858431.

¹¹⁹⁶ Die Pragmatische Sanktion wurde am 19. April 1713 von Kaiser Karl VI. erlassen und regelte die Unteilbarkeit aller habsburgischen Erbkönigreiche und Länder sowie die weibliche Erbfolge, wodurch Karls Tochter Maria Theresia der Thron zugesichert wurde.

¹¹⁹⁷ Stöckel, Das befreyte Schlesien, 1745, VD18 10813543.

Zum Tod Karls VI. und dem Beginn des Österreichischen Erbfolgekrieges schreibt der gekrönte Poet Hornbostel in seiner Ode von 1749:

Auf, himlische Theresia,
Du Vorbild grosser Seltenheiten,
Bewafne Dich, Dein Feind ist da,
Dein mächtig Erbteil zu bestreiten:
Das stolze Frankreich zuck sein Schwert,
Mit Ländern die sein Arm verhert,
Dein prächtig Stamhaus zu zerbrechen:
Es komt mit fürchterlicher Macht,
Und ist auf Deinen Fall bedacht,
Europens Gleichgewich zu schwächen.¹¹⁹⁸

Er betont die von Frankreich ausgehende Gefahr für das europäische Gleichgewicht und appelliert an Maria Theresia, dieses zu verteidigen.

1762 beschreibt der Pfarrer und Historiker Lappenberg die Bereitschaft Maria Theresias, in Verhandlungen über einen Frieden mit Preußen zu treten, anhand eines Lächelns, welches die Kaiserin dem preußischen Kurfürsten als Zeichen der Versöhnung schenkt.¹¹⁹⁹

Die Darstellung Maria Theresias als Friedensbringerin kann auch in Flugblättern nachgewiesen werden. Der Einblattdruck *Aufgerichtetes Denk- und Danckmahl* zum Frieden von Hubertusburg zeigt sie thronend im Zentrum der Abbildung.¹²⁰⁰

¹¹⁹⁸ Hornbostel, *Der Friede aus der Hand Georgs des Andern*, 1749, VD18 11854006.

¹¹⁹⁹ Lappenberg, *Friedenslied*, 1762, VD18 1118891X.

¹²⁰⁰ Vgl. *Aufgerichtetes Denk- und Danckmahl*, bei dem zu Hubertusburg in Meissen erwünscht abgeschlossnen Frieden den 15 Febru: Ao. 1763, Nürnberg 1763, GNM Nürnberg Sig: HB 28422, Kapsel 1220.

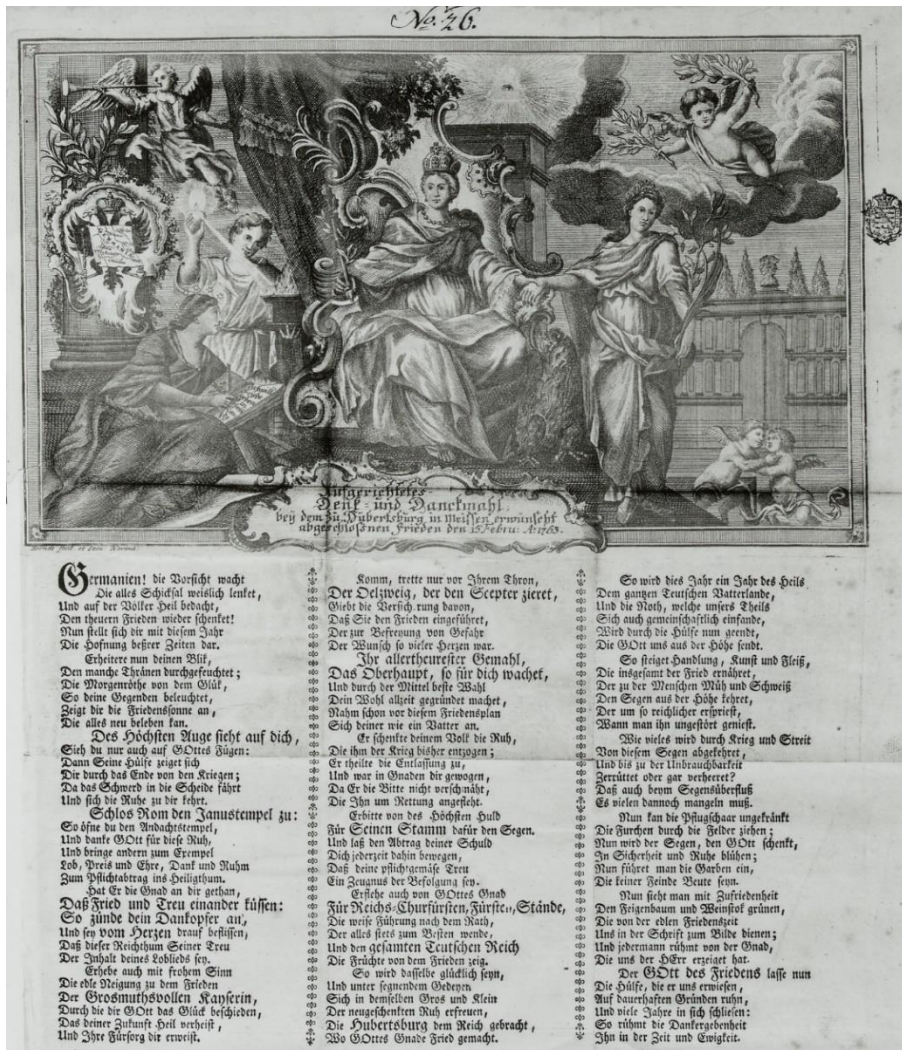


Abb. 19: Aufgerichtetes Denk- und Danckmahl, 1763.

Zum Zeichen ihrer friedienstiftenden Herrschaft hält sie die Hand von Pax und das mit einem Olivenzweig umrankte Zepter. Darüber hinaus ließen sich noch weitere klassische Friedenstopoi aufzählen, die das Verständnis der Abbildung definieren. Die Darstellungen der Habsburgerin variieren deutlich, abhängig von der Verfasserbiografie und dem Veröffentlichungsort der Dichtungen und sind zudem zahlenmäßig überschaubar. Viele der propreußischen Texte gehen nicht auf politische Akteure neben Friedrich II. ein. Der Verteilungsschlüssel der Dichtungen spielt hier

eine Rolle.¹²⁰¹ Die abhängige Zuwendung resultiert aus dem Charakter der Gelegenheitsdichtungen, die anlassgebunden und vor allem als Möglichkeit zur Profilierung der Verfasser verstanden wurden.¹²⁰²

5.4.3 Das Kurfürstentum Sachsen und seine Schlüsselrolle im Konflikt

Neben den beiden Gegnern Preußen und Habsburg beziehen sich die sächsischen Friedensdichtungen ausschließlich auf ihr Territorium und den sächsischen Kurfürsten, der nach Einfall der Preußen sein Heimatland verlassen hatte und nach Warschau ins Exil geflohen war. Gottlieb Ephraim Heermann rühmt seinen Landesvater anlässlich des Dresdner Friedens 1746 als „der Unterthanen Stütze, der frommen Glück, der Tugend Lust“. Friedrich August II. sei „der würdigste von allen, dem Kron und Scepter zugefallen“.¹²⁰³ Darüber hinaus beschreibt er ihn mit den gebräuchlichen fürstlichen Tugenden:

Die Weißheit, mächtigster Regierer!
 Befestiget dein standhaft Herz;
 Verstand und Klugheit sind die Führer;
 Trotz des verschmitzten Glückes Scherz.
 An deinen Mienen kan man lesen,
 Wie deines Vaters Geist gewesen.

Heermann lobt zudem die gesamte kurfürstliche Familie. Der Landesvater und seine „klugen“ Entscheidungen sollen, so der Bibliothekar, Sachsen weiter erhalten. Diese politische Aufgabe führe August jedoch mit Gott an seiner Seite aus, der eine schützende Hand über das Kurfürstentum und die fürstliche Familie halte:

So lange noch ein Höhrer wachet,
 Der Zeit und Jahre richtig theilt.
 So lange noch sein Donner krachet
 Und durch die dicken Wolcken eilt.
 So lange soll die Raute grünen
 Und uns zum Schutz und Schatten dienen.

Über die Wiederherstellung des Friedens äußert sich Heermann nicht.

Leopold von Anhalt-Dessau hatte die alliierten Truppen in der Schlacht bei Kesselsdorf (15. Dezember 1745) geschlagen und war in Dresden eingezogen. Sachsen und Österreich waren daraufhin bereit, Friedensverhandlungen aufzunehmen. Dagegen wird August als Held des Schlachtfeldes dargestellt, der für sein Land kämpfte. Nachdem der Friede geschlossen wurde, werden sich „unter Augusts Schatten Gerechtigkeit und Friede gatten“. Die Verantwortlichkeit für den Frieden wird jedoch keiner politischen Partei oder Person zugeschrieben.

¹²⁰¹ Siehe dazu Kap. 5.1 Herkunft und Verbreitung der Dichtungen.

¹²⁰² Siehe dazu Kapitel 1.1 Quellengrundlage.

¹²⁰³ Vgl. Heermann, Ode auf den Frieden, 1746, VD18 1151664X.

Heermann verweist zudem auf die heldenhafte Abstammung seiner sächsischen Zeitgenossen:

Auf! tapfres Volk geübter Schaaren
 Gebrauche ferner Schwert und Bley.
 Und zeige noch bey späten Jahren
 Daß Wittekind dein Anherr sey.
 Nimm dis zur Losung, Pflicht und Lehre:
 Die Freyheit, Vaterland und Ehre.¹²⁰⁴

Der germanischer Held Widukind, Herzog von Sachsen, der als Anführer des Widerstandes gegen Karl den Großen erinnert wird, wird in der Dichtung auch herangezogen, um die Heldenhaftigkeit des Kurfürsten zu unterstreichen. Widukind galt zudem als großer Krieger. Die dargestellte Abstammungslinie lässt das Haus Sachsen als militärisch erfolgreich erscheinen.

Vor allem für den Hubertusburger Frieden liegen mehrere Dichtungen aus Sachsen bzw. mit einem sächsischen Bezug vor. Dem Kurfürstentum Sachsen kam eine Schlüsselrolle im Siebenjährigen Krieg zu – hier begann der Krieg und hier wurde er beendet. Das in Personalunion mit Polen regierte Reichsterritorium war aufgrund seiner geografischen Lage immer wieder Schauplatz von kriegerischen Auseinandersetzungen – sowohl als preußisches als auch als österreichisches Aufmarschgelände und Versorgungszone.¹²⁰⁵ Kurfürst Friedrich August II. – als August III. König von Polen – befürchtete, bereits vor Ausbruch des Krieges von Preußen annektiert zu werden. Außerdem trat der Kurfürst in Konkurrenz zu Friedrich II. mit dem Versuch, seine Macht im Osten durch eine Erbmonarchie zu festigen und die beiden Herrschaftsgebiete territorial zu verbinden. Sachsen zählte im Heiligen Römischen Reich zu den Schwellenländern, die nach dem Großmachtstatus strebten. Es galt traditionell als kaisertreu, verhielt sich jedoch zu Beginn des Siebenjährigen Krieges neutral und lehnte zunächst alle Bündnisse ab. Um Staatsschulden abzubauen, hatte man in den Jahren vor 1756 die sächsische Armee um mehr als die Hälfte der Soldaten reduziert. Militärisch konnte Sachsen den preußischen Truppen bei ihrem nächtlichen Überfall vom 28. auf den 29. August 1756 folglich nichts entgegenzusetzen. Wie befürchtet besetzte Preußen das Kurfürstentum und richtete unmittelbar eine preußische Militärverwaltung ein. Die sächsischen Truppen wurden in die preußische Armee überführt. Dem sächsischen Kurfürsten gelang es indessen nicht, Polen zum Kriegseintritt zu bewegen. Im Laufe des Krieges übernahmen dann jedoch die Gegner Preußens die Übermacht, sodass Sachsen für Friedrich II. von einem Annexionsziel zu einem Faustpfand gegen preußische Gebiete wurde. Zum Ende des Jahres 1762 waren alle Kriegsparteien bereit, Friedensverhandlungen aufzunehmen. Österreich musste Schlesien endgültig an Preußen

¹²⁰⁴ Heermann, Ode auf den Frieden, 1746, VD18 1151664X.

¹²⁰⁵ Siehe dazu Katrin Keller, Der Siebenjährige Krieg und die Wirtschaft Kursachsens, in: Sachsen und Dresden im Siebenjährigen Krieg (= Dresdner Hefte), Dresden 2001, S. 74–81.

abtreten. Preußen, welches sich nun als Großmacht etabliert hatte, war verpflichtet, seine Truppen aus Sachsen abzuziehen. Sachsen sicherte sich zwar seinen territorialen Bestand, war jedoch auf den Status einer Mittelmacht zurückgefallen. Insgesamt stellte der Friedensvertrag von Hubertusburg den *status quo ante bellum* wieder her. Nach der Vertragsunterzeichnung zog Preußen seine Truppen innerhalb von drei Wochen ab. Samuel Christian Lappenberg, dessen Ode bereits 1762 erschien, geht zwar nicht dezidiert auf eine Kriegspartei ein, vielmehr beschreibt er die Freude bei allen Teilnehmern:

Nun jauchze, Brandenburg! auf, auf befreites Sachsen!
 August erscheint: das Haupt empor!
 Auf Lausitz! Schlesien! Wie prächtge Cedern wachsen
 aus euren Aschen schnell hervor!¹²⁰⁶

Dass der sächsische Kurfürst erhobenen Hauptes aus seinem Exil in Polen nach Sachsen zurückkehrt, kann jedoch eventuell auf die sächsischen Vermittlungen im Rahmen der Friedensverhandlungen zurückgeführt werden.

Der Pfarrer Daniel Neumann versucht die Erleichterung der sächsischen Bevölkerung poetisch auszudrücken.¹²⁰⁷ In diesem Zusammenhang preist Neumann den Kurfürsten und seine Familie und appelliert an Gott, das Fürstenhaus zu erhalten. Auch Neumann geht in seiner Ode nicht direkt auf den Friedensschluss und seine Umstände ein, sondern konzentriert sich auf die Freude und die Huldigung des Friedens:

Herr der Kronen
 Gott der Thronen!
 Segne meines Königs Thron,
 Bringe den Gesalbten wieder,
 Höre mein Gebeth und Lieder.
 Laß Chursachsens Salomon!
 Und der holden Antoninen
 Schönen Geist, voll Friede seyn,
 Und Augustens Raute grünen.
 Freunde! stimmt mit mir ein:
 Sachsen! das befreyte Sachsen,
 Müße nun in Friede wachsen.

Ähnlich fokussiert dichtet auch Triller über den Frieden von Hubertusburg. Erst am Ende seiner Elegie preist er August und das Haus Sachsen kurz, während er vorher ausführlich Krieg und Frieden beschreibt.¹²⁰⁸

¹²⁰⁶ Lappenberg, Friedenslied, 1762, VD18 1118891X.

¹²⁰⁷ Neumann, Ode an das Vaterland, 1764, VD18 11861444.

¹²⁰⁸ Vgl. Triller, Zwey moralische Gedichte, 1763, VD18 10592385.

Die anonym veröffentlichte Ode *Das in Frieden Jauchzende Sachsen* huldigt August III. nach seiner Rückkehr aus Polen und bezeichnet ihn als „Friedensbringer“:

Erhebt das graue Haupt, zwingt sich in das Gedränge,
Sein freudigs Auge weint in dieser frohen Menge,
Wenn er die Töne hört: Es lebe August,
Der uns den Frieden giebt! Und segnet diese Lust.¹²⁰⁹

Mit der Hilfe Gottes sei es ihm gelungen, den Frieden wieder nach Sachsen zu bringen. Auch auf die sächsische Neutralitätspolitik spielt die Ode an, die das Kurfürstentum am Ende nicht vor dem Krieg bewahrte: „Du dachtest keinen Feind, und sieh! des Krieges Schall verbreitet sich nun schnell auf einmal überall.“ Die Abwesenheit des Kurfürsten während des gesamten Krieges wird thematisiert und mit dem Verlust der sächsischen Hoffnung auf Frieden verknüpft:

Dein Fürst geht in sein Reich, läßt dich betrübt zurück,
Ihm folgt mit Schmerz und Gram der nassen Augen Blick.
[...]
O Schmerz! Dein bester Trost weicht in ein fremdes Land,
wo Sein getreues Volk Ihn zu empfangen stand.

Zum Ende der Ode wird Friedrich August II. als gütig, gerecht und weise charakterisiert. Er habe dafür gesorgt, dass die sächsische Bevölkerung nun den Janustempel schließen und den Frieden im Heimatland feiern kann:

Wie glücklich bist du, Volk, daß dich August regieret,
Der Seinen Scepter nur zu deiner Wohlfahrt führet.
Er sorgte für dein Heyl, Er gab dir Fried und Ruh,
Drum schließe nun vergnügt den Janus-Tempel zu.

Eine Besonderheit ist hier, dass nicht August sondern das Volk den Janustempel schließen solle.

Neben dem Kurfürsten wird Prinz Franz Xaver von Sachsen (1730–1806) für seine militärischen Erfolge gepriesen und für seine Tapferkeit ausgezeichnet.¹²¹⁰ Bereits in seiner Jugend schlug er die militärische Laufbahn ein. Er machte Erfahrungen in französischen Diensten und erhielt am 13. September 1758 den Oberbefehl über 10 000 Sachsen innerhalb der französischen Armee.

Auch Heinrich August Bussius, über den sonst keine Informationen bekannt sind, bezieht sich in seiner Ode auf sein Heimatland Sachsen.¹²¹¹ Nachdem er zunächst Ausbruch und Krieg allgemein beschreibt, konzentriert er sich dann auf das Kurfürstentum und drückt die allgemeine Freude über den wiederhergestellten

¹²⁰⁹ *Das in Frieden Jauchzende Sachsen*, 1763, VD18 10407219.

¹²¹⁰ Vgl. ebd.

¹²¹¹ Vgl. Bussius, *Patriotisches Vergnügen*, 1763, VD18 10316078.

Frieden poetisch aus. In den letzten drei Strophen seiner Ode widmet er sich dem Landesherrn Friedrich August II. und seinem Sohn Friedrich Christian:

Aufmerksam forschende nach bald vollkommen Freuden,
 Preißt unser getröstetes Auge sein Glück,
 Es bringen Gratien, die seine Huld begleiten,
 Beschirmt den Vater des Landes zurück.
 Vor Ihm tritt unser Wunsch in die erhabnen Rechte;
 Er lebe! Wir jauchzen und freuen uns schon,
 Und Sachsens Friedrich in Antoniens Geschlechte
 Veredle durch Ruhm und Vergnügen den Thron.
 Ja, welch ein großes Wohl befestigt Deine Gränzen,
 O! Sachsen zur Ruhe und Eintracht gewöhnt.
 Wie prächtig werden Glück und Ehre künftig glänzen,
 Mit ewig heiligten Frieden bekrönt.

Indirekt verweist Bussius hier auf den aktuellen Herrscherwechsel. Friedrich August II. verstarb im Jahr des Hubertusburger Friedens und sein Sohn Friedrich Christian bestieg den Thron.

Auch der schwarzburgisch-rudolstädtsche Kammerjunker Carl Wilhelm Ludwig Beulwitz bezieht sich in seiner Ode vornehmlich auf das Kurfürstentum Sachsen, spricht jedoch den Friedensschluss – entsprechend den unterzeichnenden Parteien – sowohl Friedrich II. als auch Friedrich August II. zu.¹²¹² Die Wiederkehr des sächsischen Kurfürsten aus dem Exil wird auch hier triumphierend dargestellt:

Augustus kommt nunmehr zurücke,
 Er kommt, dein anderer Trajan!
 Damit Er, Sachsen, dich beglücke,
 Du nimmst Ihn nun frolockend an;
 Dein Flehen ist nunmehr erhöret,
 Nun kannst du deinen König sehn,
 Genieß der Ruhe ungestöret,
 Stets mehre sich dein Wohlergehn!

Beulwitz beschreibt August außerdem als Friedensstifter:

Dein Chur-Prinz, der durch Sein Bemühen
 Das Friedens-Werk zum Stand gebracht,
 Der müsse stets im Segen blühen!
 Da Ihn dieß Werk unsterblich macht.
 Ja, Sachsen, bau Ihm Ehren-Tempel!
 Und grabe nun in Erzt und Stein,
 Erhabnen Prinzen zum Exempel,
 Den Vorzug deines Prinzen ein.

¹²¹² Vgl. Beulwitz, Der Friede geschlossen zu Hubertusburg, 1763, VD18 10546413.

Und auch der neue Kurfürst Friedrich Christian wird in der Ode herausgestellt, auch wenn er nicht aktiv an der Politik zur Wiederherstellung des Friedens beteiligt war:

Es soll der greis in schönen Bildern
 Das, was dein Friedrich Christian ist,
 Dem schon begier'gen Enkel schildern,
 Damit Ihn keine Zeit vergißt.
 Und stimmt man nach sehr späten Jahren
 Bey Seinem Grabe Klagen an;
 So soll die Nachwelt noch erfahren:
 Hier ruht der Sächsische Ascan.

Zu Ascanius gibt es verschiedene antike Überlieferungen. Unter anderem wird Aeneas ein Sohn dieses Namens zugeschrieben, der als Gründer von Alba Longa, der Mutterstadt Roms, gilt. Möglicherweise spielt der Verfasser hier also auf die gefestigte Traditionen des Albertiner an, wenn er vom „sächsischen Ascan“ spricht.¹²¹³ Er fragt außerdem rhetorisch, wo der Vater der Saxonia, also August, sich befand, als der Krieg einzog. Gleichwohl wird nach dem Ende des Krieges und der Wiederherstellung des Friedens der sächsische Kurfürst gerühmt und ihm wird zugeschrieben, Segen und Wohlergehen in sein Land zurückzubringen:

Bleibt noch was übrig, dich zu kränken?
 Schon naht, schon kommt, Sich dir zu schenken,
 Dein bester Vater, dein August,
 Und hast du den, ist nichts bewust.
 Auf! säume nicht, eil Ihm entgegen,
 Was bringt Er? Tausendfachen Seegen,
 Den Ueberfluß von Wohlergehn.
 Der Höchstgeliebte sey willkommen,
 Er, der dein Herz der Last entnommen;
 Wie fest wird nicht durch Ihn der Wohlfahrt Bau bestehn?

Die Ode schließt mit dem Anruf an die sächsischen Untertanen, ihrem Kurfürsten ewig treu zu sein.

In der anonym veröffentlichten Ode *Das dem Churfürstentum Sachsen durch den Hubertusburger Frieden merkwürdig gewordene 1763ste Jahr* bringt der Landesherr „Lust und Wonne“ in sein Land zurück, als er nach erfolgreichem Abschluss der Friedensverhandlungen aus Polen in das Kurfürstentum zurückkehrte.¹²¹⁴ Neben dem Tod Maria Josephas von Österreich (1699–1757), die seit 1733 mit Friedrich August II.

¹²¹³ Vgl. Beulwitz, *Der Friede geschlossen zu Hubertusburg, 1763*, VD18 10546413. Siehe dazu auch Michael Hecht, *Anhalt und die Dynastie der Askanier*, in: *Auf dem Weg zu einer Geschichte Anhalts. Wissenschaftliches Kolloquium zur 800-Jahrfeier des Landes Anhalt, Köthen 2021*, S. 91–106.

¹²¹⁴ *Das dem Churfürstentum Sachsen, 1763*, ULB Halle Sig: Pon Vd 3102, QK.

verheiratet war, wird auch auf das Ableben des Kurfürsten im gleichen Jahr des Friedensschlusses eingegangen:

Der Vater August, Sachsens Lust,
Erquickte unsre matte Brust
Er nahm Antheil an unsern Sorgen;
Er sieht, bekümmert unsre Last,
Er sieht, was du erfahren hast,
Er siehst beschäftigt alle Morgen.
Doch dieser Sonne blasses Licht,
Das seine Strahlen auf uns richt,
Geht noch an hohen Tage unter:
Er stirbt, der gütige August,
Nun überfällt uns eine Wut
Und beuget uns aufs neu herunter.
Die Thränen waren kaum gestillt,
So war August des Todes Bild,
Er fällt, er stirbt, du siehst ihn sterben;
Verhülle nur das Angesicht,
Du siehest ihn nun weiter nicht,
Als noch in seinem grossen Erben.
Der weise Friedrich tritt nun auf,
Steigt auf des Vatters Stuhl hinauf:
Gieb Hut und Schwert dem Sohn und Erben!
Erheitre dich, o Sachsenland!
Gott hat dein Leid in ihm gewandt
Auch jetzo solst du nicht verderben.

Friedrich Christian von Sachsen regierte nur zehn Wochen, als er – bereits seit seiner Geburt gesundheitlich angeschlagen, verstarb. Ihm folgte sein Sohn Friedrich August III.

Mit dem Tod des jungen Kurfürsten Friedrich Christian nur 74 Tage nach seiner Thronbesteigung kam es zur Vormundschaftsregentschaft. Franz Xaver von Sachsen und seiner Schwägerin Maria Antonia übernahmen für den noch minderjährigen Neffen Friedrich August III. die Geschäfte. Damit wurde Franz Xaver zum höchsten Mitglied der Schützenkompanie Dresdens, wie die Ode des Schreibers der Schützengesellschaft Johann Pelargus anlässlich eines Gastmahls innerhalb der Gesellschaft vermuten lässt:

Erfreute Compagnie, wie groß ist Deine Ehre,
Es wird ein Königs-Sohn dein Theures Schützen-Haupt?
Mich dünckt, als ob vor Dich kein beßer Kleinod wäre,
Auf, fördre Deinen Gang, was Großmuth leicht erlaubt,

Dein Theures Oberhaupt, als König zu begrüßen,
Ihr Purpur wird Dich schon zu schützen, decken wißen.¹²¹⁵

Auch die Ode der Dichterin Johanne Wilhelmine Louise Groh huldigt Friedrich August II., denn durch ihn erlange das Kurfürstentum wieder zu „Wohlstand und Seegen“.¹²¹⁶ Zudem ehrt Groh auch die Meißner Fabrik und definiert in ihrem Text die Aufgabe von Kunst und Literatur im Sinne einer wettinischen Erinnerungskultur: „Es blüh'n die Künstler, die treulich arbeiten, Dem König zu Ehren, dem Lande zum Ruhm.“¹²¹⁷

Die Forschung hat den Hubertusburger Frieden oftmals als sächsische Niederlage beschrieben, doch hat Johannes Burkhardt diese Meinung zu revidieren versucht und sogar von einem „großen Erfolg“ für Sachsen gesprochen.¹²¹⁸ Die panegyrischen Friedensdichtungen aus Kursachsen zum Hubertusburger Frieden bestätigen scheinbar Burkhardts These. Sachsen war Initiator der Verhandlungen und sein Vertreter Thomas von Fritsch fungierte als eine Art Mediator zwischen den Gesandten Österreichs und Preußens. Die Verhandlungen wurden auf Augenhöhe geführt und das Kurfürstentum trat als „Akteur des Friedens“ auf.¹²¹⁹ Zwar sprechen die Friedensdichtungen in absolutistischer Manier die Wiederherstellung des Friedens ihrem Landesherrn zu, dennoch vermitteln die Gedichte nicht den anzunehmenden Eindruck, einem besetzten Land würde ein Vertrag auferzungen worden sein. Obwohl die schlesischen Kriege, inklusive des Siebenjährigen Krieges, für Sachsen letztendlich unvorteilhaft verliefen, beschreiben die sächsischen Friedensdichtungen die Friedensschlüsse durchweg positiv.

5.4.4 Die Darstellung Frankreichs

Im Mächtigkeitsgleichgewicht der Frühen Neuzeit spielte auch Frankreich eine zentrale Rolle. War Frankreich im Ersten und Zweiten Schlesischen Krieg noch mit Preußen verbündet, wechselte es am Vorabend des Siebenjährigen Krieges in die österreichische Allianz.¹²²⁰ Die Dichtungen gehen jedoch nur eingeschränkt auf den französischen Nachbarn ein.

Anlässlich des Österreichischen Erbfolgekrieges handelt sich lediglich ein Gelegenheitsgedicht am Feind Frankreich ab. In einem *Patriotischen Schreiben* wendet sich der „deutsche Frieden“ zunächst an den „deutschen Heldenmut“ und erhält Ant-

¹²¹⁵ Pelargus, Bey dem Schützen-Convivia, 1763, VD18 1058997X.

¹²¹⁶ Groh, Ode, 1763, VD18 10565078.

¹²¹⁷ Ebd.

¹²¹⁸ Burkhardt 2013, S. 4–13, hier S. 5.

¹²¹⁹ Burkhardt 2013, S. 6.

¹²²⁰ Siehe dazu Johannes Kunisch, Die große Allianz der Gegner Preußens im Siebenjährigen Krieg, in: Kroener (Hg.) 1989, S. 79–98.

wort von diesem.¹²²¹ Nachdem der Krieg mit dem Osmanischen Reich beendet wurde, ertönte bereits die nächste Kriegsnachricht, so der anonym veröffentlichte Text:

Es war die schlechte Post/die wider all verhoffen/
Doch mehr/als gwiß/von West in Osten eingeloffen:
Daß Franckreich abermahl ein Zwytracht ausgestreut/
Womit es Freund/und Freund/das Blut/und Blut enzweyt.

Frankreich wird für den Krieg verantwortlich gemacht. Der französische Vormarsch in das Gebiet der Habsburger wird wie folgt beschrieben:

Die Lilgen-Trommel ward auf unser Gräntz gerühret/
Von allem Orth/und End das Volck daher geführt/
Die Macht brach ein/es hieß: ihr Bauers-Leuth im Land!
Ihr Städt/und Stnde! schafft: schafft Geld und Proviant.

Daraufhin erfolgt die Mobilisierung der österreichischen Bevölkerung. Frankreichs Rolle als Garantiemacht des Friedens von 1648 wird in Frage gestellt und hinterfragt: „Sag der: hielt Franckreich je das zugesagte Wort dem Kayser/Teutschem Reich/und anderen so fort?“ Der Grund für Frankreichs Außenpolitik wird in dem Wesen der Franzosen gesehen:

Dem Frantzmann ist ein Lust nur Unheil anzustifften/
Und die Benachbarten mit Meineyd zu vergiffetn.
Er stelle/wo er woll/ein neuen Lärmen an/
So führt gebrochne Treu/und Glaub die Radelfahn.

Damit werden stereotype Nationenbeschreibungen bedient, wie sie auch in anderen Medien der Frühen Neuzeit zu finden sind.¹²²² Den Franzosen wird vor allem Witz, Prahlerei und Feigheit zugeschrieben.¹²²³

Die militärische Überlegenheit früherer Aufeinandertreffen wird ebenfalls thematisiert, so beispielsweise beim Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714), um die Stärke über den Erzfeind zu manifestieren:

¹²²¹ Vgl. Patriotisches Schreiben Des Teutschen Friedens Aus Dem unbekanntem Sud-Land an seinen Landsmann den teutschen Heldenmuth, Und dessen Antwort hierauf, die Verwirrungen, und wunderliche Avanturen der Frantzosen in Teutschland betreffend, Wien 1743, VD18 10118683.

¹²²² So schreibt Johann Wilhelm Ludwig Gleim in seinem Sieglied nach der Schlacht bei Roßbach spöttisch vom „witzigen Franzosen“. Vgl. Gleim, Siegeslied nach der Schlacht bei Roßbach, in: Gleim, Preußische Kriegslieder in den Feldzügen von 1756 und 1757 von einem Grenadier. Mit neuen Melodien, Neue Auflage, Berlin 1789, VD18 15325695. In den Oden von Ramler und Karsch fehlen negative Nationaltopoi hingegen, weil die „hohe Gattung“ derartigen Spott ausschließt. Stattdessen werden allgemeine Kriegstopoi genutzt, als Ausdruck veränderbarer Grenzen zwischen Feind und Freund.

¹²²³ Ruth Florack, »...nicht gewohnt zu fliehen vor dem Franzmanns leerem Wind«. Zu Nationalen Stereotypen in Dichtung und Flugschriften, in: Adam u. Dainat (Hg.) 2007, S. 65–87, hier S. 67.

Ein jeder Stock/und Stein/den ir der Orthen wissen/
 Zeigt: wie viel tausend dort/und da ins Graß gebissen/
 Als ihnen ein Eugen das Maul mit Bley gestopffft/
 Und mit der tapffern Faust den Buckel voll geklopffft.

Der Text ruft die Bevölkerung dazu auf, sich gegen „der Frantz-Leuth eitles Pral-
 len“ zu stellen. Der zweite Teil des Textes, die Antwort des „deutschen Helden-
 muts“ auf den vorangegangenen Anruf des „deutschen Friedens“, beschreibt dann,
 wie die Franzosen aus den habsburgischen Landen verdrängt wurden und geht da-
 bei auch auf allgemeine Kriegsfolgen, wie den eingeschränkten Handel, ein. Die
 Expansionspolitik Frankreichs wird hier außerdem deutlich ins Lächerliche gezo-
 gen:

Und frage nur/was doch die Ursach sey gewesen/
 Daß sich der Frantzmann stäts gemengt ins Teutsche Weesen.
 Es scheint/daß er daheim kein gsundes Wasser hat/
 Weil er bis Dettingen schickt seine Leut in Baad.

In der Schlacht bei Dettingen 1743 flohen die Franzosen in Panik in den Main,
 worauf der Verfasser hier anspielt. Auch Hornbostel resümiert in seiner Dichtung
 über den Österreichischen Erbfolgekrieg und gibt Frankreich die Alleinschuld:

Die kleine Welt, wo Ludewig
 Sein stolzes Wohnhaus [Versaille] aufgerichtet,
 Und kühn auf sein Macht und sich
 Befehle für die Welt erdichtet,
 Die wars, beim feindlichen Paris,
 Wo sich der Neid hernieder lies,
 Den Gibt der Bosheit auszuwerfen.
 Er kam in einer schwarzen Nacht,
 Auf Deutschland Sklaverei bedacht,
 Der Ehrfurcht Opferstal zu schärfen.¹²²⁴

Weiter schreibt der Sekretär der Deutschen Gesellschaft zu Göttingen, dass der
 Neid in „Ludwigs Schlafgemach“ gekrochen sei und ihn zu seinen Expansionsplä-
 nen in Europa angestiftet habe:

So kocht der Gift in Ludwigs Blut,
 Vom Neud den Adern eingesprützt,
 Erbittert fühlt er, wie der Muht
 Des Adlers ihm entgegen blitzet,
 Er schwört beim Zepter, seinem Gott,
 Der längst der Völker Umsturz droht,
 Den starken Gegner zu vernichten,

¹²²⁴ Hornbostel, Der Friede aus der Hand Georgs des Andern, 1749, VD18 11854006.

Und denn soll Schwert und List und Wuht
Dem Ehrgeiz, durch der Völker Blut,
Ein zweites Capitol errichten.

Erhizter Ludwig, halt nur ein,
Verbirg nur die entblösten Waffen,
Das Schicksam scheint dir hald zu seyn,
Die Vorsicht selbst will Deutschland strafen.
Carl, der die Tyrannei gehasst,
Carl, Deutschlands Schuzgott ist erblasst,
Der letzte Zweig aus Habspurgs Helden.
Versailles hörts, und ist vergnügt.
Das schreckliche Gerüchte fliegt,
Dem armen Deutschland es zu melden.

Der als neidisch, zornig und egoistisch beschriebene Ludwig nutzte die politischen Ereignisse im Reich für seine Zwecke aus, so Hornborstel. Nachdem auch die österreichischen Truppen der französischen Expansion nichts entgegensetzen konnten, erschien Georg II. von Großbritannien auf der politischen Bühne des europäischen Festlands und brachte den Frieden, wofür Hornbostel ihm in seiner panegyrischen Dichtung dankt.

Auch im Zusammenhang mit dem Siebenjährigen Krieg taucht Frankreich in den Friedensdichtungen gelegentlich auf. So schreibt Anna Luise Karsch in einer kurzen Ode *An die Königin*:

Er [Friedrich II.] schleudert Schrecken, Niedersturz und Flucht,
In Frankreichs Heere; lasset Blitze schiessen,
Bis Ludewig, dem er die Lilien zerrissen,
Demüthig wird, und Frieden sucht.¹²²⁵

Die Karschin beschreibt hier lediglich die militärische Überlegenheit Friedrichs II. Ähnliches klingt bei dem Poeten Christoph Otto von Schönau an, wenn er dichtet:

Da steht sie [die Menschlichkeit] schon, die sanfte Schöne!
Und ruft den tapfern Kriegern zu.
[...]
Sie winkt; es kömmt ihr Kind, der Frieden;
Die Erde ruht; das Meer wird still.
Selbst Mars beginnt sich zu ermüden:

¹²²⁵ Karsch, *An die Königin*, in: Anna Louise Karsch, *Auserlesene Gedichte*, hg. von Johann Wilhelm Ludwig Gleim, Berlin 1764, S. 73.

Denn Ludwig und George will.¹²²⁶

Frankreich und Großbritannien werden hier als kriegstreibend dargestellt. Frankreich wird durchgehend als Feind benannt, dem es galt, sich entgegen zu stellen. Die geringe Zahl an Textbeispielen lässt sich vermutlich auf die Herkunft der Dichtungen zurückführen, da die französischen Truppen auf anderen Kriegsschauplätzen präsenter waren.

5.4.5 Helden in zweiter Reihe: Die militärischen Persönlichkeiten

Wie teilweise hier bereits für die Friedensdichtungen des 18. Jahrhunderts in vorangegangenen Kapiteln angeschnitten wurde, fokussierten sich die Texte zunehmend auch auf die militärischen Persönlichkeiten eines Krieges, wobei selbstverständlich deren Erfolge hervorgehoben und gepriesen wurden. Die Abhandlung dessen lässt die Quellen so zu einem Erinnerungsort sowohl der Person als auch des Territoriums und damit der Fürstenhäuser werden. Gleichzeitig transportieren die Texte damit Informationen und stellen diese für die Zukunft bereit. Eine absolute historische Wahrheit kann nicht vollkommen angenommen werden. Die Dichtungen können jedoch zur Erschließung der Geschichte beitragen. Sie fungieren folglich als Informationsquelle. Im Folgenden soll gezeigt werden, wie diese unterschiedlichen Eigenschaften der Dichtungen poetisch umgesetzt wurden und worauf sie bei den Zeitgenoss*innen abzielten.

In der anonymen Ode *Zufällige Gedanken* werden die militärischen Erfolge Friedrichs II. und seiner Streitkräfte im Zweiten Schlesischen Krieg chronologisch benannt.¹²²⁷ Zunächst wird dabei auf Hans Christoph Friedrich von Hacke (1699–1754) eingegangen, der bei der erfolgreichen Belagerung Prags 1744 dabei war. Auch der preußische Heeresreformer und Generalfeldmarschall Fürst Leopold I. von Anhalt-Dessau (1676–1747) wird erwähnt. In der Dichtung fragt Mars als Protagonist:

Muß nicht Prinz Leopold nebst Buddenbrock¹²²⁸ gestehn,
 Daß Ich Sie ohne Sieg nie ließ zurücke gehn?
 Und durfte Markgraf Carl der Tapfere je weichen?
 Verspührte Kalkstein¹²²⁹ auch nicht meiner Hülffe Zeichen?

Die rhetorische Frage des Kriegsgottes zielt darauf ab, die militärischen Akteure siegreich darzustellen. Des Weiteren verweist das Gedicht auf Friedrich Leopold

¹²²⁶ Schönaich, Ode auf den Frieden, 1763, VD18 1058739X.

¹²²⁷ Zufällige Gedanken, 1746, VD18 11799307.

¹²²⁸ Wilhelm Dietrich von Buddenbrock (1672–1757) war ein preußischer Feldmarschall. Er machte sich bei der Schlacht bei Hohenfriedberg (04. Juni 1745) verdient.

¹²²⁹ Ludwig Karl von Kalkstein (1725–1800) war ein preußischer Generalfeldmarschall. Er nahm an der Belagerung Prags (1744) teil und focht anschließend in der Armee Leopolds von Anhalt-Dessau in Oberschlesien. Er kämpfte in den Schlachten von Hohenfriedberg, Soor und Hennersdorf (23. November 1745).

Graf von Geßler (1688–1762)¹²³⁰, Friedrich Rudolf von Rothenburg (1710–1751)¹²³¹, Karl Friedrich Graf von Posadowsky (1695–1747)¹²³², Peter du Moulin (1681–1756)¹²³³, Johann von Lehwaldt (1685–1768)¹²³⁴, Heinrich August de la Motte Fouqué (1698–1774)¹²³⁵, Friedrich Wilhelm von Rochow (1689–1759)¹²³⁶, Samuel von Polentz (1698–1746)¹²³⁷, Balthasar Friedrich von Goltz (1708–1757)¹²³⁸, Kurt Christoph Graf von Schwerin (1684–1757)¹²³⁹, Friedrich Wilhelm von Kyaw (1708–1759)¹²⁴⁰, Hans Joachim von Zieten (1699–1786)¹²⁴¹ sowie Hans

¹²³⁰ Der preußische Generalfeldmarschall zeichnete sich im Ersten Schlesischen Krieg in den Schlachten von Mollwitz (10. April 1740) und Chotusitz aus (17. Mai 1742). Sein Angriff bei der Schlacht am Hohenfriedberg wurde noch lange rühmend in der preußischen Geschichte erinnert. In der Schlacht bei Kesselsdorf (15. Dezember 1745) hatte er die Führung des rechten Flügels inne.

¹²³¹ Von Rothenburg trat erst 1740 in den preußischen Dienst ein und nahm an den Schlachten von Mollwitz und Chotusitz teil. Im Zweiten Schlesischen Krieg begleitete er den König und hatte das Kommando des rechten Flügels bei der Schlacht von Hohenfriedberg. Er gehörte außerdem zur Vorhut beim preußischen Einmarsch in Kursachsen (Dezember 1745).

¹²³² 1712 trat Posadowsky der preußischen Armee bei. Er war als Kommandant beteiligt an den Schlachten von Mollwitz, Hohenfriedberg und Soor.

¹²³³ Du Moulin hatte bereits im Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714) und im Großen Nordischen Krieg (1700–1721) gedient. In den Schlesischen Kriegen machte er sich verdient in Mollwitz, Chotusitz und Hohenfriedberg. Außerdem war er Festungskommandant in Glogau.

¹²³⁴ Von Lehwaldt begann seine militärische Karriere 1699. Er kämpfte im Spanischen Erbfolgekrieg und machte sich in der Schlacht bei Hohenfriedberg verdient.

¹²³⁵ Heinrich August de la Motte Fouqué begann seinen Dienst 1706 als Page Leopolds von Anhalt-Dessau. Später wechselte er in dänische Dienste und kehrte erst mit dem Regierungsantritt Friedrichs II. wieder in den preußischen Dienst zurück. Im Ersten Schlesischen Krieg tat er sich als Truppenführer hervor. Er war ab 1743 Kommandant von Glatz.

¹²³⁶ Friedrich Wilhelm von Rochow (1689–1759) war ein preußischer Generalleutnant und Vertrauter sowohl Friedrich Wilhelms I. als auch Friedrichs II. Im Ersten Schlesischen Krieg kämpfte er in den Schlachten bei Chotusitz und Hohenfriedberg.

¹²³⁷ Der preußische Generalmajor von Polentz machte sich in den Schlachten bei Hohenfriedberg, Hennersdorf und Kesselsdorf verdient.

¹²³⁸ Im Ersten Schlesischen Krieg nahm von Goltz an der Schlacht bei Mollwitz sowie an der Belagerung und Eroberung Briegs teil. 1744/45 bewegte er sich vor allem in Oberschlesien und kämpfte bei der Eroberung des Schlosses Grätz. Von Goltz stand zeitweise im Dienst de la Motte Fouqués.

¹²³⁹ Generalfeldmarschall von Schwerin diente bereits im Spanischen Erbfolgekrieg und im Großen Nordischen Krieg. Seit 1720 stand er in preußischen Diensten und fungierte 1721/22 als preußischer Gesandter in Kursachsen und dem Königreich Polen. Er war maßgeblich am Sieg bei Mollwitz (10. April 1741) beteiligt und wurde Festungskommandant von Brieg und Neisse. Im Zweiten Schlesischen Krieg hatte er einen erheblichen Anteil bei der Einnahme Prags.

¹²⁴⁰ Von Kyaw war zunächst Leutnant der reitenden Trabanten Augusts des Starken. 1737 wurde er mit einem sächsischen Hilfstrupp nach Ungarn entsandt, um gegen die Türken zu kämpfen. Mit dem Regierungsantritt Friedrichs II. wechselte er in preußische Dienste und verteidigte im Ersten Schlesischen Krieg den Pass bei Nappa-Gödel in Mähren. Im Zweiten Schlesischen Krieg kämpfte er bei Prag, Hohenfriedberg, Soor und Kesselsdorf.

¹²⁴¹ Der Reitergeneral und Vertraute Friedrichs II. Hans Joachim von Zieten trat 1715 der Armee bei. Im Ersten Schlesischen Krieg erlangte er Bekanntheit durch die „Rotschloß-Affäre“, in der er zahlreiche österreichische Gefangene nahm. Im Zweiten Schlesischen Krieg war er am Vormarsch Richtung Budweis beteiligt und half, die königliche Hauptarmee mit dem Korps des Markgrafen von

Karl von Winterfeldt (1707–1757)¹²⁴². Es werden auch die Namen Dohna und Schmettau erwähnt. Vermutlich handelt es sich dabei um Christoph II. von Dohna-Schlodien (1702–1762), der sich als preußische General sowohl im Ersten als auch im Zweiten Schlesischen Krieg verdient gemacht hatte und Johann Ernst von Schmettau (1703–1764), der sich in den Schlachten bei Mollwitz, Hohenfriedberg und Kesselsdorf ausgezeichnet hatte und gleichfalls an den Kämpfen bei Prag, Kolin, Breslau und Leuthen beteiligt gewesen war. Hier wird bereits eine deutliche Änderung in der Beschreibung des Krieges sichtbar.

Auch der schlesische Staatssekretär Stöckel preist in seiner Ode die militärischen Erfolge Preußens im Zweiten Schlesischen Krieg und schreibt sie in panegyrischer Manier vor allem dem Kurfürsten zu.¹²⁴³ Er verweist aber auch auf militärische Schlüsselfiguren des preußischen Heeres und stellt diesen namentlich die „Verlierer“ des Krieges gegenüber, wenn er die Schlachten des Krieges poetisch beschreibt. Die Aufzählung der Generäle und Obersten fungiert dabei als Indiz für den Wahrheitsanspruch des Textes. Damit soll historische Faktizität hergestellt und die Beschreibung der Taten nicht als dichterische Fantasie verstanden werden.¹²⁴⁴ Seine dreiteilige Dichtung fokussiert sich im letzten Teil auf die Schlacht von Hohenfriedberg am 04. Juni 1745, was vor allem aus den genannten Personen und beschriebenen Begebenheiten sowie geografischen Zuweisungen abzuleiten ist:

Ein meilenweiter Raum ist vor desselben Menge
 So, wie vor seinem Stolz, die ganze Welt zu enge.
 Dieß sieht ER, und entbrennt vor edlem Heldenmuth,
 Die überlegne Zahl macht sein erhitztes Blut
 In keiner Ader kalt. Sein Beispiel reizt die Seinen,
 Daß ihnen Feind und Tod schwach und verächtlich scheinen.
 Er winkt: Sie greiffen an. Die Schlacht wird allgemein,
 Hier dringt der graue Jeez¹²⁴⁵ in Durlachs¹²⁴⁶ Hauffen ein:

Brandenburg-Schwedt zu vereinen. Außerdem kämpfte er in den Schlachten bei Hohenfriedberg und Hennersdorf.

¹²⁴² Winterfeldt, ein Freund Friedrichs II., war 1740 Gesandter in St. Petersburg und zeichnete sich im Folgenden beim Sturm auf Glogau sowie in den Schlachten von Mollwitz und Chotusitz aus. Im Zweiten Schlesischen Krieg kämpfte er in Hohenfriedberg, Landeshut und Hennersdorf.

¹²⁴³ Vgl. Stöckel, *Das befreyte Schlesien*, 1745, VD18 10813543.

¹²⁴⁴ Vgl. Dieter Martin, *V. Friedrich der Große als epischer Held*, in: Ebd. (Hg.) 1993, S. 209.

¹²⁴⁵ Joachim Christoph Friedrich von Jeeze (1673–1752) war ein preußischer Generalfeldmarschall der sich im Ersten und Zweiten Schlesischen Krieg u.a. bei den Schlachten von Mollwitz und Chotusitz sowie Hohenfriedberg, Soor und Kesselsdorf verdient gemacht hatte.

¹²⁴⁶ Christoph von Baden-Durlach (1717–1789) kämpfte als Generalfeldwachtmeister bei der Schlacht von Hohenfriedberg unter Karl Alexander von Lothringen.

Da dort mit gleichem Muth der tapfe Prinz von Preussen,
Schwerin¹²⁴⁷ und Blankensee¹²⁴⁸ in Harrachs Glieder reissen.

Die österreichischen Truppen waren, zusammen mit ihren Verbündeten aus Sachsen, dem preußischen Heer weit überlegen. Das hatte jedoch seine Stellung in Böhmen bezogen und sich auf einen Kampf vorbereitet. Der linke Flügel sollte in Richtung Schweidnitz ziehen, während der rechte an Jauernick mit dem Korps des Generals du Moulin bei Striegau situiert wurde:

Dort, wo du [Striegau] abendwärts des Spitzbergs hohe Last
Und ander Berge Reih zu stolzen Nachbarn hast,
Zeigt sich auf einer Höh des Feindes linker Flügel.
Der kluge Du Moulin pflanzt auf den nächsten Hügel,
Den er sogleich besetzt, das donnernde Geschütz.

Peter Du Moulin wird an mehreren Stellen in Stöckels Text als eine der zentralen Persönlichkeiten der Schlacht erwähnt. So geht der Verfasser auf kleine Gefechte bei Landshut, Jägernhof und Groß-Strelitz ein und lässt auch den Tod des preußischen Oberst Hyazinth Malachow von Malachowski (1712–1745) ebenso wie die Beteiligung Hans Karl von Winterfeldts nicht unerwähnt. Indem er die militärischen Erfolge Leopolds von Anhalt-Dessau im Ersten Schlesischen Krieg bei den Schlachten von Chotusitz und Mollwitz und die dabei sattgefundenen jeweiligen Zusammentreffen Leopolds mit Karl Alexander von Lothringen (1712–1780) und Wilhelm Reinhard von Neipperg (1684–1774) hervorhebt, stellt er Leopolds Erfolge und damit auch die der preußischen Armee heraus. Stöckels Beschreibung der Schlacht von Hohenfriedberg ist stellenweise sehr detailreich, selbst Kommandostrukturen gibt er poetisch wieder:

Bspritzt das fette Gras, und füllt den faulen Sumpf
Mit purpurfarbner Flut, durch manch entseelten Rumpf:
Bis ihr erschrocken weicht da ohnedem zur Rechten
Rusch, Golz und Rotheburg mit gleichem Glücke fechten.
Betagter Buddenbrock! Wie heftig macht dein Arm
In diesen Gegenden dem frechen Feinde warm;
Wo Säbel, Mann und -roß, bald Sachsen, bald Uhlanen,
Den Weg zu Flucht und Tod, wie uns zum Siege bahnen.

Joseph Theodor von Ruesch (1709–1769), Georg Konrad von der Goltz (1704–1747) und Friedrich Rudolf von Rothburg (1710–1751) standen unter dem Kommando Wilhelm Dietrich von Buddenbrocks (1672–1757), der den rechten Flügel beim Angriff Preußens am 04. Juni 1745 kommandierte.

¹²⁴⁷ Otto Magnus von Schwerin (1701–1777) machte sich vor allem in der Schlacht bei Hohenfriedberg verdient, wonach er zu Generalmajor befördert wurde.

¹²⁴⁸ Christian Friedrich von Blankensee (1716–1757) war ein preußischer Generalmajor. Er kämpfte sowohl im Ersten als auch im Zweiten Schlesischen Krieg (Hohenfriedberg, Soor).

Auch die beiden Fürsten aus dem Haus Anhalt-Dessau werden von Stöckel in seiner Dichtung gepriesen:

Kein Castor focht so stark, kein Pollur so erhitzt:
 Als hier das Heldenpaar von Anhalts Stamme blitzt;
 Prinz Dietrich¹²⁴⁹, der wie du, sein grosser Vater! Streitet,
 Und Moritz¹²⁵⁰, dessen Arm Schlag, Fall und Tod begleitet.

Die preußischen Generalfeldmarschälle stehen stellvertretend für die preußischen militärischen Erfolge und fungieren hier exemplarisch für die von Friedrich II. verfolgte Manöverstrategie. Weiter schreibt Stöckel vom „mutigen“ Friedrich Wilhelm von Kyaw (1708–1759) und wendet sich im Text direkt an den österreichischen Protagonisten Karl von Lothringen:

Du siehst, erschrockner Carl! wie Rochows starke Faust
 Und unsres Marschalls Stahl in deinen Gliedern haust.

Auf die militärische Stärke der preußischen Armee verweist Stöckel durchgehend – auch in unterschiedlichen Kontexten:

Nadasti!¹²⁵¹ der du sonst so reich an kühner Wut
 Als arm an Mitleid bist, komm, übe deinen Muth
 An Nassaus¹²⁵² Tapferkeit, und Bornstäds¹²⁵³ edler Hitze:
 Daß sich dein krummes Schwerdt mit Heldenblut bespritzte.

Die preußischen Militärs werden im Text durch eine stereotype Heldenhaftigkeit charakterisiert.¹²⁵⁴ Dieter Martin verweist in seiner Studie auf einen Briefwechsel zwischen Ewald Christian von Kleist und Johann Wilhelm Ludwig von Gleim, aus dem hervorgeht, dass Stöckels Texte von den Offizieren wohlwollend zur Kenntnis genommen und gelesen wurden.¹²⁵⁵

¹²⁴⁹ Dietrich von Anhalt-Dessau (1702–1769) war ein preußischer Generalfeldmarschall und Sohn Leopolds von Anhalt-Dessau. Er ging 1718 in den preußischen Militärdienst und machte sich in der Schlacht bei Hohenfriedberg verdient.

¹²⁵⁰ Moritz von Anhalt-Dessau (1712–1760) war ein preußischer Generalfeldmarschall und Sohn Leopolds von Anhalt-Dessau. Er nahm am Ersten Schlesischen Krieg teil und machte sich im zweiten besonders in der Schlacht bei Kesselsdorf verdient und kämpfte auch auf dem Schlachtfeld bei Hohenfriedberg.

¹²⁵¹ Franz Leopold von Nádasdy (1708–1783) war ein österreichischer Feldmarschall, der erfolgreich bei der Schlacht von Soor 1745 kämpfte.

¹²⁵² Ernst Christoph von Nassau (1686–1755) war ein preußischer Generalleutnant, der nach militärischen Diensten in Preußen, Hessen und Kursachsen schließlich wieder in den preußischen Dienst gelangte und Erfolge in der Vorhut der Armee Moritz von Anhalt-Dessaus verzeichnen konnte. Zudem kommandierte er den linken preußischen Flügel bei der Schlacht von Hohenfriedberg.

¹²⁵³ Bernhard Heinrich von Bornstedt (1693–1752) trat 1710 in die preußische Armee ein und wurde schließlich Generalleutnant. In der Schlacht von Hohenfriedberg befehligte er den rechten Flügel.

¹²⁵⁴ So focht Karl Friedrich Posadowsky „heldenmüthig“. Vgl. Stöckel, *Das befreyte Schlesien*, 1745, VD18 10813543.

¹²⁵⁵ Vgl. Martin 1993, S. 219.

Einer vollständigen Schlachtenbeschreibung entsprechend zählt Stöckel weiter ranghohe Offiziere auf, die auf beiden Seiten gefallen waren.¹²⁵⁶ Auch der für seine Verdienste in der Schlacht ausgezeichnete Friedrich Leopold von Geßler wird im Text genannt, als er zum Ende der Schlacht den entscheidenden Durchbruch brachte und die Feinde in die Flucht schlug:

Bis Geßlers Reuterey erbittert vorwärts rennt,
 Des Feindes Ordnung bricht, ihn stürzt und überreitet,
 Und Fahnen und Geschütz in reicher Zahl erbeutet.
 Der grosse Thüngen fällt. Daun, Kollowrath und Grün¹²⁵⁷,
 Die Helden Oesterreichs vom ersten Range fliehn,
 Sie fliehn des Siegers Zorn; wie ihre Wut das Glücke:
 Doch läst uns ihre Flucht Volk, Beut und Sieg zurücke.

Schließlich schreibt Stöckel den Sieg jedoch allein Friedrich II. zu.

Die detaillierte Nennung militärischer Akteure lässt die Dichtung stellenweise Berichtscharakter annehmen. Sie zeigt die Zusammenarbeit innerhalb der Truppen und die strategischen Herausforderungen des Krieges. Auch wenn Friedrich den Oberbefehl über die preußischen Truppen hatte, sind die Generäle als individuelle Akteure im Prozess des Sieges und folglich im Prozess des Friedens aktiv und werden daher in der Dichtung lobend erwähnt. Die namentliche Identifikation der Feinde unterstützt die Charakterisierung der Dichtung als Informationsquelle. Die Feinde werden nicht stereotypisiert, sondern als persönliche Gegenspieler der preußischen Helden dargestellt, um die Überlegenheit und den Erfolg Preußens zu manifestieren – man hatte eben nicht irgendwelche österreichischen Truppen besiegt, sondern die eines Karl Alexander von Lothringens oder Leopold Joseph von Dauns (1705–1766).

Ein Jahr später erscheint eine weitere Dichtung Stöckels mit dem Titel *Die rühmliche Zurückkunft des Königs aus Böhmen*.¹²⁵⁸ Auch hier verweist er auf die militärischen Erfolge des Kurfürsten und konzentriert sich auf die Kampfhandlungen in Schlesien und Sachsen. Der Schlesier Stöckel benennt dabei eine Reihe bereits erwähnter

¹²⁵⁶ Adam Sigmund von Thüngen (1687–1745, Generalmajor), Kaspar Friedrich von Kahlbutz (1687–1745, Oberst), Johann Ernst von Hobeck (–1745, Oberst), Ewald Wedig von Massow (–1745, Oberst).

¹²⁵⁷ Österreichische Regimenter.

¹²⁵⁸ Auf preußisch-britischer Seite wurden genannt: Friedrich Wilhelm von Rochow (wie Anm. 1228), Leopold von Anhalt-Dessau (1676–1747), Charles Spencer 3. Duke of Marlborough (1706–1758), Ewald Georg von Kleist (1698–1768), Friedrich Wilhelm von Kyaw (wie Anm. 1240), Anselm Christoph von Bonin (1685–1755), Johann von Lehwaldt (wie Anm. 1234), Johann Georg von Lestwitz (1688–1767), Kurt Christoph Graf von Schwerin (wie Anm. 1239), Friedrich Leopold von Geßler (wie Anm. 1230), Friedrich von Stosch (1689–1752), Johann Adolf von Möllendorff (1690–1758), Moritz von Anhalt-Dessau und Samuel von Polentz (wie Anm. 1237). Von der gegnerischen Seite werden aufgezählt: Friedrich August von Cosel (1712–1770), Friedrich Botho zu Stolberg-Roßla (1714–1768), Karl Alexander von Lothringen (1712–1780), Prinz Eugen von Savoyen (1663–1736) Johann Georg von Sachsen (1704–1774) und Friedrich August Rutowski (1702–1764).

sowie unbekannter militärischer Persönlichkeiten und nennt neben den preußischen auch die gegnerischen Schlüsselfiguren. Der Tenor der Kriegsbeschreibungen ist auch hier eindeutig propreußisch. Sie ähneln sich in den beiden Texten stark.

Die vorgestellten Beispiele zum Zweiten Schlesischen Krieg konzentrieren sich vor allem auf den Kriegsverlauf aus preußischer Sicht. Folgen für die Zivilbevölkerung treten in den Hintergrund. Grund dafür kann die panegyrische Dichtung im Zeichen des absolutistischen Herrschers Friedrichs II. sein. Mit der schlesischen Gebietsgewinnung für Preußen geht darüber hinaus auch ein Sieg einher, der zur propreußischen Darstellung des Krieges in den Friedensdichtungen beigetragen haben dürfte. Gleichwohl sind die Dauer und damit die Schäden des Zweiten Schlesischen Kriegs nicht mit den Auswirkungen vorangegangener Kriege zu vergleichen. Die huldigenden, propreußischen Friedensdichtungen fungierten durch ihren Inhalt eindeutig propagandistisch und halfen dabei, den preußischen „Staat“ als europäische Großmacht bei einer eventuellen Leser-/Zuhörerschaft zu manifestieren und einen territorialen Nationalismus zu unterstützen. Obwohl die frühneuzeitlichen Friedensverträge nicht nach der Kriegsschuld fragen und folglich weder Sieger noch Verlierer offiziell benannt werden, vermittelt die Darstellung der preußischen Schlachtenerfolge das Bild eines überlegenen Siegers.

In den Dichtungen zum Hubertusburger Frieden wird immer wieder Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel (1721–1792) als Schlüsselperson herausgestellt.¹²⁵⁹ Der Generalfeldmarschall war bereits im Ersten und Zweiten Schlesischen Krieg an Kampfhandlungen beteiligt. Im Siebenjährigen Krieg nahm er an der Belagerung Leipzigs sowie an den Schlachten bei Lobositz, Prag, Roßbach, Krefeld, Minden und Warburg teil. Der Schwager Friedrichs II. galt als kunstinteressiert und war Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften, weswegen ihm eventuell auch ein Teil der Aufmerksamkeit gewidmet wurde. So schreibt der Eisenacher Subrektor Karl Wilhelm Schumacher dem „tapfren Ferdinand“ die Befreiung des Weserstrandes von den Franzosen zu.¹²⁶⁰ Darüber hinaus wird er mit dem germanischen Helden Hermann gleichgesetzt:

So war der Teutschen Lust beschaffen,
 Als Hermanns Schwert die stolzen Waffen
 Des sichern Varus überwand;
 Und kann wohl Frankreich widerstreiten,
 Der tapfre Hermann unsrer Zeiten
 Sey nicht der kluge Ferdinand?¹²⁶¹

¹²⁵⁹ Auch die Forschung hat sich seiner Person und dabei in erster Linie seiner militärischen Karriere angenommen. Siehe dazu Walther Mediger, *Herzog Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg und die alliierte Armee im Siebenjährigen Krieg*, Hannover 2011 sowie Lees Knowles, *Ferdinand of Brunswick, Minden and the Seven Year's War*, Driffield 2017.

¹²⁶⁰ Vgl. Schumacher, *Ode*, 1763, VD18 10410384.

¹²⁶¹ Schumacher, *Ode*, 1763, VD18 10410384.

Auch Pfarrer Lappenberg erwähnt den Generalfeldmarschall von Braunschweig-Wolfenbüttel huldigend, wenn er schreibt, dass der Krieger „bewundert seinen Ferdinand“.¹²⁶²

Ähnlich ausführliche Aufzählungen militärischer Persönlichkeiten wie in den vorhergehenden Beispielen finden sich in den Dichtungen von 1763 nicht. Auffällig ist, dass die Dichtungen zum „Dritten Schlesischen Krieg“ weniger auf Schlachten und ihre „Helden“ eingehen und sich stattdessen auf die Beschreibung der Kriegsfolgen und der zukünftigen Friedenszeit konzentrieren. Mögliche Gründe könnten hier die Dauer des Krieges und vor allem die Erfahrung der vorangegangenen Friedenszeit von fast 20 Jahren in den betroffenen Gebieten sein. Auch die teilweise missliche militärische Lage Preußens sowie die Bestimmungen des Hubertusburger Vertrags könnten Gründe für die stärkere Konzentration auf das alltägliche Leben und die metaphorischen Beschreibungen von Krieg und Frieden sein. Der Vertrag von Hubertusburg stellte den *status quo ante bellum* wieder her. Letztendlich ging also niemand aus dem Siebenjährigen Krieg als eindeutiger Sieger hervor. Bis auf die endgültige Etablierung als europäische Großmacht und den Erhalt Schlesiens konnte Preußen keine Gewinne für sich verzeichnen.

Der kurze Abschnitt hat eindeutig gezeigt, wie sich die personelle Fokussierung aufgrund zeitgenössisch politischer bzw. militärischer Ereignisse in den Friedensdichtungen änderte und somit individuellen Erfolgen gerecht wurde. Während die Texte zum Westfälischen Frieden allein die Kriegsfolgen für die Zivilbevölkerung wiedergeben, weisen die Oden zum Zweiten Schlesischen Krieg eine starke Fokussierung auf militärische Persönlichkeiten auf, während vor allem die Friedensdichtungen zu Hubertusburg der zeitgenössischen Friedrich-Verehrung entsprechen. Damit geben sie detaillierte Informationen und historische Fakten wieder und fungieren gleichzeitig propagandistisch als Politika.

5.4.6 Die Kriegsbeschreibungen

Auch die Dichtungen im 18. Jahrhundert arbeiten mit der Gegenüberstellung von Krieg und Frieden. Der Krieg wird dabei vor allem strategisch beschrieben, indem Schlachten und ihre Verläufe – vorrangig mit positivem Ausgang für Preußen – wiedergegeben werden. Welche Erfahrungen wurden dabei verarbeitet und inwiefern lassen sich daraus Rückschlüsse auf die zeitgenössische Kriegsführung ziehen?

Zunächst fällt bei den Friedensdichtungen ab 1740 auf, wie detailliert sie auf die Kriegsverläufe eingehen. Über den Bezug der jeweiligen Informationen kann nicht im Detail Auskunft gegeben werden, da die Informationswege nicht nachvollziehbar sind. Man kann jedoch davon ausgehen, dass ein Teil der poetisch verarbeiteten Informationen aus der Presse stammten. Große Tageszeitungen wie die Frankfurter, die Altonaer oder die Gothaische Zeitung lieferten beispielsweise die neusten Fama über die aktuelle Lage. Marian Füssel verweist außerdem auf die grobe

¹²⁶² Vgl. Lappenberg, Friedenslied, 1762, VD18 111889X.

Einteilung der Zeitungs- und Presselandschaft in zwei Lager – die offiziell preußische Seite und die Gegendarstellungen durch die österreichische Seite (beispielsweise im Wiener Diarium). Hinzu kam auch noch eine dritte Gruppe: die Organe der Städte.¹²⁶³ Darüber hinaus wurden auch durch Briefe Nachrichten in der Bevölkerung verbreitet. Die Nachrichtenlage stellte sich dabei insgesamt als diffus dar. Die Menge der Informationen über Ereignisse spiegelt sich in dem Beispiel Sperlings deutlich wider:

Bei Lowositz, Prag, und Collin,
 Bei Wehla, Rosbach, Breslau, Leuthen
 Bei Zorndorff sah man Feier glühn,
 Und hunderte mit tausend streiten.
 Bei Hochkirch, Kunersdorff und Maxen
 Bey Kay und Lignitz schlug der Bliz
 Bei Torgau donnerte Geschüz
 Und Freyberg schreckt zu lezt Sachsen.

Da strömte das Menschen-Blut,
 Es floß, und färbt und tränkt die Erde.
 Da seufzete der stärkste Muth,
 Und mancher starb mit Ungebärde.
 Dort starb der Vater vieler Kleinen.
 Dort ward der Mann des Todes Raub;
 Dort sank der Sohn in Todes Staub;
 Und Weib und Kind und Eltern weinen.¹²⁶⁴

Die Aufzählung der von Kampfhandlungen heimgesuchten Orte und Regionen offenbart die Menge der Informationen. Die ungenaue Beschreibung der tatsächlichen Ereignisse lässt auf die Undurchsichtigkeit der Informationen schließen.

Primäre und sekundäre Kriegsfolgen unterscheiden sich 1763 nicht von denen 1648. Pest, Hunger, Angst vor den „Mörderheeren“ und die Zerstörung von Städten und Dörfern werden beispielsweise in der *Ode über die Glückseligkeit des Friedens* beschrieben.¹²⁶⁵ Der Frankfurter Bürgermeister Johannes Samuel Ungnad spricht in seiner Rede davon, dass „die Heiligkeit der Gesetze gehet [im Krieg] verlohren“.¹²⁶⁶ Auch 1763 werden Tugenden des Krieges benannt, die in der Bevölkerung während des Siebenjährigen Krieges vorherrschten und diametral einem tugendhaften Leben entgegenstehen: Zwietracht, Neid, Grimm, Blutdurst, Mordsucht und List.¹²⁶⁷ Der Diakon Sperling konstatiert in seiner *Ode auf den zu Hubertusburg den*

¹²⁶³ Vgl. Füssel 2019, S. 321.

¹²⁶⁴ Sperling, Ode, 1763, BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.

¹²⁶⁵ Vgl. Memmingens Freude, 1763, VD18 15235785. Darin der Abschnitt: Ode über die Glückseligkeit des Friedens.

¹²⁶⁶ Ungnad, Bey der Feyer des Festes, 1746, VD18 10817115.

¹²⁶⁷ Vgl. An das Publicum bey der Feyer, 1763, VD18 11258330.

15ten February 1763. *glueklich geschlossenen Frieden*, dass Neid und List zum Krieg geführt hätten.¹²⁶⁸

In einer anonym veröffentlichten Ode mit dem Titel *Zufällige Gedanken über den von Sr. Königl. Majestät in Preussen Mit Dero ehemaligen Feinden den 25ten December 1745. Glücklich getroffenen Frieden eröffnet von einem Friedliebenden* wird eingangs auf die Verkündung des Friedens verwiesen, womit der Kriegsgott Mars jedoch nicht einverstanden ist.¹²⁶⁹ Er bespricht sich mit Mercurius im Janustempel über dessen Schließung, die das endgültige Ende des Krieges bedeuten würde:

Ich [Mars] sehe auch nicht ab, warum ich weichen soll;
Die ganze Erde ist ja von der Nachricht voll,
Wie glücklich Fridrich auch im letzten krieg gefochten,
Wie manchen Sieges=Cranz Ich Ihm darin geflochten.

Mars begründet seine weitere Anwesenheit mit den siegreichen Schlachten für Friedrich II. Daraufhin folgt eine Abhandlung über alle preußischen Siege und erfolgreichen Besetzungen:

Fieng nicht der Tapfre Graf von Hake¹²⁷⁰ glücklich an?
Mit 5 Bataillons schlug Er 10000 Mann,
Daß Bathiani¹²⁷¹ der, wie starck Er war, wol wuste,
Die Zuflucht doch zuletzt zum Fliehen nehmen muste.

Auffällig sind hier die detaillierten Informationen, wie beispielsweise die Anzahl der Bataillone. Weiter wird auf die Besetzung Prags durch die Preußen verwiesen:

Mit welchem Ruhme nahm mein Fridrich Prage ein?
Und könnte Solcher nicht darin geblieben sein,
Wär durch ein unverhofft ein = Versehen
Desselben Ruhme dort nicht etwas nah geschehen?

Auch auf die Schlacht bei Hohenfriedberg geht der Verfasser ein:

Wie vielen Ruhm erwarb Es [preußisches Kriegsheer] dort bei Friedeberg
War dort nicht Friderich mein einziges Augenmerkt?
Was tahten Ihm daselbst die Ungarn und die Sachsen,
War Ihnen beiden nicht Sein kleines Heer gewachsen?

Im Morgenrauen des 04. Juni 1745 stießen die preußische und die sächsisch-österreichische Armee bei Striegau zusammen. Preußen siegte dabei über die Truppen von Karl Alexanders von Lothringen und Johann Adolf II. von Sachsen-Weißenfels. Der Sieg in Soor (30. September 1745) sowie der Einmarsch in Sachsen werden

¹²⁶⁸ Sperling, Ode, 1763, BSB München, Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.

¹²⁶⁹ Zufällige Gedanken, 1746, VD18 11799307.

¹²⁷⁰ Hans Christoph Friedrich von Hacke (1699–1754).

¹²⁷¹ Karl Josef Graf von Batthyány (1697–1772).

ebenfalls thematisiert. Im Verlauf der Ode werden außerdem bekannte Generäle in den Verlauf des Krieges eingebunden.¹²⁷² Die ständige Frage nach dem Ruhm suggeriert die vermeintliche Fürsprache zum Krieg. Mars stellt seine Verbindung zu den jeweiligen Personen heraus, denn ohne ihn gäbe es keine militärische Laufbahn. Und so resümiert er:

Nein, flüchtiger Mercur, Ich weiche nicht von hier,
Dein Fürsatz ist umsonst, Du schaffest nichts mit mir;
Warum soll Friderich die Waffen niederlegen;
Schlägt, überwindet Er nicht die so ihm entgegen?

Merkur entgegnet ihm: „Dann es bleibt doch dabei, daß Friede nur ernährt, der Krieg im Gegentheile den Unterthan verzehret [...]“. Außerdem verweist der Götterbote auf den Großmut Friedrichs II. Entgegen der Argumentation des Kriegsgottes fordere Friedrich das Glück nicht heraus und sei bescheiden, weswegen er den friedlichen Weg einschlage. Abschließend verspricht Mars Friedrich II., seinem „größten Sohn“ nicht von der Seite zu weichen, woraufhin Merkur gleiches verheißt:

Du bist mit zu beredt, Geliebtester Mercur,
Sprach Mars, es sei dann so, doch dieses sage nur:
Daß Fridrich meinen Sohn, den Größten Held auf Erden
Mein Starker Arm und Schutz doch nie verlassen werden.

Dis, sprach Mercur, soll auch gewiß von mit geschehn,
Und so wird Friderich Sich stets Beglücktet sehn,
Auch unter uns hiermit, Geliebter Mars, entschieden,
Daß Fridrich Groß im Krieg, doch Grösser noch im Frieden.

Die Ode beschreibt zwar nicht die Grausamkeiten und Folgen des Krieges, stellt ihn jedoch auf einer moralischen Ebene dem Frieden gegenüber (und stellt Friedrich II. dadurch gleichzeitig als gütigen Herrscher dar).¹²⁷³ Der Ausspruch „Friede ernährt, Krieg verzehret“ fasst hier die Kriegsfolgen für eine Gesellschaft zusammen.

Der Rektor Friedrich Christian Baumeister lässt in seiner Ode bereits in den ersten Strophen die Grausamkeit des Krieges erahnen:

O Land [Sachsen], wie siehst du aus! wie wüste und verheert!
Wie elend und erschöpft! wie leer und ausgezehrt!
Wie jämmerlich gepeitscht von Gottes Grimmes Ruthel!
Wie jämmerlich bespritzt mit deiner Söhne Blute!¹²⁷⁴

Baumeister fokussiert sich auf Sachsen, sein Heimatland, und bedauert die Verwüstung. Das „ausgesaugte Land“ wurde „schnell“ und „unverhofft“ Schauplatz des

¹²⁷² Siehe für die Darstellung von militärischen Persönlichkeiten in den Dichtungen Kap. 5.3.5.

¹²⁷³ Zur Darstellung Friedrichs II. in den Dichtungen siehe Kap. 5.3.1.

¹²⁷⁴ Baumeister, Die Von der Vorsicht nach Sachsen abgeschickte Jrene, 1746, VD18 10311203.

Krieges, „zum Schauplatz des Verfalls, durch rauben, plündern, morden.“ Nachdem sich das Kurfürstentum im Ersten Schlesischen Krieg Preußen angeschlossen hatte, wechselte es 1745 die Seiten und trat einer Allianz mit Österreich bei. Daraufhin besetzte Preußen das Territorium und Sachsen musste schließlich kapitulieren. Baumeister beschreibt den Blick der Friedensgöttin Irene, als sie in das Kurfürstentum Sachsen zurückkehrte, wie folgt:

Kaum hatte sie von fern der Lausitz Feld entdeckt,
O wie bestürzt stund sie! wie schüchtern! wie erschreckt!
Kaum hat sie Hennersdorff, so roch die schon die Leichen
Der Sachsen, die die Macht der Feinde zwang zu weichen.¹²⁷⁵

Baumeister spricht dabei offen auch die Menschenopfer an. Die Beschreibung des Krieges erscheint bei dem Rektor und Philosoph anschaulich und brutal:

Hier öffnete sich ihr ein Schauplatz seltner Noth
Hier lag ein sterbender, dort lag ein andrer todt,
Hier Kürß und Gewehr, dort Kopf und Eingeweide,
Hier noch ein halber Arm im Blut=bespritzten Kleide.

Die Kriegsdarstellungen gehen in diesem Ton weiter. Sie wecken bei Leser-/Zuhörerschaft grausame Bilder. So stößt Irene weiter in Sachsen vor und fand es „fast gantz verheert, und ausgezehret“. Die Zerstörungen von Häusern und Feldern wird geschildert sowie die Folgen der Truppendurchzüge für die Zivilbevölkerung:

Hier stund ein Bauersmann, vor Kummer schwach und bleich,
Vor Kälte gantz erstarrt, vor Hunger Todten gleich,
Von Hauß und Hof verjagt, gantz nackend ausgezogen,
Theils durch Gewalt beraubt, und theils durch List betrogen.

Der Zustand Sachsen veranlasst Irene zu einem Klage=lied:

Nun aber hörte man ihr erstes Klage=Lied,
Ein Lied, so ihren Schmerz und Gram und Harm verrieth,
Sie sah dich, Görlitz, an mit Thränen=vollen Blicken,
Sie sah der Feinde Heer an deine Mauern rücken.

Anschließend geht Baumeister auf die Besetzung von Görlitz ein. Denn das Gedicht wurde im Rahmen der Friedensfeierlichkeiten am 31. Januar 1746 in Görlitz vorgetragen. Die Belagerung zwang die Menschen zur Flucht und führte zu Obdachlosigkeit und Hunger. Dem Gedicht des Görlitzer Rektors ist auch ein Klage=lied über den Zustand der Stadt beigefügt. Der Appell an ein kollektives Gedächtnis der Kriegserfahrungen führt im Rahmen der Feierlichkeiten, die von der Obrigkeit bestimmt wurden, zur Legitimierung des Friedens.

¹²⁷⁵ Baumeister, Die Von der Vorsicht nach Sachsen abgeschickte Irene, 1746, VD18 10311203.

Irene verlässt Görlitz und geht weiter nach Meißen, welches ebenfalls vom Krieg heimgesucht wurde. Im weiteren Verlauf erhält sie die Nachricht, dass Leipzig kapituliert hatte und sich die Truppen Richtung Dresden bewegten. Eingeschoben sind immer wieder allgemeine Beschreibungen des Krieges, wie beispielsweise die Geräuschkulisse von Kampfhandlungen und Schlachten:

Nun gehts = hier hinderte die Göttin ein Geschrey
 Und unterbrach ihr Wort, weil Stücke, Pulver, Bley,
 Die Luft erfüllten mit Schreckens=vollen Knalle,
 Mit zischend=brüllenden und weit=erhöhten Schalle.
 [...]

 Und ieder vor den Blitz, der das Gewölcke theilt,
 Und ieder vor den Knall, der durch die Thäler heult,
 Der durch die Berge rollt, und widerschallend brüllet,
 Erschrickt und sich entsetzt, mit Bangigkeit erfüllet.

Auch das Schlachtengeschehen gibt Baumeister poetisch wieder:

Dort fliegt ein halber Kopff, hier Mütze, dort ein Bein,
 Welch winseln! Welche Noth! Welch jammer=volles schreyen!
 Dort fällt der gantze Schwarm der stürmenden zur Erden,
 Die von der Reutherey in Koth zertreten werden.

Nun wird der Feind erhitzt. Er rückt von neuen an,
 Verdoppelt Krafft und Muth. Er schließt sich Mann an Mann,
 Er schließt sich Glied an Glied, die Höhe zu gewinnen,
 Wo es unmöglich ist, dem Tode zu entrinnen.

Die brutalen Bilder vermitteln eine apokalyptische Darstellung. Beispielhaft beschreibt er die Schlacht bei Kesselsdorf:

Hier fällt des Feindes Heer die Sachsen dreymahl an
 Und dreymahl weicht es auch, weil es nicht siegen kan,
 Biß endlich List und Wuth das Dorff in Brand gesteckt,
 Biß endlich Rauch und Dampf des Feindes Heer bedeckt.

Die Strapazen der Soldaten werden ebenfalls thematisiert:

Der ungeheure Rauch umnebelt das Gesicht,
 Der dicke Feuer=Dampf verdunckelt Tag und Licht,
 Der Sachse weicht dem Dampf, Verwirrung zu vermeiden
 Weil man nicht Freund und Feind kann von einander scheiden.

Mit der Beschreibung einer solchen Szene verweist Baumeister auf die Undurchsichtigkeit des Schlachtengeschehens. Weitere Beschreibungen der Schlacht bei Kesselsdorf lassen die Brutalität des Krieges erkennen. Es ist die Rede von abge-

schlagenen Köpfen, zerfleischten Körpern, Geschrei und Blut. Mit dem Einbruch der Dunkelheit endeten die Kampfhandlungen und Irene betrat das Schlachtfeld. Sie läuft zwischen scheinbar unzähligen Leichen umher. Zur Erinnerung an die Schlacht errichtet sie eine Ehrenpforte, dessen Inschrift ebenfalls im Text eingebunden ist und den sächsischen Helden und dem Kurfürsten Friedrich August II. huldigt. Anschließend eilt Irene zu den Göttern und lässt den Frieden wieder in Sachsen einziehen. Die Ode endet mit der Beschreibung des Friedens. Der Krieg wird von Baumeister sehr ausführlich und detailreich geschildert. Er stellt dabei vor allem die Brutalität des Krieges heraus.¹²⁷⁶

Auch der Bibliothekar und Dramatiker Gottlieb Ephraim Heermann beschreibt in seiner Ode zum Frieden von Dresden den Krieg detailliert.¹²⁷⁷ Bereits in der ersten Strophe verweist er auf die aufklärerische Doktrin, dass Kriege nicht durch siegreiche Schlachten beendet werden und verdeutlicht die Brutalität des Krieges:

Halt ein mit Blut bespritzter Streiter
 Und stecke Schwert und Waffen ein!
 Wie? Oder geht dein Blutdurst weiter?
 Soll Schlacht und Sturm die Losung seyn?
 Und soll nach kaum errungnen Frieden
 Noch nicht die Mörderfast ermüden?

Heermann spricht die Soldaten direkt an und verurteilt ihr Verhalten in einem vorwurfsvollen Ton:

Du rüstest dich in Kampf zu eilen,
 Und waffnest Haupt und Brust und Faust
 Und jauchzst, wann Bley und Pulver heilen
 Wann Kugel und Carcasse haust.
 Du rühmst den Krieg und ihm zu Ehren
 Läßt du die stolzen Worte hören.

Der Verfasser greift auf die stereotype Beschreibung des Krieges zurück und veranschaulicht sprachlich den Klang des Friedens. Wie in den vorangegangenen Beispielen stellt auch der Text den Tod als eingängigste Kriegsfolge dar:

Ein weibisch Herze muß erstaunen
 Wann Bomb und Knall die Lüfte theilt.
 Und wann aus schmetternden Karthaunen
 Die eingepreßte Ladung eilt.
 Wann heisses Bley den Mann zerreisset
 Die Glieder aus einander schmeisset.

¹²⁷⁶ Baumeister, Die Von der Vorsicht nach Sachsen abgeschickte Jrene, 1746, VD18 10311203.

¹²⁷⁷ Heermann, Ode auf den Frieden, 1746, VD18 1151664X.

Auch hier sticht die martialische Beschreibung heraus. Doch neben den zivilen Verlusten betont Heermann auch, dass das Schlachtfeld der „Helden Ehrenbette“ sei, auf dem man „rühmlich und mit Lust“ stirbt, denn „sein Blut fürs vaterland verspritzen heist seinem Vaterlande nützen“.

Die Ansprache der Soldaten zu Beginn der Ode wechselt in den weiteren Strophen so, dass das lyrische Ich sich selbst als Teil der Soldateska beschreibt:

Durch uns allein, uns tapfre Helden
Wird Zeit, und Volk und Fürst bekannt.
Was könnte sonst die Fama melden?
Was schützte das bedrohte Land?
Wenn wir nicht tapfre Proben zeigen,
So würde Ruf und Jahrbuch schweigen.

Sachsen galt gemeinhin als kaisertreu, was der Verfasser mit einer Andeutung auf Kaiser Karl VI. ausdrückt:

Sagt, was verewigt Karls Regieren,
Ists nicht sein Kriegsgott, sein Eugen,
Daß Bürger Schutz und Wachsthum spüren
Daß Fürstenthronen feste stehn,
Daß wir bey Sturm und Ungewittern,
Wie hohe Felsen nie erzittern.

Außerdem spricht er die sächsischen Soldaten an, indem er an ihren Mut appelliert und plädiert zunächst für das Weiterführen der Kampfhandlungen:

Noch nicht genug; Mavors Tempel,
Erfordert weitem Glanz und Pracht.
Er komt, er ficht: denn sein Exempel
Vermehrt den Muth bey Sturm und Schlacht.
Der Wirbel rauscht, die Fahnen fliegen,
Nun heißt es, sterben oder siegen!

Doch schließlich erscheint Irene, winkt mit dem Ölzweig und schmelzt die Waffen:

So wird dir [Sachsen] Schmuck und Zierd entrissen,
So liegst du, armes Vaterland
Zu des erhitzten Feindes Füßen?
Und trägest Fessel, Joch und Band.
So kann in Sachsens stillen Mauern
Der edle Friede nicht mehr dauern?

Die Besetzung Sachsens wird ähnlich brutal beschrieben, wie die vorangegangenen Kampfhandlungen auch:

Nun liegt der Flor von deinen Grenzen
 Da Feind und Krieg das Land durchstreift.
 Und da die Würdeschwerdter glänzen
 Die Haß und Rachbegierde schleift.
 Da Krieg und Kriegsgeschrey erschrecket,
 Und Furcht, vermehrte Furcht erwecket.

„Hunger, Pest und Seuchen“ durchziehen das Land. Doch das Ende der Besetzung wird durch Gottes Gnade eingeläutet. Der Friede wird wiederhergestellt.

Heermann konnotiert den Krieg als Verteidigungsstrategie Sachsens nicht gänzlich positiv, doch zumindest ehrenhaft. Erst die Unterwerfung Sachsens erweckt die Sehnsucht nach Frieden.

Anlässlich des Hubertusburger Friedens verfasste Johann Georg Gesler aus Memmingen seine Ode auf das Jagdschloss als Austragungsort der Verhandlungen.¹²⁷⁸ Unter dem Titel *Das durch den herrlichen Frieden berühmt gewordene Schloß Hubertusburg* fokussiert er sich auf das Jagdschloss und schreibt ihm eine friedienstiftende Funktion im Verhandlungsprozess zu. Auch Gesler beschreibt zunächst den Krieg. In der ersten Strophe beklagt er die Länge des Krieges und verweist darauf, dass nicht alle Regionen gleichermaßen betroffen gewesen sind. Er prangert die schicksalhafte Ungerechtigkeit an und fragt rhetorisch nach den Gründen, denn es kann keine zufriedenstellende Antwort geben. Der aus Memmingen stammende Gesler äußert sich kritisch gegenüber Preußen und dessen Landesvater. Er klagt über die Verluste an Helden und großen Generälen, während Friedrich II. nach „seinem siebenjährigen Streit“ wieder „gesund und früh zurücke kehr[t]“. Die Frage „Warum?“ stellt Gesler seinen Strophen als stilistisches Mittel voran:

Warum? Hat aller Prinzen Macht,
 Der Staaten mächtiges Gesetze,
 der stolzen Ruhe güldne Schätze
 Nicht ehender zu Stand gebracht?

Warum? Hats bey dem besten Plane
 Dem größten Helden oft gefehlt?
 Warum ward manche Sieges Fahne
 Dem Ueberwundnen zugezählt?

Die vermeintliche Unfähigkeit, Frieden zu schließen wird in der Ode indirekt angeprangert. So stellt Gesler fest, dass die Schlachten alle nicht zu den erwünschten und versprochenen Ergebnissen geführt hätten. Gleichzeitig schreibt er, dass „des Sieges Glück und Krieges Plagen sind längst bestimmt von obenher“. Dieses Schicksal bestimmte auch den Austragungsort der Verhandlungen: das Jagdschloss

¹²⁷⁸ Vgl. Gesler, *Das durch den herrlichen Frieden berühmt gewordene Schloß Hubertusburg*, 1763, VD18 10065660.

Hubertusburg in Sachsen. Schlachten oder Kriegsfolgen beschreibt der Buchhändler und Schriftsteller in seiner Ode nicht.

Der Rektor Friedrich Wilhelm Richter geht in seiner Ode *Vom Kriege und Frieden* zunächst auf die Zivilbevölkerung ein und setzt sie allegorisch in die Szenerie des Krieges:

Wir sind der Schiffer, dessen Masten
 Die unglückschwängern Wetter faßten,
 Die aller Winde Wuth ergriff:
 Wir waren in den tiefen Schlünden
 Und in den bodenlosen Gründen
 Das von der Feinde Grimm zugleich bestürmte Schiff.¹²⁷⁹

Richter verwendet für die Beschreibung des Krieges außerdem Metaphern der Dunkelheit, wie „schwarze Decken“ oder „schwarze Schatten“, die sich über das Land gelegt haben. Mit dem Eintritt des Friedens rekapituliert der Rektor des Gymnasiums Holzminden den Krieg erneut:

Erst sieht er nochmals alle Fluten,
 Er fühlet die erzürnten Ruthen,
 Er schauet das versprützte Blut:
 Doch sieht er auch in allen Fluren
 Der höchsten Vorsicht weise Spuren,
 Die in der größten Noth die größten Wunder thut.

Den Beginn des Krieges beschreibt er wie folgt:

Die stürzen sich in fette Auen,
 Und breiten unerhörtes Grauen,
 Verheerung und Verwüstung aus.
 Da theilen sich die Schwefelbäche,
 Die brennen in der grünen Fläche,
 Und was ihr Gang ergreift wird Asche, Schutt und Graus.

Die Darstellung ähnelt den vorherigen. Richter geht jedoch auch auf die Ausbreitung des Siebenjährigen Kriegs in Amerika ein:

So ging auch in entfernten Gränzen,
 Wo andre Himmelslichter glänzen,
 Die erste Kriegesflamme auf.
 Der Ohio sah sie entstehen,
 Und über Land und Wasser gehen;
 Kein Berg, kein Fluß, kein Meer, nichts hemmte ihren Lauf.

¹²⁷⁹ Richter, *Von Kriege und Frieden*, 1763, UB Braunschweig Sig: 2300-0388.

Im Verlauf des Krieges kamen die Kampfhandlungen bereits ein Jahr nach Kriegsbeginn nach Braunschweig-Lüneburg, welches so zu einem Hauptkriegsschauplatz wurde. So zogen die Franzosen gegen den preußischen Verbündeten und besetzten Kurhannover für ein Jahr (Konvention von Zeven 1757). Richter analogisiert den Beginn des Krieges in seiner Heimat mit einem Unwetter, welches näher kommt bis „die dunkle Nacht uns Licht und Freude nahm.“:

Nun wichen Stille, Ruh und Frieden,
 Als wären sie von uns geschieden,
 und solten ewig von uns seyn.
 Der Krieg, und vor ihm Angst und Zagen,
 Erschien auf seinem rothen Wagen,
 Und nahm des Friedens Sitz, der Ruhe Wohnplatz ein.

Plünderungen und Raub durch feindliche Heere sowie die Reaktion der braunschweigisch-lüneburgischen Politik werden poetisch beschrieben. Eine Verteidigung gegen die feindlichen Truppen war nicht möglich und so musste sich das Kurfürstentum ergeben: „Wir sind zu schwach zum Widerstreben, das Häuflein unsrer Krieger weicht.“ Den feindlichen Einfall über das Fürstentum beschreibt der Pädagoge mit dem Verlauf eines reißenden Stroms:

Da kommen Dämme hergeschwommen,
 Hier werden Brücken mitgenommen,
 Dort reißt der Stroh selbst Pfeiler ein.
 Was er in seinem Laufe findet,
 Und war es noch so fest gegründet;
 Das muß ein schwaches Spiel der krausen Wirbel seyn.

Trotz dieser Prüfungen sehe Gott jedoch, dass die Bevölkerung nicht aufgeben und bringe endlich den Frieden. Doch die ersehnte Wende im Krieg sollte noch auf sich warten lassen:

Doch, ehe Gott die Fluten dämmt,
 Wird vorher alles überschwemmet
 Und von des Feindes Macht besetzt.
 Wo Rhein und Mäyn und Weser fließen,...
 Da blitzet es von fremden Spießen,
 Der Lein und Aller Fluß sind schrecklich roth benetzt.

Drauf geht des Feindes Zug noch weiter,
 und wird im Gehen immer breiter,
 Bis er die tiefe Elb erblickt.
 Hier lagern sich so Roß als Leute,
 Und theilen die erfochtne Beute,
 die ihnen nun kein Schmerz aus ihren Klauen rückt.

Die Allegorie der Flut behält Richter bei und so endet für ihn der erfolgreiche Krieg, je größer dieser wird und je weiter er sich ausbreitet:

Wie sich die größte Flut verliehret,
 Je breiter sie ihr Wasser führet:
 So geht es auch der fremden Macht.
 So schnell sie unre Flur erreicht:
 So schnell sieht man nun, wie sie weichet
 Und kaum ihr dritte Theil wird wieder weggebracht.

Die Wende im Krieg für das welfische Kurfürstentum brachte Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel: „So weichen denn die vielen Feinde, [...] und bey uns heitert sich der Himmel, der [Ferdinand] lindert unsre Noth und unser Ungemach.“ Der Rückzug sollte jedoch noch nicht das Ende des Krieges bedeuten:

Drum muß, was wir vorher nicht glauben,
 Der Feind uns noch einmal berauben,
 Und uns weit überlegen seyn.
 Ja, ja, er kommt, um sich zu rächen,
 und uns im Zorne zu zerbrechen:
 Sein Heer stellt sich bey uns mit neuen Kräften ein.

Am 1. August 1759 traf das Heer der Verbündeten Großbritannien und Preußen unter dem Kommando von Ferdinand von Braunschweig-Wolfenbüttel auf die französisch-sächsischen Truppen (Schlacht bei Minden). Die Alliierten siegten über die französischen Verbände, welche sich daraufhin zurückzogen. Richter dazu:

Wo ist nun unser Schutz zu finden?
 Er wankt und ziehet sich nach Minden,
 Der Feind folgt und besetzt das Land.
 Bey Minden sollen wir verderben,
 Hier soll die deutsche Freiheit sterben:
 Die letzte Nacht knüpft schon das schwere Knechtschaftsband.

Es folgt eine Schlachtenbeschreibung: „Der Tag erwacht, die Stücke wittern, der Erde bebt, die Berge zittern, die größte Schlacht fängt schrecklich an.“ Feuer blitzt, „die Kugeln sausen immer schneller“ und „der Rauch beschwärtzt die ganze Luft“. Richter beschreibt die Schwere der Schlacht als erderschütternd. Und auch er verzichtet nicht auf die Darstellung der Brutalität:

Nun schwirren die gezuckten Klingen,
 Die schneidend durch die Glieder dringen,
 Da fließet das versprützte Blut.
 Hier haut das Schwert, dort sticht der Degen:
 Selbst sterbend will die Faust sich regen,
 Und mancher todte Kopf verräth noch wilde Wuth.

Der errungene Sieg der Alliierten wird Gott zugeschrieben. Immer wieder beschreibt Richter die Geräuschkulisse: Gewitter, Knallen, Geschrei.

Die Schlacht bei Minden markierte jedoch noch nicht das Ende der Kampfhandlungen auf dem westlichen Kriegsschauplatz:

Da stehen schon die Feinde wieder,
 Und zeigen die verstärkten Glieder;
 Ein viertes Jahr bringt neu Flut.
 Bey Korbach und Errdorf [Emsdorf] Gebirgen
 Verneuert sich der Krieg mit Würgen:
 Warburg und Kloster Kamp sehn Blitz und Dampf und Blut.

Im Gefecht bei Korbach am 10. Juli 1760 siegten die Franzosen. Sechs Tage später beim erneuten Aufeinandertreffen der hessischen, britischen und hannoverschen Truppen auf die Franzosen erlitten letztere eine Niederlage ebenso wie in der Schlacht bei Warburg am 31. Juli 1760. Am 19. Juli 1760 wurde Dresden bombardiert und durch die preußische Kanonade fast vollständig zerstört.¹²⁸⁰ Im fünften Jahr des Krieges wurde auch Holzminden von den Truppen heimgesucht, worauf Richter natürlich eingeht:

Erst hört man, wie der Feinde Schaaren
 Sich schrecklich mit einander paaren.
 Ihr Stroh wird zwar bey Hamm gehemmt.
 Doch eben da sie dort verliehren,
 Und ihre Heere seitwärts führen:
 So wird nun unser Land von ihnen überschwemmt.

Die Versorgung der Heere war auch hier schwierig. Außerdem forderten die Feinde „harte Kriegessteuern“ (Kontributionen). Die Friedenssehnsucht wächst, doch „ein sechster Feldzug ruft die Krieger, und führet unsre tapfre Sieger in den nunmehr gewohnten Streit.“ Doch schließlich wird der Frieden auf Schloss Hubertusburg verhandelt und abgeschlossen. Richters Ode ist vor allem ein Beispiel für die genaue Auseinandersetzung mit dem Kriegsverlauf. Ende des 18. Jahrhundert war das Nachrichtenwesen bereits ausgebaut, die Zivilbevölkerung über den Krieg und seinen Fortgang ständig informiert. Diese Informationen verarbeitet der Rektor hier poetisch und baut den Spannungsbogen in seiner Ode bis zum Friedensschluss geschickt auf.¹²⁸¹ Das Ansprechen des kollektiven Gedächtnisses, gerade in Bezug auf die Erfahrungen in Holzminden, dient auch der Verarbeitung des Erlebten. Im Rahmen der Friedensfeier spricht dieser Teil vor allen anderen die Zuhörerschaft an.

¹²⁸⁰ Siehe dazu Stefan Hertzog, Die Kanonade vom 19. Juli 1760 und der Wiederaufbau der Dresdner Innenstadt, in: Sachsen und Dresden im Siebenjährigen Krieg (= Dresdner Hefte), Dresden 2001, S. 42–50 sowie Ulrich Rosseaux, Die Belagerung Dresdens im Jahr 1760 als Medienereignis des 18. Jahrhunderts, in: Sachsen und Dresden im Siebenjährigen Krieg (= Dresdner Hefte), Dresden 2001, S. 51–56.

¹²⁸¹ Richter, Vom Kriege und Frieden, 1763, UB Braunschweig Sig: 2300-0388.

Als Zusammenspiel mit anderen Programmpunkten bei den Feierlichkeiten verhilft die Ode zur Festigung des Erinnerungsortes Siebenjähriger Krieg bzw. Hubertusbürger Frieden.

Für den Frieden von 1763 könnten an dieser Stelle noch weitere Beispiele angeführt werden, die nach ähnlichen Mustern funktionieren.¹²⁸² Nicht nur die Dichtungen verarbeiten die Kriegsgeschehnisse. So fasst der Jurist und Hochschullehrer Jacob Friedrich Roennberg (1738–1809) in seiner Rede alle drei Schlesischen Kriege zusammen. Er rekapituliert die Ereignisse seit dem Machtantritt Friedrichs II. und erklärt und verteidigt dessen Politik.¹²⁸³ Die Rede verfasste Roennberg anlässlich der Jenaer Friedensfeier am 02. Mai 1763 in der Paulinerkirche.¹²⁸⁴

Erwähnt werden soll noch das poetische *Denkmal der Freude* des Burgstädter Pfarrers Samuel Benjamin Fehre, denn er sieht im Krieg vor allem die Strafe Gottes.¹²⁸⁵ Der Herr habe sich zornig von den Menschen abgewandt. Auffällig an Fehres Text ist auch die Tatsache, dass sein Heimatort Burgstedt nicht unmittelbar vom Krieg betroffen gewesen war, der Verfasser jedoch trotzdem ex negativo beschreibt, wovon die Stadt verschont geblieben ist:

Die brüllend donnernden Karthaunen
 Hast du zwar bebend mit Erstaunen,
 Doch ohne Schaden, ungestört,
 Und nur von weiten er gehört,
 Kein Haus, kein Dach, kein Stein, kein Ziegel,
 Kein Thor, kein Fenster, noch ein Riegel,
 Zerbracht, zerschmetterte, zerfiel.
 Vom Schlacht-Feld sieht man keine Spuren,
 Hier traf auf allen deinen Fluren
 Kein tödliches Geschoß zum Ziel.

¹²⁸² So beispielsweise die Ode von Schumacher oder die anonym veröffentlichte Ode *Das in Frieden Jauchzende Sachsen*, beide 1763. Beide Texte verweisen auf die wichtigsten Schlachten des Krieges und geben so chronologisch den Kriegsverlauf wieder. Die Oden konzentrieren sich bei ihren Ausführungen vor allem auf das Kurfürstentum Sachsen. Eine Aufzählung aller Kriegsschauplätze findet sich auch bei Sperling. Weiterhin sind in diesem Zusammenhang zu nennen die Ode *Das dem Churfürstentum Sachsen*, der Text von Brehme mit dem Titel *Das über den beglückten Hubertusbürger Frieden* sowie Bussius' *Patriotisches Vergnügen*, zwei Texte von Triller und schließlich die Oden von Wegner und Wehrkamp (alle 1763). Siehe dazu Franziska Bauer, Politikum, Erinnerungsort, Informationsquelle – Sächsische Friedensdichtungen zum Frieden von Hubertusburg, <https://friedensbilder-neu.gnm.de/publikationen/abschlusstagung> (zuletzt eingesehen am 21.09.2020).

¹²⁸³ Roennberg, Die patriotischen Bemühung, 1763, VD18 10887555.

¹²⁸⁴ Jacob Friedrich Roennberg, Die patriotischen Bemühung zur Wiederherstellung der Ruhe Deutschlands: eine Jubel-Rede, gehalten in der Pauliner oder Kollegen Kirche am Friedens-Feste, welches von der ganzen Akademie am 2. Mai gefeiert wurde, Jena 1763, VD18 10887555.

¹²⁸⁵ Fehre, *Denkmal der Freude*, 1763, WLB Stuttgart Sig: Theol.oct.K.1353.

Damit hält der Theologe die Dreiteilung der Friedensdichtungen ein und bleibt dem Muster der Gegenüberstellung von Krieg und Frieden treu.¹²⁸⁶

Eine andere Auffälligkeit in den Friedensdichtungen von 1763 ist die Umcodierung von öffentlichem Raum. So beschreibt der Ilmenauer Schüler König den Platz (Rathausplatz?), auf dem nun die Rede anlässlich des Friedensfestes gehalten wurde und verweist auf die Präsenz des Feindes, während der Einnahme des Ortes auf genau diesem Platz.¹²⁸⁷ Aus einem durch das Kriegsgeschehen vorbelasteten Raum wird ein friedlicher Raum.

Neben den Beschreibungen der Kriegsfolgen auf das alltägliche Leben der Zivilbevölkerung geben die Friedensdichtungen ab 1740 auch strategische Informationen über Schlachten wieder. Zudem konzentrieren sie sich vermehrt auf militärische Persönlichkeiten und ihre Erfolge, indem Schlachtenverläufe und Siege poetisch rekapituliert werden. Die Konzentration auf Feldschlachten spiegelt dabei nur bedingt die Realität wider. Feldschlachten sollten vermieden werden, da sie zu teuer waren. Stattdessen sollten Belagerungen strategisch günstiger Städte und Festungen den Gegner mürbe machen und so den Krieg entscheiden. Diese Detailbeschreibungen zielen auf die Huldigung eines Siegers (Preußen) ab und manifestieren dadurch eine heldenhafte Überlieferung der preußischen Kriegsführung. In der Darstellung des Krieges rücken einzelne Schlachten als Chiffren und Strukturprinzipien in den Vordergrund. Die Dichtungen sind propreußisch einzuordnen und verstehen sich als Erinnerungsorte einer preußischen (Erfolgs-)Geschichte. Gleichwohl sind die Kriegsbeschreibungen auch (noch) im 18. Jahrhundert nötig, um die Friedensdichtungen zu charakterisieren und deren Inhalt, den Frieden, ex negativo zu definieren.

5.4.7 Die (Friedens-)Verträge

Die Politisierung der Dichtungen äußert sich im 18. Jahrhundert auch anhand der poetischen Thematisierung der Friedensverträge als politische Instrumente. Dabei werden zwei Aspekte des Vertragsabschlusses behandelt. Zum einen sollen im Folgenden die Darstellungen der Verhandlungs- und Unterzeichnungsprozesse sowie zum anderen Vertragsassoziationen und -bewertungen untersucht und kontextualisiert werden.

Von den Verhandlungen bis zur Unterzeichnung der Verträge

Für die Dichtungen des 18. Jahrhunderts ist besonders auffällig, dass Verhandlungssituationen kaum thematisiert werden. Die Dichtungen zu den Schlesischen Kriegen (einschließlich des Siebenjährigen Krieges) scheinen das Ende der Kampfhandlungen allein einem Verantwortlichen zuzuschreiben – Friedrich II. Dabei darf natürlich nicht außer Acht gelassen werden, dass es sich bei den Quellen zu den

¹²⁸⁶ Vgl. Fehre, *Denkmal der Freude*, 1763, WLB Stuttgart Sig: Theol.oct.K.1353.

¹²⁸⁷ Vgl. König, *Die Schuldigkeit der Menschen*, 1763, HAAB Weimar, Bb, 4:37 (2) (a).

Schlesischen Kriegen fast ausschließlich um preußische und sächsische Quellen handelt. Zudem wurde der Siebenjährige Krieg durch zwei räumlich und zeitlich getrennte Kongresse beendet. Es handelte sich nicht um gesamteuropäische Verhandlungen, wie noch 1648.

Ein Beispiel zum Ende des Zweiten Schlesischen Krieges verweist dennoch auf die Verhandlungen. So nennt der Schlesier Stöckel in seiner Ode auf den Einzug Friedrichs II. in die preußische Hauptstadt nach dem Frieden von Dresden den habsburgischen Diplomaten Harrach, der den Vertrag als Oberster Kanzler von Böhmen unterschrieb: „Hört mit geneigtem Ohr den klugen Harrach an, den seiner Fürstin Ruf zum Friedensredner wählte; weil sein beredter Mund nie ihren Zweck verfehlte“. Dem Diplomaten legt der Staatssekretär Stöckel folgende Worte in den Mund:

Held [Friedrich II], spricht er, viel zu fest glaubt meine Kaiserin,
Was ganz Europa glaubt; Dein großmuthsvoller Sinn
Sey deinen Thaten gleich: Als daß sie fürchten sollte,
Daß dein gezuckter Stahl Bedrängte stürzen wollte.
Nein, wen sein Schicksal preßt! den drückt kein Held wie Du;
Gnung ihr vestürmter Thron, August, und Deutschlands Ruh,
Erwarten ihr Geschick, Monarch! aus deinen Händen:
Dein Wort kann ihren Wunsch, und deinen Krieg vollenden.¹²⁸⁸

Österreich appellierte an den Großmut des Kurfürsten, denn es sah seine aussichtslose Situation ein und war sich bewusst, dass es gegen Preußen nicht siegen konnte. Und so schenkt am Ende Friedrich „ihm [dem Feind] Bund und Land“ und „der Welt den Frieden wieder“. In Wirklichkeit plädierte Maria Theresia nach den Niederlagen in den Schlachten von Hohenfriedberg, Soor und Kesselsdorf für einen Friedensschluss. Ein Entschluss, der Preußen entgegenkam, denn dem Kurfürsten fehlten unterdessen die finanziellen Mittel die Kampfhandlungen fortzuführen. Zudem musste er den Kriegseintritt Russlands zugunsten Sachsens und Österreichs fürchten.

Knapp 30 Jahre später schreibt ein unbekannter Verfasser zum Frieden von St. Petersburg:

Es herrscht der Kayser, den zum Glücke
Die Vorsicht Ländern wieder gab.
Er sieht mit Mitleydsvollem Blicke,
Auf das bedrängte Volk herab;
Gerührt, des Blutvergiessens müde,
Spricht der Monarch: Es werde Friede,
Und Friedrich reicht die Rechte dar.¹²⁸⁹

¹²⁸⁸ Stöckel, Die rühmliche Zurückkunft des Königes, 1746, VD18 11830352.

¹²⁸⁹ H.A.H., Der Friede zwischen Rußland und Preussen, 1762, VD18 10561366.

Hier wird weiterhin der Handschlag als Zeichen des Friedens und der Übereinkunft nach einer Verhandlung beschrieben. Der Verfasser umschreibt auch hier gleichzeitig die Günstlingssituation Friedrichs II. dem Zaren gegenüber. Aufgrund alliierter Bündnisse war Preußen 1762 eingekesselt, ohne Aussicht auf einen Sieg. Der plötzliche Machtwechsel in Russland verhalf Friedrich wieder zu einer Position, von der aus er schließlich im Vertrag von Hubertusburg 1763 nicht als Verlierer aus dem Siebenjährigen Krieg hervorging.

In einer anonymen Ode von 1763 beendet der politische Vertrag als Dokument den Krieg, statt die Friedensgöttin oder ein Potentat:

Die Feder schreibt, der Degen weicht,
Der Helden Ruhm ist nun erreicht,
Der Friede ist uns nun beschieden.¹²⁹⁰

Die Ode von Gesler handelt als Besonderheit vor allem von Hubertusburg als „Städte des Congresses“.¹²⁹¹ Der Buchhändler und Schriftsteller spricht als einziger von einem Kongress. „Durch großer Männer weisern Schluß“ wird dort der Siebenjährige Krieg beendet – ein Ergebnis, welches nicht durch Kampfhandlungen vollbracht wurde. In diesem Zusammenhang spricht Gesler von „mächtigen Gesandten“ und beschreibt eine Versammlungssituation, die so nicht stattgefunden hat, wenn er Hubertusburg als den Ort, „wo Friedrich mit viel großen Männern zum Friedens Schluß versammelt war“ beschreibt. Friedrich II. hat an den Verhandlungen nicht teilgenommen. Er hielt sich für die Dauer der Verhandlungen im preußischen Hauptquartier in Meißen auf. Die Verhandlungen auf dem von Truppendurchzügen gekennzeichneten Schloss Hubertusburg, begannen am 30. Dezember 1762 und dauerten lediglich 6 Wochen.¹²⁹² Für Preußen führte die Verhandlungen der Legationsrat Ewald Friedrich von Hertzberg (1725–1795), für Österreich der Hofrat Heinrich Gabriel von Collenbach (1706–1790) und für Sachsen der Geheime Rat Thomas von Fritsch. Das Reich nahm an den Verhandlungen nicht teil.¹²⁹³

Der Rechtswissenschaftler und Hochschullehrer Jacob Friedrich Roennberg beschreibt in seiner *Jubel-Rede* anlässlich der akademischen Friedensfeier in der Paulinerkirche in Jena am 02. Mai 1763 den Vertragsabschluss als Moment der Einigung zwischen den Oberhäuptern Preußens, Österreichs und Sachsens:

Endlich meine Herrn, rührte das Verderben des Vaterlandes die Fürsten und Gewaltigen des Reichs, sie wolten ihre unschuldige Unterthanen die traurigen Wirkungen des Hasses nicht länger empfinden lassen und Theresien,

¹²⁹⁰ Das dem Churfürstenthum Sachsen, 1763, ULB Halle, Sig: Pon Vd 3102, QK.

¹²⁹¹ Vgl. Gesler, Das durch den herrlichen Frieden berühmt gewordene Schloß Hubertusburg, 1763, VD18 10065660.

¹²⁹² Siehe dazu u.a. Füssel 2019, S. 455f.

¹²⁹³ Vgl. Füssel 2010, S. 89.

Friedrich und August mit sandten Banden der Freundschaft unauflöslich verknüpfen.¹²⁹⁴

Roennberg verwendet dabei das Bild eines geknüpften Freundschaftsbandes, um die Absicht und Stabilität des Friedensschlusses zu veranschaulichen.

Der Moment der Unterzeichnung und die Beschreibung der vorangegangenen Verhandlungen nimmt in den Texten des 18. Jahrhunderts quantitativ wenig Raum ein. Der Frieden wurde in der Regel durch Gott und die Landesoberhäupter wiederhergestellt. Genauere Umstände werden in den Dichtungen nicht beschrieben. Mögliche Gründe für das Fehlen der Verhandlungen als „Beginn“ des Friedens ergeben sich aus den politischen Kontexten. Die Verträge für Preußen resultierten nicht ausschließlich aus militärischer oder strategischer Überlegenheit, wie es die Situation von 1762 verdeutlicht. Darüber hinaus müssen auch die Vertragsabschlüsse als politische Akte betrachtet werden. So kann der Vertragsabschluss zwischen Preußen und Russland als politischer Akt schwer als Sternstunde der friderizianischen Politik und militärischen Überlegenheit bezeichnet und wiedergegeben werden. Auf einer zweiten Ebene folgen die Huldigungen der politischen Akteure und die Fokussierung der Texte auf Landesoberhäupter dem absolutistischen Zeitgeist. Im Kontext der Gelegenheitsdichtung als Patronage- bzw. Günstlingswerk waren die Verfasser nicht in der Lage, missliche Verhandlungen zu erwähnen und somit in das kollektive Gedächtnis der Leser-/Zuhörerschaft zu rufen.

Vertragsassoziationen und -bewertungen

Im 18. Jahrhundert gab es bereits erste Textsammlungen über die Gestaltung von zwischenstaatlichen Verträgen – auch Friedensverträgen. Spätestens der Vertrag von Hubertusburg kann als streng normiert bezeichnet werden.¹²⁹⁵ Rückten die Vertragswerke als Friedensinitiatoren dadurch in den Dichtungen stärker in den Fokus? Oder beschrieben die poetischen Texte die verbindlichen Verträge weiterhin nur marginal?

Der Braunschweiger Rektor Johann Andreas Fabricius beschreibt 1742 den Vorfrieden von Breslau in seiner Ode als Band zwischen Berlin und Wien:

Herr, da durch ein gedoppelt band
 Berlin und Wien mit Dir verbunden,
 so hat durch Dich Irenens hand
 den ölzweig gröstentheils gewunden.¹²⁹⁶

¹²⁹⁴ Roennberg, Die patriotischen Bemühung, 1763, VD18 10887555.

¹²⁹⁵ Wolgast 2016, S. 180.

¹²⁹⁶ Fabricius, Ode, 1742, VD18 10858431.

In einer anonymen Antikriegsdichtung von 1743 sprechen die Personifikationen Heldenmut und Frieden miteinander, wobei letzter versucht Heldenmut für die österreichische Sache zu gewinnen.¹²⁹⁷ Hier werden die Begriffe *Freundschaft* und *Bund* verwendet, um einen möglichen, in der Zukunft liegenden Zustand des Friedens zu beschreiben:

Verzieh nicht/Heldenmuth! Bey so gelegnen Zeiten/
Tritt auf der Königin/und ihrer Freunde Seiten.
Verstärk ihr Heeres Macht mit deiner Heeres Krafft/
Bis ihr die Frantz-Leuth weit in ihre Gränzt geschafft.
Sie wollen/wo mir recht/auch jetzt die Straff-Ruh fühlen/
Und sehen unsre Blitz auf ihre Felder spielen.
Komm zu der Heldin/komm! leg bey dem Bund
Dein alter Redlichkeit zum festen Freundschafts-Grund.

Scheibels Einschätzung des Dresdener Friedens kann als Verweis auf die Verschiebungen im Mächtegleichgewicht Europas verstanden werden, in der sich Preußen mit der Zugabe Schlesiens als Großmacht langsam etablierte – ein Prozess, der erst mit dem Siebenjährigen Krieg und dem Hubertusburger Frieden endgültig vollzogen war. Der Breslauer Lehrer bewertet den Frieden als „Friedens-Schluß, dem keiner gleich, der den Stand von besten Ländern in so manchem Königreich, wird nach aller Hoffnung ändern“.¹²⁹⁸ Auch Christian Gottlob Stöckel geht auf den Dresdner Frieden ein.¹²⁹⁹ Der aus Schlesien stammende Dichter verweist in seinem Text auf die Unfähigkeit der antipreußischen Allianz, den Frieden wiederherzustellen. Nur allein durch Friedrich II. konnte letztendlich, so Stöckel, der Friede möglich werden. Dass sich auch die Gegner des Preußenkönigs dieser Tatsache bewusst waren, veranschaulicht der Staatssekretär Stöckel, indem er dem kaiserlichen Gesandten Karl von Lothringen ein vermeintliches Zitat zuspricht, in welchem er konstatiert, dass die anderen Potentaten die Unbesiegbarkeit Friedrichs nun einsehen:

„Held, spricht er, viel zu fest glaub meine Kaiserin,
„Was ganz Europa glaubt; Dein großmuthsvoller Sinn
„Sey deinen Thaten gleich: Als daß sie fürchten sollte,
„Daß dein gezuckter Stahl Bedrängte stürzen wolte.
„Nein, wen sein Schicksal preßt! den drückt kein Held wie Du;
„Gnung ihr bestürmter Thron, August, und Deutschlands Ruh,
„Erwarten ihr Geschick, Monarch! aus deinen Händen:
„Dein Wort kann ihren Wunsch, und deinen Krieg vollenden.
Er schweigt, und Friedrichs Huld siegt über seinen Muth;
Des Feindes edle Reu schlägt seines Zornes Glut
So schnell, als sonst sein Arm desselben Herre nieder;

¹²⁹⁷ Patriotisches Schreiben, 1743, VD18 10118683.

¹²⁹⁸ Scheibel, Ode, 1746, VD18 11829192.

¹²⁹⁹ Vgl. Stöckel, Die rühmliche Zurückkunft des Königes, 1746, VD18 11830352.

Er schenkt ihm Bund und Land, der Welt den Frieden wieder.

Friedrich als gütiger und gerechter Herrscher initiiert hier den „Friedensbund“ und bestimmt die Vertragsbestimmungen („schenkt ihm Land“).

Wenn der Vertrag zwischen den beiden Mächten Russland und Preußen als „Bund“ bezeichnet wird, liegt 1762 besonders das Verständnis von *Bündnis* nahe, denn der Krieg endete nicht durch den Vertrag von St. Petersburg. Preußen und Russland schlossen lediglich einen Separatfrieden. Auffällig in der Dichtung *Der Friede zwischen Rußland und Preussen in einer Ode* ist darüber hinaus die indirekte Beurteilung des Friedens:

Der Oehlzweig sproßt statt Lorbeer-Reiser,
Im Felde herrscht stolze Ruh.
So schloß vormahls der größte Kayser
August des Janus Tempel zu.
Die Zwietracht sucht den Abgrund wieder,
[...]
Ergrimt, nur zu der Menschheit Schande,
Daß die geschloßne Freundschafts-Bande,
Ihr Recht und Macht zu schaden raubt.¹³⁰⁰

Keiner wird als Sieger definiert. Der Ölzweig, der statt eines Lorbeerkranzes angeführt wird, verweist auf diese Einstellung. Außerdem wird das Bündnis als „Freundschaft“ bezeichnet. Freundschaft ist gekennzeichnet durch gegenseitigen Respekt und Gleichstellung der einbezogenen Personen. Es wird außerdem als „ein Bündniß, das Monarchen stifften, die gleiche Denkungsart vereint“ bezeichnet. Eine Vorstellung, die auf die Vertragsverhältnisse von 1762 nicht zugetroffen haben mochte, da Preußen aufgrund der Bündnislage der Alliierten gezwungen war, den Vertrag anzunehmen.

Auch der Rektor Samuel Tiefensee bezeichnet in einer Festrede an der Lateinschule in Stargard das Bündnis als „Freundschaft“: „Es blühe Rußlands Glück und Flor, Es leben, die den Frieden lieben. Die Freundschaft gebe nach wie vor Den Nachdruck den gerechten Trieben [...]“.¹³⁰¹

Friedrich August Cartheuser beschreibt Friedrich II. und Peter III. als friedliebende Charaktere mit einem ausgeprägten Willen zur Freundschaft, der anderen Oberhäuptern, so Cartheuser, fehle. Auch in diesem Beispiel wird das Mächtegleichgewicht zwischen den beiden Ländern ausgeblendet. Gleichzeitig drückt das Freundschaftsbild die Exklusivität der Verbindung aus und impliziert den Ausschluss dritter. Dass Freundschaft anderen „Königsthronen“ oft unbekannt sei, versteht sich an der Stelle nicht als Kritik, sondern vielmehr als Huldigung der beiden Potentaten. Weiter im Text bezeichnet Cartheuser den Vertrag als „Friedensbund“.

¹³⁰⁰ H.A.H., *Der Friede zwischen Rußland und Preussen, 1762*, VD18 10561366.

¹³⁰¹ Tiefensee, *Rede und Ode, 1762*, BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.

Auch der ein Jahr später zustande kommende Vertrag von Hubertusburg wird in den Dichtungen mit dem Bild von „Freundschaft“ assoziiert. Freundschaft, als Beschreibung der Beziehung zwischen den Vertragspartnern, ist an die Vertrags-sprache angelehnt. Der Eisenacher Subrektor Karl Wilhelm Schumacher kombi-niert es mit der „Bund“-Analogie:

Der frohe Donner der Kanonen
Bestärkt es, daß die kalten Zonen
Den alten Freundschaftsbund erneut.¹³⁰²

Genauer spricht er von einem „alten Freundschaftsbund“, der erneuert wird. Diese Anspielung zielt auf vorangegangene Verträge zwischen Preußen und Österreich ab. Zum Ende hin wird ein Freundschaftsbund auch mit August von Sachsen er-neuert:

Die Hoffnung siegt! Des Krieges müde,
Spricht Teutschlands Haupt: Es werde Friede!
Und Friedrich reichet ihm die Hand;
Zugleich erneut aus edlem Triebe
August, der Sachsen Lust und Liebe,
Mit seinem Feind das Freundschaftsband.

Und der Konsistorialpräsident Wehrkamp aus Gera teilt bereits in seinem ersten Vers den Anlass seiner Dichtung mit, wenn er schreibt:

Den Bund besingt mein Lied, der, nach so blutgen Kriegen,
So mancher Länder Fall und viel vergebnen Siegen,
Zum Wohl und sichrem Schutz der alt- und neuen Welt,
Der Ruhe güldne Zeit den Völkern hergestellt.¹³⁰³

Nach dem Einzug der Friedensgöttin „sieht man [Feinde] jetzt sich Freundschafts-voll umarmen“, so Wehrkamp weiter. „Friede, Bund und Recht“ machen die Staa-ten nun sicher und „So dringt das Eintrachtsband bis in die fernsten Zonen!“¹³⁰⁴ Die Umschreibung als Bund in gleichen Kontexten lässt sich noch für andere Dich-tungen nachweisen.¹³⁰⁵

Der Hofprediger Karl Friedrich Wegener zeichnet das Bild einer neuen Freund-schaft zwischen Preußen, Österreich und Sachsen, was an die Dreierkomposition auf den Flugblättern von 1648/1650 erinnert:

Drey Häupter, groß durch mächt'ge Cronen,
Bereit das Menschnblut zu schonen,

¹³⁰² Schumacher, Ode, 1763, VD18 10410384.

¹³⁰³ Wehrkamp, Das Beruhigte Deutschland, 1763, VD18 11338466.

¹³⁰⁴ Vgl. Wehrkamp, Das Beruhigte Deutschland, 1763, VD18 11338466.

¹³⁰⁵ Vgl. Da Friedrich der größte Held, 1763, VD18 11829796 sowie Das in Frieden Jauchzende Sachsen, 1763, VD18 10407219 und Triller, Zwey moralische Gedichte, 1763, VD18 10592385.

Versöhnen Sich (o welch ein Glück!)
 Sie legen Schwerdt, und Zorn bey Seite;
 Und gönnen Sich, nach langem Streite,
 Der neuen Freundschaft holden Blick.¹³⁰⁶

In seiner Ode zur Bedeutung des Jagdschlusses Hubertusburg bewertet Johann Georg Gesler den dort geschlossenen Frieden, als „so groß[es] Ding“, der etwas bewirkte, was die Schlachten und Belagerungen der vorangegangenen sieben Jahre nicht gebracht hatten: die Wiederherstellung des Friedens.¹³⁰⁷ So schreibt der aus Memmingen stammende Dichter:

Was Oestreichs Troupen nicht vermocht;
 Was Preußens Stärke nicht vollbrachte;
 Was Engeland nicht ausgekocht;
 Was Spanien nicht richtig machte;
 Was Prag und Breßlau nicht gethan;
 Was man bey Lißa nicht errungen;
 Was man auf Roßbachs blutgem Plan;
 Was man bey Hochkirch nicht erzwungen;
 Was man bey Zorndorf nicht erhielt,
 Noch auch bey Torgau ausgespielt,
 Das kan man jez mit Ruhm und Ehren
 Vom kleinen Hubertusburge hören!

Die Dichtung schafft folglich einen Erinnerungsort für Hubertusburg.

Insgesamt ist festzustellen, dass die Verträge auf einer politischen Ebene in den Dichtungen nicht eingeschätzt und bewertet werden. Die Dichtungen verlassen nicht den Raum, in dem sie als Unterhaltungs- und Huldigungsmedium fungieren. Darüber hinaus sind die Gelegenheitsgedichte kein Sprachrohr für persönliche Einschätzungen der Verfasser. Sie gehen nicht so weit, sich politisch eigenmächtig zu äußern. Vielmehr sind sie gebunden an ihre Wirkungsfunktion im zeremoniellen Rahmen und ihre Aufgaben im Zeichen absolutistischer Herrschaftsdarstellung. Sie konzentrieren sich folglich auf den Herrscher und die zukünftige Friedenszeit, sprich die Konsequenzen der Zustandsänderung von Krieg zu Frieden für die Zivilbevölkerung, nicht jedoch auf die Verträge als politische Instrumente. Sie sind in den Dichtungen lediglich als Symbol der Friedenswiederherstellung von Bedeutung. Ihre Unterzeichnung und ihre Rechtmäßigkeit markieren den Anfang der Friedenszeit. Die Analogien Freundschaft, Bund und Band fungieren als poetische Umschreibungen der Verträge, erlauben jedoch keine politischen Wertungen. Vielmehr rücken sie die Friedensschlüsse in ein positives Licht und artikulieren den Wunsch nach ewigem Frieden und Vorstellungen der zukünftigen Friedenszeit.

¹³⁰⁶ Wegener, Der von Sr. Maiestät [...] geschlossene Friede, 1763, VD18 11338156.

¹³⁰⁷ Vgl. Gesler, Das durch den herrlichen Frieden berühmt gewordene Schloß Hubertusburg, 1763, VD18 10065660.

6 Fazit

Eingangs stellte sich die Frage nach den in den Dichtungen transportierten politischen Inhalten und Ideen. Die chronologische Arbeit an den Texten hat eindeutig gezeigt, dass politische Inhalte im Untersuchungszeitraum innerhalb der poetischen Texte zunehmen. Diese Tatsache hängt zum einen mit dem Aufkommen aufklärerischer Ideen zusammen, zum anderen mit der Manifestierung absolutistischer Herrschaftsformen. Zu Beginn des Untersuchungszeitraums mit dem Westfälischen Frieden implizieren die allegorischen Texte vordergründig die Gnade Gottes und sein Wirken auf die Welt. Die Untersuchung religiöser Motive in den Dichtungen hat deutlich gezeigt, dass der biblische Konsens der Zeit tief in den Inhalten der Texte verankert ist. Die Darstellung des Friedens in den Dichtungen ist vorbehaltlos positiv, resultierend aus ihrer biblischen Rezeption. Der Krieg wird als Strafe Gottes gedeutet, was den Frieden in Analogie aus Gottes Gnade erwachsen lässt. Dass der Friede allein durch Gott wiederhergestellt wird, ist der Grundtenor der Dichtungen von 1648/1650. Die wenigen Textbeispiele, die sich auf die politischen Verhandlungen beziehen, weisen diese ebenfalls als von Gott gelenkt aus. Die Religiosität der Texte bringt gleichzeitig ihre didaktische Funktion hervor. Durch Aufforderungen zur Buße, Andacht, Frömmigkeit und insgesamt einem tugendhaften Leben ermahnten die Friedensdichtungen die Rezipierenden, ihre christlichen Pflichten wahrzunehmen. In Kriegszeiten war dies bedeutsam, um Frieden zu erlangen, in der Friedenszeit, um selbigen zu stabilisieren. Die konkreten biblischen Bilder, welche in den Dichtungen verarbeitet wurden (Ps 85,11, Mi 4,1–4 usw.), schließen vor allem Ideen und Konzepte ein, die konkrete Auswirkungen auf das alltägliche

Leben hatten: die Wiederherstellung von Recht und Ordnung oder das Ende von Hungersnöten. Andere Bilder werden dagegen als Analogien verstanden. So kann der vielfache Verweis auf den Tierfrieden als Parallele zu der Einigung der Kriegsparteien interpretiert werden, die Verweise auf die Errettung der Israeliten und die Landnahme von Kanaan stehen analog für die Rettung der Protestanten. Auffällig ist, dass die biblischen Motive nicht durch Schlagwörter geprägt sind, sondern vielmehr durch biblische Topoi und Bilder und deren Verdichtung.

Die Annahme, dass der Krieg eine Strafe Gottes sei, tritt in den Dichtungen des 18. Jahrhunderts vor der Annahme zurück, dass der Krieg als Mittel der Verteidigung im Sinne eines gerechten Krieges durch die Landesherren gerechtfertigt sei. Die in erster Linie lutherischen Friedensdichtungen, im 18. Jahrhundert vornehmlich aus preußischen Territorien, legitimieren daher beispielsweise die Angriffe Friedrichs II. Analog zu dieser Entwicklung verschiebt sich die Annahme, dass Frieden allein durch die Gnade Gottes wiederhergestellt werden könne seit 1648 hin zu der Auffassung, dass die Landesherren einen erheblichen Anteil an erfolgreich abgeschlossenen Friedensverträgen hatten – unabhängig davon, ob das der Realität entsprach oder nicht. So lautet der Konsens: Durch militärisches und/oder politisches Geschick, im Geist der Zeit jedoch immer mit der Hilfe Gottes, können Kriege beendet und Friedensschlüsse unterzeichnet werden. Die realpolitische Wirklichkeit wird dabei von der panegyrischen Charakteristik der Friedensgedichte überlagert, wie am Beispiel der sächsischen Friedensdichtungen von 1763 verdeutlicht wurde. Hier schreiben die Verfasser den erfolgreichen Friedensschluss Friedrich August II. zu, obwohl das sächsische Kurfürstentum von Preußen bis zum Ende des Siebenjährigen Krieges besetzt worden war und sich der Kurfürst nicht einmal im Land aufhielt. Sachsen galt zwar als Initiator der Hubertusburger Verhandlungen, vertrat dabei aufgrund seiner Besetzung jedoch keine starke Position.

Neben dem eindeutigen Bezug auf den jeweiligen Friedensschluss, als gattungsspezifisches Merkmal der Friedensdichtung, finden sich in den Texten des 18. Jahrhunderts auch theoretische Überlegungen bezüglich politischer Strategien und Handlungsweisen. So wird, zwar vereinzelt, doch im jeweiligen Fall eindeutig, auf das europäische Mächtegleichgewicht verwiesen, welches sich im Laufe der Frühen Neuzeit etablierte. Diesen Verweis nutzen die Verfasser zur Legitimation der herrschaftlichen Gewalt und Politik ihres jeweiligen Landesherrn. Zwischen 1648 und 1763 fungierten die abgehaltenen Kongresse als Mittel der Friedenswiederherstellung. Dabei hatte eine Partei eine Vermittlerrolle inne oder war für die Mediation verantwortlich. Es ging jedoch nicht primär um die Vermittlung als solche, sondern um die Frage, ob der neue Vertrag dem Gleichgewichtsbestreben und dessen entsprechenden Regeln unterstand. Dieser Prozess lässt sich mit der Einbindung der Gleichgewichtsidee als ordentliches Mittel zur Friedenssicherung in den Dichtungen manifestieren. Die Verweise auf die Gleichgewichtsidee in den Dichtungen des 18. Jahrhunderts können als Ausdruck aufklärerischen Denkens mit seinem Anspruch an vernunftgeleitetes Handeln verstanden werden. Mechaniken der Politik

werden auf diese Weise aufgeschlüsselt und rationale Gestaltungsfähigkeiten konzipiert.

Erscheinen die Friedensdichtungen auf den ersten Blick nicht als typischer Informationsträger, so dienen sie in der Retrospektive dennoch dazu, sowohl ein historisches Bild der Legitimation und Repräsentation von Frieden in der Vormoderne zu ergänzen, als auch historisch verifizierbare Informationen zu übermitteln. Doch auch dabei lässt sich ein historischer Wandlungsprozess von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis 1763 ausmachen. Die Dichtungen zum Westfälischen Frieden bzw. dem Nürnberger Exekutionstag beschreiben zwar die Grausamkeit des Krieges und stellen seine Gewalt und Zerstörung ex negativo dem Frieden gegenüber, Schlachtenbeschreibungen sind hier, ebenso wie die Aufzählung militärischer Persönlichkeiten und ihrer Erfolge, jedoch die Ausnahme. Die Texte zu den Schlesischen Kriegen liefern dagegen strategische Schlachtendarstellungen, die ganz im propagandistischen Sinne erfolgreiche Persönlichkeiten herausstellen und sich dabei einer historischen Faktizität bedienen, die jedoch in den speziellen Veröffentlichungsrahmen der Friedensdichtungen eingebunden ist und vor diesem Hintergrund verstanden werden muss. Dennoch ist davon auszugehen, dass sie den Zeitgenossen als Informationsquelle dienten, wenigstens im zeremoniellen Rahmen von Feierlichkeiten, für die sie in der Regel verfasst wurden. Hier übernahmen sie die Rolle der Friedensrepräsentation in einem öffentlichen Kontext und fungierten gleichzeitig im Sinne der herrschaftlichen Politik. Ein eindeutiges Merkmal der Friedensdichtungen ist zudem die Fokussierung auf den Krieg. Zwar weisen die Texte dabei unterschiedliche Qualität und Quantität auf, augenscheinlich lässt sich Frieden jedoch nicht ohne Krieg beschreiben. Damit weisen die Dichtungen den gleichen Schwerpunkt auf, wie die kürzlich von Marian Füssel untersuchten Selbstzeugnisse zum Siebenjährigen Krieg.¹³⁰⁸ Der Rückbezug auf (Kriegs-)Erfahrungen ist hier für das Verständnis der Friedensbeschreibungen wesentlich.

Die Dichtungen gehen auf politischer Ebene eher selten soweit, dass sie tatsächliche Kritik äußern. Das liegt sicherlich in erster Linie an ihrem Selbstverständnis als Kunstform, die zur Unterhaltung gedacht ist. Gleichzeitig wurde Kritik am eigenen Herrscher durch die Zensur geregelt. Zudem widersprach die Kritik des Verfassers seiner Mission als Günstling des Herrschers und, nicht zu vernachlässigen, als erleichterter Untertan. Der Frieden wurde als Erlösung aller empfunden und poetisch kommuniziert. Auch wenn sich in den Friedensdichtungen keine direkten Stellungnahmen der Verfasser finden, so sind die Friedensdichtungen gleich den Kriegsdichtungen immer in einem politischen Rahmen gebunden, was allein durch die Anlassgebundenheit (den Frieden selbst oder ein spezielles Friedensfest) bewiesen werden kann.

Performativ eingebunden in eine Friedensfeier oder lediglich als Druck überreicht und erhalten, stellen die Friedensdichtungen zudem eindeutig einen Erinne-

¹³⁰⁸ Vgl. Füssel 2019, S. 26.

rungsort dar – sowohl des jeweiligen Krieges als auch des folgenden Friedensschlusses.

Die Texte dokumentieren insgesamt Vorstellungen von Krieg und Frieden, die sich im Laufe des Untersuchungszeitraums nicht ändern. Assoziierte und wiedergegebene Werte orientieren sich an christlichen Werten. Zur Vermittlung dieser Werte werden sowohl biblische als auch antike Motivtraditionen bemüht, die im Laufe der über 100 Jahre konstant bleiben. Zurückzuführen ist dies auf die Einmaligkeit und Ereignishaftigkeit eines Friedensschlusses. Die Gelegenheitsdichtungen zu Friedensschlüssen verloren schnell an Aktualität. Die Verfasser griffen auf bekannte Motive zurück, deren Bedeutung bei einer Zuhörer- bzw. Leserschaft vorausgesetzt sein dürfte. Assoziationen der neuen Friedenszeit werden anhand von Allegorien (Goldenes Zeitalter) oder einzelnen Bildern (z.B. das Füllhorn) wiedergegeben. Dabei lässt sich eine deutlich hohe Verwendung von Schlagwörtern verzeichnen, deren Bedeutung stark symbolisch aufgeladen ist (Irene, Janustempel). Im Gegensatz zu den christlichen Motiven und *Topoi* setzen die antiken Bilder die Kenntnis über ihre traditionelle Bedeutung voraus. Ohne dieses Hintergrundwissen können sie auch auf einer niedrigeren Interpretationsebene nicht verstanden werden. Die Bedeutungen der antiken Motive in den Dichtungen werden nicht poetisch erklärt. Vielmehr werden die Schlagwörter in den Texten ohne jegliche Hinweise genutzt.

Der vermittelte Wertekanon bleibt dabei konstant, da sich die Gegensätze Krieg und Frieden in langer Tradition durch immer gleiche Werte und Tugenden auszeichneten. Hierbei handelt es sich für den Frieden um die Gerechtigkeit, im weitesten Sinne um Liebe sowie Sicherheit und Eintracht. Wichtig war dabei nicht nur das Verhältnis zwischen den Menschen, sondern auch das stabile, eintrachtige Verhältnis zwischen Mensch und Natur, welches im Krieg zerstört wird. Felder dienten in Kriegszeiten als Austragungsort von Schlachten, Wälder wurden geholt, Äcker geplündert, um die Soldaten zu versorgen. In Friedenszeiten musste das gestörte Verhältnis zwischen Natur und Mensch wieder bereinigt werden. Das Wiedererblühen und Erstarken der Natur sowie die Wiederherstellung der natürlichen Ordnung definieren den Frieden daher maßgeblich. Die Motivgruppe der Naturmetaphoriken zeichnet sich durch verdichtete Bildbeschreibungen aus. Die Analogien und Metaphern geben poetisch den Wandel der Umwelt wieder und erlauben es dem Rezipierendenkreis, eigene Erfahrungen in die ausgeführten Szenarien hineinzulesen. Sie sind leicht verständlich, jedoch an die Zustandsänderung von Krieg zu Frieden gebunden. Begriffsgeschichtlich ist die Gruppe der Geräuschmetaphern besonders hervorzuheben, da hier bestimmte Schlagwörter – in Form der Instrumentennamen – in den Friedensdichtungen neu definiert werden. Die Änderung resultiert aus der Alltagswirklichkeit, in der die Instrumente umcodiert wurden. Die Bedeutung der Schlagwörter hängt unbedingt vom textlichen und außertextlichen Kontext ab. Ohne eine außersprachliche Wirklichkeit können diese Passagen nicht eindeutig verstanden werden.

Auch auf anderen Ebenen wird der Frieden immer anhand des Krieges definiert und beschrieben. So ist ein weiterer prominenter Punkt die Wiederherstellung von

Recht und Ordnung, einschließlich der Rechtsprechung, Sicherheit und einer Gerechtigkeit, die den menschlichen, genauer christlichen Vorstellungen entsprach. Die Verwendung der Stichwörter Recht bzw. Gerechtigkeit darf nicht allein als aufklärerischer Impuls gedeutet werden. Vielmehr handelt es sich um eine Anlehnung an PS 85,11. Allein die Verknüpfung von Gerechtigkeit als Recht im Sinne der Justiz scheint in den Dichtungen ein moderner Ansatz zu sein, der jedoch nicht weiter poetisch ausgearbeitet wird.

Die Darstellung des Krieges ändert sich im Laufe des Untersuchungszeitraums deutlich. Die Texte von 1648/1650 stellen ihn apokalyptisch dar, meist erscheint er als allegorische Gestalt. In den Dichtungen zu den Nordischen Konflikten finden sich dann bereits Hinweise auf Abgaben und Einquartierungen. Der Krieg wird realer und strategischer beschrieben. Die Darstellung des Friedens bleibt dagegen gleich. Hier werden über den gesamten Zeitraum utopische Bilder mit Hilfe von Allegorien, Topoi und Metaphern imaginiert, die nicht der Wirklichkeit entsprechen können. Die Beschreibung der zivilen und wirtschaftlichen Kriegsfolgen erfolgt vermehrt über Schlagwörter, wie Sicherheit und Ruhe. Aber auch der Begriff „Einquartierung“ fungiert hier als mit Zustandsassoziationen besetzter Begriff – und zwar negativ besetzt, basierend auf Erfahrungen und Erzählungen. Darüber hinaus wird durch das Schlagwort „Sicherheit“ ein eindeutiges Verständnis im Kontext des bisherigen Krieges suggeriert. Der Wunsch nach Sicherheit wird verallgemeinert, wobei einige Konsequenzen in unterschiedlichen Lebensszenarien die Bedeutung (bspw. für die Wirtschaft) versinnbildlichen sollen. Die zivilen und wirtschaftlichen Folgen werden durch leicht verständliche Bilder und Schlagwörter beschrieben, die an die Lebensrealität der Menschen anschließen und ein eindeutiges Verständnis gewährleisten.

Ein Zusammenhang zwischen der europäischen Friedensordnung und den Friedensbildern lässt sich indessen nicht eindeutig nachzeichnen. Wie gezeigt wurde, fand die Idee eines europäischen Mächtegleichgewichts in den Dichtungen teilweise Einzug, wurde jedoch nicht als Lösung propagiert, sondern als ideale Strategie der landesherrlichen Politik dargestellt. Es lässt sich zudem kein einheitlich sprachliches Bild eines europäischen Friedens ausmachen, stattdessen beschreiben lediglich verschiedene Motive ein „befriedetes Europa“. Dieser Wunsch steht konträr zu den politischen Entwicklungen in dem Zeitraum, sieht man sich die Zahl der Kriege oder kriegsähnlichen Handlungen und ihrer Teilnehmer während des Untersuchungszeitraums an.

Die Auswertung der Gedichte bezüglich der Rezeption der jeweiligen Friedensverträge hat gezeigt, dass die Dichtungen als schöngestimmte Literatur keine Vertragsbestimmungen thematisierten. Etwaige Überschneidungen (flourierende Wirtschaft, Sicherheit) sind dabei nicht den konkreten Vertragsinhalten geschuldet, sondern entspringen einer allgemeinen Vorstellung von Friedenszeit bzw. -zustand. Die Verwendung von Begriffen wie *Freundschaft*, *ewiger Friede*, o.ä., welche in den Eingangswortformeln der Friedensverträge zu finden sind, sind nicht als Übernahme der Vertragssprache zu verstehen, sondern entsprechen traditionellen Vorstellungen. Diese

wurden vielmehr sowohl in die Dichtungen als auch in die Verträge übernommen. Martin Espenhorst spricht hier von „Stereotypen“, die in den Verträgen genutzt werden.¹³⁰⁹

Die Friedensbilder haben sich insgesamt nicht weiterentwickelt. Vielmehr wandelten sich die textinternen Verwendungskontexte. Die Aufzählung der Friedensbilder in den Dichtungen kreiert ein utopisches Bild des Friedens, welches in dieser Form an das Paradies oder arkadische Landschaften erinnert. Zudem zeigt die inhaltliche Dreiteilung der Dichtungen bereits im Textaufbau deutlich die inhaltliche Komposition. Die schematische Gegenüberstellung von Krieg und Frieden erzeugt dabei eine Künstlichkeit, die die utopischen Darstellungen des Friedens stärkt, worauf bereits Ferdinand van Ingen für die barocke Lyrik hingewiesen hat.¹³¹⁰ Die Dominanz theologischer Friedensvorstellungen in den Dichtungen lässt sich durch die literarische Sozialisation durch einen festen Kanon an biblischen Schriften begründen. Zudem galt als „Ideal“ in der Frühen Neuzeit: „Schön ist, was bekannt ist“, weswegen ebenfalls auf ubiquitäre Motive und Allegorien zurückgegriffen wurde.

Betrachtet man den historischen Wandlungsprozess der Friedensdichtungen fällt vor allem auf, dass das interkonfessionelle Argumentationsmuster, der Krieg sei die Strafe Gottes und nur die Bewährung der Christen führe zur Wiederherstellung des Friedens, ein Merkmal der Texte aus dem 17. Jahrhundert ist. Vor allem die barocken Poeten wollten ihre Texte 1648/1650 dahingehend verstanden wissen. Die Dichtungen zu den Schlesischen Kriegen bzw. deren Friedensschlüssen weisen dagegen eindeutig den Landesherren, hier vor allem Friedrich II., als den Friedensstifter aus. Dabei treten die Untertanen als Christen zurück. Friedrich stellt zwar den Frieden mit Gottes Hilfe wieder her, der Friedenszustand hängt jedoch direkt mit seiner Person zusammen. Als gnädiger, vernünftiger Herrscher sieht er die Vorteile des Friedens für seine Untertanen. In diesem Verständnis schreibt man gegnerischen Parteien indirekt die Schuld zu.

Machtpolitische Motive und Handlungen werden im 17. Jahrhundert bei der poetischen Argumentation noch ausgeblendet. Die christlich-theokratische Weltordnung ist der selbstverständliche Orientierungspunkt. So finden sich in den Dichtungen zwischen 1648/1650 und 1700 keine realistischen Darstellungen von Kriegserfahrungen, sondern eine literarische Wirklichkeit, die auf eine spezifische Sinndeutung angelegt ist.¹³¹¹ Im 18. Jahrhundert wird der Frieden dann beschrieben als Resultat der Taten von Potentaten und zunehmend seltener als eigenständige Personifikation (Irene/Pax). Der Frieden selbst kommt folglich aus der Hand des Königs, auf die Friedensgöttin als Überbringerin des Friedens verzichtet man. Zudem erhöht sich auch die Anrufung des Vaterlandes im Laufe des Untersuchungszeitraums. Das Vaterland-Motiv diente besonders in der protestantischen Publi-

¹³⁰⁹ Vgl. Espenhorst 2021, S. 358ff.

¹³¹⁰ Vgl. van Ingen 1998, S. 349.

¹³¹¹ Vgl. ebd., S. 353.

zistik der Mobilisierung gegen Feinde.¹³¹² Allein das Vaterland verleihe lebenswichtige Güter und Nahrung und Sorge für Gerechtigkeit, weswegen es schützenswert und vor allem verteidigungswert sei. Auf der Basis dieser Argumentation lassen sich Kriege und damit auch Friedensschlüsse legitimieren. Die Schuldfrage wird in den Dichtungen in der Regel jedoch nicht eindeutig gestellt oder beantwortet.

Die Auswertung der Druckorte hat darüber hinaus gezeigt, dass für die einzelnen Friedensschlüsse keine städtischen Druckzentren auszumachen sind, territoriale dagegen umso eindeutiger. Die Druckorte stellen in vielen Fällen einen Bezug zum realpolitischen Geschehen her. Druckorte und Drucker sind allerdings nur für weniger als die Hälfte der Gedichte bekannt. Oftmals anlässlich protestantischer Friedensfeierlichkeiten entstanden, sind sie Teil eines öffentlichen Festes, auch wenn nicht immer eindeutig belegt werden kann, ob ein Text auch vorgetragen wurde. Doch auch als Beigabe oder Geschenk verstehen sich die Gedichte als Beiträge zu den Feierlichkeiten. Der katholische Umgang mit Frieden dagegen war eher sakral und auf den Kirchenraum beschränkt, weswegen Gelegenheitsdrucke aus diesen Gebieten scheinbar kaum vorhanden sind. Anzunehmen ist, dass entsprechend katholische Texte zum einen vor allem in Latein und zum anderen vermehrt in Kirchenarchiven zu finden sind. Hinlängliche Aussagen können jedoch nur getroffen werden, wenn weiterführende Untersuchungen auch außerhalb des deutschen Sprachraums vorgenommen würden.

Die Untersuchung der Friedensrepräsentationen hat zusammenfassend gezeigt, dass der Frieden sprachlich selbst nicht darstellbar ist. Seine Bedeutung kommt durch Attribute oder in Verbindung mit weiteren Personifikationen wie der Eintracht oder Gerechtigkeit in Form von Concordia oder Iustitia, wie es vor allem in den barocken Friedensdichtungen der Fall ist. Zudem fungiert er in der Rolle einer politischen Repräsentation, wenn er zur Darstellung eines friedvollen Herrschers oder als Merkmal einer Regierungszeit herangezogen wird.

Die Friedensdichtungen fungieren insgesamt eindeutig als Erinnerungsort und Informationsquelle. Darüber hinaus lässt sich auch ihre Rolle als Politikum nachweisen. Eingebunden in öffentliche Friedensfeierlichkeiten übernehmen sie legitimatorische Rollen. Die Friedensdichtungen dienten zudem als Instrumente zur Stabilisierung der geltenden Normen und Gesellschaftsordnung sowie zur Sicherung obrigkeitlicher Herrschaft. Die Gedichte vermitteln in ihrer performativen Mündlichkeit Tugenden und Werte. Die Panegyriken sind zudem Bestandteil von sozialem Kapital bzw. bauen es für eine bestimmte Person im Sinne einer kollektiven Anerkennung auf. Die Friedensdichtungen können Teil einer dokumentarischen

¹³¹² Vgl. Alexander Schmidt, Ein Vaterland ohne Patrioten? Die Krise des Reichspatriotismus im 18. Jahrhundert, in: Georg Schmidt u. Elisabeth Müller-Luckner (Hg.), Die deutsche Nation im frühneuzeitlichen Europa. Politische Ordnung und kulturelle Identität? ; [Kolloquium zum Thema „Die Deutsche Nation im Frühneuzeitlichen Europa. Politische Ordnung und Kulturelle Identität?“]; [dieser Band ist das Produkt eines Kolloquiums, das vom 13. bis 15. März 2008 im Historischen Kolleg in München stattfand] (= Schriften des Historischen Kollegs Kolloquien, Bd. 80), München 2010, S. 35–64, hier S. 37.

Mikrogeschichte nach Medick und als Medienorgane Gegenstände einer Wahrnehmungsgeschichte von Krieg und Frieden sein. Die Kommunikationsstrategie bleibt im Genre der Friedensdichtungen gleich. Der Rekurs auf prominente Topoi und Figuren, deren Verständnis vorausgesetzt wurde, folgt dem traditionellen Friedensdiskurs in den Dichtungen.

Die vorliegende Untersuchung hatte sich zum Ziel gesetzt, die Friedensdichtungen auf ihren Umgang, ihr Verständnis und ihre inhaltliche Konzeption von Frieden hin zu untersuchen. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse leisten einen wichtigen Beitrag sowohl zur Historischen Semantik von *Frieden*, als auch zu sozialhistorischen, ideengeschichtlichen und literaturgeschichtlichen Fragestellungen. Weiterer Forschungsbedarf ergibt sich bezüglich des Vergleichs von Friedens- und Kriegsdarstellungen in den Dichtungen mit Augenzeugenberichten oder Zeitungen. Dabei gewonnene Erkenntnisse können zusammen mit den Ergebnissen dieser Arbeit dazu beitragen, eindeutige Erkenntnisse zu den Auswirkungen von Krieg und Frieden auf die Gesellschaft sowie zu den Ideen von Krieg und Frieden zu formulieren. Die gewonnenen Ergebnisse dieser Arbeit bieten diesem breiten Forschungsfeld erste Ansätze und Teilergebnisse.

7 Quellenverzeichnis

De Saint-Pierre, Charles Irénée Castel, *Projet pour rendre la paix perpétuelle en Europe*, Utrecht 1713–1717.

Crüger, Johann, *Praxis Pietatis Melica*. Das ist: Übung der Gottseligkeit in Christlichen und trostreichen Gesängen/Herrn D. Martini Lutheri fürnemlich/wie auch anderer vornehmer und gelehrter Leute/Ordentlich zusammen gebracht/Und/über vorige Edition/mit gar vielen schönen/neuen Gesängen (derer ingesamt 500) vermehret: Auch zu Beforderung des so wol Kirchen- als Privat-Gottesdienstes/mit beygesetzten Melodeyen/nebest dazu gehörigem Fundament/verfertiget Von Johann Crügern Gub. Lus. Direct. Mus. in Berlin/ad D. N., Berlin 1653, VD17 12:121769R.

Morhof, Daniel Georg, Daniel Georg Morhofen Unterricht Von Der Teutschen Sprache und Poesie/deren Ursprung/Fortgang und Lehrsätzen: Wobey auch von der reimenden Poeterey der Außländer mit mehren gehandelt wird, Kiel 1682, VD17 1:717270N.

Opitz, Martin, *Martini Opitii Buch von der Deutschen Poeterey*: In welchem alle ihre eigenschafft und zuegehör gründtlich erzehlet/und mit exempeln außgeführt wird Buch von der deutschen Poetery, Breslau 1624, VD17 3:315035W.

Penn, William, *Essay towards the Present and Future Peace of Europe by the establishment of an European dyet, parliament or estates*, London 1693.

Riemer, Johann, Der Regenten Bester Hoff-Meister Oder Lustiger Hoff-Parnasus: Wie sich in demselben Glück und Unglück Hoher Häupter/in der Regierung/bey Staats-Eifer/Unruhe/und Friedens-Bündnißen;...präsentiert/Auß der Historie und besten Moral-Regeln zusammen getragen/Und in gewisse Lust-Capitulabgetheilet/...Zu desto beßerer Belustigung In Theatralischer Discurse...Abgefasst Von Johann Riemen/Prof. in Gymnasoi zu Weißenfels, Leipzig 1681, VD1739:142564C.

1648–1653

Theatrum Europaeum, Band 6, VD 17 3:302384W

Opitz, Martin, Trost-Gedichte In Widerwertigkeit Deß Krieges: In vier Bücher abgetheilt/Vnd vor etzlichen Jahren von einem bekandten Poëten anderwärts geschrieben, Breslau 1633, VD17 1:633566E.

Rist, Johann, Kriegs und Friedens Spiegel. Das ist: Christliche/Teutsche und wolgemeinte Erinnerung an alle Kriegs- und Frieden liebende Menschen/insbesonderheit aber an sein vielgeliebtes Vater-Land Holstein: Worinnen die abscheuliche gewel des blutigen Krieges/denn auch die männigfaltige Süßigkeiten des güldenen Friedens...beschrieben/...Poetisch aufgesetzt und auff Friedliebender Persohnen...begehren hervor gegeben, Hamburg 1640, VD17 14:005762W.

Schottelius, Justus Georgius, Neu erfundenes Freuden-Spiel genandt Friedens-Sieg: Jn gegenwart vieler Chur- und Fürstlicher auch anderer Vornehmen Personen, in dem Fürstl: BurgSaal Zu Braunschweig im Jahr 1642. von lauter kleinen Knaben vorgestellt ..., Wolfenbüttel 1642, VD17 23:249409D.

Westfälischer Friede

ES IST FRIED! Psalm 46 v.6.7. Kommet her und schawet die Werck deß HErren/der auff Erden solch Zerstören anrichtet/der den Kriegen stewart in aller Welt/der Bogen zerbricht/Spieß zerschlägt, und Wägen mit Fewr verbrennet, Kupferstich auf Papier, Ulm 1648, 29,2 x 36,5 cm, GNM Nürnberg, Sig: HB 14259, Kapsel 1220.

Friedens-Freude. Krieges-Leid, Kupferstich auf Papier, [s.l.] 1649, 37,5 x 30 cm, VD17 1:620691A.

Neuer Auß Münster vom 25. deß Weinmonats im Jahr 1648. abgefertigter Freud- und Friedensbringender Postreuter, Holzschnitt auf Papier, [s.l.] 1648, 14,7 x 26,6 cm, VD17 4620:736947M.

Balde, Jacob, Der Janustempel in: Gottfried von Herder (Hg.), Terpsichore, Lübeck 1795.

- Brackenhoff, Ernst, Friede- und Freudens Posaune/Mit welcher nach wiedererlangten und wolbestettigten güldnen Friede/das hochbetrübe/und auch von dem lieben Gott hochehrewete Teutschelant und alle fromme Christen wolmeinentlichen werden angeblasen, [s.l.] 1649, VD17 23:330870N.
- Cahlenus, Friedrich, Friedens-Herold: welchen bey dem von ... Rath der Stadt Halle in Sachsen/am XVI. Wintermonats absonderlich angestelltem Friedens-Danck-Fest/in der Schul-kirchen daselbst öffentlich in deutsch-gebundener Rede fürgestellt und auf begehren in druck geben M. Friederich Cahlenus/Käyserl. Poët und Con-Rector, [Halle] 1648, VD17 7:686018Q.
- Consbruch, Florens Arnold, Das Glück Teutschlands aus dem Westfälischen Frieden, Jena 1750.
- Gerhardt, Paul, Friedenslied, in: Johannes Robert Becher (Hg.), Tränen des Vaterlandes. Deutsche Dichtung aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Berlin 1963, S. 107.
- Gläser, Enoch, Fried-erlangendes Deutschland: nach art e. kurtzen Schau-Spiels poetisch abgebildet und vorgestellt; nebenst angehängtem Lob-Getichte An die triumfirende deutsche Sprache, Wittenberg 1649, VD17 3:626920Q.
- Harsdörffer, Georg Philipp, Friedenshoffnung bey noch schwebender Handlung zu Münster und Osnabrück. Der Kriegmann will ein Schäfer werden, in: ebd., Poetischer Trichter. Die Teutsche Dicht- und Reimkunst/ohne Behuf der Lateinischen Sprache/in VI. Stunden einzugiessen/Durch ein Mitglied. der hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft [der Spielende], Nürnberg 1647–1653, VD17 14:019688V.
- Harsdörffer, Georg Philipp, Poetischen Trichters ... Theil/Durch ein Mitglied Der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft [der Spielende] Handlend: I. Von der Poeterey Eigenschaft/Wol- und Mißlaut der Reimen. II. Von den Poetischen Erfindungen/so aus dem Namen herrühren. III. Von Poetischen Erfindungen/so aus den Sachen und ihre[n] Umständen herfliessen. IV. Von den Poetischen Gleichnissen. V. Von den Schauspielen ins gemein/und absonderlich von den Trauerspielen VI. Von den Freuden- und Hirtenspielen. Samt einem Anhang von der Teutschen Sprache, Nürnberg 1648, VD17 3:607697V.
- Köhler, Friedrich Werner, Kurtzes Gedicht/Nach dem der liebe Gott nach vielem wünschen unserem gelibten Vaterlande den werthen Frieden aus Gnaden wieder gegeben, Lübeck 1649, VD17 23:251496H.

- König, David, Des zwar langverlangten/aber doch letztlich erlangten Friedens Erfreulicher Einzug/So Dem ... Herrn Hans Heinrichen Herrn von Schönburg ... und Dem ... Herrn Christian/Herrn von Schönburg ... Wie nicht minder Dem ... Herrn Wolfheinrichen/Herrn von Schönburg ... Seinen allerseits gnädigen Herrn zu schuldiger Neu-Jahrs Beehrung in Unterthänigkeit vorstellig gemacht und verabfasset worden von David König/der heiligen Schriff Befleißnen, Leipzig 1649, VD17 7:685050A.
- Logau, Friedrich von, Vermeinter Friede in: Eberhard Haufe (Hg.), Wir vergehn wie Rauch von starken Winden: deutsche Gedichte des 17. Jahrhunderts, München 1985.
- Logau, Friedrich von, Friede, in: Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend, Breslau [1654], Nr. 94
- Logau, Friedrich von, Genieß-Leute des Friedens, in: Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend, Breslau [1654], Nr. 97.
- Logau, Friedrich von, Friede und Krieg, in: Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend, Breslau [1654], Nr. 4.
- Logau, Friedrich von, Der Friede wird geglaubt, wann er wird gefühlt, in: Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend, Breslau [1654], Nr. 54.
- Logau, Friedrich von, Krieg und Friede., in: Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend, Breslau [1654], Nr. 198.
- Logau, Friedrich von, Der Deutsche Friede, in: Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend, Breslau [1654], Nr. 87.
- Logau, Friedrich von, Friedens-Hinderniß, in: Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend, Breslau [1654], Nr. 59.
- Logau, Friedrich von, Friede auff den Frühling, in: Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend, Breslau [1654], Nr. 85.
- Logau, Friedrich von, Friede ist das beste, in: Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend, Breslau [1654], Nr. 70.
- Logau, Friedrich von, Der deutsche Frieden, in: Becher (Hg.), Tränen des Vaterlandes, 1963, S. 71.
- Logau, Friedrich von, Der angehende Friede, in: Salomons von Golaw Deutscher Sinn-Getichte Drey Tausend, Breslau [1654], Nr. 249.
- Rinckart, Martin, Friedenreiches Freudenlied, in: Becher (Hg.), Tränen des Vaterlandes 1963, S. 29–30.
- Rinckart, Martin, Friedenreiches Freudenlied, in: Johannes Robert Becher (Hg.), Tränen des Vaterlandes. Deutsche Dichtung aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Berlin 1963, S. 29–30.
- Rist, Johann, Das Friedewünschende Teutschland, [s.l.] 1648, VD17 23:280070H.

- Werder, Paris von dem, Friedens-Rede: In Gegenwart vieler Fürsten/Fürstinnen und Fräwlein ... Sehr behertzt ... fürgebracht und abgelegt, Hamburg 1639, VD17 23:235156B.
- Zimmermann, Martin (Stecher), Triumphwagen/Welcher Ihrer Kays: Mayest: unsem allergnädigsten Herren durch den so unnd viel lange Jahr hero gewünschten lieben/thewren und edlen Frieden/dieses 1648. Jahrs den 24. October/Durch Ihrer Kays: Mayest: sambt beeder Cronen Franckreich und Schweden/neben andern deß Heyl: Röm: Reichs Churfürsten/und Ständen ... Zu Münster und Oßnabrugg in Westphalen in dem Friedensschluß zu gerichtet worden, Typendruck und Radierung auf Papier, Augsburg 1648, 35,7 x 30,2 cm, VD17 1:620688X.
- Nürnberger Exekutionstag*
- Abbildung deß hocherwünschten Teutschen Friedens, Kupferstich auf Papier, Nürnberg 1649, 56,5 x 36,5 cm, VD17 1:623058H.
- Einfältige, doch Hertzbewegliche Gedancken, uber den Langgewünschten, Hochwerthen, und nunmehr Gott Lob, publicirten ReichsFrieden, in Teutschen Reimen Comedischer Weiß gestellet, Ulm 1649, Kupferstich auf Papier, 36,5 x 28 cm, BSB München, Sig: Einbl. V,8 a-107.
- Birken, Sigmund von (Text), Das Schwedische Friedens-Freudenmahl: gehalten von des H. Generalissimi Hochfürstl. Durchleucht. auf dem Gerichtsaae des Rahthauses zu Nürnberg/den 25. Herbstmonds, Kupferstich und Radierung auf Papier, [Nürnberg] 1650, 38,5 x 30 cm, VD17 23:675886F.
- Birken, Sigmund von (Text), LUKAS SCHNITZER (Stecher), Armbrust-Schieszen: Gehalten auf der Allerwiesen vor Nürnberg/im Jahr 1650. angefangen den 29. Julii/denne zwo Fürstl. Personen und unterschiedliche hohe Cavaliere beygewohnt, Kupferstich auf Papier, [Nürnberg] 1650, 39 x 29,5 cm, VD17 23:675907S.
- Birken, Sigmund von, Das Kaiserliche Friedens Freudenmahl: gehalten von des Herrn Duca d'Amalfi Fürstl. Gn. bey Nürnberg auf S. Johannes Schießplatz den 14/4. Heumonds/J.J. 1650., Kupferstich auf Papier, [s.l.] 1650, 38 x 31 cm, VD17 1:620330N.
- Birken, Sigmund von, Über den Löwen: so/mit Lorbeerblättern bekrönet/in der rechten Tatzen einen Palmzweig/in der linken ein zerbrochnes Schwerd haltend/aus dem Saalfenster des Rahthauses/bey dem Schwedischen Friedensmahl/rohten und weissen Wein unter das Stadt- und Landvolk sprützete, Kupferstich und Radierung auf Papier, [Nürnberg] 1650, 36 x 30 cm, VD17 23:675893Q.

- Birken, Sigmund von, Eigentliche Beschreibung/auch Grund- und Perspectivischer Abriß des Fried- und Freudenmahls/Schauspiel und Feuerwerks: so auf allergnädigsten Befehl der Röm. Keys. May. Denen/Suedischen Generaliss. H. Pfalzgr. Carl Gustav/Chur: Fürsten und Stände ... von H. General Lieut. Duca d'Amalfi angestellet und gehalten worden/bey Nürnberg ... den 14/4 Heumonds/im Jahr nach Christgeburt 1650, [Nürnberg] 1650, VD17 23:294307C.
- Birken, Sigmund von, Krieges- und Friedensbildung: in einer/Bey hochansehnlicher Volkreicher Versammlung/offentlich vorgetragenen Rede/aufgestellt/Nebenst einer Schäferey, Nürnberg 1649, VD17 23:231801B.
- Birken, Sigmund von, Die Fried-erfreute Teutonie: Eine Geschichtsschrift von dem Teutschen Friedensvergleich/was bey Abhandlung dessen/in des H. Röm. Reichs Stadt Nürnberg/nachdem selbiger von Osnabrügg dahin gereiset/denkwürdiges vorgelauffen; mit allerhand Staats- und Lebenslehren/Dichtereyen/auch darein gehörigen Kupffern gezieret/in vier Bücher getheilet, Nürnberg 1652, VD17 23:251510R.
- Birken, Sigmund von, Völlige Friedens-Subscription: Geschehen zu Nürnberg/auf der Burg/in der Kaiser-Stuben/am 1. Sontag nach Trinit. Im Jahr 1659, Kupferstich auf Papier, [s.l.] 1650, 39 x 30 cm, VD17 23:675890S.
- Birken, Sigmund von, Friedenslied in: Wilhelm Müller (Hg.), Auserlesene Gedichte von Georg Philipp Harsdörffer, Johann Klaj, Sigmund von Birken, Andreas Scultetus, Justus Georg Schottel, Adam Olearius, Johann Scheffler, Leipzig 1826.
- Feinler, Johann, Post-Reuter vom teutschen Friede welcher ... zwischen der Römisch-Kayßerlichen Majestät ... und denen beyden Cronen Schweden und Frankreich zu Oßnabrück und Münster 1648 geschlossen ..., Jena 1650, VD17 14:006305N.
- Ferber, Wolfgang, Ruhm- und Dancklied/Wegen des von Gott beschehrten und wieder erlangten Friedens/Der Durchlauchtigste Churfürst zu Sachsen und Burggraf zu Magdeburg/Cum Titulo &c. unser gnädigster Herr/In deroselben Churfürstenthum und incorporierten Landen/Am Tage Marien Magdalenen Ein Danck-Fest zuhalten angestellet und befohlen hat, Dresden 1650, VD17 125:002065T.
- Francke von Schleusingen, Michael, Coburgisches Friedens-Danck-Fest: in sehr Volckreicher Versammlung mit sonderbaren solennitäten und vielen Freuden-Thränen [!] gehalten am Tage Sebaldi, war der 19. Tag des AugustMonats ... 1650.; ... Zu steter danckbarlicher Erinnerung ... an den Tag gegeben, [Coburg] 1650, VD17 23:301290N.
- Hadewig, Johann Heinrich, Friede Erlangtes Teutschland/In einem Schauspiel auffgeführt und beschrieben Von Johan Henrich Hadewig, [Breda] 1651, VD17 1:644783P.

- Heins, Johann (Text), Wolfgang Kilian (Stecher), Augspurgischer Friden-Wagen, Kupferstich und Typendruck auf Papier, Augsburg 1649, 58 x 38 cm, VD17 1:623092P.
- Klaj, Johann (Text), Abbildung deß Schwedischen Löwens: Welcher den 25. deß Herbstmonats dieses lauffenden Jahres bey Ihrer Hochf. Durchl. deß Herrn Generalissimi Friedenmal rohten und weissen Wein in 6 Stunden häufig auß dem Rachen fliesen lassen, Typendruck und Radierung auf Papier, [Nürnberg] 1649, 21,8 x 31,3 cm, VD17 23:675885Y.
- Klaj, Johann (Text), Nürnbergisches Denckwürdiges Freüden Fest, wegen deß Völlig-geschlossenen und daselbst einhellig unterschriebenen Reichs-Friedens den 26/16 Junii jetzlauffenden 1650 Jahrs, Typendruck und Radierung auf Papier, Nürnberg 1650, 60 x 41 cm, VD17 75:710578K.
- Klaj, Johann, Schwedisches Fried- und Freudenmahl/zu Nürnberg den 25. des Herbstmonats/im Heiljahr 1649. gehalten, Nürnberg 1649, VD17 12:636060V.
- Klaj, Johann, Springendes Fried- und Freudenlied: Denen Lobwürdigsten/Tapffern und Weltberühmten Kriegs- und Sieges-Helden Zu Unsterblichen Ehrenruhm und Lobgedächtnuß aufgesetzt und Bey dem In Nürnberg auff dem Rahthauß-Saal den 25 Septemb. 1649. einmüthig angestellten hochvertreulichen Fried- und Freudenmahl ... überreicht, [s.l.] 1649, VD17 7:685056W.
- Klaj, Johann, Geburtstag deß Friedens, oder, Reimteutsche Vorbildung: wie der grossmächtigste Kriegs- und Siegs-Fürst Mars, auss dem längstbedrängten und höchstbezwängten Teutschland, seinen Abzug genommen ... und nunmehr betene goldgüldene Irene, mit Zincken, Posaunen, Flöten ... und angenommen worden, Nürnberg 1650, VD17 23:251483D.
- Klaj, Johann, Warhaffter Verlauf/was sich bey geschlossenem und unterschriebenen Frieden zu Nürnberg auf der Burg begeben Den 16/26 Junii/im Jahr 1650, Nürnberg 1650, VD17 23:713649R.
- Klaj, Johann (Text), Tempel des Friedens und gegenüber Castell des Unfriedens, Typendruck und Radierung auf Papier, Nürnberg 1650, 26,8 x 36,9 cm, VD17 23:244835T.
- Klaj, Johann, Glückwünschung An deß Heiligen Römischen Reichs hochberühmte Stadt Nurnberg/Als in derselben die Friedensverhandlungen glücklich fortgesetzt worden/Einem Edlen und Hochweisen Raht daselbst Unterthänigst übergeben Von Johanne Ceropoeo, Nürnberg 1649, VD17 75:710529K.
- Klaj, Johann, Abbildung/der/bey der völlig - geschlossenen Friedens-Unterschreibung gehaltenen Session, in Nürnberg den 26. 16. Juni 1650, Kupferstich, [Nürnberg] 1650, 28,4 x 37 cm, VD17 14:006339N.

- Rinckhart, Martin, Die schönsten 7. Friedens-Schätze. Damit der Allerhöchste nach so lang- und sehnlich-gehoffter ... Friedens-Hoffnung: Zu Hoch-zeitlicher Ehren-Frewde/Den ... Herrn M. Gottfried Andreae, Trew-fleissigen Mit-Arbeiter am Hause des Herrn zu Borna; Breutigam: Und ... Die ... Jungfer Marien/Des ... Herrn Johan Dietzens ... Stadt-Richters ... Tochter: Braut: Gleich mit ihrem ... Ehestande ... gesegnet ... unnd beschehret hat, Torgau 1649, VD17 3:637870Z.
- Rist, Johan, Hamburgisches Fried- und Freudenfeur/Von dem Edlen und Mannfesten Herrn Titus Hektor/Wolbestalten Lieutenant bei der Statt Hamburg und berühmten Feuerwerckern künstlich verfärtiget/und nach glücklich beschlossenen allgemeinen Friede in Teutschlandt Auf sonderbahren Befehl Eines ... Rathes/... in der hochlöblichen Statt Hamburg Am fünften Tage des Herbstmonats dises 1650. Jahres angezündet und vollendet: ... kürzlich beschrieben/Mit Einem Frieden- und Freudenlied gezieret und ... heraus gegeben von Johan Rist, Hamburg 1650, VD17 23:249812D.
- Schütze, Johann, Epinicum Davidicum Et Doebelense Irenicum, Das ist: Davidisches TriumphLiedlein und Döbelische Friedens-Frewde: Bey dem nächst abgewichenen/wohlangeordneten Danck- Denck- und FriedensFest/So Anno 1650 den 22 Julii ... im gantzen Churfürstenthumb Sachsen hochfeyerlich ist gehalten worden ... In der Pfarrkirchen zu S. Nicolai allhier zu Döbeln ... fürgetragen .../Von M. Johanne Schützen/Seniore Pastorn daselbsten, Freiberg 1650, VD17 547:642221Y.
- Staden, Sigmund Theophil, ... Stimm Theils Musicalischer Friedens-Gesänger: Welche ... bey denen Friedens-Executions-Tractaten/zu Nürnberg angeweseten/Keys: König: Chur: und Fürst: auch anderer deß H. Röm: Reichs Stände Herren Plenipotentiarien, Generaln, Räthen/Pottscafften/und Abgesandten ... Von unterschiedlichen berühmten Poeten gedichtet/und durch Sigmund Theophilum Staden/Organisten bey St. Lorentzen/und Instrumental-Musicum der Stadt Nürnberg/in die Noten gebracht ..., Nürnberg 1651, VD17 75:706244R.
- Thomas, Johann, Friedens-Gedancken 1650 (= Edition Palmbaum), hg. v. Detlef Ignasiak, Erlangen u.a. 1994.
- Winckelmann, Johann Just, Kriegs- und Friedens-Gedicht. An das Sündhafte/mit schweren Landplagen hartgestrafte/inbrünstig zu Gott seufzende/erhörte/mit dem güldnen Frieden erfreute/und von Herzen Gott dankende Deutschland, Gießen 1650, VD17 75:699716D.

Zencker, Samuel, Unterthänigster Friedens-Wunsch/Dem Durchlauchtigsten/Hoochgebornen Fürsten ... Herrn Johann Georgen/Hertzogen zu Sachsen ... und Churfürsten ... Seinem Gnädigsten Churfürsten und Herrn: Als auf Ihrer Churfürstl. Durchl. ... Befehl und Verordnung/nach dem von Gott erlangten allgemeinen Reichs-Frieden ... das angestellte Loob- und Dank-Fest/Am Tage Marien Magdalenen ... im gantzem ... Churfürstenthum/hoochfeierlich gehalten ... ward, Gera 1650, VD17 3:627619Q.

Regensburger Reichstag

Balduin, Christian Adolf, Poetische Entdeckung der Ehren-Pforte, welche dem ... Keyser ... Ferdinand III. ... Frieden zu den in Regensburg angestellten ersten Reichstag ... aufgerichtet worden 1653, Regensburg 1653, VD17 1:085718L.

Rist, Johann, Friedejauchtzende Teutschland: Welches/Vermittelst eines neuen Schauspieles/theils in ungebundener/theils in gebundener Rede und anmutigen Liedern Mit neuen/von Herrn Michael Jakobi/gesetzten Melodien/vorstelltet Johann Rist, Nürnberg 1653, VD17 23:251509C.

1660–1721

Frieden von Oliva

Friedjauchzendes Danck-Fest, Das ist: Hertzliches Seufftzen, und nunmehr Göttliche Hülff, derer Friedens-Verbündnus, so in der Oliva zwischen Ihre Röm. Käis. Maj. König in Pohlen, Schweden und Chur-Brandenburg, [et]c. verglichenen und völlig-geschlossenen Frieden, welcher vollzogen worden, den 23. (3.) Maji, In dem Gnaden-Jahr 1660..., [s. l.] 1660, LB Coburg, Sig: Ta 10#24.

Frewd- und Trost-Lieder: Das Erste. Von dem mit Tränen und Seufftzen langgewünschten und nunmehr von Gott erlangten ... Frieden So ... den 13. 23. May/im Jahr 1660. zu Oliva bey Dantzig ... beschlossen ...; Das Andere. Von der Königlichen Hochzeit Ludovici XIV. König in Franckreich und Navarren/[et]c. Mit der Königlichen Infantin Margareta Regina Von Hispanien. So gehalten den 3. Junii/1660. ...; auß einem Frantzös. Exemplar trewlich vertheuscht/... Erstlich getruckt zu Straßburg/in disem Jahr, Straßburg 1660, VD17 12:654683M.

Friese, Karl, Über den äusseren Gang der Verhandlungen beim Frieden von Oliva, Kiel: Nord-Ostsee-Zeitung 1890.

Frieden von Nimmwegen/Saint Germain

- Anordnung/Welcher massen wegen hier und dar einreissenden bösen Seuchen/und anderer Göttlichen Zorn-Zeichen/auff den 24. Tag Octobris, (... dieses lauffenden 1679. Jahres/ein Fast- Buß- und Bet-Tag/Den folgenden Freytag ... den 31. Octobr. Das Gedächtnüs des wieder auffgegangenen Evangelii/Und denn auff den 2. Novembr. ... wegen des ... getroffenen Friedens Ein Lob- und Danck-Fest gehalten werden soll/[Von Gottes Gnaden/Wir Moritz/Hertzog zu Sachsen ...], Hettstedt 1679, VD17 14:706649A.
- Cartel Zu dem vortreflichen Feuer-Wercke/Welches der Hercules Dem Durchleuchtigsten Chur-Fürsten zu Sachsßen/... Zu ... Gefallen, ... An dem ... Friedens-Danck-Feste Hat zünden und verbrennen lassen: Geschehen in Dreßden/Dem 9. Novembr. M.DC.LXXIX, Dresden 1679, VD17 3:629588F.
- Das Friedjauchzende/oder Vom Krieg gedrückte Und vom Fried wieder erquickte/Europa: In einem kurtzanmuhtigen Freuden-Spiel höchsterbaulich praesentirt und vorgestellt, [s.l.] 1679, VD17 23:679424X.
- Friedens-Predigten/an dem Von Churfl. Durchl. zu Sachsen/Wegen des im Röm. Reich und benachbarten König-Reichen getroffenen Allgemeinen Friedens/Am XX. Sonntag nach Trinit. 2. Novembr. 1679. durch dero Lande angestellten Danck- und Freuden-Fest/In der Churfl. Schloß-Kirchen zu Dreßden gehalten durch ... D. Martin. Geiern/und M. Sam. Benedictum Carpzov ..., Dresden 1679, VD17 39:136611S.
- Notul, Wie auff Churfürstl. Durchl. zu Sachsen sonderbare gnädigste Verordnung/Der Friede/zwischen Röm. Käyserl. Majest. und heil. Röm. Reich/und den anderen Kronen und Potentaten/unlängst getroffen/Am 19. Sonntag post Trinitatis, nach den Predigten/als in einer Vor-Dancksagung/öffentlich soll abgekündigt warden, Dresden 1679, VD17 14:050804X.
- Sieg-gepränge/Des Nach vielen blutigen Unfrieds-Jahren wiederumb eingezogenen Friedens: Dem befriedigten Teutschland in einem Helden-gedicht vorgestellt, [s.l.] 1680, VD17 23:647358Y.
- Alberti, Valentin, Unser Churfürst/Unser Friedefürst; Als ... Johann Georg/der Ander/Hertzog zu Sachsen ... und Churfürst ... Daß allgemeine Friedens-Danck-Fest Den II. Novembr. im Jahr M DC LXXIX. höchstfeyerlich begienge: Im Nahmen und auff Verordnung Sr. Churf. Durchl. verpflichtesten und gehorsamsten Universität Leipzig/Demüthigst beschrieben/Von D. Val. Alberti, P. P. und dieser Zeit der Philosoph. Facult. Decano, Leipzig 1679, VD17 14:009834Q.
- Birken, Sigmund von, Margenis oder Das vergnügte bekriegte und wieder befriedigte Teutschland, Nürnberg 1679, VD17 23:231819U.

- Bornmeister, Simon, Der verbannte Polemophilus, und die in Prinz Irenophilum sich verliebende Prinzessin Concordia: zum Angedenken deß wiedererlangten Friedens/in einem Friedens-Spiel/auf der neu-eröffneten Nürnbergischen Schau-Bühne aufgeföhret/den 16. Septembris/Von M. Simon Bornmeister/Rector zum H. Geist, Nürnberg 1679, VD17 75:705084B.
- Bürger, Georg Adam, Denck-und Danck-Stein EbenEzer an dem/von Churfürstl. Durchl. zu Sachsen/etc. Wegen des/im Heil Röm. Reich/von Gott wieder durch Christum/erlangten und verlangten Friedens/gnädigst angeordnetem Hochheiligen Danck-Fest War Dominica XX. Trin. Anno M. DC.LXXIX. ... auffgerichtet/von Georg Adam Bürgern/ad D. Virg. Misenaе ministro ..., Meißen 1679, VD17 14:050808C.
- Dedekind, Christian, Bellona must' erliegen/Irene fröhlich siegen: Drei Dank- und Loob-Lieder/bei ... Johann Georgens Des Andren/Herzogs zu Sachsen ... und Kuhr-Fürstens ... Wegen ... fröhlich erhaltenen lieben Friedens ... 1679. herrlich ahngestallten Freuden-Festes/herzlich ahngestimmt/von Cons. Christian Dedekinden/Käis. gekr. Poeten, Dresden 1679, VD17 3:629186U.
- Kraut, Andreas, Nun dancket alle Gott/Der uns erlöst aus Noth! Als ... Herr Johann George der Ander/Hertzog zu Sachsen ... und Chur-Fürst ... Für den ... wieder-verliehenen Frieden/am 2. Novembris des 1679sten Jahrs/ein ... Danck-Fest angeordnet und angestellet/Wolte Zu unterthänigst-gehorsamster Nachfolge ... bey Gott anhalten Andreas Kraut/P. L. C. Lyc. Dresd. Coll. V., Dresden 1679, VD17 3:629192V.
- Riemer, Johann, Rede-Spiel Der Erlösten Germania. Als das mit Krieg verwirrete Europa das Edle Friedens Kleinod Nunmehr wieder überkommen Und ... Hr. Augustus Postulirter Administrator des Primats und Ertzstifts Magdeburg/Herzog zu Sachsen ... In seinem Erblanden den 2. Novembr. dieses 1679. Jahres Ein allgemeines Friedens-Fest angesetzt Und ... Die ... erreichte Vollkommenheit Seiner ... Augustus-Burg Zu Weißenfels ... bestetigte ..., Weißenfels 1679, VD17 3:632245P.
- Spiess, Christoph Paul, Der vom Krieg gedrückte und mit Fried erquickte Teutsche gezeigt/in einem kurzen Spiel-gedicht. Und auf die Schaubühne gebracht/von M. C. P. Spiess/G. S. in dem Heil- und Frieden-Jahr/1679, Nürnberg 1679, VD17 75:707018V.

Trommer, David, Chur-Fürstlich-Sächsische Friedens-Predigt/auf Gnädigste Anordnung Des H. Johann Georgen Des Andern/Hertzogen zu Sachsen ... und Chur-Fürstens ... Am allgemeinen Danck- und Friedens-Feste/Wegen des getroffenen Friedens zwischen denen Christl. hohen Potentaten in Europa, den 2. Novembr. 1679. ... auff der Churfl. Anneburg. Heiden ... vorgetragen: ... Dem Him[m]lischen Friede-Fürsten/Christo Jesu/zu Lob und Ehren; Dem Durchl. Chur-Fürsten zu Sachsen ... zum ewigen Ruhm und Andencken ... Zum Drucke verfertigt und heraus gegeben/Von M. David Trommern, Keyserl. gekr. Poet. Ihrer Churprintzl. Durchl. ... jetzo Pfarrhern zu Beyern, Dresden 1680, VD17 14:009399Q9.

Warthung, Jacob Moritz, Friede Unter den Waffen/Oder Kurtze/jedoch gründliche Historische Erzehlung/aller Kriegs- und anderer denckwürdigen Begebenheiten: welche zeitwärender Friedens-Handlung in Niemägen Von Ao. 1676. biß Michaelis Ao. 1679. vorgelauffen/Zu des Teutschen Sleidani Continuation seiner vier Monarchien. Unpartheyisch entworffen Von Jac. Maurit. Warthung, Dresden [ca. 1680], VD17 5119:742504B.

Altonaer Vergleich

Kortholt, Christian, D. Pro Reddita Cimbriae, Divina Clementia, Menss. Julio Ac Julio, Concordia Et Tranquillitate Publica, Restitutoq[ue] Feliciter Reverendiss. Serenissimoq[ue] Slesvici Ac Holsatia, Etc. Duce Regnante, Dno. Christiano Alberto, Principe Et Domino Nostro Clementissimo, Eucharisticon, Kiel 1689, VD17 12:156582W.

Frieden von Altranstädt

Ihro Königl. Majestät von Schweden u. MANDAT, Wornach Die bey Ihre Königl. Maj. Armee in Sachsen Stehende Pohnischen Troupen sich zu reguliren haben, Alranstädt 12. Oktober 1706, VD18 90571622.

Nachdenckliche Baur-Freude, über den Von dem Aller-Gütigsten Gott unverhofft bescherten und längst gewünschten Frieden, Zwischen Beyde Königl. Majestäten Carolo XII. der Schweden Und Frider. Augusto der Pohlen Königen, [s.l.] 1706, VD18 10126333.

Ein Gespräch, So von Drey Sächsischen Bahren über den Zustand ihres Landes, Und über den von beyden Königl. Majestäten, ... Unverhofft und erwünschtes geschlossenen Frieden; Wie auch über die Pommerische Bauer-Freude, gehalten, Als sie (auff dem Wege nach der Stadt) zusammen kamen, [s.l.] 1707, VD18 11501618.

Theatrum Europaeum, Band 17, 1718.

Hunold, Christian Friedrich, Über den Alt-ranstädter Frieden in: Menantes Academische Neben-Stunden allerhand neuer Gedichte: Nebst Einer Anleitung zur vernünftigen Poesie, Halle 1713, VD18 11133317.

Müller, Georg Heinrich, Manifeste, Patente, und andere Verordnungen, So Wegen des Königlichen Schwedischen Einfalls in das Churfürstenthum Sachsen, Und Des darauff getroffenen Stillstandes, Wie auch Der Post und Commerciën-Freyheit, Nicht weniger des Quartiers-Reglements [et]c. ergangen, Erfurt 1707, VD18 10071059.

Frieden von Nystad/Frederiksborg

Schuldiges Danck-Opffer, Welches für die, Bey der, Nach geschlossenem Frieden Mit der Krohn Schweden, Ersten hohen Königl. Gegenwart, Womit Der ... König und Herr, Friedr. Wilhelm ... die Stadt Stettin begnadigte, Den 14. Januar. Anno 1721. Erzeigte Hohe Königliche besondere Gnade ... Ihre Königl. Majestät aller-unterthänigste getreue Bürgerschaft Der Stadt Stettin, Stettin 1721, VD18 11463686.

Auffmunternde Danck- und Buß-Stimme/Welche An dem Von Ihr. Königl. Maj. in Dennemarck/Als Unserm Glorwürdigsten Ober-Haupte und Friedliebenden Landes-Vater Den 14. Novemb. Und also an Deroselben Hoch-eyerlichem Nahmens-Feste/Im Jahr Christi 1720 Wegen des von Gott Ihren Landen nach zehen Jährigem Mit der Schwedis. Crone Geführtem Kriege Höchstlöblich-Verordneten allgemeinen Danck- und Bet-Tage erschallen lässet/Irenophilus, Altona 1720, VD18 13402374.

Amthor, Heinrich Christian, Der Herrlich grühnende Öhl-Zweig Des Allerdurchlauchtigsten/Grosmächtigsten Königs und Herrn/Herrn Friedrich des Vierten/Suveränen Erb-Königs zu Dennemarck/Norwegen/der Wenden und Gohten/... Nachdem Allerhöchstgedachte Majestet den wider die Krohne Schweden bis ins eilfte Jahr geführten schwehren Krieg durch den erfolgten Friedrichsburger Friedens-Schluss Höchst-rühmlich und glücklich vollendet/Am Tage Friedricus/Als dem dazu allergnädigst verordneten Danck- und Friedens-Feste/Aus allerunterthänigst getreuestem Hertzen frohlockend besungen, Kopenhagen 1720, VD18 1340265X.

Hagedorn, Friedrich, Des Zwölff-Jährigen Friederichs von Hagedorn Gedancken Über den jetzigen Nordischen Frieden Bey Gelegenheit Des am 14. Nov. 1720. celebrirten Danck-Festes, In allen Landen und Königreicheu [!] Bey Gelegenheit Des am 14. Nov. 1720 celebrirten Danck=Festes/In allen Landen und Königreichen Sr. Maj. zu Dennemarck, Norwegen. [et]c. [et]c., Altona 1720, VD18 12767352.

Hagedorn, Friedrich von, Poetische Unterredung Zwischen dem Marti, dem Gott des Krieges, Und der Irene, der Göttin des Friedens/abgefasset von Friederich von Hagedorn Jm 12ten Jahr seines Alters, Altona 1720, VD18 90211847.

- Hagedorn, Christian Ludwig, Frolockende Zeilen, Welche Wegen des Friedens, So zwischen dem Könige in Dennemarck Norwegen &c. &c. Friderico dem IV. Und dem Könige in Schweden &c. &c. Friderico I. Den 14. Novemb. Anno 1720. In schuldigster Pflicht sind abgefasset worden/Von dem Acht-jährigen Christ. Ludew. von Hagedorn, [s.l.] 1720, VD18 90211855.
- J.C.S., Als Der Allerdurchlauchtigste Großmächtigste König und Herr, Herr Friederich der Vierdte, Erb-König zu Dännemarck, Norwegen ... Das 1720te Gnaden-Jahr Durch die immerwehrende Güte des allerhöchsten Angetreten hatte, Sollte ... Seine allerunterthänigste Veneration auch in auswärtigen Ländern, ... an den Tag legen Allerunterthänigster getreuester Knecht, J. C. S., Halle 1720, VD18 11088141.

1699–1739

Frieden von Passarowitz

- Das wunderbare Türkische Traum-Gesicht, und dessen durch Einen 113-jährigen Türkischen Pfaffen aus Egypten gegebene Auslegung: Wodurch der Groß-Sultan bewogen worden, nicht allein eine abergläubische Buß- und Bet-Andacht bey dem Grabe des falschen Propheten Mahomets anstellen zu lassen ... sondern auch die ... Gevollmächtigten eiligst abzuschicken, und daselbst einen Frieden zu schliessen ...; Mit einem curieusen Kupffer, In welchem vorgestellt wird, Wie die ... angeordnete Buß- und Bet-Andacht gehalten worden, [s.l.] 1718, VD18 10386181.
- NACHdem GOTT der Allmächtige dem grausamen und erschröcklichen Türcken-Krieg nunmehr ein Ziel gesetzt, und, zwischen der Römisch-Kayserlichen Majestät, Unserm allergnädigsten Kayser und Herrn, und der Ottomanischen Porten, die Friedens-Tractaten zu vollkommenem und glücklichem Schluß hat gelangen lassen ...: Decretum in Senatu, den 28. Julij, A. 1718, 1718, WLB Stuttgart Sig: HBFC 6208.
- Posarovizer Friedens Conferentz. Der vollkommene Adlers-Sieg, Kupferstich und Radierung auf Papier, [s.l.] 1718, 32 x 40 cm, GNM Nürnberg Sig: HB25188, Kapsel 1220.
- Geyer, Andreas (Stecher), Abris. Der Türkischen Friedens-Conferenz bey Passarowitz allwo zwischen Sr. Keys. und Cath. Maj: CARL VI. auch der Durchl. Signoria Venedig einerseits, und dem Ottomanischen Keyser ACHMETH. III. anderseits der Friede auff 24. Jahr unter hoher Mediation Sr. Gros-Brittann: May. und Ihro Hochmoegenden Herrn General Staaten, d. 21 Jul 1718. geschlossen worden, Radierung auf Papier, Regensburg 1718, 30,2 x 35,5 cm, GNM Nürnberg Sig: MS 869, Kapsel 1429.
- Gryphius, Christianus, Christianii Gryphii Poetische Wälder, Franckfurt [u.a.] 1707.

- Gryphius, Christian, Auf das Fest der Geburt Christi 1683, in: Christianii Gryphii Poetische Wälder. Frankfurt am Main 1707.
- Günther, Johann Christian, Die An Jhro Kayserl. Majestät bey denen den 17., 18. und 19. Sept. von der Schul-Jugend vor Schweidnitz vorgestellten DRAMATJBUS. Abgesungene Unterthänugste GRATULATION, in: Lob- und Strafschriften in zeitlicher Folge, hg. v. Wilhelm Krämer, Leipzig 1935.
- Günther, Johann Christian, Auf den zwischen Jhrer Röm. Kays. Majest. und der Pforte geschlossenen Frieden (1718), in: Lob- und Strafschriften in zeitlicher Folge, hg. v. Wilhelm Krämer, Leipzig 1935.
- Herbst, Hildebrand Heinrich, Als zum Gedächtniß des von Seiner Kayserl. Majestät glücklich geendigten Ungarischen Krieges, und am 21. Julii 1718. Mit der Ottomanischen Pforte zu Passarowitz getroffenen Friedens, Hildebrand Heinrich Herbst aus Goslar den 30. Dec. itzt besagten Jahres auf der Univesität Helmstedt, im grossen Juleo eine lateinische Rede hielt, sind dabey folgende zwey Cantaten musiciret worden, Helmstedt 1718, HAB Wolfenbüttel Sig: H: Q 164.2°Helmst.(40).
- Müller, Samuel Albert, Das Vom Himmel gnädigst erfüllte Friedens-Prognosticon Unterwunde sich Dem Durchlauchtigste Hertzog und Herrn, Herrn Ferdinand Albrecht, Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg, Jhr. Kays. Majest. Höchstbestalltem General-Feld-Zeugmeister und Gouverneur in Comorrhä [et]c. [et]c. Als Sr. Durchl. Nicht nur gesund aus Hungarn wiederkamen, sondern auch von dannen den zu Passarowitz zwischen Allerhöchstgedachten Kayserl. Majest. und dem Türkischen Sultan aufgerichteten Frieden mit brachten, Durch nachgesetztes geringes Sonnet ... glückwünschend zu Gemüthe führen Samvel Albertvs Müller, Braunschweig 1718, HAB Wolfenbüttel Sig: G3:M26.

Frieden von Belgrad

- Kaum hört Herr Pregitzer Von einem Frieden sagen, So streicht Er ohnverweilt Zur Jungfer Düringin Um Seine Liebes-Noth Derselben fürzutragen ..., Stuttgart 1739, WLB Stuttgart Sig: HBFC 6190.
- Gottsched, Johann Christoph, Carl, der Friedensstifter, Leipzig 1736, VD18 10767770.
- Machnitzky, Carl Siegmund, Den zwischen der Allerdurchlauchigsten, Großmächtigsten und Unüberwindlichsten Großen Frau und Kayserin Anna Johannowna, Selbstherrscherin des ganzen Rußlandes, etc. und der Ottomannischen Pforte geschlossenen Frieden, St. Petersburg 1740, WLB Stuttgart Sig: Div.G.fol.304.

Stählin, Jakob, Ode auf das Friedens-Fest Welches Ihre Kayserl. Maj. Anna Johanna Kayserin und Selbst-Herrscherin aller Reussen [et]c. [et]c. [et]c. wegen des von Höchst-Denenselben mit der Ottomannischen Pforte den 7. Septembr. 1739. glücklich geschlossenen Friedens prächtigst feyren ließ, St. Petersburg 1740, VD18 90008928.

Großer Türkenkrieg/Belagerung von Ofen/Frieden von Karlowitz

Ein neues Freuden-Lied Über den lang-gewünschten/nunmehr von Gott erhaltenen Frieden-Schluß : So zwischen Ihre Römisch-Käyserliche Majestät/Cron Pohlen/Moscau/und der Ottomannischen Porten den 26ten Januarii diß 1699. Jahrs auf 25. Jahr glücklich und beständig geschlossen worden, [s.l.] 1699, VD17 12:648202U.

Eroberung und Accords-Puncte Einer noch unbezwungenen Vestung: Welche mitten im Frieden ... Herr Hanß Heinrich ... Graff von Hohberg ... Durch glückliche Vermählung ... Fräulein Annen Elisabeth/Frayin von Zedlitz/Erbfraulein auff Tschechen/Am 25. Novembr. 1699. emportirte/Beschrieb: ein ... GegenWärtiger, [s.l.] 1699, VD17 23:000041X.

Gryphius, Christian, Seuzfer unter wärender Wienerischer Belagerung, in: Christianii Gryphii Poetische Wälder, Frankfurt 1707, S. 743–746.

Heckel, Johann Friedrich, Johann-Friederich Hekels Blutiger und unglücklicher Türken-Krieg und erfreulicher Christen-Sieg: nach vorweilen vor Ofen in Ungarn ... erhaltenen herrlichen Sieg und Treffen/zu Rudolstadt in Thüringen ... durch die ... Land-Schul-Jugend ... als den 6. und 7ten April. 1687. in einem Freuden-Spiel vorgestellt, Hof 1698, HAAB Weimar Sig: O9_243.

Müller, Johann Ernst, Freundlichste Einladung zu dem Schau-Spiel genandt: Das durch den Frieden erfreuete Europa : Welches ... den 25. 26. und 27. Januarii, itztauffenden Jahres/auf unserm Schul-Theatro, jedesmal nach Mittags um zwey Uhr/An statt des Winter-Actus, wird vorgestellt werden durch die studirende Jugend/Von M. Johann Ernst Müllern/Con-R., Rudolstadt [1699], VD17 12:169368K.

1740–1763

Consentius, Ernst, Meister Johann Dietz des Großen Kurfürsten Feldscher und königlicher Hofbarbier, München 1915.

Gottsched, Johann Christoph, Herrn Professor Gottscheds Gedicht, so Derselbe am 1ten des Augustmonates 1753. in der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Göttingen abgelesen, Göttingen 1753, VD18 10969624.

Pfeiffer, Christoph Ludwig, Das unter den Kriegs Flammen nach Frieden seufzende Teutschland. Ode bey seinem Eintritte in die Erlangische teutsche Gesellschaft abgelesen, Erlangen 1760, VD18 10581170.

Frieden von Berlin

Gott und Friedrich schenkt uns Friede vor Die Kirch und vor das Land; Drumb küßt auch Kleinknignitz heute Gottes Und des Koenigs Hand : An dem allerhöchstverordneten Dankfeste als dem Achten Sonntage nach dem Feste der Allerheiligsten Dreyeinigkeit, oder den 15. Jul. 1742, Breßlau 1742, VD18 10065997.

Patriotisches Schreiben Des Teutschen Friedens Aus Dem unbekanntem Sudland an seinen Landsmann den teutschen Heldenmuth, Und dessen Antwort hierauf, die Verwirrungen, und wunderliche Avanturen der Frantzosen in Teutschland betreffend, Wien 1743, VD18 10118683.

Fabricius, Johann Andreas, Ode auf den in Breßlau 1742 den 11 Junii Geschlossenen Frieden. An dem Hohen Geburtstage Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Karls, Des Gnädigstregirenden Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, u. Den 1 Aug. 1742 in der Catharinenschule zu Braunschweig öffentlich verlesen, Braunschweig 1742, VD18 10858431.

Frieden von Dresden

Sendschreiben eines sächsischen Cavaliers, an einen vornehmen Preussl. General, in gebundener Rede, die letztere Schlacht bey Kesselsdorf und den Frieden betreffend, [s.l.] 1746, VD18 90179625.

Zufällige Gedanken über den Von. Sr. Königl. Majestät in Preussen Mit Dero ehemaligen Feinden den 25ten December 1745. Glücklich getroffenen Frieden eröffnet von einem Friedliebenden, Berlin 1746, VD18 11799307.

Langnau, Ludwig Wilhelm von, Schlesiens freudenvolles Danckopfer vor die unsterbliche Großmuth ihres Lorbeerreichen Friedenstifters mit allerunterhänigster Ehrfurcht wiederhohlet. Durch Ludwig Wilhelm von Langnau und Wandritsch Königl. Preuß. Oberamt-Regierungs- und Ober-Consistorial. Rath, [s.l.] 1746, VD18 11857188.

Baumeister, Friedrich Christian, Die Von der Vorsicht nach Sachsen abgeschickte Jrene oder Göttin des Friedens: In einem Gedichte an dem Friedens-Feste, So in dem Gymnasio zu Görlitz 1746. den 31. Januar feyerlich begangen wurde, Görlitz 1746, VD18 10311203.

Eckhard, Paul Jacob, Acta Pacis Publicae Inter Duos Potentissimos Reges Ac Electores S. Imperii Romano-Germanici, Anno O. R. MDCCXLV. Feria I, Nativitatis Christi, S. D. XXV. Decembris : Felicissime Sanctae Elegia Devotissime Concelebrata; Historia Rerum Per Quinquennium Gestarum Adiuncta, [s.l.] 1746, VD18 11473282.

Heermann, Gottlieb Ephraim, Ode auf den Frieden, Zwischen Sachsen und Preussen, Görlitz 1746, VD18 1151664X.

- Scheibel, Gottfried Ephraim, Der Zwischen Sr. Königl. Majestät in Preussen; Ihre Maj. der Kayserin, und Königin von Ungarn und Böhmen, und Sr. Königl. Majestät in Pohlen, den 25. Decembr. zu Dresden Glücklich geschlossene Friede Ward in gegenwärtiger Ode besungen, [s.l.] 1746, VD18 11829192.
- Schmid, Andreas, Die vollkommene Freude Preußischer Unterthanen, wie über die Grose Siege und viele Eroberungen vom December 1740. bis Ianuarius 1746. Seiner Königlichen Majestät, Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Friderich II, Königs in Preussen, Marggraffen zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Cämmerern und Churfürsten ... So ins besondere über den Herrlichen Frieden, welchen dieser Allgnädigste Monarch mit den Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Häusern, dem Kaiserlich-Königlich-Ungarisch-Böhmisch-Ertz-Hertzoglich-Oesterreichischen und dem Königlich-Chur-Sächsischen Hause, den 23. Decemb. 1745. getroffen, an dem desfalls den [] Ianuar. 1746. zu Cleve ungemeyn fröhlich gefeyerten Danck- und Freudenfest, in allertiefster Ehrfurcht allerunterthänigst-gehorsamst nur einiger massen ausgedrucket von Andreas Schmid, I.U.C. Phil. & Math. C., Kleve 1746, VD18 11828064.
- Stöckel, Christian Gottlob, Das befreyte Schlesien: Siegesgedichte, Breslau 1745, VD18 10813543.
- Stöckel, Christian Gottlob, Die rühmliche Zurückkunft des Königes aus Böhmen, der Sächsische Feldzug, nebst dem Siege bey Kesselsdorf, und dem darauf erfolgten Frieden, als die letzte Fortsetzung des befreyten Schlesiens, Königsberg 1746, VD18 11830352.
- Stöckel, Christian Gottlob, Christian Gottlob Stöckels Stadtsecretärs zu Brieg und der deutschen Gesellschaft zu Frankfurt an der Oder Mitglieds Gedichte, Breßlau 1748, VD18 11609729.
- Ungnad, Johannes Samuel, Bey der Feyer des Festes über den zwischen den Hohen Berlin- Wiener - und Dresdnischen Höfen den 25ten Dec. 1745 höchsterfreulich geschlossenen Frieden wurde den 21ten Jenner 1746 u. dem öffentl. Stadt- u. Rath-Hause zu Franckfurt an der Oder zu Bezeugung der ... Ehrfurcht ... gegen S. Königl. Majestät ... nachstehende Rede vorgetragen, Frankfurt/Oder 1746, VD18 10817115.

Frieden von Aachen

- Daß durch den zu Aachen den 18. Octobr 1748 glücklich geschlossenen General-Definitiv-Fridens-Tractat und dardurch hergestellte allgemeine Ruhe höchst erfreute Land und Reich, [s.l.] 1748, SUB Göttingen Sig: DD97 D 21.
- Hornbostel, Gerhard Christian Otto, Der Friede aus der Hand Georgs des Andern: Im Namen der Königlichen Deutschen Gesellschaft in Göttingen bei feierlicher Begehung ihres Stiftungsfestes den 13ten Hornung 1749. öffentlich besungen, Göttingen 1749, VD18 11854006.
- Pape, Siegmund Claudius, Der am achtzehnten des Weinmonats im Jahr 1748. in der Kayserlichen freyen Reichs-Stadt Aacken unterzeichnete und geschlossene Allgemeine Friede; in einer Ode besungen, Berlin 1748, VD18 10033203.

Frieden von St. Petersburg

- Ode bei dem Friedensfeste. Berlin am 24sten May 1762. [s.l.] 1762, VD18 11258284.
- Narva, und die stillen Musen, die ihr Schooss ernährt und hegt, huldigen zum zweyten mal; weil die Freud sich doppelt regt. Lange, ach! Sehr glücklich lange mag der Dritte Peter leben, Den uns Gottes Höchste Hand, und der Welt, zum Trost, gegeben. den 10 Februarius 1762. Reval, gedruckt mit Köhlerschen Schriften., Reval 1762, siehe online <https://www.etera.ee/zoom/12880/view?page=4&p=separate&view=0,0,3154,5266>, zuletzt eingesehen am 22.04.2019.
- Bluhm, Johann Carl Gottfried, Das mit Friede und Freude von Gott begnadigte Preussen und Pommern, an dem von Sr. Königl. Majest. in Preussen wegen des mit dem Kayserlich-Rußischen und Königl. Schwedischen Höfen geschlossenen glorreichen Friedens am 27ten des Mai-Monats 1762. allergnädigst verordneten feierlichen Dank-Feste: auf Befehl und Verlangen zum Druck befördert: gehalten auf dem Hopfenmarkt zu Rostock von Johann Carl Gottfried Bluhm, Königl. Preuß. Feld-Prediger bei dem Hochlöbl. Bellingschen Husaren-Regiment, [Rostock] 1762, VD18 12935816.
- Cartheuser, Friedrich August, Ode auf den Frieden zwischen Russland und Preussen 1762, Frankfurt/Oder 1762, WLB Stuttgart, Sig: A15C/364.
- H.A.H., Der Friede zwischen Rußland und Preussen in einer Ode 1762, [s.l.] 1762, VD18 10561366.
- Jetze, Franz Christoph, Zur Anhoerung einer Ode auf den Frieden ladet gebuehrend ein Franz Christoph Jetze Koeniglicher Professor, Stargard [1762], BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.
- Lappenberg, Samuel Christian, Friedenslied: Jm Jahre 1762 d. 29. Wintermon., Bremen 1762, VD18 1118891X.

Tiefensee, Samuel, Von der vormaligen Abbildung des Friedens bey den Griechen und Roemern, handelte bey Gelegenheit der oeffentlichen feierlichen Bekanntmachung des zwischen den hohen Hoefen Berlin und Petersburg gluecklich geschlossenen Friedens und lud dadurch zu der am 4ten August Vormittage um 10 Uhr in dem Groeningischen illustren Collegio anzustellen den feierlichen Begehung des Friedensfestes geziemend ein M. Samuel Tiefensee ... Collegii Rector und ... Professor., Stargard 1762, BSB München, Sig: Film R 2001.281,NWA-1436.

Tiefensee, Samuel, Rede und Ode auf den zwischen den hohen Hoefen Berlin und Petersburg anno 1762. Gluecklich geschlossenen Frieden abgelesen in dem Groeningischen illustren Collegio zu Stargard auf der Ihna, Stargard 1762, BSB München, Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.

Frieden von Hubertusburg

An das Publicum bey der Feyer das allgemeinen Friedens ...: Hamburg, den 15ten May, 1763., [Hamburg] 1763, VD18 11258330.

An dem Friedens-Dank-Feste, den 21sten Mertz, 1763. dancket Gott vor, und freuet sich über den erlangten Land-Frieden, Friedersdorf bey der Lands-Crone, Görlitz 1763, VD18 10561315.

Da Friederich der größte Held nun aus dem Felde zieht, und zwischen Oestreich und Berlin der Friede wieder blüht. So legt die Demuth dies Gedicht zu dieses Königs Füßen, und opffert das entfernte Herz des demuthsvollen Spießens, Schwabach 1763, VD18 11829796.

Dank-Lied bey dem den 13ten März 1763. in Oels wegen des glücklich geschlossenen Friedens angestelltem öffentlichem Dankfeste, Oels 1763, VD18 10555579.

Das dem Churfürstenthum Sachsen durch den Hubertusburger Frieder merkwürdig gewordene 1763ste Jahr, Frankfurt, Leipzig 1763, ULB Halle, Sig: Pon Vd 3102, QK.

Das in Frieden Jauchzende Sachsen, Als derselbe den 15. Febr. 1763. zu Hubertusburg glücklich wieder hergestellt wurde, Leipzig 1763, VD18 10407219.

Das nach dem Frieden seufzende Chur-sächßische Land: Friede zum Neuen Jahr 1763, Stolpe 1763, BSB München Sig: Einbl. XI,576.

Das Vergnügen beym Frieden, [Berlin] 1763, HAAB Weimar, Sig: 240924 – A.

Feier der Stadt Frankfurt an der Oder über den Frieden von Hubertusburg begangen im März 1763, Frankfurt/Oder 1763, BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1424.

Fridericus Rex Borussia Elector Brandenburg; Friedrichs nach dem den 15. Febr. 1763 zu Hubertusburg erfolgten Frieden erfreulicher Einzug zu Berlin den 30 Mertz, [s.l.] [1763], Stabi Berlin Sig: Einbl. YB 8948 m.

- Friedens-Hymne, Hamburg 1763, VD18 10081887.
- Memmingsens Freude über den von Gott dem deutschen Vaterlande geschenkten Frieden zu Hubertusburg vom 15. Februar. 1763., Memmingen 1763, VD18 15235785.
- Archenholz, Johann Wilhelm von, Die Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland von 1756 bis 1763, Karlsruhe 1791.
- Beaulieu-Marconny, Carl Olivier, Der Hubertusburger Friede. Nach archivalischen Quellen, Leipzig 1871.
- Berndt, Johann Oswald (Stecher), Aufgerichtetes Denk- und Danckmahl, bey dem zu Hubertusburg in Meissen, erwünscht abgeschlossnen Frieden den 15. Febru. A. 1763, Typendruck und Radierung auf Papier, Nürnberg 1763, 42 x 39,5 cm, GNM Nürnberg Sig: HB 28422, Kapsel 1220.
- Beulwitz, Carl Wilhelm Ludwig von, Der Friede geschlossen zu Hubertusburg den 15ten Februar. 1763. Besungen von einem treuen Sachsen, [s.l.] 1763, VD18 10546413.
- Biedermann, Johann Gottlieb, Die Freude über den wieder hergestellten Frieden: wurde den 30. May 1763. von der studierenden Jugend in Freyberg vorstellig gemacht, und dazu gehorsamst eingeladen von M. Johann Gottlieb Biedermann, Freiberg 1763, VD18 10314830.
- Brehme, Ernst Gottfried, Das über den beglückten Hubertusburger Frieden hocherfreute Sachsen, [s.l.] 1763, SLUB Dresden, Sig: Hist.Sax.C.1094, misc.21.
- Bussius, Heinrich August, Patriotisches Vergnügen, bey dem Frieden, welcher, den 15. Febr. des 1763sten Jahres zwischen Sachsen und Preussen, auf den Königl. Schlosse zu Hubertusburg geschlossen worden. In einer Ode geschildert, Dresden 1763, VD18 10316078.
- Fehre, Samuel Benjamin, Denkmal der Freude über den wieder geschenkten Landes-Frieden, Chemnitz 1763, WLB Stuttgart, Sig: Theol.oct.K.1353.
- Gesler, Johann Georg, Das durch den herrlichen Frieden berühmt gewordene Schloß Hubertsburg: bey Gelegenheit einer im Schwäbischen Crayse 1763. vergnüglichst celebrirten Friedens-Feyer in etlichen Strophen ... betrachtet von Geßler, aus Memmingen, Ulm 1763, VD18 10065660.
- Gleim, Johann Wilhelm Ludwlg, Preußische Kriegslieder in den Feldzügen von 1756 und 1757 von einem Grenadier. Mit neuen Melodien, Neue Auflage, Berlin 1789, VD18 15325695.
- Gottsched, Johann Christoph, Herrn Professor Gottscheds Gedicht, so Derselbe am 1ten des Augustmonates 1753. in der Königl. Deutschen Gesellschaft zu Göttingen abgelesen, Göttingen 1753, VD18 10969624.

- Groh, Johanne Wilhelmine Louise, Ode auf das vorlängst gewünschte und unter Göttlicher Vermittlung nach einen in das Siebende Jahr Sachßen-Land höchst verderblich gewesenem Kriege endlich glücklich erlebte und den 21sten Martii, 1763. allgemein und feyerlich begangene Friedens-Fest, Dresden 1763, VD18 10565078.
- Koch, Heinrich Gottfried, Johann Melchior Dreyer, Bey der Friedens-Feyer in der Stadt Hamburg wurde Das Frohlocken im Tempel des Friedens über die glückselige Veränderung in Europa 1763 in einem Vorspiele vorgestellt, [Hamburg] 1763, VD18 12984116.
- König, Johann Ludwig, Die Schuldigkeit der Menschen bey dem wiederhergestellten Frieden, wenn der GOTT des Friedens mit ihnen sein soll. wurde an dem Friedensfeste, welches am Sonntage Cantate im Jahr 1763 in denen Weimar- und Eisenachischen Landen, auf Hochfürstl. Obervormundschaftl. Befehl, gefeyret worden, aus dem gnädigst vorgeschriebenen Texte, Philipp. 4. v. 8. 9. Nachmittags in der Stadtkirche zu Ilmenau vorgestellt und nebst einer kurzen Nachricht von den Anstalten, die zur Feyer daselbst gemacht worden sind, auf Verlangen dem Druck übergeben, Arnstadt 1763, HAAB Weimar, Sig: Bb, 4:37 (2) (a).
- Lange, Samuel Gotthold, Der Glorreiche Friede im Jahre 1763, Halle 1763, VD18 10343423.
- Mittag, Johann Gottfried, Die in dem dreyßigjährigen Krieg sehr hart bedrängte Stadt Halle im Saalkraise womit zugleich alle Patronen Göner und Freunde zu Anhörung einiger Reden wegen des zwischen Ihro Königl. Mai. und Churfürstl. Durchl. Unserem allerg. Könige und Herrn, und denen Kronen Frankreich und Spanien glücklich geschlossenen Friedens welche mit günstiger Erlaubniß E. hochweisen Magistrate an dem hocheufreulichen Friedensfest den 7. Jenner 1763. Vormittags um 10. Uhr auf allhisigen Rathhause sollen gehalten werden gehorsamt und ergebenst einladet Joann Gottfried Mittag, Lüneburg 1763, VD18 11203137.
- Neumann, Daniel, Ode an das Vaterland am Friedensfeste den 21. März des 1763. Jahrs, Zittau 1764, VD18 11861444.
- Pelargus, Johann, Bey dem, in der Königlichen Residentz-Stadt Dreßden, Anno 1763. am 8. September, als nach glücklich wieder hergestellten Frieden, und zum erstenmahle wiederum angestellten solennen Schützen-Convivio, Wollte einer ... Schützen-Compagnie, unter hertzlicher Anwünschung alles Vergnügens, seine Hochachtung, in einigen gebundenen Zeilen contestiren und vorstellig machen, Dresden 1763, VD18 1058997X.
- Ramler, Karl Wilhelm, Ode auf die Wiederkunft des Königes: Berlin, den 30. März, 1763, [s.l.] 1763, VD18 1040371X.

- Rein, Joseph Friedrich (Stecher), Deutschland. Beglückte Friedenspost, o! höchst erfülltes Hoffen, Kupferstich und Radierung auf Papier, Augsburg 1763, 41,6 x 30,6 cm, GNM Nürnberg Sig: HB 14796, Kapsel 1220.
- Richter, Friedrich Wilhelm, Vom Kriege und Frieden handelte an dem Dankfeste, welches die Amelungsbornsche Klosterschule zu Holzmünden, zum Preise Gottes für den gnädigst geschenkten Frieden, in Höchster Gegenwart der ... Herrschaften von Braunschweig-Lüneburg-Bevern, des ... Fürsten von Corvey, und einer hochansehnlichen und zahlreichen Versammlung, den 20. May, 1763. öffentlich feyerte, Friedrich Wilhelm Richter, Prior des Klosters Amelungsborn und Rektor der Herzogl. Klosterschule zu Holzmünden, Braunschweig 1763, UB Braunschweig, Sig: 2300-0388.
- Richter, Georg Gottlob, Duo Volumina continentia scripta varia ad historiam Societatis Germanicae Gottingensis spectantia: studio privato collecta, Göttingen 1752, SUB Göttingen Sig: 2 hlp viii, 362/10 rara.
- Roennberg, Jacob Friedrich, Die patriotischen Bemühung zur Wiederherstellung der Ruhe Deutschlands: eine Jubel-Rede, gehalten in der Pauliner oder Kollegen Kirche am Friedens-Feste, welches von der ganzen Akademie am 2. Mai gefeiert wurde, Jena 1763, VD18 10887555.
- Schumacher, Carl Wilhelm, Ode, worinnen an dem höchsterfreulichsten Friedensfeste welches das Hochfürstl. Gymnasium zu Eisenach den 10. May 1763 feyerlich begieng die großen Vortheile des Friedens besungen, Eisenach 1763, VD18 10410384.
- Schönaich, Christoph Otto von, Ode auf den Frieden. An dem hochehrföhrlich erschienenen Hohen Friedrichstage, welcher Seiner Kön. Maiestät Ihrem allergnädigsten Könige und Landesherrn, ... dem 5ten des Lenzmondes 1763. Von der Gesellschaft der freyen Künste zu Leipzig treuegehorsamst begangen ward, Leipzig 1763, 1763, VD18 1058739X.
- Seyfert, Johann Gottfried, Der von Gott Deutschland geschenkte Friede in einem Singspiel vorgestellt von der Musik übend- und liebenden Gesellschaft in Augsburg, [Augsburg] 1763, VD18 15238458.
- Sperling, Samuel Gottfried, Ode auf den zu Hubertusburg den 15ten February 1763. glueklich geschlossenen Frieden, Stargard 1763, BSB München, Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.
- Tiefensee, Samuel, Von dem Friedensstabe bey den Alten, handelte bey Gelegenheit der Feyer des den Koenigl. Preuss. Landen am 15ten Hornung 1763 durch Gottes Gnade wiederhergestellten Friedens, welche in der Stagardischen Stadt- Schule den 22ten Maerz ... mit dreyen gehaltenen Reden angestellt wurde und zu welcher alle hohe, vornehme und geehrtesten Goenner mit gebuehrender Hochachtung einlud M. Samuel Tieffensee, gedachter Schule-Rector., Stargard 1763, VD18 11929871.

- Tiefensee, Samuel, Von dem Janus-Tempel bey den Roemern, Stargard 1763, BSB München Sig: Film R 2001.281,KPA-1374.
- Triller, Daniel Wilhelm, Zwey moralische Gedichte auf den Gedächtniß-Tag der Wittenbergischen Belagerung den 13ten October 1760 über die Jahre 1762 und 1769. nebst einem andern Dank- und Lobgedichte auf den geschloßenen Frieden den 15ten Februar 1762; Selbst an dem Gedächtniß-Tage der Belagerung den 13ten October 1769 auf Verlangen dem Druck überlassen, Wittenberg 1769, VD18 10592385.
- Vetter, Johann J., Feierliche Rede, welche an dem hohen Geburts-Tag des durchlauchtigsten Fuersten und Herrn, Herrn Christian Friedrich Carl Alexander, Marggrafens zu Brandenburg-Onolzbach etc. etc. am 24. Febr. 1763...öffentlich abgeleget, und zugleich der geschlossene Frieden zwischen Preussen und Oesterreich...besungen worden, Schwabach 1763, BSB München, Sig: 4 Diss. 3612.
- Wegener, Carl Friedrich, Der von Sr. Maiestät, dem Größesten Könige in Preussen mit Oesterreich und Sachsen in Hornung 1763. geschlossene Friede, Berlin 1763, VD18 11338156.
- Wehrkamp, Karl Philipp, Das Beruhigte Deutschland: Auf Veranlassung des erfolgten allgemeinen Friedens vorgebildet, Frankfurt 1763, VD18 11338466.

8 Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Karte zu Veröffentlichungen der Dichtungen von 1648/1650 (überarbeitet), aus: IEG-MAPS, Institut für Europäische Geschichte Mainz/A.Kunz 2007. DOI: 10.25359/ISSN.1614-6352.MAP605.
- Abb. 2: Neuer Auß Münster vom 25. deß Weinmonats im Jahr 1648. abgefertigter Freud- und Friedensbingende Postreuter, Holzschnitt auf Papier, [s.l.] 1648, 14,7 x 26,6 cm, Deutsches Volksarchiv Freiburg: Bl 13039. Universitätsbibliothek J.C. Senckenberg, Frankfurt am Main [2002], <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hebis:30:2-43236>.
- Abb. 3: Sigmund von Birken (Text), Schwedisches Friedens-Freudenmahl: gehalten von des H. Generalissimi Hochfürstl. Durchleucht. auf dem Gerichtsaale des Rahthauses zu Nürnberg/den 25. Herbstmonds, Kupferstich und Radierung auf Papier, [Nürnberg] 1650, 38,5 x 30 cm, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: IH 245. VD17 23:675886F.
- Abb. 4: Titelkupfer aus Michael Francke von Schleusingen, Coburgisches Friedens-Danck-Fest: in sehr Volckreicher Versammlung mit sonderbaren solennitäten und vielen Freüden-Thränen [!] gehalten am Tage Sebaldi, war der 19. Tag des AugustMonats...1650; ...Zu steter danckbarlicher Erinnerung...an den Tag gegeben, [Coburg] 1650, Herzog August

- Bibliothek Wolfenbüttel: Xb 1898. <http://diglib.hab.de/drucke/xb-1898/start.htm>.
- Abb. 5: ES IST FRIED! Psalm 46 v.6.7. Kommet her und schawet die Werck deß HERren/der auff Erden solch Zerstören anrichtet/der den Kriegen stewart in aller Welt/der Bogen zerbricht/Spieß zerschlägt, und Wägen mit Fewr verbrennet, Kupferstich auf Papier, Ulm 1648, 29,2 x 36,5 cm, Bayerische Staatsbibliothek, Einbl. V,8 a - 101, <https://www.digitale-sammlungen.de/view/bsb00099478?page=1>.
- Abb. 6: Titelkupfer aus Johann Klaj, Geburtstag Deß Friedens, oder Reimteutsche Vorbildung: wie der grossmächtigste Kriegs- und Sieges-Fürst Mars, aus dem längstbedrängten und höchstbezwängten Teutschland, seinen Abzug genommen...und nunmehr betene goldgüldene Irene, mit Zincken, Posaunen, Flöten...und angenommen worden, Nürnberg 1650, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: 65.15 Poet. (2). <http://diglib.hab.de/drucke/65-15-poet-2/start.htm>.
- Abb. 7: Johann Heins (Text), Wolfgang Kilian (Stecher), Augspurgischer Frieden-Wagen, Kupferstich und Typendruck auf Papier, Augsburg 1649, 58 x 38 cm, SBB-PK Berlin: Einbl. YA 8265gr. VD17 1:623092P.
- Abb. 8: Johann Klaj (Text), Tempel des Friedens und gegenüber Castell des Unfriedens, Typendruck und Radierung auf Papier, Nürnberg 1650, Bayerische Staatsbibliothek, Einbl. XI, 817, <https://www.digitale-sammlungen.de/view/bsb00095769?page=1>.
- Abb. 9: Abbildung deß hocherwünschten Teutschen Friedens Kupferstich auf Papier, Nürnberg 1650, 56,5 x 36,5 cm, SBB-PK Berlin: Einbl. YA 8160gr. <https://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN1697696708>.
- Abb. 10: Einfältige, doch Hertzbewegliche Gedancken, uber den Langgewünschten, Hochwerthen, und nunmehr Gott Lob, publicirten ReichsFrieden, in Teutschen Reimen Comedischer Weiß gestellet, Ulm 1649, Kupferstich auf Papier, 36,5 x 28 cm, BSB München: Einbl. V,8a-107. <https://www.digitale-sammlungen.de/view/bsb00099472?page=1>.
- Abb. 11: Martin Zimmermann (Stecher), Triumphwagen/Welcher Ihrer Kays: Mayest: unserm allergnädigsten Herren durch den so unnd viel lange Jahr hero gewünschten lieben/thewren und edlen Frieden/dieses 1648. Jahrs hero 24. October/Durch Ihrer Kays: Mayest: sambt beeder Cronen Franckreich und Schweden/neben andern deß Heyl: Röm: Reichs

Churfürsten/und Ständen...Zu Münster und Oßnabrugg in Westphalen in dem Friedensschluß zugerichtet worden, Typendruck und Radierung auf Papier, Augsburg 1648, 35,7 x 30,2 cm, SBB-PK Berlin: Einbl. YA 8410m. VD17 1:620688X.

- Abb. 12: Friedens-Freude. Krieges-Leid, Kupferstich auf Papier, [s.l.] 1649, 37,5 x 30 cm, SBB-PK Berlin: Einbl. YA 8248m. <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0002C1B200000000>.
- Abb. 13: Titelpuffer aus Das Friedjauchzende/oder Vom Krieg gedrückte Und vom Fried wieder erquickte/Europa: In einem kurtzanmuhtigen Freuden-Spiel höchsterbaulich praesentirt und vorgestellt, [s.l.] 1679, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel: Xb 6283 (1). <http://diglib.hab.de/drucke/xb-6283-1s/start.htm>.
- Abb. 14: Friedjauchzendes Danck-Fest, Das ist: Hertzliches Seufftzen, und nunmehr Göttliche Hülf, derer Friedens-Verbündnus, so in der Oliva zwischen Ihro Röm. Käis. Maj. König in Pohlen, Schweden und Chur-Brandenburg, [et]c. verglichenen und völlig-geschlossenen Frieden, welcher vollzogen worden, den 23. (3.) Maji, In dem Gnaden-Jahr 1660..., [s.l.] 1660, LB Coburg, Sig: Ta 10#24. urn:nbn:de:bvb:70-dtl-0000030569.
- Abb. 15: Posarovizer Friedens Conferentz. Der vollkommene Adlers-Sieg, Kupferstich und Radierung auf Papier, [s.l.] 1718, 32 x 40 cm, GNM Nürnberg, Sig: HB25188, Kapsel 1220. <http://objektkatalog.gnm.de/objekt/HB25188>.
- Abb. 16: Andreas Geyer (Stecher), Abris. Der Türckischen Friedens-Conferenz bey Passarowiz allwo zwischen Sr. Keys. und Cath. Maj: CARL VI. auch der Durchl. Signoria Venedig einerseits, und dem Ottomanischen Keyser ACHMETH III. anderseits der Friede auff 24. Jahr unter hoher Mediation Sr. Gros-Britann: May. und Ihro Hochmoegenden Herrn General Staaten, d. 21 Jul 1718. geschlossen worden, Radierung auf Papier, Regensburg 1718, 30,2 x 35,5 cm, GNM Nürnberg, Sig: MS869, Kapsel 1429, Foto: Monika Runge.
- Abb. 17: Karte zur Verteilung der Druckorte (überarbeitet), Ziegelbrenner 2007, https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:HRR_1789.png.
- Abb. 18: Joseph Friedrich Rein (Stecher), Deutschland! Beglückte Friedenspost, ol höchst erfülltes Hoffen, Kupferstich und Radierung auf Papier, Augsburg 1763, 41,6 x 30,6 cm, GNM Nürnberg, Sig: HB14796, Kapsel 1220. <http://objektkatalog.gnm.de/objekt/HB14796>.

Abb. 19: Johann Oswald Berndt (Stecher), Aufgerichtetes Denk- und Danckmahl, bey dem zu Hubertusburg in Meissen, erwünscht abgeschlossnen Frieden den 15. Febru. A. 1763, Typendruck und Radierung auf Papier, Nürnberg 1763, 42 x 39,5 cm, GNM Nürnberg Sig: HB28422, Kapsel 1220.
<https://objektkatalog.gnm.de/objekt/HB28422>.

9 Literaturverzeichnis

Dichterverkaufgaben:

- Gleim, Johann Wilhelm Ludwig, Gedichte und Fabeln (= [Veröffentlichungen des Gleimhauses/Almanachreihe] Veröffentlichungen des Gleimhauses/Das Gleimhaus), Halberstadt 1984.
- Günther, Johann Christian, Lob- und Strafschriften in zeitlicher Folge, hg. v. Wilhelm Krämer, Leipzig 1935.
- Günther, Johann Christian, Textkritische Werkausgabe in vier Bänden und einer Quellendokumentation. Dichtungen der Universitätsjahre 1715–1719 (= Edition Niemeyer, Neue Folge, Band 72), hg. v. Hans-Henrik Krummacher, Berlin, Boston 2013.
- Herder, Johann Gottfried u. Balde, Jakob, Terpsichore, Lübeck 1795.
- Karsch, Anna Louise, Gedichte von Anna Louisa Karschin, geb. Dürbach, Berlin 1797 Aufl. 2.
- Karsch, Anna Louise, Auserlesene Gedichte, hg. v. Johann Wilhelm Ludwig Gleim, Berlin 1764.
- Müller, Wilhelm (Hg.), Auserlesene Gedichte von Georg Philipp Harsdörffer, Johann Klaj, Sigmund von Birken, Andreas Scultetus, Justus Georg Schottel, Adam Olearius, Johann Scheffler, Leipzig 1826.
- Ramler, Karl W., Karl Wilhelm Ramlers poetische Werke. Erster Theil: Lyrische Gedichte, hg. v. Goeckingk, Leopold Friedrich Günther von, Berlin 1800.

Sekundärliteratur:

- Achermann, Eric (Hg.), Johann Christoph Gottsched (1700–1766). Philosophie, Poetik und Wissenschaft (= Werkprofile. Bd.4), Berlin 2014.
- Adam, Wolfgang u. Holger Dainat (Hg.), “Krieg ist mein Lied”. Der Siebenjährige Krieg in den zeitgenössischen Medien (= Schriften des Gleimhauses Halberstadt, Bd. 5), Göttingen 2007.
- Adam, Wolfgang, Poetische und kritische Wälder. Untersuchungen zu Geschichte und Formen des Schreibens “bei Gelegenheit”. (= Beihefte zum Euphorion, Bd. 22), Heidelberg 1988.
- Althaus, Thomas, Es ist nichts unnatürliches als der Frieden. Lebensform Krieg und Friedenskunst im 17. Jahrhundert, in: Klaus Garber (Hg.), Erfahrung und Deutung von Krieg und Frieden. Religion – Geschlechter – Natur und Kultur (= Der Frieden, Bd. 1), München 2002, S. 691–714.
- Anderegg, Johannes (Hg.), Lorbeerkranz und Palmenzweig. Streifzüge im Gebiet des poetischen Lobs, Bielefeld 2015.
- Anderson, Fred, The War that made America. A short history of the French and Indian War, New York 2005.
- Arndt, Johannes u. Esther-Beate Körber (Hg.), Das Mediensystem im Alten Reich der Frühen Neuzeit. (1600–1750) (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Mainz Beiheft Abteilung für Universalgeschichte, Bd. 75), Göttingen 2010.
- Arnke, Volker, Akteur*innen der Friedensstiftung und -wahrung, in: Irene Dingel, Michael Rohrschneider u.a. (Hg.), Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit, Berlin 2021, S. 512–527.
- Arnold, Klaus, Friedensallegorien und bildliche Friedensappelle im späten Mittelalter und der Frühen Neuzeit, in: Heinz Duchhardt u. Pierre Monnet (Hg.), Krieg und Frieden im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Theorie – Praxis – Bilder = Guerre et paix du Moyen Âge aux temps modernes (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Beiheft Abteilung für Universalgeschichte, Bd. 52), Mainz 2000, S. 13–34.
- Asch, Ronald G. u.a. (Hg.), Frieden und Krieg in der Frühen Neuzeit. Die europäische Staatenordnung und die außereuropäische Welt (= Der Frieden – Rekonstruktion einer europäischen Vision, hrsg. von Klaus Garber und Jutta Held; Bd. 2), München 2001.
- Asch, Ronald G., Einleitung in: Krieg und Frieden. Das Reich und Europa im 17. Jahrhundert, in: Ronald G. Asch u.a. (Hg.), Frieden und Krieg in der Frühen Neuzeit. Die europäische Staatenordnung und die außereuropäische Welt (= Der Frieden – Rekonstruktion einer europäischen Vision, hrsg. von Klaus Garber und Jutta Held; Bd. 2), München 2001, S. 13–36.

- Asche, Matthias (Hg.), *Krieg, Militär und Migration in der Frühen Neuzeit*. [6. Jahrestagung des Arbeitskreises Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit e.V. (AMG) vom 17. bis 19. November 2005 ... in Tübingen] (= *Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit*, Bd. 9), Berlin 2008.
- Assmann, Aleida, *Frieden als kulturelles Konstrukt. Über Hoffen, Erinnern und Vergessen*, in: Klaus Garber (Hg.), *Erfahrung und Deutung von Krieg und Frieden. Religion – Geschlechter – Natur und Kultur* (= *Der Frieden*, Bd. 1), München 2002, S. 655–666.
- Augsburger Hohes Friedensfest, 350 Jahre Augsburger Hohes Friedensfest: Ausstellung der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 22. Juli bis 22. Oktober 2000, Augsburg 2000.
- Augustyn, Wolfgang (Hg.), *PAX. Beiträge zu Idee und Darstellung des Friedens* (= *Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte München*, Bd. 15), München 2003.
- Augustyn, Wolfgang, *Friede und Gerechtigkeit – Wandlungen eines Bildmotivs*, in: Wolfgang Augustyn (Hg.), *PAX. Beiträge zu Idee und Darstellung des Friedens* (= *Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte München*, Bd. 15), München 2003, S. 243–277.
- Aurnhammer, Achim u. Nikolas Detering, *Deutsche Literatur der Frühen Neuzeit. Humanismus, Barock, Frühaufklärung*, Stuttgart 2019.
- Austin, John Langshaw, *How to do things with words. The William James Lectures delivered at Harvard University in 1955* (= Oxford paperbacks) 1971.
- Bachmann-Medick, Doris, *Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek bei Hamburg 2009.
- Badinter, Elisabeth u.a., *Maria Theresia. Die Macht der Frau* (= btb), München 2018.
- Bähr, Andreas, *Furcht und Furchtlosigkeit. Göttliche Gewalt und Selbstkonstitution im 17. Jahrhundert*. (= *Berliner Mittelalter- und Frühneuzeitforschung*, Bd. 14), Göttingen 2013.
- Ball, Gabriele, *Moralische Küsse. Gottsched als Zeitschriftenherausgeber und literarischer Vermittler*, Göttingen 2000.
- Ball, Gabriele (Hg.), *Diskurse der Aufklärung. Luise Adelgunde Victorie und Johann Christoph Gottsched* (= *Wolfenbütteler Forschungen*, Bd. 112), Wiesbaden 2006.
- Barrento, António, *Guerra Fantástica. The Portugese Army and the Seven Years War*, Solihull 2019.
- Bassler, Moritz, *Zur Sprache der Gewalt in der Lyrik des deutschen Barocks*, in: Markus Meumann u. Dirk Niefanger (Hg.), *Ein Schauplatz herber Angst. Wahrnehmung und Darstellung von Gewalt im 17. Jahrhundert*, Göttingen 1997, S. 125–144.

- Bauer, Franziska, Im rechten Glauben vereint – religiöse Toleranz und Differenz in Friedensdichtungen des 17. Und 18. Jahrhunderts, in: MORGEN-GLANTZ (=Zeitschrift der Christian Knorr von Rosenroth-Gesellschaft 28), Bern, Berlin u.a. 2018, S. 131–154.
- Bauer, Franziska, Politikum, Erinnerungsort, Informationsquelle – Sächsische Friedensdichtungen zum Frieden von Hubertusburg, <https://doi.org/10.25360/01-2021-00035> (zuletzt eingesehen 17.07.2022).
- Baugh, Daniel A., The Global Seven Years war, 1754–1763. Britain and France in a great power contest, Harlow 2011.
- Becher, Johannes Robert (Hg.), Tränen des Vaterlandes. Deutsche Dichtung aus dem 16. und 17. Jahrhundert, Berlin 1963.
- Becker-Cantarino, Barbara, Schlesien und Polen im Werk von Anna Louisa Karsch (1722–1791), in: Klaus Garber (Hg.), Kulturgeschichte Schlesiens in der Frühen Neuzeit (= Frühe Neuzeit), Tübingen, 1079–1094.
- Beckmann, Sabine u. Klaus Garber (Hg.), Handbuch des personalen Gelehenheitsschrifttums in europäischen Bibliotheken und Archiven, Hildesheim u.a. 2004.
- Behr, Hans-Joachim, Der lange Weg zum Frieden. vom Lübecker Frieden 1629 bis zum Nürnberger Exekutionstag 1650, Hilchenbach 1998.
- Behringer, Wolfgang, Kulturgeschichte des Klimas, von der Eiszeit bis zur globalen Erwärmung, München 2010, Aufl. 5.
- Beiderbeck, Friedrich, Frieden zwischen religiöser und säkularer Deutung, 1555–1700, in: Irene Dingel, Michael Rohrschneider u.a. (Hg.), Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit, Berlin 2021, S. 43–61.
- Bellingradt, Daniel u.a., Flugpublizistik und Öffentlichkeit um 1700. Dynamiken, Akteure und Strukturen im urbanen Raum des Alten Reiches. (= Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, Bd. 26), Stuttgart 2011.
- Bevir, Mark u. Hans Erich Bödeker (Hg.), Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte (= Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, Bd. 14), Göttingen 2002.
- Bevir, Mark, The role of contexts in understanding and explanation, in: Mark Bevir u. Hans Erich Bödeker (Hg.), Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte (= Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, Bd. 14), Göttingen 2002, S. 159–208.
- Bierther, Kathrin (Hg.), Forschungen und Quellen zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges (= Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V, Bd. 12), Münster 1981.
- Bittrich, Burkhard, Johann Christian Günther und das Haus Habsburg, in: Jens Stüben (Hg.), Johann Christian Günther. (1695–1723); Oldenburger Symposium zum 300. Geburtstag des Dichters (= Schriften des Bundesinstituts für Ostdeutsche Kultur und Geschichte, Bd. 10), München 1997, S. 77–88.

- Blanning, Tim, Friedrich der Große. König von Preußen: eine Biographie, München 2018.
- Blitz, Hans-Martin, Aus Liebe zum Vaterland. Die deutsche Nation im 18. Jahrhundert, Hamburg 2000.
- Blome, Astrid, Das deutsche Rußlandbild im frühen 18. Jahrhundert. Untersuchungen zur zeitgenössischen Presseberichterstattung über Rußland unter Peter I. (= Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, Bd. 57), Wiesbaden 2000.
- Bock, Nils, Die Herolde im römisch-deutschen Reich, Ostfildern 2015.
- Bock, Nils, Herolde im Reich des späten Mittelalters: Forschungsstand und Perspektiven, in: *Francia* 37. Heidelberg 2010, S. 259–282.
- Bode, Dietmar, Der Beginn des Siebenjährigen Krieges, in: *Sachsen und Dresden im Siebenjährigen Krieg* (= Dresdner Hefte), Dresden 2001, S. 20–27.
- Bödeker, Hans Erich, Ausprägungen der historischen Semantik in den historischen Kulturwissenschaften, in: Mark Bevir u. Hans Erich Bödeker (Hg.), *Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte* (= Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, Bd. 14), Göttingen 2002, S. 7–28.
- Bohnen, Klaus, Von den Anfängen des »Nationalsinns«. Zur literarischen Patriotismus-Debatte im Umfeld des Siebenjährigen Kriegs, in: Helmut Scheuer (Hg.), *Dichter und ihre Nation* (= Suhrkamp-Taschenbuch Materialien, Bd. 2117), Frankfurt am Main 19931, S. 121–137.
- Bosbach, Franz (Hg.), *Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit* (= Bayreuther Historische Kolloquien, Bd. 6), Köln, Wien u.a. 1992.
- Bosbach, Franz, *Monarchia Universalis. Ein politischer Leitbegriff der Frühen Neuzeit*, Göttingen 1988.
- Bourdieu, Pierre, *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*, Berlin 1992.
- Bourdieu, Pierre, *Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital*, in: Reinhard Kreckel (Hg.), *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen 1983, S. 183–198.
- Brademann, Jan, *Verschuldung, Kriegslasten und die Veränderung der politischen Ordnung – Halle im Dreißigjährigen Krieg*, in: Werner Freitag u. Michael Ruprecht (Hg.), *Aufbruch, Zwietracht und Gewalt. Konfliktlagen in der hallischen Stadtgesellschaft vom Mittelalter bis zur Neuzeit* (= Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte, Bd. 7), Halle (Saale) 2006, S. 62–92.
- Bramenkamp, Hedwig, *Krieg und Frieden in Harsdörffers Frauenzimmer Gesprächspielen und bei den Nürnberger Friedensfeiern 1649 und 1650* (= Sprach- und Literaturwissenschaft, Bd. 32), München 2010 Aufl. 2.

- Braudel, Fernand, *Geschichte und Sozialwissenschaften. Die longue durée*, in: Marc Bloch (Hg.), *Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zu einer systematischen Aneignung historischer Prozesse*, Frankfurt a.M. 1977, S.47–85.
- Braun, Guido u. Arno Strohmeier (Hg.), *Frieden und Friedenssicherung in der Frühen Neuzeit. Das Heilige Römische Reich und Europa; Festschrift für Maximilian Lanzinner zum 65. Geburtstag (= Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e. V, Bd. 36)*, Münster 2013.
- Braun, Guido, *Frieden und Gleichgewicht bei Leibniz*, in: Guido Braun u. Arno Strohmeier (Hg.), *Frieden und Friedenssicherung in der Frühen Neuzeit. Das Heilige Römische Reich und Europa; Festschrift für Maximilian Lanzinner zum 65. Geburtstag (= Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e. V, Bd. 36)*, Münster 2013, S. 293–321.
- Braun, Guido, *Verhandlungs- und Vertragssprachen in der „niederländischen Epoche“ des europäischen Kongresswesens (1678/79–1713/14)*, in: Heinz Duchhardt (Hg.), *Jahrbuch für Europäische Geschichte*, München 2011, S. 103–130.
- Braungart, Georg, *Rhetorik, Poetik, Emblematik*, in: Steinhagen, Harald u. Horst Albert Glaser (Ed.), *Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte*, Reinbek bei Hamburg 1985, S. 219–236.
- Bremm, Klaus-Jürgen, *Preußen bewegt die Welt. Der Siebenjährige Krieg 1756–63*, Darmstadt 2017.
- Breuer, Dieter, *Die Nachricht vom Frieden nach 30 Jahren Krieg in der deutschen Dichtung des Barock*, in: Stefan Ehrenpreis u. Klaus Herdepe (Hg.), *Der Dreißigjährige Krieg im Herzogtum Berg und in seinen Nachbarregionen (= Bergische Forschungen, Bd. 28)*, Neustadt an der Aisch 2002, S. 328–360.
- Browning, Reed, *The War of the Austrian Succession*, New York 1993.
- Bruin, Renger E. de u. Alexander Jordan, *Friedensfeiern und Gedächtniskultur*, in: Irene Dingel, Michael Rohrschneider u.a. (Hg.), *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit*, Berlin 2021, S. 609–647.
- Brunner, Otto u.a. (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Stuttgart 1975 Aufl. 3.
- Burkhardt, Johannes (Hg.), *Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit; [vom 13. bis 15. September 2001 fand in Augsburg die 4. Tagung der „Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit“ im Deutschen Historikerverband statt] (= Historische Zeitschrift Beihefte, N.F., 41)*, München 2005.
- Burkhardt, Johannes u. Stephanie Haberer (Hg.), *Das Friedensfest. Augsburg und die Entwicklung einer neuzeitlichen Toleranz-, Friedens- und Festkultur (= Colloquia Augustana, Bd. 13)*, Berlin 2000.

- Burkhardt, Johannes, Das größte Friedenswerk der Neuzeit. Der Westfälische Frieden in neuer Perspektive, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 49. 1998, S. 592–612.
- Burkhardt, Johannes, Der Hubertusburger Frieden – eine sächsische Niederlage?, in: Hans-Peter Lühr (Hg.), *Sachsen zwischen 1763 und 1813* (= *Dresdner Hefte*, 31.2013,2 = H. 114), Dresden 2013, S. 4–13.
- Burkhardt, Johannes, Konfessionsbildung und Staatsbildung. Konkurrierende Begründungen für die Bellizität Europas?, in: Andreas Holzem (Hg.), *Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung des Westens* (= *Krieg in der Geschichte*, Bd. 50), Paderborn 2009, S. 527–552.
- Burkhardt, Johannes, Die Friedlosigkeit der Frühen Neuzeit. Grundlegung einer Theorie der Bellizität Europas, in: *Zeitschrift für Historische Forschung*, 1997, S. 509–574.
- Burkhardt, Johannes u. Benjamin Durst, *Friedenskongresse*, in: Irene Dingel u. Michael Rohrschneider (Hg.), *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit*, Berlin 2021, S. 437–453
- Busse, Dietrich, *Historische Semantik. Analyse eines Programms* (= *Sprache und Geschichte*, Bd. 13), Stuttgart 1987.
- Bußmann, Klaus (Hg.), *Europa im 17. Jahrhundert. Ein politischer Mythos und seine Bilder*, Stuttgart 2004.
- Bußmann, Klaus u. Jörg Kirchhoff (Hg.), *1648 – Krieg und Frieden in Europa. Ausstellungskatalog; [... erscheint anlässlich der Ausstellung „1648 – Krieg und Frieden in Europa“, die vom 24. Oktober 1998 bis zum 17. Januar 1999 im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster und im Kulturgeschichtlichen Museum sowie in der Kunsthalle Dominikanerkirche in Osnabrück stattfindet]*, München 1998.
- Bußmann, Klaus u. Heinz Schilling (Hg.), *Politik, Religion, Recht und Gesellschaft* (= *1648: Krieg und Frieden in Europa*, Bd. 1), Münster 1998.
- Caemmerer, Christiane, Vier Hochzeiten und ein Todesfall: schäferliche Gelegenheitsdichtung im 17. Jahrhundert, in: *Theorie und Praxis der Kasualdichtung in der Frühen Neuzeit: [Tagung, die vom 27. bis 29. Juni 2008 ... des Lehrstuhls für Neuere Deutsche Literatur (Frühe Neuzeit) der Universität Potsdam ... veranstaltet wurde]*. Amsterdam 2010, S. 197–210.
- Czok, Karl, *August der Starke und Kursachsen*, München 1988.
- Dainat, Holger, Der Siebenjährige Krieg in den Medien, in: Wolfgang Adam u. Holger Dainat (Hg.), *„Krieg ist mein Lied“. Der Siebenjährige Krieg in den zeitgenössischen Medien* (= *Schriften des Gleimhauses Halberstadt*, Bd. 5), Göttingen 2007, S. 9–26.

- Dammann, Günter, Das Hamburger Friedensfest von 1650: die Rollen von Predigt, Feuerwerk und einen Gelegenheitsgedicht Johann Rists in einem Beispielfall städtischer Repräsentation, in: Klaus Garber (Hg.), Stadt und Literatur im deutschen Sprachraum der frühen Neuzeit Bd. 2, Tübingen 1998, S. 697–728.
- Danley, Mark u. Patrick Speelman (Hg.), The Seven Years' War. Global Views (= History of Warfare), Leiden 2012.
- De Bruyn, Frans u. Shaun Regan (Hg.), The Culture of the Seven Years' War. Global Views, Leiden 2012.
- Detering, Nicolas, Krise und Kontinent. Die Entstehung der deutschen Europa-Literatur in der Frühen Neuzeit, Weimar, Köln 2017.
- Dethlefs, Gerd, Friedensappelle und Friedensecho. Kunst und Literatur während der Verhandlungen zum Westfälischen Frieden. Münster 1998.
- Dickmann, Fritz, Der Westfälische Frieden, Münster 1965 Aufl. 2.
- Dickmann, Fritz, Friedensrecht und Friedenssicherung. Studien zum Friedensproblem in der Geschichte (= Kleine Vandenhoeck-Reihe, Bd. 321), Göttingen, München 1971.
- Dingel, Irene u. Christiane Tietz (Hg.), Das Friedenspotenzial von Religion (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Mainz: Beiheft, Bd. 78), Göttingen 2009.
- Dingel, Irene u. Michael Rohrschneider (Hg.), Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit, Berlin 2021.
- Dreyfürst, Stephanie, »Holla, Mars! Heraus in Feld«. Kriegsberichterstattung in niederländischen und deutschen Quellen um 1700, in: Stefanie Stockhorst (Hg.), Krieg und Frieden im 18. Jahrhundert. Kulturgeschichtliche Studien, Hannover 2015, S. 131–147.
- Droste, Heiko, Das Kasualgedicht des 17. Jahrhunderts in sozialhistorischer Perspektive, in: Andreas Keller, Theorie und Praxis der Kasualdichtung in der Frühen Neuzeit: [Tagung, die vom 27. bis 29. Juni 2008 ... des Lehrstuhls für Neuere Deutsche Literatur (Frühe Neuzeit) der Universität Potsdam ... veranstaltet wurde]. Amsterdam 2010, S. 129–145.
- Duchhardt, Heinz (Hg.), Der Westfälische Friede. Diplomatie – politische Zäsur – kulturelles Umfeld – Rezeptionsgeschichte (= Historische Zeitschrift. Beihefte), München 1998.
- Duchhardt, Heinz (Hg.), Jahrbuch für Europäische Geschichte, München 2011.
- Duchhardt, Heinz u. Martin Espenhorst (Hg.), Utrecht – Rastatt – Baden, 1712–1714. Ein europäisches Friedenswerk am Ende des Zeitalters Ludwigs XIV.; [wissenschaftliche Konferenz, die im September 2012 im aargauischen Baden stattfand] (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Beiheft Abteilung für Universalgeschichte, Bd. 98), Göttingen 2013.

- Duchhardt, Heinz u. Martin Peters, *Kalkül – Transfer – Symbol. Europäische Friedensverträge der Vormoderne* (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Beihefte online, Bd. 1), Mainz 2006.
- Duchhardt, Heinz u. Pierre Monnet (Hg.), *Krieg und Frieden im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Theorie – Praxis – Bilder = Guerre et paix du Moyen Âge aux temps modernes* (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Beiheft Abteilung für Universalgeschichte, Bd. 52), Mainz 2000.
- Duchhardt, Heinz, *Altes Reich und europäische Staatenwelt 1648–1806* (= Enzyklopädie deutscher Geschichte, /hrsg. von Lothar Gall ... ; Bd. 4), München 1990.
- Duchhardt, Heinz, *Balance of power und Pentarchie. Internationale Beziehungen 1700–1785* (= Handbuch der Geschichte der internationalen Beziehungen) 1997.
- Duchhardt, Heinz, *Der Westfälische Friede im Fokus der Nachwelt*, Münster 2014.
- Duchhardt, Heinz, *Der Westfälische Friede*, in: *Frieden im Europa der Vormoderne. Ausgewählte Aufsätze 1979–2011*, hg. v. Martin Espenhorst, Paderborn, Wien u.a. 2012, S. 183–194.
- Duchhardt, Heinz, *Frieden im Europa der Vormoderne. Ausgewählte Aufsätze 1979–2011*, hg. v. Martin Espenhorst, Paderborn, Wien u.a. 2012.
- Duchhardt, Heinz, *Friedenswahrung im 18. Jahrhundert*, in: *Frieden im Europa der Vormoderne. Ausgewählte Aufsätze 1979–2011*, hg. v. Martin Espenhorst, Paderborn, Wien u.a. 2012, S. 37–52.
- Duchhardt, Heinz, *Studien zur Friedensvermittlung in der frühen Neuzeit* (= Schriften der Mainzer Philosophischen Fakultätsgesellschaft, Bd. 6), Mainz 1979.
- Duchhardt, Heinz, *Zwischenstaatliche Friedens- und Ordnungskonzepte im Ancien Régime. Idee und Realität*, in: *Frieden im Europa der Vormoderne. Ausgewählte Aufsätze 1979–2011*, hg. v. Martin Espenhorst, Paderborn, Wien u.a. 2012, S. 133–142.
- Duchhardt, Heinz, *Friedenskongress im Zeitalter des Absolutismus - Gestaltung und Struktur*, in: Kathrin Bierther (Hg.), *Forschungen und Quellen zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges* (= Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V, Bd. 12), Münster 1981, S. 226–239.
- Durst, Benjamin, *Den Frieden verkünden und erinnern*, in: Hans Martin Kaulbach (Hg.), *Friedensbilder in Europa 1450–1815. Kunst der Diplomatie - Diplomatie der Kunst*; [Ausstellung „Friedensbilder in Europe 1450–1815: Kunst der Diplomatie – Diplomatie der Kunst“, Staatsgalerie Stuttgart, 1. Dezember 2012 bis 7. April 2013], Berlin 2013, S. 28–33.

- Dutt, Carsten (Hg.), *Zwischen Sprache und Geschichte. Zum Werk Reinhart Kosellecks* (= Marbacher Schriften, N.F. 9), Göttingen 2013.
- Dutt, Carsten, *Begriffsgeschichte als Historie der Moderne. Semantik und Pragmatik nach Koselleck*, in: Carsten Dutt (Hg.), *Zwischen Sprache und Geschichte. Zum Werk Reinhart Kosellecks* (= Marbacher Schriften, N.F. 9), Göttingen 2013, S. 65–80.
- Dwars, Jens-F., *Ein Bestsellerautor in umbrechender Zeit. Menantes alias Christian Friedrich Hunold (1680–1721)*, in: Detlef Ignasiak (Hg.), *Perlen der Zufriedenheit. Der Dichtergarten in Wandersleben und die Thüringer Barockliteratur* (= Palmbaum-Texte, Bd. 33), Bucha bei Jena 2013, S. 92–106.
- Ehrenpreis, Stefan u. Klaus Herdepe (Hg.), *Der Dreißigjährige Krieg im Herzogtum Berg und in seinen Nachbarregionen* (= Bergische Forschungen, Bd. 28), Neustadt an der Aisch 2002.
- Eickhoff, Ekkehard, *Venedig, Wien und die Osmanen. Umbruch in Südosteuropa 1645–1700*, München 1970.
- Elibol, Numan u. Abdullah Mesud Küçükkalay, *Implementation of the Commercial Treaty of Passarowitz and the Austrian Merchants, 1720–1750*, in: Charles W. Ingrao u.a. (Hg.), *The peace of Passarowitz, 1718* (= Central European studies), West Lafayette Ind. 2011, S. 159–177.
- Elschenbroich, Adalbert, *Friedrich von Logau*, in: Harald Steinhagen u. Benno von Wiese (Hg.), *Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts. Ihr Leben und Werk*, Berlin 1984, S. 208–226.
- Endres, Rudolf, *Die Folgen des 30jährigen Krieges in Franken*, in: *Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft* Bd. 35/36, 1988/1989, S. 361–377.
- Engels, Heinz, *Die Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts* (= Beiträge zur deutschen Philologie, Bd. 54), Gießen 1983.
- Englund, Peter, *Die Verwüstung Deutschlands. Eine Geschichte des Dreißigjährigen Krieges*, Stuttgart 1998.
- Ericson Wolke, LARS, *Sjöslag och rysshärjningar. Kampen om Östersjön under stora nordiska kriget 1700–1721*, Stockholm 2012.
- Espenhorst, Martin (Hg.), *Frieden durch Sprache? Studien zum kommunikativen Umgang mit Konflikten und Konfliktlösungen* (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Beiheft Abteilung für Universalgeschichte, Bd. 91), Göttingen 2012.
- Espenhorst, Martin, *Friedensverträge*, in: Irene Dingel u. Michael Rohrschneider (Hg.), *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit*, Berlin 2021, S. 343–364.
- Externbrink, Sven, *Friedrich der Große, Maria Theresia und das Alte Reich. Deutschlandbild und Diplomatie Frankreichs im Siebenjährigen Krieg*, Berlin 2006.

- Falk, David, 300-jähriges Jubiläum Schwedische Besetzung Kursachsens, Friede zu Altranstädt und Altranstädter Konvention, in: Verwaltungsgemeinschaft Leuna-Kötzschau: Saale-Aue-Bote: Mitteilungsblatt der Verwaltungsgemeinschaft Leuna-Kötzschau 2. 2007.
- Felbinger, Rolf, „Europe, belle Europe, objet de mon amour...“. Überlegungen zum frühneuzeitlichen Prozess einer europäischen Identitätsbildung zwischen staatspluralistischem und universalistischem Denken, in: Wolfgang Schmale (Hg.), Studien zur europäischen Identität im 17. Jahrhundert. Mit 72 Tabellen (= Herausforderungen, Bd. 15), Bochum 2004, S. 21–44.
- Fiebig, Eva Susanne u. Jan Schlürmann (Hg.), Handbuch zur nordelbischen Militärgeschichte. Heere und Kriege in Schleswig, Holstein, Lauenburg, Eutin und Lübeck, 1623–1863/67, Husum 2010.
- Fiebig, Eva Susanne, Der Große Nordische Krieg 1700–1721, in: Eva Susanne Fiebig u. Jan Schlürmann (Hg.), Handbuch zur nordelbischen Militärgeschichte. Heere und Kriege in Schleswig, Holstein, Lauenburg, Eutin und Lübeck, 1623–1863/67, Husum 2010, S. 367–408.
- Fisch, Jörg, Krieg und Frieden im Friedensvertrag. Eine universalgeschichtliche Studie über Grundlagen und Formelemente des Friedensschlusses. (= Sprache und Geschichte, Bd. 3), Stuttgart 1979.
- Florack, Ruth, »...nicht gewohnt zu fliehen vor dem Franzmanns leerem Wind«. Zu Nationalen Stereotypen in Dichtung und Flugschriften, in: Adam u. Dainat (Hg.) 2007, S. 65–87.
- François, Etienne u. Hagen Schulz (Hg.), Deutsche Erinnerungsorte, München 2001.
- Franz, Günther, Der Dreißigjährige Krieg und das deutsche Volk. Untersuchungen zur Bevölkerungs- und Agrargeschichte (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Bd. 7), Stuttgart 1979 Aufl. 4.
- Freitag, Werner u. Michael Ruprecht (Hg.), Aufruhr, Zwietracht und Gewalt. Konfliktlagen in der hallischen Stadtgesellschaft vom Mittelalter bis zur Neuzeit (= Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte, Bd. 7), Halle (Saale) 2006.
- Fritz, Gerd, Historische Semantik (= Sammlung Metzler, Bd. 313), Stuttgart 1998.
- Froese, Wolfgang, Geschichte der Ostsee. Völker und Staaten am Baltischen Meer, Gernsbach 2002.
- Frost, Robert I., The northern wars: war, state, and society in northeastern Europe, 1558–1721, Harlow u.a. 2000.
- Füssel, Marian, Der Siebenjährige Krieg. Ein Weltkrieg im 18. Jahrhundert (= Beck'sche Reihe C.-H.-Beck-Wissen, Bd. 2704), München 2010.
- Füssel, Marian, Der Preis des Ruhms. Eine Weltgeschichte des Siebenjährigen Krieges: 1756–1763, München 2019.

- Gabel, Helmut, Altes Reich und europäische Friedensordnung. Aspekte der Friedenssicherung zwischen 1648 und dem Beginn des Holländischen Krieges, in: Horst Lademacher u. Simon Groenveld (Hg.), *Krieg und Kultur. Die Rezeption von Krieg und Frieden in der Niederländischen Republik und im Deutschen Reich 1568–1648*, Münster 1998, S. 463–480.
- Gahlen, Gundula, Dreißigjähriger Krieg und städtische Bevölkerungsentwicklung in Brandenburg. Das Beispiel Perleberg, in Matthias Asche (Hg.), *Krieg, Militär und Migration in der Frühen Neuzeit*. [6. Jahrestagung des Arbeitskreises Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit e.V. (AMG) vom 17. bis 19. November 2005 ... in Tübingen] (= *Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit*, Bd. 9), Berlin 2008, S. 143–165.
- Gall, Dorothee, Monstrum horrendum ingens - Konzeptionen der fama in der griechischen und römischen Literatur, in: Jürgen Brokoff, *Die Kommunikation der Gerüchte*, Göttingen 2008, S. 24–43.
- Gamillscheg, Maria-Helene, Die Symbolik von Licht und Finsternis in der orthodoxen Ikonographie. Diplomarbeit zur Erlangung d. Magistergrades an d. Theolog. Fak. d. Univ. Wien (komb. rel. päd. Studienrichtung), Wien 1978.
- Gantet, Claire, Der Westfälische Frieden, in: Etienne François u. Hagen Schulz (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte*, München 2001, S. 86–104.
- Gantet, Claire, *Dergleichen sonst an keine hohen festtag des gantze Jar hindurch zue geschehen pflaget bey den Evangelischen inn diser statt*. Das Augsburger Friedensfest im Rahmen der deutschen Friedensfeiern, in: Johannes Burkhardt u. Stephanie Haberer (Hg.), *Das Friedensfest. Augsburg und die Entwicklung einer neuzeitlichen Toleranz-, Friedens- und Festkultur* (= *Colloquia Augustana*, Bd. 13), Berlin 2000, S. 209–232.
- Gantet, Claire, Die ambivalente Wahrnehmung des Friedens. Erwartung, Furcht und Spannungen in Augsburg um 1648, in: Benigna von Krusenstjern u. Hans Medick (Hg.), *Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe* (= *Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte*, Bd. 148), Göttingen 1999, S. 357–376.
- Gantet, Claire, Friedenfeiern aus Anlass des Westfälischen Friedens in den süddeutschen Städten und die Erinnerung an den Dreißigjährigen Krieg (1648–1871), in: Klaus Bußmann u. Jörg Kirchhoff (Hg.), *1648 – Krieg und Frieden in Europa*. Ausstellungskatalog; [... erscheint anlässlich der Ausstellung „1648 – Krieg und Frieden in Europa“, die vom 24. Oktober 1998 bis zum 17. Januar 1999 im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster und im Kulturgeschichtlichen Museum sowie in der Kunsthalle Dominikanerkirche in Osnabrück stattfindet], München 1998, S. 649–656.

- Garber, Jörg, Vom universalen zum endogenen Nationalismus. Die Idee der Nation im deutschen Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, in: Helmut Scheuer (Hg.), *Dichter und ihre Nation* (= Suhrkamp-Taschenbuch Materialien, Bd. 2117), Frankfurt am Main 1993, S. 16–37.
- Garber, Klaus (Hg.), *Erfahrung und Deutung von Krieg und Frieden. Religion – Geschlechter – Natur und Kultur* (= *Der Frieden*, Bd. 1), München 2002.
- Garber, Klaus (Hg.), *Kulturgeschichte Schlesiens in der Frühen Neuzeit* (= *Frühe Neuzeit*), Tübingen 2005.
- Garber, Klaus u.a., *Wege in die Moderne. Historiographische, literarische und philosophische Studien aus dem Umkreis der alteuropäischen Arkadien-Utopie*, Berlin 2012.
- Garber, Klaus, *Pax pastoralis – Zu einer Friedensgattung der europäischen Literatur*, in: Klaus Bußmann u. Jörg Kirchhoff (Hg.), *1648 – Krieg und Frieden in Europa. Ausstellungskatalog; [... erscheint anlässlich der Ausstellung „1648 – Krieg und Frieden in Europa“, die vom 24. Oktober 1998 bis zum 17. Januar 1999 im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster und im Kulturgeschichtlichen Museum sowie in der Kunsthalle Dominikanerkirche in Osnabrück stattfindet]*, München 1998, S. 319–322.
- Garber, Klaus (Hg.), *Stadt und Literatur im deutschen Sprachraum der frühen Neuzeit Bd. 2*, Tübingen 1998.
- Garber, Klaus, *Frieden in der Literatur*, in: Irene Dingel, Michael Rohrschneider u.a. (Hg.), *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit*, Berlin 2021, S. 761–778.
- Gestrich, Andreas, *Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts.* (= *Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft*, Bd. 103), Göttingen 1994.
- Goetze, Dorothee u. Lena Oetzel (Hg.), *Warum Friedensschließen so schwer ist: frühneuzeitliche Friedensfindung am Beispiel des Westfälischen Friedenskongresses*, Münster 2019.
- Gotthard, Axel, *Der Dreißigjährige Krieg. Eine Einführung* (= UTB, Bd. 4555), Köln, Weimar, Wien 2016.
- Götz, Norbert (Hg.), *Friedensengel. Bausteine zum Verständnis eines Denkmals der Prinzregentenzeit*, Wolftratshausen 1999.
- Gross, Reiner, *Die Restaurationskommission von 1762/63*, in: *Sachsen und Dresden im Siebenjährigen Krieg* (= *Dresdner Hefte*), Dresden 2001, S. 81–86.
- Grossegger, Elisabeth, *Mythos Prinz Eugen. Inszenierung und Gedächtnis*, Wien 2014.
- Habermas, Jürgen, *Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft* (= *Politica*), Neuwied 1962.

- Hall, Richard, *Atlantic politics, military strategy and the French and Indian War*, Cham 2016.
- Hamburger, Käte, *Das Wort »Dichtung«*, in: Horst Rüdiger (Hg.), *Literatur und Dichtung. Versuch einer Begriffsbestimmung* (= *Sprache und Literatur*, Bd. 78), Stuttgart u.a. 1973, S. 33–46.
- Hardy, Duncan, *Landfrieden*, in: Irene Dingel, Michael Rohrschneider u.a. (Hg.), *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit*, Berlin 2021, S. 151–169.
- Harms, Wolfgang u. Michael Schilling (Hg.), *Das illustrierte Flugblatt in der Kultur der Frühen Neuzeit* (= *Mikrokosmos*, Bd. 50), Frankfurt am Main 1998.
- Harms, Wolfgang u. Michael Schilling, *Das illustrierte Flugblatt der frühen Neuzeit. Traditionen, Wirkungen, Kontexte* (= *Germanistik*), Stuttgart 2008.
- Harms, Wolfgang, *Feindbilder im illustrierten Flugblatt der Frühen Neuzeit*, in: Franz Bosbach (Hg.), *Feindbilder. Die Darstellung des Gegners in der politischen Publizistik des Mittelalters und der Neuzeit* (= *Bayreuther Historische Kolloquien*, Bd. 6), Köln, Wien u.a. 1992, S. 141–178.
- Hässler, Hans-Jürgen u. Christian von Heusinger (Hg.), *Kultur gegen Krieg – Wissenschaft für den Frieden*, Würzburg 1989.
- Haufe, Eberhard (Hg.), *Wir vergehn wie Rauch von starken Winden. Deutsche Gedichte des 17. Jahrhundert*, München 1985.
- Haug-Moritz, Gabriele (Hg.), *Repräsentationen der islamischen Welt im Europa der Frühen Neuzeit*, Münster 2010.
- Hecht, Michael, *Anhalt und die Dynastie der Askanier*, in: *Auf dem Weg zu einer Geschichte Anhalts. Wissenschaftliches Kolloquium zur 800-Jahrfeier des Landes Anhalt*, Köthen 2021, S. 91–106.
- Heinen, Ulrich (Hg.), *Welche Antike? Konkurrierende Rezeptionen des Altertums im Barock*; [Beiträge zum 12. Jahrestreffen des Wolfenbütteler Arbeitskreis für Barockforschung im Frühjahr 2006 in ... Wolfenbüttel] (= *Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung*, Bd. 47), Wiesbaden 2011.
- Heldt, Kerstin, *Der vollkommene Regent. Studien zur panegyrischen Casualityrik am Beispiel des Dresdner Hofes Augusts des Starken* (= *Frühe Neuzeit*, Bd. 34), Tübingen 1997.
- Heppner, Harald u. Daniela Schanes, *The Impact of the Treaty of Passarowitz on the Habsburg Monarchy*, in: Charles W. Ingrao u.a. (Hg.), *The peace of Passarowitz, 1718* (= *Central European studies*), West Lafayette Ind. 2011, S. 53–62.
- Hertzog, Stefan, *Die Kanonade vom 19. Juli 1760 und der Wiederaufbau der Dresdner Innenstadt*, in: *Sachsen und Dresden im Siebenjährigen Krieg* (= *Dresdner Hefte*), Dresden 2001, S. 42–50.

- Herz, Andreas, Aufrichtigkeit, Vertrauen, Frieden: eine historische Spurensuche im Umkreis der „Fruchtbringenden Gesellschaft“, in: Euphorion 105. Heidelberg 2011, S. 317–359.
- Heyn, Oliver, Der Große Nordische Krieg im Thüringer Wald. Die Gefechte von Frauenwald und Gießübel am 22. September 1706, in: Jahrbuch des Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsvereins 30. 2015, S. 173–195.
- Hien, Markus, Altes Reich und Neue Dichtung. Literarisch-politisches Reichsdenken zwischen 1740 und 1830 (= Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte), Berlin 2015.
- Hiller, István, Feind im Frieden. Die Rolle des Osmanischen Reiches in der europäischen Politik zur Zeit des Westfälischen Friedens, in: Heinz Duchhardt (Hg.), Der Westfälische Friede. Diplomatie – politische Zäsur – kulturelles Umfeld - Rezeptionsgeschichte (= Historische Zeitschrift. Beihefte), München 1998, S. 393–404.
- Hiltmann, Torsten, Herolde und die Kommunikation zwischen den Höfen in Europa (14. bis 16. Jahrhundert), in: Werner Paravicini u. Jörg Wettlaufer (Hg.), Vorbild – Austausch – Konkurrenz. Höfe und Residenzen in der gegenseitigen Wahrnehmung: 11. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Historischen Kommission und der Kommission für Kunstgeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 20.–24. September 2008 (= Residenzenforschung) 2010, S. 39–62.
- Hirsch, Alfred, Denkwege des Friedens. Aporien und Perspektiven; [der Band geht zurück auf Tagung zum Thema „Frieden, eine philosophische Herausforderung“, organisiert von den Herausgebern in Aachen, Februar 2005] 2007.
- Höfert, Almut, Den Feind beschreiben: „Türkengefahr“ und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450–1600, Frankfurt a.M. 2003.
- Hoffmann, Peter, Peter der Große als Feldherr und Militärreformer, Frankfurt am Main u.a., 2010.
- Hofmann, Hasso, Repräsentation. Studien zur Wort- und Begriffsgeschichte von der Antike bis ins 19. Jahrhundert. (= Schriften zur Verfassungsgeschichte, Bd. 22), Berlin 1974.
- Hölscher, Lucian, Öffentlichkeit und Geheimnis. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung zur Entstehung der Öffentlichkeit in der frühen Neuzeit. (= Sprache und Geschichte, Bd. 4), Stuttgart 1979.
- Holzem, Andreas (Hg.), Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung des Westens (= Krieg in der Geschichte, Bd. 50), Paderborn 2009.

- Hroch, Miroslav, Handel und Politik im Ostseeraum während des Dreißigjährigen Krieges: zur Rolle des Kaufmannskapitals in der aufkommenden allgemeinen Krise der Feudalgesellschaft in Europa (= [Acta Universitatis Carolinae/Philosophica et historica/Monographia] Acta Universitatis Carolinae/Univerzita Karlova), Prag 1976.
- Hüning, Dieter u. Stefan Klingner, ... jenen süßen Traum träumen. Kants Friedensschrift zwischen objektiver Geltung und Utopie (= Staatsverständnisse), Baden-Baden 2018.
- Huwiler, Nathanael, De pace – de bello. Dissertation, Zürich 2017.
- Ignasiak, Detlef (Hg.), Perlen der Zufriedenheit. Der Dichtergarten in Wandersleben und die Thüringer Barockliteratur (= Palmbaum-Texte, Bd. 33), Bucha bei Jena 2013.
- Ingrao, Charles W. u.a. (Hg.), The peace of Passarowitz, 1718 (= Central European studies), West Lafayette Ind. 2011.
- Jahn, Bernhard, Johann Rists grenzüberschreitendes Theater. Gattungsexperimente und Interkonfessionalität, in: Johann Anselm Steiger u. Bernhard Jahn (Hg.), Johann Rist (1607–1667). Profil und Netzwerke eines Pastors, Dichters und Gelehrten (= Frühe Neuzeit, v.195), Berlin/Boston 2015, S. 163–183.
- Jansen, Josef, Patriotismus und Nationalethos in den Flugschriften und Friedensspielen des Dreißigjährigen Krieges, Köln 1964.
- Jäckel, Günter, Poesie und Wirklichkeit um 1760, in: Sachsen und Dresden im Siebenjährigen Krieg (= Dresdner Hefte), Dresden 2001, S. 57–65.
- Jentsch, Hugo, Artikel „Schönaich, Otto Freiherr von“, in: Allgemeine Deutsche Biographie, herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band 32 (1891), S. 253–254.
- Jürgens, Henning P. (Hg.), Das Gerechtigkeit und Frieden sich küssen – Repräsentationen des Friedens im vormodernen Europa, Mainz 2021, URL: <https://doi.org/10.25360/01-2021-00035> (zuletzt eingesehen am 26.05.2022).
- Jürgensen, Renate, Utile cum dulci. Die Blütezeit des Pegnesischen Blumenordens in Nürnberg 1644 bis 1744, Wiesbaden 1994.
- Jurt, Joseph, Das literarische Feld. Das Konzept Pierre Bourdieus in Theorie und Praxis, Darmstadt 1995.
- Kaiser, Michael u. Stefan Kroll (Hg.), Militär und Religiosität in der Frühen Neuzeit (= Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit, Bd. 4), Münster 2004.
- Kalisch, Johannes u. Józef Gierowski (Hg.), Um die polnische Krone. Sachsen und Polen während des Nordischen Krieges 1700–1721, Berlin 1962.
- Kaminski, Nicola, Ex bello ars oder Ursprung der „Deutschen Poeterey“ (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, Folge 3, 205), Heidelberg 2004.

- Kammel, Frank Matthias, Gefährliche Heiden und gezähmte Exoten: Bemerkungen zum europäischen Türkenbild im 17. und frühen 18. Jahrhundert, in: Ronald G. Asch u.a. (Hg.), *Frieden und Krieg in der Frühen Neuzeit. Die europäische Staatenordnung und die außereuropäische Welt (= Der Frieden – Rekonstruktion einer europäischen Vision, /hrsg. von Klaus Garber und Jutta Held; Bd. 2)*, München 2001, S. 503–526.
- Kamp, Hermann, Antike und mittelalterliche Grundlagen frühneuzeitlicher Friedensvorstellungen, in: Irene Dingel u. Michael Rohrschneider (Hg.), *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit*, Berlin 2021, S. 3–22.
- Kampmann, Christoph, *Europa und das Reich im Dreißigjährigen Krieg. Geschichte eines europäischen Konflikts (= Europa)*, Stuttgart 2008.
- Kampmann, Christoph, u.a. (Hg.), *Bourbon – Habsburg – Oranien. Konkurrierende Modelle im dynastischen Europa um 1700*, Köln 2008.
- Kampmann, Christoph u. Horst Carl, *Historische Sicherheitsforschung und Sicherheit des Friedens*, in: Irene Dingel, Michael Rohrschneider u.a. (Hg.), *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit*, Berlin 2021, S. 529–549.
- Kater, Thomas (Hg.), „Der Friede ist keine leere Idee...“. *Bilder und Vorstellungen vom Frieden am Beginn der politischen Moderne; [der vorliegende Band geht auf eine Jahrestagung des Arbeitskreises Historische Friedensforschung zurück, die im September 2003 ... in Imshausen stattgefunden hat]* (= *Frieden und Krieg*, Bd. 6), Essen 2006.
- Kater, Thomas, „Der Friede ist keine leere Idee...“. *Zur Transformation von Friedensbildern am Beginn der politischen Moderne*, in: Thomas Kater (Hg.), „Der Friede ist keine leere Idee...“. *Bilder und Vorstellungen vom Frieden am Beginn der politischen Moderne; [der vorliegende Band geht auf eine Jahrestagung des Arbeitskreises Historische Friedensforschung zurück, die im September 2003 ... in Imshausen stattgefunden hat]* (= *Frieden und Krieg*, Bd. 6), Essen 2006, S. 9–32.
- Kaufmann, Thomas, „Türckenbüchlein“: zur christlichen Wahrnehmung „türkischer Religion“ in Spätmittelalter und Reformation, Göttingen 2008.
- Kaulbach, Hans Martin (Hg.), *Friedensbilder in Europa 1450–1815. Kunst der Diplomatie – Diplomatie der Kunst; [Ausstellung „Friedensbilder in Europa 1450–1815: Kunst der Diplomatie – Diplomatie der Kunst“, Staatsgalerie Stuttgart, 1. Dezember 2012 bis 7. April 2013]*, Berlin 2013.
- Kaulbach, Hans-Martin, *Allegorie und Realität in Friedensbildern des 19. Jahrhunderts*, in: Thomas Kater (Hg.), „Der Friede ist keine leere Idee...“. *Bilder und Vorstellungen vom Frieden am Beginn der politischen Moderne; [der vorliegende Band geht auf eine Jahrestagung des Arbeitskreises Historische Friedensforschung zurück, die im September 2003 ... in Imshausen stattgefunden hat]* (= *Frieden und Krieg*, Bd. 6), Essen 2006, S. 116–134.

- Kaulbach, Hans-Martin, Das Bild des Friedens - vor und nach 1648, in: Klaus Bußmann u. Jörg Kirchhoff (Hg.), 1648 – Krieg und Frieden in Europa. Ausstellungskatalog; [... erscheint anlässlich der Ausstellung „1648 – Krieg und Frieden in Europa“, die vom 24. Oktober 1998 bis zum 17. Januar 1999 im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster und im Kulturgeschichtlichen Museum sowie in der Kunsthalle Dominikanerkirche in Osnabrück stattfindet], München 1998, S. 593–604.
- Kaulbach, Hans-Martin, Der Friede auf dem Sockel. Öffentliche Friedensbilder seit 1648, in: Norbert Götz (Hg.), Friedensengel. Bausteine zum Verständnis eines Denkmals der Prinzregentenzeit, Wolfratshausen 1999, S. 45–67.
- Kaulbach, Hans-Martin, Friede als Thema der bildenden Kunst. Ein Überblick, in: Wolfgang Augustyn (Hg.), PAX. Beiträge zu Idee und Darstellung des Friedens (= Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte München, Bd. 15), München 2003, S. 161–242.
- Kaulbach, Hans-Martin, Friedenspersonifikationen in der Frühen Neuzeit, in: Brigitte Tolkemitt u. Rainer Wohlfeil (Hg.), Historische Bildkunde. Probleme – Wege – Beispiele (= Zeitschrift für historische Forschung Beiheft, Bd. 12), Berlin 1991, S. 191–210.
- Kaulbach, Hans-Martin, *Pax fovet artes*: Kunst als Thema in Allegorien auf den Westfälischen Frieden, in: Jacques Thuillier (Hg.), 1648 – paix de Westphale - Westfälischer Friede. L'art entre la guerre et la paix; actes du colloque organisé par le Westfälisches Landesmuseum, le 19 novembre 1998 à Münster et à Osnabrück et le Service Culturel du Musée du Louvre, les 20 et 21 novembre 1998 à Paris (= Conférences et colloques/Louvre), Paris 1999, S. 405–431.
- Keller, Andreas, Frühe Neuzeit. Das rhetorische Zeitalter, [s.l.] 2008.
- Keller, Andreas, Theorie und Praxis der Kasualdichtung in der Frühen Neuzeit, Amsterdam 2010.
- Keller, Katrin, Kriegsende und Friedensfest in Kursachsen, in: Hans-Peter Lühr (Hg.), Sachsen im Dreißigjährigen Krieg (= Dresdner Hefte), Dresden 1998, S. 86–93.
- Keller, Katrin, Zum Gedächtnis des Gnaden Werkes Gottes. Friedensfeste im 17. und 18. Jahrhundert in Kursachsen, in: Johannes Burkhardt u. Stephanie Haberer (Hg.), Das Friedensfest. Augsburg und die Entwicklung einer neuzeitlichen Toleranz-, Friedens- und Festkultur (= Colloquia Augustana, Bd. 13), Berlin 2000, S. 314–330.
- Keller, Katrin, Der Siebenjährige Krieg und die Wirtschaft Kursachsens, in: Sachsen und Dresden im Siebenjährigen Krieg (= Dresdner Hefte), Dresden 2001, S. 74–81.
- Keskisarja, Teemu, Mordängeln: folket och det stora nordiska kriget, Stockholm 2021.

- Knauer, Martin (Hg.), *Der Krieg vor den Toren. Hamburg im Dreißigjährigen Krieg 1618–1648* (= Beiträge zur Geschichte Hamburgs, Bd. 60), Hamburg 2000.
- Knowles, Lees, Ferdinand of Brunswick, Minden and the Seven Year's War, Driffield 2017.
- Kollmeier, Kathrin, Begriffsgeschichte und Historische Semantik, Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 29.10.2012, URL: http://docupedia.de/zg/Begriffsgeschichte_und_Historische_Semantik_Version_2.0_Kathrin_Kollmeier?oldid=125783 (zuletzt eingesehen am 02.05.2020).
- Konersmann, Ralf, Wörter und Sachen. Zur Deutungsarbeit der Historischen Semantik, in: Ernst Müller (Hg.), *Begriffsgeschichte im Umbruch?* (= Archiv für Begriffsgeschichte. Sonderheft, Jahrg. 2004), Hamburg 2005, S. 21–32.
- Konrad, Felix, Von der 'Türkengefahr' zu Exotismus und Orientalismus: Der Islam als Antithese Europas (1453–1914), in: *Europäische Geschichte Online* (EGO). Hg. vom Institut für Europäische Geschichte, Mainz 2010-03-12. URL: <http://www.ieg-ego.eu/konradf-2010-de> (zuletzt eingesehen am 21.09.2020).
- Koselleck, Reinhart (Hg.), *Historische Semantik und Begriffsgeschichte* (= Sprache und Geschichte, Bd. 1), Stuttgart 1979.
- Koselleck, Reinhart u.a., *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt am Main 2006.
- Koselleck, Reinhart, Hinweise auf die temporalen Strukturen begriffsgeschichtlichen Wandels, in: Mark Bevir u. Hans Erich Bödeker (Hg.), *Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte* (= Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, Bd. 14), Göttingen 2002, S. 29–48.
- Köstlbauer, Josef, Europa und die Osmanen – Der identitätsstiftende „Andere“, in: Wolfgang Schmale (Hg.), *Studien zur europäischen Identität im 17. Jahrhundert. Mit 72 Tabellen* (= Herausforderungen, Bd. 15), Bochum 2004, S. 45–72.
- Krause, Helmut, *Feder contra Degen. Zur literarischen Vermittlung des bürgerlichen Weltbildes im Werk Johannes Riemers*, Berlin 1979.
- Kretzschmar, Hellmut, *Der Friedensschluss von Altranstädt 1706/07*, in: Johannes Kalisch u. Józef Gierowski (Hg.), *Um die polnische Krone. Sachsen und Polen während des Nordischen Krieges 1700–1721*, Berlin 1962, S. 161–183.
- Kroener, Bernhard R. (Hg.), *Europa im Zeitalter Friedrichs des Großen. Wirtschaft, Gesellschaft, Kriege* (= Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 26), München 1989.

- Kroener, Bernhard R., Herrschaftsverdichtung als Kriegsursache: Wirtschaft und Rüstung der europäischen Großmächte im Siebenjährigen Krieg, in: Bernd Wegner (Hg.), *Wie Kriege entstehen. Zum historischen Hintergrund von Staatenkonflikten* (= *Krieg in der Geschichte*, Bd. 4), Paderborn, Wien u.a. 2000, S. 145–174.
- Krummacher, Hans-Henrik, *Lyra. Studien zur Theorie und Geschichte der Lyrik vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*, Berlin 2013.
- Kunisch, Johannes, *Das Mirakel des Hauses Brandenburg. Studien zum Verhältnis von Kabinettpolitik und Kriegführung im Zeitalter des Siebenjährigen Krieges*, München 1978.
- Kunisch, Johannes, *Der Ausgang des Siebenjährigen Krieges. Ein Beitrag zum Verhältnis von Kabinettpolitik und Kriegführung im Zeitalter des Absolutismus*, Berlin 1975.
- Kunisch, Johannes, *Die große Allianz der Gegner Preußens im Siebenjährigen Krieg*, in: Bernhard R. Kroener (Hg.), *Europa im Zeitalter Friedrichs des Großen. Wirtschaft, Gesellschaft, Kriege* (= *Beiträge zur Militärgeschichte*, Bd. 26), München 1989, S. 79–98.
- Lachner, Raimund, *Friede aus theologischer Sicht. Biblische Grundlagen und theologische Entfaltungen von der frühen Kirche bis zum Mittelalter*, in: Wolfgang Augustyn (Hg.), *PAX. Beiträge zu Idee und Darstellung des Friedens* (= *Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte München*, Bd. 15), München 2003, S. 63–116.
- Lademacher, Horst u. Simon Groenveld (Hg.), *Krieg und Kultur. Die Rezeption von Krieg und Frieden in der Niederländischen Republik und im Deutschen Reich 1568–1648*, Münster 1998.
- Langer, Herbert, *Formen der Begegnung schwedisch-finnischer „Nationalvölker“ und Geworbener mit den Einwohnern Schwedisch-Pommern*, in: Matthias Asche (Hg.), *Krieg, Militär und Migration in der Frühen Neuzeit*. [6. Jahrestagung des Arbeitskreises Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit e.V. (AMG) vom 17. bis 19. November 2005 ... in Tübingen] (= *Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit*, Bd. 9), Berlin 2008, S. 71–90.
- Larsson, Olle, *Stormaktens sista krig. Sverige och stora nordiska kriget 1700–1721*, Lund 2011.
- Lau, Thomas, *Die Kaiserin. Maria Theresia*, Wien, Köln, Weimar 2016.

- Laufhütte, Hartmut, Das Friedensfest in Nürnberg 1650, in: Klaus Bußmann u. Jörg Kirchhoff (Hg.), 1648 - Krieg und Frieden in Europa. Ausstellungskatalog; [... erscheint anlässlich der Ausstellung „1648 – Krieg und Frieden in Europa“, die vom 24. Oktober 1998 bis zum 17. Januar 1999 im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster und im Kulturgeschichtlichen Museum sowie in der Kunsthalle Dominikanerkirche in Osnabrück stattfindet], München 1998, S. 347–358.
- Laufhütte, Hartmut, Der Umgang mit der Antike in Sigmund von Birkenes Herrscherpanegyrik, in: Ulrich Heinen (Hg.), Welche Antike? Konkurrierende Rezeptionen des Altertums im Barock; [Beiträge zum 12. Jahrestreffen des Wolfenbütteler Arbeitskreis für Barockforschung im Frühjahr 2006 in ... Wolfenbüttel] (= Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, Bd. 47), Wiesbaden 2011, S. 215–230.
- Lenger, Alexander u. Christian Schneickert, Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus, Wiesbaden 2013.
- Lepetit, Mathieu, Die Türken vor Wien, in: Etienne François u. Hagen Schulz (Hg.), Deutsche Erinnerungsorte, München 2001, S. 391–406.
- Leuschner, Eckhard u.a. (Hg.), Das Bild des Feindes. Konstruktion von Antagonismen und Kulturtransfer im Zeitalter der Türkenkriege; Ostmitteleuropa, Italien und Osmanisches Reich, Berlin 2013.
- Lewis, David K., Konventionen. Eine sprachphilosophische Abhandlung (= De-Gruyter-Studienbuch: Grundlagen der Kommunikation), Berlin u.a. 1975.
- Lorenz, Maren, Religion und Region. Zum Verhältnis von Christentum, Konfession und Staatsraison in der Kriegspublizistik der nordischen Kriege (1655–1679), in: Michael Kaiser u. Stefan Kroll (Hg.), Militär und Religiosität in der Frühen Neuzeit (= Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit, Bd. 4), Münster 2004, S. 167–192.
- Ludwig, Jörg, Schloss Hubertusburg als Ort der Friedensverhandlungen von 1762/63, in: Dirk Syndram u. Claudia Brink (Hg.), Die königliche Jagdresidenz Hubertusburg und der Frieden von 1763. [anlässlich der Ausstellung „Die Königliche Jagdresidenz Hubertusburg und der Frieden von 1763“ auf Schloß Hubertusburg vom 28. April bis 5. Oktober 2013], Dresden 2013, S. 195–202.
- Luh, Jürgen, Religion und Türkenkrieg (1683–1699) – neu bewertet, in: Michael Kaiser u. Stefan Kroll (Hg.), Militär und Religiosität in der Frühen Neuzeit (= Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit, Bd. 4), Münster 2004, S. 193–206.
- Luh, Jürgen, Sachsens Bedeutung für Preußens Kriegsführung, in: Sachsen und Dresden im Siebenjährigen Krieg (= Dresdner Hefte), Dresden 2001, S. 28–34.

- Lühr, Hans-Peter (Hg.), Sachsen im Dreissigjährigen Krieg (= Dresdner Hefte/hrsg. vom Dresdner Geschichtsverein e.V. Beiträge zur Kulturgeschichte, Bd. 56), Dresden 1998.
- Lühr, Hans-Peter (Hg.), Sachsen zwischen 1763 und 1813 (= Dresdner Hefte) Dresden 2013.
- Malettke, Klaus, Europabewußtsein und europäische Friedenspläne im 17. und 18. Jahrhundert, in: *Francia* 21/2. 1994, S. 63–93.
- Manning, Charles A. W., The bases of international order. Essays in honour of C. A. W. Manning, hg. v. Alan James, London 1973.
- Martin, Dieter (Hg.), Das deutsche Versepos im 18. Jahrhundert. Studien und kommentierte Gattungsbibliographie (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker. N.F, Bd. 103), Berlin, Boston 1993.
- Martin, Dieter, V. Friedrich der Große als epischer Held, in: Dieter. Martin (Hg.), Das deutsche Versepos im 18. Jahrhundert. Studien und kommentierte Gattungsbibliographie (= Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker. N.F, Bd. 103), Berlin, Boston 1993.
- Martus, Steffen, Aufklärung. Das deutsche 18. Jahrhundert. Ein Epochenbild. Berlin 2015.
- Matschke, Klaus-Peter, Das Kreuz und der Halbmond. Die Geschichte der Türkenkriege, Düsseldorf u.a. 2004.
- Mazura, Silvia, Die preussische und österreichische Kriegspropaganda im Ersten und Zweiten Schlesischen Krieg. (= Historische Forschungen, Bd. 58), Berlin 1996.
- Medick, Hans, Der Dreißigjährige Krieg. Zeugnisse vom Leben mit Gewalt, Göttingen 2018 Aufl. 2.
- Mediger, Walther, Moskaus Weg nach Europa: der Aufstieg Rußlands zum europäischen Machtstaat im Zeitalter Friedrichs des Großen, Braunschweig 1952.
- Mediger, Walther, Herzog Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg und die alliierte Armee im Siebenjährigen Krieg, Hannover 2011.
- Melville, Gert, “Un bel office”: zum Heroldswesen in der spätmittelalterlichen Welt des Adels, der Höfe und der Fürsten, in: Peter Moraw (Hg.), Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter (= Vorträge und Forschungen/Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte, Bd. 48), Stuttgart 2002, S. 291–321.
- Metasch, Frank, Sachsen im Siebenjährigen Krieg. Regionale Aspekte eines globalen Konflikts, in: Dirk Syndram u. Claudia Brink (Hg.), Die königliche Jagdresidenz Hubertusburg und der Frieden von 1763. [anlässlich der Ausstellung „Die Königliche Jagdresidenz Hubertusburg und der Frieden von 1763“ auf Schloß Hubertusburg vom 28. April bis 5. Oktober 2013], Dresden 2013, S. 171–180.

- Metzdorf, Jens, Politik – Propaganda – Patronage. Francis Hare und die englische Publizistik im spanischen Erbfolgekrieg. Zugl.: Münster (Westfalen), Univ., Diss., 1997/98 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 179), Mainz 2000.
- Metzler, Gabriele, Ewiger Frieden?: Zur Bedeutung und Haltbarkeit von Nachkriegsordnungen, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*: APuZ 65. 2015, S. 10–16.
- Meumann, Markus u. Dirk Niefanger (Hg.), *Ein Schauplatz herber Angst. Wahrnehmung und Darstellung von Gewalt im 17. Jahrhundert*, Göttingen 1997.
- Meyer, Annette, *Die Epoche der Aufklärung*. Akademie, Berlin 2010.
- Mieck, Ilja, *Europäische Geschichte der frühen Neuzeit: eine Einführung*, Stuttgart [u.a.] 1970.
- Milton, Patrick, *Towards a Westphalia for the Middle East*, New York 2019.
- Mittenzwei, Ingrid, *Preußen nach dem Siebenjährigen Krieg: Auseinandersetzungen zwischen Bürgertum und Staat um die Wirtschaftspolitik* (= Schriften des Zentralinstituts für Geschichte/Zentralinstitut für Geschichte), Berlin 1979.
- Moebius, Stephan, Pierre Bourdieu und die Kultursoziologie. *Handbuch Kultursoziologie*, Wiesbaden 2019, S. 399–407.
- Molnár, Mónika F., *Der Friede von Karlowitz und das Osmanische Reich*, in: Arno Strohmeyer u.a. (Hg.), *Frieden und Konfliktmanagement in interkulturellen Räumen. Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit* (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa) 2013, S. 197–220.
- Moraw, Peter (Hg.), *Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter* (= Vorträge und Forschungen/Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte, Bd. 48), Stuttgart 2002.
- Müller, Andreas, *Der Regensburger Reichstag von 1653/54. Eine Studie zur Entwicklung des Alten Reiches nach dem Westfälischen Frieden*. (= Europäische Hochschulschriften Reihe 3, Bd. 511), Frankfurt am Main 1992.
- Müller, Ernst (Hg.), *Begriffsgeschichte im Umbruch?* (= *Archiv für Begriffsgeschichte*. Sonderheft, Jahrg. 2004), Hamburg 2005.
- Müller, Ernst, *Bemerkung zu einer Begriffsgeschichte aus kulturwissenschaftlicher Perspektive*, in: Ernst Müller (Hg.), *Begriffsgeschichte im Umbruch?* (= *Archiv für Begriffsgeschichte*. Sonderheft, Jahrg. 2004), Hamburg 2005, S. 9–20.
- Müller, Winfried, *Das sächsische Rétablissement nach 1763. Ziele und Grenzen einer Staatsreform*, in: *Sachsen zwischen 1763 und 1813* (= *Dresdner Hefte*) Dresden 2013, S. 14–24.
- Neubauer, Hans-Joachim, *Fama: eine Geschichte des Gerüchts*, Berlin 1998.

- Neubauer, Sonja, Sieg oder Niederlage? – Das Ende der osmanischen Belagerung Wiens 1683 auf zeitgenössischen Flugblättern, in: Gabriele Haug-Moritz (Hg.), Repräsentationen der islamischen Welt im Europa der Frühen Neuzeit, Münster 2010, S. 55–74.
- Neugebauer, Manfred, Die Türkenkriege. Aufstieg und Fall des Osmanischen Reiches, Wolfenbüttel 2011.
- Neugebauer, Wolfgang, Zentralprovinz im Absolutismus. Brandenburg im 17. und 18. Jahrhundert (= Bibliothek der brandenburgischen und preußischen Geschichte, Bd. 5), Berlin 2001.
- Nexon, Daniel H., The struggle for power in early modern Europe. Religious conflict, dynastic empires, and international change (= Princeton studies in international history and politics), Princeton NJ u.a. 2009.
- Niefanger, Dirk, Erzähltes und erzählendes Theater im 17. Jahrhundert, in: Annette Simonis (Hg.), Intermedialität und Kulturaustausch. Beobachtungen im Spannungsfeld von Künsten und Medien (= Kultur- und Medientheorie), Bielefeld 2009, S. 115–132.
- Niefanger, Dirk, Werner Wilhelm Schnbael (Hg.), Johann Klaj. Akteur – Werk – Umfeld, Berlin 2020.
- Niefanger, Dirk, Krieg und Frieden in Geschichtsdramen des 17. Jahrhunderts, in: Klaus Garber (Hg.), Erfahrung und Deutung von Krieg und Frieden. Religion – Geschlechter – Natur und Kultur (= Der Frieden, Bd. 1), München 2002, S. 1063–1075.
- North, Michael, Der Friede von Oliva (1660) im Spiegel der zeitgenössischen Medaillen, in: Irene Dingel u. a. (Hg.), *Theatrum Belli - Theatrum Pacis*. Konflikte und Konfliktregelungen im frühneuzeitlichen Europa. Festschrift für Heinz Duchhardt zu seinem 75. Geburtstag, Göttingen 2018 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz; 124), S. 137–148.
- Oakley, Stewart P., War and peace in the Baltic, 1560–1790 (= War in context), London, New York 1992.
- Opitz, Eckardt, Österreich und Brandenburg im Schwedisch-Polnischen Krieg 1655–1660. Vorbereitung und Durchführung der Feldzüge nach Dänemark und Pommern. (= Wehrwissenschaftliche Forschungen Militärgeschichtliche Studien, Bd. 10), Boppard am Rhein 1969.
- Opitz, Eckardt, Vielerei Ursache, eindeutige Ergebnisse: Das Ringen um die Vormacht im Ostseeraum im Großen Nordischen Krieg 1700 bis 1721, in: Bernd Wegner (Hg.), Wie Kriege entstehen. Zum historischen Hintergrund von Staatenkonflikten (= Krieg in der Geschichte, Bd. 4), Paderborn, Wien u.a. 2000, S. 89–108.

- Orth, Ernst Wolfgang, Theoretische Bedingungen und methodische Reichweite der Begriffsgeschichte, in: Reinhart Koselleck (Hg.), *Historische Semantik und Begriffsgeschichte* (= *Sprache und Geschichte*, Bd. 1), Stuttgart 1979, S. 136–153.
- Oschema, Klaus u. Hillard von Thiessen, Freundschaft, Fürsten, Patronage. Personale Beziehungsmuster und die Organisation des Friedens im Ancien Régime, in: Heinz Duchhardt (Hg.), *Jahrbuch für Europäische Geschichte*, München 2011, S. 23–52.
- Oschmann, Antje, *Der Nürnberger Exekutionstag 1649–1650. Das Ende des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland*. (= *Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V.*, Bd. 17), Münster 1991.
- Paas, John Roger, *The German political broadsheet 1600–1700*, Wiesbaden 1985.
- Pantel, Isabelle, *Die hamburgische Neutralität im Siebenjährigen Krieg*, Hamburg 2010.
- Paravicini, Werner u. Jörg Wettlaufer (Hg.), *Vorbild – Austausch – Konkurrenz. Höfe und Residenzen in der gegenseitigen Wahrnehmung: 11. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*, veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Historischen Kommission und der Kommission für Kunstgeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 20.–24. September 2008 (= *Residenzenforschung*) Ostfildern 2010.
- Parker, Geoffrey, *Crisis and Catastrophe: The Global Crisis of the Seventeenth Century Reconsidered*, in: *American Historical Review*, Vol. 13, Issue 4, 2008, S. 1053–1079.
- Parker, Geoffrey, *Global crisis: war, climate change and catastrophe in the seventeenth century*, New Haven 2014.
- Paul, Markus, *Reichsstadt und Schauspiel. Theatrale Kunst im Nürnberg des 17. Jahrhunderts*. (= *Frühe Neuzeit*, Bd. 69), Tübingen 2002.
- Peters, Martin, *Europäische Friedensprozesse der Vormoderne 1450–1800*, in: Heinz Duchhardt (Hg.), *Jahrbuch für Europäische Geschichte*, München 2011, S. 3–22.
- Peterse, Hans u. Veronika Marschall (Hg.), *Süß scheint der Krieg den Unerfahrenen. Das Bild vom Krieg und die Utopie des Friedens in der Frühen Neuzeit*, Göttingen 2006.
- Pompe, Hedwig, *Famas Medium: zur Theorie der Zeitung in Deutschland zwischen dem 17. und dem mittleren 19. Jahrhundert*, Berlin 2012.
- Rahn, Thomas, *Krieg als Störfall der Rhetorik: die Friedensspiele von Johann Rist und Justus Georg Schottelius*, in: *Krieg und Rhetorik*. 2003, S. 43–57.
- Rathjen, Jörg, *Soldaten im Dorf. Ländliche Gesellschaft und Kriege in den Herzogtümern Schleswig und Holstein 1625–1720; eine Fallstudie anhand der Ämter Reinbek und Trittau*. Kiel 2004.

- Reichardt, Rolf (Hg.), *Aufklärung und historische Semantik. Interdisziplinäre Beiträge zur westeuropäischen Kulturgeschichte* (= *Zeitschrift für historische Forschung Beiheft*, Bd. 21), Berlin 1998.
- Reichardt, Rolf, *Historische Semantik zwischen lexicométrie und New Cultural History. Einführende bemerkungen zur Standortbestimmung*, in: Rolf Reichardt (Hg.), *Aufklärung und historische Semantik. Interdisziplinäre Beiträge zur westeuropäischen Kulturgeschichte* (= *Zeitschrift für historische Forschung Beiheft*, Bd. 21), Berlin 1998, S. 7–28.
- Reppen, Konrad, *Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede. Studien und Quellen* (= *Rechts- und staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft*, N.F., 81), hg. v. Franz Bosbach, Paderborn, Wien u.a. 1998.
- Reuschert, A. G., *Der Friede zu Altranstäd. Erinnerungsblätter zur 225. Wiederkehr des Friedensschlusses, Merseburg 1931.*
- Ritter, Joachim u.a., *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Basel, 1971–2007.
- Rockenberger, Annika, *Gelegenheitsdichtung in der Frühen Neuzeit. Resultate – Probleme – Perspektiven*, in: *Zeitschrift für Germanistik* 23. 2013, S. 641–650.
- Roock, Bernd, *Die Feier des Friedens*, in: Heinz Duchhardt (Hg.), *Der Westfälische Friede. Diplomatie – politische Zäsur – kulturelles Umfeld - Rezeptionsgeschichte* (= *Historische Zeitschrift. Beihefte*), München 1998, S. 633–660.
- Roemheld, Lutz, *Die diplomatischen Funktionen der Herolde im späten Mittelalter*, Heidelberg 1964.
- Rohmer, Ernst, *Türkenkrieg und Eschatologie in der Publizistik um den Türkenkrieg 1663/64*, in: *Morgen-Glantz* 21 (2011), S. 57–81.
- Roloff, Hans-Gert, *Theater, Drama und 'Gelegenheit' im 16. und 17. Jahrhundert*, in: Andreas Keller (Hg.), *Theorie und Praxis der Kasualdichtung in der Frühen Neuzeit: [Tagung, die vom 27. bis 29. Juni 2008 ... des Lehrstuhls für Neuere Deutsche Literatur (Frühe Neuzeit) der Universität Potsdam ... veranstaltet wurde]*. Amsterdam 2010, S. 147–172.
- Rorty, Richard (Hg.), *The Linguistic Turn. Essays in Philosophical Method. With two Retrospective Essays*, Chicago 1992.
- Rosseau, Ulrich, *Die Belagerung Dresdens im Jahr 1760 als Medienereignis des 18. Jahrhunderts*, in: *Sachsen und Dresden im Siebenjährigen Krieg* (= *Dresdner Hefte*), Dresden 2001, S. 51–56.
- Rudolph, Harriet, *Das Reich als Ereignis: Formen und Funktionen der Herrscherinszenierungen bei Einzügen*, Köln 2011.
- Rüdiger, Horst (Hg.), *Literatur und Dichtung. Versuch einer Begriffsbestimmung* (= *Sprache und Literatur*, Bd. 78), Stuttgart u.a. 1973.

- Ruhland, Volker, Der Westfälische Friede und die neue europäische Staatenordnung, in: Hans-Peter Lühr (Hg.), Sachsen im Dreissigjährigen Krieg (= Dresdner Hefte/hrsg. vom Dresdner Geschichtsverein e.V. Beiträge zur Kulturgeschichte, Bd. 56), Dresden 1998, S. 94–99.
- Said, Edward W, Orientalismus (= S. Fischer Wissenschaft), Frankfurt am Main 2010 Aufl. 2.
- Saltzwedel, Johannes (Hg.), Die Aufklärung: Das Drama der Vernunft vom 18. Jahrhundert bis heute, München 2017.
- Samarđić, Nikola, The Peace of Passarowitz, 1718: An Introduction, in: Charles W. Ingrao u.a. (Hg.), The peace of Passarowitz, 1718 (= Central European studies), West Lafayette Ind. 2011, S. 9–37.
- Schaffers, Uta, Auf überlebtes Elend blick ich nieder. Anna Louisa Karsch in Selbst- und Fremdzeugnissen, Göttingen 1997.
- Scheuer, Helmut (Hg.), Dichter und ihre Nation (= Suhrkamp-Taschenbuch Materialien, Bd. 2117), Frankfurt am Main 1993.
- Schilling, Heinz, Der Westfälische Friede und das neuzeitliche Profil Europas, in: Heinz Duchhardt (Hg.), Der Westfälische Friede. Diplomatie – politische Zäsur – kulturelles Umfeld – Rezeptionsgeschichte (= Historische Zeitschrift. Beihefte), München 1998, S. 1–32.
- Schilling, Heinz, Höfe und Allianzen. Deutschland 1648–1763 (= Siedler Deutsche Geschichte, Bd. 6), Berlin 1989.
- Schmale, Wolfgang (Hg.), Studien zur europäischen Identität im 17. Jahrhundert. Mit 72 Tabellen (= Herausforderungen, Bd. 15), Bochum 2004.
- Schmid, Konrad, Das Gottlob in den Psalmen, in: Johannes Anderegg (Hg.), Lorbeerkrantz und Palmenzweig. Streifzüge im Gebiet des poetischen Lobs, Bielefeld 2015, S. 89–101.
- Schmidt, Alexander, Ein Vaterland ohne Patrioten? Die Krise des Reichspatriotismus im 18. Jahrhundert, in: Georg Schmidt u. Elisabeth Müller-Luckner (Hg.), Die deutsche Nation im frühneuzeitlichen Europa. Politische Ordnung und kulturelle Identität?: [Kolloquium zum Thema „Die Deutsche Nation im Frühneuzeitlichen Europa. Politische Ordnung und Kulturelle Identität?“]; [dieser Band ist das Produkt eines Kolloquiums, das vom 13. bis 15. März 2008 im Historischen Kolleg in München stattfand] (= Schriften des Historischen Kollegs Kolloquien, Bd. 80), München 2010, S. 35–64.

- Schmidt, Georg u. Elisabeth Müller-Luckner (Hg.), Die deutsche Nation im frühneuzeitlichen Europa. Politische Ordnung und kulturelle Identität?; [Kolloquium zum Thema „Die Deutsche Nation im Frühneuzeitlichen Europa. Politische Ordnung und Kulturelle Identität?“]; [dieser Band ist das Produkt eines Kolloquiums, das vom 13. bis 15. März 2008 im Historischen Kolleg in München stattfand] (= Schriften des Historischen Kollegs Kolloquien, Bd. 80), München 2010.
- Schmidt, Georg, Die Reiter der Apokalypse. Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, München 2018.
- Schmidt, Georg, Reich und Nation. Krieg und Nationsbildung in Deutschland, in: Horst Lademacher u. Simon Groenveld (Hg.), Krieg und Kultur. Die Rezeption von Krieg und Frieden in der Niederländischen Republik und im Deutschen Reich 1568–1648, Münster 1998, S. 57–76.
- Schmidt-Voges, Inken (Hg.), Pax perpetua. Neuere Forschungen zum Frieden in der Frühen Neuzeit (= Bibliothek altes Reich, Bd. 8), München 2010.
- Scholderle, Thomas, Frieden und Utopie, in: Irene Dingel, Michael Rohrschneider u.a. (Hg.), Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit, Berlin 2021, S. 63–86.
- Schorn-Schütte, Luise, Karl V. Kaiser zwischen Mittelalter und Neuzeit, München 2000.
- Schort, Manfred, Politik und Propaganda. Der Siebenjährige Krieg in den zeitgenössischen Flugschriften. (= Europäische Hochschulschriften Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 1023), Frankfurt am Main 2006.
- Schreiner, Klaus, Rituale, Zeichen, Bilder. Formen und Funktionen symbolischer Kommunikation im Mittelalter (= Norm und Struktur, Bd. 40), Köln, Wien u.a. 2011.
- Schulze, Winfried, Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert. Studien zu den politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen einer äußeren Bedrohung, München 1978.
- Schumann, Jutta, Das politisch-militärische Flugblatt in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts als Nachrichtenmedium und Propagandamittel, in: Wolfgang Harms u. Michael Schilling (Hg.), Das illustrierte Flugblatt in der Kultur der Frühen Neuzeit (= Mikrokosmos, Bd. 50), Frankfurt am Main 1998, S. 227–258.
- Seeger, Ulrike, Herkules, Alexander und Aeneas. Präsentationsstrategien der Türkensieger Prinz Eugen, Ludwig Wilhelm von Baden-Baden und Max Emanuel von Bayern, in: Christoph Kampmann u.a. (Hg.), Bourbon – Habsburg – Oranien. Konkurrierende Modelle im dynastischen Europa um 1700, Köln 2008, S. 182–195.
- Segebrecht, Wulf, Das Gelegenheitsgedicht. Ein Beitrag zur Geschichte und Poetik der deutschen Lyrik, Stuttgart 1977.

- Silber, Karl-Bernhard, *Die dramatischen Werke Sigmund von Birken*. (1626–1681). (= *Mannheimer Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft*, Bd. 44), Tübingen 2000.
- Simić, Vladimir, *Patriotism and Propoganda: Habsburg Media Promotion of the Peace Treaty of Passarowitz*, in: Charles W. Ingrao u.a. (Hg.), *The peace of Passarowitz, 1718* (= *Central European studies*), West Lafayette Ind. 2011, S. 267–290.
- Simon, Erika, *Eirene und Pax. Friedensgöttinnen in der Antike*: [vorgetragen am 7. Februar 1987] (= *Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main*, Bd. 24,3), Stuttgart 1988.
- Simonis, Annette (Hg.), *Intermedialität und Kulturaustausch. Beobachtungen im Spannungsfeld von Künsten und Medien* (= *Kultur- und Medientheorie*), Bielefeld 2009.
- Simonis, Linda, *Dichten bei Gelegenheit. Kasualdichtungen als Medien des Kulturaustauschs*, in: Annette Simonis (Hg.), *Intermedialität und Kulturaustausch. Beobachtungen im Spannungsfeld von Künsten und Medien* (= *Kultur- und Medientheorie*), Bielefeld 2009, S. 93–114.
- Soykut, Mustafa, *Das Osmanische Reich und das Papsttum im Prozess der europäischen Identitätsbildung. Ein politikgeschichtlicher Blick auf das Zeitalter des Westfälischen Friedens*, in: Klaus Bußmann (Hg.), *Europa im 17. Jahrhundert. Ein politischer Mythos und seine Bilder*; [im Juni 2001 veranstaltetes internationales Kolloquium] (= *Kunstgeschichte*), Stuttgart 2004, S. 79–94.
- Stahl, Andreas, *Ein Schloß unter Beschuß. Die Belagerungen der kursächsischen Landesfestung Wittenberg 1760 und 1813/14*, in: *Sachsen zwischen 1763 und 1813* (= *Dresdner Hefte*) Dresden 2013, S. 405–471.
- Steiger, Heinhard, *Was haben die Untertanen vom Frieden?*, in: Heinz Duchhardt u. Martin Espenhorst (Hg.), *Utrecht – Rastatt – Baden, 1712–1714. Ein europäisches Friedenswerk am Ende des Zeitalters Ludwigs XIV.*; [wissenschaftliche Konferenz, die im September 2012 im aargauischen Baden stattfand] (= *Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz Beiheft Abteilung für Universalgeschichte*, Bd. 98), Göttingen 2013, S. 141–165.
- Steiger, Heinhard, *Vorsprüche zu und in Friedensverträgen der Vormoderne*, in: Heinz Duchhardt/Martin Peters (Hg.), *Kalkül – Transfer – Symbol. Europäische Friedensverträge der Vormoderne*, Mainz 2006-11-02 (*Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft online 1*), Abschnitt 6–40. URL: <http://www.ieg-mainz.de/vieg-online-beihefte/01-2006.html>.

- Steiger, Heinhard, Art. Friedensvertrag, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 4 (2007), Sp.41–48.
- Steiger, Johann Anselm u. Bernhard Jahn (Hg.), Johann Rist (1607–1667). Profil und Netzwerke eines Pastors, Dichters und Gelehrten (= Frühe Neuzeit, v.195), Berlin/Boston 2015.
- Steinhagen, Harald u. Horst Albert Glaser (Hg.), Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte, Reinbek bei Hamburg 1985.
- Steinhagen, Harald u. Benno von Wiese (Hg.), Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts. Ihr Leben und Werk, Berlin 1984.
- Stockhorst, Stefanie (Hg.), Krieg und Frieden im 18. Jahrhundert. Kulturgeschichtliche Studien, Hannover 2015.
- Stockhorst, Stefanie, Fürstenpreis und Kunstprogramm. Sozial- und gattungsgeschichtliche Studien zu Goethes Gelegenheitsdichtungen für den Weimarer Hof. (= Studien zur deutschen Literatur, Bd. 167), Tübingen 2002.
- Strohmeyer, Arno u.a. (Hg.), Frieden und Konfliktmanagement in interkulturellen Räumen. Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas) 2013.
- Strohmeyer, Arno, Die habsburgisch-osmanische Freundschaft (16.–18. Jahrhundert), in: Arno Strohmeyer u.a. (Hg.), Frieden und Konfliktmanagement in interkulturellen Räumen. Das Osmanische Reich und die Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropas) 2013, S. 223–238.
- Stollberg-Rilinger, Barbara, Verfassung und Fest. Überlegungen zur festlichen Inszenierung vormoderner und moderner Verfassungen, in: Hans-Jürgen Becker (Hg.), Interdependenzen zwischen Verfassung und Kultur. Tagung der Vereinigung für Verfassungsgeschichte in Hofgeismar vom 22.3.–24.3.1999 (Der Staat, Beiheft 15), Berlin 2003, S. 7–49.
- Stollberg-Rilinger, Barbara, Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit: eine Biographie, München 2019.
- Stüben, Jens (Hg.), Johann Christian Günther. (1695–1723); Oldenburger Symposium zum 300. Geburtstag des Dichters (= Schriften des Bundesinstituts für Ostdeutsche Kultur und Geschichte, Bd. 10), München 1997.
- Stücheli, Rolf, Der Friede von Baden (Schweiz) 1714. Ein europäischer Diplomatentkongress und Friedensschluss des “Ancien Régime”. (= Historische Schriften der Universität Freiburg Schweiz, Bd. 15), Freiburg, Schweiz 1997.
- Sturminger, Walter, Bibliographie und Ikonographie der Türkenbelagerung von Wien, Köln 1955.
- Suchier, Wolfram, Die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft zu Göttingen von 1738 bis Anfang 1755, Hildesheim 1916.

- Sundberg, Ulf, *Sveriges krig*, Hallstavik 2010.
- Syndram, Dirk u. Claudia Brink (Hg.), *Die königliche Jagdresidenz Hubertusburg und der Frieden von 1763*. [anlässlich der Ausstellung „Die Königliche Jagdresidenz Hubertusburg und der Frieden von 1763“ auf Schloß Hubertusburg vom 28. April bis 5. Oktober 2013], Dresden 2013.
- Taguchi, Masaki, Friedensräume, in: Irene Dingel, Michael Rohrschneider u.a. (Hg.), *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit*, Berlin 2021, S. 227–234.
- Thuillier, Jacques (Hg.), *1648 – paix de Westphale – Westfälischer Friede. L’art entre la guerre et la paix; actes du colloque organisé par le Westfälisches Landesmuseum, le 19 novembre 1998 à Münster et à Osnabrück et le Service Culturel du Musée du Louvre, les 20 et 21 novembre 1998 à Paris (= Conférences et colloques/Louvre)*, Paris 1999.
- Tietz, Christiane, Das Friedenspotenzial des Christentums, in: Irene Dingel u. Christiane Tietz (Hg.), *Das Friedenspotenzial von Religion (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Mainz: Beiheft, Bd. 78)*, Göttingen 2009, S. 35–52.
- Tischer, Anuschka, *Offizielle Kriegsbegründungen in der Frühen Neuzeit. Herrscherkommunikation in Europa zwischen Souveränität und korporativem Selbstverständnis (= Herrschaft und Sozialsysteme in der Frühen Neuzeit)*, Berlin 2012.
- Tischer, Anuschka, *Zwischenstaatlicher Frieden*, in: Irene Dingel, Michael Rohrschneider u.a. (Hg.), *Handbuch Frieden im Europa der Frühen Neuzeit*, Berlin 2021, S. 321–341.
- Tolkemitt, Brigitte u. Rainer Wohlfeil (Hg.), *Historische Bildkunde. Probleme – Wege – Beispiele (= Zeitschrift für historische Forschung Beiheft, Bd. 12)*, Berlin 1991.
- Tremml-Werner, Birgit u.a. (Hg.), *Audienzen und Allianzen. Interkulturelle Diplomatie in Asien und Europa von 8. bis zum 18. Jahrhundert*, Wien 2015.
- Ullgren, Peter, *Det stora nordiska kriget 1700–1721. En berättelse om stormakten Sveriges fall*, Stockholm 2008.
- Van Ingen, Ferdinand, Poesie der Trauer. Zeitgenössische Literatur im Reich, in: Horst Lademacher u. Simon Groenveld (Hg.), *Krieg und Kultur. Die Rezeption von Krieg und Frieden in der Niederländischen Republik und im Deutschen Reich 1568–1648*, Münster 1998, S. 347–364.
- Vierhaus, Rudolf, Militärische Macht im Kalkül der europäischen Staatengemeinschaft des 18. Jahrhunderts, in: Bernhard R. Kroener (Hg.), *Europa im Zeitalter Friedrichs des Großen. Wirtschaft, Gesellschaft, Kriege (= Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 26)*, München 1989, S. 23–34.

- Vocelka, Karl, Erblande gegen Erbfeinde. Die österreichischen Länder und das Osmanische Reich in der Frühen Neuzeit, in: Gabriele Haug-Moritz (Hg.), Repräsentationen der islamischen Welt im Europa der Frühen Neuzeit, Münster 2010, S. 41–54.
- Vocelka, Karl, Die diplomatischen Beziehungen zwischen Habsburgern und dem Osmanischen Reich in der Frühen Neuzeit, in: Birgit Tremml-Werner u.a. (Hg.), Audienzen und Allianzen. Interkulturelle Diplomatie in Asien und Europa von 8. bis zum 18. Jahrhundert, Wien 2015, S. 171–183.
- von Aretin, Karl Otmar, Föderalistische oder hierarchische Ordnung: (1648–1684) (= Das Alte Reich, 1648–1806/Karl Otmar v. Aretin; Bd. 1), Stuttgart 1997 Aufl. 2.
- von Friesen, Ernst G., Die Lage in Sachsen während der Schwedischen Invasion 1706 und 1707 und der Friede von Altranstädt (= Mitteilungen des Vereins für Geschichte Dresdens, Bd. 15), Dresden 1901.
- von Goethe, Johann Wolfgang, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, Tübingen 1811, Bd. 1.
- von Krusenstjern, Benigna u. Hans Medick (Hg.), Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 148), Göttingen 1999.
- von Krusenstjern, Benigna u. Hans Medick, Einleitung: Die Nähe und Ferne des Dreißigjährigen Krieges, in: ebd. (Hg.), Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 148), Göttingen 1999.
- Wegner, Bernd (Hg.), Wie Kriege entstehen. Zum historischen Hintergrund von Staatenkonflikten (= Krieg in der Geschichte, Bd. 4), Paderborn, Wien u.a. 2000.
- Wels, Volkhard, Einleitung: 'Gelegenheitsdichtung' - Probleme und Perspektiven ihrer Erforschung, in: Theorie und Praxis der Kasualdichtung in der Frühen Neuzeit: [Tagung, die vom 27. bis 29. Juni 2008 ... des Lehrstuhls für Neuere Deutsche Literatur (Frühe Neuzeit) der Universität Potsdam ... veranstaltet wurde]. 2010, S. 9–31.
- Wilson, Peter H., Der Dreißigjährige Krieg. Eine europäische Tragödie, Darmstadt 2017.
- Wohlfeil, Rainer, Kriegs- und Friedensallegorien, in: Martin Knauer (Hg.), Der Krieg vor den Toren. Hamburg im Dreißigjährigen Krieg 1618–1648 (= Beiträge zur Geschichte Hamburgs, Bd. 60), Hamburg 2000, S. 349–386.
- Wohlfeil, Rainer, Pax antwerpiensis. Eine Fallstudie zur Verbildlichungen der Friedensidee im 16. Jahrhundert am Beispiel der Allegorie „Kuß von Gerechtigkeit und Friede“, in: Brigitte Tolkemitt u. Rainer Wohlfeil (Hg.), Historische Bildkunde. Probleme - Wege - Beispiele (= Zeitschrift für historische Forschung Beiheft, Bd. 12), Berlin 1991, S. 211–258.

- Wolfrum, Edgar, Krieg und Frieden in der Neuzeit. Vom Westfälischen Frieden bis zum Zweiten Weltkrieg (= Kontroversen um die Geschichte), Darmstadt 2003.
- Wolgast, Eike, Aufsätze zur Reformations- und Reichsgeschichte (= Jus ecclesiasticum), Tübingen 2016.
- Wolter, Beatrice, Deutsche Schlagwörter zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. (= Europäische Hochschulschriften Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1749), Frankfurt am Main 2000.
- Wrede, Martin, Die ausgezeichnete Nation. Identitätsstiftung im Reich Leopolds I. in Zeiten von Türkenkrieg und Türkensieg, 1663–1699, in: Eckhard Leuschner u.a. (Hg.), Das Bild des Feindes. Konstruktion von Antagonismen und Kulturtransfer im Zeitalter der Türkenkriege; Ostmitteleuropa, Italien und Osmanisches Reich, Berlin 2013, S. 19–31.
- Wrede, Martin, Türkenkrieger, Türkensieger. Leopold I. und Ludwig XIV. als Retter und Ritter der Christenheit, in: Christoph Kampmann u.a. (Hg.), Bourbon – Habsburg – Oranien. Konkurrierende Modelle im dynastischen Europa um 1700, Köln 2008, S. 149–165.
- Wright, Martin, The balance of power and international order, in: The bases of international order. Essays in honour of C. A. W. Manning, hg. v. Alan James, London 1973, S. 85–115.
- Wuggenig, Ulf, Pierre Bourdieu (1930–2002). Klassiker der Soziologie der Künste, Wiesbaden, 2017.
- Wülfig, Peter, Eirene und Pax. Friedensgedanken in antiker Mythologie und Dichtung, in: Hans-Jürgen Häbler u. Christian von Heusinger (Hg.), Kultur gegen Krieg – Wissenschaft für den Frieden, Würzburg 1989, S. 228–238.
- Würgler, Andreas, Medien in der Frühen Neuzeit (= Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 85), München 2013.
- Württemberg, Thomas, Art. Legitimität, Legalität, in: Geschichtliche Grundbegriffe, Stuttgart 1982 Bd. 3, S. 677–740.
- Zernack, Klaus, Das Zeitalter der nordischen Kriege von 1558 bis 1809 als frühneuzeitliche Geschichtsepoche, in: Zeitschrift für Historische Forschung 1. 1974, S. 55–79.
- Zernack, Klaus, Nordosteuropa. Skizzen und Beiträge zu einer Geschichte der Ostseeländer, Lüneburg 1993.
- Zschoch, Hellmut, Größe und Grenzen des »Löwen von Mitternacht«: Das Bild Gustav Adolfs in der populären protestantischen Publizistik als Beispiel religiöser Situationswahrnehmung im Dreißigjährigen Krieg, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche 91. 1994, S. 25–50.

Die Frühe Neuzeit gilt als Zeit der Kriege und kriegerischen Auseinandersetzungen. Jeder größeren oder kleineren Kampfhandlung folgte jedoch ein Waffenstillstandsabkommen oder gar ein Friedensschluss. Wie wurden diese Zustandsänderungen in die Gesellschaft transportiert und welche Reaktionen riefen sie hervor?

Anhand von Friedensdichtungen als ein Teil der vormodernen Medien werden in dieser Arbeit die Vermittlung der Friedensnachricht, die Repräsentationen des Friedens und die jeweiligen Legitimationsstrategien aufgezeigt, um vormoderne Friedensbegriffe, Friedensvorstellungen und -konzepte zu identifizieren. Es wird sich dabei auf ausgewählte Friedensschlüsse zwischen 1648 und 1763 konzentriert. Die vergleichende Perspektive erlaubt Rückschlüsse über Kontinuitäten sowie das Aufzeigen historischen Wandlungsprozesse.